

Die Alamannen im Zollernalbkreis

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Akademischen Grades

eines Dr. phil.,

vorgelegt dem Fachbereich 07, Geschichts- und Kulturwissenschaften

der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

von

Georg Schmitt

aus Herzebrock/Westfalen

Pirna 2005

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 07 Geschichts- und Kulturwissenschaften der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 1989 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Tag des Prüfungskolloquiums: 14. April 1989

Vorwort

Nach dem Erscheinen der Arbeiten von Walther Veeck über „Die Alamannen in Württemberg“ (1931) und Friedrich Garscha über „Die Alamannen in Südbaden“ (1970) klaffte zwischen den ehemals württembergischen und südbadischen Landesteilen hinsichtlich der Publikation frühmittelalterlicher Funde eine weite Lücke, da sich zwischen beide Gebiete keilförmig das vormalige Land Hohenzollern schob. Auf der archäologischen Karte war das hohenzollerische Gebiet ein weitgehend weißer Fleck, stammte doch die erste und zugleich auch letzte Zusammenstellung der Fundstellen von, damaligen Archivdirektor des Hohenzollerischen Hauses K. Th. Zingeler aus den Jahren 1893/94 bzw. 1896. Das Schließen dieser Lücke war das Ziel eines Unternehmens mit dem Titel „Die Alamannen in Hohenzollern“, welches im Auftrag des damaligen Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Tübingen 1960/61 begonnen wurde, seinerzeit aus verschiedenen Gründen aber nicht vollendet werden konnte.

Im Jahre 1983 wurde die Fortführung des Unternehmens beschlossen. Das Land Hohenzollern wurde hierfür in drei Arbeitsgebiete aufgeteilt: die Altkreise Hechingen und Sigmaringen sowie das Gräberfeld von Gammertingen. Ein Vorbericht zum Gräberfeld von Gammertingen ist 1991 erschienen (F. Stein, Alamannische Siedlung und Kultur: Das Reihengräberfeld in Gammertingen (Sigmaringen 1991)). Der Altkreis Sigmaringen wie auch die ausführliche Publikation der Gammertinger Grabfunde sind in Bearbeitung.

Die Bearbeitung des Altkreises Hechingen wurde dem Autor im Rahmen einer Dissertation an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Fachbereich Geschichtswissenschaft FB 16) anvertraut. Die Durchsicht des Fundmaterials und der Fundstellen sowie ein Blick auf die naturräumliche Gliederung des Altkreises Hechingen zeigten, dass dieses Gebiet auf Grund seiner nicht repräsentativen Ausschnitte aus den drei naturräumlichen Haupteinheiten, Schwäbische Alb – Albvorland – Oberes Gäu, insbesondere für besiedlungsgeschichtliche Fragestellungen zu klein war. Es erfolgte deshalb eine Erweiterung um nahezu den gesamten Altkreis Balingen, womit das Bearbeitungsgebiet in etwa deckungsgleich mit dem heutigen Zollernalbkreis ist.

Die Arbeit wurde im Herbst 1983 mit der Materialaufnahme begonnen und im Frühjahr 1988 abgeschlossen. Für die beabsichtigte Veröffentlichung durch das Landesamt für Denkmalpflege wurden Text und Abbildungen überarbeitet und gekürzt. Später erschienene Literatur konnte nur ausnahmsweise bei grundlegender Bedeutung nachgetragen werden, wichtige Neufunde im Bearbeitungsgebiet sind – sofern bis Herbst 2004 schon publiziert – als Anhang zum Katalog nachgetragen. Die vorliegende Arbeit entspricht der im Februar 2005 überarbeiteten Version, wie sie als Veröffentlichung vorgesehen ist.

Die archäologische Denkmalpflege am Regierungspräsidium Tübingen trug dankenswerterweise die organisatorische Hauptlast der Vorhabens. Allen, die hierbei tatkräftig Unterstützung geleistet haben und ihr Fachwissen kollegial zur Verfügung stellten, sei herzlich gedankt.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	3
EINFÜHRUNG.....	11
DAS BEARBEITUNGSGEBIET.....	12
FORSCHUNGSGESCHICHTE UND QUELLENLAGE.....	14
BEARBEITUNGEN UND PUBLIKATIONEN.....	14
AUSGRABUNGEN UND AUSGRÄBER	14
ÜBERLIEFERUNGEN	16
FUNDSTATISTIK UND FUNDZEITEN	17
FUNDUMSTÄNDE	19
GRAB-, SIEDLUNGS-, HORT- UND EINZELFUNDE.....	19
BESTATTUNGSSITTEN, GRÄBER UND BESTATTETE.....	20
ALTERS- UND GESCHLECHTSVERTEILUNG	20
ANTHROPOLOGISCHE UND PATHOLOGISCHE BEFUNDE	20
GRABBAU	21
<i>Ausrichtung und Einbauten.....</i>	<i>21</i>
<i>Brand- und Körperbestattungen.....</i>	<i>22</i>
<i>Mehrfach- und Nachbestattungen</i>	<i>22</i>
<i>Bestattungen in Grabhügeln</i>	<i>23</i>
GRABRAUB	24
TIERGRÄBER	24
KINDERGRÄBER	24
GRÜNDER- UND STIFTERGRÄBERGRÄBER	24
GRÄBERFELDER	25
ORTSGRÄBERFELDER UND HOFGRABLEGEN	26
BESTATTUNGSWEISEN	27
GRÄBERFELDER IM SPIEGEL DER FLURNAMEN.....	28
BEIGABEN UND FUNDE.....	29
ZUR BEIGABENSITTE	29
DIE BEIGABEN	30
<i>Tracht, Schmuck und Bewaffnung</i>	<i>30</i>
<i>Spathen und Spathascheiden.....</i>	<i>31</i>
<i>Saxe und Saxscheiden.....</i>	<i>33</i>
<i>Lanzen</i>	<i>36</i>
<i>Ango</i>	<i>38</i>
<i>Schilder</i>	<i>38</i>
<i>Äxte und Beile (Franziskanen).....</i>	<i>39</i>
<i>Helm</i>	<i>40</i>
<i>Sporen.....</i>	<i>40</i>
<i>Pferdeggeschirr (Trensen, Zaum- und Sattelzeug, Halfterkette)</i>	<i>41</i>
<i>Gürteltaschen (Mann) samt Schnallen und Inhalt.....</i>	<i>41</i>
<i>Werkzeug und Gerät.....</i>	<i>42</i>
<i>Feuerzeuge.....</i>	<i>42</i>
<i>Ohringe</i>	<i>43</i>
<i>Perlen</i>	<i>44</i>
<i>Schmuckanhänger</i>	<i>45</i>
<i>Fibeln</i>	<i>47</i>
<i>Armringe.....</i>	<i>47</i>
<i>Gürtelgehänge mit Tasche</i>	<i>48</i>
<i>Zierscheiben (Bein, Bronze) und Fassungsringe.....</i>	<i>49</i>

Schuhgarnituren	50
Gürtelschnallen und -garnituren samt Zubehör	50
Fingerringe.....	51
Wadenbindgarnituren und Knöchelbänder	53
Goldblattkreuze	53
Nadeln.....	55
Messer.....	55
Löffel.....	56
Spinnwirtel	56
Kämme	56
Pinzetten.....	57
Scheren.....	57
Gefäße aus Bronze.....	57
Glasbecher	58
Gefäße aus Ton.....	58
Münzen.....	59
Inschriften	60
Varia	61
Archaika.....	63
CHRONOLOGIE.....	65
DER FRÜHALAMANNISCHE FUNDSTOFF	65
MEROWINGERZEIT	67
KULTURGEOGRAPHISCHE GLIEDERUNG UND ETHNISCHE ZUSAMMENSETZUNG	69
ZUSAMMENFASSUNG.....	73
VORBEMERKUNGEN	75
VORBEMERKUNGEN	75
KATALOG DER FUNDORTE UND FUNDE.....	75
STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 24).	76
I. „Jauchen“	76
II. „Stetten“	78
III. „Ebergasse“	79
IV. „Brommengäble“	80
V. „Werastraße“	80
VI. „Betbol“	81
VII. „WLM Stuttgart“	81
VIII. „Heimatismuseum Balingen“	81
Auswertung.....	83
BETRA, STADT HORB AM NECKAR, KREIS FREUDENSTADT (FO 3).	85
I. „Südwestlich vom Ort“	85
Auswertung.....	85
BIETENHAUSEN, RANGENDINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 10).	85
I. „Wasserviesen“	85
Auswertung.....	86
BINS DORF, STADT GEISLINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 20).	86
I. „Brühl“	86
II. „Hofstetten“	87
III. „Kriegswiesen“	87
Auswertung.....	88
BISINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 38).....	89
I. „Bugen“	89
II. „Beim Schafhaus“	90
III. „Halde“	91

IV. „Wendelrain“	92
V. „Koppenhalde“	93
Auswertung	93
BITTELBRONN, STADT HAIGERLOCH, ZOLLERNALBKREIS (FO 6).....	95
I. „Brunnenwiese“	95
Auswertung	95
BITZ, ZOLLERNALBKREIS (FO 46).....	95
I. „Steigle“	95
II. „Schule“	95
III. „Lindenbühl“	96
IV. „Lange Äcker“	96
V. „Museum Ebingen“	96
Auswertung	96
BURGFELDEN, STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 40).....	97
I. „Sankt Michael“	97
Auswertung	98
BURLADINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 29).....	98
I. „Bahnhof“	98
II. „Braike“	100
III. „Sankt Georg“	103
IV. „Unbekannt“	103
Auswertung	103
DETTINGEN, STADT HORB AM NECKAR, KREIS FREUDENSTADT (FO 1).....	105
I. „Angarten“	106
Auswertung	107
DORMETTINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 51).....	108
I. „Eisenloch“	108
II. „Hofäcker“	108
Auswertung	108
DOTTERNHAUSEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 52).....	109
I. „Gründle“	109
II. „Große Wiese“	109
III. „Turmweg“	111
IV. „Plettenberg“	112
Friedhof (Nachtrag)	113
Auswertung	113
DÜRRWANGEN, FROMMERN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 37).....	113
I. „Landstraße“	113
Auswertung	113
EBINGEN, STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 45).....	114
I. "Martinskirche"	114
II. "Martinshof"	114
III. "Sternen"	117
IV. "Auto-Fuß"	117
V. "Ecke Garten-/Bahnhofstraße"	118
VI. "Bahnhof"	118
VII. "Ecke Schillerstraße"	118
VIII. "Güterbahnhof"	118
IX. "Im Rauenwiesle"	119
X. "Zum Schatten"	119
XI. "Lautlinger Straße"	119
XII. "Knobel"	125
XIII. "Ehestetten"	125
XIV. "Galgenwiesen"	125
XV. "Eselsmühle"	126
XVI. "An der Eisenbahn"	126

XVII. "Innerhalb der Stadt"	126
XVIII. "Kienten"	126
XIX. "Museum Ebingen"	127
XX. "Langwatte"	127
Auswertung.....	127
EMPFINGEN, KREIS FREUDENSTADT (FO 5).	129
I. "Tanzplatz"	129
II. "Weillinde"	130
III. "Breite"	131
IV. "Unbekannt" (Abb. 29, 4.7).....	131
V. "Südwestlich vom Ort" (Abb. 29, 5).....	131
VI. "Nordöstlich vom Ort" (Abb. 29, 6).....	131
VII. "Im heutigen Ort" (Abb. 29, 4.7).....	132
VIII. "Museum Sigmaringen".....	132
Auswertung.....	132
ENDINGEN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 33).	133
I. "Steinbruch"	133
II. "Hinter Hofen"	134
III. "Goldäcker"	134
IV. "Leitstetten"	134
Auswertung.....	135
ERLAHEIM, STADT GEISLINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 21).....	135
I. "Scheibenthalde"	135
Auswertung.....	136
ERZINGEN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 31).....	136
I. "Hungerberg"	136
Auswertung.....	136
FISCHINGEN, STADT SULZ AM NECKAR, KREIS ROTTWEIL (FO 4).	137
I. "Südlich vom Ort"	137
II. "Südöstlich vom Ort"	137
Auswertung.....	137
FROMMERN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 36).....	138
I. "Mühläcker"	138
Auswertung.....	138
GEISLINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 22).....	138
I. "Ellenberg"	138
II. "Brühl"	140
Auswertung.....	140
GLATT, STADT SULZ AM NECKAR, KREIS ROTTWEIL (FO 2).	140
I. "Kirche"	140
II. "Alter Rain"	140
Auswertung.....	142
GROSSELFINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 12).	142
I. „Kirche“	142
„Alemannenweg“ (Nachtrag).....	142
Auswertung.....	142
HAUSEN AM TANN, ZOLLERNALBKREIS (FO 53).	143
I. "Lochenstein"	143
Auswertung.....	143
HAUSEN (AN DER LAUCHERT), STADT TROCHTELFINGEN, KREIS REUTLINGEN (FO 30).....	143
I. "Südlicher Ortsausgang"	143
Auswertung.....	143
HAUSEN (IM KILLERTAL), STADT BURLADINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 28).	144
I. "Unbekannt"	144
Auswertung.....	144
HECHINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 15).....	144

I. "Bahnhofstraße"	144
II. "Friedrichstraße"	144
III. "Hohenzollerische Landessammlung"	144
Auswertung	145
HESELWANGEN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 25)	146
I. "Hülbe"	146
Auswertung	146
HOSSINGEN, STADT MEßSTETTEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 58).	146
I. "Bohl"	146
II. "Ob der Gasse"	146
Auswertung	146
JUNGINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 17).	146
I. "Lehr";	146
Auswertung	148
LAUFEN (AN DER EYACH), STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 38).	149
I. "Gräbelesberg"	149
Auswertung	149
LAUTLINGEN, STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 41)	149
I. "Auf Bergen"	149
II. "Mühlgasse"	151
Auswertung	152
LEIDRINGEN, STADT ROSENFELD (NACHTRAG)	152
MEßSTETTEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 59)	153
I. "Gemeindescheuer"	153
II. "Am Heinstetter Weg"	153
III. "Im Grund"	155
IV. "Sammlung Edelmann"	156
V. "Westseite des Ortes"	156
Auswertung	156
OBERDIGISHEIM, STADT MEßSTETTEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 56)	157
I. "Hochlände"	157
II. "Unbekannt"	158
Auswertung	158
OBERNHEIM, ZOLLERNALBKREIS (FO 55).	158
I. "Im Ort"	158
Auswertung	158
ONSTMETTINGEN, STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 27).	159
I. "Wilhelmstraße"	159
II. "Ob den Häusern"	159
III. "Am Berg"	160
Auswertung	161
OSTDORF, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 23)	162
I. "Anhausen"	162
Auswertung	162
OWINGEN, STADT HAIGERLOCH, ZOLLERNALBKREIS (FO 9)	162
I. "Hofäcker"	162
Auswertung	164
PFEFFINGEN, STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 42).	165
I. "Tailfinger Straße"	165
II. "Jenseits der Eyach"	165
Auswertung	165
RANGENDINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 11)	166
I. "Steinäckerle"	166
II. "Am Weiler Berg"	166
Auswertung	167
RINGINGEN, STADT BURLADINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 19)	168

I. "Im Lai"	168
Auswertung.....	168
ROßWANGEN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 32).....	169
I. "Degenhart"	169
Auswertung.....	169
SALMENDINGEN, STADT BURLADINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 18).	169
I. "Klaffensteiger Weg"	169
Auswertung.....	169
SCHLATT, STADT HECHINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 16).	170
I. "Bahnhof".....	170
Auswertung.....	170
SCHÖMBERG, ZOLLERNALBKREIS (FO 50).....	171
I. "Norden"	171
II. "Bitzwäldle"	171
III. "Neidlinger".....	172
IV. "Kochenwinkel".....	173
V. "Wiese"	173
Auswertung.....	174
SCHÖRZINGEN, STADT SCHÖMBERG, ZOLLERNALBKREIS (FO 49).	174
I. "Katzenbol"	174
Auswertung.....	175
SICKINGEN, STADT HECHINGEN, ZOLLERNALBKREIS	175
Mozartweg (Nachtrag).....	175
STEIN, STADT HECHINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 14).	175
I. "Tufelbach"	175
STETTEN (BEI HAIGERLOCH), STADT HAIGERLOCH, ZOLLERNALBKREIS (FO 8).	175
I. "Lehr"	175
Auswertung.....	176
STREICHEN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 39).	176
I. "Bürgle"	176
II. "Wäldle"	176
III. "Breite".....	176
Auswertung.....	176
TÄBINGEN, STADT ROSENFELD, ZOLLERNALBKREIS (FO 47).	177
I. "Schlossäcker".....	177
II. "Kehlen"	177
Auswertung.....	178
TAILFINGEN, STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 43).....	179
I. "Brauerei"	179
II. "WLM Stuttgart".....	179
Auswertung.....	179
TIERINGEN, STADT MEßSTETTEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 54).....	180
I. "Kriegäcker"	180
Auswertung.....	181
TRUCHTELFINGEN, STADT ALBSTADT, ZOLLERNALBKREIS (FO 44).....	181
I. "Bei der Mühle".....	181
Auswertung.....	205
UNTERDIGISHEIM, STADT MEßSTETTEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 57).....	207
I. "Kapellenrain"	207
II. "Unbekannt".....	207
Auswertung.....	207
WALDSTETTEN, WEILSTETTEN, STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 34).	208
I. "Breite"	208
Auswertung.....	208
WEILDORF, STADT HAIGERLOCH, ZOLLERNALBKREIS (FO 7).....	208
I. "Am Südwestrand des Ortes".....	208

<i>Auswertung</i>	208
WEILHEIM (BEI HECHINGEN), STADT HECHINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 13).....	208
I. "Zinshalde"	208
<i>Auswertung</i>	209
WEILSTETTEN (WEILHEIM), STADT BALINGEN, ZOLLERNALBKREIS (FO 35).	209
I. "Klingen"	209
II. "Am Fuß des Lochensteins"	210
<i>Auswertung</i>	210
ZIMMERN UNTER DER BURG, ZOLLERNALBKREIS (FO 48).....	210
I. "Talberg"	210
II. "Lerchenbühle"	210
III. "Buchhalde"	211
<i>Auswertung</i>	211
ANHANG 1: ORTE IM BEARBEITUNGSGEBIET.....	214
TAFELN 1–113.....	217

Einführung

Ziel der Arbeit ist vorrangig die Erfassung und Wiedergabe in Wort und Bild von sämtlichen überlieferten Befunden und Funden aus der Zeit zwischen dem Fall des Limes um 259/60 und dem endgültigen Verlust der politischen Selbstständigkeit der Alamannen im Jahre 746. Die Beschränkung auf gesicherte Grabfunde schien nicht angeraten; zum einen hätte ansonsten ein größerer Teil insbesondere der Altfunde nicht aufgenommen werden können, zum anderen wäre durch die Nichtberücksichtigung der Siedlungs-, Einzel- und Depotfunde die ohnehin schon beschränkte archäologische Perspektive nochmals verengt worden. Um die Arbeit, und dabei insbesondere den Katalog mit den Fundorten, auch für den archäologischen Nichtfachmann wie etwa den Historiker, den Landeskundler, den Archivar und Museologen, zu einem nützlichen Hilfsmittel geraten zu lassen, folgt im Katalog auf jede Fundstelle eine knappe Auswertung. Dabei wird das Gräberfeld – worum es sich in der Regel handelt – hinsichtlich der Gründungs- und Belegungszeit, des Umfangs und der Sozialstruktur behandelt, und weiter wird unter Heranziehung der historisch-geografischen Quellen auf Lage, Name, Alter, Größe und Struktur sowie den späteren Werdegang der zugehörigen Siedlung eingegangen. Den Abschluss bildet ein Rekonstruktionsversuch der mittelalterlichen Geschichte des Ortes und der Besiedlungsgeschichte der Gemarkung. So bildet denn der ansonsten nur für Nachschlagezwecke gedachte Katalog den Kern und die eigentliche Auswertung der vorliegenden Arbeit.

Auf Grund der langen Zeitspanne zwischen dem Abschluss der Arbeit im Jahre 1988 und der Vorlage im Jahr 2005 sowie der Ausrichtung der Arbeit vorrangig an landeskundlichen Zielen erschien es sinnvoll, die Darlegungen zu Chronologie und Chorologie der Funde weitgehend entfallen zu lassen. Zahlreiche neuere Forschungsergebnisse hätten eine Überarbeitung und Neufassung dieser Kapitel erfordert. Darüber hinaus gelang es damit, den Umfang der Arbeit wesentlich zu reduzieren und die Lesbarkeit für die wohl vorwiegend landeskundlich interessierte Leserschaft zu verbessern. Zahlreiche Beiträge und Aufarbeitungen sind in den letzten Jahren erschienen, die diese Lücke bei Bedarf schließen können. An erster Stelle steht sicher ausführliche bebilderte und gut lesbare Ausstellungskatalog zur frühmittelalterlichen Geschichte in Südwestdeutschland anlässlich der Landesausstellung „Die Alamannen“ im Jahr 1997.¹ Weiterhin sind an neueren Publikati-

onen insbesondere die Arbeiten von Folke Damminger zum Kraichgau², zur Chronologie der Frauengräber³ wie auch zur zu Christianisierung, Kirchenbau⁴ und Kirchengräbern⁵ hervorzuheben.

Unter den zur Archäologie des frühen Mittelalters im Zollernalbkreis erschienenen neueren Arbeiten sind ein Führer zu archäologischen Denkmälern⁶ sowie Beiträge zu frühmittelalterlichen Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln bei Schömberg⁷, zur Frühgeschichte Ebingsens⁸ und zu den Kirchenbestattungen in Burgfelden und Nusplingen⁹ hervorzuheben.

1 Die Alamannen. Ausstellungskatalog. Hrsg. v. Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997).

2 F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in angrenzenden Landschaften. Materialh. Arch. in Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002).

3 H. Roth/C. Theune, SW I–IV: Zur Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland. Arch. Inf. Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1988).

4 H. W. Böhme, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. *Germania* 74/2, 1996, 577 ff. – W. Berschin/D. Geuenich/H. Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein. Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. z. ersten Jt. in Südwestdtl. 10 (Filderstadt 2000). – S. Lorenz/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Alamannen und das Christentum. Schr. südwestdt. Landeskunde 48 (Leinfelden 2003).

5 E. Hassenpflug, Das Laienbegräbnis in der Kirche: Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. d. erst. Jt. 1 (Rahden 1999).

6 C. Morrissey/G. Schmitt, Das frühe Mittelalter bis zu den Karolingern. In: Führer Zollernalbkreis 72 ff.

7 Morrissey, Schömberg.

8 J. Scheff in: Ein Jahrhundert Schwäbischer Albverein Ebingen (Albstadt-Ebingen 1990) 78ff.

9 B. Scholkmann, Die alamannischen „Kirchengräber“ von Nusplingen und Burgfelden: Altfunde und ihre Interpretation als methodisches Problem. In: P. Ettel/R. Friedrich/W. Schier (Hrsg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen. Internationale Archäologie: Studia honoraria 17 (Rahden/Westf. 2002) 311ff.

Das Bearbeitungsgebiet

Im Zuge der baden-württembergischen Kreisreform wurden 1973 altwürttembergisches (Kreis Balingen) und ehemals preußisch-hohenzollerisches Gebiet (Kreis Hechingen) zum neu geschaffenen Zoller-Nalbkreis vereinigt. Das Bearbeitungsgebiet ist mit diesem Kreis in etwa deckungsgleich (Abb. 1). An folgenden Stellen fanden dessen Grenzen keine Berücksichtigung. Der westliche Zipfel mit den acht Orten Empfingen, Dettensee, Fischingen, Betra, Glatt, Dettingen, Dießen und Dettlingen (Landkreis Freudenstadt) wurde deshalb aufgenommen, da diese Orte zum Altkreis Hechingen gehörten und dessen Gebiet vollständig bearbeitet werden sollte. Im Osten wurde der Ort Hausen an der Lauchert (Landkreis Sigmaringen) zur Arrondierung mit aufgenommen. Der südöstliche Teil mit den Orten Benzingen, Harthausen, Kaiseringen, Straßberg und Winterlingen blieb als Teil des Altkreises Sigmaringen dagegen ebenso ausgespart wie das bis 1938 zum Oberamt Spaichingen gehörende Nusplingen. Das Bearbeitungsgebiet umfasst heute 24 Gemeinden und Teile von drei weiteren; vormals waren es 97 Ortschaften. Die Fläche beläuft sich auf rund 900 qkm.

Aufführung und Benennung der Orte erfolgen unter den alten Namen vor der Gemeindereform¹⁰. Weiterhin werden diejenigen Orte eigenständig aufgeführt, welche bereits im Zuge einer früheren Verwaltungsreform in den 1930er-Jahren eingemeindet oder zusammengelegt worden waren und auf deren Gemarkungen Fundstellen liegen. Dies geschah deshalb, um die Beziehung zwischen Gräberfeld und Siedlung auch hinsichtlich des Ortsnamens zu verdeutlichen sowie zur Vermeidung von Wortungetümen wie Albstadt-Tailfingen-Truchteltingen oder Balingen-Weilstetten-Weilheim unter Lothen.

Das Bearbeitungsgebiet (Abb. 1) hat in dem System der naturräumlichen Gliederung Anteil an drei Haupteinheiten¹¹. Die Anteile an der Schwäbischen Alb und dem Keuper-Lias-Land (Albvorland) sind in etwa gleich groß und weiterhin repräsentativ für diese beiden Haupteinheiten. Der Anteil an der dritten Haupteinheit, dem Oberen Gäu, ist wesentlich kleiner und nicht repräsentativ. Die niedrigsten Punkte mit knapp 400 m liegen im Nordwesten

(Dettingen mit 392 m; Bad Imnau mit 385 m), die höchsten Punkte werden im Südosten mit dem Plettenberg (1005 m) und dem Oberhohenberg (1011 m) erreicht.

Eine markante Trennlinie bildet der 300 bis 400 m hohe und in seinen obersten Partien oft senkrecht abfallende Albtrauf. Durch die eingeschnittenen Zuflüsse des Neckars ist der Trauf stellenweise stark zertalt und in weite Buchten, Vorsprünge sowie Vor- und Inselberge aufgelöst. Hinter dem Trauf fällt die teilweise stark verkarstete Albhochfläche langsam zur Donau hin ab. Die Böden sind steinig und flachgründig, allein in den Senken zwischen den Kuppen erreichen sie eine größere Mächtigkeit. Die Hochfläche der Alb ist durch eine extensive Weidewirtschaft in weiten Teilen recht waldarm.

Das Albvorland ist nach Südosten durch den Albtrauf und den vorgelagerten Braunen Jura, nach Nordwesten durch die Keuperstufe begrenzt, welche beide ein durchgehendes Waldband tragen. Das Hauptgestein bildet der Lias (Schwarzer Jura), welcher von Parabraun- und Braunerden mit Lösslehmkomponenten bedeckt und gebietsweise von zahlreichen kleineren Wasserläufen durchzogen ist; demzufolge tritt die Bewaldung gegenüber den landwirtschaftlich genutzten Flächen stark zurück. Der bunte Wechsel von Ackerland und Grünland hängt mit dem Wechsel von leichten und schweren Böden zusammen, wobei das Grünland durch die hohen Niederschlagsmengen (bedingt durch den Albtrauf; bis über 1000 mm pro Jahr) etwas begünstigt wird.

Das Obere Gäu ist nach Südosten durch die Keuperwaldstufe vom Albvorland deutlich abgesetzt und geht nach Westen allmählich in den Schwarzwald über. Der Muschelkalk bildet das Hauptgestein, weshalb die Hochfläche stark verkarstet, von Trockentälern geformt und weitgehend frei von obertägig fließenden Gewässern ist. Das Landschaftsbild wird zum einen durch die bis zu 150 m tiefen, extrem windungsreichen und sehr engen Flusstäler bestimmt, zum anderen durch die leicht wellige und fast völlig entwaldete Hochfläche. Größere Waldbestände finden sich vorwiegend in Hanglagen und auf weniger guten Böden. Ansonsten bestimmt die landwirtschaftliche Nutzung das Aussehen der Landschaft. Der Ackerbau auf den leichten und trockenen Böden ist die vorherrschende Nutzungsart, das Grünland tritt dahinter stark zurück.

10 Die vielfachen Um- und Eingemeindungen sowie Änderungen in der Zugehörigkeit zu Verwaltungsgebilden wie Oberämtern, Kreisen und Regierungsbezirken können nicht im Einzelnen angeführt werden. Ausführliche Darstellung in: LBW VII 171 ff.

11 F. Huttenlocher, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 178 Sigmaringen. Geographische Landesaufnahme 1:200000. Naturräumliche Gliederung Deutschlands; hrsg. von der Bundesanstalt für Landeskunde (Remagen 1959). – Hist. Atlas Baden-Württemberg II, 4 mit Beiwort von F. Huttenlocher. – LBW VII 165 ff.

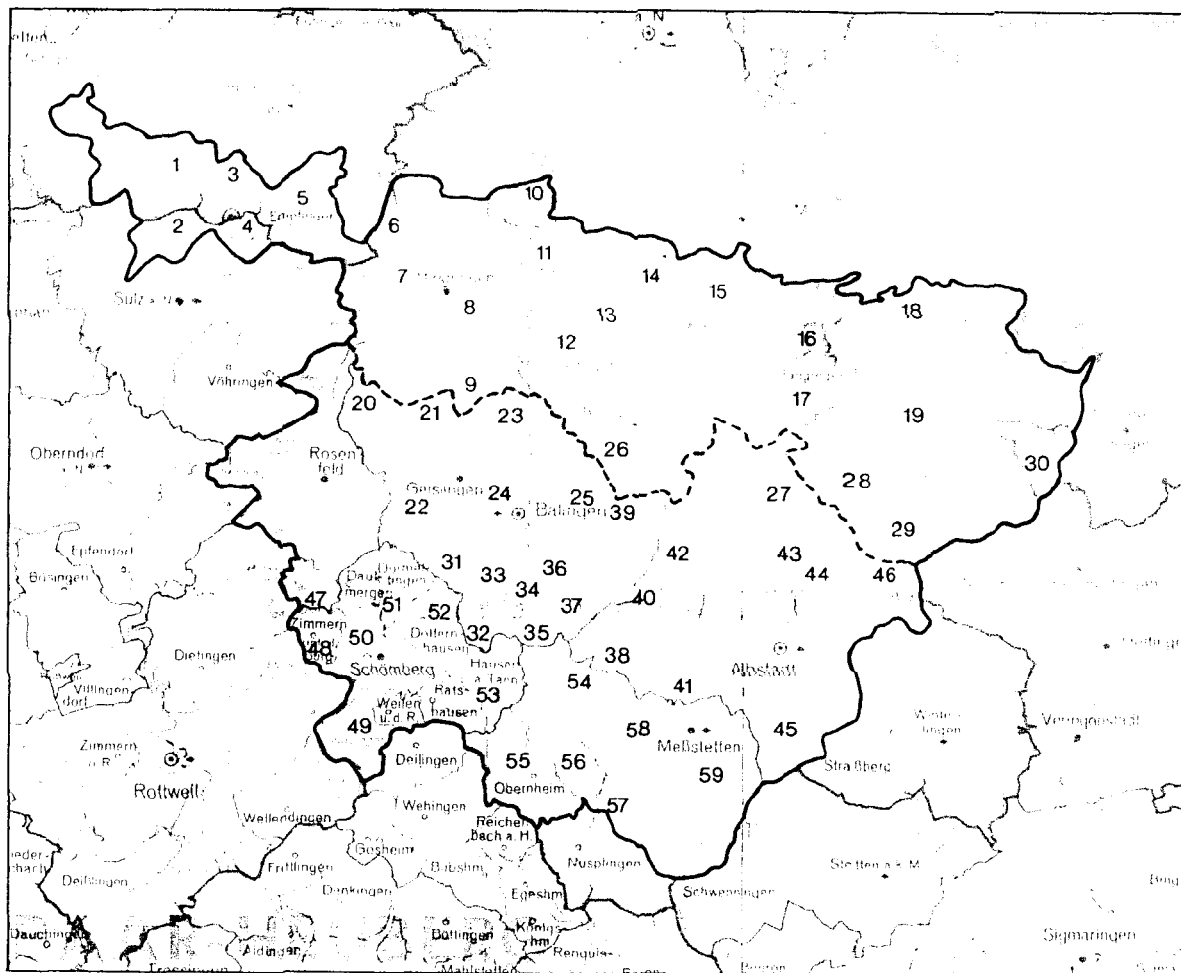


Abb.1: Politische Gliederung des Bearbeitungsgebietes mit Nummerierung der Fundorte. Rückgeschriebene Gemarkungen: 25 = Heselwangen; 34 = Waldstetten; 35 = Weilheim unter Lochen; 37 = Dürrwangen. Kartengrundlage: Gemeinde- und Kreiskarte von Baden-Württemberg, M. 1:350000; thematisch ergänzt durch den Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg Az. \$\$

Forschungsgeschichte und Quellenlage

Bearbeitungen und Publikationen

Im württembergischen Gebietsteil setzte die chronologisch und kulturell zutreffende Einordnung und Publikation von merowingerzeitlichen Gräbern und Funden um 1860 ein und ist mit den Namen Ludwig Lindenschmit, Eduard von Paulus d. Ä. und des Meßstettener Pfarrers Oetinger verknüpft. Den gelungenen Auftakt bildete im Jahre 1860 die Publikation von Lindenschmit über „Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen“. In den Jahren 1864–67 wurde von dem Laien Oetinger das Gräberfeld II von Meßstetten ergraben und wenig später (1866 und 1869) in den ersten zwei Bänden der neu begründeten „Schriften des Württembergischen Alterthums-Vereins“ veröffentlicht. Um dieselbe Zeit begann v. Paulus im Auftrag des „Königlichen Statistisch-topografischen Bureaus“ mit der ersten archäologisch ausgerichteten Landesaufnahme. Diese Tätigkeit fand ihren Niederschlag zum Ersten in den vier das Bearbeitungsgebiet erfassenden Oberamtsbeschreibungen von Sulz (1863), Rottweil (1875), Spaichingen (1876) und zuletzt Balingen (1880), zum Zweiten in der „Archäologischen Karte von Württemberg“, welche in insgesamt vier Auflagen zwischen den Jahren 1859 und 1882 erschien, und zum dritten in einer Monografie über „Die Alterthümer in Württemberg“ aus dem Jahre 1877. In dem 1883 erschienenen Katalog der Königlichen Staats-Sammlung in Stuttgart finden sich die ersten Abbildungen von Funden. Eine Zäsur im Publikationswesen bildete der erste Band der „Fundberichte aus Schwaben“, beginnend mit der Fundchronik über die Jahre 1888–93. Von diesem Zeitpunkt an besaß das württembergische Gebiet ein zentrales Publikationsorgan für die Funde aus der „alemannisch-fränkischen Zeit“. Mit den Arbeiten von Walther Veeck und Hermann Stoll zwischen den beiden Weltkriegen wurde ein seitdem nicht mehr erreichter Überblick vorgelegt. Veeck begann in den 1920er-Jahren mit einer vollständigen Neuaufnahme und veröffentlichte diese 1931 in zwei Bänden über „Die Alamannen in Württemberg“. Hermann Stoll begann 1929 mit einer weiteren Landesaufnahme, wobei er sich räumlich auf das Obere Gäu sowie das Obere Neckargebiet samt der Baar beschränkte. Die Funde aus dem Oberen Gäu wurden 1933 mit der „Urgeschichte des Oberen Gäues“ veröffentlicht. Der zweite Teil, welcher nahezu das gesamte Bearbeitungsgebiet umfasst, liegt als Manuskript mit dem Titel „Urgeschichte des Oberen Neckargebietes und der Baar“ im Archiv der Stadt Rottweil.

Die Quellen- und Publikationslage im hohenzollerischen Teil ist wesentlich schlechter. In dem 1860 erschienenen Inventar der Sigmaringer Sammlungsbestände von Lindenschmit (siehe oben) ist kein einziger Fund aus dem Hechinger Landesteil verzeichnet. Im Jahre 1888 übertrug die „Kommission zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler und Altertümer“ diese Aufgabe Karl Theodor Zingeler. Das Ergebnis war ein knapp gehaltener Aufsatz über „Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Hohenzollern“ (1894), in welchem gerade fünf Orte mit Reihengräbern erwähnt wurden. 1896 erschien als Gemeinschaftswerk von K. Th. Zingeler und F. W. Laur der Inventarband über „Die Bau- und Kunstdenkmäler in den Hohenzollerischen Landen“, in welchem sich einige weitere Fundnotizen finden. Diese beiden Arbeiten, knapp ein Jahrhundert alt, sind bis heute die einzigen Zusammenstellungen der merowingerzeitlichen Fundstellen auf hohenzollerischem Gebiet. Zwischen den beiden Weltkriegen erschienen jeweils als Anhang zu den Bänden 4, 5 und 8 der „Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge“ drei Hefte der „Fundberichte aus Hohenzollern“. Die Mitteilungen über Funde aus der „Alamannischen Zeit“ haben jedoch lediglich den Charakter von Fundnotizen.

Mit der Bildung des Staates Württemberg-Hohenzollern wurden die „Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge“ ab dem Band 11 von 1951 für das gesamte Bearbeitungsgebiet zuständig. Damit war erstmals ein gemeinsames, archäologisch ausgerichtetes Publikationsorgan vorhanden. Mit der letzten Verwaltungsreform aus den frühen 1970er-Jahren wurde diese Zeitschrift mit den „Badischen Fundberichten“ zu den „Fundberichten aus Baden-Württemberg“ vereinigt (ab 1974). In der 1969 erschienenen Arbeit von Hartwig Zürn und Sigwalt Schiek über die Sammlung Edelmann wurden die Funde aus dieser Sammlung im Britischen Museum in London vorgelegt.

Ausgrabungen und Ausgräber

Die älteste Ausgrabung ist für das Jahr 1841 bezeugt. In diesem Jahr ließ der Geheime Hofrat und Freiherr Cotta aus Dotternhausen einige vorgeschichtliche Grabhügel bei seinem Wohnort öffnen (FSt II/1), wobei auch alamannische Nachbestattungen angetroffen wurden. Im selben Jahr wurden in Onstmettingen (FSt I/1) Gräber angetroffen. 1848 wurden in Empfingen (FSt IV) Gräber mit Waffen aufgedeckt. Im Jahre 1852 wurden bei Ebingen-Ehestetten „2 Gräber mit Langschwertern“ aufgedeckt. Anfang der 1850er-Jahre wurde das Ortsgräberfeld von Weilheim bei Hechingen (FSt I/1) angeschnitten. Vor 1860 wurden bei Ebingen (FSt XV/1)

zwei Grabhügel mit merowingerzeitlichen Nachbestattungen ergraben. Allen Fundfällen ist gemeinsam, dass weder gezielt nach den archäologischen Hinterlassenschaften der Alamannen gesucht wurde noch diese als solche erkannt wurden. Die erkenntnisreichen Untersuchungen in dem Gräberfeld von Oberflacht (1846) waren noch nicht in weiteren Kreisen bekannt.

Ab den 1860er-Jahren setzten um Wissenschaftlichkeit bemühte Ausgrabungen in merowingerzeitlichen Bestattungsplätzen ein. Den Auftakt bildete 1864–67 die Aufdeckung von etwa 20 Gräbern in Meßstetten (FSt II/2) durch Pfarrer Oetinger. Diesem sehr gewissenhaften Ausgräber verdanken wir auch den ersten wissenschaftlich heute noch verwertbaren Grabungsbericht. Im Jahre 1872 wurden beim Bau der Eisenbahnlinie in Balingen (FSt I/1) das Ortsgräberfeld mit 59 Gräbern aufgedeckt. Leider fiel wenig später ein Großteil der Funde einem Brand zum Opfer, wie auch die heute noch erhaltene Dokumentation außer einem vorzüglichen Plan nur wenige verwertbare Angaben enthält. Noch ungnädiger verfuhr um dieselbe Zeit das Schicksal in Gestalt der Anlage eines Hopfengartens mit dem umfangreichen Gräberfeld von Owingen; außer der Tatsache an sich sowie einigen Funden ist nichts überliefert. Ähnliches gilt für das historisch bedeutsame frühmerowingische Gräberfeld von Streichen; die Goldgriffspatha und die silbernen Armringe sind verschollen. Einen Lichtblick bedeutete die erste Ausgrabung in dem wahrscheinlich größten Gräberfeld im Bearbeitungsgebiet von Truchelfingen; durch den Apotheker Edelman wurden in den Jahren 1893–94 19 Gräber untersucht und vorzüglich dokumentiert. 10 Jahre später wurde dieses Gräberfeld in der Person von J. Dorn heimgesucht. Es fand die bis auf den heutigen Tag umfangreichste Ausgrabung überhaupt statt; etwa 150 bis 160 Gräber wurden ohne jegliche Dokumentation aufgedeckt. Angeregt durch diese „Ausgrabungen“ veranstaltete 1906 das Geologische Institut der Universität Tübingen eine gut dokumentierte Ausgrabung. Zwischen den beiden Weltkriegen fand nur eine größere Ausgrabung statt. In den Jahren 1935 und 1938 konnte in drei Campagnen ein größerer Ausschnitt (60 Gräber) aus dem Gräberfeld XI von Ebingen untersucht werden. Ansonsten beherrschten kleinere und durch die äußeren Umstände erschwerten Fundfälle die Szenerie. Erwähnenswert sind dabei die annähernd vollständige Aufdeckung des kleinen Gräberfeldes I von Lautlingen sowie die Auffindung des im Bearbeitungsgebiet am reichsten ausgestatteten Grabes 4 von Tübingen II.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war der haupt- wie ehrenamtlichen Denkmalpflege zunächst eine kurze Atempause vergönnt. Mit dem Einsetzen des Baubooms in den späten 50er und den 60er-

Jahren änderte sich dies schlagartig. Hiervon waren allerdings weniger die städtischen als vielmehr die ländlichen Siedlungen betroffen. Diesen Sachverhalt sowie die Gründe hierfür verdeutlicht ein Vergleich zwischen den Städten Balingen und Ebingen einerseits sowie Bisingen andererseits. Von den beiden Städten waren bis 1945 zusammen 22 Fundstellen mit insgesamt 34 Fundfällen bekannt. Nach 1945 kamen gerade zwei neue Fundstellen bzw. drei Fundfälle hinzu. Durch die bauliche Expansion dieser Städte bereits in der zweiten Hälfte des vorigen sowie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren die Bestattungsplätze schon vor 1945 erfasst worden. Genau umgekehrt lagen die Verhältnisse in der ländlich strukturierten Ortschaft Bisingen, deren Bebauung bis 1950 nur ansatzweise den alten Ortskern überschritten hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es nur einen ungesicherten Beleg für die Existenz eines Reihengräberfeldes (FSt V). Dies änderte sich abrupt mit der Erschließung von mehreren Neubaugebieten, welche kranzförmig um den alten Siedlungskern angelegt wurden. Innerhalb eines Jahrzehntes wurden vier Gräberfelder bekannt und zugleich weitgehend zerstört. Am schwersten war das Ortsgräberfeld (ca. 300 Gräber; Gründung um 500) betroffen; die wenigen Funde füllen gerade eine Tafel (Taf. 15). Dem Gräberfeld II von Burladingen (ca. 600 Gräber; Gründung um 500) erging es nicht wesentlich anders; allein fünf gestörte Gräber konnten noch untersucht werden. Um dieselbe Zeit wurde der „Weiler“ bei Rangendingen (FSt II) das Opfer eines Neubaugebietes; hier hätte die einmalige Möglichkeit bestanden, eine weilerartige Siedlung, bestehend aus offenbar sieben Hofstellen samt zugehörigen Hofgrablegen, zu erforschen. Ein unersetzlicher Verlust an archäologischer Substanz und Information erfolgte anlässlich der Zerstörung des Ortsgräberfeldes von Schörzingen (FSt I). Die hölzernen Särge waren ebenso hervorragend wie in Oberflacht erhalten.

Angesichts dieser Bilanz sollen aber auch die Zugewinne der Nachkriegszeit nicht vergessen werden. Das Ortsgräberfeld von Dettingen (FSt I) konnte in Ausschnitten ergraben werden. Das kleine und späte Gräberfeld I von Jungingen konnte weitestgehend untersucht werden. Ähnliches gilt für das Gräberfeld II von Glatt, welches den umfangreichsten Komplex an Funden aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts erbrachte. Endlich konnte auch einmal in dem um die Jahrhundertwende regelrecht ausgebeuteten Gräberfeld I von Truchelfingen eine moderne Untersuchung stattfinden, welche die größte Anzahl an geschlossenen Grabinventaren aus dem Bearbeitungsgebiet erbrachte. Zuletzt muss noch die Grabung in der alten Pfarrkirche Sankt Georg von Burladingen (FSt III) erwähnt werden.

Von den Ausgräbern, welche sich ehrenamtlich und systematisch über einen längeren Zeitraum hinweg um die Aufdeckung und teilweise auch Bekanntmachung von Gräberfeldern Verdienste erworben haben, seien im Folgenden drei Männer erwähnt. Den Anfang machte der Apotheker Hyronimus Edelmann, welcher von 1879 bis 1894 im Raum Balingen-Ebingen eine umfangreiche Sammel- und Ausgrabungstätigkeit entfaltete¹². Die Funde gelangten 1908 als Sammlung Edelmann in das Britische Museum nach London. Die Bedeutung dieses Mannes beruht in erster Linie auf seiner akribischen und wissenschaftlichen Dokumentation. Genau das Gegenteil war bei Johannes Dorn aus Haid der Fall, welcher das württembergische Pendant zu Julius Naue in Südbayern bildete. Dem Landwirt, Dampfdreschmaschinenbesitzer und fanatischen Ausgräber in einer Person gebührt das zweifelhafte Verdienst, im Bearbeitungsgebiet und wohl auch im gesamten südwestwürttembergischen Raum der erfolgreichste „Ausgräber“ gewesen zu sein, und dies auch unter Einbeziehung aller hauptamtlichen Denkmalpfleger. Allein in dem Gräberfeld von Truchtersheim deckte er in mehreren Campagnen rund 200 Gräber auf, die Funde wurden verkauft. Schon bei seinen Zeitgenossen war sein Ruf umstritten, lange Zeit galten brauchbare Aufzeichnungen aus seiner Hand als nicht existent. Galt sein Interesse auch vorrangig den Funden selbst, erlauben unlängst neu entdeckte Aufzeichnungen nun dennoch eine angemessenere, positivere Einschätzung seiner Tätigkeiten¹³. Als dritter Mann sei der Oberlehrer Breeg aus Ebingen genannt, welcher sich in erster Linie um die Ordnung und Bekanntmachung der zahlreichen Fundstellen von der Gemarkung Ebingen sowie um die teilweise Ausgrabung des dortigen Gräberfeldes an der „Lautlinger Straße“ (FSt XI) verdient gemacht hat. Zum Schluss sei noch ein ganzer Berufsstand, die evangelischen Pfarrer, genannt, welchem wir die Aufdeckung und Überlieferung etlicher Gräberfelder verdanken (Meßstetten II; Balingen IV/1; Lautlingen I; Tübingen I).

Überlieferungen

Die Überlieferungsgeschichte ist voll von kuriosen und anekdotenhaften Geschichten. Von diesen werden einige wiedergegeben, da sie für den Kenntnisstand und Verbleib von Funden kennzeichnend sind. Die schlichte und zutreffende Beschreibung der Goldscheibenanhänger von Truchtersheim (Taf. 94, 2–8) aus der Feder eines Unbekannten lautet: „so schön, wie sie selbst die Königin von Württemberg nicht besitze.“ Nicht wenige Funde wurden gleich nach ihrer Auffindung wieder im Umlauf gebracht. Ein „Degen“ sowie „eine Kette von schön geschnittenen Steinen wurden sofort verschleudert“ (Oberdisheim I/5 von 1906). Die Funde von Meßstetten II/1 (vor 1864) sowie diejenigen von Dormettingen II/1 (1929) wurden ebenfalls noch vor Ort „verschleudert“. Die Angaben zu den „2 goldenen Knöpfen“ von Oberdisheim I/2 (um 1850) berichten von dem Verkauf an Landfahrer, wonach sie auf irgendeinem Trödelmarkt gelandet sein mögen. Von der pragmatischen Gesinnung der Landbevölkerung zeugen die Verwendungszwecke weiterer Gegenstände. Ein Sax von Fischingen II/3 (1880er-Jahre) wurde „geschliffen und mit einem Griff versehen ... und diente alsdann der Frau Pächterin auf dem Wehrsteiner Hof als Knöpfmesser.“ Bei dem „Knöpfmesser“ handelt es sich um ein Schabmesser zur Herstellung von Spätzlen. Die beiden Breitsaxe von Roßwangen I/1 (vor 1927) gelangten sicherlich nicht zufällig zuerst in den Besitz eines Eisenwarenhändlers; von einem unbekannten Kundigen wurden sie durch die Einlieferung in das Heimatmuseum Balingen vor dem Einschmelzen bewahrt. Über hölzerne Einbauten in einem Grabhügel bei Dotternhausen (FSt III/1 von 1896) wird berichtet, dass das „Holz der Grabkammer noch so gut erhalten war, dass es sich der Schreiner nachts aneignete, der es zu Möbeln verarbeitet hat.“ Weniger der Wunsch nach Bereicherung als vielmehr die schiere Not bildeten den Anlass zur Vernichtung der Holzbohlen der Grabkammer von Tübingen II (um 1931). Als man sich 2 1/2 Jahre nach der Ausgrabung nach deren Verbleib erkundigte, bekam man zur Antwort, „dass die genannten Bohlen nicht mehr vorhanden sind. Da sich bisher niemand um diese gekümmert hat wurden sie aus der Scheune entfernt und wahrscheinlich in einem harten Winter „verbrannt.“ Der Sax von Emdingen IV/1 wurde unmittelbar didaktischen Zwecken zugeführt und dient derzeit (1985) als Anschauungsmaterial für Geschichtsunterricht und Heimatkunde in der dortigen Grundschule.

12 Lebensbeschreibung in: Zürn und Schiek, Sammlung Edelmann 7.

13 Vgl. die wohlmeinenden Nachrufe und Würdigungen von G. Kraft (Mannus 17, 1925, 156 f.) und H. Gummel (H. Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland [Berlin 1938] 410) mit den Beschreibungen von A. Rieth (A. Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Mannus=Bücherei 61 [Leipzig 1938] 3) und H. Zürn (H. Zürn, Katalog Zainingen. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpflege Stuttgart, R. A. H. 4 [Stuttgart 1957] 5). – Siehe jetzt J. Scheff, Spurensuche: Archäologische Forschungen in und um Onstmettingen. So war es in Onstmettingen 18 (Albstadt-Onstmettingen 2000).

Fundstatistik und Fundzeiten

Das Bearbeitungsgebiet setzt sich aus 94 Teilgemeinden bzw. 97 alten Ortschaften zusammen (Abb. 1), von welchen 56 bzw. 59 auf Grund frühalamannischer oder merowingerzeitlicher Funde als Fundorte gelten können. Eine Einbeziehung sämtlicher Wüstungen erbringt 187 ehemals oder heute noch bestehende Siedlungen. Von diesen können 68 auf Grund der zugehörigen Reihengräberfelder als merowingerzeitliche Gründungen gelten.

Von den 59 Fundorten liegen 135 Fundstellen unterschiedlicher Art vor. Diese wiederum lassen sich in knapp 230 Fundfälle mit rund 1140 Gräbern aufgliedern. Eine Differenzierung dieser Fundstellen und Fundfälle nach Fundzeiten und Fundumständen ergibt folgendes Bild.

Allen drei zeitlichen Ordnungen der Fundstellen, Fundfälle und Gräber ist gemeinsam, dass eine über das Jahr 1880 zurückreichende Differenzierung nur in Ausnahmefällen möglich ist, weshalb die Diagramme (Abb. 2–5) erst mit diesem Zeitpunkt einsetzen. Der jeweils erste Balken umfasst somit den gesamten Zeitraum vor 1880.

Eine zeitliche Ordnung der neu entdeckten bzw. bekannt gewordenen Fundstellen – für 128 von 135 ließen sich jahrzehntgenaue Daten ermitteln – zeigt folgendes Bild (Abb. 2): Bereits zum Jahr 1880 waren 34 von 135 Fundstellen, also rund ein Viertel, entdeckt worden. Die drei Jahrzehnte zwischen 1880 und 1910 weisen eine annähernd gleiche Anzahl (10–10–9) auf. Der Rückgang auf 6 neue Fundstellen zwischen 1910 und 1920 ist auf den Ersten Weltkrieg zurückzuführen. Die beiden folgenden Jahrzehnte (1920–1940) sind gekennzeichnet durch ein sprunghaftes Anwachsen von 6 über 12 auf 17, den Höchststand überhaupt. Dem lag zum einen die Ausweitung der Bau- und Siedlungstätigkeit zu Grunde, zum anderen aber auch das organisatorische Erstarken der Denkmalpflege in Württemberg. Das nächste Jahrzehnt (1940–1950) mit dem Zweiten Weltkrieg erbrachte – analog zum Ersten Weltkrieg – mit 5 neuen Fundstellen einen rapiden Rückgang. Die Verdoppelung der Anzahl (von 5 auf 11) im folgenden Jahrzehnt (bis 1960) ist weniger auf ein Erstarken der Denkmalpflege als vielmehr auf eine enorme Ausweitung der Bebauungsgebiete insbesondere im ländlichen Raum zurückzuführen; am deutlichsten zeigt dies Bisingen, wo binnen eines Jahrzehnts vier Gräberfelder entdeckt wurden. Von 1960 bis 1990 machen sich dann ein kontinuierlicher Rückgang und zuletzt eine Stagnation (von 11 über 7 auf 3 und 4) bemerkbar. Als Erklärung hierfür kommt ein neues, bislang unbekanntes Faktum zum Tragen: Die Anzahl der Gräberfelder bzw. Fundstellen ist eben nur begrenzt, und die meisten von ihnen waren bereits früher entdeckt worden. So wurden in

den letzten beiden Jahrzehnten (1970–1990), in einer Zeit des beständigen Ausbaus der Archäologischen Denkmalpflege, etwa dreimal weniger Fundstellen (7) neu entdeckt wie zwischen 1880 und 1900 (20), also vor bald einem Jahrhundert.

Die zeitliche Ordnung der Fundfälle pro Jahrzehnt – 211 von insgesamt 228 Fundfällen konnten berücksichtigt werden – zeigt ein ganz ähnliches Bild, d.h. in etwa die gleichen Höhen und Tiefen (Abb. 3). Bis 1880 waren bereits 38 Fundfälle bekannt geworden. Zwischen 1880 und 1910 ist eine leichte, aber beständige Zunahme (von 12 über 14 auf 19) zu verzeichnen. Die Zeit des Ersten Weltkrieges (10) bringt gleich der des Zweiten Weltkrieges (ebenfalls 10) einen zweimaligen Tiefstand mit dazwischen liegendem Hochstand (jeweils 22). In den 1950er-Jahren wird dann die bei weitem höchste Zahl an Fundfällen (34) erreicht. Anschließend setzt ein zuerst rapider (von 34 auf 13), dann steter Rückgang (von 13 über 10 auf 7) ein, und im letzten Jahrzehnt wurde mit 7 Fundfällen ein absoluter Tiefstand erreicht.

Die grafische Darstellung der pro Jahrzehnt aufgedeckten Gräber – rund 1100 konnten berücksichtigt werden – bestätigt bis in die 1960er-Jahre das bislang bekannte Bild (Abb. 4): zweimaliger Tiefstand während der Kriegsjahre, davor, dazwischen und danach ein unterschiedlich starkes Anwachsen und Hochstände. Aber ab dem Jahr 1960 macht sich anstatt des bisherigen ständigen Rückganges ein stetes Ansteigen bemerkbar, wenn auch die früheren Spitzenwerte nicht mehr erreicht werden. Bei dieser Ordnung nun schlägt sich erstmals der Ausbau der Archäologischen Denkmalpflege positiv in Zahlen nieder. Auf welche Weise dies geschah, zeigt die Abb. 5 mit den pro Fundfall aufgedeckten Gräbern: Auch hier wird ab den 1960er-Jahren ein ständiger und steiler Anstieg sichtbar, und die beiden höchsten Werte (6,8 und 11,6 Gräber pro Fundfall) liegen nun erstmals in den beiden letzten Jahrzehnten. In der Praxis bedeutet dies, dass zum einen auch Notgrabungen wesentlich umfangreicher ausfielen als früher, zum anderen mit präventiven Ausgrabungen in geplanten Baugebieten nicht nur reagiert, sondern auch agiert wurde.

Abschließend sei noch auf eine Entwicklung hingewiesen, welche durch den zuletzt geschilderten, positiven Aufwärtstrend etwas verschleiert wird. Zum einen ist heute ein Viertel bis ein Drittel aller Fundstellen bereits vollständig zerstört, und ungefähr ein weiteres Drittel liegt in für die Archäologie verlorenen Arealen (etwa unter den Fundamenten eines Industriekomplexes). Zum anderen waren von den 135 Fundstellen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bereits 110 bekannt, und von diesen wurde nach 1945 nur noch ein knappes Viertel erneut angeschnitten.

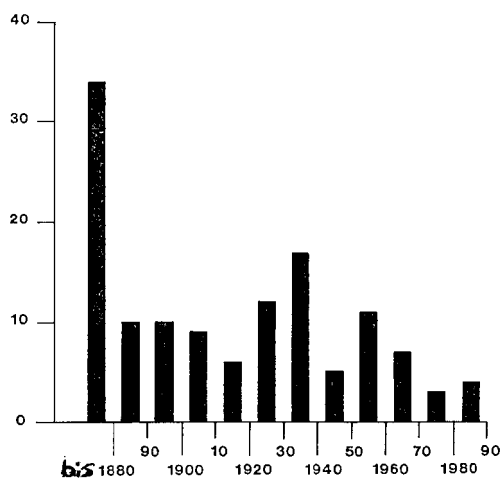


Abb. 2: Anzahl der neu entdeckten Fundstellen pro Jahrzehnt im Bearbeitungsgebiet.

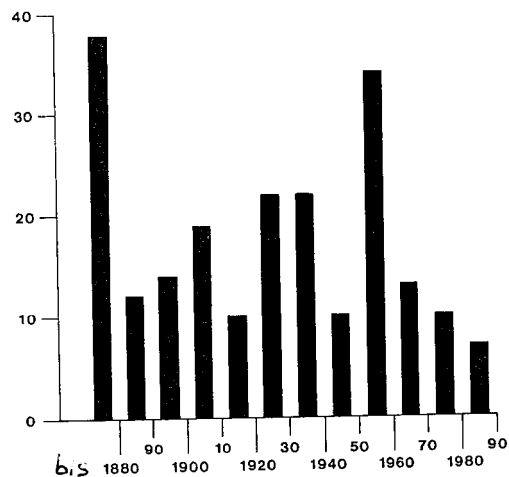


Abb. 3: Anzahl der Fundfälle pro Jahrzehnt im Bearbeitungsgebiet.

Abb. 4: Anzahl der entdeckten Gräber pro Jahrzehnt im Bearbeitungsgebiet.

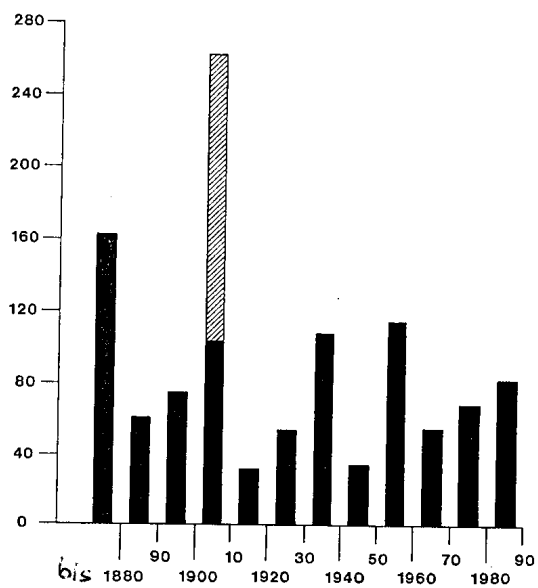
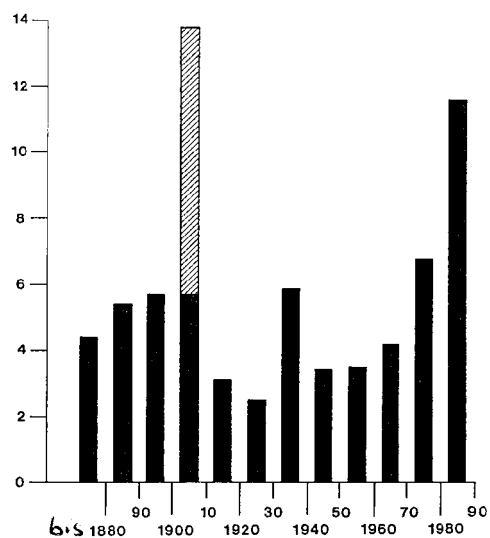


Abb. 5: Anzahl der Gräber pro Fundfall im Bearbeitungsgebiet.



Für einen Großteil der 135 heute bekannten Fundstellen lässt sich somit absehen, dass die bislang vorliegenden und teilweise recht spärlichen Informationen auch in Zukunft die Einzigen bleiben werden. Aus dieser Einsicht wurde die Konsequenz gezogen, jeder einzelnen Fundstelle im Katalog einen ausführlichen Kommentar anzufügen, dem in Zukunft nur noch wenig Neues hinzuzufügen sein wird.

Fundumstände

Eine Differenzierung der Fundumstände ergibt folgendes Bild. 48 Fundfälle und somit die höchste Anzahl stehen in Zusammenhang mit der Errichtung von Gebäuden jedweder Art. Bei der Anlage von Straßen und Wegen, Kanalisations- und Leitungsgräben ereigneten sich 34 Fundfälle. Für etwa die gleiche Anzahl (35) lassen sich nur allgemein Bau- und Erschließungsarbeiten anführen. Eine stattliche Anzahl von 26 Fundfällen fand bei land- und seltener forstwirtschaftlichen Arbeiten statt. Immerhin 6 Fundfälle stehen in Verbindung mit der Betreibung von Steinbrüchen. Bei der Erbauung der Eisenbahnlinien wurden zumeist im 19. Jahrhundert 9 Gräberfelder angeschnitten. Den finstersten Anlass bildete die Erbauung eines Arbeits- und Konzentrationslagers im Jahre 1944 (Erzingen I/2). Als Grabungen im eigentlichen Sinne können nur etwa 15% der Fundfälle bezeichnet werden. Der bei weitem größte Teil ist auf den Zwang äußerer Umstände zurückzuführen. Allein eine Fundstelle, der Lochenstein bei Hausen am Tann, wurde aus rein wissenschaftlichen Gründen untersucht. Einige weitere Grabungen hatten als Triebfeder entweder die schlichte Neugier (Dormettingen I/1; Dotternhausen II/1) oder den Wunsch nach Bereicherung an Funden; Letzteres gilt insbesondere für die Unternehmungen von Johannes Dorn. Bei den übrigen Grabungen handelte es sich um Notbergungen in Zusammenhang von mehr oder weniger weit fortgeschrittenen Bauarbeiten, und in einigen wenigen Fällen um präventive Maßnahmen.

Grab-, Siedlungs-, Hort- und Einzelfunde

Eine Einteilung der Funde nach den vier Hauptgattungen, Grab-, Siedlungs-, Hort- und Einzelfunde, stößt insofern auf einige Schwierigkeiten, da von nicht wenigen Fundstellen allein die Funde als solche und ansonsten keinerlei Befunde überliefert sind. Gleichwohl wird man in der Annahme nicht fehlgehen, dass es sich bei den Streu- und Einzelfunden in der Regel um die Überreste von Grabfunden handelt. Somit verbleiben von den 135 Fundstellen nur noch wenige, welche mit fallweise unterschiedlicher

Gewissheit den weiteren drei Fundgattungen zugeordnet werden können.

Die Nigra-Gefäßbruchstücke von Dotternhausen I werden als Überreste einer kurzfristigen frühalamannischen Siedlung zu werten sein. Die Klassifizierung der Riemenzunge vom Plettenberg aus der Zeit um 700 (Dotternhausen IV/2) als Siedlungsfund scheint ebenfalls gesichert. Von dem Hochplateau des Gräbelesberges bei Laufen an der Eyach ist das Unterteil einer Riemenzunge überliefert, welche als Model angesprochen und in die Zeit um 600 datiert werden kann. Bei den Fundstellen XVIII von Ebingen und Stein bei Hechingen I handelt es sich um einen Werkplatz bzw. eine Siedlungsstelle, doch ist deren Datierung sehr unsicher. Neuere, hier nicht mehr aufgenommene Untersuchungen weisen im Gewann Kienten nahe Ebingen Siedlungsspuren auch des frühen Mittelalters nach (siehe Katalog).

Die Fundstelle II von Lautlingen repräsentiert einen Hort- oder Depotfund, welcher dort um 670/80 von einem wandernden Handwerker aus unbekannten Gründen niedergelegt wurde und später nicht mehr gehoben werden konnte. Letzteres gilt auch für die römischen Münzen von Rangendingen I, wobei die Ansprache als Überrest eines verpflügten Hortfundes weniger sicher ist. Unsicher ist diese Einordnung bei dem goldenen Fingerring von Salmendingen I (siehe unten) und dem spätrömischen Solidus von Dormettingen I, welcher in der Hügelaufschüttung eines vorgeschichtlichen Grabhügels gefunden wurde; in letzterem Fall wäre wenigstens eine markante topografische Situation gegeben.

Zwei Gegenstände können mit unterschiedlicher Gewissheit als echte Einzelfunde klassifiziert werden. Die Hakenlanzenspitze von Bitz IV aus dem frühen 8. Jahrhundert dürfte in einem seinerzeit bewaldeten Gebiet und somit am ehesten bei der Jagd verloren gegangen sein. Dafür sprechen neben der Fundüberlieferung (keine Beifunde bekannt) weiterhin die topografische Lage der Fundstelle und die Form der Lanzenspitze selbst. Grosse Rätsel gibt in dieser Hinsicht der wertvolle, goldene Münzfingerring von Salmendingen I auf. Die Ansprache als Grab- oder Siedlungsfund kann sowohl auf Grund der topografischen Lage der Fundstelle als auch der Fundüberlieferung ausgeschlossen werden. Gegen einen Hort- oder Depotfund sprechen die topografisch nicht markante Lage der Fundstelle sowie das Fehlen weiterer Gegenstände. Somit verbleibt eigentlich nur noch die Gattung Einzelfund; wie man sich allerdings den Verlust eines solch wertvollen Ringes vorzustellen hat, bleibt völlig unklar.

Von den 135 Fundstellen können nach Abzug der 10 vorgenannten sowie von 15 weiteren Fundstellen¹⁴,

¹⁴ Betra I, Dürrwangen I, Ebingen XVI und XVII, Empfingen VII, Glatt I, Grosselfingen I, Hechingen II, Hausen im Killertal I,

welche nicht als sichere Belege für merowingerzeitliche Bestattungsplätze gelten können, 110 als Gräberfelder gelten. Die Anzahl sämtlicher zur Merowingerzeit angelegten Bestattungsplätze lässt sich unter Hinzuziehung historisch-geografischer Kriterien wie vor allem der Ortsnamen mit rund 150 angeben¹⁵. Auf dieser Grundlage lässt sich die Anzahl aller zur Merowingerzeit im Bearbeitungsgebiet angelegten Gräber annäherungsweise hochrechnen. Die vier großen Gräberfelder von Balingen I, Burladingen II, Ebingen XI und Truchteltingen I mit jeweils zwischen 600 und 800 Gräbern ergeben rund 3000 Gräber. Bei acht weiteren Gräberfeldern (Burladingen I, Bisingen IV, Dettingen I, Geislingen I, Owingen I und Tieringen I, Schörzingen I und Tieringen I) lässt sich ein Wert von jeweils rund 300 Gräbern und zusammen 2500 Gräber angeben. Legt man bei den verbleibenden 140 Gräberfeldern eine durchschnittliche Zahl von 50 Gräbern zu Grunde, dann ergibt sich als Annäherungswert eine Gesamtsumme von rund 12 500 Gräbern. Die Anzahl der aufgedeckten Gräber beläuft sich auf etwa 1140 und macht somit etwa ein Elftel des Gesamtbestandes an Gräbern aus.

Da etwa ein Elftel aller Gräber angeschnitten oder aufgedeckt wurde, könnte auch ein Elftel des ehemaligen Gesamtbestandes an Funden überliefert sein. In der Praxis dürfte dieses Elftel um etwa drei Viertel reduziert worden sein. Ein erster Verlust trat sicherlich gleich bei der Auffindung und Aufdeckung ein. Gerade bei den alt ergrabenen Gräbern dürften insbesondere die kleinteilige Frauentracht sowie die eisernen Gegenstände auf Grund ihrer weitgehenden Zersetzung und Unscheinbarkeit entweder überhaupt nicht bemerkt oder aber nicht des Aufhebens für wert erachtet worden sein. Nicht wenige Funde wurden gleich vor Ort verschleudert oder gingen wenig später verloren (Balingen I/1). Dieser ersten Auslese fiel mindestens die Hälfte der Funde zum Opfer. Von den verbleibenden und schriftlich erfassten Funden ging infolge von Kriegseinwirkung (Truchteltingen I/3) und anderen Schadensfällen ein weiteres Drittel zwischenzeitlich wieder verloren. Dies zeigt das Verhältnis zwischen den heute noch vorhandenen und den schriftlich überlieferten Funden, welches sich bei den Spathen oder Saxen auf etwa 2 zu 3 beläuft. Somit dürfte der Anteil der im Tafelteil abgebildeten Funde etwa 2–3% des vormaligen Gesamtbestandes ausmachen; etwa 4–5% sind schriftlich überliefert.

Meßstetten V, Onstmettingen I, Ostdorf I, Unterdisgheim I oder II, Weildorf I, Weilheim unter Lothen II. Die Gründe werden im Katalog dargelegt.

15 Unberücksichtigt bleiben dabei die kleinen und späten Hofgrablegen, deren Anzahl sich noch einmal abschätzen lässt; sie werden zu einem Gräberfeld zusammengefasst.

Bestattungssitten, Gräber und Bestattete

Alters- und Geschlechtsverteilung

Anhand der Beigaben können etwa 75% als Männer- und etwa 20% als Frauengräber bestimmt werden, der Anteil der Kindergräber beläuft sich auf knapp 5%. Zu erwarten wären jedoch jeweils etwa 40% Männer- und Frauengräber sowie etwa 20% Kindergräber¹⁶. Die Gründe für dieses Missverhältnis liegen auf der Hand. Der überwiegende Teil der Gräber wurde zufällig bei Erdarbeiten aufgedeckt und unsachgemäß geborgen. Hierbei hat der kleinteilige Frauenschmuck wesentlich weniger Auffindungschancen als die großteilige Bewaffnung des Mannes. Weiterhin werden die letztgenannten Funde auch eher als Altertümer erkannt und aufbewahrt. Dies lässt sich deutlich an den Beständen in den Museen von Balingen (FSt VIII) und Hechingen (FSt III) ablesen.

Anthropologische und pathologische Befunde

Anthropologische Daten zur Größe und zum Sterbealter liegen von etwa 60 Skeletten aus zwei Fundorten vor.¹⁷ Sie zeigen keine nennenswerten Abweichungen gegenüber den Daten, welche anhand von ganzen Serien aus Württemberg erzielt wurden. Zahnerkrankungen wie Karies und Parodontose waren die Regel. Entzündungen an den Gelenken (Arthritis bzw. Arthrose) und solche an den Knochenhäuten gehören zu den häufigsten Befunden und dürften bei den Betroffenen meist nur zu geringen Behinderungen und Beschwerden geführt haben. Die schwere Coxarthrosis deformans hingegen wird den im murenen Alter (um 40) verstorbenen Mann aus Grab 227 von Truchteltingen I in seiner Bewegungsfähigkeit stark eingeschränkt haben. Von Erkrankungen und Veränderungen an der Wirbelsäule war bald ein Drittel der Personen betroffen. Seltener lassen sich Knochenmarkentzündungen, Rachitis, Harris-Linien und Gicht nachweisen, ebenso Zysten und Tumore. Die Anzahl der Frakturen ist mit 10 Fällen recht hoch. Interessant ist dabei, dass alle

16 A. Czarnetzki in: Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. Begleitheft zur Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart (Stuttgart 1982) 11.

17 Ebingen II (Gräber 1–19) und Truchteltingen I/6 (Gräber 225–256). Die Daten und Befunde werden im Katalog aufgeführt. Die Untersuchungen wurden von Frau Hahn mit Unterstützung von Herrn Czarnetzki im Institut für Anthropologie und Humangenetik an der Universität Tübingen durchgeführt.

zehn Brüche wieder verheilt sind bzw. geheilt werden konnten. Frauen waren von Frakturen ungleich seltener betroffen als Männer. Den auffälligsten Lebens- und Leidensweg hatte der in Grab 246 von Truchtlengen I bestattete Mann hinter sich, als er im Alter zwischen 60 und 80 Jahren einen gewaltsamen Tod fand. An pathologischen Befunden ließen sich nachweisen: Arthrose an den Ellenbogengelenken; Periostose am rechten Schienbein; Periostitis am rechten Wadenbein; Arthritis der Halswirbel sowie Spondylose der Brust- und Lendenwirbel; Schmorlsche Knötchen; beidseitig leichte Coxarthrose und Synostose der Articulatio sacro-iliaca. Dazu kommen ein verheilte Bruch der linken Speiche und weiterhin ein verheilte Schwerthieb im Scheitel- und Stirnbein. Ein schwerer Schwerthieb in das Hinterhauptbein links brachte dann letztendlich den Tod, und dies im Alter von über 60 Jahren.

Grabbau

Ausrichtung und Einbauten

Die Gräber waren etwa west-ost ausgerichtet. Die Abweichungen hiervon erreichen bis zu 40 Grad sowohl nach Norden als auch (seltener) nach Süden; irgendeine Regel lässt sich nicht feststellen¹⁸. Die einzige Ausnahme ist das Grab eines „sechsjährigen Kindes“ von Bitz III, welches mit dem Kopf nach Süden beigesetzt worden war. Die Grube von Grab 12 von Burladingen II wies rechts neben dem Schädel eine seitliche Wandnische auf, welche zur Deponierung der Glas- und Tongefäße diente. Das Kind aus dem Doppelgrab 9 von Glatt II war auf flache Steinplatten gebettet. Die Sohle von Grab 2 aus Bisingen III war etwa 10 cm in das Gestein des anstehenden Schwarzen Jura eingetieft, jedoch nicht im Bereich des Kopfes, wodurch sich ein „steinernes Kopfkissen“ ergab. Das „Kindergrab“ (Mädchen) 16 von Ebingen XI war „abgedeckt mit faustgroßen Kieselsteinen“. In Grab 33 von Meßstetten II „lag unter einer Decke größerer Steine ein alter Mann“. Ein merkwürdiger Befund ist von einem vorgeschichtlichen Grabhügel mit merowingerzeitlichen Nachbestattungen von Dotternhausen III überliefert. Diese Überlieferung verliert freilich dadurch etwas an Wert, dass der Gewährsmann und somit seine Glaubwürdigkeit nicht bekannt sind: „Der interessanteste von allen war aber ein Hügel, in dem er [J. Dorn] 40 cm unter

der Oberfläche ein rundes Eisenblech fand, welches die Spitze des Hügels vollständig überdeckte. Als er diese entfernte, fand er einen ... alamannischen Krieger.“

Von den hölzernen Grabeinbauten haben sich meist nur noch „geringe Reste und Verfärbungen“ erhalten, welche von einfachen Kastensärgen herrühren werden, wie sie aus Oberflacht bekannt sind¹⁹. Einige Kastensärge von Schörzingen I waren derart gut erhalten, dass das Innere noch nicht verfüllt, d.h. die Holzabdeckung noch nicht eingebrochen war. Die aufwändigsten hölzernen Einbauten wiesen Grab 4 von Tübingen II sowie einige Gräber von Dotternhausen III auf. Zuunterst lagen vierkantige Querhölzer, darauf folgte der Boden aus (drei) einzelnen Brettern. Die Seiten bestanden ebenfalls aus einzelnen Brettern, welche in dem Tübinger Grab senkrecht gestellt waren. Die lichten Maße betrugen in Tübingen 1,30 m Breite und 3 m Länge. Baumsärge, wie sie am besten wiederum von Oberflacht bekannt sind²⁰, sind von drei Fundorten schriftlich überliefert. In Bisingen IV waren es „Reste von einem Baumsarg, Länge: noch 61,1 cm und noch 42 cm“. „Vorzüglich erhalten“ war „der Holzsaarg aus Eichenholz“ aus Grab 1 von Dormettingen II in der „Form der so genannten Totenbäume, wie sie aus Oberflacht und Zöbingen bekannt sind.“ Ohne nähere Beschreibung sind mehrere „Baumsärge“ von Schörzingen I überliefert.

Unter den steinernen Einbauten sind Steinkistengräber²¹ selten vertreten. Die Bauweise eines solchen Grabes ist am besten von Glatt II Grab 10 überliefert (Taf. 45 A). Die Steine des Trockenmauerwerkes waren grob und unregelmäßig zu meist rechteckigen Steinplatten mit einer Stärke von durchschnittlich 15 cm zugehauen. Die westliche Wand beim Kopf schloss gerade ab, während die östliche Wand bei den Füßen halbrund ausgebildet war; dieser Grundriss erinnert an eine schlichte Saalkirche mit halbrunder Apsis. Eine Abdeckung etwa aus Holz lässt sich nicht nachweisen, „kleine Holzreste“ lassen jedoch auf Einbauten schließen. Das Grab kann in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden, die Steinkisten von Bitz III und Burladingen III in die Zeit um 700.

Steinplattengräber stellen mit rund 100 Exemplaren die häufigste Steinbauweise dar²². Ihre Konstrukti-

18 Zu möglichen Gründen für die Abweichung von der West-Ost-Richtung: Martin, Basel-Bernerring 28; 136ff.; 141. – Christlein, Marktoberdorf 11. – A. Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987). – R. Sachs, Methodologische Bemerkungen zur Rekonstruktion astronomischer Einflüsse auf die Anlage frühmittelalterlicher Gräberfelder. Zeitschr. Arch. Mittelalters 12, 1984, 27ff. – U. Koch, Arch. Korrb. 4, 1974, 264.

19 P. Paulsen und H. Schach-Döriges, Holzhandwerk der Alamannen (Stuttgart 1972) 18 Abb. 3.

20 Ebd. 20 Abb. 4. – Christlein, Alamannen 55, Abb. 30. – H. von Dürich und W. Menzel, Die Heidengräber am Lupfen (bei Oberflacht). Jahresh. Wirtenbergischer Alterthums-Ver. 1, Heft 3, 1886, Taf. 10.

21 Bitz III Gräber 1–5 – Burladingen III – Glatt II Grab 10.

22 Balingen I/2 – Binsdorf I Grab 1; II/1–2 – Bisingen I/1–2 – Dormettingen I/1 – Ebingen IX/1; XIV/1 – Frommern I Gräber 4–9 – Hechingen I Grab 4 – Heselwangen I/1 – Jungingen I – Lautlingen I – Oberdisheim I/3 und 5 – Rangendingen

onsweise ist recht einheitlich. Eine Auskleidung der Grabsohle war in der Regel nicht vorhanden; allein die Gräber von Lautlingen I sollen mit Platten „unterlegt“ gewesen sein. Die Längsseiten bestanden aus je zwei und die Schmalseiten aus je einer Steinplatte. Die Abdeckung bildeten je nach Grabgröße eine oder auch zwei Platten. Bisweilen wurde eine Fugenfüllung aus kleineren Steinen festgestellt. Die Platten waren quadratisch bis rechteckig zugehauen und wiesen eine Stärke von etwa 10 cm auf. Öfters ist ausdrücklich überliefert, dass keine Abdeckung vorhanden war. In diesen Fällen dürften die Steinplatten durch Holzbretter ersetzt worden sein. Die Datierung der Steinplattengräber bereitet keine Probleme; sie gehören ausschließlich dem 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts an. Der älteste Fund, ein ungewöhnlich langer und später Schmalsax von Schömberg I (Taf. 57 D 1), kann in das frühe 7. Jahrhundert datiert werden. Ab der Mitte des 7. Jahrhundert findet diese Bauweise dann häufiger Verwendung, ihr zeitlicher Schwerpunkt liegt aber in der Zeit um 700. In dieser Zeit hat die Grabform auf manchen Bestattungsplätzen wie etwa den Grabhügeln von Schömberg I und III sowie von Ebingen XIV die Holzbauweise fast vollständig verdrängt. Auch auf dem spätmerowingischen Gräberfeld I von Jungingen erwiesen sich von 19 Gräbern 17 als Steinplattengräber.

Das einzige Steinkammergrab, ein Doppelgrab, wurde in der Kirche von von Burgfelden freigelegt. Die Sonderstellung dieses Grabes wird auch dadurch deutlich, dass es eigens 0,90 m in das anstehende Gestein (Weißer Jura) eingetieft war. Die Grabsohle sowie die Schmalseiten (West- und Ostwand) werden von je einer großen Steinplatte gebildet, die Längswände bestehen aus vermörteltem Bruchsteinmauerwerk. Die Innenseiten sind verputzt und mit rötlicher Farbe ausgemalt. Hinsichtlich der Zeitstellung dieses Grabes bleiben jedoch Fragen offen, gibt es doch Hinweise darauf, dass es erst im hohen Mittelalter – etwa beim Bau der zweiten Kirche – angelegt worden ist.

Die Verbreitung der Gräber mit steinernen Einbauten ganz allgemein sowie insbesondere der Steinplattengräber zeigt einen deutlichen Schwerpunkt im Albvorland, während die Albhochfläche sowie das Obere Gäu nur wenige Fundpunkte aufweisen. Dies ist auf die jeweiligen geologischen Verhältnisse zurückzuführen. Der Schwarze Jura und insbesondere die Blaukalke des Braunen Jura eignen sich ganz vorzüglich zur Herstellung von Steinplatten, während der Weiße Jura (Alb) und der Muschelkalk (Oberes Gäu) hierfür nicht sonderlich geeignet sind. Besonders deutlich tritt dieser Zusammenhang bei

dem Gräberfeld I von Jungingen zu Tage; der Ort liegt ganz der Nähe der Blaukalke, und fast folgerichtig sind 17 von 19 Gräber Plattengräber aus diesem Gestein. Das Einsetzen der Steinbauweise ab dem frühen 7. Jahrhundert ist nicht auf eine autochthone, inneralamannische Entwicklung zurückzuführen. Diese Bestattungssitte dringt vielmehr allmählich von West nach Ost über den Rhein und den Schwarzwald in das Landesinnere vor²³. Dieser Prozess ist nicht nur auf die Bauweise der Gräber beschränkt, sondern findet weiterhin seinen Ausdruck in der Errichtung von ersten steinernen Kirchen.

Brand- und Körperbestattungen

Für Brandbestattungen gibt es keine sicheren Belege. Über die Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln von Schömberg I wird berichtet, dass sich „In den Gräbern ... Asche und Kohle“ fanden. Bei der „Asche und Kohle“ wird es sich eher um umgelagerte Überreste der vorgeschichtlichen als die der spätmerowingischen Bestattungen handeln, da das Vorhandensein von Skeletten mit den „Gräbern“ gemeint sein wird.

Die Körperbestattung in gestreckter Rückenlage war die Regel. Die einzige gesicherte Ausnahme stellt das Skelett des Kindes aus dem Doppelgrab 9 von Glatt II dar (Taf. 45 B). Es lag mit angewinkelten Beinen in linker Seitenlage und war der neben ihm bestatteten Person (sicherlich die Mutter) zugewandt. Das Grab kann in die zweite Hälfte des 7. Jahrhundert datiert werden. In einem der spätmerowingischen Gräber von Bitz III/1 wurden die Skeletteile in einer solchen Anordnung angetroffen, dass der Berichterstatte von einer Bestattung des Toten in sitzender Lage ausging. Ein rätselhafter Befund ist aus Grab 22 von Truchteltingen I überliefert: „Trotz genauester Arbeiten gelang es nicht, den Schädel oder auch nur Spuren davon ... aufzufinden, während doch alle anderen Teile des Knochengerüsts in ihrer natürlichen Anordnung ... vorhanden waren.“ Das Grab gehört der Mitte des 7. Jahrhunderts an.

Mehrfach- und Nachbestattungen

Bei den Mehrfachbestattungen²⁴ können die Toten können sowohl nebeneinander als auch übereinander liegen. Die Kombinationen von Alter und Geschlecht der Bestatteten sind mannigfaltig, das jeweilige Verhältnis der Personen zueinander lässt sich nur vermu-

I/5 – Schömberg I/1; III/1–2 – Tübingen I/1 – Zimmern unter der Burg II/1.

23 Grundlegend hierzu: Christlein, Dettingen 582 ff. – H. Stoll, Das alamannische Gräberfeld von Grimmelschhofen, Ldkrs. Waldshut. Bad. Fundber. 17, 1941/47, 209 ff. – Morrissey, Schömberg bes. 540 f.

24 Bisingen III Gräber 1–2 – Dettingen I Gräber 6–7 (?) – Glatt II Grab 9 – Jungingen I Gräber 3 und 5 (?) – Meßstetten II Gräber 21 und 25 – Stetten bei Haigerloch I/1 (?) – Truchteltingen I Gräber 185 und 186 (?); I Grab 234.

ten. In den Gräbern 1 und 2 von Bisingen III, Grab 3 von Jungingen I und Grab 21 von Meßstetten II wurden jeweils ein Mann und eine Frau (Ehepaar?) beigesetzt. In Grab 43 von Ebingen XI und Grab 9 von Glatt II waren es jeweils eine Frau mit Kind (Mutter und Kind?), in Grab 234 von Truchteltingen zwei kleine Mädchen (Schwestern?). Die Mehrfachbestattungen gehören überwiegend der spätmerowingischen Zeit an. Das Doppelgrab von Bisingen III kann in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden, Grab 3 von Jungingen I und Grab 25 von Meßstetten II in das letzte Viertel desselben Jahrhunderts; Grab 9 von Glatt II und Grab 21 von Meßstetten II gehören der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts an, Grab 5 von Jungingen I kann der Zeit um 700 zugewiesen werden. Eine chronologische Sonderstellung nehmen Grab 54 von Ebingen XI und Grab 234 von Truchteltingen I ein, welche der Mitte des 6. Jahrhunderts angehören. Diese ungewöhnlich frühe Zeitstellung kann mit dem niedrigen Alter (Kinder) der Bestatteten erklärt werden.

Eine ungewöhnliche Form von Nachbestattungen stellen die vier übereinander liegenden Männergräber 249–252 von Truchteltingen I dar (Taf. 112 B–E). Das unterste Grab 252 gehört dem späten 6. Jahrhundert, das oberste Grab 252 dem späten 7. Jahrhundert an; die beiden dazwischen liegenden Gräber 250 und 251 verteilen sich auf die erste Jahrhunderthälfte. Es wird sich bei diesen vier Gräbern um eine frühe Form der Familiengrablagen handeln, wie sie in ausgeprägter Form bei den meist steinernen Familiengrüften in der Zeit um 700 üblich waren. Eine andere Spielart von Nachbestattung liegt bei den Gräbern 12 und 13 von Ebingen II vor. Anlässlich der jüngeren Bestattung 13 wurde die Grube von Grab 12 erneut bis auf die Sohle ausgehoben. Dabei wurden die Ober- und Unterarmknochen ordentlich neben dem Kopf der Bestattung 13 aufgestapelt.

Bestattungen in Grabhügeln

Die Quellenlage für Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln ist schlecht, da der überwiegende Teil dieser auffälligen Geländedenkmäler bereits im vorigen Jahrhundert „untersucht“ wurde. Ein Grabhügel (Schömberg III/2) wurde modern untersucht. Er zeigt mit seinen mindestens 13 Nachbestattungen exemplarisch, wie groß die Anzahl derartiger Gräber in einem einzigen Grabhügel sein kann.

Aus dem Bearbeitungsgebiet liegen derzeit rund 30 Grabhügel mit mindestens 110 merowingerzeitlichen Bestattungen vor²⁵. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt im Albvorland, während die Albhochflä-

che nur wenige und das Obere Gäu überhaupt keine Fundpunkte aufweist. Diese Konzentration im Albvorland ist auf die große Anzahl von vorgeschichtlichen Hügelgräbern in diesem Gebiet zurückzuführen. Eine einzigartige Konzentration ist auf der Gemarkung von Schömberg zu beobachten; bei allen fünf Gräberfeldern handelt es sich um Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln²⁶.

Der älteste Fund, eine Münze des ausgehenden 4. Jahrhunderts, stammt aus einem Hügel von Dormettingen I. Diese Münze reicht jedoch als Nachweis einer frühalamannischen Nachbestattung in einem vorgeschichtlichen Grabhügel nicht aus, da sie ohne jeglichen Befund in der Aufschüttung gefunden wurde. Die älteste gesicherte Nachbestattung verbirgt sich hinter dem späten Schmalsax (Taf. 57 D 1) von Schömberg I aus dem frühen 7. Jahrhundert. Die Blütezeit dieser Bestattungssitte fällt in die zweite Hälfte des 7. und das frühe 8. Jahrhundert. Diese späte Zeitstellung belegen zum Ersten die datierbaren Funde, zum Zweiten das Überwiegen von Steinplattengräber, zum Dritten die Beigabenarmut bzw. Beigabenlosigkeit.

Der geistige Hintergrund dieser Bestattungssitte lässt sich nicht zufrieden stellend klären. Einen primär heidnischen Charakter wird man zum einen auf Grund der Zeitstellung dieser Gräber ausschließen müssen, da gerade im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert das alamannische Gebiet zunehmend von christlichem Glaubensgut durchsetzt wird; zum anderen spricht auch das Goldblattkreuz aus einem solchen Grab von Dotternhausen II (Taf. 28, 14) gegen diese Interpretation. Eine Ansprache als Eigen- und Sonderfriedhöfe der sozial höher stehenden Schichten kommt deshalb nicht in Betracht, da die Funde aus diesen Gräbern nur durchschnittliche Grabausstattungen darstellen. Zumindest einer der Gründe dürfte in der im 7. Jahrhundert generell zu beobachtenden Tendenz zum Verlassen der gemeinschaftlich belegten Ortsgräberfelder zu suchen sein; der eine Zweig führt hin zu den Hofgrablagen und Familiengrüften, der andere Zweig zu den vermutlich ebenfalls von Hofgemeinschaften oder Familien belegten Grabhügeln. So ist es durchaus vorstellbar, dass jeder einzelne Grabhügel von Schömberg III jeweils nur einem bestimmten Personenkreis, d.h. den Bewohnern und Angehörigen einer Hofstelle als Begräbnisplatz diente; bislang konnten dort vier solcher Grabhügel mit insgesamt 28 Nachbestattungen nachgewiesen werden.

Frühmittelalterliche Grabhügel lassen sich nicht nachweisen²⁷. Etwa zwei Drittel der rund 30 Grabhügel mit alamannischen Bestattungen wurden so

25 Dormettingen I – Dotternhausen II und III – Ebingen IX, XIV und XV – Roßwangen I – Schömberg I bis V – Zimmern unter der Burg II.

26 Morrissey, Schömberg.

27 H. Ament, Merowingische Grabhügel. In: W. Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nations 2, 1975, 63 ff.

weit untersucht, dass ihre Datierung in die Vorgeschichte abgesichert ist. Umgekehrt konnte der Nachweis für eine merowingische Zeitstellung von keinem der weiteren Hügel erbracht werden. So mag denn für manchen bislang nur oberflächlich bekannten Hügel (Schömburg II; Zimmern unter der Burg II) die Vermutung merowingischer Zeitstellung zutreffen, der Nachweis steht jedoch noch aus.

Grabraub

Die zeitgenössische Beraubung frühmittelalterlicher Gräber ist – wie andernorts – auch im Zoller-Nalbkreis feststellbar. Auf Grund der vielen alt untersuchten und unzureichend dokumentierte Gräber kann jedoch nicht abgeschätzt werden, welcher Prozentsatz an Gräbern hiervon betroffen wurde. Angaben zum Zeitpunkt der Beraubung sind nur selten möglich. Bei Grab 231 von Truchelfingen I muss diese zu einem Zeitpunkt erfolgt sein, als das Leder des Gürtels bereits vollständig zerfallen war; die Gürtelhefteln sind vorhanden, während die Gürtelschnalle fehlt. Die Grabräuber gingen in der Regel recht gründlich vor und beschränkten sich nicht nur auf den Bereich des Oberkörpers; häufig wurde ein Großteil der gesamten Grabgrube durchwühlt. Stets entgingen jedoch einige kleinere Dinge wie die Hefteln oder auch abseits des Skelettes gelegene Gegenstände der Aufmerksamkeit der Räuber, was den Verdacht nahe legt, dass ihr Treiben in größerer Eile und vielleicht auch nachts erfolgte. Der Nachweis, dass der oder die Grabräuber aus derselben Siedlungsgemeinschaft kamen, kann nicht erbracht werden.

Tiergräber

Belege für Tiergräber sind selten bzw. dürftig. Anlässlich des Fundfalles 2 von Endingen III sollen auch „Pferdeknochen“ gefunden worden sein. Falls die Bestimmung zutreffend sein sollte, dürfte es sich um eine der seltenen Pferdebestattungen handeln²⁸. Die zweite Nachricht bezieht sich auf die Aufdeckung von Grab 4 (um 700) von Jungingen I: „In 0,60 m Tiefe lag eine Hand breit über der Bestattung der Unterkiefer eines Pferdes (zugehörig?).“

Kindergräber

Die Gräber von Kindern (Infans I–II; 0–14 Jahre) sind stark unterrepräsentiert²⁹. Grab 234 von Truch-

telfingen I stellt das Doppelgrab von zwei Mädchen (Schwestern?) dar (Taf. 111 D). Bei Grab 54 von Ebingen XI handelt es sich ebenfalls um ein Doppelgrab von zwei Kindern, davon ein Mädchen. Beide Gräber gehören der Mitte des 6. Jahrhunderts an. In dem Doppelgrab 43 von Ebingen XI lag neben einer erwachsenen Frau „An linker Seite eine Kinderbestattung.“ Es wird sich um das Grab einer Mutter samt Kind aus dem späten 7. Jahrhundert handeln. Besser dokumentiert ist derselbe Befund aus dem gleich alten Grab 9 von Glatt II (Taf. 45 B). Die Ausstattung der Mädchen entspricht in etwa den Frauen. Das Fehlen von Fibeln und Armringen könnte auf der geringen Anzahl beruhen, lässt sich aber auch andernorts beobachten³⁰. Das einzige altersspezifische Fundstück ist der durchbohrte und als Anhänger getragene Kieselstein aus Grab 234/I (Taf. 110 A 4). Die Ausstattung der Knabengräber unterscheidet sich deutlich von den Männergräbern. Spathen, Schilde oder Lanzen lassen sich nicht nachweisen. Der in Grab 225 von Truchelfingen I Bestattete besaß hingegen einen der typischen Klein- oder Kindersaxe (Taf. 103 B), wie er in ähnlicher Form, aber größeren Dimensionen von den erwachsenen Männern getragen wurde. Zudem lag der Sax nicht – wie bei Erwachsenen üblich – in Höhe des Beckens, sondern zwischen den Füßen. In Grab 193 von derselben Fundstelle fand sich eine Pfeilspitze. Dieses Ausstattungsmuster entspricht den andernorts gemachten Erfahrungen³¹.

Gründer- und Stiftergräber

Der Nachweis eines Gründergrabes, d.h. eines Grabes, welches mit Belegungsbeginn des Gräberfeldes angelegt wurde, von diesem räumlich etwas abgesetzt und ungemein reich ausgestattet ist, gelingt nur bedingt. Am ehesten trifft dies für das Frauengrab 4 von Tübingen II zu, welches im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts angelegt wurde und der Qualitätsgruppe D zuzurechnen ist (Taf. 72 B; 73).

Dass das Doppelgrab in der Burgfeldener Michaelskirche als Stiftergrab gelten muss, ist zwischenzeitlich mit guten Argumenten widerlegt worden.³² Das Grab zeichnet sich vor allem durch seine außergewöhnliche Lage zentral in der Apsis aus, ein Platz, der kirchenrechtlich ausschließlich dem Kir-

20, 23 und 34 – Truchelfingen I Gräber 6, 188, 193, 194, 225, 233, 234, 238, 243, 245/1 und 256/1.

30 Koch, Schretzheim 176.

31 Ebd. 176f. – Christlein, Marktoberdorf 21; 23f; 30; 35. – I. Ottinger, Waffenbeigabe in Knabengräbern. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift J. Werner. Münchner Beitr. vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1 (München 1974) 387 ff.

32 Scholkmann (Anm. 21).

28 J. Oexle, Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben. Frühmittelalterl. Studien 18, 1984, 122 ff.

29 Burladingen I Grab 9 – Ebingen II Gräber 1, 11 und 13; XI Gräber 16, 20, 25, 43 und 54 – Glatt II Grab 9 – Jungingen I Gräber 8, 13, 14, 15, 16 und 19 – Meßstetten II Gräber 13–

chenheiligen zusteht. Treffen die Überlegungen zu, die von einer spätmittelalterlichen Anlage dieses Grabes ausgehen, ist ein weiteres Beleg für die seitens der historischen Forschung kontrovers diskutierten Eigen- oder Stifterkirchen zu streichen.³³

Gräberfelder

Die naturräumliche Lage der Gräberfelder lässt keine große Regelmäßigkeit erkennen. Der überwiegende Teil liegt in leichter Hanglage, wobei eine Bevorzugung der Südlage festzustellen ist; alle übrigen Richtungen sind etwa gleich oft vertreten. Das Gräberfeld I von Lautlingen liegt in den obersten Partien eines steilen Geländerrückens, dasjenige von Stetten bei Haigerloch I direkt auf einem Höhenzug und ein weiteres von Empfingen II auf einer Kuppe. Etliche Gräberfelder liegen direkt auf der Talsohle bzw. in der Talniederung (Balingen IV, Fischingen I, Frommern I und Truchtlfingen I) und somit im Überschwemmungsgebiet.

Das Gräberfeld I von Weilheim unter Lothen (zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts) wurde in einer römischen Siedlung (vermutlich villa rustica) angelegt. So findet auch die ungewöhnliche Anhäufung von römischen Gegenständen (Silbermünze, Sigillata-Gefäß und Öllampe; Taf. 113) in dem Inventar von Grab 4 eine plausible Erklärung; sie dürften in den Ruinen eben dieser villa aufgefunden worden sein. Bei der Wahl des Bestattungsortes drängte sich das brachliegende Trümmerfeld der villa geradezu auf, da es für eine landwirtschaftliche Nutzung ungeeignet war. Das Gräberfeld VI von Balingen dürfte ebenfalls innerhalb des Geländes einer villa rustica liegen. Das Gräberfeld II von Tübingen liegt direkt an der römischen Straße von Rottenburg (Sumelocenna) nach Rottweil (Arae Flaviae), welche etwa 300 m südlich und oberhalb des alten Ortskernes verläuft. Da ein solcher Lagebezug zwischen Gräberfeld und Siedlung durchaus üblich war, bleibt unklar, ob diese Straße bei der Wahl des Bestattungsortes die ausschlaggebende Rolle spielte.

Beim Lagebezug zwischen Gräberfeld und Siedlung lässt sich folgende Tendenz beobachten: Je älter die Ortsgräberfelder sind, umso größer ist die Entfernung von der oder besser den Siedlungsstellen. Dabei gilt – mit Ausnahme der Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln – auch der Umkehrschluss: Je jünger die Gräberfelder sind, umso siedlungsnäher liegen sie. Die Ortsferne der Gräberfelder des 6. Jahrhunderts zeigt sich darin, dass diese entweder

auch heute noch außerhalb des bebauten Ortsbereiches liegen oder aber erst von der raumgreifenden Bebauung des fortgeschrittenen 20. Jahrhunderts erfasst wurden, wohingegen die jüngeren bzw. späten Gräberfelder häufiger im alten Ortsbereich liegen. Die größten Distanzen überhaupt (700 bis 1000 m) weisen bezeichnenderweise die beiden ältesten Gräberfelder von Burladingen II und Bisingen IV auf. Eine Entfernung zwischen 400 m und 600 m weisen die im Verlauf des 6. Jahrhunderts gegründeten Gräberfelder von Geislingen I, Schörzingen I, Tübingen I und Tieringen I auf. Die im Verlauf des 7. Jahrhunderts gegründeten Gräberfelder liegen 200–300 m von den zugehörigen Siedlungsstellen entfernt. Als idealtypische Vertreter können die Gräberfelder II und III von Onstmettingen, Bittelbronn I und Oberdisheim I gelten. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts kamen dann die direkt bei den Gehöften gelegenen Hofgräberlagen auf (siehe unten).

Die Gräberfelder oder besser Friedhöfe bei den Kirchen haben um die Mitte des 8. Jahrhunderts vollständig und endgültig die älteren Bestattungsplätze abgelöst, da sich deren Nutzung über diese Zeit hinaus nicht belegen lässt. Der älteste Friedhof bei einer Kirche entstand in der Zeit um 600 bei der Martinskirche in Ebingen (FSt I–III). Unklar bleibt, ob die Gräber der Fundstelle I nicht bereits innerhalb des ersten Kirchenbaues angelegt wurden. Rund 100 Jahre jünger sind die Kirchen Sankt Georg in Burladingen (FSt III) und Sankt Michael in Burgfelden. In Burladingen sind derzeit nur Gräber innerhalb der ersten Kirche bekannt, während in Burgfelden die Gräber sowohl außerhalb als auch innerhalb der ältesten Kirche liegen.

Die Gräberfelder Jungingen I, Ebingen XI und Meßstetten II grenzen direkt an Straßen, deren Verlauf nach Ausweis älterer Karten mindestens bis in das frühe 19. Jahrhundert hinabreicht. Eine ähnliche Lage weisen die Gräberfelder Dürrwangen I, Ebingen X, Geislingen I und Pfeffingen I auf. Da im Allgemeinen die Führung der Verkehrswege bis in das 19. Jahrhundert hinein keine größeren Veränderungen erfahren hat, dürften diese Gräberfelder an Wegen angelegt worden sein. Dieses Merkmal erinnert an die Verhältnisse in der römischen Zeit.

Den Angaben zur Größe von Gräberfeld und zugehöriger Siedlung im Katalog liegen folgende Berechnungen oder Annahmen zu Grunde. Die Belegungsdichte lässt sich anhand vollständig aufgedeckter Gräberfelder mit durchschnittlich 7 qm pro Grab angeben³⁴. Die bekannte oder erschließbare Fläche des Gräberfeldes wird nun durch diesen Wert divi-

33 M. Borgolte, Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. Zeitschr. Arch. Mittelalters 13, 1985, 27 ff. – W. Hartmann, Die Eigenkirchen: Grundelemente der Kirchenstruktur bei den Alamannen? In Lorenz/Scholkman (Anm. 16) 1 ff.

34 Die Angaben beruhen auf Berechnungen des Verf. anhand der jeweiligen Gräberfeldpläne. Hailfingen: 7,7 qm. – Schretzheim: 12 qm. – Donzdorf 4,6 qm. – Kirchheim am Ries: 4,8 qm. – Marktoberdorf 6,7 qm. – Altenerding: 3,75 qm. – Friedingen an der Donau: 5,8 qm. – Feldmoching: 6 qm.

diert, womit die Gesamtzahl der Gräber gefunden ist. Auf Grund der Mehrfach- und Nachbestattungen wird sich die Anzahl der Bestatteten gegenüber derjenigen der Gräber um 5–10% erhöhen. Die Einwohnerzahl der Siedlung lässt sich folgendermaßen hochrechnen. Die Gesamtzahl der Bestattungen wird mit dem Durchschnittsalter der Verstorbenen, 31 Jahre³⁵, multipliziert, und diese Zahl wird durch den Belegungszeitraum des Gräberfeldes dividiert³⁶. Für Balingen etwa ergibt dieses Verfahren folgende Werte. Die Fläche des Gräberfeldes I beträgt rund 5000 qm. Diese Zahl wird durch 7 (Belegungsdichte) dividiert und ergibt 715 Gräber mit 750 Bestatteten. Diese Zahl wird mit 31 (Durchschnittsalter) multipliziert und durch 125 bzw. 200 (Jahre Belegungszeitraum, welcher sich nicht näher festlegen lässt) dividiert; daraus resultiert eine durchschnittliche Einwohnerzahl der Siedlung zwischen 115 und 185 Personen³⁷. Bei der Angabe von Hofstellen wird ein Durchschnittswert von 10 Bewohnern pro Gehöft angesetzt³⁸. Eine zeitliche Ordnung zeigt folgende Tendenz: Je älter die Siedlungen sind, d.h. je früher sie gegründet wurden, umso größer war ihre Einwohnerzahl. Und auch umgekehrt gilt: Je jünger die Siedlungen sind, umso geringer war ihre Größe.

Ortsgräberfelder und Hofgrablegen

Aus Balingen und Ebingen, bedingt auch aus Empfingen, Geislingen, Täbingen und Meßstetten, vor allem aber aus Bisingen liegen mehrere und unterschiedlich strukturierte Gräberfelder vor. Diese zerfallen hinsichtlich des Belegungszeitraumes, Umfangs und der siedlungsgeografischen Lage in zwei verschiedene, in sich aber recht einheitliche Gruppen. Auf der einen Seite stehen die großen und alten

Ortsgräberfelder; die Belegung setzt im 6. Jahrhundert ein, sie umfassen bis zu 700 Gräbern, ihre Lage ist stets fern von den besten Siedlungsplätzen. Auf der anderen Seite stehen die kleinen und späten Gräberfelder; ihre Belegung fällt ausschließlich in das 7. Jahrhundert, sie umfassen etwa 10–15 Gräber, ihre Lage zeichnet sich stets durch die direkte Nähe zu den besten Siedlungsplätzen aus³⁹. Zur siedlungsgeschichtlichen Interpretation beider Gruppen bietet sich folgendes Modell an. Bei der erstgenannten Gruppe handelt es sich um Ortsgräberfelder, auf welchen im 6. Jahrhundert sämtliche Ortsbewohner bestattet wurden. Bei der zweiten genannten Gruppe handelt es sich um Eigenfriedhöfe, auf welchen nur noch die Angehörigen einzelner Hofgemeinschaften bestattet wurden, deren Gehöfte jeweils ganz in der Nähe lagen⁴⁰. Am deutlichsten tritt deren Charakter bei den sieben einzelnen Bestattungsplätzen in der weilerartigen Siedlung von Rangendingen II sowie bei Bisingen (vgl. Abb. 10 und 24) hervor. Diese kleinen Eigenfriedhöfe kann man als Hofgrablegen bezeichnen.

Durch das Kriterium der siedlungsgeografischen Lage wird klar, dass im lokalen Rahmen lediglich die Hofgrablegen als präzise Anzeiger der Siedlungsplätze und Hofstellen angesehen werden können. Die großen und alten Ortsgräberfelder hingegen, welche bis zu 1000 m von den Hofstellen entfernt liegen können, eignen sich nur im regionalen Rahmen als Siedlungsanzeiger. Mit diesen Hofgrablegen ist also die einzigartige Chance gegeben, Anzahl, Lage und Verteilung der einzelnen Hofstellen auf einer Gemarkung und somit die Strukturen der merowingerzeitlichen Siedlungen zu klären; und dies auch ohne den archäologischen Nachweis der Siedlungsstelle selbst. Im Bearbeitungsgebiet kann ein Nachweis von Hofstelle und zugehöriger Hofgrablege archäologisch noch nicht erbracht werden, außerhalb hingegen in größerer Zahl⁴¹.

Eine zeitliche Differenzierung der Hofgrablegen zeigt folgendes Bild. Die älteste zweifelsfreie Hofgrablege

35 Wie Anm. 28.

36 Homo 8, 1957, 133 ff. Der Korrekturfaktor ist dabei nicht berücksichtigt, da die Zahlen bereits Annäherungswerte darstellen.

37 Diese Zahlen stellen lediglich Durchschnittswerte für den gesamten Zeitraum dar und sagen nichts über die dynamische Entwicklung der Einwohnerzahlen aus.

38 Diesen Wert geben an: R. Christlein, Arch. Jahr Bayern 1980, 162. – Koch, Schretzheim 191. – H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof. Materialh. bayer. Vorgesch. 22 (Kallmümm 1968) 41. – G. Schmitt, Kiebingen im frühen Mittelalter. Zur Entstehung und Besiedlung von Ort und Gemarkung. Forschungen und Funde. Beiträge zur Forschungsgeschichte und Archäologie von Rottenburg und Umgebung (= Festschrift F. Paradeis). Der Süchgau 29/30, 1985/86, 189. – Ein etwas niedrigerer Wert von etwa 8 Personen lässt sich anhand des Gräberfeldplanes von Bittenbrunn, welches nur von einem Hof aus belegt wurde, berechnen: R. Christlein, Alamannen 17, Abb. 7 rechts oben. – 15 Personen pro Hof gibt an: Stoll, Hailfingen 42. – Einen unrealistischen Wert von 25 Personen pro Hof geben an: P. Donat und H. Ullrich, Einwohnerzahlen und Siedlungsgrößen der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. 5, 1971, 234 ff.; bes. 255. Die diesem Wert zugrunde gelegten Angaben entbehren der archäologischen Basis.

39 Ausführlich hierzu am Beispiel von Hailfingen und Kiebingen: Schmitt, Kiebingen (wie Anm. 50) 187 ff.

40 Ganz ähnlich wurden gleichartige Befunde von Christlein, Alamannen 58 gedeutet: "Regelmäßiger als bisher ins Bewusstsein der Forschung gedrungen, dürfte auf die Aufgabe des allgemeinen Bestattungsplatzes erst einmal die Zersplitterung der Grablegen auf die einzelnen Familien des Ortes gefolgt sein." In Bayern, wo sich dieses Siedlungsbild gelegentlich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, zog bereits Reinecke ebensolche Schlussfolgerungen: P. Reinecke, Altbajuwarische Siedlungsanlagen nach den zugehörigen Reihengräberfeldern. Germania 20, 1936, 261 ff.

41 Kirchheim bei München: R. Christlein, Arch. Jahr Bayern 1980, 162 ff.; Abb. 12; 37 Abb. 30. – München-Englschalking: Arch. Jahr Bayern 1983, 139 ff. – Breisach-Hochstetten: Fundber. Baden 3, 1935, 225 ff.; bes. 285 ff. und 297 f. – Ebd. 15, 1939, 32. – Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 236. – Burgweinting: Arch. Jahr Bayern 1986, 139 f.

stellt Bisingen II aus der Zeit um 600 dar. Alle übrigen Hofgrablegen müssen nach dem derzeit vorliegenden Fundmaterial in das 7. Jahrhundert datiert werden. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die zugehörigen Hofstellen ebenfalls erst in dieser Zeit gegründet wurden. So weit ein großes und altes Ortsgräberfeld vorhanden ist, wird es vielmehr so sein, dass die Gehöfte bereits im 6. Jahrhundert bestanden und die Hofbewohner auf dem Ortsgräberfeld bestatteten. In diesen Fällen spiegelt sich in dem Aufkommen der Hofgrablegen keine Veränderung der Siedlungsstruktur oder Vermehrung der Bevölkerung wider, sondern lediglich eine Veränderung der Bestattungssitten. Das mit den Hofgrablegen greifbare Siedlungsbild kann demzufolge bis zum Gründungszeitpunkt des Ortsgräberfeldes zurückprojiziert werden.

Ordnet man die Hofgrablegen chronologisch und vergleicht dies mit dem Ortsgräberfeld, dann ergibt sich stets folgendes Bild. Weder setzen alle Hofgrablegen gleichzeitig ein, noch ist damit ein abruptes Belegungsende auf dem Ortsgräberfeld verbunden. Am besten lässt sich dieser Vorgang in Bisingen verfolgen. Das Ortsgräberfeld wird in der Zeit um 500 begründet und mindestens bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts belegt. Die fünf Hofgrablegen setzen zeitlich gestaffelt ab der Zeit um 600 ein und werden bis in das erste Viertel des 8. Jahrhunderts belegt. Damit ergibt sich eine Überschneidung in den Belegungszeiten während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Dieser Ablösungsvorgang ging in den einzelnen Orten nicht gleichermaßen und gleichzeitig vonstatten. Einerseits setzte dieser Prozess in Bisingen in der Zeit um 600 ein, in Empfingen (unsicher), Balingen und Ebingen um die Mitte des 7. Jahrhunderts, und in Meßstetten sowie Tübingen gar erst im letzten Viertel desselben Jahrhunderts. Andererseits könnte dieser Vorgang in Bisingen bereits in der Zeit um 650 abgeschlossen gewesen sein, während er in Balingen bis in das frühe 8. Jahrhundert andauerte.

Eine weitere Differenzierung dieses Vorganges wie auch eine teilweise Erhellung des geistigen Hintergrundes ist anhand der Sozialstrukturen der ältesten Hofgrablegen möglich. Die Quellenlage ermöglicht eine solche Betrachtungsweise allerdings nur bei Bisingen. Die älteste Hofgrablege aus der Zeit um 600 (FSt II) erbrachte eines der ungemein seltenen Gräber der Qualitätsgruppe C. Gleiches gilt auch für die zweite Hofgrablege (FSt III), welche rund ein halbes Jahrhundert später angelegt wurde. Dies bedeutet, dass zuerst die wirtschaftlich führenden Familien des Ortes mit der Absonderung vom allgemeinen Bestattungsplatz und der Anlage von separaten Grablegen begannen.

Bestattungsweisen

Eine Zusammenschau über das Bestattungswesen zeigt für das 6. Jahrhundert ein weitgehend einheitliches Bild; die Bewohner einer Siedlung bestatten ihre Toten gemeinschaftlich auf den ortsfernen und großen Ortsgräberfeldern. Die Änderungen beginnen vereinzelt in der Zeit um 600 und setzen sich im Verlauf des 7. Jahrhunderts weitgehend durch. Gemeinsames Merkmal ist das allmähliche Aufbrechen der bis dahin herrschenden Bestattungsgemeinschaft. Es kommen nun die kleinen Eigenfriedhöfe auf, auf welchen nur noch die Angehörigen einen beschränkten Personenkreises, in der Regel eine Hofgemeinschaft, beigesetzt werden. Ein erster Zweig führt hin zu den direkt bei den Höfen gelegenen Hofgrablegen, ein zweiter zu den Nachbestattungen in den vorgeschichtlichen Grabhügeln, in welchen vermutlich ebenfalls hof- bzw. familienweise bestattet wurde. Ein dritter Zweig besteht aus der Anlage von Gräbern innerhalb von Kirchenbauten, welche alsbald die Anlage von Gräbern außerhalb der Kirche zur Folge hatte. Als vierte Form waren aber auch noch die alten Ortsgräberfelder in Benutzung. Als gemeinsamer Brauch auf allen vier Friedhofsformen kommen um die Mitte des 7. Jahrhunderts die Mehrfach- und wenig später die Nachbestattungen auf, welche hin zu teils vielfach belegten und meist steinernen Familiengrüften führen. Auch diese Bestattungssitte dokumentiert nichts anderes als die Abkehr von der Gemeinschaft der Toten hin zur Bindung an die Gräber der eigenen Ahnen. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts war eine bunte Mannigfaltigkeit von unterschiedlichen Bestattungsplätzen vorherrschend; von einer Einheitlichkeit wie im 6. Jahrhundert kann nicht mehr die Rede sein. In manchen Orten wie etwa Ebingen waren alle vier Bestattungsplatzformen gleichzeitig üblich. In anderen Orten wiederum war ein einheitliches Bestattungswesen in allerdings ganz unterschiedlichen Formen üblich. In Truchtersingen, Owingen, Tübingen, Dettingen und Schörzingen wurde während der gesamten Merowingerzeit ausschließlich auf den großen und althergebrachten Ortsgräberfeldern bestattet. Dahingegen stellen alle vier oder auch fünf Gräberfelder bei Schömburg ausschließlich Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln dar. In Bisingen und Rangendingen wiederum wurde in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ausschließlich auf Hofgrablegen bestattet. Zuletzt ist noch Burgfelden anzuführen, wo ausschließlich in und bei der Kirche bestattet wurde. In dieser Mannigfaltigkeit des Bestattungswesens findet der Begriff Synkretismus seinen deutlichsten Niederschlag in den archäologischen Quellen. Von allen vier Gräberfeldformen war aber allein dem christlichen Friedhof bei der Kirche eine Zukunft beschieden. Er löste im Verlauf der ersten Hälfte des 8.

Jahrhunderts ziemlich rasch alle drei anderen Bestattungsplätze ab, und an dieser Bestattungssitte hat sich dann in den nächsten 1000 Jahren nichts Wesentliches mehr geändert.

Gräberfelder im Spiegel der Flurnamen

Bei der Benennung der Gräberfelder wurden nach Möglichkeit alte und echte Flurnamen herangezogen; mittels alter Flurkarten gelang dies etwa in zwei Drittel aller Fälle. Ein Großteil der rund 80 Flurnamen repräsentiert die üblichen Formen, welche aus dem Wirken des Menschen in Verbindung mit den lokalen topografischen Gegebenheiten entstanden⁴². Sie brauchen nicht eigens behandelt werden, da sie wenig oder keinen Bezug zu den Gräberfeldern oder Siedlungen aufweisen. Nach Abzug dieser Flurnamen verbleiben knapp 20 Bezeichnungen, welche einen inneren Bezug zu den Fundstellen aufweisen und von diesen herzuleiten sind. Diese Flurnamen zerfallen in zwei Gruppen: primäre Flurnamen von Siedlungsnamen sowie sekundäre Flurnamen von Gräberfeldern.

Zur ersten Gruppe sind diejenigen Flurnamen zu zählen, welche die Namen der den Gräberfeldern zugehörigen Siedlungen darstellen und nach deren Wüstwerdung zu Flurnamen wurden. Es handelt sich hierbei um primäre, historisch-geografische Hinterlassenschaften der ersten alamannischen Siedler. Hierzu zählen die Flurnamen der Fundstelle II von Balingen („Stetten“; 1471 „Stettengasse“ und 1508 „uff Stetten“), Ebingen XIII („Ehestetten“; 1094 „Estetin“), Endingen IV („Leitstetten“; 1496 „Lutzenstetten“) und Ostdorf I („Anhausen“; 1095 „Ahusin“). Mit fallweise unterschiedlicher Gewissheit mag dies auch für die Flurnamen „Hinter Hofen“ (Endingen II), „Weiler“ (Bisingen I und Rangendingen II) und „Norden“ (Schömberg I) zutreffen; hinter letzterem wird sich der alte Siedlungsname Nordheim verbergen. Das ausschließliche Vorkommen von Siedlungsnamen der Ausbauzeit (-stetten, -hausen und -hofen) und umgekehrt das Fehlen von solchen der Landnahmezeit (-ingen) erklärt sich wie folgt. Erst in der Ausbauzeit (7. Jahrhundert) wurden die Bestattungsplätze ganz in der Nähe der Siedlungen oder direkt bei den Höfen (Hofgrablegen) angelegt, womit die vom Siedlungs- zum Flurnamen gewandelte Bezeichnung für die Fundstelle verwendet werden konnte. Umgekehrt wurden die Gräberfelder

der Landnahmezeit (6. Jahrhundert) fernab der Siedlungen angelegt, weshalb die nach der Wüstwerdung ebenda verbliebenen Namen nicht bei den Bestattungsplätzen liegen. Hinzu kommt, dass die landnahmezeitlichen -ingen-Orte nur in den seltensten Fällen wüst fielen, während von den Gründungen der Ausbauzeit bald die Hälfte wieder abging.

Zur zweiten Gruppe sind diejenigen Flurnamen zu zählen, welche auf die Auffindung von Gräbern in der Neuzeit zurückzuführen sind keine speziellen Namen für die alamannischen Gräber darstellen, sondern nur allgemein für Bezeichnungen von vor- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümern stehen⁴³. Zeitpunkt sowie Art und Weise der Entstehung seien an einigen Beispielen dargelegt. In einer Privatsammlung war eine Spatha mit einem Zettel mit der Aufschrift „aus einem Schwedengrab ... von den Kriegswiesen“ versehen. Für diese um 1880 erfolgte Einordnung und Datierung in den Dreißigjährigen Krieg dürften folgende Überlegungen maßgeblich gewesen sein: Zum einen lag das Grab mitten in einer Wiese weit außerhalb der umliegenden Ortschaften und nicht auf einem der Kirchhöfe; der Tote konnte somit keiner Siedlungs-, Rechts- und Bestattungsgemeinschaft der umliegenden Orte angehört haben, sondern musste ein Fremder gewesen sein. Und dass zum anderen der Tote bei einer kriegerischen Auseinandersetzung ums Leben gekommen sein musste, dies belegte ja das Schwert. Die Datierung in den Dreißigjährigen Krieg beruhte wohl darauf, dass dies der letzte große Krieg war, dessen man sich seinerzeit auf dem Lande noch bewusst war. Und dessen Hauptbeteiligten waren in Südwestdeutschland die Schweden unter Gustav Adolf. Auf diese Weise erklärt sich die Bezeichnung „Schwedengrab“ eben so wie der Flurname „Kriegswiesen“. Auf dieselbe Art und Weise wird dann auch der gleichartige Flurname „Kriegäcker“ von Tieringen I zu Stande gekommen sein. Auf ähnliche Weise wird dann der Flurname „Goldäcker“ von Endingen III entstanden sein; hier werden goldene Grabbeigaben ausgepflügt worden sein und so der Fundstelle zu dieser bedeutungsschweren Bezeichnung verholten haben.

Die Flurnamen „Lehr“ (Jungingen und Stetten bei Haigerloch) und „Im Lai“ (Ringingen I) bezeichnen topografisch kleinere Hügel und im weiteren Sinne häufig vorgeschichtliche Grabhügel⁴⁴. Da nun aber in allen drei Fällen kein Grabhügel in der Nähe der Fundstelle liegt, wird es sich hierbei um eine Entleh-

42 A. Bach, Deutsche Namenkunde II Bd. 1–2 (Heidelberg 1953–54). – E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 2 (3. Aufl. von 1913; Neudruck 1967). – Knapp und nützlich: J. Schnetz, Flurnamenkunde (München 1963). – W. Keinath, Orts- und Flurnamen in Württemberg. Hrsg. v. Schwäb. Albver. (Stuttgart 1951) 36 ff.

43 W. Keinath, Über die Beziehungen der Flurnamen zur Vor- und Frühgeschichte. Beiträge zur Geschichte, Literatur und Sprachkunde vornehmlich Württembergs. In: H. Bihl (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte, Literatur und Sprachkunde vornehmlich Württembergs. Festgabe Karl Bohnenberger zum 75. Geburtstag (Tübingen 1938) 282 ff.; bes. 304 f.

44 P. Goeßler, Grabhügel und Dingplatz. In: Bihl (Anm. 55) 15 ff.

nung, eine Übertragung des Namens von den vorgeschichtlichen Hügelgräbern auf diese merowingerzeitlichen Bestattungsplätze handeln. Hart östlich der Hofgrablegen von Rangendingen II findet sich der Flurname „Schelmenwiesen“. Das Wort Schelmen (mhd. Schelme = Aas) ist häufig eine Bezeichnung für Stellen mit tierischen Gebeinen und dann gleichbedeutend mit dem geläufigeren Wort Schindanger.

Beigaben und Funde

Zur Beigabensitte

Von der Grab- und Totenausstattung sind in der Regel nur die Gegenstände aus Metall, Glas, Ton und Bein erhalten, während diejenigen aus organischem Material wie Holz und Leder weitgehend oder auch vollständig vergangen sind. Dadurch lässt sich die Beigabe von Naturalien (Fleischstücke, Obst, Eier usw.) quantitativ nicht beurteilen; mit den Haselnüssen, welche in Grab 8 von Geislingen I in einem Perlrandbecken lagen, ist gerade eine solche Beigabe nachweisbar. Größere Werkzeuge und Geräte aus der Landwirtschaft oder dem Handwerk fehlen⁴⁵. Lediglich kleinere Allzweckgeräte wie Stichel, Nadeln, Ahlen und Pfrieme, Wetzsteine, Webgeräte sowie Feuerzeuge sind aus Männergräbern überliefert, da sie in der Gürteltasche verwahrt wurden. Bei einigen Gegenständen lässt sich nicht entscheiden, ob sie entweder lediglich nicht beigegeben wurden oder tatsächlich nicht vorhanden waren. Dies gilt zum einen für Sporen und Pferdegeschirr, welche erst ab dem 7. Jahrhundert überliefert sind. Bei beiden Gegenständen scheint es so zu sein, dass sie erst nach einer Änderung der Beigabensitte unter Einfluss aus dem östlichen Reihengräberkreis beigegeben wurden, aber schon zuvor gebräuchlich waren. Ähnliches gilt zum anderen für Ziernadeln, Armringe, Fingerringe und Ohrringe, welche sowohl aus der frühmerowingischen Zeit als auch dem späten 6. und gesamten 7. Jahrhundert vorliegen, aus den mittleren beiden Vierteln des 6. Jahrhunderts hingegen fehlen.

Die Funde können hinsichtlich der Beigabensitte in zwei Gruppen eingeteilt werden. Zur einen Gruppe zählen die Waffen, der Schmuck und das Gürtelzubehör, welche einen festen Bestandteil der Tracht bildeten. Zur anderen Gruppe gehören diejenigen Gegenstände, deren Beigabe nach Belieben erfolgen konnte (Goldblattkreuze, Kämmen bei Männern, Scheren sowie Gefäße aus Bronze, Glas und Ton). Letztere Gruppe zeichnet sich folgerichtig und im Gegensatz zu ersten Gruppe durch eine unregelmäßige Grablage aus. Beide Gruppen waren in unterschiedlichem Maße von der Reduzierung der Beigabensitte betroffen. Das einzige Glasgefäß wurde in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhundert beigegeben, die drei Bronzegefäße im letzten Drittel desselben Jahrhunderts. Die Beigabe von Tongefäßen und Kämmen häuft sich in der zweiten Hälfte des 6. und dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts; im weiteren Verlauf ist eine drastische Reduzierung bemerkbar, und ab dem späten 7. Jahrhundert gelangten überhaupt

⁴⁵ Die Zugehörigkeit der Sichel von Truchteltingen I/6 (Taf. 96, B 20) zu einem der Grabinventare und somit ihre Datierung in die Merowingerzeit ist nicht gesichert.

keine Tongefäße mehr und nur noch ein einziger Kamm in die Gräber. Beim Schmuck und den Waffen hingegen erfolgte der Umbruch erst im ausgehenden 7. Jahrhundert. Bei einigen Schmuck- und Waffenformen lässt sich eine Angleichung an die Gruppe der „echten“ Beigaben beobachten. Bei den Perlen wurden ab dem frühen 7. Jahrhundert Teile der Kette zurückbehalten, was sich an der Abnahme der Kettenlängen ablesen lässt. Die Beigabe von Pfeil und Bogen lässt sich letztmals in der Mitte des 7. Jahrhunderts beobachten. Ähnliches gilt für den Inhalt der Gürteltaschen der Männer wie Werkzeug und Gerät sowie Feuerzeuge; um die Mitte des 7. Jahrhunderts lassen sich diese Gegenstände immer seltener und ab dem späten 7. Jahrhundert überhaupt nicht mehr nachweisen. Hier wurde offensichtlich vor der Bestattung die Tasche ihres Inhalts beraubt und leer beigegeben.

Drei Fundgruppen wurden von der Reduzierung der Beigabensitte in der spätmerowingischen Zeit weniger erfasst. Die einzigen Schmuckstücke sind die zeittypischen Draht- oder Bommelohrringe. Zahlreicher sind die Messer in den Gräbern beiderlei Geschlechts. Diese entgingen der Reduzierung dadurch, dass sie bei der Frau von ihrem üblichen Platz am Gürtelgehänge, welches ab dem späten 7. Jahrhundert nicht mehr beigegeben wurde, direkt mit dem Gürtel verbunden wurden. Gleiches gilt insofern für die Männer, als das Messer noch vor dem Zurückbehalten des Saxen ebenfalls direkt an dem Gürtel befestigt wurde. Und der Gürtel war in Gräbern beiderlei Geschlechts derjenige Trachtbestandteil, welcher von der Reduzierung der Beigabensitte überhaupt nicht betroffen war. Seine Beigabe war über die gesamte Merowingerzeit hinweg unverändert üblich.

Die Kämmen bilden eine besondere Fundgruppe. Sie wurden öfters als unbrauchbare Bruchstücke beigegeben. Am deutlichsten zeigt dies der Kamm aus Grab 232 von Truchtlengen I (Taf. 102, 11), von welchem nur das Fragment der Mittelleiste ohne Zähne in das Grab gelangte. Dieser Kamm, welcher in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden kann, kann mit seinem fragmentarischen Zustand aber auch ein zeittypisches Phänomen beleuchten. Derselben Zeit gehört nämlich der Sax aus Grab 249 von Truchtlengen I (Taf. 109 A 1) an, und dessen Klinge ist ebenfalls nur zur Hälfte erhalten.

Eine geografische Differenzierung zeigt, dass die Reduzierung und das Erlöschen der Beigabensitte aufs Ganze gesehen im Altsiedelland ebenso gleichmäßig als auch gleichzeitig vonstatten gingen wie in den Ausbaulandschaften. Allein das am Rande des Schwarzwalds gelegene Gräberfeld II von Glatt deutet das etwas längere Fortleben der ausgeprägten Beigabensitte in diesen Regionen an.

Die Beigaben

Tracht, Schmuck und Bewaffnung

Über die Tracht im engeren Sinne, die Kleidung, sind keine weiterführenden Erkenntnisse vorhanden, da aussagekräftige Textilreste nicht erhalten sind. Hinweise auf eine spezielle Totentracht gibt es nur vereinzelt. Für die Goldblattkreuze von Lautlingen und Dotternhausen darf man annehmen, dass sie erst ad hoc zur Bestattung angefertigt und anschließend auf einen Schleier oder ein Totengewand aufgenäht wurden. In dem Frauengrab 10 von Burladingen II lag im oberen Brustbereich ein kleiner Bronzering (Taf. 22 B 13), welcher zum Verschluss eines (Toten-)Schleiers gedient haben könnte. Die Waffen sind wie üblich den männlichen und die Schmuckstücke fast ausschließlich den weiblichen Personen vorbehalten. An Schmuckstücken in Männergräbern lassen sich ein Fingerring (Meßstetten II Grab 10; Taf. 60 A 13?) sowie eine schlichte Wadenbindgarnitur (Ebingen II Grab 11; Taf. 31 C) nachweisen; letzteres ist eine zeittypische Erscheinung der späten Merowingerzeit.

Ein Überblick über den Schmuck und die Bewaffnung zeigt, dass innerhalb der Merowingerzeit nur ein großer Umbruch stattfand, und zwar im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts. In dieser Zeit erfolgt der Wechsel von der Vierfibeltracht zur Einfibeltracht. Weiterhin kommen nun wieder Ohrringe, Fingerringe, Armringe und Nadeln auf, deren Tragen oder auch nur Beigabe nach der frühmerowingischen Zeit in einem Großteil des 6. Jahrhunderts offensichtlich nicht üblich war. Zuletzt werden nun die vierteiligen Schuhschnallen- und Wadenbindgarnituren geläufig. Hinzu kommt ein Wechsel beim Material. Während die ältermerowingischen Schmuckstücke aus Edelmetall mit Niello- und Almandineinlagen bestehen, werden diese im 7. Jahrhundert überwiegend (Fingerringe und Ohrringe) oder ausschließlich aus Buntmetall gefertigt. Die Bewaffnung des Mannes wird in dieser Zeit um die Angonen, Franziskanen und Helme reduziert. Bei den Lanzen spitzen werden die langen und großen Formen abgelöst durch kleine und schmale, speerartige (Speer-)Spitzen, welche besser zum Wurf im Fernkampf als zum Stechen im Nahkampf geeignet waren. Bei den Waffenkombinationen tritt regelhaft die Kombination Spatha-Sax bzw. Spatha-Sax-Lanze-Schild auf. Als Neuschöpfungen können die breiten Gürtelgarnituren sowie die mehrteiligen Spathawehrgehänge genannt werden. Die Saxscheiden werden mit einer Vielzahl von metallenen Beschlägen versehen. Es lässt sich also generell der Trend zur Ausstattung des ledernen Riemenzeuges mit einer Vielzahl von metallenen Beschlägen beobachten. Dies gilt für die Frauen-tracht (Schuhschnallen- und Wadenbindgarnituren,

Gürtelgehänge) ebenso wie für die Männertracht (Gürtel und Spathawehrgehänge).

Lokale Eigentümlichkeiten bei der Tracht, dem Schmuck oder der Bewaffnung lassen sich nicht erkennen. Allein die großen Drahtohrringe mit einem Durchmesser von 8 cm und mehr zeigen einen deutlichen regionalen Schwerpunkt zwischen den Oberläufen von Neckar und Donau, wobei der Zoller-Nalbkreis gleichsam als Epizentrum dieser Mode während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gelten darf.⁴⁶ Im Gegensatz zu dieser überregionalen Konzeption steht die offensichtlich kleinräumige und lokale Produktions- und Vertriebsstruktur. Ein Vergleich der Bronzegussarbeiten (Wadenbind- und Schuhschnallengarnituren, Gürtelgarnituren, Ösenbeschläge, Zierscheiben und Saxscheidenniete) sowie der Tauschierarbeiten (Gürtelgarnituren und Spathawehrgehänge) zeigt, dass so gut wie keine modelgleichen oder formal und ornamental identischen Stücke vorliegen. Nahezu jeder Gegenstand stellt eine individuelle Neuschöpfung dar. So stellen die beiden modelgleichen Zierscheiben aus den Gräbern 23 (Taf. 78, 8) und 195 (Taf. 95, 12) von Truchteltingen I Ausnahmen dar; bei den Tremolierstichbänder hingegen zeigen sich bereits wieder Unterschiede, während zur Herstellung der Punzmuster wohl dieselben Punzen verwendet wurden. Nur bei den Saxscheidennieten, welche in der Mehrzahl benötigt wurden, wurden kleinere Serien (vier bis fünf Exemplare) von form- und mustergleichen Stücken angefertigt. Diese kleinen, aber steten Abweichungen lassen den Schluss zu, dass die Herstellung größtenteils im Rahmen des Produktionstyps II erfolgte⁴⁷. Er vollzog sich auf der Ebene einer Dorfgemeinschaft und konnte von einem Dorfschmied bewältigt werden. Die Herstellung der Stücke erfolgte je nach Bedarf; eine Produktion von größeren Serien auf Vorrat lässt sich jedenfalls nicht nachweisen. Trotz dieser kleinräumigen, lokalen Produktionsweise und Vertriebsstruktur folgte auch ein Dorfschmied bzw. der Produktionstyp II einer überregionalen Tracht- und Werkstättenkonzeption, was eine intakte Kommunikationsebene voraussetzt.

Spathen und Spathascheiden

Spathen: 1) Balingen I/1 (Taf. 2, 1); 2) II/1 Grab 1; 3–4) III/2 (Taf. 3, 1–2); 5) V Grab 1; 6–9) VIII (Taf. 7 A 1–4) – 10) Binsdorf II/4; 11) III/1 (Taf. 12 A 1) – 12) Bisingen I/3 (Taf. 13 A 1); 13) III Grab 1 (Taf. 16 B 1) – 14) Bittelbronn I/1 (Taf. 11 A 1) – 15) Burladingen II/3 Streufund (Taf. 24 C 1) – 16) Dettingen I Grab 8 (Taf. 25 A 1) – 17) Dormettingen II Grab 1 – 18) Dotternhausen II/1 (Taf. 28, 11); 19–

20) III/1 (Taf. 30 B 1 und o. Abb.) – 21) Ebingen IV Grab 1 (Taf. 34 F 1); 22) VI Grab 1 (Taf. 34 A); 23) X Grab 1 – 24) Empfingen II Grab 1 (Taf. 40 C 1); 25) II Grab 3 (Taf. 40 B 1); 26) VII/1; 27) VIII (Taf. 39 A) – 28) Endingen III/2 (Taf. 38 A 1) – 29) Erlaheim I Grab 1 – 30) Erzingen I Grab 2; 31) I Grab 3 – 32–33) Fischingen I/1 – 34) Geislingen I/3; 35) I Grab 8 (Taf. 43 A 1); 36) I/9 – 37) Glatt II Grab 1 (Taf. 44 A 1) – 38–45) Hechingen III (Taf. 50, 21–28) – 46) Lautlingen I Grab 1 (Taf. 57 A 1) – 47) Meßstetten I/2; 48) II Grab 21; 49) II Grab 22; 50) III Grab 1 (Taf. 59 A 1–2) – 51) Oberdisgisheim I/6 (Taf. 69 A 1) – 52) Onstmettingen II/2/2 – 53–55) Owingen I/1 (Taf. 64, 1–3) – 56–57) Rangendingen II/1 – 58) Täbingen I/1–2 (Taf. 71 A 1) – 59) Truchteltingen I Grab 4 (Taf. 75 B 1); 60) Grab 15 (Taf. 76 B 1); 61) Grab 19 (Taf. 76 A 1); 62) Grab 31; 63) Grab 32; 64) Grab 34; 65) Grab 41; 66) Grab 43; 67) Grab 44; 68) Grab 45; 69) Grab 47; 70) Grab 48; 71) Grab 50; 72) I/3 Streufunde B (Taf. 88 C 4); 73–82) I/3 Streufunde C; 83) Grab 185; 84) Grab 186 (Taf. 91 A 1); 85) Grab 187; 86) Grab 189 (Taf. 93 A 1); 87–89) I/4 Streufunde (Taf. 93 B 1–3); 90) Grab 232 (Taf. 102, 1); 91) Grab 242 (Taf. 104, 1); 92) Grab 246 (Taf. 106, 1); 93) Grab 252 (Taf. 108, 1) – 94) Weilheim unter Lochen I Grab 3 (Taf. 113, 1); 95) I Grab 4 – 96) Zimmern unter der Burg I/1; 97) III/1.

Deutung ungesichert: 98) Betra I – 99) Ebingen I/1; 100–101) XIII/1 – 102) Empfingen IV – 103) Hechingen III (Taf. 51, 35) – 104) Lautlingen I Grab 2 – 105) Streichen I/1.

Erschließbar: 106) Truchteltingen I/3 Streufunde B (Taf. 88 C 5) – 107) Burladingen II Grab 13 (Taf. 21, 1–2).

Ortbänder: 1) Burladingen II Grab 13 (Taf. 21, 1–2) – 2) Truchteltingen I Grab 50; 3) Grab 246 (Taf. 106, 5).

Randbeschläge: 1–2) Truchteltingen I Gräber 32 und 44; 3) Grab 242 (Taf. 104, 2–5); 4) Grab 246 (Taf. 106, 2–4) – 5) Weilheim unter Lochen I Grab 3 (Taf. 113, 2); 6) Grab 4 (Taf. 112 A 2–4).

Wehrgehänge: 1) Balingen III/2 (Taf. 3, 7) – 2) Bisingen I/3 (Taf. 13 A 5–6); 3) III Grab 1 (Taf. 16 B 6) – 4) Geislingen I Grab 8 – 5) Truchteltingen I Grab 28 (Taf. 83 A 8–13); 6) I/3 Streufunde A (Taf. 89, 6–9); 7) Grab 242 (Taf. 104, 6–13); 8) Grab 246 (Taf. 106, 7–13.30); 9) Grab 252 (Taf. 108, 2).

Deutung nicht gesichert: 10) Balingen VII/1 (Taf. 6 A 7) – 11) Truchteltingen I Grab 15 (Taf. 76 B 2); 12) Grab 22 (Taf. 77 E 9–10).

Unter Berücksichtigung einer zunehmenden Bevölkerung bzw. Anzahl von Gräbern von der Zeit um 500 bis um 700 ist die Verteilung der Spathen innerhalb der Stufen 2 bis 4 etwa gleichmäßig. Weder ein An

46 von Freeden, Ohrringe 399 f. mit Abb. 1.

47 Christlein, Alamannen 105.

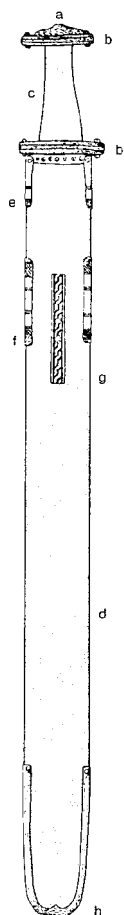


Abb. 6: Rekonstruktion der Spatha samt Scheide aus Grab 246 von Truchtlengen I (vgl. Abb. 9-10); a) eiserner Knauf b) dreiteilige Griffplatten c) Holzgriff mit Lederüberzug d) Holzscheide mit Lederüberzug e) Scheidenmundbeschlag aus Bronze f) Scheidenrandbeschläge aus Bronze g) Holzsteg mit Riemendurchzug für das Wehrgehänge h) eisernes Ortband.

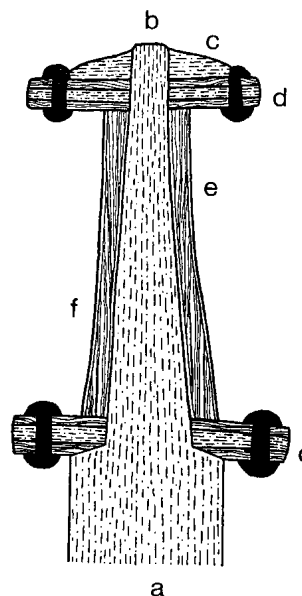


Abb. 7: Längsschnitt durch den Griff der Spatha aus Grab 246 von Truchtlengen I; a) Klinge b) Angel c) eiserner Knauf d) dreiteilige Griffplatten mit eiserner Kernplatte und hölzernen Auflageplatten sowie randlichen durchgehenden Niete e) Griffhülse aus Holz f) lederner Überzug der Griffhülse.

Abb. 8: Aufbau der Scheide der Spatha aus Grab 246 von Truchtlengen I; a) zweiteiliger Holzkern b) Fellauskleidung c) Lederüberzug d) bronzenes Mundblech e) bronzene Randbeschläge f) aufgenieteter Holzsteg mit Riemendurchzug g) Riemen vom Wehrgehänge.

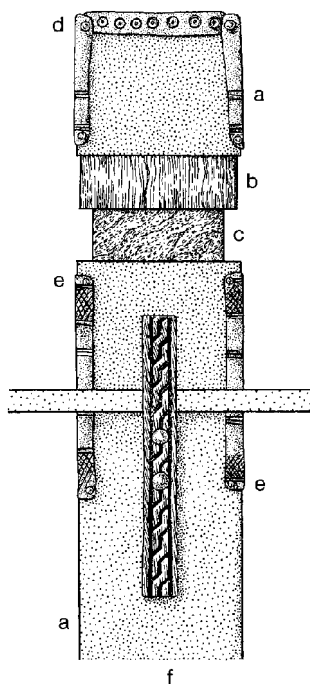
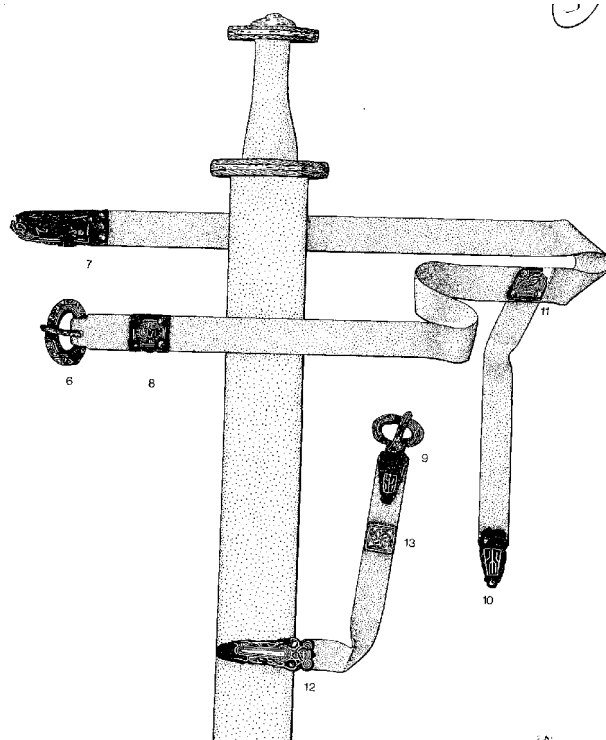


Abb. 9: Rekonstruktion des Wehrgehänges und der Spatha in der Scheide aus Grab 242 von Truchtlengen I. Die Nummerierung ist kongruent mit derjenigen in Katalog und Tafelteil (Taf. 104).



stieg der Spathabeigabe wie in Marktoberdorf⁴⁸ noch ein Rückgang wie in Schretzheim⁴⁹ können nachgewiesen werden. Ein spürbarer Rückgang, aber kein abruptes Ende, macht sich in der Stufe 5 bemerkbar; in diese Zeit können sieben Spathen datiert werden. Damit erweist sich der Zollernalbkreis als Teil jenes (alamannischen) Raumes, welcher durch eine kontinuierliche Beigabensitte des Langschwertes durch das gesamte 7. Jahrhundert hindurch gekennzeichnet wird. Ganz im Gegensatz hierzu steht das fränkische Gebiet, in welchem ab dem frühen 7. Jahrhundert mit stark zunehmender Tendenz die Beigabe einer Spatha nicht mehr ausgeübt wurde⁵⁰.

Die Beigabe und somit der Besitz von Spathen war auf den Kreis von erwachsenen Personen beschränkt. Innerhalb der Stufen 2 bis 4 war die Spatha ohne Ausnahme mit weiteren Waffen, allerdings nie mit einer Franziska kombiniert. Die Standardkombination lautet: Spatha – Sax – Lanze – Schild. Gesicherte Abweichungen liegen nur in zwei Fällen vor: In Grab 252 von Truchelfingen I aus der Stufe 3 A fehlt der Schild; in Grab 246 von demselben Fundort aus der späten Stufe 3 fehlen Lanze und Schild. Diese Regelmäßigkeit in der Grabausstattung ändert sich dann in der Stufe 5. Von den vier beurteilbaren Spathagräbern dieser Zeit scheint keines mehr die frühere Standardkombination aufzuweisen; allerdings ist die Vollständigkeit der Grabinventare nicht immer gesichert. Bei Grab 232 von Truchelfingen I (Taf. 102) wurde wahrscheinlich auf die Beigabe des Schildes verzichtet⁵¹. In Grab 1 von Lautlingen I (Taf. 57 A) ist als weitere Waffe nur noch eine Lanzenspitze vorhanden. Das Inventar von Grab 4 von Truchelfingen I (Taf. 75 B) enthält als einzige weitere Waffe einen Schild. In Grab 1 von Glatt II (Taf. 44 A) ist als einzige Waffe die Spatha vorhanden.

Allein bei der Spatha aus Grab 246 von Truchelfingen I war aufgrund der guten Erhaltung eine weitgehend gesicherte Rekonstruktion möglich (Abb. 6–9). Der Griff besteht aus einer einteiligen und sich nach oben leicht verjüngenden Hülse aus Holz, welche nach der Montage der Heftplatte auf die Angel aufgeschoben wurde (Abb. 7). Am unteren Ende der Hülse finden sich Reste von zusammengeschobenen und verbackenen Lederschichten; demzufolge wird der gesamte Holzgriff mit Leder überzogen gewesen sein. Die Befestigung auf der Angel erfolgte bei dieser Spatha durch die Knaufplatte und zusätzlich einen Knauf. Den wichtigsten Bestandteil der Schwertscheide (Abb. 8) bilden zwei hölzerne Platten mit einer Stärke von 0,3 cm, deren Faserung parallel zur

Klinge verläuft. Die Außenseiten waren mit Leder überzogen. Weitere Lederreste unter dem Holz belegen eine Innenauskleidung mit Leder.

Die Spatha wurde an einem separaten Gurt getragen, welcher samt der Waffe ins Grab gelegt wurde. Eine Rekonstruktion ist wiederum bei dem Wehrgehänge aus Grab 242 von Truchelfingen I möglich (Abb. 9). Gleichwohl sind metallene Bestandteile des Wehrgehänges relativ selten belegt. Weiterhin gehört ein Großteil von ihnen in die Stufen 3 und 4; allein Grab 8 von Geislingen I kann der jüngeren Stufe 2 zugewiesen werden. Solche metallenen Bestandteile wie Schnallen, Beschläge und Riemenzungen waren also funktional nicht notwendig, sie dienten vielmehr als Zierrat. Innerhalb der zweiten Hälfte des 6. sowie des 7. Jahrhunderts geht die Entwicklung "von recht schlichten Gurten mit einem Minimum an metallenen Besätzen bis hin zu solchen Wehrgehängen, die eine Vielzahl verschiedener, die funktionellen Gelenkstellen betonender Beschläge aufweisen"⁵².

Saxe und Saxscheiden

Saxe: 1–6) Balingen I/1 (Taf. 2, 2–7); 7) I/2; 8–9) I/3 (Taf. 1 B 1–2); 10) II Grab 2; 11–12) III/2 (Taf. 3, 3–4); 13) III/2; 14) IV Grab 2; 15) V Grab 1; 16) V Grab 3; 17) V Grab 4; 18–26) VIII (Taf. 8, 5–13) – 27) Binsdorf I/1; 28) II/3; 29) II/4; 30) III/1 (Taf. 12 A 2) – 31–32) Bisingen I/3 (Taf. 13 A 2–3); 33) II Grab 2 (Taf. 12 B 1); 34) III Grab 1 (Taf. 16 B 2) – 35) Bittelbronn I/1 (Taf. 11 A 2) – 36) Burladingen I/1 (Taf. 20 C); 37) II/2 (Taf. 23 B 6); 38) II Grab 14; 39–40) II/3 (Taf. 24 C 2–3); 41–42) II/4 (Taf. 20 B 1–2) – 43) Dettingen I Grab 1; 44) I Grab 3 (Taf. 26 A 1); 45) I Grab 8 (Taf. 25 A 2); 46) I Grab 9 (Taf. 26 C); 47) I Grab 12 (Taf. 27 D 1); 48) I Grab 13 (Taf. 27 C 1) – 49–50) Dotternhausen II/1 (Taf. 28, 9–10); 51) II/1 – 52) Ebingen IV/1 (Taf. 34 F 2); 53) X/1; 54) XI Grab 51 (Taf. 34 H 1) – 55) Empfingen II Grab 3 (Taf. 40 B 2) – 56) Endingen III/1; 57) III/2 (Taf. 42 A 2); 58) IV/1 (Taf. 42 B) – 59) Erlaheim I/1 – 60) Erzingen I Grab 1; 61) I Grab 2; 62) I Grab 3 – 63) Fischingen I/1; 64) II/1 – 65) Geislingen I/4; 66) I Grab 8 (Taf. 43 A 2); 67) II/1 – 68) Glatt II Grab 4 (Taf. 44 B 1); 69–71) II Streufunde (Taf. 47, 2–4) – 72–78) Hechingen III (Taf. 51, 29–36) – 79) Lautlingen I Grab 3 (Taf. 57 C 1); 80) I Streufund (Taf. 56 A 1) – 81) Meßstetten II Grab 9; 82) II Grab 10; 83) II Grab 12; 84) II Grab 22; 85–87) II/2 (Taf. 59 C); 88) II/3; 89) II Grab 33 (Taf. 59 B); 90) III Grab 1 (Taf. 59 A 3); 91) III Grab 2 (Taf. 61 B 1); 92) III Grab 3 (Taf. 58 B 1); 93–94) IV/1 (Taf. 61 D) – 95) Oberdigisheim I/5 – 96) Onstmettingen III Grab 1 (Taf. 62 A 1); 97–98) III Gräber 2–3 (Taf. 62 B 1–2) – 99–104) Owigen I (Taf. 64, 4–9) – 105) Rangendingen II/1; 106) II/3 (Taf. 69 D);

48 Christlein, Marktoberdorf 21.

49 Koch, Schretzheim 95.

50 Menghin, Schwert 168–169; Karten 96–97.

51 Die heute fehlende Lanzenspitze wurde über Nacht entwendet; ob bei dieser Gelegenheit auch der Schildbuckel entfernt wurde, ließ sich nicht mehr klären.

52 H. Ament, Merowingische Schwertgurte vom Typ Weihmörting. *Germania* 52, 1974, 161. – Allgemein zum Wehrgehänge: Menghin, Schwert 7 ff. – Christlein, Dirlwang 22 ff.

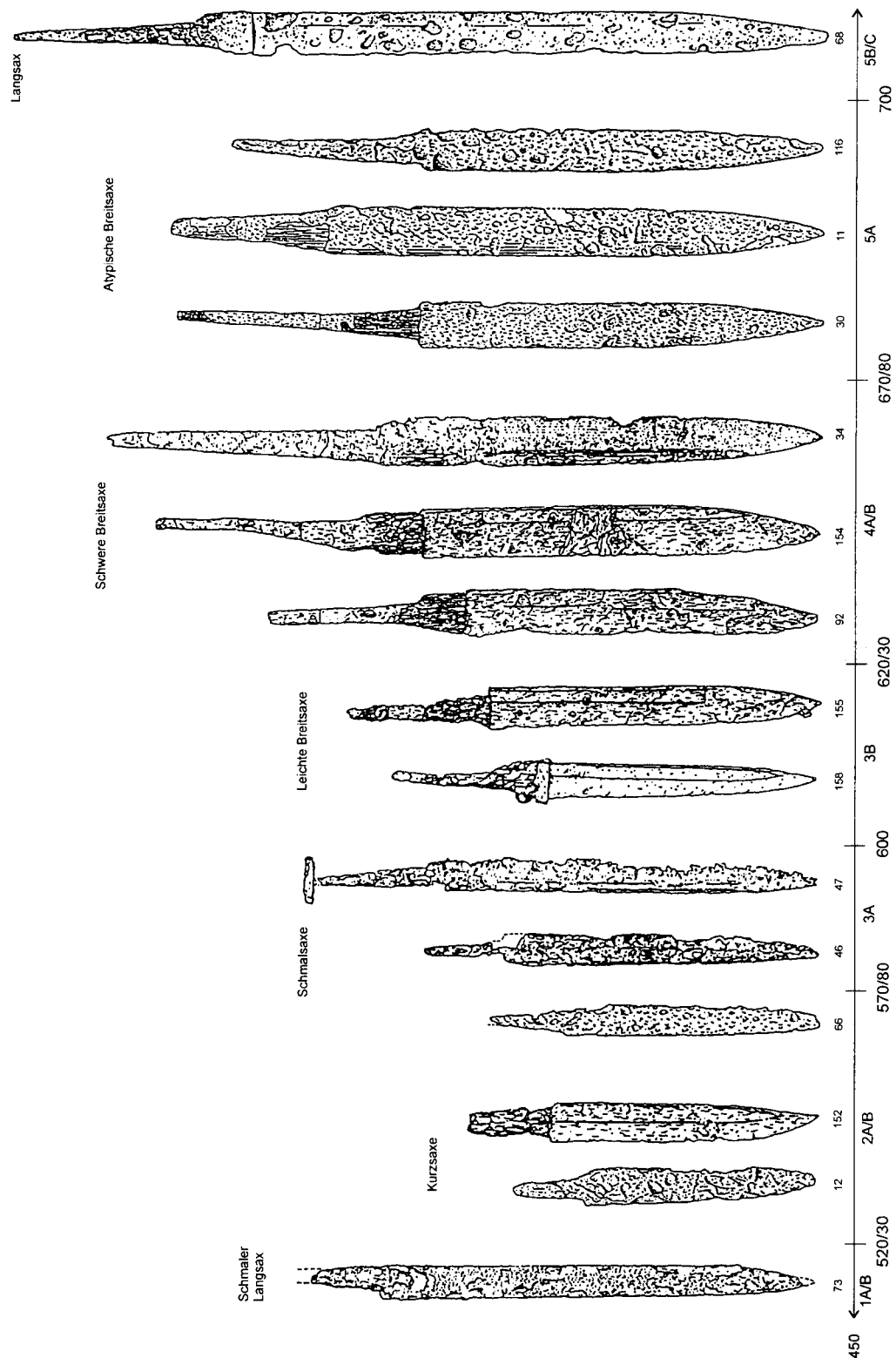


Abb. 10: Chronologische Einordnung und Entwicklung der Saxe. Die Nummerierung ist kongruent mit der Nummerierung der Fundliste im Text. 73: Schmalere Langsax – 12; 152: Kurzsax – 46; 47: Schmalsax – 158; 155: Leichter Breitsax – 92; 154; 34: Schwerer Breitsax – 30; 11; 116: Atypischer Breitsax – 68: Langsax. Entwicklung der Saxe

107) II/4 – 108–109) Roßwangen I/1 – 110–111) Schlatt I/1 (Taf. 70, 3–4) – 112) Schömberg I/1 (Taf. 57 D 1); 113–115) II/1 – 116) Tübingen I/2 (Taf. 71 A 2); 117) II Grab 1 – 118–122) Tieringen I (Taf. 64, 1–2) – 123) Truchteltingen I Grab 15 (Taf. 76 B 3); 124) Grab 22 (Taf. 77 E 1); 125–132) Gräber 33, 39–42, 46–47, 49; 133–144) I/3; 145) Grab 185; 146) Grab 189; 147–150) I/4 (Taf. 93 B 4–7); 151) Grab 225 (Taf. 103 B); 152) Grab 229 (Taf. 100, 1); 153) Grab 232 (Taf. 102, 2); 154) Grab 242 (Taf. 104, 14); 155) Grab 246 (Taf. 107, 14); 156) Grab 247 (Taf. 103 A 1); 157) Grab 249 (Taf. 109 A 1); 158) Grab 251 (Taf. 109 C 1); 159) Grab 252 (Taf. 108, 3) – 160–161) Waldstetten I/1 – 162) Weilheim u. Lochen I Grab 1; 163) I Grab 3 (Taf. 113, 3); 164) I Grab 4.

Deutung nicht gesichert: 165) Dotternhausen III/1 – 166) Truchteltingen I Grab 19 (Taf. 76 A 2) – 167) Zimmern unter der Burg I/3.

Erschließbar: 168) Balingen II Grab 1; 169) VII/2 – 170) Bisingen IV/1 – 171) Ebingen I/1 (Taf. 30 C 12–14) – 172) Frommern I/2 (Taf. 39 C 1–2) – 173) Lautlingen I Grab 5 – 174) Truchteltingen I Grab 34 (Taf. 88 A 2–4).

Randbeschläge: 1) Truchteltingen I/3 (Taf. 88 C 11); 2) Grab 229 (Taf. 100, 9); 3) Grab 249 (Taf. 109 A 1); 4) Grab 252 Nr. 4 (Taf. 108, 4) – 5) Weilheim unter Lochen I Grab 3 Nr. 4 (Taf. 113, 4).

Deutung ungesichert: 6) Ebingen XI Grab 51 ("Ortband"); 7) XI (Taf. 34 C 20–22) – 8) Truchteltingen I Grab 46.

Mundbleche: 1) Balingen VII/2 (Taf. 6 C 1) – 2) Burladingen II/3 (Taf. 20 A 12) – 3) Ebingen I (Taf. 30 C 12) – 4) Truchteltingen I/3 (Taf. 88 C 10); 5) I Grab 246 (Taf. 107, 15).

Tragbügel: 1) Balingen VIII (Taf. 7 A 40) – 2) Ebingen XI Grab 51 (Taf. 34 H 2) – 3–4) Truchteltingen I Grab 22 (Taf. 77 E 2–3); 5–6) I/3 (Taf. 90, 12–13); 7) Grab 246 (Taf. 107, 19); 8) Grab 249 (Taf. 109 A 1).

Die Beigabe eines Saxes war in der Regel auf den Kreis der Erwachsenen beschränkt. Einzige Ausnahme stellt Grab 225 von Truchteltingen I dar, welches zwei Besonderheiten aufweist. Zum einen fand sich der Kleinsax von der üblichen Grablage abweichend zwischen den Füßen (Taf. 103 B), zum anderen erbrachte die anthropologische Untersuchung folgenden Befund: Mädchen; infans I (4–6 Jahre). Der Sax war überwiegend mit weiteren Waffen, darunter am häufigsten mit der Spatha kombiniert. In zwölf Fällen (Nr. 10. 14. 16–17. 54. 81. 83. 96. 117. 156. 158. 162) ist sein alleiniges Vorkommen gesichert. Soweit diese Grabinventare datierbar sind, gehören sie wie üblich dem 7. Jahrhundert an.⁵³ In dieser Zeit konnte der (Breit-)Sax auf Grund seiner Größe auch als alleinige Waffe eingesetzt werden. Als einzige Waffe wurde er (Nr. 152) mit der Franziska kombiniert.

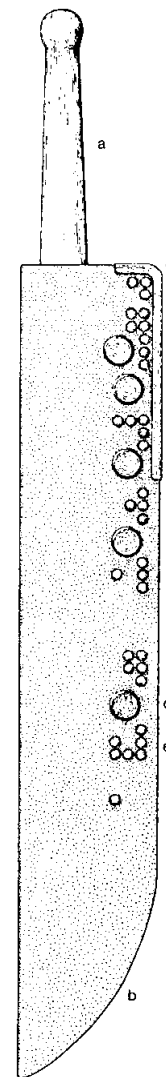


Abb. 11: Rekonstruktion des Saxes samt Scheide aus Grab 249 von Truchteltingen I; a) hölzerner Griff b) Leder-scheide c) eiserner Eckbeschlag d) große Niete aus Eisen e) kleine Niete aus Bronze.

⁵³ Koch, Schretzheim Tab. 3. – Christlein, Dirllewang 19 Abb. 5.

Die Verteilung der Saxe auf die einzelnen Zeitstufen ist völlig ungleichmäßig (Abb. 10). Zu den schmalen Langsaxen, den Kurz- und Schmalsaxen können gerade 11 Exemplare gerechnet werden. Etwa fünf Sechstel aller Saxe können hingegen den Breitsaxen und somit dem gesamten 7. Jahrhundert zugewiesen werden. Auch in der frühen Stufe 5 ist die Beigabe des Saxes noch durchaus geläufig. Erst im weiteren Verlauf dieser Stufe verschwindet er allmählich aus den Gräbern, bleibt aber weiterhin neben den Lanzenspitzen die häufigste (Waffen-)Beigabe. Innerhalb der Stufen 2 bis 4 ist eine kontinuierliche Entwicklung von kurzen und schmalen zu immer längeren, breiteren und dickeren Formen zu beobachten. In den beiden mittleren Vierteln des 6. Jahrhunderts (Stufe 2) dominiert der Kurzsax, im letzten Drittel (Stufe 2 C und 3 A) der Schmalsax. Im ersten Viertel oder auch Drittel des 7. Jahrhunderts (Stufe 3 B) herrscht der leichte Breitsax vor, in den zwei mittleren Vierteln (Stufe 4) folgt der schwere Breitsax. Im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts (Stufe 5 A) erscheint mit dem atypischen Breitsax eine Form, welche die Entwicklung zu der zwar noch längeren, aber leichteren und somit handlicheren Form des Langsaxes einleitet.

In der Regel bestanden die Saxscheiden aus Leder. Ein Lederteil wird um den Sax geschlagen, die beiden freien Enden an der Schneide werden miteinander vernäht und des öfteren zusätzlich mit metallenen Nieten und Beschlägen versehen. Dabei lässt sich immer wieder beobachten, dass der Griff weit in dieser Lederhülle steckt (Abb. 11).

Die Lage des Saxes ist in 17 Fällen (Nr. 14. 45. 47–48. 84. 123. 145–146. 151–159) bekannt. Parallel zum und neben dem Körper, jeweils in Höhe des Beckens bzw. der Oberschenkel fand er sich in neun Fällen. Dabei lag er viermal rechts (Nr. 45. 123. 157. 159) und fünfmal links (Nr. 48. 84. 146. 156. 159). Die Spitze wies den Füßen zu (Nr. 45. 84. 157–159); nur einmal (Nr. 152) war die Spitze zum den Kopf gerichtet. In zwei Fällen lag der Sax unter dem Körper, und zwar unter der linken Beckenhälfte (Nr. 152–153). In vier Fällen (Nr. 14. 145. 154–155) ist seine Lage auf dem Körper gesichert. Die unübliche Lage zwischen den Füßen (Taf. 103 B) wird auf die Besonderheit dieses Grabes (Kindergrab) zurückzuführen sein. Offensichtlich unerheblich war bei der Deponierung des Saxes die Lage der Spatha. Beide Waffen können ebenso bei- und aufeinander (Nr. 155. 159) wie auch an getrennten Körperseiten (Nr. 153–154) liegen.

Lanzen

1–3) Balingen I/1 (Taf. 6 B; 7 B); 4) I/2; 5) I/3 (Taf. 1 B 3); 6) II Grab 1; 7) VII/1 (Taf. 6 A 1); 8–15) VIII (Taf. 9, 17–22) – 16) Binsdorf II/4 – 17) Bisingen I/1 (Taf. 12 E); 18) I/2 (Taf. 12 F); 19) II Grab 1 (Taf. 14, 13); 20) III Grab 1 (Taf. 16 B 3) – 21) Bittelbronn I/1 – 22) Bitz IV (Taf. 12 D) – 23) Burladingen I/4 (Taf. 20 D); 24) II Grab 12 (Taf. 23 C 1); 25) II Grab 13 (Taf. 21, 3); 26) II/3 (Taf. 24 C 4); 27) II/4 (Taf. 20 B 3) – 28) Dettingen I Grab 12 (Taf. 27 D 2) – 29–30) Dotternhausen II/1 (Taf. 28, 12–13); 31) III/1 – 32–33) Ebdingen I/1; 34) IV Grab 1 (Taf. 34 F 3); 35–38) XI Gräber 21. 27. 34. 47–50; 39–44) XI Streufunde (Taf. 36, 61–66); 45) XVI (Taf. 34 G) – 46) Empfingen I/2; 47) II Grab 4 (Taf. 40 A) – 48) Endingen III/2 (Taf. 42 A 3) – 49) Erzingen I Grab 2 – 50) Fischingen I/1 – 51) Geislingen I/1; 52) I/6; 53) I Grab 8; 54–55) I/8 (Taf. 43 B 1–2); 56) I/9; 57) I/1 (Taf. 43 C); 58) II/1 – 59) Glatt II Grab 3 (Taf. 44 C); 60) II Grab 4 (Taf. 44 B 2); 61–62) II Streufunde (Taf. 47, 5–6) – 63–65) Hechingen III (Taf. 49, 14–16) – 66) Lautlingen I Grab 1 (Taf. 57 A 2) – 67) Meßstetten I/2 (Taf. 61 E); 68) II Grab 10; 69) II Grab 21; 70) II Grab 22; 71) III Grab 3 (Taf. 58 B 6); 72) III Grab 4 (Taf. 61 C) – 73) Oberdigisheim I/4; 74) I/5 – 75) Onstmettingen II Grab 2; 76–77) III Gräber 2–3 – 78) Owingen I/1 (Taf. 64, 10) – 79) Rangendingen II/4 – 80) Schömberg I/1 (Taf. 57 D 2) – 81) Schörzingen I Grab 4 (Taf. 69 C) – 82–83) Stetten bei Haigerloch I/1 (Taf. 25 B) – 84) Streichen I/2 – 85–92) Truchteltingen I Gräber 18. 31–34. 44. 50; 93–96) I/3 Streufunde C; 97) Grab 185 (Taf. 91 D 1); 98) Grab 186; 99) Grab 187 (Taf. 91 B 1); 100) Grab 189; 101–102) I/4 Streufunde (Taf. 96 B 8–9); 103) Grab 232; 104) Grab 242 (Taf. 105, 16); 105) Grab 252 (Taf. 108, 5) – 106) Weilheim bei Hechingen I/2 – 107) Weilheim unter Lothen I Grab 3.

Deutung ungesichert: 108) Empfingen IV – 109) Onstmettingen II Grab 1 – 110) Schömberg II/1 – 111) Truchteltingen I Grab 48.

Das Vorkommen von 91 Lanzenspitzen ist gesichert, weitere Exemplare sind nur noch schriftlich überliefert. Lanzenschuhe lassen sich nicht nachweisen. Die Beigabe einer Lanze war stets auf den Kreis der erwachsenen Personen beschränkt. Das Vorkommen als einzige Waffenbeigabe lässt sich ebenso wie die Mehrzahl von Lanzenspitzen oder deren Kombination mit der Franziska in keinem Fall belegen. Die Verteilung der Lanzenspitzen innerhalb der Stufen 2 bis 4 ist unter Berücksichtigung einer ständig steigenden Anzahl von Gräbern in etwa gleichmäßig. Auch in der Stufe 5 ist die Lanzenspitze als Beigabe noch relativ geläufig; zusammen mit den Saxen ist es die am häufigsten vertretene Waffenform. Das Fehlen von Lanzenspitzen aus der Stufe 1 ist auf die äußerst geringe Anzahl von frühmerowingischen Gräbern zurückzuführen.

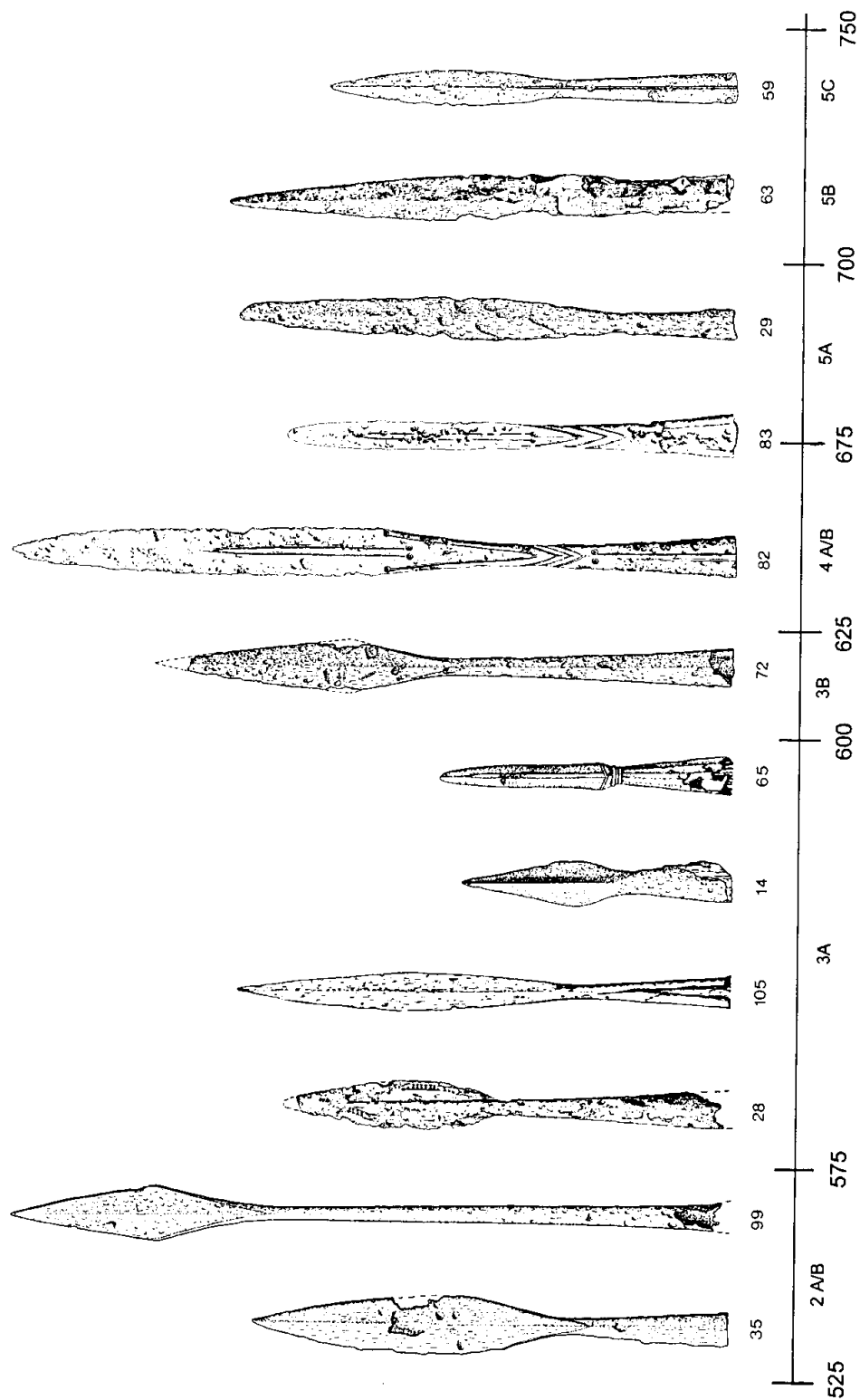


Abb. 12: Chronologische Einordnung und Entwicklung der Lanzenspitzen. Die Nummerierung ist kongruent mit der Nummerierung der Fundliste im Text. 35: Typ Ebingen – 99: Typ Perchtoldsdorf – 28: Typ Straßkirchen – 105: Typ Truchelfingen – 14: Typ Dorfmerkingen – 65: Spieß vom Typ Nocera Umbra – 72: Variante Meßstetten – 82: Typ Bisingen – 83: Variante Glatt – 29: Typ Lautlingen – 63: Typ Egling – 59: Typ Pfullingen

Die Lage der Lanzenspitzen ist in 18 Fällen bekannt (24–25. 28. 35–37. 53. 59–60. 68. 85. 97–100. 104–105. 109). Wegen der Länge des vorauszusetzenden Schaftes lagen sie entweder beim Kopf (28. 59–60. 85. 97–100. 109) oder bei den Füßen (24–25. 35–37. 53. 68. 104–105). Beide Lagen sind genau gleich häufig belegt, nämlich jeweils neunmal. Bei der Differenzierung nach der Körperseite ergeben sich hingegen deutliche Schwerpunkte. Zwölfmal (24. 28. 36–37. 53. 59–60. 97–98. 100. 104–105) lag die Lanzenspitze rechts, nur zweimal (25. 99) links. Die beiden häufigsten Lagen sind also jeweils sechsmal oben rechts (28. 59–60. 97–98. 100) und unten rechts (24. 36–37. 53. 104–105), die beiden seltensten Lagen jeweils einmal oben links (99) und unten links (25).

Eine chronologische Differenzierung ist anhand der Unterscheidung in Schlitztülle und Ganztülle möglich. Lanzenspitzen mit Schlitztülle kommen ausschließlich in der Stufe 2 und 3 A vor (6. Jahrhundert); der jüngste Vertreter dieser Tüllenform liegt aus Grab 252 von Truchteltingen I (Taf. 108, 5) vor. Das Auftreten von Ganztüllen hingegen ist zeitlich nicht begrenzt; diese Tüllenform ist sowohl im 7. als auch im 6. Jahrhundert geläufig. Somit erweist sich in Bezug auf die Lanzenspitzen der Zollernalbkreis wie auch der gesamte alamannische Raum als eher zum östlichen denn zum westlichen Reihengräberkreis gehörig (Abb. 12).⁵⁴

Ango

Das einzige Vorkommen eines Angos ist nicht gesichert, da der betreffende Fund aus Grab 33 von Truchteltingen I verschollen ist. Die Beschreibung allerdings ist recht eindeutig: "Lanze, Spitze beschädigt, in der sehr langen schmalen Tülle ein Teil des hölzernen Schaftes. L. noch 69 cm." Auf Grund der Form und Maße käme allenfalls noch eine Lanzenspitze vom Typ Perchtoldsdorf in Betracht, doch scheint eine solche in dem Grab bereits vorhanden gewesen zu sein. Da nahezu das gesamte Grabinventar verschollen und nur schriftlich überliefert ist, und zudem auf Grund der Fundzusammensetzung Zweifel an der Geschlossenheit des Grabinventares angebracht sind, können auch chronologische und kombinationsstatistische Überlegungen die Deutung der zweiten "Lanze" als Ango nicht absichern.

Schilde

Schildbuckel: 1) Balingen VII/1 (Taf. 6 A 2); 2) VIII (Taf. 8, 14) – 3) Binsdorf II/4 – 4) Bisingen III Grab 1 (Taf. 16 B 4) – 5) Bittelbronn I/1 – 6) Dettingen I Grab 12 (Taf. 27 D 3) – 7) Dotternhausen III – 8) Ebingen VII/1; 9) XI Grab 3

(Taf. 34 B); 10) XI Grab 21 (Taf. 35 B 1) – 11) Geislingen I/6; 12) I Grab 8 – 13) Hechingen III (Taf. 50, 18) – 14) Meßstetten II Grab 21 – 15) Onstmettingen III Gräber 2–3 – 16) Schömburg II/1 – 17) Truchteltingen I Grab 4 (Taf. 75 B 2); 18) Grab 18; 19) Grab 46; 20) Grab 48; 21–24) I/3 Streufunde C; 25) Grab 185 (Taf. 91 D 2–3); 26) Grab 186 (Taf. 91 A 2); 27) Grab 187; 28) Grab 189 (Taf. 93 A 2); 29) I/4 (Taf. 91 C 10); 30) Grab 242 (Taf. 104, 17); 31) Grab 249 (Taf. 109 A 2).

Erschließbar: 32) Balingen III/2 (Taf. 3, 6) – 33) Bittelbronn I/1 (Taf. 11 A 3–4).

Schildfesseln: 1) Balingen III/2 (Taf. 3, 6) – 2–3) Bittelbronn I/1 (Taf. 11 A 3–4) – 4) Dettingen I Grab 12 (Taf. 27 D 4) – 5) Ebingen XI Grab 21 (Taf. 35 B 2). – 6) Geislingen I Grab 8 – 7–8) Hechingen III (Taf. 50, 19–20) – 9) Onstmettingen III Gräber 2–3 (Taf. 62 B 3) – 10) Truchteltingen I Grab 18 (Taf. 77 C); 11) Grab 46; 12) Grab 48; 13) Grab 185 (Taf. 91 D 5); 14) Grab 186; 15) Grab 187; 16) Grab 189 (Taf. 93 A 3–5); 17) Grab 242 (Taf. 104, 18); 18) Grab 249 (Taf. 109 A 3).

Anhand der Metallbeschläge lassen sich 33 Schilde nachweisen oder erschließen. Im Vergleich mit den weiteren Waffen erstaunt diese geringe Zahl umso mehr, als der Schild die einzige gebräuchliche Schutzwaffe darstellt. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass die Schildbuckel infolge ihrer geringeren Widerstandsfähigkeit gegen die Zersetzung im Boden in kleinerer Zahl als ehemals vorhanden überliefert sind. So berichtet z.B. Dorn, dass er bei seiner Grabung in dem Gräberfeld von Truchteltingen I die Eisensachen und dabei insbesondere die Schildbuckel in einem solch schlechten Zustand angetroffen habe, dass sie teilweise nicht mehr geborgen werden konnten. Andererseits lässt sich dies auch an modern und vollständig ergrabenen Gräberfeldern nachweisen.⁵⁵ Eine von sicher mehreren Erklärungen hierfür dürfte lauten, dass eine unbekannte Anzahl der Schilde wie in Grab 28 von Oberflacht⁵⁶ vollständig aus Holz bestand und somit nicht nachweisbar ist.

Größe und Form der Schilde bleiben weitgehend unbekannt, da Randeinfassungen fehlen und das Schildholz vergangen ist.⁵⁷ Einen Hinweis auf den

55 Marktoberdorf: 14 Schildbuckel, 24 Spathen, 68 Saxe und 22 Lanzenspitzen. – Schretzheim: 52 Schildbuckel, 104 Spathen, 82 Saxe und 56 Lanzenspitzen. – Bülach: 2 Schildbuckel, 10 Spathen, 50 Saxe und 11 Lanzenspitzen.

56 Dürrieh und Menzel (Anm. 32) Taf. 9, 20. – Vgl. dazu auch neuerdings S. Schiek, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 41/1 (Stuttgart 1992).

57 Der Umriss des Schildes von Oberflacht Grab 28 war eiförmig. – Bildliche Darstellungen aus dem 7. Jahrhundert wie auf der Scheibenfibula von Pliezhausen und einem Pressblech von Vendel zeigen eine runde Form mit relativ geringem Durchmesser: Paulsen, Niederstotzingen Abb. 55–56. – Ebenfalls Rundschilde zeigt der Stuttgarter Psalter aus dem frühen 9. Jahrhundert: ebd. Abb. 60, 1–2..

54 Martin, Basel-Bernerring 49.

Mindestdurchmesser geben die Griffesseln. Die Länge der Fessel aus Grab 12 von Dettingen I (Taf. 27 D 4) belief sich ehemals auf 46 cm, die vollständig erhaltene Fessel von Bittelbronn (Taf. 11 A 4) ist knapp 40 cm lang. Falls die heute leicht gebogene Form der letztgenannten Fessel dem ursprünglichen Zustand entspricht, muss der hölzerne Schildkörper flachgewölbt gewesen sein. Die Stärke der Holzbretter belief sich auf 1 bis 1,3 cm; dies lässt sich an den freistehenden Stifftteilen der Rand- und Fesselniete ablesen. An einigen Nietstiften sind Lederreste vorhanden; diese werden von einem auch schriftlich überlieferten Lederüberzug des Schildes herrühren.⁵⁸ Die Beigabe eines Schildes war wie üblich auf den Kreis der erwachsenen Personen beschränkt. Der Schild ist stets mit weiteren Waffen, allerdings nie mit der Franziska vergesellschaftet; sein alleiniges Vorkommen lässt sich wie andernorts nicht belegen.⁵⁹ Dies gilt auch für die spätmerowingische Zeit mit der reduzierten Beigabensitte. Sechs der zwölf ungestörten Grabinventare weisen mit Spatha, Sax, Lanzen Spitze und Schild eine komplette Waffenausstattung auf; sie gehören den Stufen 3 und 4 an. Die weiteren sechs Gräber ohne vollständige Waffenausstattung gehören den Stufen 2 und 5 an. Die Verteilung der Schilde auf die einzelnen Zeitstufen ist unter Berücksichtigung eines vermehrten Vorkommens von Gräbern aus dem 7. Jahrhundert ungleichmäßig; unverhältnismäßig viele Schilde können dem 6. Jahrhundert zugewiesen werden.

Die Grablage des Schildes ist in zehn Fällen bekannt (Nr. 6. 10. 12. 17. 25–28. 30–31). In acht Fällen wurde der Schild im Bereich der Beine und Füße und dabei immer über diesen deponiert (Nr. 6. 10. 12. 25–28. 31). Ungewöhnliche Lagen sind in zwei Fällen von Truchteltingen bekannt. In Grab 4 lag der Schildbuckel samt Spatha unter dem Skelett; der Körper wurde also auf dem Schild deponiert. In Grab 242 lag der Schildbuckel 12 cm oberhalb der linken Hüfte. Demzufolge wurde bei der Bestattung zuerst der Körper des Toten eingebracht, darüber dann eine Schicht Erde abgelagert, und erst danach der Schild ins Grab gelegt. Dasselbe trifft auch für die Lanze aus diesem Grab zu, denn deren Spitze lag ebenfalls 12 cm über dem Skelett und somit auf Höhe des Schildbuckels. Vergleicht man die Grablagen der Schilde mit der Trageweise bzw. Handhabung zu Lebzeiten, so liegt allein der Buckel aus Grab 242

von Truchteltingen an der funktionell richtigen Stelle, nämlich am linken Arm. Wie bei fast allen anderen Waffen spiegelt also die Grablage des Schildes nicht die Trageweise zu Lebzeiten wider.

Äxte und Beile (Franziskanen)

Ebingen XI Grab 14 – Pfeffingen II/1 (Taf. 69 B) – Truchteltingen I Grab 229 (Taf. 100, 10); Grab 241 (Taf. 101, 1).

Vier Streitäxte liegen vor. Unter den Waffen ist dies mit Ausnahme des Angos die bei weitem seltenste Form. Für die geringe Anzahl können drei Gründe angeführt werden. Erstens war die Streitaxt auch in ihrem fränkischen Stammland nie so gebräuchlich wie die übrigen Waffen. Zweitens liegen aus der zweiten Hälfte des 5. und dem 6. Jahrhundert, dem zeitlichen Schwerpunkt dieser Waffenart, deutlicher weniger Gräber vor als aus dem 7. Jahrhundert. Drittens entspricht dies auch in etwa den Erwartungen, welche man in Anbetracht der Verbreitung dieser Waffe hegen durfte.⁶⁰ Hinsichtlich der Kombination mit weiteren Waffen fällt auf, dass allein der in Grab 229 von Truchteltingen Bestattete mit dem Sax noch eine weitere Waffe besaß. In Grab 241 von demselben Gräberfeld ist das alleinige Vorkommen der Streitaxt gesichert. Gleiches ist für das Grab 14 von Ebingen überliefert. So weit die Grablage bekannt ist, lag die Axt in Höhe der Beine außen an der rechten Körperseite; somit ist sie die einzige Waffe, deren Grablage getreulich die zu Lebzeiten übliche Trageweise oder besser Handhabung widerspiegelt. In Grab 229 von Truchteltingen muss der vorauszusetzende Stiel direkt auf bzw. in der rechten Hand gelegen haben (Abb. 13). Ähnliches gilt für Grab 241 (Taf. 101).

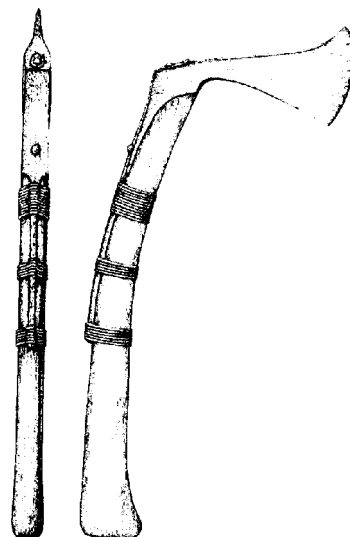


Abb.13:Rekonstruktion der Streitaxt aus Grab 229 von Truchteltingen I.

⁵⁸ So heißt es im Waltharilied: "Zerspalten war der hölzerne Schild samt der deckenden Stierhaut", und an anderer Stelle "doch hielt die Decke aus Fell das geborstene Holz". Dieses Zitat sowie weitere Nachweise für Lederüberzüge finden sich in: Paulsen, Niederstotzingen 123. – Vgl. hierzu auch: Stein, Adelsgräber 19.

⁵⁹ Koch, Schretzheim Tab. 3. – Christlein, Marktoberdorf 35. – Christlein, Dirlwang 16 ff. – von Schnurbein, Fridingen an der Donau 92 ff.

⁶⁰ W. Hübener, Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. Mittelalter 8, 1980, 74 ff. mit Abb. 4–7.

Pfeil und Bogen

1–2) Balingen I/1; 3) III/2 (Taf. 3, 5); 4–5) VIII (Taf. 11 B 23–24) – 6–7) Bisingen II/1 Streufunde (Taf. 18 C 1–2); 8) IV/1 (Taf. 15, 13) – 9–10) Burladingen II Grab 13 (Taf. 21, 4–5) – 11–12) Dettingen I Grab 3 (Taf. 26 A 2–3); 13) I Streufund (Taf. 26 B 1) – 14) Ebingen XI Grab 5 (Taf. 34 D); 15–16) XI Grab 51; 17–18) XI Grab 59; 19–20) XI Streufunde (Taf. 37, 73–75) – 21) Frommern I/2 (Taf. 39 C, 3) – 22) Geislingen I/6 – 23–24) Hechingen III (Taf. 49, 12–13) – 25) Lautlingen I Streufund (Taf. 56 A 17) – 26) Owingen I (Taf. 64, 11) – 27–29) Ringingen I Grab 4 (Taf. 71 C 9, 15–18) – 30) Tieringen I/2 Streufund (Taf. 74, 4) – 31) Truchteltingen I Grab 21 (Taf. 77 B 1); 32) Grab 22 (Taf. 77 E 8); 33) Grab 42; 34) Grab 48; 35) Grab 50; 36–45) I/3 Streufunde C; 46–47) Grab 185; 48–49) Grab 186; 50–51) Grab 190; 52) Grab 193; 53) I/4 Streufund (Taf. 93 B 11); 54–56) Grab 228 (Taf. 97 D 3–5); 57–59) Grab 246 (Taf. 107, 20–23); 60–61) Grab 247 (Taf. 103 A 2–3); 62–63) Grab 251 (Taf. 109 C 4–5).

31 oder 32 Gräber waren mit Pfeilen ausgestattet. Das zeitliche Vorkommen häuft sich in der Stufe 3 und der älteren Stufe 4, d.h. im späten 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Die Grablagen der Pfeilspitzen sind uneinheitlich. Zweimal lagen sie außen neben dem linken Oberschenkel (Nr. 9–10, 62), einmal neben dem linken Knie (Nr. 46–47), einmal neben dem linken Unterschenkel (Nr. 48–49) und einmal zwischen den Oberschenkeln (Nr. 60–61). Die Lage an der rechten Körperseite ist nur einmal, und zwar in Höhe der Hüfte, überliefert (Nr. 27–29). Ungewöhnlich weit ab vom Körper war die Lage in Grab 246 von Truchteltingen; dort fanden sie sich etwa 30 cm neben dem linken Fuß und zudem 20 cm oberhalb des Skelettniveaus (Taf. 111 C). Die Pfeilspitzen wurden also erst zu einem Zeitpunkt in das Grab gelegt, als der Körper des Toten bereits mit einer Erdschicht überdeckt worden war. Die Ausrichtung der Pfeilspitzen ist in nur drei Fällen bekannt. Zweimal war ihre Spitze gegen den Kopf gerichtet (Nr. 60–63), einmal gegen die Füße (Nr. 57–59). Die Pfeilspitzen lagen – so weit sie in der Mehrzahl vorkamen – immer dicht nebeneinander und wurden demzufolge in einem ansonsten nicht nachweisbaren Köcher beigegeben.⁶¹

Die Anzahl der beigegebenen Pfeilspitzen bewegt sich in auffallend engen Grenzen. Die Einzahl lässt sich nur in Grab 251 von Truchteltingen nachweisen, die Zweizahl ist sechsmal (Nr. 9–10, 15–18, 46–49, 60–61) und somit am häufigsten vertreten, die Dreizahl (Nr. 27–29, 57–59) ist zweimal belegt. Eine größere Anzahl an Pfeilspitzen lässt sich nicht nachweisen. Entsprechende Zahlenverhältnisse liegen aus Marktoberdorf vor und veranlassten R. Christlein zu der

Feststellung, dass dies "sicher nicht dem ehemaligen Köcherinhalt entsprach".⁶²

Helm

Aus dem Fundfall 5 von Burladingen I ist als Streufund ein zusammengerolltes Geflecht von kleinen Eisenringen überliefert (Taf. 19 D 5), welches mit Resten eines sehr feinen Gewebes in Leinenbindung verbacken ist. Die Ringe besitzen einen Durchmesser von 1,2–1,3 cm. Die Enden laufen stumpf aus und stoßen aneinander. Das Ringgeflecht weist in der Breite etwa 20 Zeilen auf, die Länge dürfte sich auf etwa 20–25 Zeilen belaufen. Es kann sich demzufolge nur um den Nackenschutz eines Helmes handeln. In der Größe und Form der einzelnen Ringe als auch deren Anzahl und Zeiligkeit liegen nahezu identische Ringgeflechte von den Helmen aus Köln, Morken und Krefeld-Gellep vor.⁶³ Als zu erschließende Helmform kommt am ehesten der geläufigste Typ Baldenheim in Betracht.

Sporen

Ebingen XV/1 (Taf. 35 C) – Fischingen II/1 – Hechingen III (Taf. 51, 37) – Meßstetten II Grab 21 (Taf. 58 A 12) – Onstmettingen III Gräber 2–3 (Taf. 62 B 5) – Ringingen I Grab 4 (Taf. 71 C 14) – Truchteltingen I Grab 4 (Taf. 75 B 3); Grab 48; I/3 Streufunde C (2 Ex.); Grab 227 (Taf. 96 C 2).

Die Sporen wurden stets als Einzelexemplare gefunden; Sporenpaare oder Sporengarnituren mit Schnalle, Riemendurchzug und Riemenzunge lassen sich nicht nachweisen. Die Grablage ist nur bei dem Sporn aus Grab 227 von Truchteltingen (Taf. 111 F) gesichert; er lag wie üblich an der Ferse des linken Fußes. Zehn der elf Sporen bestehen aus Eisen; nur ein heute verschollenes Exemplar unter den Streufunden von Truchteltingen bestand aus Bronze.

Gräber mit Sporen sind in der zweiten Hälfte des 5. und im 6. Jahrhundert im alamannisch-fränkischen Gebiet äußerst selten und lassen sich weiterhin nur in überdurchschnittlich reich ausgestatteten Gräbern nachweisen. Erst in der Zeit um 600 wird die Verwendung bzw. die Beigabe eines Sporns gebräuchlich, wie er sich nun auch in nur noch durchschnittlich ausgestatteten Gräbern findet.⁶⁴ Um ein solches Grab aus dieser Zeit wird es sich bei dem ältesten Vorkommen eines Sporns aus Grab 4 von Ringingen (Stufe 3; Taf. 71 C) handeln. Die weiteren Sporen verteilen sich über das gesamte 7. und die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts.

⁶² Christlein, Marktoberdorf 16; 34.

⁶³ Schmitt, Entringen 372 f.

⁶⁴ Christlein, Marktoberdorf 37 f. – Christlein, Besitzabstufungen 157 Abb. 11. – Koch, Schretzheim 117 f.

⁶¹ Christlein, Marktoberdorf 16. – Koch, Schretzheim 113. – Martin, Basel-Bernerring 32.

Pferdegeschirr (Trensen, Zaum- und Sattelzeug, Halfterkette)

Balingen I/1 (Taf. 4, 29–30) – Bisingen II Grab 1 (Taf. 14, 1–12); III Grab 1 (Taf. 16 B 5) – Hausen am Tann I – Onstmettingen III Gräber 2–3 (Taf. 62 B 6–7) – Owingen I/1 (Taf. 61 A 62) – Tailfingen II (Taf. 72 A 2) – Truchteltingen I/3 Streufunde A (Taf. 89, 33–37); Grab 193 (Taf. 81 D).

Die einfachste Trensenform stellt die beschädigte Ringtrense von Onstmettingen (Taf. 62 B 6–7) dar. Die zweigliedrige Gebissstange weist die typischen eingerollten Enden auf, in welchen noch ein großer Zügelring hängt. Das Exemplar kann der Stufe 4 B oder 5 A zugewiesen werden. Bei der nicht datierbaren Trense aus Tailfingen (Taf. 72 A 2) sind beide Enden der Gebissstangen umgeschlagen und miteinander verschmiedet. Beide Ringtrensen können dem Typ A von Christlein zugerechnet werden.⁶⁵ Die einfache Knebeltrense aus Grab 1 von Bisingen III (Taf. 16 B 5) kann in die Stufe 4 B datiert werden. Beide Knebel fehlen, nur die zwei Durchstecklöcher in der Gebissstange bezeugen ihr ehemaliges Vorhandensein. Bei der Trense aus Grab 1 von Bisingen II (Taf. 14, 1) werden die beiden Knebel durch je zwei Steckzwingen mit dreieckig verdickten Köpfen und schwalbenschwanzförmigen Enden gesichert. Die Trense kann auf Grund guter Parallelen aus den Gräbern 366 und 580 von Schretzheim⁶⁶ sowie der Beifunde allgemein in die Stufe 3 datiert werden. Von Balingen I sind als Streufunde zwei fragmentierte und zungenförmige Pressbleche aus Bronze (Taf. 4, 29–30) überliefert, welche von P. Paulsen nach einer Parallele aus Grab 6 von Niederstotzingen als Ortbänder für die abgeplatteten Knebelenden gedeutet wurden.⁶⁷ Von der Höhensiedlung auf dem Lochenstein bei Hausen am Tann ist als Streufund ein Trensenknebel überliefert, welcher von J. Oexle in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert wurde.⁶⁸

Gürteltaschen (Mann) samt Schnallen und Inhalt

Die am Rücken getragenen und Gürtel befestigten Taschen des Mannes lassen sich nur selten anhand entsprechender Lederreste oder Schnallen nachweisen, meist bezeugt nur der Inhalt ihr ehemaliges Vorhandensein. Aus Grab 252 von Truchteltingen I sind alle drei Bestandteile (Lederreste, Schnalle und

Inhalt; Taf. 108, 9–16; 112, E) überliefert. Wenige Zentimeter unterhalb des Beschlages lag eine kleine rechteckige Bronzeschnalle (Taf. 108, 10), welche zum Verschluss der Tasche diente. Bei dieser fand sich auch der Inhalt, bestehend aus einem Messer und diversen Kleingeräten (Taf. 108, 11–16). Durch die zum Gürtel parallele Lage des Messers wie auch der übrigen Teile lässt sich eine längliche und schmale Form der Tasche sowie deren Befestigung kurz unter dem Gürtel erschließen.

Als Nachweis einer Tasche können die charakteristischen, kleinen Bronzeschnallen gelten, welche zum Verschluss dienten und aus Grab 8 von Geislingen sowie den Gräbern 185, 231 (Taf. 99 B 5) und 252 (Taf. 108, 10) von Truchteltingen I vorliegen. Diese Schnallen wurden von M. Martin als typische Erscheinung in "fränkisch orientierten Orten" angesprochen und der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zugewiesen.⁶⁹ Diesen Zeitraum wird man mit Grab 411 von Hailfingen um eine Generation nach unten erweitern müssen; es muss ganz an den Beginn der Stufe 2 datiert werden.⁷⁰ Die vier Gräber aus dem Bearbeitungsgebiet gehören alle dem vorgenannten Zeitraum an.

Als Tascheninhalt dienten in erster Linie Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs wie Messer, Feuerzeuge sowie kleinteilige Werkzeuge und Geräte. Bisweilen wurden darin auch Toilettgeräte (Taf. 102, 9), zeitgenössische Münzen (Taf. 101, 9) oder Antiquitäten und ähnliche Dinge (Taf. 59 A 10–11; 105, 39) verwahrt. Vornehmlich von chronologischer Relevanz ist die Beobachtung, dass mit dem Übergang von der Stufe 3 zur Stufe 4 das Messer aus der Tasche verschwand und seine Scheide fest mit der des Saxen verbunden wurde.⁷¹ Am besten lässt sich diese Veränderung anhand eines Vergleiches der beiden Gräber 246 und 242 von Truchteltingen I belegen (Taf. 111 A, C). Das erstgenannte Grab gehört dem Ende der Stufe 3 an, das zweite Grab der Stufe 4. In beiden Gräbern kann das Vorhandensein einer Gürteltasche durch den Inhalt und seine Lage erschlossen werden. In dem älteren Grab 246 lag das Messer noch in Verlängerung der Wirbelsäule und somit in der Gürteltasche, in dem jüngeren Grab 242 hingegen lag es direkt auf der Saxklinge. In den noch jüngeren Gräbern ohne Sax aus der Stufe 5 wurde das Messer bzw. dessen Scheide dann direkt am Gürtel befestigt; dies belegen die entsprechenden Fundlagen in Grab 227 von Truchteltingen I (Taf. 111 F) und Grab 1 von Glatt II (Taf. 45 C). Die jüngste Gürteltasche (ältere Stufe 5) stammt aus Grab 232 von Truchteltingen I (Taf. 102). Das Fehlen von weiteren

65 Christlein, Besitzabstufungen 149 Abb. 5, A.

66 Koch, Schretzheim Taf. 99, 21; 153, 19.

67 Paulsen, Niederstotzingen 59f; Taf. 9, 3 b.

68 J. Oexle, Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben? Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 125 f. Abb. 2. – Vgl. allg. zum Pferdegeschirr jetzt J. Oexle, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 16 (Berlin 1992).

69 Martin, Basel-Bernerring 66.

70 Stoll, Hailfingen Taf. 9.

71 Christlein, Marktoberdorf 39. – Vgl. dazu neuerdings Wernard (Anm. 11).

oder noch jüngeren (nachweisbaren) Gürteltaschen ist darauf zurückzuführen, dass die nach der Verlagerung des Messers noch verbleibenden Tascheninhalte wie Feuerzeuge und Geräte ab der Stufe 4 als Beigaben nicht mehr üblich waren.

Werkzeug und Gerät

Ebingen XI Streufunde (Taf. 36, 55, 58–60) – Binsdorf II/2 – Geislingen I/8 (Taf. 43 B 3) – Lautlingen II (Taf. 53, 7–11) – Meßstetten III Grab 1 (Taf. 59 A 7–8); III Grab 3 (Taf. 58 B 12) – Owingen I (Taf. 65, 18) – Truchteltingen I Grab 34; Grab 49; I/4 (Taf. 96 B 20); Grab 185; Grab 241 (Taf. 101, 4, 6–8); Grab 243; Grab 246 (Taf. 107, 35); Grab 252 (Taf. 108, 12–16).

Unter dieser Rubrik werden Gegenstände zusammengefasst, welche allgemein als Werkzeuge und Geräte bezeichnet werden können. Es handelt sich um Allzweckgeräte, mittels welchen kleinere Arbeiten und Reparaturen, wie sie tagtäglich in Haus und Hof anfielen, bewerkstelligt werden konnten. Die Anzahl der mit solchen Gegenständen ausgestatteten Gräber beläuft sich auf rund 15 und ist im Vergleich mit anderen Fundgruppen relativ gering. Es handelt sich durchweg um Gräber von erwachsenen und männlichen Personen. Eine chronologische Ordnung ergibt, dass sämtliche Gräber den Stufen 2 und 3 angehören. In den Stufen 4 und 5 war die Beigabe derartiger Dinge offenbar nicht mehr üblich. Regelrechte Handwerkergräber liegen nicht vor. Von Lautlingen II liegt als Depotfund aus der Mitte des 7. Jahrhunderts die Ausrüstung eines Grobschmiedes vor (Taf. 53).

Den größten Anteil stellen die stichelartigen Geräte (Taf. 36, 58–59; 58, B 12; 59 A 8; 107, 35; 108, 12–16). Das Griffstück wird durch die daran noch anhaftenden Holzreste markiert, das Arbeitsteil läuft spitz und rund oder rechteckig zu. Bei den zwei Sticheln aus Ebingen (Taf. 36, 59) und Meßstetten (Taf. 58 B 12) fällt auf, dass um den Ansatz des Arbeitsteiles ein kleiner Eisendraht gewickelt ist. Die funktionale Deutung dieses Drahtes bleibt unklar. Bei einem zweiten Stichel aus Meßstetten (Taf. 59 A 8) ist der Griff an zwei Seiten durch ein Eisenblech verkleidet und verstärkt. Auffällig ist in Grab 252 von Truchteltingen I, dass dort gleich vier oder fünf solche Geräte vorhanden waren. Die Arbeitsteile der beiden Pfieme (Taf. 65, 18; 101, 4) haben einen rechteckigen Querschnitt und laufen breit und spitz aus. Der Griff besteht aus einer bandförmigen und eingerollten Öse. Die Handhabe wird man sich dergestalt vorzustellen haben, dass durch die Öse ein Stab gesteckt wurde, dessen Längsachse somit quer zum Arbeitsende verlief. Aus Lautlingen stammen zwei Meißel, ein Gerät mit Hakenende und ein gabelförmiges Gerät (Taf. 53, 8–11).

Aus Geislingen (Taf. 43 B 3) und Meßstetten (Taf. 59 A 7) liegt jeweils ein Gerät mit eingerolltem Arbeitsteil vor. Beide Stücke gehören zu einer kleinen Gruppe und wurden von H.-J. Hundt als Webgeräte gedeutet.⁷² Von Binsdorf II/2 ist ein "Abziehstein" (Wetzstein) überliefert. Von Truchteltingen I/4 ist als Streufund eine Sichel (Taf. 96 B 20) überliefert. Da jedoch gemäß der dubiosen Fundüberlieferung weder die Fundstelle noch die Zeitstellung gesichert ist, kann diese Sichel nicht als Beleg für die auch andernorts unübliche Beigabe eines landwirtschaftlichen Gerätes gewertet werden.

Feuerzeuge

Feuerstähle: Burladingen II Grab 13 (Taf. 21, 15) – Dettingen I Grab 13 (Taf. 27 C 3); Grab 14 – Owingen I (Taf. 65, 19) – Ringingen I Grab 4 (Taf. 71 C 4) – Truchteltingen I Grab 33; Grab 34; Grab 241 (Taf. 101, 4); Grab 247 (Taf. 103 A 5).

Feuersteine: Ebingen XI Streufunde (Taf. 37, 70–72) – Empfingen II Grab 1 (Taf. 40 C 3); II Streufunde (Taf. 41, 6–7) – Geislingen I Grab 8 – Meßstetten III Grab 1 (Taf. 59 A 10); Grab 3 (Taf. 58 B 13) – Ringingen I Grab 4 (Taf. 71 C 5–11) – Truchteltingen I Grab 185; Grab 186; Grab 232 (Taf. 102, 10); Grab 241 (Taf. 101, 5); Grab 243 (Taf. 96 D 3); Grab 247 (Taf. 103 A 5).

Die Feuerzeuge stammen in der Regel aus Männergräbern. Die einzige Ausnahme stellt Grab 243 von Truchteltingen I (Knabe; 12–14 Jahre) dar. Auffällig ist, dass allein aus Grab 4 von Ringingen I (Taf. 71 C 4–11) und Grab 241 von Truchteltingen I (Taf. 101, 4–5) sowie vermutlich aus Grab 247 von demselben Gräberfeld (Taf. 103 A 5) sowohl ein Schlag-eisen als auch Feuersteine vorliegen. Beim Fehlen des Feuerstahles wie in Grab 232 von Truchteltingen I (Taf. 102) werden der Sax oder das Messer dessen Funktion übernommen haben.

Bei der Anzahl der Feuersteine überwiegt bei weitem die Einzahl; diese lässt sich in den Gräbern 185, 186, 232, 241, 243 und 247 von Truchteltingen I nachweisen. Zwei Feuersteine wurden in Grab 8 von Geislingen I gefunden, und sieben Exemplare in Grab 4 von Ringingen I. Die Form der Steine ist völlig unregelmäßig; außer den Schlagmarken lassen sich keine weiteren Bearbeitungsspuren nachweisen. Bei einigen Stücken wie z.B. aus Empfingen (Taf. 41, 6–7) ist noch die Cortex, d.h. die Rinde der ehemaligen Feuersteinknolle erhalten. Die Beschaffung des Rohmaterials bereitete keine Schwierigkeiten, da der Feuerstein insbesondere auf der Albhochfläche in kleineren und obertägigen Lagerstätten vorhanden und somit leicht abzubauen war. Bei dem Feuerstein

72 H.-J. Hundt, Zu einigen frühgeschichtlichen Webgeräten. Arch. Korrb. 4, 1974, 177 ff.

aus Grab 241 von Truchteltingen I (Taf. 101, 5) handelt es sich um ein wahrscheinlich neolithisches Klingenbruchstück. Die Ansprache als Feuerstein ist durch das Vorhandensein eines Feuerstahles und das Fehlen von weiteren Feuersteinen gesichert. Eine solche Deutung ist bei einem weiteren Feuersteingerät aus Grab 1 von Meßstetten III nicht gesichert. Bei dem fraglichen Fund handelt es sich um eine wahrscheinlich neolithische Pfeilspitze (Taf. 59 A 10). Für eine Zweitverwendung als merowingerzeitlicher Feuerstein spricht der Ausbruch an einer Längskante, welcher erst bei der sekundären Verwendung entstand.

Ohrringe

Balingen V Grab 2; VIII (Taf. 10, 46–53) – Burladingen I/1 (Taf. 19 B 2); I/3 (Taf. 19 C 1–2); II/2 (Taf. 22 A 4); II Grab 11; III (Taf. 24 B) – Dotternhausen II (Taf. 28, 1–2); IV Grab 2 (Taf. 29 D 1–2); IV Grab 5 (Taf. 29 C 1–2); IV Streufunde (Taf. 29 B) – Ebingen II Grab 19 (Taf. 31 B); XI Grab 43; XIV/1; XV/1 (Taf. 31 A) – Frommern I/2 (Taf. 39 C 5–7) – Glatt II Grab 9 (Taf. 46 A 1–2); II Grab 10 (Taf. 46 C 1) – Hechingen III (Taf. 48 B 1–2) – Jungingen I Grab 2 (Taf. 52 A); I Grab 3 (Taf. 52 B 1–2); I Grab 15 – Lautlingen I Grab 17 (Taf. 55, 1–2) – Meßstetten I/2 (Taf. 60 C 2); II Grab 23; II Grab 34 (Taf. 60 B) – Onstmettingen III Grab 4 – Ringingen I Grab 3 (Taf. 71 B) – Tieringen I Grab 1 – Truchteltingen I Grab 24 (Taf. 79 D); Grab 25 (Taf. 86 A 2–3); Grab 27; Grab 29 (Taf. 84, 1–2); Grab 30; Grab 36 (Taf. 87 A); Grab 37 (Taf. 79 C); I/3 Streufunde A (Taf. 87 D 1–3); I/3 Streufunde B (Taf. 87 B 1); I/3 Streufunde C – Weilheim unter Lothen I Grab 2. Deutung nicht gesichert: Balingen VIII (Taf. 10, 54–55) – Bisingen IV (Taf. 15, 8) – Burgfelden I (Taf. 24 A 3–4) – Owingen I (Taf. 67, 54) – Truchteltingen I Grab 38.

Das Vorkommen von 83 Ohrringen ist gesichert. Die zweifelsfreie Identifikation von schlichten Ringen als Ohrringe ist nicht immer möglich. Dies zeigen die beiden einfachen Ohrringe aus Bronzedraht aus Grab 3 von Ringingen (Taf. 71 B); ihre Ansprache ist allein auf Grund der Fundlage möglich. Vergleichbare Ringe stammen aus Grab 17 von Lautlingen (Taf. 55, 11–15) und fanden dort als Fingerringe Verwendung. Umgekehrt gilt für den Armring aus Grab 10 von Glatt II (Taf. 46 C 2), dass dieser ohne Kenntnis der Fundlage (Taf. 45 A 2) als Drahtohrring angesprochen werden müsste. So weit Grablagen überliefert sind, lagen die Ringe rechts und links des Schädels jeweils in Höhe der Jochbeine. Männergräber mit Ohrringen lassen sich nicht nachweisen, wie solche auch andernorts nur vereinzelt ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts vorkommen.⁷³ Zweierlei

73 Dirlwang Grab 24: Christlein, Dirlwang 35; Taf. 24, 1. – Kirchheim am Ries Grab 246: Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries 61; Taf. 46, A 1.

Typen oder Formen aus einem Grab sind nicht bekannt; es wurde also auf Symmetrie geachtet. In der Stufe 2 waren wie im gesamten alamannischen Raum Ohrringe nicht gebräuchlich. Die Terminologie hält sich an die Arbeit von U. von Freeden.⁷⁴

Von Burladingen II ist als Streufund ein silbervergoldeter Ohrring mit Scheibenende überliefert (Taf. 22 A 4). Aus Bisingen liegen fünf einzelne Almandinplättchen vor (Taf. 15, 8), welche, den Ohrringen aus Grab 105 von Köln-Müngersdorf nach zu urteilen, Einlagen eines Scheibenohrringes bildeten.⁷⁵ Dieser Ohrringtyp kann in die Stufe 1 B datiert werden, d.h. in die Zeit um 500 und das erste Viertel des 6. Jahrhunderts. Derartige Ohrringe haben eine weite Verbreitung gefunden, ihr Schwerpunkt liegt allerdings im fränkischen Gebiet.⁷⁶

Die Ohrringe mit massiven Polyedern zerfallen in zwei zeitlich unterschiedliche Gruppen. Die ältere Gruppe donauländischen (ostgotischen) Ursprungs gehört der Stufe 1 an, die jüngere Gruppe erscheint mit der Stufe 3.⁷⁷ Die älteren Exemplare bestehen meist aus Edelmetall, die Köpfe sind breitpolyedrisch, wobei der Ring an der Breitseite ansetzt. Die jüngeren Exemplare bestehen aus Bronze, die Köpfe können lang-polyedrisch sein, wobei der Ring an der Längsseite ansetzt. Demnach kann Ohrring aus Bronze mit lang-polyedrischem Kopf von Burladingen I/1 (Taf. 19 B 2) der jüngeren Gruppe zugewiesen werden. Diese kann größtenteils in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden.

Von Truchteltingen I ist als Einzelfund ein "byzantinischer" Körbchenohrring aus Silber überliefert (Taf. 87 B 1). Seine Bedeutung für das alamannische Kunsthandwerk geht daraus hervor, dass es sich nach Fingerlin nicht um eine nordalpine Imitation von entsprechenden Vorbildern handelt, sondern um ein Importstück aus dem südalpinen Bereich.⁷⁸

Zwei goldene Ohrringe mit Blechbommel stammen aus dem Frauengrab in der Kirche "Sankt Georg" von Burladingen III (Taf. 24 B). Sie können der seltenen "Zwitterform mit zylindrischem Mittelteil und einem Kugelkranz" zugerechnet werden.⁷⁹ Die Ringe

74 von Freeden, Ohrringe 227 ff.

75 Fremersdorf, Müngersdorf Taf. 18, oben Nr. 2–3. Es könnte sich allerdings auch um die Überreste einer kleinen Almandinscheibenfibel handeln.

76 von Freeden, Ohrringe 236 ff.

77 von Freeden, Ohrringe 277 ff.

78 G. Fingerlin, Imitationsformen byzantinischer Körbchenohrringe nördlich der Alpen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 597 ff.; 622, Liste A Nr. 16.

79 von Freeden, Ohrringe 366. – Nachträge: Kirchheim am Ries Gräber 34 und 281: Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries Taf. 5, A 34; 50, F 1–2. – Berghausen Grab 61: Koch, Bahren und Berghausen Taf. 35, B 1. – Die bislang beste Parallele stammt aus dem nicht weit entfernten Gräberfeld von Pfullingen "Lindenplatz": D. Quast, Pfullingen im frühen Mittelalter. In: B. Scholkmann/B. Tuchen, Die Martinskirche in Pfullingen.

können allgemein der Stufe 5, d.h. der spätmittelalterlichen Zeit zugewiesen werden, wofür auch das Fehlen weiterer Beigaben in diesem Grab spricht. Von Meßstetten I/2 ist als Streufund ein kleiner Ring mit Haken-Schleifen-Verschluss (Taf. 60 C 2) überliefert, welcher ebenso wie die zwei aufgeschobenen und kräftig gekerbten Scheiben, die Überreste des Bommels, aus purem Gold besteht. Der Ring kann auf Grund der Zeitstellung des gesamten Gräberfeldes der Stufe 5 zugewiesen werden. Von Owingen I stammt als Streufund der Kopf eines Ohrringes mit doppelkonischem, massivem Schlussstück (Taf. 67, 54). Der Verbreitungsschwerpunkt dieses Typs liegt ganz deutlich in Südbaden am Oberrhein, nur wenige Stücke gelangten über den Schwarzwald hinweg in das mittel- und ostalamannische Gebiet. Innerhalb der letzten beiden Drittel des 7. Jahrhunderts lässt sich der Typ nicht schärfer datieren.⁸⁰

Die Drahtohrringe machen etwa neun Zehntel des gesamten Bestandes an Ohrringen aus. Eine soziale Differenzierung ist anhand des Materials möglich; Grabinventare mit silbernen Exemplaren (Taf. 55, 1–2) können der Qualitätsgruppe B zugewiesen werden.⁸¹ Die bronzenen Ringe von Burladingen I/3 (Taf. 19 C 1–2) weisen auf der Oberfläche eine Verzinnung auf; dies darf als Imitation von silbernen Exemplaren verstanden werden. Aufgeschobene Manschetten aus Silberblech weisen die Exemplare von Lautlingen (Taf. 55, 1–2), Jungingen (Taf. 52 B 1–2) und Dotternhausen (Taf. 28, 1–2) auf. Auf die Ohrringe von Ebingen XV/1 (Taf. 31 A 1–2) wurde je eine der zeittypischen Perlen aufgeschoben. Ein Kuriosum stellt ein weiteres Stück von derselben Fundstelle dar; an diesem hängt ein einfaches und umgeschlagenes Bronzeblech (Taf. 31 A 3). Auf den verschollenen Ring aus Grab 4 von Onstmettingen III war einst eine Bernsteinperle aufgeschoben. An dem Ring aus Grab 25 von Truchteltingen I hängt an einem kurzen Kettchen ein hakenförmiges Bronzeteil (Taf. 86 A 2).

Die unterschiedlichen Ringdurchmesser stellen den oft einzigen Weg zur Datierung dar. Vom späten 6. Jahrhundert bis an das Ende des 7. Jahrhunderts lässt sich eine generelle Tendenz von anfangs kleinen (1–3 cm) zu immer größeren Ringdurchmessern (8–9 cm) beobachten. Dies gilt auch für die Ohrringe mit Polyeder und doppelkonischem Zierstück. Somit lassen sich die beiden kleinsten (Dm. 2,4 cm) und sicherlich auch ältesten Drahtohrringe von Ringingen I Grab 3 (Taf. 71 B) der Stufe 3 zuweisen; auf Grund der paarigen Trageweise wird man die Ringe

wahrscheinlich der jüngeren Phase zuweisen müssen. Von den Grabinventaren mit über 8 cm großen Drahtohrringen lassen sich derzeit nur zwei einigermaßen sicher datieren. Grab 10 von Glatt II (Taf. 46 C) kann allgemein der Stufe 5 zugewiesen werden, Grab 3 a von Jungingen I (Taf. 52 B) wird der älteren Stufe 5 angehören. Die Ringe mit über 8 cm Durchmesser stellen eine spezielle Form dar, welche im Gebiet zwischen den Oberläufen von Neckar und Donau verbreitet ist.⁸² Der Zollernalbkreis darf gleichsam als Epizentrum dieser Mode angesprochen werden, da er die bislang größte Funddichte aufweist. U. von Freeden konnte seinerzeit 7 Belege aus dem Bearbeitungsgebiet anführen; nunmehr liegen 19 Exemplare vor. Die größten Exemplare (Taf. 48 B 1–2) erreichen einen Durchmesser von 9,3 cm.

Perlen

Perlen stellen die häufigste Schmuckbeigabe in Gräbern von Frauen und Mädchen dar. In Männergräbern lassen sie sich nicht nachweisen. Die Perlen wurden in der Regel im Bereich des Halses und des Oberkörpers gefunden und somit zumeist als Halsketten getragen. In Grab 11 von Burladingen II (Stufe 3) wurden neben einer Halskette (Taf. 18 A 1) eine kleinere Anzahl von Perlen (Taf. 18 A 2) am linken Handgelenk gefunden und werden dort als Armband getragen worden sein. Eine dritte Verwendungsmöglichkeit bildete das Aufschieben auf große Drahtohrringe, wo sie als Zierrat dienten (Taf. 31 A 1–2). Die Anzahl der Perlen an den Halsketten ist ziemlich regellos. Die niedrigsten Zahlen werden mit 11 bzw. 21 Exemplaren erreicht, die höchste Zahl liegt bei 168 Perlen. Chronologische Gründe können für die unterschiedliche Anzahl nur bedingt verantwortlich gemacht werden. Dies zeigen die drei etwa gleichalten Gräber 2 von Bisingen mit 151 Perlen, Grab 4 von Onstmettingen mit 81 und Grab 3 von Jungingen mit 27 Perlen. Auffällig ist hingegen die unterschiedliche Anzahl in den einzelnen Qualitätsgruppen. Die Masse der Ketten mit über 100 Perlen gehört der Gruppe B an. Die Gräber der Gruppe A sind verständlicherweise etwas bescheidener mit Perlen ausgestattet. Gleiches gilt jedoch auch für die Gräber der Qualitätsgruppe C.⁸³ Deren Perlenketten halten zahlenmäßig keinem Vergleich mit den B-Gräbern stand und erreichen gerade das Niveau der A-Gräber. In diesen Kreisen war eine Perlenkette offensichtlich von untergeordneter Bedeutung; die hohe soziale Stellung wurde durch das Tragen von Scheibenfibeln und Filigrananhängern aus Gold dokumentiert.

Materialh. Arch. Baden-Württemberg 53 (Stuttgart 1999) 11 ff.

⁸⁰ von Freeden, Ohrringe 299 ff.

⁸¹ Christlein, Besitzabstufungen 157 Abb. 11.

⁸² von Freeden, Ohrringe 399 f. mit Abb. 17.

⁸³ Tübingen II Grab 4 (Taf. 72, B; 73) – Truchteltingen I Grab 29 (Taf. 84–85).

Die zeitliche Verteilung der Perlen ergibt das von anderen Fundplätzen gewohnte Bild. Innerhalb der Stufen 1 bis 3 ist ihr Vorkommen etwa gleichmäßig verteilt. Eine mehrfache Reduzierung macht sich dann in der Stufe 4 bemerkbar. Die Ketten verlieren zunehmend an Länge, die Form der Perlen wird immer eintöniger wie auch die verzierten Exemplare zusehends verschwinden.⁸⁴ Weiterhin scheint auch die Beigabensitte im Vergleich zur vorhergehenden Zeit nicht mehr so regelhaft ausgeübt worden zu sein. Diesen Schluss legt ein Vergleich der beiden Frauengräber 4 und 17 von Lautlingen nahe (Taf. 54 A; 55). Beide gehören derselben Zeit (Stufe 4) und derselben Qualitätsgruppe (B) an, sie unterscheiden sich jedoch durch die in einem Fall fehlende und vermutlich einbehaltene Perlenkette.

Schmuckanhänger

Burladingen II Grab 10 (Taf. 22 B 2–4) – Ebingen XI Grab 17; Grab 55 (Taf. 33 C 2) – Empfingen II Streufunde (Taf. 41, 2–4); III Grab 1 (Taf. 39 B 2–7) – Owingen I (Taf. 67, 33–38) – Täbingen II Grab 4 (Taf. 73, 4–7) – Truchteltingen I Grab 23 (Taf. 78, 3c); Grab 25 (Taf. 86 A 1); Grab 26 (Taf. 80, 1gg); Grab 29 (Taf. 84, 22–23); Grab 195 (Taf. 94, 2–8).

Bei den drei Goldscheibenanhängern aus Grab 1 von Empfingen III (Taf. 39 B 2–4) handelt es sich um brakteatenartige Abschlüge von Münzen. Als Vorlage für die kleinere Scheibe diente ein Triens von Justinian I. (527–565). Die beiden größeren Scheiben sind stempelgleiche Abschlüge nach einer Münze von Constantin I. (306–337).⁸⁵ Sie belegen, dass eine spätrömische Münze noch nach rund 250 Jahren in Umlauf und weiterhin so gut erhalten war, dass hier von Abschlüge angefertigt werden konnten. Anhand der weiteren Funde wie den drei anderen Goldscheibenanhängern und den Amethystperlen kann das Grab in das späte 6. Jahrhundert datiert werden. Flache Filigranscheibenanhänger aus Gold liegen als Streufunde von Empfingen II (Taf. 41, 2–4) und aus Grab 23 von Truchteltingen (Taf. 78, 3c) vor. Die ältesten Vertreter dieser Schmuckform werden aus dem Frauengrab unter dem Kölner Dom stammen. Mit Grab 300 von Schretzheim und Grab 48 von Thalmässing, welche dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts angehören, treten sie erstmalig in Südwestdeutschland auf. Nach der Jahrhundertwende lassen

sie sich nicht mehr nachweisen. Flache Filigranscheibenanhänger können somit als eine Leitform für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (Stufe 2 B und 3 A) gelten. Sie sind eine Errungenschaft des östlichen Reihengräberkreises, aus welchem sie um die Mitte des 6. Jahrhunderts in den Westen gelangten.⁸⁶

Bei den filigranverzierten Scheiben mit Mittelbuckel handelt es sich um eine italisch-langobardische Schmuckform, welche im nordalpinen Gebiet ausschließlich in Gräbern aus dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts vorkommt.⁸⁷ Zusammen mit den Amethystperlenketten stellen sie eine klassische Leitform für die Stufe 3 A dar. Diese Kombination findet sich in Grab 1 von Empfingen III (Taf. 39 B 1a. 5–7) ebenso wie in Grab 195 von Truchteltingen I (Taf. 94, 1a. 2–5). Die Exemplare aus dem letztgenannten Grab gehören mit einem Durchmesser von 1,8 cm und der zweizonalen Filigranverzierung zu den größten und prachtvollsten Ausführungen dieser Schmuckform im nordalpinen Gebiet. Sechs weitere Stücke stammen als Streufunde aus dem großen Gräberfeld von Owingen (Taf. 67, 33–38).

Drei flache profilierte Filigrananhänger aus Gold stammen aus Grab 195 von Truchteltingen I (Taf. 94, 6–8). Die Grundplatte ist birnenförmig, durch die spiralig aufgerollten Filigrandrähte erhält der Gesamtumriss eine in etwa glockenförmige Gestalt. Ihre Einzigartigkeit veranlassten den in diesen Dingen nicht gerade anspruchslosen Ausgräber J. Dorn zu der euphorischen Beschreibung: "so schön, wie sie selbst die Königin von Württemberg nicht besitze." In der Tat, genaue Vergleichsstücke hinsichtlich der Qualität der Filigranarbeit, der Größe und der Ornamentik lassen sich sowohl nordwärts der Alpen als auch im Herkunftsland, im langobardischen Italien, derzeit nicht ausfindig machen.⁸⁸ In der Form in etwa, in der Qualität aber keinesfalls vergleichbare Gegenstück stammen im nordalpinen Bereich aus Kirchheim unter Teck⁸⁹, im südalpinen Gebiet aus Grab 17 von Nocera Umbra⁹⁰. Kleinere und schlichtere Derivate liegen aus Inzing und Untereching vor, und weiter aus Nordendorf, Erpfingen sowie Grab 99 von Thalmässing.⁹¹

Für die vier goldenen profilierten und gefütterten Filigrananhänger mit Almandinen aus dem reichen Frauengrab von Täbingen (Taf. 73, 4–7) fehlen eben-

84 Glatt II Grab 9 (Taf. 46, A 3) – Lautlingen I Grab 17 (Taf. 55, 3) – Onstmettingen III Grab 4 (Taf. 63, A 1) – Jungingen I Grab 3 (Taf. 52, B 7) – Schlatt I/1 (Taf. 70, 1). – Vgl. dazu jetzt C. Theune-Vogt, Chronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Philipps-Univ. Marburg 33 (Marburg 1990).

85 Die Bestimmung aller drei Vorlagen verdanken wir Elisabeth Nau, ehem. Württ. Landesmuseum Stuttgart.

86 Koch, Schretzheim 73.

87 Koch, Schretzheim 73 f. – Christlein, Marktoberdorf 74. – Martin, Basel-Bernerring 76 f.

88 Zur Herkunftsfrage: J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 3 (Berlin 1935) 50; 53.

89 Christlein, Alamannen Taf. 91.

90 Monumenti Antichi 25, 194 ff.; Taf. 2.

91 H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 46 (München 1952) Taf. 9, 9–10. – AuhV IV, Taf. 10, 5–6. 9. – Germania 32, 1954, Taf. 23, 12. – Dannheimer, Mittelfranken Taf. 13, 8–11.

falls gute Vergleichsstücke. In ihrem mehrteiligen Aufbau, d. h. mit der kalkhaltigen Füllmasse im Innern und den aufgelöteten Almandinfassungen ähneln sie den zeitgleichen Goldscheibenfibeln wie von Balingen I (Taf. 5 A 32). Die besten Parallelen stammen aus Grab 53 von Hüfingen "Auf Hohen"; die Almandinzellen fehlen allerdings ebenso wie auch die Filigranornamentik anders gestaltet ist.⁹² Die profilierte Form ist wohl in Zusammenhang mit den flachen Anhängern (siehe oben) zu sehen und dürfte somit auf südalpine Einflüsse zurückzuführen sein. Das Grab gehört der älteren Stufe 3, d.h. dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts an.

Aus Grab 55 von Ebingen XI (Taf. 33 C 2) stammt ein prismatischer Anhänger aus Bein mit quadratischem Querschnitt, Kreisaugenverzierung und kleiner Öse. Ein ganz ähnliches Stück aus Grab 17 von derselben Fundstelle ist nur noch schriftlich überliefert ("zylindrischer Anhänger aus Bein, 2 cm lang, mit Zirkelschlagverzierung"). In beiden Fällen handelt es sich um ein "Donaramulett", dessen Deutung und Herleitung von den römischen Herkuleskeulen J. Werner dargelegt hat.⁹³ Mit diesen beiden Exemplaren wird das etwas schütterere Fundbild in Württemberg verdichtet. Das erstgenannte Grab gehört der Mitte des 6. Jahrhunderts an, das zweite ist nicht datierbar.

Aus Grab 29 von Truchelfingen I liegen zwei Draht-ringe aus Silber vor, deren Enden miteinander verhakt und spiralig zu einer Art Öse aufgerollt sind (Taf. 84, 22–23). Die Annahme als Bestandteile einer Halskette legen gute Vergleichsstücke von Wahlheim⁹⁴ und Kirchheim am Ries nahe.⁹⁵ Alle drei Gräber können in die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert werden. Weitere Parallelen stammen aus frühmerowingischen Gräbern, ohne dass sich allerdings die zeitliche Lücke von knapp 150 Jahren schließen ließe.⁹⁶ Aus Grab 10 von Burladingen II stammen ein tropfenförmiger Anhänger aus Bronzeblech mit rechteckigem Ausschnitt und eine Bronzedrahtrolle (Taf. 22 B 2.4); das Grab gehört der Zeit um 500 an. Ein vergleichbares Röllchen aus Grab 26 von Truchelfingen I (Taf. 80, 1gg) besteht aus vier Windungen. Etwas weiter und kürzer ist der Bronzedraht an der Kette aus Grab 25 von demselben Gräberfeld gewickelt (Taf. 86 A 1), nur schriftlich ist ein "bron-zener Ring" aus Grab 27 überliefert. Ein "Anhänger

aus Gagat, 2,7 cm groß, mit Eisenring" aus Grab 30 von Ebingen XI kann der Grabbeschreibung zufolge eigentlich nur an einer Halskette getragen worden sein.

92 J. Biel (Hrsg.), Der Keltenfürst von Hochdorf. Katalog zur Ausstellung Stuttgart (Stuttgart 1985) 428 Abb. 630, zweiter und vierter Anhänger von links.

93 J. Werner, Herkuleskeule und Donaramulett. Jahrb. RGZM 11, 1964, 176 ff.

94 Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 13 ff.; Abb. 2, 10.

95 Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries Taf. 89, D 4–7.

96 Basel-Gotterbarmweg Grab 18: \$Vogt, Basel-Gotterbarmweg 8 154 f.; Taf. 9, 3. – Herten Grab 26: F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970) 92 mit Taf. 90, 7.

Fibeln

Balingen I/1 (Taf. 5 A 32); V Grab 2 (Taf. 5 B) – Bisingen IV/1 (Taf. 15, 3–5.8) – Burladingen II Grab 10 (Taf. 22 B 5–8); II/2 (Taf. 22 A 1–3) – Ebingen XI Grab 18 (Taf. 32 C); Grab 32 (Taf. 32 A 2) – Endingen III/2 (Taf. 42 A 7) – Lautlingen II (Taf. 53, 3) – Owingen I (Taf. 67, 40–42) – Tübingen II Grab 4 (Taf. 72 B 11; 73, 8–9) – Truchteltingen I Grab 23 (Taf. 78, 4); Grab 28 (Taf. 82, 15); Grab 29 (Taf. 85, 4); Grab 35 (Taf. 86 B 1); I/3 Streufunde B (Taf. 87 B 2–4); I/3 Streufunde C Nr. 8; Grab 192.

Das Vorkommen von 32 Fibeln ist gesichert. Fundlagen sind aus drei Gräbern bekannt. In Grab 10 von Burladingen II lagen die beiden thüringischen Bügelfibeln "beidseits der Brustwirbel", ebenda lag das Kleinfibelpaar. Die als Einzelstück getragene S-Fibel aus Grab 192 von Truchteltingen I lag im unteren Halsbereich. Die nordische Bügelfibel aus Grab 4 von Tübingen II wurde gemäß der skandinavischen Tracht als Einzelstück am Übergang Hals/Oberkörper getragen; sie dürfte dort ein Obergewand verschlossen haben. Am selben Platz lag die engzellige Goldscheibenfibel. Die dritte Fibel in diesem Grab, eine Rundfibel skandinavischer Provenienz, war nach dem hier zu Lande erfolgten Erwerb der Goldscheibenfibel überflüssig und wurde als Altstück bei der Bestattung in dem Bronzebecken beigegeben.

Die Masse der Fibeln kann dem gesamten 6. Jahrhundert zugewiesen werden; nur fünf Exemplare gehören dem 7. Jahrhundert an. Die Ursache hierfür liegt in der Veränderung der Trachtsitte; unter mediterranem Einfluss wird von der Mehr- bzw. Vierfibeltracht zur Einfibeltracht übergegangen.⁹⁷ Dies hat die Verdrängung der Bügel- und Kleinfibelpaare im späten 6. Jahrhundert durch die großen Goldscheibenfibeln zur Folge, welche sich weiterhin nur noch ein kleiner und exklusiver Personenkreis leisten konnte. Während die erstgenannten Fibeln meist aus Gräbern der Qualitätsgruppe B stammen, gehören die Goldscheibenfibeln zum kleinen Kreis der die Gruppe C definierenden Gegenstände.⁹⁸

Die Fibel von Balingen I (Taf. 5 A 32) sorgte vor allem wegen der Runeninschrift nach ihrer Auffindung im Jahre 1872 für beträchtliches Aufsehen. Sie gehört zur Gruppe der "Fibeln mit Mittelbuckel bzw. Mittelkegel und ebenem äußerem Zierfeld", welche von B. Thieme in die "letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts und des frühen 7. Jahrhunderts, evtl.

97 G. Zeller, Zum Wandel der Frauentracht vom 6. zum 7. Jahrhundert in Austrasien. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie = Festschrift Joachim Werner. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. Ergbd. 1/II (München 1974) 381 ff.

98 Christlein, Besitzabstufungen 156 f. mit Abb. 11.

sogar bis 630/40"⁹⁹ datiert und von H. Ament insgesamt als "typisch für den Horizont JM I" (erstes Drittel des 7. Jahrhunderts)¹⁰⁰ bezeichnet wurden.

Armringe

Glatt II Grab 10 (Taf. 46 C 2) – Hechingen III (Taf. 48 B 3) – Lautlingen I Grab 4 (Taf. 54 A 2); Grab 17 (Taf. 55, 10) – Meßstetten I/2 (Taf. 60 C 1) – Streichen I/1 – Truchteltingen I Grab 29 (Taf. 85,5); Grab 30; Grab 38.

Von den neun oder zehn Armringen stammen fünf sicherlich aus Frauengräbern. Da Armringe aus Männergräbern recht selten sind, und weiterhin zum einen die frühmerowingischen Exemplare entweder aus Gold oder Eisen bestehen und zum anderen die jünger- und spätmerowingischen Stücke eine andere Form aufweisen und ebenfalls aus Eisen bestehen, werden auch die weiteren Armringe aus Frauengräbern stammen. Grablagen sind zweimal überliefert. In Grab 10 von Glatt lag der Armring am rechten Unterarm, in Grab 17 von Lautlingen am linken Arm. Die Ringe kommen in der Einzahl vor, allein in Grab 38 von Truchteltingen könnten zwei Armbänder vorhanden gewesen sein. Bei der zeitlichen Verteilung zeigt sich, dass aus den Stufen 2 und 3 keine Armringe vorliegen. Dies lässt sich in ähnlicher Weise im gesamten südwestdeutschen Raum beobachten; aus der Zeit zwischen dem frühen und dem späten 6. Jahrhundert sind so gut wie keine Armringe überliefert.¹⁰¹ Die jüngsten Exemplare von Meßstetten und Glatt können innerhalb der Stufe 5 der älteren und vielleicht noch der mittleren Phase zugewiesen werden. Das oder die frühmerowingischen Exemplare von Streichen bestehen aus Edelmetall, während sämtliche jüngeren Stücke wie üblich aus Bronze bestehen.

Die ältesten Armringe von Streichen sind nur schriftlich als "silberne Armspangen" überliefert. Es dürfte sich um Armreife aus massivem Silber mit kolbenförmig verdickten Enden handeln, wie sie in frühmerowingischer Zeit im alamannisch-fränkischen Gebiet gelegentlich auftraten und stets von Frauen sowie meist einzeln und am linken Handgelenk getragen wurden.¹⁰² Diese Datierung wird durch den

99 B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK 59, 1978, 381 ff. 415 ff.; 452 f., Nr. 15.

100 Ber. RGK 60, 1979, 463 f.

101 U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 10 (Berlin 1968) 52. – Diesen Sachverhalt belegen die Grabfelder von Schretzheim und Basel-Bernerring. In Schretzheim lassen sich während der dortigen Stufen 1 und 2, welche die mittleren beiden Viertel des 6. Jahrhundert umfassen, keine Armringe nachweisen. Gleiches gilt für Basel-Bernerring, dessen Belegungszeitraum ebenfalls in etwa diese Zeitspanne umfasst.

102 Koch (Anm. 113) 47 ff.

"goldenen Schwertgriff" aus demselben Fundfall unterstützt, denn solche Armringe finden sich bevorzugt im sozialen und chronologischen Umfeld von Goldgriffspathen.

Gürtelgehänge mit Tasche

Das an der linken Körperseite vom Gürtel herabhängende Gehänge bildete im gesamten Reihengräberkreis einen wichtigen Bestandteil der Frauentracht.¹⁰³ Sein Zubehör war keiner Regel unterworfen. Neben solch praktischen Dingen wie Messern und Kämmen finden sich Schmuckstücke wie Zierscheiben und Kettgehänge, Gegenstände mit Amulettcharakter (Tierzähne, Schneckenhäuser) oder auch Altsachen wie etwa römische Münzen. Taschen dürften häufiger den Bestandteil eines Gehänges gebildet haben, als dies heute noch nachweisbar ist. Zum Verschluss der Tasche aus Grab 235 von Truchteltingen I (Taf. 98 A 5) diente eine kleine rechteckige Bronzeschnalle, wie sie in ähnlicher Form und Größe auch von den zeitgleichen (Stufe 2) Gürteltaschen der Männer bekannt ist. Die zeitliche Verteilung ist innerhalb der Stufen 1 bis 4 annähernd gleichmäßig. Als ältestes Grab darf Grab 10 von Burladingen aus der Zeit um 500 gelten (Taf. 22 B). Mit der Stufe 5 wird das Zubehör des Gehänges auf das Allernotwendigste, in der Regel das Messer, reduziert; am deutlichsten zeigt dies Grab 10 von Glatt (Taf. 45 A; 46 C). Einzelne große Ringe fanden sich in Grab 10 von Burladingen II (Taf. 22 B 10) sowie den Gräbern 195 (Taf. 85, 15) und 244 (Taf. 99 A 5) von Truchteltingen I. Jeweils mehrere Ringe gehörten in Grab 2 von Bisingen III (Taf. 17, 8–10) sowie den Gräbern 52 und 56 von Ebingen XI zum Gehänge. Gar neun Exemplare liegen aus Grab 26 von Truchteltingen I vor (Taf. 80, 2–10). Solche, in der Mehrzahl auftretenden Ringe wurden von R. Christlein als "eine Art Klapper" gedeutet und dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert zugewiesen.¹⁰⁴ Die beiden Gräber von Truchteltingen (jüngere Stufe 3 B) und Bisingen (Stufe 4 B) können an den Beginn bzw. in das dritte Viertel dieses Jahrhunderts datiert werden. In den Gräbern 4 (Taf. 54 A 4–11) und 17 (Taf. 55, 18–21) von Lautlingen I wurde jeweils eine Vielzahl von Riemenzungen gefunden, welche teilweise primär als Zubehör von Wadenbindgarnituren dienten. Es handelt sich dabei um eine zeittypische Erscheinung für das 7. Jahrhundert.¹⁰⁵ Grab 18 von Ebingen XI sind schriftlich "8 silberne Beschläge aus je zwei 4:18 mm großen glat-

ten Plättchen, durch Niete verbunden" überliefert. Sie lagen am Becken, linken Unterschenkel und Fuß. Auf Grund dieser präzisen Beschreibung können sie als Beschläge eines Lederbandes angesprochen werden, an welchem häufig "am langen Band getragene Bergkristallanhänger" befestigt waren. Von Balingen I/1 sind vier silberne rechteckige Beschläge mit kreuzförmigem Ausschnitt überliefert (Taf. 4, 16–19). Vergleichbare Beschläge stammen aus dem Frauengrab 326 von Kirchheim am Ries und dienten dort als Zierrat des Gehänges.¹⁰⁶ Diese Deutung mag dann auch für unsere Stücke zutreffen. Aus Grab 2 von Bisingen III stammt ein Riemenschieber (Taf. 17, 5), mittels welchem das Gehänge oder zumindest ein Riemen in der Länge verstellt werden konnte. Von Balingen I/1 sind mehrere Teile einer Kette aus kleinen Bronzeringlein überliefert (Taf. 4, 12). Solche Kettgehänge vom Typ Pfahlheim waren nur im mittel- und ostalamannischen Raum verbreitet und können in das fortgeschrittene 7. Jahrhundert datiert werden.¹⁰⁷ Aus demselben Fundfall stammt ein kleines Bronzekreuz (Taf. 5 A 31), welches als Zierstück eines Kettgehänges gedient haben wird.

Cypraeen stammen aus den Gräbern 20 und 56 von Ebingen XI, von Ebingen III/2 (Taf. 42 A 9) sowie aus den Gräbern 23 (Taf. 79 A 10), 195 und 244 (Taf. 99 A 7) von Truchteltingen I. Das letztgenannte Exemplar konnte zoologisch als *Cypraea panterina* aus dem Roten Meer, dem Golf von Aden oder dem Dahlak-Archipel bestimmt werden.¹⁰⁸ Dieser Art oder der verwandten *Cypraea tigris* werden auch die übrigen Exemplare angehören. Die Schneckengehäuse wurden den Durchbohrungen an den Schmalseiten zufolge als Anhänger getragen. Bei dem Exemplar aus Grab 23 von Truchteltingen I (Taf. 79 A 10) sind noch Eisenreste eines Tragringes in der Durchlochung vorhanden. Cypraeen werden als "Talisman gegen Unfruchtbarkeit und Geschlechtskrankheiten" gedeutet.¹⁰⁹ In dieser besonderen Bedeutung wird auch der erstaunliche Sachverhalt begründet liegen, dass sie über solch weite Entfernungen verhandelt wurden. Sie gehören überhaupt zu den am weitesten verhandelten Gegenständen der Merowingerzeit.

Aus dem Kinderdoppelgrab 234 von Truchteltingen I stammt eine Purpurschnecke (*Murex trunculus*; Taf. 110 A 2) aus dem Mittelmeer oder dem anschließenden Atlantikteil.¹¹⁰ Das Grab kann in die Stufe 2, d.h.

103 Martin, Basel-Bernerring 89 mit Anm. 100. – Christlein, Marktoberdorf 75 ff. – H. Dannheimer, Zur Trageweise der durchbrochenen Bronzezierringe der Merowingerzeit. Arch. Korbl. 6, 1976, 49 ff.

104 Christlein, Marktoberdorf 75.

105 Koch, Schretzheim 80 f.

106 Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries 70; Taf. 60, 6–7.

107 R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967) 42 f.; Taf. 92 mit Karte 15.

108 Freundliche Bestimmung durch W. Rähle, Institut für Biologie II der Universität Tübingen.

109 Th. Voigt, Große Porzellanschneckenhäuser in vorgeschichtlichen Gräbern. Jahresschr. Halle 36, 1952, 177. – Arends, Amulettcharakter 168.

110 Freundliche Bestimmung durch W. Rähle, Institut für Biologie II der Universität Tübingen.

in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Das Tragen dieser Schneckenart hat nach M. Schulze ihre Wurzeln in der Vorstellungswelt der spätantiken provincial-römischen Bevölkerung des Alpenraumes und Pannoniens.¹¹¹ Zur Merowingerzeit waren diese Amulette nur im alamannischen Gebiet üblich, und zwar vom späten 5. bis zur zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Aus Grab 195 von Truchtlengen ist ein gewaltiger Reißzahn eines Bären überliefert (Taf. 95, 10). Er wurde an der Wurzel durchlocht und mit einem Tragring als Anhänger getragen. Eine spezielle Bedeutung der Bärenzähne lässt sich nicht erkennen, sie werden nur allgemein als Amulett angesprochen. Aus Grab 23 von Truchtlengen I stammt ein kleinerer Eberhauer (Taf. 78, 11). Er weist gleich zwei Tragevorrichtungen auf. Zum einen ist der Zahn im Wurzelbereich durchbohrt, zum anderen läuft am Wurzelende eine Rille um, welche wohl der Aufnahme eines Fassungsringes diene. Die Bedeutung der Eberzähne bleibt unklar. Sie kommen sowohl in Männer- als auch Frauengräbern vor, sind gleichmäßig über alle drei Qualitätsgruppen verteilt und lassen innerhalb der Stufen 2 bis 4 keinen zeitlichen Schwerpunkt erkennen.

Aus Grab 23 von Truchtlengen I stammt ein grünlicher Glaswirtel mit weißem Rosettenmuster (Taf. 78, 9); er gehört zur geläufigsten Form, dem Typ I, Schema A nach Arends.¹¹² Die Funktion dieser Wirtel ist noch umstritten; entgegen einer älteren Ansprache als Spinnwirtel neigt man heute eher zur Deutung als Amulett und Talisman. Innerhalb des Reihengräberkreises haben sie eine weite Verbreitung gefunden. Gleichwohl dürfte es sich um eine primär fränkische Mode oder Sitte handeln, da aus diesem Gebiet die ältesten und auch qualitativsten Wirtel überliefert sind.¹¹³

Aus Grab 38 von Truchtlengen I ist schriftlich ein "schlüsselartiges Gerät aus Weißmetall an einem bronzenen Ring" überliefert. Es wird sich um einen Schmuck- oder Zierschlüssel handeln. Das Tragen von solchen Schlüsseln war eine pangermanische Sitte, welche schon vor der Ausbildung der Reihengräberzivilisation bestanden hat und innerhalb der Merowingerzeit auf das 5. und 6. Jahrhundert beschränkt ist.¹¹⁴ Einfache Hakenschlüssel aus Eisen sind in fragmentiertem Zustand von Balingen III/2 (Taf. 3, 10) sowie als Paar aus Grab 2 von Bisingen III (Taf. 17, 6–7) überliefert. Das letztgenannte Grab

gehört dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts an. Es dürfte sich dabei ebenfalls um Zierschlüssel in schlichterer Ausführung handeln, da ein zu verschließendes Kästchen nicht vorhanden war. Zuletzt seien noch jenes "eiserne Schlüsselle" aus einem Grab von Bitz II/1 sowie ein oder mehrere "Schlüssel aus Eisen von antiker Form" von Ebingen XV/1 (Stufe 5) erwähnt.

Aus Grab 2 von Bisingen III (jüngere Stufe 4) liegt ein einfacher Anhänger aus Gagat vor (Taf. 17, 12). Das Mädchen aus dem Doppelgrab 234 (Stufe 2) von Truchtlengen I besaß gar einen einfachen Kieselstein (Taf. 110 A 4), welcher der Patina in der Durchbohrung zufolge an einem bronzenen Ring getragen wurde.

Zierscheiben (Bein, Bronze) und Fassungsringe

Balingen I/1 (Taf. 4, 13–14); III/2 (Taf. 3, 12) – Ebingen I/1 (Taf. 30 C 1–2); XI Grab 22 (Taf. 33 C 3) – Lautlingen I Grab 4 (Taf. 54 A 1) – Owingen I/1 (Taf. 68, 43–47) – Schlatt I/1 (Taf. 70, 2) – Truchtlengen I Grab 23 (Taf. 78, 8); Grab 27 (Taf. 83 B); Grab 28 (Taf. 83 A 2); Grab 29 (Taf. 84, 8); Grab 30 (Taf. 87 C); Grab 35; Grab 195 (Taf. 94, 11; 95, 12).

In Grab 55 von Ebingen XI (Taf. 33 C 3) und den zwei Gräbern 35 und 195 von Truchtlengen I (Taf. 94, 11) wurde jeweils eine Zierscheibe gefunden, welche aus der Rose eines Hirschgeweihs gefertigt wurde. Die Verzierung besteht überwiegend aus Zirkelschlagornamentik. Die Scheibe aus Grab 195 von Truchtlengen weist als eine Trageöse auf. Dieses Grabinventar ist insofern einzigartig, als darin zwei Zierscheiben (je eine aus Bronze und Bein) vorkommen. Die Zierscheiben aus Bein eignen sich gut zur Datierung, da sie größtenteils nur in einem kurzen Zeitraum, nämlich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auftreten.¹¹⁵ Dieser Zeit gehören auch die drei Exemplare aus dem Bearbeitungsgebiet an. In der Zeit um 600 werden die Scheiben aus Bein von den durchbrochenen Zierscheiben aus Bronze verdrängt. Zu deren ältesten Formen gehören diejenigen mit Vogeldarstellungen auf geraden Speichen, welche ebenfalls noch der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehören. Nur wenig jünger sind die geometrisch durchbrochenen Zierscheiben, als deren Blütezeit die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gelten darf. Ab der Mitte des 7. Jahrhunderts werden sie allmählich von den Scheiben mit wirbelartig angeordneten Tierköpfen verdrängt, deren späte und degenerierte Derivate bis an das Ende des 7. Jahrhunderts vorkommen. Mit der Zierscheibe von

111 M. Schulze-Dörlamm, *Gotische Amulette des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr.* Arch. Korbl. 16, 1986, 347 ff.; 349.

112 Arends, *Amulettcharakter* 149 ff.

113 Arends, *Amulettcharakter* 230; 476. – Martin, *Basel-Bernerring* 94.

114 Arends, *Amulettcharakter* 120 ff. – H. Steuer, *Schlüsselpaare in frühgeschichtlichen Gräbern.* Stud. Sachsenforschung 3, 1982, 188 ff.

115 Koch, *Schretzheim* 81 f. – Martin, *Basel-Bernerring* 98. – Arends, *Amulettcharakter* 248 ff.

Schlatt (Taf. 70, 2) ist der jüngste Vertreter dieser Schmuckgattung aus dem Bearbeitungsgebiet genannt. Noch jüngere Exemplare aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts lassen sich wie andernorts auch nicht mehr nachweisen.

Schuhgarnituren

Balingen I/1 (Taf. 4, 25–28); VIII (Taf. 5 C 58–59) – Bisingen I Grab 9 (Taf. 18 D 1–2.4–5) – Burladingen I Grab 9 (Taf. 19 A 2–4) – Ebingen XI Grab 54 (Taf. 32 F 4–7) – Glatt II (Taf. 46 B) – Lautlingen I Grab 6 (Taf. 54 B) – Meßstetten III Grab 3 (Taf. 58 B 15–16) – Owingen I (Taf. 67, 48) – Truchteltingen I Grab 26 (Taf. 81, 14–19); Grab 29 (Taf. 85, 14–17).

Die Garnituren stammen aus Gräbern von Frauen oder Mädchen. Die Deutung der Beschläge aus dem Männergrab 3 von Meßstetten III (Taf. 58 B 15–16) als Riemenbeschläge des Schuhwerks ist unsicher. Die Garnituren bestehen aus Bronze und weisen vereinzelt eine kräftige Verzinnung der Oberfläche auf. Die Garnitur von Ebingen (Taf. 32 F 4–7) weicht von der gängigen Grundform (Schnalle mit Beschlag, Gegenbeschlag und Riemenzunge) insofern ab, als der Gegenbeschlag fehlt. Die Beschläge von Balingen (Taf. 5 C 58–59) gleichen mit den mittelständigen Ösenhalterungen und den Scheinnieten mit kegelförmigen Köpfen und Kerbdrähten an der Basis sowie der glatten Oberfläche den "langobardischen" Gürtelgarnituren (Taf. 112 A 10) und dürften auch unter deren Einfluss entstanden sein. Ein Großteil der Garnituren ist kerbschnittverziert, wobei diejenige aus Grab 26 von Truchteltingen (Taf. 81, 14–19) die älteste und qualitativste Arbeit darstellt. Bei der Schnalle von Burladingen ist eine zusätzliche Holzfüterung vorhanden (Taf. 19 A 2). Mit dem ältesten Grab 26 (Taf. 80–81) aus der Stufe 3 B und dem jüngsten 29 (Taf. 84–85) aus der Stufe 4 B von Truchteltingen ist die gesamte Laufzeit der Schuhgarnituren umschrieben; sie umfasst die ersten drei Viertel des 7. Jahrhunderts.

Gürtelschnallen und -garnituren samt Zubehör

Der mit metallenen Schnallen und Beschlägen versehene Leibgürtel war der am häufigsten beigegebene Trachtbestandteil. Von den einfachen Schnallen aus Eisen haben sich häufig nur noch geringe Reste oder Verfärbungen erhalten. Da nun die wenigsten Gräber bei regulären und modernen Grabungen aufgedeckt wurden, erklärt sich somit ihr relativ geringes Vorkommen. In einigen Fällen lässt sich ein Gürtel bzw. der Metallverschluss überhaupt nicht mehr nachweisen, obwohl sein ehemaliges Vorhandensein aus funktionalen Gründen vorausgesetzt werden muss. Diesen Sachverhalt zeigt Grab 229 von Truchteltingen I. Quer im Beckenbereich lag das Messer (Taf.

100, 11), welches in einer am Gürtel befestigten Tasche verwahrt wurde; der Verschluss, aus chronologischen Gründen eine einfache (eiserne) Schnalle, muss interpoliert werden.¹¹⁶

Von den Lederriemen und Metallteilen haben sich in zwei Fällen so viele Überreste erhalten, dass eine Rekonstruktion möglich ist. Bei der Schnalle aus Grab 251 von Truchteltingen (Taf. 109 C 2) wurde der Ledergürtel durch zwei Gegenbleche auf den rückseitigen Nietstiften gesichert (Abb. 14). Der Rückenbeschlag aus Grab 252 (Taf. 108, 9) weist drei aufgequollene, getrennte Lederschichten auf, welche so gut erhalten sind, dass die originalen Kanten bzw. Abschlüsse von den nachträglichen Bruchkanten zu unterscheiden sind. Die erste und unterste Schicht muss den Ansatz des Taschenriemens bilden, da diese nur nach unten hin eine Bruchkante aufweist, ansonsten aber glatt abschließt. Die zweite und mittlere Schicht ist der Überrest des Gürtelriemens, da diese an den beiden Längsseiten jeweils Bruchkanten aufweist, nach oben und unten aber glatt abschließt. Darauf folgen zwei eiserne bandförmige Gegenbleche. Die dritte und oberste Schicht war nur als Auflage gedacht, da diese auf allen vier Seiten glatt abschließt. Sie diente dazu, den Rücken des Gürtelträgers vor Verletzungen durch die herausstehenden Nietstifte zu schützen.

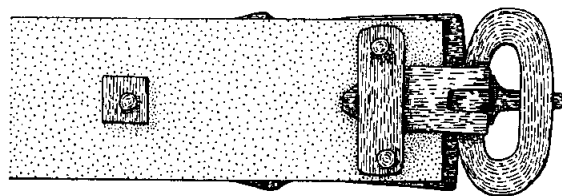


Abb. 14: Truchteltingen I Grab 251; rekonstruierte Befestigung der Gürtelschnalle auf dem Ledergürtel.

¹¹⁶ Christlein, Marktoberdorf 20. – Christlein, Dirlwang 31. – Martin, Basel-Bernerring 66.

Bei den Gürtelgarnituren lassen sich zwei unterschiedliche Verbindungsarten der Beschläge mit den Schnallen beobachten; die Laschenkonstruktion bei den eisernen und das Scharnier bei den bronzenen Garnituren. Die Beschläge der Eisengarnituren wurden mittels durchgehender Nietstifte auf dem Gürtel befestigt. Bei den Garnituren aus Bronze lassen sich in keinem Fall solche Niete beobachten. Es handelt sich vielmehr stets um Scheinniete, deren Stifte auf der Rückseite meist einfach umgebogen sind; die eigentliche Halterungsvorrichtung besteht aus rückseitigen, mitgegossenen Ösenhalterungen (Taf. 2, 11; 112 A 10). Anhand dieser Merkmale ist es möglich, die bronzenen Gürtelgarnituren (Scheinniete, Ösenhalterungen) von den formal ähnlichen Spathagarnituren (echte Niete, keine Ösenhalterungen; Taf. 13 A 5–6) zu trennen.

Der Leibgürtel eignet sich von allen Fundgruppen am besten zur Erstellung eines eigenständigen Chronologiegerüsts. Hierfür sind drei Gründe ausschlaggebend. Erstens wurde der Gürtel von Personen jedes Alters, Geschlechts und sozialen Standes getragen. Zweitens war die Beigabe des Gürtels während der gesamten Stufen 1 bis 5 unverändert gebräuchlich. Drittens waren der Gürtel und seine metallenen Bestandteile offenbar extrem schnellen und großen, sowohl formalen als auch ornamental Veränderungen unterworfen. Letzteres hat gegenüber allen anderen Gegenständen den Vorteil, dass die einzelnen Formen in der Regel gut und zweifelsfrei voneinander unterschieden werden können.

Drei Tendenzen lassen sich bei der Entwicklung der Gürtelmode beobachten (Abb. 15). Die Gürtel aus den Stufen 1 und 2 sowie 5 haben eines gemeinsam, nämlich eine vergleichsweise geringe Breite; sie schwankt etwa zwischen 1,5 und 2,5 cm. In den Stufen 3 und 4 (nur bei Männern) steigt die Breite enorm an und erreicht bis zu 7 cm. In der Stufe 4 erfolgt mit den vierteiligen Garnituren wieder eine Reduzierung der Gürtelbreite. Parallel hierzu sind in den Stufen 1 und 2 sowie 5 einfache Schnallen vorhanden. Die Gürtel aus den Stufen 3 und 4 (wiederum nur bei den Männern) bestehen aus erst ein-, dann mehr- und zuletzt vierteiligen Garnituren und weisen zudem weiteres Zubehör auf. Die formale Entwicklung der Beschläge während der Stufen 3 und 4 lässt sich grob mit von kurz und breit zu lang und schmal umschreiben. Ganz am Anfang stehen die runden Beschläge, ganz am Ende die langschmalen Beschläge der Garnituren vom Typ Bern-Solothurn. Die dritte Tendenz betrifft die Ornamentik der mehrteiligen eisernen Garnituren. Die Entwicklung beginnt mit einer geometrischen Verzierung wie der engzelligen bzw. Pilzzellentauschierung. Im weiteren Verlauf kommt eine flächige, aber immer noch kleinteilige und geometrische Ornamentik

mit Flecht- und Leiterbändern auf. Die jüngste Verzierungsart besteht aus einem stark aufgelösten und weitläufigen Tierstil II. Die monochromen, silbernen Tauschierungen gehören überwiegend der jüngeren Stufe 3 und seltener der (älteren) Stufe 4 an. Die bichrome Silber- und Messingtauschierung lässt sich erst in Stufe 4 nachweisen.

Fingerringe

1) Balingen VIII (Taf. 10, 57) – 2–3) Bisingen III Grab 2 (Taf. 17, 2–3) – 4) Ebingen III/1 (Taf. 31 D); 5) XI Grab 20; 6) XI (Taf. 35 A 41) – 7) Lautlingen I Grab 4 (Taf. 54 A 3); 8–12) Grab 17 (Taf. 55, 11–15) – 13) Meßstetten II Grab 10 (Taf. 60 A 13?) – 14) Salmendingen I (Taf. 57 B) – 15) Truchteltingen I Grab 29 (Taf. 85, 6).

Deutung nicht gesichert: 16–17) Balingen I/1 (Taf. 5 A 36–37); 18–19) VIII (Taf. 10, 54–55) – 20) Bisingen IV/1 (Taf. 15, 7) – 21) Lautlingen II/1 (Taf. 53, 2) – 22–23) Owingen I/1 (Taf. 65, 65.71) – 24–25) Truchteltingen I Grab 23 (Taf. 78, 5–6); 26) Grab 25 (Taf. 86 A 7); 27) Grab 28 (Taf. 83, 4–5).

Das Tragen bzw. die Beigabe von Fingerringen war nicht sonderlich geläufig; es lassen sich nur sechs Bestattungen nachweisen (Nr. 2–3. 5. 7. 8–12. 13. 15). Eine Reihe von weiteren Ringen mag ebenfalls als Fingerschmuck gedient haben (Nr. 16–27). Dies jedoch lässt sich nicht belegen, da entsprechende Grablagen, welche hierüber allein Aufschluss geben können, nicht überliefert sind. Formal entsprechen nämlich solch einfache, rundstabige Fingerringe aus Bronze (Taf. 55, 11–15) völlig den gleichartigen Ohrringen (Taf. 71 B) oder von Ringen zum Gürtelgehänge. Die je zwei bandförmigen (Taf. 35 A 41; 85, 6) und spiralförmigen (Taf. 10, 57; 54 A 3) Ringe, für welche keine Lagebeobachtungen überliefert sind, können auf Grund dieser speziellen Form wie auch der Größe als Fingerringe angesprochen werden.

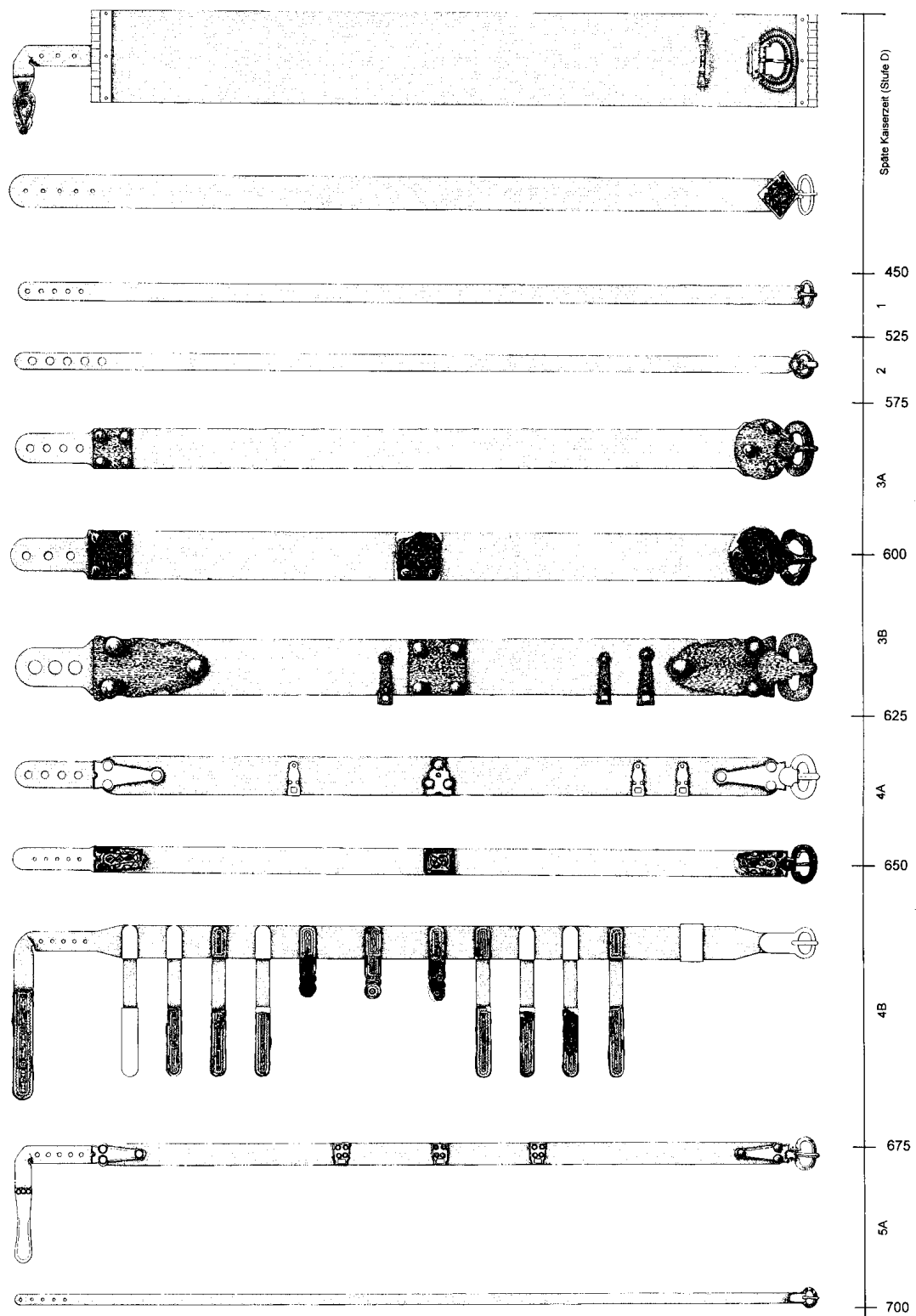


Abb. 15: Chronologische Einordnung und Entwicklung der Gürtel im Zollernalbkreis.

Eine exklusive und charakteristische Gruppe bilden die zwei verschollenen Goldfingerringe. Bei beiden Ringen sitzen auf der Ansatzstelle zwischen Reif und Schmuckplatte je drei Goldkügelchen. Bei dem Ring von Ebingen (Taf. 31 D) sind die beiden Enden gespalten und spiralig ausgerollt. Die Schmuckplatte ziert eine römische Gemme, außen läuft ein mit "grünen ... und roten Glassteinen gefülltes" Zellwerk um. Die Schmuckplatte des Ringes von Salmendingen (Taf. 57 B) besteht aus einer von einem Perldraht umfassten Münze; es dürfte sich dabei um eine barbarische Nachprägung einer byzantinischen Vorlage handeln. Beide Ringe gehören zu einer kleinen Gruppe von Fingerringen, welche sich ausschließlich in extrem reich ausgestatteten Gräbern von Personen beiderlei Geschlechts finden.¹¹⁷

Wadenbindgarnituren und Knöchelbänder

Ebingen II Grab 7 (Taf. 31 C) – Meßstetten II Grab 25 (Taf. 60 A 14–21) – Truchtersheim I Grab 26 (Taf. 81, 20–24); Grab 29 (Taf. 85, 9–13).

Deutung nicht gesichert: Balingen VIII (Taf. 5 C 60–63); VIII (Taf. 9, 25–27) – Bisingen I Grab 9 (Taf. 18 D 3) – Dotternhausen IV/2 (Taf. 29 A) – Lautlingen I Grab 4 (Taf. 54 A 4–5.11); I Grab 17 (Taf. 55, 16.18–19) – Schlatt I (Taf. 70, 13) – Truchtersheim I Grab 27; Grab 38.

Das Vorkommen von vier Garnituren ist gesichert. Dabei wurden nur solche Garnituren aufgenommen, für welche entweder entsprechende Lagebeobachtungen vorliegen oder aber vollständig überliefert sind.¹¹⁸ Eine größere Anzahl weiterer Fundstücke kann nicht mit Gewissheit als Zubehör von Wadenbindgarnituren angesprochen werden, da es sich bei diesen Riemenzungen und Rechteckbeschlägen auch um Bestandteile von Spathawehrgehängen, Schuhschnallengarnituren oder auch Gürtelgehängen handeln kann. Letzteres lässt sich für die große Riemenzunge aus Grab 17 von Lautlingen I (Taf. 55, 18) nachweisen, welche primär sicherlich Teil einer Wadenbindgarnitur war, ausweislich ihrer Fundlage sekundär Bestandteil des Gürtelgehänges bildete. Die metallenen Beschläge der Wadenbinden lassen sich in

zwei Gruppen aufteilen. Die erste Gruppe kommt nur in Frauengräbern vor, besteht stets aus Bronze und gehört dem gesamten 7. Jahrhundert an. Die zweite Gruppe kommt in Männergräbern vor, besteht aus Eisen und gehört der Zeit um 700 an.

Goldblattkreuze

Burgfelden I (?) Grab 1 (Taf. 24 A 1) – Dotternhausen II/1 (Taf. 28, 14) – Lautlingen I Grab 1 (Taf. 57 A 3).

Das Goldblattkreuz – besser als Folienkreuz zu bezeichnen – von Burgfelden (Taf. 24 A 1) stammt aus dem gestörten Bereich des Doppelgrabes, welches im Zentrum der Apsis des ersten Kirchenbaus angelegt wurde. Ist das Doppelgrab auch eher in das späte Mittelalter zu datieren, dürfte das Kreuz tatsächlich frühmittelalterlich sein. Das Kreuz besteht aus zwei einzelnen Balken, von welchen der eine durch einen Ausschnitt in der Mitte des anderen Balkens gesteckt wurde. Die Zugehörigkeit des Kettchens ist über den Befund nicht abgesichert; hierfür spricht – neben der gemeinsamen Auffindung – das Vorhandensein von nur einem (ausgerissenen) Loch, während die weiteren Kreuze wie üblich mehrere Löcher zum Aufnähen aufweisen. Die Materialanalyse zeigt, dass das Gold durch einen hohen Zusatz von Silber (37%) und Kupfer (15%) gestreckt wurde.¹¹⁹ Anlässlich der Behandlung der gesamten Gruppe der Goldblattkreuze wurde das Exemplar von Christlein aus der Liste dieser Fundgruppe gestrichen und als zu Lebzeiten getragenes Hängekreuz bezeichnet.¹²⁰ Weitere Bearbeiter haben es in jüngster Zeit zu den Votivkreuzen gerechnet.¹²¹ Hiergegen spricht, dass das Kreuz von Burgfelden wie die übrigen Goldblattkreuze aus sehr dünnem und wenig belastbaren Goldblech besteht. Die Hängekreuze bestehen in der Regel zudem aus unedlem Metall wie Bronze und sind gegenüber den Goldblattkreuzen wesentlich fester und massiver gearbeitet, da sie zu Lebzeiten getragen wurden. Letztlich müssen Funktion wie auch Datierung des Kreuzes mit Fragezeichen versehen bleiben. Von den mehr als 70 mit Goldblattkreuzen ausgestatteten Gräbern im alamannischen Raum ist allerdings noch keines in einer Kirche nachgewiesen worden.

117 Christlein, Besitzabstufungen 156; 157 Abb. 11. – Ders., Grabfunde des 5. Jahrhunderts von Frickingen, Ortsteil Bruckfelden, Kreis Überlingen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 567. – Christlein, Dettingen 581 f. – J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (München 1950) 36 f. – H. Dannheimer, Ein goldener Fingerring der Merowingerzeit aus Niederbayern. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 179 f.

118 Zur Trageweise und Rekonstruktion: Christlein, Marktoberdorf 77 ff. – G. Clauss, Strumpfbänder: Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77, 54 ff. – Dies., Beobachtungen an merowingerzeitlichen Gräbern bei Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Korrbbl. 6, 1976, 59 ff.

119 Hübener, Goldblattkreuze 28 Tab. 2a.

120 Hübener, Goldblattkreuze 82 mit Anm. 47.

121 M. Knaut, Goldblattkreuze und andere Kreuzzeichen. Gedanken zu einer süddeutsch-italischen Beigabensitte. In: C. Dobiati (Hrsg.), Festschrift für Otto-Hermann Frey zum 65ten Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 317 ff. – B. Scholkmann, Die alamannischen „Kirchengräber“ von Nusplingen und Burgfelden: Altfunde und ihre Interpretation als methodisches Problem. In: P. Etel/R. Friedrich/W. Schier (Hrsg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen. Int. Arch.: Studia honoraria 17 (Rahden/Westf. 2002) 311 ff. 314 ff.

Von dem Goldblattkreuz aus Dotternhausen (Taf. 28, 14) ist nur noch ein einzelner, dreifach durchlochter und unverzierter Balken erhalten. Die beste Parallele stammt aus Pfahlheim, etwas entferntere Vergleichsstücke aus Pliezhausen, Freilassing und Stauring.¹²² Die Materialanalyse zeigt, dass als Goldbasis wahrscheinlich kein Waschgold aus dem Rhein verwendet wurde. Die genaue Herkunft bleibt unbekannt, vermutet wird ein "Import aus östlicher Richtung".¹²³ Der Balken des Kreuzes ist nur als Streufund überliefert. Gesichert ist, dass es sich um eine Beigabe einer Nachbestattung in einem vorgeschichtlichen Grabhügel handelt. Demzufolge sowie auf Grund der weiteren aus diesem Fundfall stammenden Gegenstände (Taf. 28) kommt als Zeitpunkt der Grablegung die zweite Hälfte des 7. und das frühe 8. Jahrhundert in Betracht.

Von dem Goldblattkreuz aus Lautlingen sind noch Teile von den zwei übereinander gelegten Balken erhalten (Taf. 57 A 3). Die Verzierung besteht aus der bei dieser Fundgruppe seltenen, reinen Flechtbandornamentik. Dabei wurde für die noch erhaltenen Teile dasselbe Modell verwendet.¹²⁴ Das Grundelement besteht aus einem in sich geschlossenen dreischleifigen Gebilde, in welches ein weiteres gleichartiges Element eingehängt ist (Abb. 16). Das Kreuz stellt insgesamt eine wenig qualitätvolle Arbeit dar. Dies verdeutlichen die Abschlüsse an den Schmalseiten, wo die Schleifen zusammengedrückt sind und die Perlung im Innern fehlt. Weiterhin wurde die Kreuzform recht grob aus der Folie herausgeschnitten, wobei die Ornamentik teilweise abgeschnitten wurde. Das Kreuz steht zwar ornamental einigen langobardischen Goldblattkreuzen recht nahe, dürfte aber gleichwohl kein Importstück aus dem südalpinen Gebiet darstellen, sondern in Alamannien hergestellt worden sein. Dafür spricht vor allem das unverzierte Mittelfeld, wofür es bei den langobardischen Kreuzen keine Parallelen gibt. Die Materialanalyse zeigt, dass das Gold durch einen hohen Zusatz von Silber (45%) und Kupfer (8%) gestreckt wurde.¹²⁵ Das Kreuz stammt aus einem Männergrab, welches der Qualitätsgruppe B angehört und in die Stufe 5 A, d.h. das späte 7. Jahrhundert datiert werden kann.

Der weite und wichtige, geistige Hintergrund der Beigabe eines ad hoc zur Bestattung angefertigten Goldblattkreuzes ist noch nicht endgültig geklärt. Unbestritten scheint "der christliche Grundwert der Kreuze" zu sein. Dieser generellen Einschätzung widerspricht im speziellen Fall das Goldblattkreuz von Dotternhausen, welches aus einer Nachbestat-

tung in einem vorgeschichtlichen Grabhügel stammt. Als weitere Parallele kann das Kreuz von Oberflingen angeführt werden, welches gar aus einem Grab in einem merowingerzeitlichen Grabhügel stammt.¹²⁶ Diese Bestattungssitte kann sicherlich nicht als spezifisch christlich bezeichnet werden; dies zeigt schon das etwas jüngere Begriffspaar "tumuli paganorum – cimiteria ecclesiae". Vielmehr "dürfte ... der unmittelbare Eindruck nicht trügen, der uns in den Hügelbestattungen einen urtümlichen, barbarischen, im weitesten Sinne paganen Brauch erkennen lässt." Und weiterhin "lassen sich die merowingischen Hügelgräber im Ganzen und im Grunde als heidnisch bezeichnen."¹²⁷

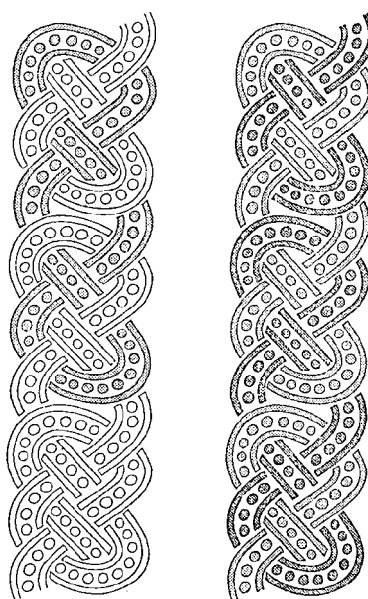


Abb. 16: Ornamentik des Goldblattkreuzes aus Grab 1 von Lautlingen I (nach Hübener, Goldblattkreuze 38 mit Abb. 2).

122 Hübener, Goldblattkreuze Taf. 40, 20; 41, 23; 43, 34.41.

123 Ebd. 24; 28, Tab. 2a.

124 Ausführliche Beschreibung von G. Haseloff: ebd. 38 f.

125 Ebd. 24; 28, Tab. 2a.

126 Ebd. 108, Nr. 19.

127 Ament, Grabhügel (Anm. 39) 90 f.

Nadeln

Balingen I/1 Nr. 45 – Bisingen IV/1 (Taf. 15, 6) – Burladingen I/1 (Taf. 19 B 1) – Dettingen I Grab 2 (Taf. 18 B 3) – Ebingen XI Grab 25; Grab 28; XI Streufund (Taf. 31 F 4); XIV/1 Nr. 2; XX/1 Grab 1 (Taf. 32 B 2) – Owingen I/1 (Taf. 67, 39) – Truchelfingen I Grab 31 (Taf. 79 B); Grab 35 (Taf. 86 B 3); I/3 Streufunde C Nr. 68–69; Grab 185 (Taf. 91 D 6); Grab 241 (Taf. 101, 10).

Deutung nicht gesichert: Balingen I/1 Nr. 42 – Ebingen XIV/1 Nr. 3 – Owingen I/1 (Taf. 67, 54).

Nadeln kommen in Gräbern von sowohl Männern als auch Frauen und Kindern vor. Sie lassen sich in zwei Gruppen aufgliedern. Die Nadeln mit endständiger Öse (Nähnadeln) kommen in Gräbern von Personen jedweden Alters und Geschlechts vor. Die Ziernadeln, von denen manche ebenfalls eine allerdings mittelständige Öse aufweisen, kommen hingegen nur in Frauengräbern vor. Die Nadeln bestehen aus Bronze oder vereinzelt Silber; nur ein verschollenes Exemplar aus dem Männergrab 31 von Truchelfingen I bestand aus Knochen. Überblickt man die zeitliche Verteilung, so fällt auf, dass aus der Stufe 2 keine Ziernadeln bekannt sind, aus den Stufen 1 sowie 3 und 4 diese jedoch relativ zahlreich vorliegen. Dies lässt sich im gesamten südwestdeutschen Raum beobachten; aus der Zeit zwischen dem frühen und dem späten 6. Jahrhundert sind so gut wie keine Ziernadeln überliefert.¹²⁸ Weiterhin besteht – gleich den Ohr-, Arm- und Fingerringen – das einzige frühmerowingische Exemplar aus Edelmetall (Silber), die jüngeren Stücke hingegen aus Bronze. Auch dieser Umstand spiegelt getreulich die Verhältnisse im südwestdeutschen Raum wider.¹²⁹

Messer

1) Balingen VIII (Taf. 9, 31) – 2–3) Bietenhausen I Grab 2 (Taf. 12 B 2–3) – 4) Binsdorf I Grab 2 (Taf. 12 C) – 5) Bisingen III Grab 2 (Taf. 17, 11); 6) III Streufund (Taf. 16 A 2) – 7) Bittelbronn I/1 Nr. 5 – 8) Burladingen I/3 (Taf. 19 C 4); 9) I/5 (Taf. 19 D 4); 10) II Grab 13 (Taf. 21, 8) – 11) Dettingen I Grab 2 (Taf. 18 B 4); 12) I Grab 3 (Taf. 26 A 7); 13–16) I Streufunde (Taf. 26 B 5–6.8–9) – 17) Dotternhausen IV/1 Grab 2 (Taf. 29 D 3); 18) IV/1 Grab 5 (Taf. 29 C 3–4); 19) IV/1 Grab 6 (Taf. 29 E 4) – 20) Ebingen II Grab 20 (Taf. 31 E); 21) IV Grab 1; 22) X Grab 1; 23–33) XI Gräber 1, 11, 14, 28, 40, 51, 54, 55 und 58; 34–39) XI Streufunde (Taf. 36, 49–51.54–56) – 40) Empfingen II Grab 1 (Taf. 40 C 2); 41) II Grab 3 (Taf. 40 B 3) – 42) Edingen III/2 (Taf. 42 A 8) – 43) Erzingen I Grab 2 – 44) Geislingen I/8 (Taf. 43 B 3) – 45) Glatt II Grab 1 (Taf. 44 A 3–5); 46) II Grab 4 (Taf. 44 B 3); 47) II Grab 10 (Taf. 46 C 3); 48–49) II Streufunde Nr. 6–7 (Taf.

10 (Taf. 46 C 3); 48–49) II Streufunde Nr. 6–7 (Taf. 47, 7–8) – 50) Hausen an der Lauchert I/2 – 51) Lautlingen I Grab 2; 52) I Grab 3 (Taf. 57 C 2); 53) I Streufund 16 (Taf. 56 A 16); 54–55) II/1 (Taf. 53, 5–6) – 56–58) Meßstetten II Gräber 9, 10 und 24; 59) II/3; 60–61) III Grab 1 (Taf. 59 A 5–6); 62) III Grab 2 (Taf. 61 B 2); 63–64) III Grab 3 (Taf. 58 B 7.11) – 65–66) Onstmettingen III Gräber 2–3 – 67) Owingen I/1 (Taf. 65, 21) – 68) Tieringen I/2 Streufunde (Taf. 74, 14–15) – 69) Truchelfingen I Grab 6 (Taf. 77 D 3); 70) Grab 19 (Taf. 76 A 2); 71–74) Gräber 34, 40 und 46–47; 75) I/3 Streufunde C Nr. 65; 76–80) Gräber 185–186, 189 und 192; 81–82) I/4 Streufunde (Taf. 91 C 17; 92 D 16); 83) Grab 227 (Taf. 96 C 1); 84) Grabkomplex 228 (Taf. 97 D 8); 85) Grab 229 (Taf. 100, 11); 86) Grab 230 (Taf. 97 C); 87) Grab 238 (Taf. 98 B); 88) Grab 241 (Taf. 101, 3); 89) Grab 242 (Taf. 105 37); 90) Grab 243 (Taf. 96 D 2); 91) Grab 244 (Taf. 99 A 3); 92–93) Grab 246 (Taf. 107, 31–32); 94) Grab 247 (Taf. 103 A 4); 95) Grab 252 (Taf. 108, 11); 96) I/6 Streufund (Taf. 97 A 1) – 97) Zimmern unter der Burg I Grab 3.

Das ehemalige Vorkommen von Messern wird sicherlich größer gewesen sein als die heutige Anzahl (97). Gerade bei den Altgrabungen dürften etliche Messer infolge ihres schlechten Erhaltungszustandes und unscheinbaren Aussehens übersehen worden sein. Dies zeigen die derart überlieferten Gräberfelder von Balingen I und Owingen I sowie die Museumsbestände in Balingen und Hechingen; in allen vier Fällen sind die Messer völlig unterrepräsentiert. Unter Berücksichtigung dieser Umstände wird diese Fundgruppe sicherlich die am umfangreichste (gewesen) sein. Drei Gründe können hierfür angeführt werden: Erstens war die Beigabe eines Messers über die gesamten Stufen 1 bis 5 hinweg kontinuierlich geläufig. Zweitens war der Besitz eines Messers weder alters- noch geschlechtsspezifisch. Drittens lassen sich auch keine soziale Schranken erkennen. Gerade die Gräber der Qualitätsgruppe A weisen häufig – auch als alleinige Beigabe – ein Messer auf.

43 Messer stammen aus Gräbern von erwachsenen männlichen Personen (Nr. 10. 12. 19. 21–22. 25. 29. 40–41. 43. 51–52. 56–66. 69–74. 76–79. 83. 85–86. 88–89. 92–95). Als Bestattungen von Frauen geben sich 13 Gräber zu erkennen (Nr. 5. 11. 17–18. 23–24. 26–27. 32–33. 47. 80. 91), als solche von Kindern beiderlei Geschlechts 5 Gräber (Nr. 30–31. 46. 87. 90). Die Lage des Messers ist für die Geschlechtsbestimmung bedeutsam. In Männergräbern findet sich das Messer in der Regel quer zum Körper im Beckenbereich, da es in der Gürteltasche verwahrt wurde. In Frauengräbern hingegen liegt es meist längs zum Körper und entlang des linken Oberschenkels, da es am Gürtelgehänge getragen wurde. Somit ist bei Bestattungen, welche entweder bis auf das Messer beigabenlos sind oder nur weitere unspe-

¹²⁸ Christlein, Dettingen 580. – Koch, Schretzheim 67 ff. – Martin, Basel-Bernerring 70.

¹²⁹ Christlein, Dettingen 580.

zifische Beigaben aufweisen, anhand der Lage des Messers eine Geschlechtsbestimmung möglich. In der Stufe 4 wurde das Messer bei den Männern des öfteren in einer Seitentasche der Saxscheide aufbewahrt (Truchteltingen I Grab 242; Taf. 111 A).

Die Größe der Messer ist ziemlich einheitlich. Die Gesamtlänge schwankt zwischen 15 und 20 cm, die Klingenbreite zwischen 2 und 2,5 cm, die Klingensstärke beläuft sich auf etwa 0,3 cm. Fünf Exemplare weisen Blutrillen auf der Klinge auf (Nr. 60. 67–68. 85. 94), unterscheiden sich aber ansonsten weder in der Größe noch in der Form von den übrigen Messern. Derart verzierte Messer scheinen den Männern vorbehalten gewesen zu sein, denn alle drei diesbezüglich beurteilbaren Stücke stammen aus Gräbern von männlichen Personen (Nr. 60. 85. 94). Eine chronologische Differenzierung ist nicht gegeben, sie kommen sowohl im 6. (Nr. 85) als auch im 7. Jahrhundert (Nr. 60. 94) vor. Die Form des Messers aus Grab 242 von Truchteltingen I (Taf. 105, 37; Stufe 4 B) ist ganz ungewöhnlich; die Angel geht ohne Absatz in die Klinge über, der Rücken verläuft in etwa bogenförmig. Ähnliches gilt für ein Messer von Truchteltingen I/4 (Taf. 91 C 17), welches auf der gesamten Länge bogenförmig ist; die Datierung in die Merowingerzeit ist allerdings unsicher. Das Messer aus Grab 192 von Truchteltingen I besaß einen "erhaltenen Handgriff aus Bein". Bei dem Grab handelt es sich um die Bestattung einer Frau oder eines Mädchens aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Löffel

Aus dem Kinderdoppelgrab 234 von Truchteltingen I stammt das Bruchstück eines kleinen Löffels aus Eisen (Taf. 110 A 10). Die zugehörige Bestattung, ein "Mädchen; infans II (6–8 Jahre)", kann in die Stufe 2, d.h. in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Der Fundlage nach zu urteilen (Taf. 111 D), bildete der Löffel einen Bestandteil des Gürtelgehänges. Vergleichbar sind zwei Löffel aus den Gräbern 88 und 227 von Kirchheim am Ries.¹³⁰ In Grab 194 von Truchteltingen I wurde ein Löffel (Taf. 92 A 2) gefunden, welcher aus der Wirbelscheibe eines Rindes angefertigt wurde. Die konische Eintiefung am Ansatz des Griffes lässt sich nicht deuten. Der Löffel lag an der linken Hand. Dies dürfte weniger auf einen Bestandteil eines ansonsten nicht nachweisbaren Gürtelgehänges hindeuten als vielmehr die Handhabung zu Lebzeiten widerspiegeln. Für einen Gebrauchsgegenstand spricht auch das Material Bein. Den Perlen, der Größe der Grabgrube und den Angaben des Ausgräbers nach zu urteilen, handelt es

sich um die Bestattung eines Mädchens aus der Mitte des 6. Jahrhunderts.

Spinnwirtel

1) Balingen VIII (Taf. 10, 45) – 2) Burladingen I/5 (Taf. 19 D 3) – 3) Ebingen XI Grab 57 (Taf. 32 E 2) – 4) Truchteltingen I Grab 236 (Taf. 99 C 2).

Die Wirtel aus Ton oder Stein können im Gegensatz zu den gläsernen Exemplaren tatsächlich als Spinngeräte angesehen werden. Folgt man der Unterteilung von U. Arends in zwei Gewichtsklassen, so wären die leichten Tonwirtel (Nr. 1. 3–4) zum Spinnen von Wolle verwendet worden, der schwere Steinwirtel (Nr. 2) hingegen zum Spinnen von Flachs und Hanf.¹³¹ Die zugehörigen Spindeln aus Holz oder Bein lassen sich im Bearbeitungsgebiet derzeit nicht nachweisen.

Spinnwirtel und die vorauszusetzenden Spindeln dürfen zu den wenigen "echten" Beigaben gerechnet werden. Dies zeigt vor allem die regellose Grablage. Der Wirtel aus Grab 57 von Ebingen XI lag beim Kopf, das vielleicht verlagerte Exemplar aus Grab 236 von Truchteltingen I im Oberkörperbereich. Spinnwirtel gehören in der Regel zur Ausstattung von Frauengräbern.¹³² Eine sichere Bestimmung ist nur bei Grab 236 von Truchteltingen I möglich; es handelt sich um die Bestattung einer "Frau; älter als 18 Jahre". Für die Angabe "Frau" des Ausgräbers von Grab 57 von Ebingen XI mag der Wirtel selbst ausschlaggebend gewesen sein. Datierbar ist allein Grab 236 von Truchteltingen I; es gehört der Stufe 2, d.h. der Mitte des 6. Jahrhunderts an. Als eine Parallele zu dem Wirtel aus Kalkstein von Burladingen I/5 (Taf. 19 D 3) ist ein fast identisches Exemplar aus dem nicht datierbaren Frauengrab 333 von Hailfingen zu nennen.¹³³

Kämme

1) Balingen V Grab 2 – 2) Binsdorf II/2 – 3–23) Ebingen XI Gräber 9, 12, 18–19, 23, 28, 31–33, 42, 46, 51–56, 57 (Taf. 32 E 1) und Grab 59; 24–30) XI Streufunde (Taf. 33 B 5–12) – 31) Geislingen I Grab 8 – 32) Lautlingen I Grab 2 (Taf. 56 B) – 33) Owingen I (Taf. 65, 22) – 34) Truchteltingen I Grab 23 (Taf. 79 A 12); 35) Grab 27; 36) Grab 28 (Taf. 82, 6); 37) Grab 35 (Taf. 86 B 2); 38–40) Grab 51–53; 41) I/3 Streufunde B (Taf. 87 B 5); 42–43) I/3 Streufunde C Nr. 70–71; 44) Grab 185; 45) Grab 186 (Taf. 91 A 3); 46–48) Grab 189 und 192–193; 49) Grab 195 (Taf. 95, 13); 50) Grab 232 (Taf. 102, 11); 51) Grab 235 (Taf. 98 A 4); 52) Grab 236 (Taf. 99 C 3); 53) Grab 241 (Taf. 101, 11); 54) Grab 246 (Taf. 106, 36).

¹³¹ Arends, Amulettcharakter 220.

¹³² Zu Spinnwirteln aus Männergräbern: Werner, Bülach 16. – Koch, Esslingen II 45.

¹³³ Stoll, Hailfingen 60; Taf. 28, 3.

¹³⁰ Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries Ta f. 14, G 1; 42, A 4.

Kämme zählen teilweise zu den echten Beigaben. Dies gilt auf jeden Fall für die Männergräber und zum kleineren Teil auch für die Frauengräber, wo der Kamm ansonsten einen Bestandteil des Gürtelgehänges bildete. Anhand dreierlei Beobachtungen lässt sich dies belegen. In den Männergräbern lag der Kamm in der Regel bei den Füßen, selten auch im Oberkörperbereich; in keinem Fall aber wurde er in der Gürteltasche aufbewahrt. Er wurde somit erst bei der Bestattung beigegeben. Dieser Sachverhalt wird durch den Befund aus dem Frauengrab 236 von Truchteltingen I verdeutlicht. Dort wurde der Kamm 15 cm oberhalb der Füße gefunden. Er wurde erst in das Grab gelegt, als der Körper der Toten mit einer gewissen Schicht Erde bedeckt war. Weiterhin lassen die Kämme aus den Männergräbern jedwede Aufhängevorrichtungen wie Ösen oder Futterale vermissen. Zuletzt können die Kammfragmente aus dem Frauengrab 192 und dem Männergrab 232 (Taf. 102, 11) von Truchteltingen I angeführt werden. In beiden Fällen ist gesichert, dass kein funktionstüchtiger Kamm beigegeben wurde, sondern nur ein nutzloses Bruchstück (ohne Zähne in Grab 232).

Als Bestattungen von Männern geben sich 11 Gräber zu erkennen (Nr. 14. 23. 31–32. 44–46. 48. 50. 53–54), als solche von Frauen 25 Gräber (Nr. 1. 4–6. 8. 10. 12–13. 15–17. 19–22. 34–40. 47. 49. 51–52); weiterhin liegen drei Kindergräber beiderlei Geschlechts vor (Nr. 18–19. 48). Der bei weitem überwiegende Teil der Kämme gelangte während der Stufen 2 und 3 in den Boden. In den Stufen 4 und 5 lassen sie sich nur noch vereinzelt nachweisen (Nr. 1. 2? 32. 50). Das jüngste Exemplar stammt aus Grab 232 von Truchteltingen I und kann in die Stufe 5 A, d.h. in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden. Dabei dürfte es mehr als ein Zufall sein, dass gerade dieser jüngste aller Kämme nur noch als ein nutzloses Bruchstück (Taf. 102, 11) beigegeben wurde; darin spiegelt sich der rapide Rückgang und Verfall der Beigabensitte wider. Eine soziale Schichtung der mit einem Kamm ausgestatteten Gräber lässt sich nicht belegen; er kommt in Gräbern der Qualitätsgruppe A ebenso vor wie in solchen der Qualitätsgruppe B als auch C (Nr. 31).

Pinzetten

1) Meßstetten III Grab 1 (Taf. 59 A 9) – 2) Onstmettingen II Grab 2 (Taf. 62 C) – 3) Owingen I (Taf. 65, 20) – 4) Truchteltingen I Grab 38; 5) Grab 232 (Taf. 102, 9). Von den fünf Pinzetten stammen drei (Nr. 1–2. 5) wie üblich aus Männergräbern, wo sie meist als Geräte zur Bartpflege angesprochen werden.¹³⁴ Somit bleibt die Funktion des Exemplares aus dem Frauen-

grab (Nr. 4) ungeklärt. Dessen Parallelen aus dem alamannisch-fränkischen Gebiet sind zwar selten, aber zahlreicher als gemeinhin angenommen.¹³⁵ In Grab 232 von Truchteltingen I lag die Pinzette zusammen mit dem Feuerstein unter der linken Beckenhälfte (Taf. 102) und dürfte den Inhalt einer Gürteltasche gebildet haben. Vier Exemplare bestehen aus Bronze (Nr. 2–5), eines aus Eisen (Nr. 1). Die älteste Pinzette aus Owingen (Nr. 3) kann auf Grund ihrer Form (deutlich abgesetzte Backen) noch dem 6. Jahrhundert zugewiesen werden kann.¹³⁶ Etwas jünger (Stufe 3; um 600) wird das Exemplar von Onstmettingen (Nr. 2) sein. Das eiserne Exemplar aus Meßstetten (Nr. 1) kann in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden. Der Stufe 4 kann die Pinzette aus dem Frauengrab (Nr. 4) zugewiesen werden. Das sicherlich jüngste Stück aus Grab 232 von Truchteltingen kann in das ausgehende 7. Jahrhundert (Stufe 5 A) datiert werden.

Scheren

Geislingen I/8 (Taf. 43 B 5) – Owingen I (Taf. 65, 17) – Truchteltingen I Grab 34.

Die eisernen Scheren werden meist als Geräte zur Haarpflege angesprochen.¹³⁷ Die zwei Exemplare aus Geislingen und Owingen sind nur als Streufunde überliefert. Grab 34 von Truchteltingen stellt die Bestattung eines Mannes dar und kann in die jüngere Stufe 4, d.h. in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden. Das Grab gehört der Qualitätsgruppe B an und bestätigt die Beobachtung, dass Scheren in der Regel aus gut bis reich ausgestatteten Grabinventaren stammen.¹³⁸

Gefäße aus Bronze

Geislingen I Grab 8 (Becken) – Tübingen II Grab 4 (Becken und Flasche; Taf. 72 B 12).

Bronzegefäße wurden von Christlein als ein Kriterium zur Einstufung von Gräbern in die Qualitätsgruppe C herausgestellt. Diese Einschätzung unterstreicht das Frauengrab 4 von Tübingen (Taf. 72 B;

134 Ament, Mayen und Pellenz 118. – Werner, Bülach 17. – Dannheimer, Mittelfranken 100. – Anderer Meinung: Veeck, Alamannen 63.

135 Bülach Grab 74: Werner, Bülach 95. – Barga Grab 37: Koch, Barga und Berghausen Taf. 20, B. – Thalmässing Grab 17: Dannheimer, Mittelfranken Taf. 58, A. – Sarnau Grab 131: Koch, Esslingen II Taf. 48, A. – Basel-Bernerring Gräber 14 und 36: Martin, Basel-Bernerring 236 Nr. 6; 294 Nr. 4. – Müngersdorf Grab 94: Fremersdorf, Müngersdorf Taf. 15, rechts unten. – Bodman Grab 12: Garscha (Anm. 108) 19. – Heidelberg-Kirchheim Grab 2: P. H. Stemmermann, Ein Alemannenfriedhof von der Reichsautobahn bei Heidelberg-Kirchheim. Badische Fundber. 14, 1938, 73 ff. 75, Abb. 2. – Junkersdorf Grab 15: P. La Baume, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 3 (Berlin 1967) Taf. 2, oben Nr. 15.

136 Martin, Basel-Bernerring 68 f.

137 Ament, Mayen und Pellenz 118. – Paulsen, Niederstotzingen 25 f. – Werner, Bülach 19. – Stoll, Hailfingen 26.

138 Paulsen, Niederstotzingen 26.

73); es kann mit den sonderangefertigten Gegenständen gar der Qualitätsgruppe D zugerechnet werden.¹³⁹ Das Männergrab von Geislingen hingegen wird erst durch die Bronzeschüssel in den Rang der Qualitätsgruppe C erhoben. Die Grablage ist die übliche. In Tübingen lagen die Gefäße "etwa in Knieregion", in Geislingen "außen neben dem linken Fuß". In dem Becken von Geislingen lagen Haselnüsse.

Das Grab von Tübingen stellt zusammen mit dem zeitgleichen Grab 9 von Niederstotzingen den einzigen Fall dar, in welchem die Kombination Schüssel-Kanne aus getriebenen Gefäßen besteht.¹⁴⁰ Diese Zusammenstellung zu einem Service tritt häufig bei dem "koptischen" und gegossenen Bronzegeschirr auf, welches in der Masse dem 7. Jahrhundert angehört.¹⁴¹

Aus Grab 8 von Geislingen I (Stufe 2 C; um 560/70) ist eine "Bronzene Perlrandschale" überliefert, welche bei der Bergung nur noch "in Resten" erhalten war. Sie gehört zum Schüsseltyp A nach Christlein.¹⁴²

Aus dem Frauengrab von Tübingen sind ebenfalls nur noch schriftlich die "Reste eines bronzenen Beckens von etwa 30–40 Zentimeter Durchmesser mit zwei Henkeln" überliefert. Laut W. Veeck glich das Becken demjenigen von Kochendorf¹⁴³ und kann demzufolge dem Typ E nach Christlein zugewiesen werden. Becken mit solchen Henkeln stellen eine typische Form der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts dar.¹⁴⁴ Dies unterstreicht das Exemplar von Tübingen, welches dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts angehört. Aus demselben Grab stammt eine getriebene Bronze flasche (Taf. 72 B 12). Die einzige und auch nahezu identische Parallele stammt aus Grab 9 von Niederstotzingen.¹⁴⁵ Ein technisch vergleichbares, formal aber entfernteres Vergleichsstück liegt aus einem Frauengrab von Mössingen vor;¹⁴⁶ es kann auf Grund der Vierfibeltracht sowie der Form der Fibeln der jüngeren Stufe 2, d.h. dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden.

139 Christlein, Besitzabstufungen 151 ff.; 157 Abb. 11; 174 mit Anm. 111.

140 Paulsen, Niederstotzingen Taf. 92, 12–13.

141 J. Werner, Der Fund von Ittenheim. Ein alamannisches Fürstengrab des 7. Jahrhunderts im Elsaß (München 1943) 6 ff. – Ders., Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. Ber. RGK 42, 1961, 311 f. – P. Paulsen und H. Schach-Dörge, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 10 (Stuttgart 1978) 50 ff. – Koch, Schretzheim 154.

142 Christlein, Besitzabstufungen 152, Abb. 7 A.

143 W. Veeck, Germania 16, 1932, 61. – Abbildung des Beckens: Veeck, Alamannen Taf. 20, A 4.

144 Koch, Schretzheim 154 f. – Martin, Basel-Bernerring 116.

145 Paulsen, Niederstotzingen Taf. 5, 2.

146 Fundber. Schwaben N.F. 2, 1924, 46 f.; Abb. 25, 4.

Glasbecher

Glasgefäße kommen in Süddeutschland selten vor, da sie aus dem Rheinland eingeführt werden mussten und allein dadurch einen erheblichen Wert besaßen. So ist mit dem Becher aus dem Männergrab 12 von Burladingen II (Taf. 23 C 2) gerade ein einziges Glas aus dem Bearbeitungsgebiet überliefert. Der Becher stand zusammen mit einem ebenfalls fränkischen Knickwandtopf in einer Wandnische der Grabgrube in Höhe des Schädels. Die beiden Gefäße können auf Grund ihrer Kombination dem Typ "Speise und Trank" zugerechnet werden.¹⁴⁷ Bei dem Gefäß handelt es sich um das Unterteil eines Sturzbechers mit Spitzenknopf und senkrecht gerippter, konischer Wandung. Er kann der Form Trier B¹⁴⁸ und auf Grund der Lanzenspitze vom Typ Perchtoldsdorf vorab der Stufe 2 zugewiesen werden. Innerhalb dieser Stufe wird das Grab in die jüngere Phase zu datieren sein, da die ältesten Vorkommen der Form Trier B – wie in den Gräbern 93, 101 B und 131 von Müngersdorf¹⁴⁹ und Grab 27 von Basel-Bernerring¹⁵⁰ – erst mit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts aufkommen.

Gefäße aus Ton

1) Balingen I/2; 2) II/1 Streufund 4; 3) V Grab 3 (Taf. 6 D); 4–5) VIII (Taf. 11 B 64–65) – 6) Bitz III/1 – 7) Burladingen II/2 (Taf. 23 B 7); 8) Grab 12 (Taf. 23 C 3); 9) Grab 13 (Taf. 21, 10) – 10) Ebingen VIII/1 (Taf. 38 C 98?); 11) XI Grab 11 (Taf. 38 A); 12) Grab 13 (Taf. 38 C 97?); 13) Grab 32 (Taf. 32 A 3); 14) Grab 33 (Taf. 32 D 2); 15) Grab 38 (Taf. 38 D); 16) Grab 55 (Taf. 33 C 4); 17) XII/2 (Taf. 38 B) – 18) Empfingen II Grab 2 (Taf. 40 D); 19) Grab 3 (Taf. 40 B 6); 20–22) Streufunde (Taf. 41, 8–10) – 23–24) Hechingen III (Taf. 49, 10–11) – 25–26) Onstmettingen II Grab 1 und 2 – 27) Owingen I (Taf. 68, 78) – 28) Tübingen II Grab 2; 29) Grab 4 – 30) Tieringen I/2 Streufund 21 – 31) Truchtersheim I Grab 35; 32–35) I/3 Streufunde C 76–79; 36–37) I/4 Streufunde 21–22 (Taf. 92 D 21); 38) Grabkomplex 228 (Taf. 97 D 12); 39–40) Grab 241 (Taf. 101, 12–13); 41) Grabkomplex 245 (Taf. 110 B 4–7); 42–43) Grab 247 (Taf. 103 A 6–7); 44) I/6 (Taf. 97 A 2).

Die Beigabe eines oder mehrerer Tongefäße war nicht sonderlich üblich; es lassen sich nur etwa 35 derart ausgestattete Gräber anführen. Die Vorkommen verteilen sich über die Stufen 1–4, wobei ein leichter Schwerpunkt im letzten Drittel des 6. und im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts liegt. Im Verlauf

147 Ament, Mayen und Pellenz 30 ff.; Abb. 3.

148 K. Böhner, Die fränkischen Altortümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958) 229 f.

149 Fremersdorf, Müngersdorf Taf. 17, rechts oben; 19, oben; 23, unten.

150 Martin, Basel-Bernerring 140; 261 ff.; 269 Nr. 20.

der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts läuft wie im gesamten alamannischen Gebiet¹⁵¹ die Sitte der Tongefäßbeigabe aus. Tongefäße kommen gleichermaßen in Frauen- wie in Männergräbern vor. Das Fehlen in Kindergräbern wird auf den Fehler der kleinen Zahl beruhen. Beobachtungen zur Grablage der Gefäße sind selten. In der Regel standen sie bei den Unterschenkeln oder Füßen (Nr. 9. 11. 16. 39–40). In Grab 247 von Truchteltingen I mit zwei Gefäßen lag der Trinkbecher am Hals, der Topf bei den Füßen (Taf. 103 A). Auffällig ist der Befund aus Grab 12 von Burladingen II; dort befanden sich das Tongefäß und der Glasbecher in einer Wandnische der Grabgrube in Höhe des Schädels.

Die Tongefäße wurden in der Regel in der Einzahl beigegeben. Allein in den beiden Gräbern 241 (Taf. 101, 12–13) und 247 (Taf. 103 A 6–7) von Truchteltingen I kommen jeweils zwei Gefäße vor. In beiden Fällen lässt sich auch die Zusammenstellung zu einem kleinen Service beobachten; neben einem als Trinkbecher anzusprechenden kleinen Gefäß kommt jeweils noch ein größeres Gefäß (Topf) vor. Auf Grund der indifferenten Form des größeren Gefäßes lässt sich allerdings nicht entscheiden, ob es sich um den Kombinationstyp "Speise und Trank" oder den Typ "Trinkservice" handelt. In Grab 12 von Burladingen liegt der Typ "Speise und Trank" vor; dort ist ein breit angelegter Knickwandtopf mit einem Glasbecher kombiniert (Taf. 23 C 2–3).

Eine Übersicht über den Formenbestand ergibt folgendes Bild. Etwa zwei Drittel der Gefäße stellen die Töpfe in den unterschiedlichsten Ausführungen. Weiterhin kommen fünf oder sechs Becher vor (Nr. 2? 7. 10. 31. 39. 42). Flaschen (Nr. 16) und Röhrenaussgusskannen (Nr. 3) sind mit je einem Exemplar vertreten. Zuletzt seien noch die sechs einhenkeligen (Nr. 12. 15. 17. 26. 33. 44) und zwei zweihenkeligen Krüge (Nr. 11. 43) genannt. Der Krug aus Grab 11 von Ebingen XI (Taf. 38 A) ist das einzige Gefäß mit Deckel. Schüsseln, Schalen oder Teller sind nicht vertreten. Die chronologische Differenzierung der Formen ergibt folgendes Bild. Die Töpfe lassen keinen zeitlichen Schwerpunkt erkennen. Gleiches scheint für die Krüge zuzutreffen, welche allerdings nur selten aus datierbaren Inventaren stammen. Die einzige Flasche (Taf. 33 C 4) gehört der Mitte des 6. Jahrhunderts an, die Röhrenaussgusskanne (Taf. 6 D) dem 7. Jahrhundert. Die Verteilung der Becher ist ganz unausgewogen. Von den fünf Exemplaren können vier (Nr. 7. 10. 31. 39) dem 6. Jahrhundert zugewiesen werden. Allein ein Stück (Nr. 42) gehört der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts an. Eine ge-

schlechtsspezifische Differenzierung der Formen ergibt nur bei den Bechern ein klares Bild; vier Exemplare stammen aus Männergräbern, und nur eines (Nr. 31) aus einem Frauengrab.

Die Tongefäße lassen sich nach den Warenarten und Formen in vier Gruppen einteilen: a) einheimische Keramik; b) rheinländische Importe und Formen; c) donauländische Ware; d) burgundische Ware. Etwa drei Fünftel der Gefäße können der einheimischen Ware zugewiesen werden. Ein Vergleich zwischen der rheinischen und donauländischen Keramik zeigt, dass die rheinländischen Formen gegenüber den donauländischen mit einem Verhältnis von etwa 4 zu 1 bei weitem überwiegen. Überraschend ist dies insofern, als das Bearbeitungsgebiet direkt an die Obere Donau grenzt, vom Rheinland jedoch eine beträchtliche Wegstrecke entfernt liegt.¹⁵²

Münzen

In Südwestdeutschland gab es zur Merowingerzeit keine geregelte Geldwirtschaft oder Münzprägertätigkeit.¹⁵³ Es herrschte die Naturalwirtschaft vor. Demzufolge braucht das fast völlige Fehlen von zeitgenössischen Münzen nicht weiter zu verwundern. Bei den wenigen Exemplaren sowie diesen nahe stehenden Fundstücken handelt es sich stets um byzantinische Münzen bzw. Nachprägungen von solchen, in der Regel unter Justinian I. (527–565) geprägt. Gleich den älteren keltischen und römischen Münzen, welche einen Großteil des Bestandes ausmachen (siehe unten), fanden sie entweder als Schmuckanhänger oder als Tascheninhalt Verwendung; die Grablage im Munde als Obolus (Charonspennig) lässt sich nicht nachweisen.

Aus dem Männergrab 241 von Truchteltingen I, dessen Anlage sich auf Grund der Kombination von archäologischem, anthropologischem und numismatischem Befund ziemlich exakt auf die 570er-Jahre festlegen lässt, stammt eine byzantinische Bronzemünze (Taf. 101, 9). Es handelt sich um einen Dekadrachme von Justinian I., geprägt in den Jahren 547/548 in Rom.¹⁵⁴ Die Münze gelangte in mindestens vierter Verwendung in den Boden. Der erste Besitzer erwarb die Münze um 547/548 in Rom. Ein knappes Jahrzehnt später wird sie mit dem zweiten Besitzer als Kriegsbeute oder Mitbringsel über die Alpen hinweg nach Südwestdeutschland gelangt sein. Jedenfalls ist die Anwesenheit von Alamannen, welche in die Kämpfe zwischen Byzanz und den Ostgoten eingriff-

151 Christlein, Marktoberdorf 82. – Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries 99 f. – Koch, Schretzheim 134 ff.; 182 f. – von Schnurbein, Fridingen an der Donau 81 ff. – Stein, Adelsgräber 38.

152 Vgl. dazu U. Gross, *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) passim.

153 Werner, Fernhandel und Naturalwirtschaft (Anm. 153) 307 ff. – Ders., Waage und Geld in der Merowingerzeit. Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Heft 1 (1954).

154 Die numismatische Bestimmung erfolgte durch Herrn Dr. U. Klein vom Münzkabinett des WLM Stuttgart.

fen, in Italien in den 550er-Jahren historisch bezeugt.¹⁵⁵ Der nächste Besitzer, nun im nordalpinen Südwestdeutschland und wahrscheinlich bereits in Truchteltingen beheimatet, muss eine Frau gewesen sein, welche die Münze als Schmuckanhänger an einer Halskette oder auch am Gürtelgehänge verwendete. Dies belegt die randliche Durchbohrung der Münze. Der jedenfalls letzte Besitzer war jener in Grab 241 Bestattete, welcher die Münze zum Zeitpunkt der Grablegung in seiner Gürteltasche verwahrte. Als spätest möglicher Zeitpunkt für den letzten Wechsel lässt sich das Ende der Stufe 2, also die 70er des 6. Jahrhunderts angeben, da der Gürtel des Toten noch mit einer Schilddornschnalle versehen war. Abgesichert wird dies durch den anthropologischen Befund, demzufolge der Mann in dem seinerzeit durchschnittlichen Sterbealter von 30–40 Jahren verstarb. Der Werdegang der Münze könnte somit zusammengefasst wie folgt aussehen: Reguläres Zahlungsmittel in Italien (späte 540er-Jahre) – Beutestück eines Alamannen und Vermittlung nach Südwestdeutschland (550er-Jahre) – Schmuckanhänger einer Frau wahrscheinlich in Truchteltingen (späte 550er und 560er-Jahre) – Inhalt der Gürteltasche eines Mannes in Truchteltingen (um 570).

Auf der Gemarkung von Burladingen wurde 1920 ein heute verschollener Solidus von Justinian I. gefunden. Die genaue Fundstelle sowie die Fundumstände lassen sich nicht mehr klären, sodass die Münze als Einzelfund klassifiziert werden muss. Die drei nachfolgend genannten Fundstücke können nicht mehr als Münzen im Sinne von Zahlungsmitteln angesprochen werden. Die goldene Schmuckscheibe des Fingerringes von Salmendingen ist nur in Form einer einfachen Strichzeichnung überliefert (Taf. 57 B). Hergestellt und getragen wurde der Ring im 7. Jahrhundert. Die Scheibe stellt eine barbarische Nachprägung einer älteren und nicht mehr feststellbaren, byzantinischen Vorlage (Solidus?) dar. Die Vorlage für den Goldbrakteaten aus Grab 1 von Empfingen III (Taf. 39 B 2), welcher im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts in den Boden gelangte, bildete ein Triens von Justinian I. Die Vorlage für die beiden weiteren, stempelgleichen Goldbrakteaten (Taf. 39 B 3–4) aus demselben Grab bildete eine spätrömische Münze von Constantin I.

Inschriften

Auf der Rückseite der silbernen Grundplatte der Scheibenfibeln von Balingen I befindet sich eine Ru-

neninschrift (Taf. 5 A 32b), welche erst 1887, d.h. 15 Jahre nach ihrer Auffindung im Jahre 1872, entdeckt wurde und anschließend für ein außerordentliches Aufsehen sorgte. Die einzelnen Buchstaben sind in einem bogenförmigen Feld angeordnet, zwei konzentrische Rillen bilden gleichsam die Ober- und Unterbegrenzung. Eine Merkwürdigkeit sichert dieser Inschrift eine einzigartige Stellung unter den deutschen Runendenkmälern zu: Die Schrift ist (außer vielleicht einem Zeichen) linksläufig angeordnet. Lesung und Deutung sind nicht zuletzt infolge ihrer wenig sorgfältigen Ausführung etwas umstritten. Nach W. Krause lautet sie folgendermaßen: *axuzdn-loamiluk*.¹⁵⁶ Eine Auflösung und Ergänzung lautet: *a(n)suz D(a)n(i)lo Amilu(n)k*. Eine andere Lesart stammt aus der Feder von H. Arntz: *anst dnlo amilu s*.¹⁵⁷ Unumstritten ist, dass die beiden letzten Bestandteile der Inschrift Namen von zwei Personen darstellen. Umstritten ist hingegen der erste Teil sowie das Geschlecht und die Beziehung der beiden Personen zueinander. W. Krause entschied sich für folgende Deutung: "Die Inschrift scheint demnach mit irgendeiner Heilsformel zu beginnen, vielleicht mit der Aufrufung des Asen Wodan ... Nach dieser Formel nennen sich anscheinend zwei männliche Personen als Schenker oder Glückwünschende". Eine andere Deutung brachte H. Arntz vor: "Freude (wünscht) Danilo der Amila. S<egen>!" Demzufolge wäre der letztere Personenname weiblich und würde die Trägerin der Fibel benennen, der erstere Name wäre männlich und würde den Schenkenden und zugleich Verfertiger der Inschrift benennen. Die Fibel gehört den Stufe 3 A, d.h. dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts an und bestätigt die Beobachtung von M. Martin, derzufolge sich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bei den Westgermanen eine starke "Strömung" aus dem nordischen Bereich bemerkbar macht.

Aus Grab 3 von Weilheim unter Lochen I stammt die silberne Einlage von einer Riemenzunge einer vierteiligen Gürtelgarnitur, in welche eine lateinisch-christliche Inschrift eingeritzt ist (Taf. 113, 15). Lesung und Übersetzung bereiten keine Probleme: *ELIS SUIS MANDAVIT DE TE UT COSTOTIAM TE I OMIBOS VI*.¹⁵⁸ Es handelt sich um den in leicht verderbtem Latein geschriebenen Psalm 91, Vers 11, der da vollständig lautet: *angelis suis mandavit de te ut custodiant te in omnibus viis* (Er hat seinen Engeln

155 C. Dirlmeier und G. Gottlieb, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Libanios bis Gregor von Tours. Quellen zur Geschichte der Alamannen II. Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alamann. Altkde., Schr. 3 (Heidelberg 1978) 79 ff. – E. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts (Mainz 1970) 89 ff.; 98 ff.

156 W. Krause und H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. F., Bd.-Nr. 65 (Göttingen 1966) 302 f., Nr. 160.

157 H. Arntz und H. Zeiss, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler 1 (Berlin 1939) 120 ff., Nr. 7; 131.

158 Lesung und Übersetzung sowie Textinterpretation nach H. Jänichen in: S. Schiek und H. Jänichen, Ein alamannischer Grabfund von Weilstetten, Kr. Balingen, Württemberg. Germania 32, 1954, 302.

befohlen über dir, dass sie dich behüten auf all deinen Wegen). Auffällig ist die Abweichung an der Endung von *costotiam* = *custodiam* anstatt *custodiant*. Wäre diese Formulierung bewusst gewählt, dann würde das bedeuten, dass dieses Verb nicht auf die Engel zu beziehen ist, sondern auf die Riemenzunge, um diese "gewissermaßen zum Sprechen zu bringen (... dass ich, nämlich die Riemenzunge, dich beschütze auf allen Wegen)". Der christliche Grundgehalt der Inschrift ist zweifelsfrei. Es bleibt allerdings fraglich, ob der Besitzer des Gürtels diesen Sinn begriffen hatte bzw. die Inschrift überhaupt lesen konnte. Ein eindeutiger Beleg für das Christentum des Trägers stellt diese Inschrift nur schwerlich dar. Die griechischen Zauberformeln auf den Saxscheidennieten (siehe unten) belegen eher das Gegenteil. Gleich diesen kann die Inschrift am ehesten als apotropäisches, das heißt Unheil abwehrendes Mittel und als Indiz für einen Synkretismus in dem Sinne gedeutet werden, dass der Besitzer des Gürtels – in welchem Umfang und Maße auch immer – mit dem Christentum bzw. dessen Erscheinungen bekannt und vielleicht auch vertraut war. Das Grab gehört der jüngeren Stufe 4, d.h. dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts an und steht an der Schwelle zur Qualitätsgruppe C. Aus demselben Grab stammen drei silberne Saxscheidenniete (Taf. 113, 5–7), deren byzantinisch-griechische Inschriften bei den Germanen auf dem Kontinent ohne Gegenstücke sind. Es handelt sich um drei lautlich jeweils identische Formeln "tit – tat".¹⁵⁹ Bei der Schreibweise lässt sich jedoch beobachten, dass auf zwei Knöpfen tit mit iota, auf dem dritten hingegen mit eta geschrieben ist. Diese als Itazismus bezeichnete Erscheinung lässt sich im 7. Jahrhundert nur im byzantinischen Griechisch beobachten, weshalb eine Herkunft etwa aus dem koptisch-griechischen Sprachraum ausgeschlossen werden kann. Weiterhin lässt diese Abweichung den Schluss zu, dass der Verfertiger dieser Inschriften keine Vorbilder mechanisch kopierte, sondern die Lautregeln des Griechischen kannte und somit der griechischen Sprache und Schrift mächtig war. Die Worte selbst ergeben keinerlei Sinn. Es wird sich um formelhafte Wendungen, um Zauberformeln mit magischer, apotropäischer Bedeutung handeln, deren tieferer Sinngehalt für den Träger uns aber verschlossen bleibt. Ähnliche formelhafte Elemente sind des öfteren bei den allerdings rund 100 Jahre älteren Runeninschriften zu finden.¹⁶⁰

159 Ebd. 303 f.

160 H. Jänichen, Eine neue Runeninschrift von Schretzheim bei Dillingen. *Germania* 29, 1951, 227 ff.

Varia

Aus dem Gräberfeld XI von Ebingen stammt ein 29,8 cm langes, geschmiedetes Gerät aus Eisen (Taf. 36, 68). Das untere Ende ist hakenförmig umgebogen, das obere Ende ist abgebrochen. Der Querschnitt ist achtkantig. Ein weiteres und beidendig abgebrochenes Eisenteil (Taf. 36, 67) wird auf Grund derselben Form dem vorgenannten Gerät zuzurechnen sein; dessen Gesamtlänge erhöht sich somit auf mindestens 46 cm. Der Gegenstand wird aus Grab 18 stammen, da aus diesem ein "eisernes Gerät" überliefert ist, welches "Zu Füßen" lag. Es handelt sich um ein Frauengrab aus der jüngeren Stufe 2 bzw. dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts und gehört der Qualitätsgruppe B an. Ein nahezu identisches Gegenstück ist als Streufund aus dem Gräberfeld I von Owingen überliefert (Taf. 61 A 60). Der Haken ist etwas kleiner ausgebildet, der Querschnitt wiederum facettiert bzw. achtkantig, auf das obere Ende ist eine rechteckige Zwinge aufgeschoben. Die Länge beläuft sich auf 44 cm, womit die oben erwogene Zusammengehörigkeit der beiden Teile des Gerätes von Ebingen bestätigt wird. Eine weitere Parallele stammt aus dem Einzelgrab von Entringen II.¹⁶¹ Das obere Ende ist ösenförmig umgebogen, darin hängt ein heute offener Ring. Es handelt sich um ein Männergrab des ausgehenden 5. Jahrhunderts und der Qualitätsgruppe C oder gar D. Ein weiteres Stück stammt aus einem Frauengrab von Mahlberg aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und der Qualitätsgruppe C. Das Gerät lag neben dem Baumsarg und wurde vom Ausgräber als Rest "einer Tragevorrichtung" des Sarges gedeutet.¹⁶² Die drei oder vier Geräte können auf Grund ihrer formalen Einheitlichkeit einer etwas größeren und exklusiven Gruppe von Tafel- und Küchengeräten angeschlossen werden, deren Vorkommen innerhalb der Reihengräberzivilisation weder räumlich noch zeitlich begrenzt ist.¹⁶³ Die genaue Funktion (Kesselhaken?) der Geräte kann nicht geklärt werden. Aus dem nicht datierbaren Knabengrab 193 von Truchteltingen stammt ein kleiner Stab aus Elfenbein (Taf. 92 E). Er lag rechts neben den Unterschenkeln. Ein Ende ist auf der Oberseite rillenverziert, die Unterseite ist abgeplattet; darin stecken zwei leicht schräge Eisenniete. Die Oberfläche der abgeplatteten Unterseite ist abgeplatzt und belegt zusammen mit den beiden Nieten die ehemalige Befestigung eines aus vergänglicherem Material bestehenden Teiles. Die vier Parallelen zeigen, dass die Beigabe eines

161 Schmitt, Entringen 367 Abb. 3, 6.

162 Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 403; 405, Abb. 183. Taf. 226, A 26.

163 J. Werner, Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126. Zu alamannisch-fränkischen Eßbestecken. *Provincialia* = Festschrift Robert Laur-Belart (Basel 1958) 652 mit Anm. 11.

solchen Gegenstandes weder an Alters- oder Geschlechtsklassen noch Qualitätsgruppen gebunden war.¹⁶⁴ Die drei datierbaren Vorkommen gehören der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts an. Die bekannten Grablagen variieren beträchtlich; in Grab 5 von Basel-Bernerring lag der Stab ziemlich weit vom Körper entfernt. Demzufolge sowie auf Grund einer fehlenden regelhaften Vergesellschaftung mit weiteren Gegenständen kann es sich nicht um einen festen Bestandteil der Tracht oder Bewaffnung handeln; diese Stäbe müssen vielmehr als echte Beigaben angesehen werden. Unter Berücksichtigung all dieser Einschränkungen kommt als fragliche Fundgruppe am ehesten eine Zugehörigkeit zu den Toilettgeräten in Betracht. Diese Deutung wird durch unser Grab und Grab 78 von Donzdorf unterstützt; der Stab lag direkt beim Kamm bzw. bei Kamm und Schere.

Eine skandinavische Riemenzunge¹⁶⁵ ist aus dem Männergrab 242 von Truchteltingen I überliefert (Taf. 105, 39). Sie war kein Bestandteil der Tracht oder Bewaffnung, sondern wurde in der am Rücken getragenen Gürteltasche (Taf. 111 A 39) verwahrt. Zum Zeitpunkt der Grablegung (drittes Viertel des 7. Jahrhunderts) war sie ein veraltetes Stück, eine über mehrere Generationen vererbte und geschätzte Antiquität, denn ein Großteil der skandinavischen Exemplare kann in die dortige Stufe 1 der Periode VII (Vendelzeit) und somit in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden kann.

Ein Streufund von Tieringen I (Taf. 74, 3) kann am ehesten als Saxscheidenniet angesprochen werden. Ein formaler und ornamentaler Vergleich offenbart jedoch beträchtliche Unterschiede. Dieser "Niet" übertrifft mit einem Kopfdurchmesser von 3,1 cm selbst die größten Saxscheidenniete um immerhin 0,7 cm. Die Verzierung besteht aus einem dreiwirbelartig angeordneten Ornament, dessen einzelnen Teile stilisierte Raubvogelköpfe mit schön ausgearbeiteten und stark gekrümmten Schnäbeln darstellen. Die besten Parallelen hinsichtlich der Ornamentik stammen aus Skandinavien und insbesondere von der Insel Gotland, wobei es sich allerdings um Rundfibeln handelt. Der überwiegende Teil der Fibeln mit

Triskelenornamentik kann in die Stufe 2 der Periode VII (Vendelzeit) datiert werden; absolut-chronologisch umfasst dieser Zeitraum die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.¹⁶⁶

Ein absonderliches Fundstück (Taf. 6 C 2) wird im WLM Stuttgart in einer Schachtel mit der Aufschrift "Balingen" aufbewahrt. Fundzeit und Fundstelle sind ebenso unbekannt wie die Fundumstände; gemäß dieser Überlieferung ist die merowingische Zeitstellung nicht gesichert. Allein der in dieser Schachtel mit aufbewahrte Scheidenbeschlag (Taf. 6 C 1) kann hierfür sprechen. Falls man diese Aufbewahrungsgesellschaftung als Beleg für eine vormalige Fundvergesellschaftung werten möchte, müsste der Niet in die Zeit um 700 und die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert werden. Kurios ist die Verzierung, welche einen relativ naturalistischen Menschenkopf darstellt. Ob hier vielleicht ein frühes Werk einer naiven Volkskunst vorliegt? Diese Verzierung könnte aber auch erst nachträglich, d.h. nach der Auffindung, angebracht worden sein und somit moderner Zeitstellung sein. Man denke dabei an die berühmten Zeichnungen von Fuchs und Bär auf Knochen aus dem Kesslerloch, welche von Lindenschmit als Fälschungen entlarvt werden konnten und seinerzeit die gesamte paläolithische Kunst in Verruf brachten.¹⁶⁷ Der Niet kann somit trotz etlicher Parallelen¹⁶⁸ nicht als sicherer Beleg für eine bislang weitgehend unbekannte Kunstgattung der Merowingerzeit gewertet werden.

Von Balingen III/2 ist als Streufund ein Bronzering mit kleeblattförmigem Innenring und drei radialen Speichen überliefert (Taf. 3, 12). Von den üblichen Zierscheiben unterscheidet sich der Ring durch die geringe Größe, die sehr massive Ausführung (Stärke 0,45 cm) und das ungewöhnliche Motiv der Durchbrucharbeit. Am nächsten steht dem Ring noch eine Zierscheibe aus Franchimont.¹⁶⁹ Eine andere Deutung als Zubehör vom Pferdegeschirr legen ähnliche Teile aus dem Grab von Ittenheim nahe.¹⁷⁰

164 Mühlhausen im Täle: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 272; Taf. 205, E. Kind; zweite Hälfte des 7. und frühes 8. Jahrhundert (nicht gesichert, nach -hausen-Endung des Ortsnamens); Qualitätsgruppe A. – Basel-Bernerring Grab 5: Martin, Basel-Bernerring 217 Nr. 18. Mann; um 550; Qualitätsgruppe C. – Donzdorf Grab 78: E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (Kreis Göppingen). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 2 (Stuttgart 1972) Taf. 24. 6. Frau; um 570/80; Qualitätsgruppe C. – Sirnau Grab 63 (Vorderteil abgebrochen): Koch, Esslingen II Taf. 23, B 1. Frau (nach Koch, a.a.O. 93); um 600 (nach Lage innerhalb des Gräberfeldes); Qualitätsgruppe A.

165 Zusammenstellung der kontinentalen Parallelen: Koch, Schretzheim 81 mit Anm. 19. – Stellvertretend für Skandinavien: B. Nerman, Die Vendelzeit Gotlands. Teil II (1969) Taf. 22–24. 118.

166 Nerman (Anm. 177) letzte Seite vor Taf. 1.

167 L. Lindenschmit, Über die Thierzeichnungen auf den Knochen der Thaurer Höhle. Archiv für Anthropologie 1876, 173.

168 Kirchheim am Ries Grab 290 (Lanzenspitze; frühes 8. Jahrhundert): Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries Taf. 51, C 4. – Sirnau Grab 206 (Lanzenspitze; zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts): Koch, Esslingen II Taf. 64, A 1. – Götting (Fibel; völkerwanderungszeitlich): Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 170 Abb. 1.

169 D. Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kat. vor- u. frühgesch. Altertümer RGZM 18 (Mainz 1970) Taf. 19, 412.

170 Werner, Ittenheim (Anm. 153) 11 Abb. 3, 6–7.

Archaika

Unter dieser Rubrik werden Fundstücke behandelt, welche vor dem Fall des Limes in Südwestdeutschland (um 260 n. Chr.) erstmalig in den Boden gelangten und zur Merowingerzeit in zweiter Verwendung als Gebrauchsgegenstände oder Schmucksachen dienten. Bei denjenigen Altsachen, welche aus alt geborgenen oder schlecht bzw. überhaupt nicht dokumentierten Inventaren stammen – dies trifft für nahezu die Hälfte aller Funde zu –, muss stets berücksichtigt werden, dass deren Zugehörigkeit im Sinne eines geschlossenen Fundes nicht gesichert ist. Sie können etwa als Oberflächenfunde aufgelesen und allgemein den merowingerzeitlichen Inventaren zugeschlagen worden sein. So werden etliche fragliche Fälle wie einfache Scherben aus vorgeschichtlicher Zeit nicht aufgeführt. Weiterhin gilt zu berücksichtigen, dass einige Gräber innerhalb von vorgeschichtlichen und römischen Siedlungsstellen oder gar Gräberfeldern (Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln) angelegt wurden. Bei der Anlage dieser Gräber könnten Fundstücke aus früheren Zeiten zufällig in diese gelangt sein und heute fälschlicherweise als Altsachen interpretiert werden. Die ältesten Fundstücke, zwei neolithische Flintgeräte, wurden entsprechend ihrem Material ganz praktisch als Feuersteine, also zusammen mit dem Feuerstahl als Feuerzeug verwendet. Bei dem Einsetzmesser aus Grab 241 von Truchelfingen I (Taf. 101, 5) dürfte dies durch das Vorhandensein eines Feuerstahles und das Fehlen (weiterer) Feuersteine gesichert sein. Bei der Pfeilspitze aus Grab 1 von Meßstetten III (Taf. 59 A 10) spricht hierfür der Ausbruch an einer Längskante, welcher sicherlich nicht dem primären Zustand entspricht.

Unter den Streufunden von Burladingen I/3 befindet sich ein frühurnenfelderzeitlicher Nadelkopf (Taf. 19 C 5), welcher den Mainzer Nadeln zugerechnet werden kann.¹⁷¹ Das dreieckige Bronzerähmchen mit knopfförmigen Ecken (Taf. 80, 13) aus dem Frauengrab 26 von Truchelfingen I ist ein späthallstattzeitliches (Ha D 3) bzw. frühlatènezeitliches (Lt A) Trachtbestandteil oder Schmuckstück.¹⁷² Eine weitere späthallstattzeitliche Altsache befand sich in dem heute verschollenen Inventar aus dem Frauengrab 2 von Geislingen I. Der früher als goldener Fingerring bezeichnete Gegenstand wurde 1953 von als "15 mm großes hohles Ringchen der Hallstattzeit" identifiziert.¹⁷³ In Grab 16 von Ebingen XI wurde eine

spätlatènezeitliche Münze gefunden: "durchlochte Münze aus Potin ... keltisch, 16 mm groß. Vorderseite Kopf nach links, Rückseite unkenntlich (Pferd?)." Die Münze kann dem "Sequaner-Typ" zugerechnet werden¹⁷⁴ und wurde als Anhänger an einer Halskette getragen. In Grab 18 von demselben Gräberfeld lag ein "Kleines Bruchstück eines keltischen, kobaltblauen Glasringes." Die beiden latènezeitlichen Scherben von Truchelfingen I (Taf. 100, 12; 105, 40) könnten bei der Anlage der Gräber zufällig in diese geraten sein.

Die römischen Funde sind zahlreicher als diejenigen aus allen vorgeschichtlichen Epochen zusammen. Unter ihnen überwiegen die Münzen, welche in der Regel stark abgegriffen und so schlecht erhalten sind, dass eine numismatische Bestimmung nur noch selten möglich war. Die Münze aus Grab 2 von Bisnigen III (Taf. 17, 14) wurde am Gürtelgehänge getragen. Es handelt sich um ein As, welches unter Nerva (96–98 n. Chr.) in Rom geprägt wurde.¹⁷⁵ Die nicht mehr bestimmbare Münze aus Grab 10 von Burladingen II (Taf. 22 B 3) ist durchlocht und wurde zusammen mit den Perlen im Halsbereich gefunden; sie muss demzufolge als Anhänger an der Halskette getragen worden sein. In derselben Verwendung dürfte ein heute verschollenes Exemplar aus Grab 28 von Ebingen XI benutzt worden sein, welches nur noch schriftlich als "Bronzener Anhänger (römische Münze?)" überliefert ist. Die Fundlage der Münze aus Grab 26 von Truchelfingen I (Taf. 78, 12) ist unbekannt. Da das Stück aber durchlocht ist, wird es ebenfalls als Anhänger getragen worden sein. Die Münze aus Grab 3 von Weilheim unter Lochen I (Taf. 113, 16) zeichnet sich gegenüber allen anderen Exemplaren gleich in mehrfacher Weise aus. Zum ersten besteht sie aus Silber, während alle übrigen Stücke aus Bronze bestehen. Zum zweiten ist die Münze ganz vorzüglich erhalten. Zum dritten ist die Datierung etwas überraschend; es handelt sich um einen Denar, geprägt unter Vespasian in den Jahren 70/71 n. Chr. in Rom.¹⁷⁶ Falls die Münze von einer Fundstelle aus dem Bearbeitungsgebiet stammt, kann es sich nur um ein Kastell des in spätvespasianischer bzw. frühdomitianischer Zeit (um 80 n. Chr.) angelegten Alb-Limes handeln, da die ländliche Aufsiedlung mittels villae rusticae erst später erfolgte.¹⁷⁷ Zuletzt wurde die Münze als einzige nachgewiesenermaßen in einem Männergrab gefunden. Alle übr-

171 H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959) 170 ff.

172 H. Parzinger, Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Nordwürttemberg. Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 239; 240 Abb. 5, 87.

173 Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952–54, 93.

174 FMRD II 3006, 1. – K. Bittel, W. Kimmig und S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 245 ff.

175 Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 307.

176 Germania 32, 1954, 300 mit Anm. 3.

177 Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 51; 212 ff.; 265 ff.

gen Münzen sind nur als Streufunde überliefert.¹⁷⁸ Ihre Ansprache als Altsachen aus merowingerzeitlichen Gräbern ist meist durch die Durchbohrung gesichert, womit sie als Bestandteile von Halsketten oder Gürtelgehängen von Frauen gedeutet werden können. Nur bei der Münze aus Frommern (Taf. 39 C 8) fehlt diese Durchbohrung.

Eine annähernd vollständige Sigillata-Schüssel der Form Drag. 37 stammt aus Grab 3 von Weilheim unter Lochen I (Taf. 113, 17). Als Fabrikationsort kann Rheinzabern gelten, die Schüssel dürfte eine Arbeit des IANU darstellen.¹⁷⁹ Demzufolge kann sie der dortigen Großgruppe I und innerhalb dieser der Frühgruppe Ia zugewiesen und somit etwa in das sechste Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts datiert werden.¹⁸⁰ Aus demselben Grab stammt eine einfache Öllampe (Taf. 113, 18) mit dem Bodenstempel OC-TAVI.

Die "Sigillatascherben" sowie "Der Rest eines Sigillataltellers mit flachem Boden" aus "Alamannengräbern" von Balingen VI/1 sind nur schriftlich überliefert. Aus dem Gräberfeld von Owingen I ist als Streufund eine kräftig profilierte Fibel aus Bronze (Taf. 67, 59) überliefert. Die Gemme von Ebingen III/3 (Taf. 31 D) fand als Einlage in einem Goldfingererring des 7. Jahrhunderts Verwendung. Das Bruchstück einer Glasflasche mit Henkelansatz (Taf. 15, 12) ist als Streufund von Bisingen IV überliefert. Aus dem Gräberfeld XI von Ebingen ist wiederum nur als Streufund ein Bronzeglöcklein überliefert (Taf. 35 A 42); Aufhängevorrichtung und Klöppel fehlen.¹⁸¹ Da es für den ungewöhnlich großen Nagel aus Grab 235 von Truchteltingen I (Taf. 98 A 3) keine merowingerzeitlichen Vergleichsstücke gibt, wird er ebenfalls römischer Zeitstellung sein. Er lag neben der Gürtelschnalle (Taf. 111 B 3) und dürfte demzufolge in den Gürtel eingehängt getragen worden sein. Aus Grab 23 von derselben Fundstelle ist ein steckösenförmiger Gegenstand aus Bronze (Taf. 79 A 13) überliefert, welche weder zweifelsfrei in die römische Zeit datiert noch funktional gedeutet werden kann. Ein in etwa vergleichbares Fundstück aus Rottweil wurde von M. Klee als Teil eines Schlüssels gedeutet.¹⁸² Die Datierung des als Einzelfund überlieferten Nietes von

Balingen VII/2 (Taf. 6 C 2) in die römische Zeit und die Ansprache als Schildnagel sind nicht gesichert.¹⁸³ Ein Überblick über die Alters- und Geschlechtsverteilung der Archaika zeigt, dass diese meist aus Frauen- und Mädchengräbern stammen. Dabei fanden sie vornehmlich als Bestandteile des Gürtelgehänges und der Halsketten Verwendung und dienten demzufolge in erster Linie als Schmuckstücke. Eine tieferreichende Bedeutung als Amulette oder Talismane lässt sich nicht belegen. Allein die beiden neolithischen Flintgeräte wurden ganz pragmatisch als Feuersteine verwendet und stammen demzufolge aus Männergräbern. Die zeitliche Verteilung über die Stufen 1–4 ist in etwa gleichmäßig. Das Fehlen von Archaika aus Gräbern der Stufe 5 ist auf die in dieser Zeit stark reduzierte bzw. bereits erloschene Beigabensitte zurückzuführen.

Auffällig ist die Konzentration von römischen Funden in Grab 3 von Weilheim unter Lochen I. Der in diesem Grab Bestattete besaß eine vorzüglich erhaltene Silbermünze, eine Öllampe und ein vollständiges Sigillata-Gefäß (Taf. 113, 16–18). Er muss zu Lebzeiten ein passionierter Sammler solcher Antiquitäten und Kuriositäten gewesen sein und kann etwas salopp als der erste Altertumsfreund bezeichnet werden. Diese sicherlich nicht unbewusste Geisteshaltung wird durch die lateinisch-christliche Inschrift auf der Riemenzunge und die byzantinisch-griechische Inschrift auf den Saxscheidennieten nachhaltig unterstrichen.

178 Balingen VIII (Taf. 10, 56). – Ebingen I/1 Nr. 16. – Owingen I/1 (Taf. 67, 55–56).

179 Germania 32, 1954, 300 mit Anm. 4.

180 F.-K. Bittner und I. Huld-Zetsche, Zur Fortsetzung der Diskussion um die Chronologie der Rheinzaberner Relieftöpfer. Bayer. Vorgeschbl. 51, 1986, 233 ff.

181 M. Klee, ARAE FLAVIAE III. Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1986) Taf. 28, 19. – N. Walke, Das römische Donaukastell Straubig-Sorviodurum. Limesforsch. 3 (München 1965) Taf. 113, 1–9. – G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (München 1959) Taf. 21, 12–13.

182 M. Klee, ARAE FLAVIAE III. Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1986) 107; Taf. 3, 12.

183 J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Ber. RGK 57, 1976, 173 f.

Chronologie

Für die chronologische Gliederung des frühalamannischen Fundstoffes (260–450 n. Chr.), welcher gerade 1 % des Gesamtbestandes ausmacht, werden die Arbeiten von E. Keller¹⁸⁴ und H. W. Böhme¹⁸⁵ herangezogen. Für die Merowingerzeit hat sich in der Praxis als Grundgerüst die Entwicklung der Gürtelmode (einfache Schnalle – mehrteilige Garnitur – vierteilige Garnitur – einfache Schnalle) nach R. Christlein bewährt.¹⁸⁶ Die geografische und chronologische Erweiterung und Differenzierung sowie die antiquarische Verbreiterung des Fundstoffes ist anhand der Gräberfelder bzw. Arbeiten etwa von U. Koch über Schretzheim¹⁸⁷, M. Martin über Basel-Bernerring¹⁸⁸, H. F. Müller über Hemmingen¹⁸⁹ und F. Stein über die „Adelsgräber“¹⁹⁰ möglich. Neuere Arbeiten zur Chronologie frühmittelalterlicher Gräber Südwestdeutschlands konnten nicht mehr berücksichtigt werden, sie sind in der Einführung auszugsweise aufgeführt.

Der frühalamannische Fundstoff

1) Burladingen II Grab 11 (Taf. 18 A 1f) – 2) Dormettingen I/1 – 3) Dotternhausen I/1 (Taf. 30 A) – 4) Ebingen XIX – 5) Endingen III Gräber 2–3 (Taf. 42 A 6) – 6) Hausen am Tann I (Taf. 48 A) – 7) Meßstetten III Grab 1 (Taf. 59 A 11) – 8) Owingen I/1 (Taf. 67, 58) – 9) Rangendingen I/1 – 10) Truchteltingen I Grab 21 (Taf. 77 B 2); 11) Grab 26 (Taf. 80, 1i); 12) Grab 28 (Taf. 82, 1h); 13) Grab 234/I (Taf. 110 A 3); 14) Grab 235 (Taf. 98 A 6); 15) Grab 242 (Taf. 105, 38).

Die Anzahl der spätkaiser- und völkerwanderungszeitlichen Funde ist äußerst gering. Ein Großteil stammt zudem aus merowingerzeitlichen Gräbern; sie sind also als Altsachen anzusprechen und somit besiedlungsgeschichtlich nur bedingt verwertbar. Einige Gegenstände wie die Fibeln (Nr. 8 und 10) lassen sich nicht zweifelsfrei der frühalamannischen Zeit zuweisen, sondern können auch noch der vorangegangenen, römischen Epoche angehören.

Vom Lochenstein (Gde. Hausen am Tann, FSt I) liegen als Streufunde eine Schnalle, eine Riemenzunge und ein Riemendurchzug aus Bronze vor (Taf. 48

A). Auf Grund ihrer ornamentalen und formalen Einheitlichkeit sowie funktionalen Zusammengehörigkeit wird es sich um die Teile einer einzigen Gürtelgarnitur und somit eines gestörten Grabinventars handeln. Ihre Herstellung wird in einer der großen "Reichswerkstätten" am Rhein oder Donau erfolgt und von dort wahrscheinlich mit ihrem Träger in das alamannische Gebiet gelangt sein. Die Schnalle kann auf Grund der Stempeldreiecke in Wolfszahnanzordnung der Form Veri(n)genstadt und die lanzettförmige Riemenzunge dem Typ 2 zugewiesen werden. Beide Stücke gehören der zweiten Hälfte des 4. und dem frühen 5. Jahrhundert an. Aus dem vermengten Inventar der unsachgemäß geborgenen Gräber 2 und 3 (frühes 7. Jahrhundert) von Endingen III liegt als Altsache ein weiterer Schnallenbügel (Taf. 42 A 6) der Form Veri(n)genstadt vor.¹⁹¹ Aus Grab 234 von Truchteltingen I, ein Mädchengrab aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, stammt ein leicht beschädigter, rhombischer Schnallenbeschlag aus Bronze (Taf. 110 A 3). Die Schnalle gelangte in diesem fragmentierten Zustand ins Grab und ist auf Grund der Fundlage und -vergesellschaftung (Taf. 111 D 3) als Teil des Gürtelgehänges zu interpretieren. Sie kann auf Grund der gut ausgeführten Kerbschnittverzierung in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert werden. Aus Grab 242 von Truchteltingen I liegt ein S-förmig gebogener Beschlag aus Bronze mit breiter Beschlagplatte und dornförmigem Fortsatz vor (Taf. 105, 38). Der Knebelbeschlag diente ursprünglich zum Verschluss einer Gürteltasche.¹⁹² Mit unserem Exemplar wird das sehr schütterere Fundbild dieser Gruppe etwas verdichtet. Die besondere Bedeutung derartiger Knebelbeschläge liegt in ihrem eng begrenzten Verbreitungsgebiet; sie kommen – mit Ausnahme unseres Neufundes – ausschließlich im Gebiet zwischen Oberem Main und Donau vor. Dieses Fundbild wurde in Kombination mit weiteren Merkmalen von M. Schulze dahingehend interpretiert, dass die Träger und Besitzer derartiger Gürteltaschen den Burgundern zuzurechnen wären.¹⁹³ Bei dem Grab handelt es sich um das eines Mannes aus dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts. Auffällig ist, dass der Beschlag nicht wie ansonsten bei Altsachen üblich in der Gürteltasche verwahrt wurde; deren Lage in Verlängerung der Wirbelsäule wird nämlich durch die vendelzeitliche Riemenzunge aus Skandinavien markiert (Taf. 111 A 39). Der Beschlag lag vielmehr auf dem Sax bzw. der vorauszusetzenden Lederscheide, und zwar im Bereich des Überganges von der Klinge zur Angel (Taf. 111 A 38). Er wurde also offen zur Schau getragen und weiterhin in seiner

184 E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Veröffentlich. Komm. z. arch. Erforsch. d. spätrömischen Raetien 8 = Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971).

185 Böhme, Grabfunde.

186 Christlein, Marktoberdorf. – Christlein, Dirlewang.

187 Koch, Schretzheim.

188 Martin, Basel-Bernerring.

189 H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).

190 Stein, Adelsgräber.

191 Böhme, Grabfunde 71 (der korrekte Name lautet Veringenstadt); 79 ff.

192 Böhme, Grabfunde 79 ff.

193 M. Schulze, Spätkaiserzeitliche Gürteltaschen mit Knebelverschluss. Arch. Korrbibl. 12, 1982, 501; 506 f. mit Abb. 5.

eigentlichen Funktion als Beschlag verwendet, nun aber als Zierrat auf der Scheide eines Saxes.

Die Anzahl der spätkaiserzeitlichen Perlenformen ist vergleichsweise groß. Des öfteren lässt sich allerdings nicht zweifelsfrei klären, ob es sich nicht auch um entweder in spätkaiserzeitlicher Tradition stehende, letztendlich aber frühmerowingische Produkte (Stufe 1) handelt, oder aber um spätmerowingische Erzeugnisse (Stufe 5), da in dieser Zeit die spätkaiserzeitlichen Perlenformen zu einer neuen Blüte gelangten. Eine gesicherte Ansprache als spätkaiserzeitliche Exemplare scheint nur bei den transluzid blauen, polyedrischen Perlen aus Grab 11 von Burladingen II (Taf. 18 A 1f) und Grab 28 von Truchteltingen I (Taf. 82, 1h) sowie den gleichfarbigen Ösenperlen aus Grab 26 von Truchteltingen I (Taf. 80, 1i) möglich zu sein.

Von der Fundstelle I bei Dotternhausen liegen heute noch fünf Rand- und Wandscherben vor (Taf. 30 A), welche auf Grund der Machart als Überreste von Terra-Nigra-Gefäßen angesprochen werden können. Fünf weitere, gleichartige Gefäße von derselben Fundstelle wurden 1981 von R. Koch vorgelegt.¹⁹⁴ Die Scherben lagen offensichtlich in einer Kulturschicht und müssen demzufolge als Siedlungsfunde klassifiziert werden. Sie können nur allgemein der späten Kaiserzeit zugewiesen werden.

Das sicherlich herausragende Fundstück ist das Bruchstück eines "östlichen" Metallspiegels und stammt aus Grab 1 von Meßstetten III (Taf. 59 A 11), einem Männergrab aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Das Spiegelfragment wird den letzten Überrest des Grabinventars einer Frau gotischer Herkunft aus dem 5. Jahrhundert darstellen.¹⁹⁵

Aus dem Frauengrab 235 von Truchteltingen I, welches im fortgeschrittenen 6. Jahrhundert angelegt wurde, stammt ein einzelner Spielstein aus weißem Glas mit fünf farbigen Einlagen (Taf. 98 A 6). Es handelt sich dabei sicherlich nicht um einen im Sinne von *pars pro toto* beigegebenen Stein, welcher stellvertretend für ein gesamtes Brettspiel angesehen wurde. Dies wird durch die Datierung des Steines in die römische Zeit belegt, welche durch die nur flach gewölbte Form der Oberseite gesichert ist; die merowingergezeitlichen und zudem äußerst seltenen sowie nur in reich ausgestatteten Gräbern vorkommenden Spielsteine haben eine kräftig aufgewölbte Oberseite und lassen die Mehrfarbigkeit vermissen. Letzteres

Merkmal sichert dann auch die Datierung in die spätrömische bzw. frühalamannische Zeit ab.¹⁹⁶

Spätrömische Münzen sind von drei Fundstellen überliefert. Das Museum in Ebingen verwahrte eine heute verschollene "Münze Constantinus 293–306; Münzstätte: Lugdunum". Als deren Fundort gilt die "Lautlinger Straße", weshalb man die Münze vielleicht als Altsache in einem Grab aus dem dort gelegenen, großen Gräberfeld (FSt XI) interpretieren kann. In einem hallstattzeitlichen Grabhügel bei Dormettingen (FSt I) wurde 1895/96 ein Solidus des Arcadius, geprägt 393/395 in Sirmium, gefunden, welcher der sehr knappen Überlieferung zufolge in der Hügelaufschüttung gelegen haben soll. Da seinerzeit in dem Hügel einige spätmerowingische Nachbestattungen aufgedeckt wurden, könnte die Münze aus einem dieser Gräber stammen – wenn sie nicht doch aus einer frühalamannischen Bestattung stammt. Die vier oder auch sechs spätrömischen Münzen von Rangendingen I, welche in der Nähe der römischen Straße Rottenburg-Rottweil gefunden wurden, können nur allgemein als archäologischer Niederschlag einer in frühalamannischer Zeit erfolgten Begehung oder Benutzung des Geländes angesprochen werden.

Aus Grab 21 von Truchteltingen I stammt eine römische Omega-Fibel (Taf. 77 B 2). Das Exemplar kann der Variante 8.1.2. nach E. Riha zugewiesen und nur allgemein in das 1.–3. Jahrhundert datiert werden kann.¹⁹⁷ Aus dem Gräberfeld von Owingen I ist als Streufund eine Ringfibel mit tordiertem Bügel überliefert (Taf. 67, 58). Ringfibeln waren während der gesamten Kaiserzeit in Gebrauch, ihr zeitlicher Schwerpunkt scheint allerdings in der spätrömischen Epoche zu liegen.¹⁹⁸ In beiden Fällen ist eine Entscheidung, ob die Fibel noch vor oder erst nach dem Limesfall um 260 in den Boden gelangte, nicht zu treffen.

Eine Übersicht über den spätkaiserzeitlichen Fundstoff zeigt, dass – soweit die Fundumstände gesichert sind – die meisten Funde als Altsachen aus merowingergezeitlichen Gräbern überliefert sind (Nr. 1, 5, 7 und 10–15). Bei einigen weiteren Gegenständen liegt diese Annahme nahe (Nr. 2 und 8). Nur die wenigsten Funde können demzufolge als gesicherte Zeugnisse für eine in frühalamannischer Zeit erfolgte Besiedlung oder auch nur Begehung des Zoller-

194 R. Koch, Terra-Nigra-Keramik und angeblich Nigra-Ware aus dem Neckargebiet. *Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, 579 ff.; bes. 582 f. mit Abb. 2, 1–5.

195 G. Schmitt, Das Bruchstück eines hunnischen Metallspiegels von Meßstetten, Zollernalbkreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 14, 1989, 467 ff.

196 Koch, Herbolzheim 416. – R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B* 2 (1966) 125 f. – W. Haberey, Ein Mädchengrab römischer Zeit aus der Josefstraße in Bonn. *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 328 f.

197 E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 3 (Basel 1979) 206 f.

198 Ebd. 208 f. – A. Böhme, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. *Saalburg-Jahrb.* 29, 1972, 46. – Keller, Südbayern (Anm. 196) 55 f. – W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum. *Forsch. Lauriacum* 10 (Wien 1975) 125 ff.

nalbkreises gelten. Die Keramik von Dotternhausen (Nr. 3) kann als Hinterlassenschaft einer kurzfristigen Siedlungstätigkeit angesehen werden. Die drei Gürtelbestandteile vom Lochenstein (Nr. 6) werden eher als Überreste eines verzogenen Grabfundes denn als Siedlungsfunde zu interpretieren sein. Die vier oder sechs spätrömischen Münzen von Rangendingen (Nr. 9) werden eine gelegentliche Begehung dieses an einer ehemals römischen Straße gelegenen Areals anzeigen.

Merowingerzeit

Die Stufe 1 (450–520/30), die frühmerowingische Zeit, wird mit der Laufzeit der Goldgriffspathen, der jüngeren Siedlungsphase des Runden Berges bei Urach¹⁹⁹ sowie den Belegungszeiten der Gräberfelder vom Typ Hemmingen gleichgesetzt (vgl. im folgenden Abb. 17).²⁰⁰ Dieser Zeitraum kann in eine ältere Phase A, welche insgesamt noch starke Anklänge an die Spätantike bzw. Völkerwanderungszeit zeigt, und eine jüngere Phase B mit nunmehr rein merowingischem Habitus (etwa hinsichtlich der Form und Anzahl der Fibeln; Vierfibeltracht) unterschieden werden; erstere entspricht der Childerich-Zeit (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts) und zweite der Chlodwig-Zeit (um 500 und erstes Viertel des 6. Jahrhunderts). Zwischen beide Phasen kann ein Übergangshorizont A/B (Horizont Nagold) geschoben werden²⁰¹.

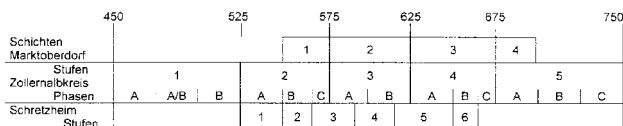


Abb. 17: Vergleich der Chronologie-Systeme zwischen dem Zollernalbkreis, Marktoberdorf und Schretzheim.

199 R. Christlein, Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Der Runde Berg bei Urach I. Abh. Heidelberger Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse, 1 (Heidelberg 1974). – R. Christlein, Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach III. Abh. Heidelberger Akad. der Wiss., Kommission für Alamannische Altertumskunde 4 (Heidelberg 1979). – U. Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach V. Heidelberger Akad. der Wiss., Kommission für Alamannische Altertumskunde 10 (Heidelberg 1984).

200 Sowohl deren Belegungszeiten als auch die Siedlungsphase auf dem Runden Berg bei Urach setzen zum einen vor der Stufe 1 ein und enden zum anderen mit Beginn bzw. im Verlauf der Phase B; sie reichen also nicht bis an das Ende der Stufe 1. – Zum Runden Berg zusammenfassend H. Bernhard u.a., Der Runde Berg bei Urach. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991);

201 Müller (Anm. 201) 16 ff.; 95 ff.; 149 f.

Die Stufe 2 (520/30–570/80) wird mit der Laufzeit der Schilddornschnallen, Kurzsaxe, Lanzen spitzen vom Typ Ebingen und Perchtoldsdorf sowie der gereihten Überfangperlen, paarigen Almandinscheiben- und S-Fibeln gleichgesetzt. Der Stufenbeginn fällt mit dem Belegungsbeginn der Gräberfelder von Hailfingen und Schretzheim zusammen. Das Formenspektrum wird am besten durch die Gräberfelder von Basel-Bernerring und Eberfingen "Herrengärten" repräsentiert.²⁰² Diese Stufe kann in eine ältere Phase A (zweites Jahrhundertviertel) und eine jüngere Phase B (drittes Jahrhundertviertel) untergliedert werden. Die Phase A entspricht der Stufe 1 von Schretzheim und den ältesten Gräbern (5, 9–10, 14 und 42) von Basel-Bernerring, die Phase B der Stufe 2 und der frühen Stufe 3 von Schretzheim, den Gräbern 3, 16, 21, 30, und 33 von Basel-Bernerring sowie der Schicht 1 von Marktoberdorf. Von der Phase B lässt sich bei den Männergräbern mit stempelverzierten Saxscheidennieten, Schmalsaxen und frühen Beschlägen des Spathawehrgehänges eine Spätphase C abtrennen, welche der frühen Stufe 3 von Schretzheim sowie den Gräbern 25 und 39 von Basel-Bernerring entspricht.

Der Beginn der Stufe 3 (570/80–620/30) wird mit dem Aufkommen von ein- und mehrteiligen Gürtelgarnituren sowie einzelnen und großen Scheibenfibeln gleichgesetzt; das Ende der Stufe 3 markiert das Aufkommen der vierteiligen Garnituren. Dieser Zeitraum, am besten durch Niederstotzingen vertreten, lässt sich in eine ältere Phase A (letztes Viertel des 6. Jahrhundert) und eine jüngere Phase B (erstes Viertel des 7. Jahrhundert) untergliedern. Der Phase A entsprechen die – mit Ausnahme der Frühphase – Stufe 3 und die frühe Stufe 4 von Schretzheim, die ältere Schicht 2 von Marktoberdorf sowie die jüngste Belegungsschicht von Basel-Bernerring (Gräber 19, 27 und 36), der Phase B die – mit Ausnahme der Frühphase – Stufe 4 und die ältere Stufe 5 von Schretzheim sowie die Schicht 2 von Marktoberdorf.

Anfang und Ende der Stufe 4 (620/30–670/80) werden mit dem Aufkommen und Verschwinden der vierteiligen Gürtelgarnituren gleichgesetzt. Dieser Zeitraum lässt sich ebenfalls in eine ältere Phase A (zweites Jahrhundertviertel) und eine jüngere Phase B (drittes Jahrhundertviertel) untergliedern. Die Phase A entspricht der jüngeren Stufe 5 von Schretzheim, der jüngsten Belegungsschicht von Niederstotzingen sowie der älteren Schicht 3 von Marktoberdorf, die Phase B der Stufe 6 von Schretzheim sowie der jüngeren Schicht 3 von Marktoberdorf und Dirlewang. Von der Phase B lässt sich noch eine Spätphase C abtrennen. Sie lässt sich positiv mit den wabenplattierten Garnituren und negativ als "eine Zeitstufe beschreiben, die älter ist als ... Schicht 4 von

202 F. Garscha, Bad. Fundber. 22, 1962, 165 ff.

Christlein, die aber über die Stufe 6 von Schretzheim hinausläuft"²⁰³.

Der Beginn der Stufe 5 (670/80–750), die spätmerowingische Zeit, wird mit dem Verschwinden der mehr- und vierteiligen Gürtelgarnituren sowie dem Aufkommen von einfachen Gürtelschnallen gleichgesetzt. Weiterhin lassen sich Nietsporen und Sporen-garnituren, Klappmesser, massive Spathagriffplatten, allgemein Riemenzungen mit spitzen Enden sowie Bommelohrringe und kleinere Pressblechscheibenfibeln anführen. Der Formenbestand wird am besten durch die Gräberfelder von Walsum²⁰⁴ und Wiesloch²⁰⁵ repräsentiert. Dieser Zeitraum lässt sich in eine ältere Phase A (letztes Viertel des 7. Jahrhunderts), mittlere Phase B (erstes Viertel des 8. Jahrhunderts) und jüngere Phase C (zweites Viertel des 8. Jahrhunderts) untergliedern. Mit Funden gut vertreten ist die Phase A. Sie entspricht der Schicht 4 von Marktoberdorf und Dirlewang²⁰⁶ sowie Kirchheim am Ries²⁰⁷. Neben den einfachen Schnallen sind Schnallen mit festem Beschlag und ebensolche mit meist überlanger Riemenzunge und insbesondere langobardische Garnituren die repräsentativen Gürtelformen dieser Zeit. Die Phase B entspricht in etwa der (Zeit-)Gruppe A (Lanzenspitzen von Typ Egling sowie niedrige Schildbuckel vom Typ Walsum und Göggingen) und die Phase C in etwa der (Zeit-)Gruppe B (Lanzenspitzen vom Typ Pfullingen sowie hohe Schildbuckel vom Typ Walsum und Göggingen) nach F. Stein²⁰⁸.

Absolute Zeitangaben liegen aus dem Bearbeitungsgebiet nur in einem Fall vor. Es handelt sich um das münzdatierte Grab 241 von Truchteltingen I (Taf. 101). Auf Grund der Schilddornschnalle kann es allgemein der Stufe 2 zugewiesen werden. Eine schärfere Fixierung innerhalb der Stufe ist anhand der Münze möglich. Es handelt sich um einen Dekka von Justinian I., welcher 547/48 in Rom geprägt wurde und somit einen terminus post quem für die Anlage des Grabes liefert. Unter der Annahme einer Laufzeit von etwa 20–25 Jahren wird man demzufolge den Bestattungszeitpunkt in die Zeit um 570 datieren.

203 Koch, Herbolzheim 463.

204 R. Stampfuß, Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum. Quellenschr. z. westdeutschen Vor- u. Frühgesch. 1 (Göttingen 1939).

205 Stein, Adelsgräber.

206 Christlein, Marktoberdorf 21; 85. – Christlein, Dirlewang 10 f. – Ders., Neuburger Kollektaneenbl. 123, 1970, 39 ff.

207 Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries 19; 105 f. Nur bedingt gilt dies insofern, als die Gräber 319 (vierteilige Gürtelgarnitur!) und 326 nach der Definition von Christlein, auf welche sich Verfasserin beruft, eben nicht zur Schicht 4, sondern zur Schicht 3 zu rechnen sind; umgekehrt gilt dies für Grab 320, welches mit seiner einfachen Gürtelschnalle samt Riemenzunge eben nicht zur Schicht 3, sondern zur Schicht 4 zu rechnen ist.

208 Stein, Adelsgräber.

Kulturgeographische Gliederung und ethnische Zusammensetzung

Im Folgenden soll anhand der archäologischen Quellen versucht werden, eine Art Kulturporträt des Bearbeitungsgebietes zu entwerfen. Zuerst wird eine Standortbestimmung innerhalb des alamannischen Gebietes vorgenommen. Anschließend werden nach Raum und Zeit geordnet die kulturellen Beziehungen und Einflüsse aufgezeigt. Zum Schluss steht der Versuch, Herkunft und ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung etwas aufzuhellen.

Die spärlichen frühalamannischen Funde stammen überwiegend aus dem spätrömischen Reichsgebiet; das germanische Element hingegen lässt sich nur vereinzelt fassen. Dieses Missverhältnis kann teilweise auf einer Forschungslücke beruhen; die einheimische Siedlungskeramik ist – im Gegensatz etwa zu den spätrömischen Kerbschnittbronzen – nicht so deutlich zu erkennen und lässt sich schwer von älteren Keramikarten unterscheiden. Römischer Provenienz sind die Münzen, die Kerbschnittbronzen (Taf. 42 A 6; 48 A; 110 A 3) und der gläserne mehrfarbige Spielstein (Taf. 98 A 6). Bei der Keramik von Dotternhausen (Taf. 30 A) dürfte es sich um einheimische Nachbildungen der spätrömischen Terra Nigra-Ware handeln. Am deutlichsten lässt sich das germanische und in diesem Fall burgundische Element mit dem Knebelbeschlag (Taf. 105, 38) fassen.

Zur Merowingerzeit bilden das alamannische und fränkische Gebiet gemeinsam den westlichen Reihengräberkreis, als dessen Pendant der östliche Reihengräberkreis bis zu seiner Auflösung zwischen den Jahren 531 (Zerschlagung des thüringischen Reiches) und 568 (Abwanderung der Langobarden nach Italien) gelten darf²⁰⁹. Gleichwohl weist der Fundstoff aus dem Bearbeitungsgebiet und dem alamannischen Gebiet mannigfaltige Beziehungen zum östlichen Kreis auf. Insbesondere bei den Fibeln nimmt das Bearbeitungsgebiet eine Mittelstellung zwischen diesen beiden Kreisen ein; in der frühmerowingischen Zeit stehen den westlichen Bügel- und Vogelfibeln die östlichen Zangenfibeln entgegen, und in der Mitte und zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts waren ebenso viele westliche Almandinscheibenfibeln wie östliche S-Fibeln vorhanden. Bei den Lanzenspitzen überwiegen gar die östlichen Formen wie allgemein diejenigen mit Ganztülle gegenüber den westlichen Formen mit Schlitztülle. An weiterem, dem östlichen Reihengräberkreis eigenen Fundgut und Formen sind

das metallene Zubehör von Saxscheiden wie Ort-bänder, Nieten und Tragbügel, die einreihigen Beinkämme (Taf. 91 A 3) sowie die Kalksteinperle von Burladingen (Taf. 19 D 3) zu nennen²¹⁰.

Zwei Fundgruppen stehen noch spätkaiserzeitlicher einheimischer Tradition. Zum einen ist es die Keramik in Form des Bechers von Burladingen (Taf. 23 B 7), welcher von den Nigra-Gefäßen abzuleiten ist. Zum anderen sind es die linsenförmigen und polyedrischen transluziden Glasperlen der frühen Merowingerzeit, welche sich nur schwer von den spätkaiserzeitlichen Exemplaren unterscheiden lassen.

Das reiternomadisch-hunnische Element, welches historisch mit der Expansion des ephemeren Hunnenreiches unter Attila zu verbinden ist, lässt sich mehrfach fassen. Die typische Bewaffnung stellt der reiternomadische Säbel (schmaler Langsax) dar, wobei derjenige von Burladingen (Taf. 23 B 6) mit seiner so charakteristischen Scheide aus Holz einen zusätzlichen Beleg für die Herkunft dieser Waffenform liefert. Ein herausragendes Zeugnis stellt das Bruchstück des Metallspiegels von Meßstetten dar (Taf. 59 A 11). Zuletzt sei noch die Schnalle von Truchelfingen (Taf. 92 D 12) genannt.

Der thüringische Einfluss²¹¹ ist in engem Zusammenhang mit dem östlichen Reihengräberkreis zu sehen. Den deutlichsten Niederschlag findet er in den beiden thüringischen Zangenfibeln von Burladingen (Taf. 22 B 5–6) aus der Zeit um 500. Rund ein halbes Jahrhundert jünger sind die drei Goldscheibenhänger mit Filigranverzierung von Empfingen (Taf. 41, 2–4). Noch ein wenig jünger sind die drei brakteatenförmigen Münzabschläge ebenfalls von Empfingen (Taf. 39 B 2–4); es handelt sich bei diesen zwar weniger um eine autochthone Errungenschaft der Thüringer als vielmehr der nordgermanischen Sphäre, doch dürfte diese Sitte über das thüringische Gebiet Eingang nach Süddeutschland gefunden haben.

Der Umfang und die Mannigfaltigkeit des nordgermanisch-skandinavischen Zustroms sowie die Datierung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts wurden von M. Martin umschrieben²¹². Den kulturgeschichtlich bedeutsamsten Beitrag lieferte der nordgermanische Raum in Gestalt zum einen der Tierstilornamentik und zum anderen der Runenschrift, von welcher die Inschrift auf der Fibel von Balingen (Taf. 5 A 32b) als eines der vornehmsten Zeugnisse zu gel-

209 J. Werner, Die Herkunft der Bajuwaren und der "östlich-merowingische" Reihengräberkreis. In: *Aus Bayerns Frühzeit* (= Festschr. F. Wagner). Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 62 (München 1962) 229 ff. – Martin, Basel-Bernerring 148 ff. – Koch, Schretzheim 184 ff.

210 Martin, Basel-Bernerring 75 f. – Heege (Anm. 30) 138 f.

211 J. Werner, Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am alten Gotterbarmweg in Basel. *Helvetica Antiqua*. Festschr. Emil Vogt (Zürich 1966) 283 ff.

212 Martin, Basel-Bernerring 148 ff. – Koch, Schretzheim 184.

ten hat. Als weitere Niederschläge dürfen die Bügelfibel und die Rundfibel von Tübingen gelten (Taf. 72 B 11; 73, 8), die profilierte Riemenzunge von Truchelfingen (Taf. 105, 39), die dreiwirbelartige Ornamentik auf dem Niet von Tieringen (Taf. 74, 3) und die gewaltige Lanzenspitze mit doppelt geschweiftem Blatt von Burladingen (Taf. 20 B 3). Diesen Gegenständen lassen sich noch die Brakteaten von Empfingen sowie die anglischen Ringfibeln von Endingen (Taf. 42 A 7) und Truchelfingen (Taf. 82, 15) anschließen; beide Formen gelangten zwar auf anderen Wegen und aus anderen Räumen in das Bearbeitungsgebiet, dürften aber letztendlich in Zusammenhang mit dieser nordischen Strömung zu sehen sein. Der Einfluss aus dem stark byzantinisch geprägten mediterranen Gebiet ist ebenso mannigfaltig wie lang andauernd. Am deutlichsten kommt dieser Einfluss in der zweiten Hälfte des 6. und dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts zum Tragen. Einen der wichtigsten Beiträge des mediterranen Raumes stellt das Flechtbandmotiv dar, aus dessen Verschmelzung mit dem nordischen Tierstils I der im 7. Jahrhundert bedeutsame Stil II entstand. Die Flechtbandornamentik findet sich auf den Riemenzungen einer Wadenbindgarnitur (Taf. 81 A 20. 22. 24), der Klinge eines leichten Breitsaxes (Taf. 24 C 2) und dem Goldblattkreuz von Lautlingen (Taf. 57 A 3). Nicht weniger wichtig war der byzantinische Einfluss beim Wandel der Frauentracht von der Vierfibel- zur Einfibeltracht im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts.²¹³ Die Einführung der vierteiligen Gürtelgarnituren in der Zeit um 620/30 dürfte auf der Vermittlung durch die Langobarden beruhen. Bei den Bronzeschnallen mit festem durchbrochenem Beschlag (Taf. 89, 42) handelt es sich wohl Import, da deren Produktion in den einheimisch-romanischen Werkstätten Italiens erfolgte. Gleiches gilt für den byzantinischen Körbchenohrring aus Truchelfingen (Taf. 87 B 1). Die Herkunft der Inschriften, wohl Zauberformeln, auf den Saxscheidennieten (Taf. 113, 5–7) aus dem griechisch-byzantinischen (Sprach-)Raum ist durch den Itazismus gesichert. In Rom wurde 547/48 der Dekas des Justinian I. geprägt (Taf. 101, 9). Prägeort und -jahr eines Triens und eines Solidus von Justinian I. lassen sich hingegen nicht genau festlegen. Ähnliches gilt für die Provenienz des Helmes von Burladingen (Taf. 19 D 5). Für die Herkunft der zahlreichen Millefioriperlen und der geschliffenen Amethystperlen wird nur allgemein der Mittelmeerraum angenommen. Einen wesentlich weiteren Weg hatten die Cypraeen hinter sich, welche aus dem Roten Meer, dem Golf von Aden oder dem Indischen Ozean stammen und sicherlich über den byzantinischen Fernhandel in das Gebiet nördlich der Alpen gelangten. Diese Annahme

wird auch für das Elfenbein (Nordafrika?) der Zierscheibenfassungsringe zutreffen. Etwas weniger sicher sind die Herkunft (Indien?), Handelswege und -plätze sowie Verarbeitungsstätten des Almandins²¹⁴.

Nach der Einwanderung der Langobarden in Italien (568) macht sich in Südwestdeutschland ein zweiter starker Einfluss aus dem südalpinen Gebiet bemerkbar. Dieser Zustrom reicht vom letzten Drittel oder Viertel des 6. Jahrhunderts bis an das Ende des 7. Jahrhunderts. Eine Massierung des Einflusses fand im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts statt. Dieser Zeit gehören die kleineren Goldscheibenanhänger mit Mittelbuckel (Taf. 39 B 5–7; 67, 33–38; 94, 2–5) und die etwas größeren gefütterten (Taf. 73, 4–7) Exemplare mit profiliertem Umriss (Taf. 94, 6–8) an, des weiteren die engzellige Goldscheibenfibel (Taf. 73, 9), die Spieße vom Typ Nocera Umbra (Taf. 51, 17) und die zahlreichen Amethystperlen. Wenig später wurde von den Alamannen und Bajuwaren die Sitte der Anfertigung von Goldblattkreuzen zur Bestattung übernommen. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts kamen die langobardischen Gürtelgarnituren auf (Taf. 90, 43–44; 112 A 10–11). Dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts gehören die Schildzierniete von Truchelfingen an (Taf. 109 A 4–7), welche im Vergleich zu den nordalpinen Parallelen allerdings einen ziemlich späten Reflex dieser Fundgattung darstellen. Die Rückführung der Spathagarnituren vom Typ Civezzano (Taf. 104, 6–13) sowie der vergleichbaren Pferdezaumzeuge (Taf. 89, 33–37) auf langobardischen Einfluss ist nicht gesichert.

Der fränkische Einfluss war hinsichtlich sowohl des Umfangs als auch der Mannigfaltigkeit sicherlich am größten. Dabei gilt zu berücksichtigen, dass das alamannische und fränkische Gebiet zusammen den westlichen Reihengräberkreis bilden und somit naturgemäß viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Demzufolge besitzen viele Funde und Fundgruppen wie etwa die kleinen, rechteckigen Taschenschnallen (Taf. 108, 10) und manche Gürtelgarnituren (Taf. 29 E 1–3) nur einen schwach ausgeprägten Verbreitungsschwerpunkt auf fränkischem Gebiet, ohne dass man diese zugleich als genuin und speziell fränkische Formen bezeichnen könnte. Etwas sicherer ist eine solche Zuweisung bei denjenigen Gegenständen, deren Verbreitung sich zum einen in den fränkischen Gebieten massiert und welche zum anderen dort auch früher auftreten. Hierunter fallen beim Frauenschmuck die kleineren Almandinscheibenfibeln (Taf. 32 A 2) und die Vogelfibeln (Taf. 22 A 4. B 8–9), die Ohrringe mit Scheibenenden (Taf. 22 A 4) und die Glaswirtel (Taf. 78, 9), bei der Bewaffnung die Angonen und Franziskan sowie Spathawehrgehänge

213 M. Schulze, Einflüsse byzantinischer Prunkgewänder auf die fränkische Frauentracht. Arch. Korrbibl. 6, 1976, 149 ff.

214 H. Roth, Almandinhandel und -verarbeitung im Bereich des Mittelmeers. In: Allgemeine und Vergleichende Archäologie, Beitr. 2, 1980, 309 ff.

vom Typ Weihmörting. Speziell fränkische Formen stellen dann Lanzen spitzen von Truchteltingen (Taf. 108, 5) und die komponierten Gürtelschnallen aus Bronze mit durchbrochenem Beschlag (Taf. 35 A 36) dar. Gleiches gilt für die typischen Knickwandgefäße, welche hier zu Lande auf mannigfache Weise nachgeahmt wurden. Fränkischen Import stellen die getriebenen Bronzegefäße (Perlrandbecken) sowie die Gläser dar. Unter fränkischen Einfluss kam gelegentlich die Kombination von Ton- und Glasgefäßen in Form eines Services auf. Dem lässt sich noch die Steinbauweise der Gräber und ersten Kirchen ab dem 7. Jahrhundert hinzufügen.

Für einige Formen und Funde lässt sich als deren ursprüngliche Heimat sich nur allgemein der lateinisch-romanische oder burgundische Westen angeben. Der Becher von Truchteltingen (Taf. 92 D 21) wird gemeinhin als "burgundisch" angesprochen, ist in seiner Verbreitung dennoch keineswegs auf das Gebiet der Burgunder beschränkt. Ähnliches gilt für die ganz ungewöhnliche Franziska von Truchteltingen (Taf. 100, 10), deren Verbreitung im Westen noch weiter gestreut ist. Die Herkunft oder Heimat des Verfertigers der lateinisch-christlichen Inschrift (Psalmvers) auf einer Riemenzunge von Weilheim (Taf. 113, 15) kann ebenfalls nur allgemein im lateinischen (Sprach-)Raum lokalisiert werden.

Nach der Zerschlagung des Gepidenreiches und dem Abzug der Langobarden nach Italien im Jahre 568 rückten die Awaren nach Westen vor und wurden die unmittelbaren Nachbarn der Bajuwaren. Den ersten und unmittelbaren Reflex auf diese historische Kräfteverschiebung stellt im archäologischen Fundgut das plötzliche Auftreten der spießartigen Lanzen spitzen im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts dar, welche dann im frühen 7. Jahrhunderts wieder verschwinden. Erst um und nach der Jahrhundertmitte macht sich dann ein erneuter Einfluss aus dem awarischen Osten bemerkbar, welcher allerdings nicht mehr so direkt wie bei den Spießen verläuft, sondern von den Bajuwaren mit einer zeitlichen Verzögerung und gewissen Veränderungen an die Alamannen weitervermittelt wird (siehe unten). Es sind die Armringe mit trichterförmigen Enden (Taf. 54 A 2) sowie die Bommelohrringe (Taf. 24 B).

Der greifbare Einfluss aus dem bajuwarischen Osten ist in Anbetracht der Tatsache, dass die Bajuwaren die direkten östlichen Nachbarn der Alamannen waren, auf den ersten Blick erstaunlich gering. Die Gründe hierfür sind zum einen darin zu suchen, dass Genese des bajuwarischen Stammes erst im Verlauf des 6. und die Konsolidierung im 7. Jahrhundert erfolgte. Zum anderen sind die Gemeinsamkeiten zwischen der alamannischen und bajuwarischen Kultur größer als zwischen irgendeinem anderen Nachbarn sonst. Dies wiederum liegt darin begrün-

det, dass die Alamannen bei der Genese des bajuwarischen Stammes eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben dürften²¹⁵. Die Bedeutung der Bajuwaren liegt vor allem in der Vermittlerrolle zwischen dem awarischen und alamannischen Gebiet. Dies lässt sich anhand der Armringe ablesen. Während die klassisch awarischen Exemplare mit breiten Trichterenden, Punzverzierung und aus Silber bestehend in Bayern bereits im frühen 7. Jahrhundert auftauchten, erreichte diese Mode dann im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts und veränderter Form das Bearbeitungsgebiet (Taf. 54 A 2). Die Bommelohrringe (Taf. 24 B) erreichten hingegen in kaum veränderter Form den alamannischen Südwesten im ausgehenden 7. Jahrhundert.

Der Hakensporn von Truchteltingen (Taf. 96 C 2) stellt eine frühslawische Form und zugleich das einzige Zeugnis für eine direkte kulturelle Beeinflussung seitens der Slawen dar. Er gehört der Zeit um 700 an und ist zusammen mit den gleich alten Bommelohrringen das jüngste Zeugnis in der langen Reihe der nicht einheimisch-alamannischen Formen im Bearbeitungsgebiet.

Abschließend stellt sich die Frage nach den Interpretationsmöglichkeiten für die anderen Kulturkreise und Stämmen zuweisbaren Funde. Die Palette ist breit gefächert; Handel kommt hierfür ebenso in Betracht wie Wanderhandwerker, des Weiteren persönliche Beziehungen verwandtschaftlich-dynastischer Art, Aufenthalte in den fraglichen Gebieten und die Einheirat.²¹⁶ Deshalb beschränken wir uns bei der ethnischen Zuweisung im Folgenden auf diejenigen Fälle, bei welchen dies durch ein Merkmalbündel zweifelsfrei fest stehen dürfte.

Den Idealfall eines solchen Merkmalbündels zeigt das reich ausgestattete Frauengrab von Tübingen aus dem späten 6. Jahrhundert (Taf. 72 B; 73). Das aussagekräftigste Fundstück ist die Bügelfibel, das Erzeugnis einer südschandinavischen bzw. jütländischen Werkstatt. Die Fibel lag als Einzelstück im Bereich des Halses und war ein Bestandteil der Tracht. Und eine solche Tracht, d.h. das Tragen einer einzelnen und großen Bügelfibel, entspricht völlig der nordgermanischen Mode. Als zweiter Be-

215 Hierzu sowie allgemein zur Ethnogenese der Bajuwaren: H. Wolfram und A. Schwan (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1. Österreichische Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Denkschr. 179 = Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 9 (Wien 1985). – K. Reindl in: Handbuch zur bayerischen Geschichte 1 (München 1967) 73 ff. – RGA 1 (Berlin – New York 1973) 601 ff.

216 J. Werner, Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten (Werkstatt – Wanderhandwerk – Handel – Familienverbindung). Early Medieval Studies 1 = Antikvariskt arkiv 38, 1970, 65ff. – D. Claude, Die Handwerker der Merowingerzeit nach den erzählenden und urkundlichen Quellen. Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., Dritte Folge, Nr. 122 (Göttingen 1981) 242 ff.

leg kann die kleine Rundfibel gewertet werden; es handelt sich ebenfalls um ein südkandinavisches Erzeugnis und Trachtbestandteil. Diese zweite nordische Fibel diene jedoch – im Gegensatz zur Bügelfibel – nicht mehr als Bestandteil der Tracht, sondern wurde gleichsam als echte Beigabe in einem Bronzebecken nieder gelegt. Diesen Charakter als Beigabe und Altsache zugleich hat sie der dritten Fibel, einer engzelligen Goldscheibefibel, zu verdanken, nach deren Erwerb sie überflüssig geworden war. Die Tracht weist also altertümlich-fremdartige und einheimisch-fortschrittliche Züge zugleich auf.

Ein ähnlich deutliches Merkmalbündel ist in Grab 241 von Truchteltingen vorhanden (Taf. 101). Der in diesem Grab bestattete Mann kann als Franke bestimmt werden. Ungewöhnlich und charakteristisch zugleich ist zum ersten die Streitaxt als solche wie auch das Fehlen einer weiteren Waffe. Hier wäre wenigstens ein Sax zu erwarten, wie dies ein Vergleich mit dem gleich alten Grab 229 zeigt (Taf. 100). Zum zweiten sind die beiden Tongefäße zu nennen, welche allein schon durch die Zweizahl aus dem Rahmen des Üblichen fallen. Hinzu kommt die Kombination dieser Gefäße zu einem Service; solche Service waren im Bearbeitungsgebiet völlig unüblich, im fränkischen Gebiet hingegen gang und gäbe. Die dritte Auffälligkeit ist die Ösennadel. Zum einen ist es die Nadel als solche, welche nur noch ein Gegenstück hat, zum anderen die einem Rangabzeichen ähnliche Trageweise der Nadel sichtbar am rechten Oberarm.

Als drittes Grab kann Grab 10 von Burladingen II angeführt werden (Taf. 22 B). Darin wurde in der Zeit um 500 eine Frau thüringischer Herkunft bestattet. Dies belegen die beiden Bügelfibeln, bei welchen es sich um thüringische Zangenfibeln handelt. Weiterhin ähneln sich beide Stücke zwar in Größe, Form und Verzierung, deutliche Unterschiede bestehen hingegen beim Abnutzungsgrad, der Ausgestaltung der Fußplatten und der Kerbschnittornamentik. Diese lassen den Schluss zu, dass das stark abgetragene Exemplar (Nr. 5) mit ausgefallener Almandinscheibe das Original darstellt, nach welchem durch einen Abdruck oder Abguss das zweite Stück reproduziert wurde.

Die Frage nach der ethnischen Herkunft und Zusammensetzung der spätkaiserzeitlichen bzw. frühalamannischen Bevölkerung dürfte insofern falsch gestellt sein, als sich für die Zeit zwischen der Mitte des 3. und des 5. Jahrhunderts bislang im Zoller-Nalbkreis keine umfangreichere und vor allem kontinuierliche Besiedlung nachweisen lässt; gerade eine kurzfristig genutzte Siedlungsstelle, vielleicht ein Grab und ansonsten eine sporadische Begehung lassen sich nachweisen. Damit gibt es auch für die Annahme eines zahlenmäßig bedeutsamen Weiterlebens

der provinzialrömischen Bevölkerung keine konkreten Belege. Dieses Bild wird durch die Sprachgeschichtsforschung nachhaltig unterstützt: „Der Sprachwechsel, der im Südwesten zu verschiedenen Zeiten am Ende der Antike und im frühen Mittelalter eintrat, ist als ein Phänomen linguistischer Diskontinuität zu betrachten.“ Wie dies allgemein für Südwestdeutschland gilt, trifft dies in noch größerem Maße für das Bearbeitungsgebiet zu; es erwies sich diesbezüglich zusammen mit dem oberen Neckar- und Donaauraum „als extrem reliktarm“, als „Germania germanicissima“.²¹⁷

Auch rückblickend von den merowingerzeitlichen Verhältnissen ergibt sich kein anderes Bild: Es gibt keinen Siedlungs- oder Bestattungsplatz, welcher kontinuierlich von der Späten Kaiserzeit bis in die Merowingerzeit genutzt worden wäre.²¹⁸ Die antiquarische Analyse hinsichtlich der kulturgeografischen Zuweisung zeigt, dass – im Verhältnis zur Anzahl der Funde gesehen – insbesondere in der zweiten Hälfte des 5. und während des gesamten 6. Jahrhunderts ein starker Zustrom von fremdartigen Formen und Funden zu konstatieren ist. Dies wird man in Verbindung mit einer weitgehenden Neubesiedlung dahingehend interpretieren, dass in diesem Zeitraum eine kräftige Zuwanderung von auswärtigen Siedlern erfolgte. Überblickt man die heterogene Zusammensetzung des Fundgutes insgesamt, also den reiternomadisch-hunnischen ebenso wie den ostgermanisch-donauländischen Einschlag, den Einfluss aus dem skandinavischen und dem mediterranen Raum, Grabsitten und Inschriften aus der lateinisch-romanischen wie auch der byzantinisch-griechischen Sphäre, dann möchte man die von Agathias überlieferte Namensdeutung der Alamannen durch Asinius Quadratus nicht mehr nur auf die beziehen: „zusammen gespülte und vermengte Menschen, und dies drückt ihre Benennung aus“.²¹⁹

217 W. Kleiber, Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachgeschichtsforschung. Frühmittelalterl. Stud. 7, 1973, 48 ff.

218 Der Fundort Ebingen mit seinen zahlreichen, aber noch unzulänglich erschlossenen Fundstellen könnte kontinuierlich von der römischen bis in die merowingische Zeit besiedelt worden sein. An diesem Ort kann auch das teilweise Verbleiben einer provinzialrömischen Bevölkerung nicht ausgeschlossen werden. Als zugehöriger Bestattungsplatz böte sich das hinsichtlich der Grabsausstattungen so eigenartige Gräberfeld „Lautlinger Straße“ (FSt. XI) an. Der Siedlungsplatz könnte mit der Fundstelle „Kienten“ (FSt. XVIII) identisch sein.

219 Zitiert nach D. Geuenich, Zur Landnahme der Alemannen. Frühmittelalterl. Stud. 16, 1982, 28.

Zusammenfassung

Aus der frühalamannischen Zeit, der so genannten Völkerwanderungszeit (spätes 3. bis Mitte des 5. Jahrhunderts n.Chr.), sind nur wenige Funde aus dem Zollernalbkreis bekannt. So lässt sich etwa kein einziger Siedlungs- oder Bestattungsplatz nachweisen, welcher durchgängig von der römischen Epoche über die Völkerwanderungszeit und weiter in die Merowingerzeit hinein belegt worden wäre. Dies spricht für eine nur sporadische Begehung der Region und gegen eine umfangreichere und kontinuierliche Besiedlung in dieser Zeit. Auch die kulturgeografische Analyse der merowingischen Funde zeigt, dass insbesondere während der zweiten Hälfte des 5. und des 6. Jahrhunderts eine starke Zuwanderung von auswärtigen Siedlern erfolgte.

Die weiten Albtäler von Starzel und Fehla, von Eyach und Schmiecha wie auch der Bära gehören zu den am frühesten besiedelten Gebieten des Zollernalbkreises. Insbesondere Burladingen und Ebingen weisen mehrere größere Bestattungsplätze auf, darunter solche, die mit Gräbern aus dem späten 5. Jahrhundert einsetzen. In auffällig hoher Zahl sind reich ausgestattete Gräber im großen Gräberfeld von Truchteltingen vorhanden. Weitere Grabstätten bei Lautlingen, Pfeffingen und Tailfingen weisen auf eine Besiedlung dieser naturräumlich und insbesondere auch verkehrsgeografisch günstigen Talräume wohl ab 500 n.Chr. hin. Die Fundstellen schließen somit an die vorgeschichtliche und römische Epoche an, in denen sich hier ebenfalls deutliche Siedlungsschwerpunkte zeigen. Die Albhochfläche hingegen weist bei Bitz, Winterlingen, Benzingen, Meßstetten und Hossingen bislang lediglich kleinere Gräberfelder des 7. Jahrhunderts auf, die eine lockere Besiedlung in Form kleinerer Hofgruppen nahe legen.

Etwas später setzt die flächige Besiedlung des Albvorlandes ein. Die naturräumlich günstigeren Bereiche wurden schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts auf Dauer erschlossen, nachgewiesen durch ausgedehnte Reihengräberfelder etwa im Umkreis der Stadt Balingen sowie bei Bisingen, Geislingen und Owingen. Bislang nur kleinere Grablegen von einzelnen Hofgruppen vornehmlich des 7. Jahrhunderts fanden sich hingegen bei Endingen, Erzingen, Frommern und Weilstetten (Stadt Balingen), Binsdorf und Erlaheim (Stadt Geislingen), Grosselfingen, Bittelbronn, Stetten und Weildorf (Stadt Haigerloch), Schlatt, Sickingen und Weilheim (Stadt Hechingen), Jungingen und Rangendingen mit Bietenhausen. Der Kleine Heuberg hingegen wurde erst im späten 6. Jahrhundert erschlossen; das Frauengrab von Täbingen wurde um etwa 580 n.Chr. angelegt. Kleinere Grabstätten des 7. Jahrhunderts sind bei Rosenfeld-Leidringen, um Schömberg und Schörz-

gen, Dotternhausen und Dormettingen bekannt geworden.

Bezüglich der Ortsnamenkunde bestätigte sich die Erkenntnis, dass die Siedlungen mit Endung auf -ingen in der Regel die ältesten Orte sind. Sie nehmen die verkehrsgünstigen und naturräumlich bevorzugten Plätze ein und lassen sich für das gesamte 6. Jahrhundert nachweisen. Erst mit dem Landesausbau des 7. Jahrhunderts kommen die Namen auf -heim, -dorf, -hausen und -stellen auf.

Eine besondere Art des Begräbnisses ist die Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln. Diese Sitte ist im Albvorland um Schömberg und Dotternhausen auffallend stark vertreten und hat hier die ansonsten in der Merowingerzeit üblichen Reihengräberfelder anscheinend vollständig ersetzt.

Für den Zollernalbkreis ist davon auszugehen, dass das frühmittelalterliche Siedlungsbild dem frühneuezeitlichen Bild nur in groben Strukturen entsprochen hat. Zwar besitzen viele der heutigen Ortskerne merowingerzeitliche Siedlungsvorläufer, doch auch außerhalb hiervon können weitere Gehöfte und weilerartige Kleinsiedlungen abgegangen sein, ohne dass dies derzeit archäologisch nachweisbar ist. Moderne Siedlungsforschungen in Südwestdeutschland haben dies auf den Gemarkungen von Renningen (Kr. Böblingen) oder von Mengen im Breisgau offen gelegt und eine Vielzahl abgegangener Siedlungsplätze und aufgelassener Friedhöfe erwiesen. Vergleichbar ist dies etwa mit Bisingen im Zollernalbkreis, wo ein Kranz von sechs Grabstätten um den späteren Ortskern verstreute, kleinere Siedlungsplätze anzeigen wird. Das uns als Siedlungsform geläufige Haufendorf mit Gewinnflur und Allmende ist als eine erst im Spätmittelalter erreichte Endstufe einer komplexen Entwicklung anzusehen. Besonders im Umfeld der spätmittelalterlichen Stadtgründungen im Zollernalbkreis wie Balingen, Binsdorf, Ebingen, Nusplingen, Rosenfeld und Schömberg bezeugen zahlreiche Wüstungen, zum Teil nur über frühmittelalterliche Gräber erschließbar, den starken Wandel des Siedlungsbildes.

Katalog der Fundorte und Funde

Vorbemerkungen

Der Katalog ist gegliedert in die grundlegende Abfolge: Fundort (FO) – Fundstelle (FSt.) – Fundfall (FF) – Gräber bzw. Funde. Die einzelnen Fundorte wie auch die Aufbewahrungsorte (Museen) werden in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt (vgl. Abb. 1). Dabei wurden die Eingemeindungen und die damit verbundenen (ungeschichtlichen) Umbenennungen (Weilheim unter Lochen und Waldstetten zu Weilstetten) rückgängig gemacht, zum einen zur Verdeutlichung der Zusammengehörigkeit von Gräberfeld und Siedlung, zum anderen zur Vermeidung von solch Wortungetümen wie Albstadt-Tailfingen-Truchtlfingen. Auf die Nennung des (alten) Ortsnamens folgen als nächst höhere Verwaltungseinheiten die Gemeinde und der Kreis sowie in Klammern die Nummer des Fundortes. Darauf folgen die wichtigsten historisch-geografischen Daten: Datum der Ersterwähnung (Erw.) mit Namensform; Fläche der Gemarkung (Fl.) und Höhe des Ortes (H.); naturräumliche Lage.

Die einzelnen Fundstellen werden in zeitlicher Abfolge ihrer Entdeckung aufgeführt, mit lateinischen Zahlen durchnummeriert sowie einer Bezeichnung, in der Regel der jeweilige Flurname, versehen. Die Museen werden jeweils ganz am Ende genannt. Darauf folgen die Angaben zur Lage der Fundstelle: Blattnummer und Blattname der Topografischen Karte 1:25000 (TK) sowie die Koordinaten nach Gauß und Krüger; naturräumliche Lage und topografischer Bezug zum alten Ortskern. Innerhalb der Fundstellen werden die einzelnen Fundfälle in ihrer zeitlichen Abfolge aufgeführt und mit arabischen Zahlen durchnummeriert. Wichtig ist, dass sämtliche Gräber von einer Fundstelle fortlaufende Nummern erhalten. So weit keine genauen Gräberzahlen bekannt sind, wurden diese entweder geschätzt oder meist 3 Gräber angesetzt. Vor dem eigentlichen Katalog der Gräber und Funde werden belangvolle Fakten wie Fundzeit und -umstände, Art und Wert der Überlieferung und Dokumentation, Vollständigkeit und Geschlossenheit der Inventare, Grabbau, Ausrichtung u.dgl.m. erwähnt. An jede größere Fundstelle schließt sich eine knappe Interpretation mit Angaben zu Größe, Belegungszeit und Sozialstruktur des Gräberfeldes an. Am Schluss entweder der Fundstellen oder der Fundorte erfolgt eine siedlungsgeschichtliche Auswertung als Verknüpfung der archäologischen Quellen und Aussagen mit der historisch-geografischen Überlieferung, um Lage, Name, Gründungszeit, Größe, Struktur und weiteres Schicksal der zugehörigen Siedlung zu einer frühen

Ortsgeschichte abzurunden. Dies erfolgt auch deshalb, da für einen Großteil der Fundstellen und Fundorte in Zukunft keine weiteren archäologischen Aufschlüsse und Informationen mehr zu erwarten sind.

Für die Zeichnung der Perlen fand das von Ursula Koch vorgeschlagene Farbschema (Koch, Barga und Berghausen 97) Verwendung, das hier nochmals abgebildet ist (Abb. 18).

	Amethyst		rot
	Bernstein		rotbraun
	Perlmutter		grün
	weiß		grünblau
	grau		blau
	gelb		braun
	orange		schwarz

Abb. 18: Farbschema für die Perlen (nach U. Koch).

Die archäologischen Angaben wurden den Ortsakten des betreffenden Landesdenkmalamtes (jetzt Fachreferate für Denkmalpflege an den Regierungspräsidien Tübingen und Stuttgart) oder der am Ende angegebenen Literatur entnommen, wobei jeweils nur die wichtigste Literatur angeführt wird. Die historisch-geografischen Angaben beruhen auf den Oberamtsbeschreibungen, der Kreisbeschreibung Balingen oder dem Band 7 von „Das Land Baden-Württemberg“.

Die Nummern der Funde im Katalog sind konkordant mit denjenigen im Tafelteil, der Tafelnachweis erfolgt deshalb im Kopfteil unter dem Stichwort Beigaben. Funde in Anführungszeichen sind verschollen und nicht abgebildet. So weit keine Angaben zum Material gemacht werden, bestehen die Funde aus Eisen. Die Maßangaben beziehen sich auf die größten Längen, Breiten, Stärken usw. Fragmentarische Erhaltungszustände werden entweder direkt angegeben oder indirekt durch den Zusatz „noch“. Die Angaben zur Grablage von Gegenständen (rechts oder links) sind vom Skelett aus gesehen.

Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 24).

Erw. 863 „Balginga“. Fl. 15,73 qkm; H. 517 m ü. NN.

1934 wurde Heselwangen eingemeindet; der Ort wird aber eigenständig (FO 25) aufgeführt. Balingen liegt im Albvorland an der Einmündung der Steinach in die Eyach, welche weiter östlich die Alb in einer breiten Pforte durchbricht und hier eine weite Stufenrandbucht geschaffen hat. Die mittelalterliche Stadt selbst liegt links der Eyach und leicht erhöht auf einer fast ebenen Schotterzunge, deren Längsseiten durch die alten Flussrinnen der Eyach und Steinach gebildet werden (Abb. 19 und 21).

I. „Jauchen“

TK 25 7719, r. 3489000, h. 5349300 (Abb. 19, 1 und 21, 1).

Die Fundstelle, das große und alte Ortsgräberfeld von Balingen, liegt etwa 950 m nordöstlich der Stadtkirche an einem leichten Nordosthang. Zwischen 1872 und 1893 wurden bei drei Fundfällen insgesamt 64 Gräber aufgedeckt.

1) (Gräber 1–59) Im Jahre 1872 wurden beim Bau der Eisenbahnlinie insgesamt 59 Gräber aufgedeckt. Über die Ausgrabung liegt lediglich ein summarischer Bericht vor, welcher keine näheren Angaben zu den Fundstücken enthält oder gesicherte Rückschlüsse über die Grabinventare und weitere Befunde zulässt. Deshalb wurde auf dessen wörtliche Wiedergabe verzichtet. Weiterhin wurde ein detaillierter Lageplan der Gräber angefertigt (Abb. 20). Die lineare Anordnung der Gräber zeigt, dass das Gräberfeld seinerzeit nur im Bereich der Eisenbahntrasse angeschnitten wurde. Gleichwohl ist dadurch in der Nord-Süd-Richtung eine Länge von etwa 80 m gesichert. Die Gräber waren insbesondere im südlichen Areal überwiegend westsüdwest-ostnordost ausgerichtet, die Grabtiefen schwankten zwischen 1 und 2,50 m. Ein dem Umfang nach nicht näher bestimmbarer, wahrscheinlich aber ein Großteil der Funde wurde 1873 beim Brand des Eisenbahnbauamtes vernichtet. Die übrigen Funde wurden nicht nach Grabinventaren getrennt aufbewahrt und gelangten in das heutige WLM Stuttgart, wo zwischenzeitlich ein weiterer Teil abhanden kam. Folgende Gegenstände sind heute noch vorhanden (Nr. 1–38) bzw. schriftlich überliefert Nr. 39–50).

Beigaben (Taf. 2; 4; 5 A; 6 B; 7 B):

- 1) Spatha mit flachem amorphem Knauf; L. 87 cm, Br. 5,1 cm, St. 0,4 cm.
- 2) Langsax, einseitig zwei Blutrillen; L. noch 62,5 cm, Br. 4 cm, St. 0,7 cm.
- 3) Breitsax; L. 61 cm, Br. 4,7 cm, St. 0,6 cm.
- 4) Breitsax; L. noch 57,8 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,6 cm.

- 5) Breitsax, beiderseits je zwei Blutrillen; L. noch 51 cm, Br. 4,3 cm, St. 0,6 cm.
- 6) Breitsax, beiderseits Reste von Blutrillen; L. noch 49,7 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,5 cm.
- 7) Breitsax, beiderseits Reste von je zwei Blutrillen; L. noch 43,4 cm, Br. 4,2 cm, St. 0,5 cm.
- 8) Lanzenspitze; L. noch 27,4 cm (Taf. 7, B 8).
- 9) Lanzenspitze; L. noch 33,8 cm (Taf. 6, B 9).
- 10) Lanzenspitze; L. 27,4 cm (Taf. 6, B 10).
- 11) Beschlag einer Gürtelschnalle aus Bronze; L. 9,9 cm, Br. 4 cm.
- 12) Gürtelgehänge (?): Bronzekette aus 4 großen und 117 kleinen, offenen Ringen.
- 13) Zierscheibe aus Bronze; Dm. 6,5 cm, St. 0,2 cm.
- 14) Zierscheibe aus Bronze, einseitig verziert, an einer Stelle (oben) zwei Durchbohrungen; Dm. 7,6 cm, St. 0,2 cm.
- 15) 10 Perlen aus Glas. a) 1, weiß. b) 3, gelb. c) 1, orange. d) 3, rot. e) 1, blau. f) 1, weiß mit türkisen Schlingen.
- 16–19) Beschläge vom Gürtelgehänge: vier Beschläge aus Silberblech mit je vier silbernen Nieten (fehlen teilweise) sowie randlich und entlang des Kreuzausschnittes umlaufenden Punktpunzen; zerbrochen und teilweise ergänzt. L. 2,3 cm, Br. 1,4 cm.
- 20–23) Vier Beschläge aus Bronzeblech mit je vier Nietlöchern und randlich umlaufenden Punzreihen aus halben Kreisaugen; L. 2,8 cm, Br. 2,6 cm.
- 24) Bronzeteil, Kerbschnittverzierung im Tierstil II; L. 2,8 cm.
- 25–28) Vier Teile einer Schuhschnallengarnitur aus Bronze mit Kerbschnittverzierung. 25) Riemenzunge; L. 4,3 cm, Br. 1,1 cm. 26) Scharnierschnalle; L. 2,9 cm, Br. 2,3 cm, W. 1,2 cm. 27–28) Zwei Gegenbeschläge; L. 3,1 cm, Br. 2,3 cm.
- 29–30) Vermutlich Endbeschläge von Trensenknebeln: zwei ergänzte Bronzepressbleche mit fast unleserlicher Verzierung im frühen Tierstil II. L. 3,3 cm, Br. 2,1 cm.
- 31) Gegossenes Bronzekreuz, die Enden sind abwechselnd einfach und zweifach durchlocht; L. 4,1 cm.
- 32) Goldscheibenfibel. Die silberne Grundplatte (b) war mit der goldenen Deckplatte (a) durch vier bronzene Nietstifte (Reste erhalten) verbunden, dazwischen eine kalkhaltige Füllmasse, welche sich im Innern des Mittelbuckels erhalten hat. Um die Deckplatte läuft außen ein Kerbdraht um, die bisweilen doppelt gelegten Filigrandrähte bestehen aus Perlen, Ringlein sowie einfachen und doppelten S-Formen. Die blauen und roten Glaseinlagen in den aufgelöteten Zellfassungen sind teilweise ausgefallen, darunter wird wieder eine kalkige Füllmasse sichtbar. Die randlich leicht ausgebrochene Grundplatte mit Achsträgern und Rast (abgebrochen) der eisernen Nadel (Reste erhalten) trägt fünf konzentrische Kreise und

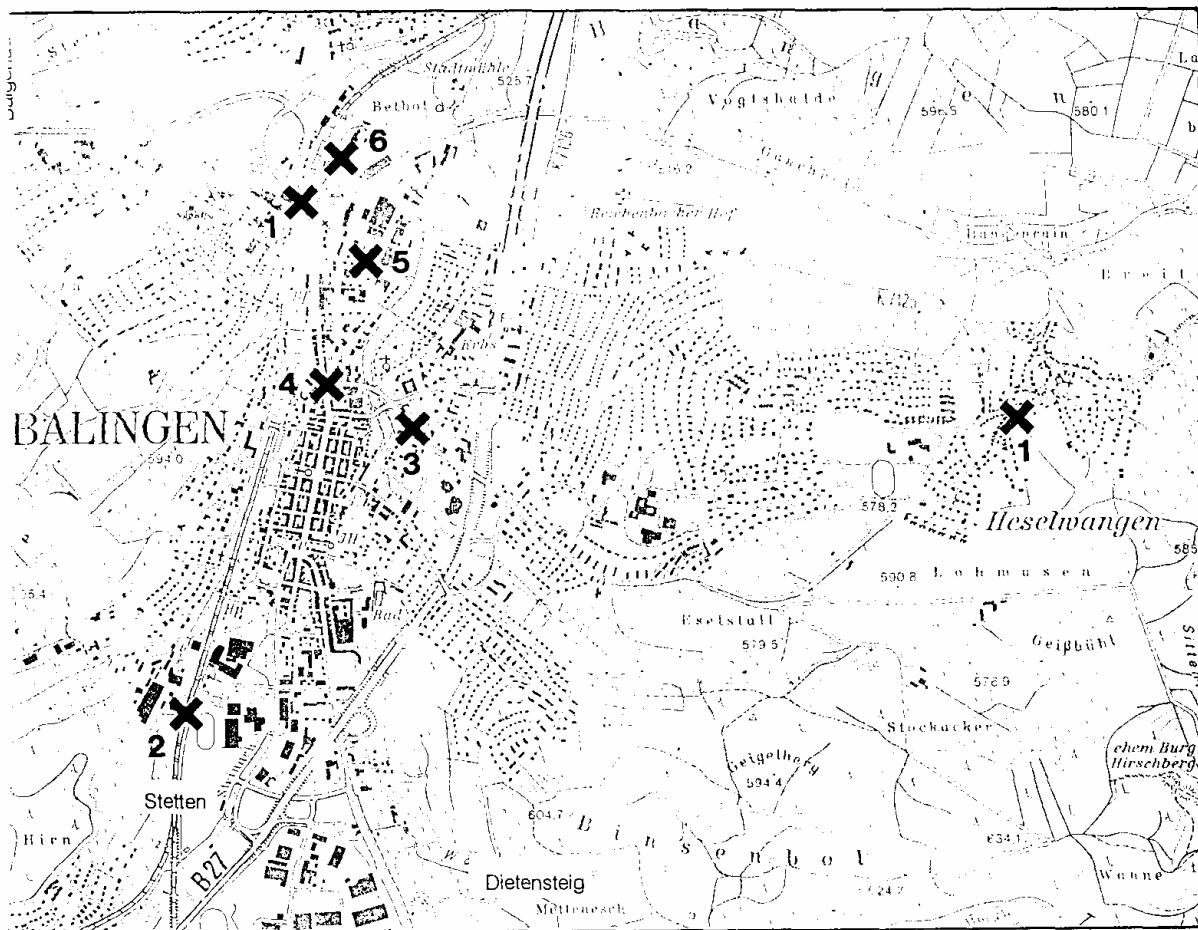
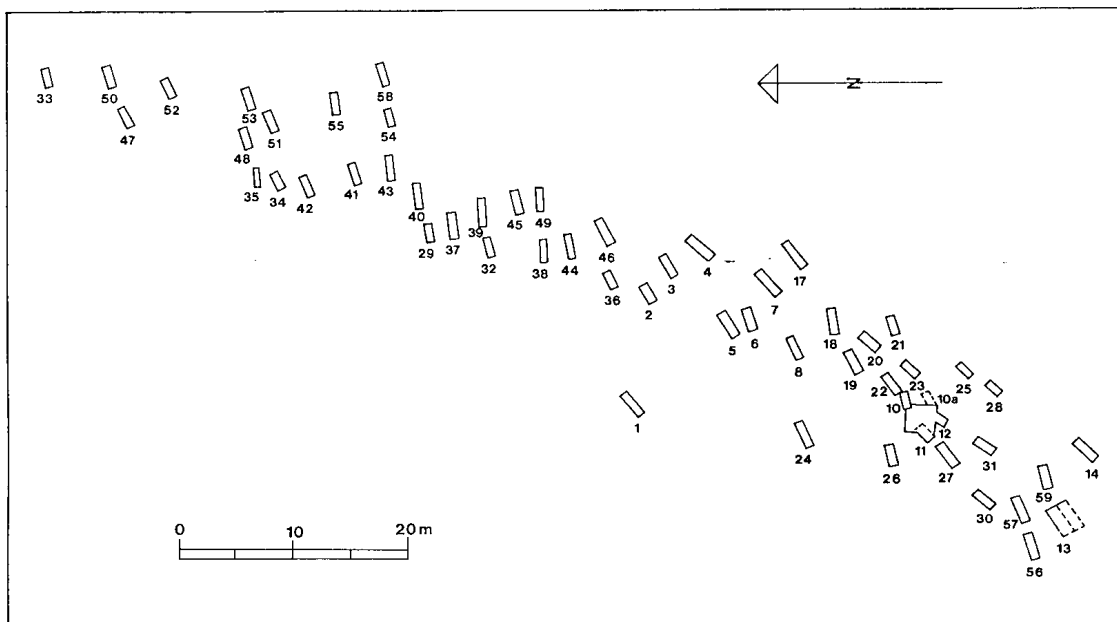


Abb. 19: Balingen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7719; thematisch ergänzt durch den Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

Abb. 20: Balingen Fst. I. Plan der 1872 im Bereich der Eisenbahntrasse aufgedeckten Gräber. M. = 1:400.



eine Runeninschrift „a(n)suz D(a)n(i)lo Amilu(n)k“. Dm. 4,3 cm, H. der Deckplatte 1,1 cm.

33) Silberblech; L. 2,3 cm, Br. 3 cm, W. 2,1 cm.

34–37) Vier Bronzeringe;

38) Schnallenbügel aus Bronze; L. 1,9 cm, Br. 2,7 cm, W. 1,8 cm.

39–40) „Pfeilspitze, mit Tülle ca. 12 cm lang“ und „Fragment einer solchen.“

41) „7 Elfenbeinfragmente, von einer flach gewölbten Leiste, auf einem Bronzeniete.“ Fassungsring einer Zierscheibe (wie Taf. 68, 44).

42) „Bruchstück einer Bronzenadel mit abgeplattetem Ende und gewundener Stange.“

43) „Flacher Nietkopf von Bronze auf einem Eisenfragment.“

44) „Bronzeplättchen mit 2 Nietlöchern, 18 x 4 mm.“

45) „Fragment einer Bronzenadel mit Oese.“

46) „5 kleine Bronzeniete.“

47) „Eisenstück in Geigenform, ca. 45 mm lang.“

48) „Defektes Beschlag v. Bronzeblech, von einem cylindr. od. konischen, wohl ledernen Behälter. Nieten mit Plättchen auf der Rückseite.“

49) „Eiserne, stark verrostete Scheibe, ca. 30 mm Durchm., mit 4 mandelförmigen Löchern in Kreuzstellung. Am Rand der Rückseite ein Stiel oder dergl.“

50) „3 Eisenfragmente.“

2) (Gräber 60–62) „Im August 1892 wurden ... anlässlich der Aushebung eines Bauplatzes 3 wohl erhaltene Gräber, mit aufrecht stehenden Steinplatten eingefasst, aufgefunden. Dieselben lagen ca. 1 m tief und bargen außer den Skeletten noch Topfscherben, Kurzsword, Lanze etc.“ Die Funde sind verschollen.

3) (Gräber 63–64) Am nordöstlichen Rand des Gräberfeldes wurde 1893 bei der Axamitt'schen Fabrik eine unbekannte Anzahl an Gräbern, den erhaltenen Funden nach zu urteilen jedoch mindestens zwei Männergräber aufgedeckt.

Beigaben (Taf. 1 B):

1) Breitsax; L. 60 cm, Br. 5,6 cm, St. 0,6 cm.

2) Klingenteil eines Breitsaxes; L. 30 cm, Br. 4,4 cm, St. 0,7 cm.

3) Lanzenspitze mit runder Ganztülle; L. 34,5 cm.

Der Plan der 1872 aufgedeckten Gräber (Abb. 20) sowie die Fundfälle 2/1892 und 3/1893 verdeutlichen, dass bislang etwa ein Zehntel aller Gräber aufgedeckt wurde. Auf Grund des bekannten Ausschnittes lässt sich der Gesamtumfang auf etwa 700–800 Gräber bzw. Bestattungen hochrechnen. Funde, welche mit Gewissheit in die Stufen 1 oder 2 (450–570/80) datiert werden können, sind nicht vertreten.

Die Belegung setzte mit der Goldscheibenfibel (Nr. 32), den beiden Zierscheiben (Nr. 13–14) sowie den beiden Pressblechen (Nr. 29–30) im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts ein und endete mit dem Langsax (Nr. 2) und der Lanzenspitze (Nr. 8) im frühen 8. Jahrhundert. Dieser chronologische Ansatz für den Belegungsbeginn wird allerdings durch die nur bruchstückhafte Überlieferung stark relativiert; nur etwa 2–3 % der aller ehemals in den Boden gelangten Funde sind bekannt bzw. erhalten. Analog zu vergleichbaren Gräberfeldern und zur historischen Bedeutung von Balingen ist ein Belegungsbeginn in der Stufe 2 (um 550) oder gar der Stufe 1 (um 500) vorauszusetzen. Die Goldscheibenfibel (Nr. 32) stellt den Überrest eines reich ausgestatteten Frauengrabes (Qualitätsgruppe C) dar. Um den Überrest eines ebensolchen Männergrabes wird es sich bei den Beschlagen Nr. 29–30 (Pferdegeschirr?) handeln. Die Größe der zugehörigen Siedlung kann mit 100–150 Einwohnern bzw. 10–15 Hofstellen angegeben werden. Ihre Lage wird durch die naturräumliche Gliederung einerseits und die Lage des Gräberfeldes sowie der weiteren Fundstellen IV–V (VI?) andererseits vorgegeben (Abb. 21, 4–5); es ist die Niederterrasse der Eyach nördlich der späteren Stadt und östlich des Gräberfeldes. Da sich aus dieser Siedlung zweifelsohne das 863 erstmals erwähnte „Balinga“ entwickelt hat, wird man diesen Namen auch für die merowingerzeitliche Siedlung übernehmen dürfen (siehe Zusammenfassung).

Verbleib: (1/1872) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 6284 – (2/1892) verschollen – (3/1893) Britisches Museum London, Sammlung Edelmann, Inv.-Nr. 535-537.

Lit.: Veeck, Alamannen 244 ff. – Mayer, Katalog Staats-Sammlung 6. 41–44. – Fundber. Schwaben 1, 1893, 13. – Zürn und Schiek, Sammlung Edelmann 26.

II. „Stetten“

TK 25 7719, r. 3488575, h. 5347550 (Abb. 19, 2 und 21, 2).

Die Fundstelle liegt 900 m südsüdwestlich der Stadtkirche am westlichen Ufer der Steinach, an einem leichten Osthang inmitten der Flur „Stetten“ sowie hart an der Gemarkungsgrenze zu Endingen.

1) (Gräber 1–2) Beim Bahnbau wurden 1876 mindestens zwei Männergräber aufgedeckt. Die Zuweisung der Streufunde zu dieser Fundstelle ist nicht gesichert, sondern wurde nur auf Grund der Inventarnummern sowie der Reihenfolge der Fundbeschreibungen im Katalog Mayer vorgenommen.

Grab 1

Beigaben (Taf. 1 A):

1–15) Fünfzehn Teile einer vierteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen mit Silber- und Messingtauschierung, messinggefassten Almandinrundeln und streifentauschierten Kanten. 1–3) Drei Beschläge; L. 4,2 cm, Br. 2,1 cm. 4) Hauptriemenzunge in Kästchenform mit drei dreieckig angeordneten Messingnieten und zwei Almandinrundeln; L. 14,2 cm, Br. 2,1 cm. 5–7) Drei Vertikalbeschläge mit jeweils drei Almandinrundeln, auf der Rückseite oben und unten Reste der Nietstifte; L. 9,3 cm, Br. 2,2 cm. 8–14) Sieben Nebenriemenzungen mit je drei dreieckig angeordneten Messingnieten und einer zentralen Almandinscheibe; L. 9 cm, Br. 2 cm. 15) Schmale Nebenriemenzunge mit zwei übereinander angeordneten Messingnieten und einer zentralen Almandinscheibe; L. 8,3 cm, Br. 1,5 cm.

16) „Riemenbeschlag von Eisen, stark verrostet und am unteren Ende defekt, am oberen, geraden Abschluss 3 Bronzeniete.“

17) „Spatha, 86 cm.“

18) „Lanzenspitze, 37 cm.“

19) „Flacher Bronzeknopf mit Stiel, 18 mm Durchmesser, stark oxidiert.“

Grab 2

„Sax, 62 cm“.

Streifungsfunde

1) „Bronzezwinge, flach elliptisch, zusammengenietet, 13mm breit.“ Wohl Mundblech einer Saxscheide.

2) „Bronzeniete, flach gewölbt, mit geripptem Rand und 3 runden Vertiefungen auf der Wölbung, 20 mm Durchm.“

3) „Bronzeschnällchen mit Beschlag an einem Stück, zusammen 26 mm. Das Beschlag mit 3 Nieten, der Bronzering halbrund, mit geradem Abschluss.“

4) „Thongefäß, grau, Handarbeit, leicht gebauht. Höhe 8 cm, Rand 6,5 cm Durchm. Oberer Theil durch wagrechte Wellenstreifen verziert.“

Grab 1 kann in das dritte Viertel und Grab 2 in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden und stellt ein gut ausgestattetes Grab der Qualitätsgruppe B dar. Es wird sich bei der Fundstelle um einen kleinen und späten Bestattungsplatz, vermutlich um eine Hofgrablege handeln. Die zugehörige Siedlungsstelle wird demzufolge aus nur einem Gehöft bestanden und ganz in der Nähe gelegen haben. Hierfür sprechen zum Ersten, dass trotz der umfangreichen Erdbewegungsarbeiten lediglich zwei Gräber aufgedeckt wurden, zum Zweiten deren Gleichzeitigkeit und zum Dritten, dass solche Hofgrablegen in dieser Zeit die schon bald vorherrschende Bestattungsform wa-

ren. Diese Annahme wird durch die Lage des Gräberfeldes inmitten der Flur „Stetten“ (1508 erstmals als „uff Stetten“ erwähnt) bestätigt; zum einen darf der Flurname als letzter historisch-geografischer Überrest dieser abgegangenen Siedlung gleichen Namens angesehen werden darf, zum anderen kommt der Name erst mit dem Beginn des Landesausbaus im Verlauf des 7. Jahrhunderts auf. Die Gründung dieser Siedlung kann somit innerhalb des Älteren Landesausbaus in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts gesetzt werden. Die Wüstwerdung von „Stetten“ ist wohl in ursächlichem Zusammenhang mit der Gründung bzw. Erhebung von Balingen zur Stadt zu sehen. Die Wirtschaftsfläche wurde zwischen Edingen und Balingen aufgeteilt.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 8827.

Lit.: OAB Balingen 250. – Mayer, Katalog Staatssammlung 44. – Veeck, Alamannen 244, I.

III. „Ebergasse“

TK 25 7719, r. 3489350, h. 5348500 (Abb. 19, 3 und 21, 3).

Die Fundstelle liegt etwa 350 m ostnordöstlich der Stadtkirche an einem flachen Westhang, ungefähr 100 m östlich der Eyach.

1) (Gräber 1–3) „An dieser Stelle wurden schon früher“, d.h. vor dem Fundfall 2 von 1880, „Waffen gefunden.“ Näheres hierüber war nicht mehr zu erfahren.

2) (Gräber 4–7) 1880 wurden beim Graben eines Kellers eine unbekannte Anzahl an Gräbern aufgedeckt. Ohne Befundbeobachtungen oder Fundzusammenhänge sind teilweise nur schriftlich die unten aufgeführten Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 3):

1) Spatha mit Heftplatte; L. noch 78 cm, Br. 5,2 cm, St. 0,4 cm.

2) Wie 1; L. noch 75 cm, Br. 5,4 cm, St. 0,4 cm.

3) Langsax mit Resten vom Holzgriff, einseitig mehrfache Blutrillen; L. 67 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,6 cm.

4) Kurzsax; L. 31,5 cm, Br. 3,9 cm, St. 0,5 cm.

5) Pfeilspitze mit ausgebrochener Schlitztülle und Resten des Holzschafthes; L. 11,1 cm.

6) Teil einer Schildfessel mit Niet; L. 17,2 cm.

7) Silber- und messingtauschierter Scheidenquerbeschlag (vom Wehrgehänge einer Spatha) mit drei Bronzenieten mit Kerbrand, sechs messinggefassten Almandinrundeln und streifentauschierten Kanten; L. 9,2 cm, Br. 2,6 cm, W. 1,8 cm.

8) Riemenzunge aus Bronze mit Lederresten; L. 5,3 cm, Br. 1,7 cm.

9) Eisenteil; L. 11,6 cm.

10) Hakenförmiges Eisengerät; L. noch 20,1 cm.

11) Zerknittertes und ausgebrochenes Bronzeblech mit randlicher Durchlochung (merowingerzeitlich?); L. 17,8 cm.

12) Ring aus Bronze; Dm. 4,8 cm.

13) „Sax, 63 cm.“

14) „Bronzering mit Zierscheibe.“

3) (Grab 8) Erneut angeschnitten wurde das Gräberfeld 1953 beim Straßenbau; dabei wurde ein west-ost ausgerichtetes Skelett ohne Beigaben in 0,25 m Tiefe aufgedeckt.

Es handelt sich um die Überreste von mindestens vier Gräbern, drei Männer- und ein Frauengrab. Der Belegungszeitraum reicht von der Mitte des 6. Jahrhunderts (Nr. 4) bis in die Zeit um 700 (Nr. 3 und 7). Bei dem Scheidenbeschlag eines Spathawehrgehanges (Nr. 7) handelt es sich um den Überrest eines reich ausgestatteten Grabes. Es wird sich bei dieser Fundstelle um ein kleineres Gräberfeld von einer eigenständigen Siedlung handeln, da zum einen der große Ortsfriedhof von Balingen mit dem Gräberfeld I („Jauchen“) bereits vorhanden ist, zum anderen trotz der relativ dichten Bebauung in diesem Areal die Aufdeckung weiterer Gräber zumindest nicht gemeldet wurde. Eine sichere Lokalisierung der zugehörigen Siedlung, vielleicht aus nur einem Gehöft bestehend, ist nicht möglich, da vom Naturraum her keine zwingende Siedlungslage vorgegeben ist; am ehesten kommt noch der westlich an der Eyach gelegene Bereich hierfür in Betracht.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 8438.

Lit.: Veeck, Alamannen 245, III. – Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952/54, 88.

IV. „Bronnengäßle“

TK 25 7719, r. 3489125, h. 5348700 (Abb. 19, 4 und 21, 4).

Die Fundstelle liegt 350 m nördlich der Stadtkirche und 70 m westlich der Eyach in deren Talaue.

1) (Gräber 1–12) Beim Neubau der katholischen Schule wurde im Jahre 1900 eine größere Anzahl von Gräbern, nach Berichten von Augenzeugen mindestens 10, zerstört. Erst das Eingreifen des Stadtpfarrers bewog die Arbeiter zu rücksichtsvollerem Vorgehen. Der daraufhin alarmierte Apotheker Edelmann aus Ebingen konnte noch zwei Gräber untersuchen.

Grab 1

„Keine Beigaben.“

Grab 2

„der auf der linken Seite ... liegende Skramasax ist 57 cm lang ... unweit davon in der Hüftgegend fan-

den sich 2 eiserne Beschläge, 2,3 cm lang und 1,3 cm breit. Sie haben beide je 2 schwach gewölbte Bronzeknöpfe, das eine zeigt Spuren von Tauschierung.“

Bei den „Beschlägen“ aus Grab 2 wird es sich um Reste einer Gürtelgarnitur handeln; das Grab kann daher sowie wegen der Länge des Saxes in die Zeit um 650 datiert werden. Die Beigabenlosigkeit von Grab 1 wird man demzufolge eher chronologisch als sozial deuten und das Grab in die Zeit um 700 datieren. Bei der Fundstelle wird es sich um einen kleinen Eigenfriedhof aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, um eine Hofgrablege handeln, zu welcher man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Reutlinger Geschbl. 11, 1900, 31ff. – Fundber. Schwaben 8, 1900, 11. – Veeck, Alamannen 245, IV.

V. „Werastraße“

TK 25 7719, r. 3489225, h. 5349100 (Abb. 19, 5 und 21, 5).

Die Fundstelle liegt 750 m nördlich der Stadtkirche und 200 m westlich der Eyach.

1) (Gräber 1–5) In den Jahren 1927/28 wurden bei Bauarbeiten fünf Gräber aufgedeckt. Die Funde gelangten in das Museum Balingen, wo sie heute größtenteils entweder verschollen oder nicht mehr zuweisbar sind. Die Geschlossenheit der aufgeführten Grabinventare ist gesichert, nicht aber deren Vollständigkeit.

Grab 1

„Sax und Spatha.“

Grab 2

Beigaben (Taf. 5 B):

1) Fragment einer Scheibenfibel mit bronzener Grundplatte mit mitgegossenen Achsträgern und Nadelrast sowie Resten der eisernen Nadel. Von der Deckplatte aus dünnem Bronzeblech, welche mittels vier durchgehender Bronzeniete mit der Grundplatte verbunden ist, ist eigentlich nur noch deren Abdruck auf der kalkigen Füllmasse erhalten. Von der Ornamentik sind noch einige Bögen sichtbar. Dm. 5,5 cm, H. 1 cm.

2) „Eine größere Anzahl Perlen.“

3) „2 gestielte flache Bronzeknöpfe“.

4) „2 Bronzedrahtohrringe von 7 cm Durchmesser“.

5) „Bruchstücke eines Knochenkammes“.

Grab 3

Beigaben (Taf. 6 D):

1) Doppelkonische Röhrenausgusskanne aus grauem rauwandigem Ton, das Oberteil flüchtig mit Wellenlinien verziert, das Unterteil weist im Innern kräftige

Drehwülste auf; die Ausgussröhre wurde, wie eine deutliche Trennlinie im Ton zeigt, nachträglich in das Gefäß eingearbeitet. H. 20 cm, Dm. 23 cm.
2) „Sax“.

Grab 4

1) „Hiebschwert“. Wohl ein Sax.

Grab 5

Vermutlich ohne Beigaben.

Grab 2, ein Frauengrab, kann in die Mitte und das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden, das Männergrab 3 in die erste Hälfte desselben Jahrhunderts. Bei der Fundstelle wird es sich auf Grund der Datierung, der Gleichzeitigkeit sowie der geringen Anzahl an Gräbern um einen kleinen Eigenfriedhof handeln, zu welchem man sich einen nahe gelegenen Hof vorzustellen hat.

Verbleib: Heimatmuseum Balingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 115. – Veeck, Alamannen 245, V.

VI. „Betbol“

TK 25 7719, r. 3489125, h. 5349500 (Abb. 19, 6 und 21, 6).

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht mehr zu ermitteln ist, liegt etwa 1150 m nördlich der Stadtkirche an oder auf der Anhöhe „Betbol“.

1) (Gräber 1–3) Dort wurden, vermutlich beim Bau einer Brauerei in den 1870er-Jahren, „Alamannengräber“ aufgedeckt. In einem oder mehreren Gräbern wurden „Sigillatatscherben“ gefunden, darunter „Der Rest eines Sigillataltellers mit flachem Boden“. Diese sowie „Mauerreste“ wurden von Stoll als Überreste eines nahe gelegenen römischen Gutshofes gedeutet. Näheres war nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Falls man diese Meldung als sicheren Beleg für das Vorhandensein eines merowingerzeitlichen Bestattungsplatzes werten möchte, wird es sich hierbei am ehesten um eine kleine Hofgrablege aus dem 7. Jahrhundert handeln, welche vielleicht innerhalb oder bei einer villa rustica angelegt wurde.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben 17, 1909, 64. – ebd. N.F. 8, 1933/35, 97.

VII. „WLM Stuttgart“

1) Im WLM befindet sich eine Schachtel mit der Aufschrift „Alamannengrab Balingen“, in welcher sich folgende Gegenstände befinden. Die Funde stehen für das unvollständig überlieferte Inventar eines Männergrabes aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Beigaben (Taf. 6 A):

- 1) Tülle einer Lanzenspitze; L. 5,4 cm, Dm. 3,4 cm.
- 2) Bruchstücke eines Schildbuckels; H. noch 7,4 cm, Dm. ca. 23 cm.
- 3–6) Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen mit Resten der silbernen Tauschierung. 3) Schnallenbügel mit Dorn; L. 5,3 cm, Br. 6,2 cm, W. 4,1 cm. 4) Trapezförmiger Beschlag mit drei Bronzenieten; L. 9,7 cm, Br. 5,4 cm. 5) Gegenbeschlag, wie 4; L. 9,6 cm, Br. 5,4 cm. 6) Rückenbeschlag mit noch zwei Nieten; Kanten-L. 5,2 cm.
- 7) Eiserne Riemenzunge; L. 8,2 cm, Br. 2,1 cm.
- 8) Bandförmiges Eisenteil; L. 10 cm.
- 9) Teil einer Messerklinge; L. 7 cm.

2) In einer weiteren Schachtel befinden sich ein Zettel mit der Beschriftung „Balingen“ sowie folgende Gegenstände.

Beigaben (Taf. 6 C):

- 1) Teil eines bronzenen Mundblechs von einer Saxscheide mit Kerbschnittverzierung; L. noch 10 cm, Br. 1,15 cm.
- 2) Niet aus stark kupferhaltiger Bronze mit eingeritzter Darstellung eines menschlichen Kopfes (merowingisch?); H. 2,1 cm, Dm. 2,6 cm.

Zeitpunkt, Umstände und Stelle(n) der Auffindung dieser Gegenstände wie auch des „Alamannengrabes“ sind unbekannt. Als terminus ante quem können die 1930er-Jahre in Betracht kommen, da die Funde vermutlich um diese Zeit in das WLM gelangten. Eine Zuweisung zu einer der bekannten Fundstellen ist nicht möglich.

Verbleib: WLM Stuttgart (ohne Inv.-Nr.).

Lit.: Unveröffentlicht.

VIII. „Heimatmuseum Balingen“

Im Museum der Stadt Balingen befindet sich eine stattliche Anzahl an Fundstücken, welche auf Grund fehlender Unterlagen keinen Fundstellen aus dem Stadtgebiet und der näheren Umgebung zugewiesen werden können. Zwar ließ sich in einigen Fällen auf Grund von vergleichbaren Restaurierungszuständen, alten Maßangaben und Lagen innerhalb der Vitrinen eine Zuweisung mehr oder weniger wahrscheinlich machen, doch wurde auf eine solche im Katalog und Tafelteil bewusst verzichtet, um nicht eventuell falsche Grab- und Fundstelleninventare zu konstruieren. Mit folgendem Katalog samt Abbildungen sind die merowingerzeitlichen Bestände des Museums komplett vorgelegt. Wenn auch die genauen Fundorte und Fundstellen nicht bekannt sind, so darf es jedoch als gesichert gelten, dass als Fundorte nur Balingen und Umgebung in Frage kommen, die Funde also in jedem Fall aus dem Bearbeitungsgebiet stammen.

Beigaben (Taf. 5 C; 7 A–11 A):

- 1) Spatha mit Heftplatte sowie Holzresten von der Scheide und dem Griff; L. noch 85,2 cm, Br. 5,1 cm, St. 0,4 cm.
- 2) Spatha mit Holzresten vom Griff und der Scheide; L. 87,2 cm, Br. 5,3 cm, St. 0,4 cm.
- 3) Spatha mit Heftplatte; L. noch 78,3 cm, Br. 5,1 cm, St. 0,3 cm.
- 4) Spatha mit Heftplatte und Fischgrätdamast; L. noch 43,4 cm, Br. 5 cm, St. 0,4 cm.
- 5) Breitsax; L. 58,7 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,6 cm.
- 6) Breitsax; L. 54,6 cm, Br. 4,3 cm, St. 0,6 cm.
- 7) Breitsax mit Teil der eisernen Griffzwinge; L. 66,7 cm, Br. 5,8 cm, St. 0,6 cm.
- 8) Breitsax mit Resten vom Holzgriff; L. 61,2 cm, Br. 5,2 cm, St. 0,8 cm.
- 9) Breitsax; L. 68,5 cm, Br. 5,6 cm, St. 0,6 cm.
- 10) Breitsax, beidseitig mit mehrfachen Blutrillen; L. noch 53,6 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,9 cm.
- 11) Breitsax; L. noch 53,6 cm, Br. 5 cm, St. 0,5 cm.
- 12–13) Zwei Griffangeln von Breitsaxen.
- 14) Schildbuckel mit noch drei flachen Eisennieten und flachem Spitzenknopf; Dm. 17,2 cm, H. 10,4 cm.
- 15) Ganztülle einer Lanzenspitze; Dm. 2,7 cm.
- 16) Wie Nr. 15; Dm. 3,3 cm.
- 17) Verbogene Lanzenspitze; L. 52,9 cm.
- 18) Lanzenspitze mit rillenverziertem Blatt, am Übergang zur Ganztülle zwei Einschnürungen; L. 48,9 cm.
- 19) Lanzenspitze mit achtkantiger Tülle; L. 36,8 cm.
- 20) Lanzenspitze mit V-förmigen Rillen am etwa quadratischen Hals; L. noch 42,5 cm.
- 21) Lanzenspitze mit ausgebrochener Tülle, darin Reste des Holzschafte; L. noch 17,8 cm.
- 22) Lanzenspitze mit Schlitztülle; L. 24 cm.
- 23) Pfeilspitze; L. noch 5,6 cm.
- 24) Pfeilspitze; L. noch 5,3 cm.
- 25) Riemenzunge aus Bronze; L. 9,2 cm, Br. 1,4 cm.
- 26) Wie 25; L. 7,9 cm, Br. 1,4 cm.
- 27) Wie 25; L. 6,7 cm, Br. 1,1 cm.
- 28–29) Zwei Eisenstäbe.
- 30) Eiserner Schnallenbügel und Dorn samt abgebrochener Lasche; L. 4,4 cm, Br. 5 cm, W. 2,9 cm.
- 31) Klappmesser mit aufgerollter Spitze im Eisenfutorial und einem durchgehenden Niet; L. 11,6 cm, Br. 2,7 cm.
- 32) Beschlag aus Bronze; L. 2 cm, Br. 1,7 cm.
- 33–34) Zwei pyramidale Riemenschieber aus Bronze mit Quersteg im Innern; H. 0,9 cm, L. 1,7 cm.
- 35–36) Zwei Gürtelhefteln aus Bronze; L. 2,3 cm, Br. 1,1 cm, H. noch 0,8 cm.
- 37) Kerbschnittverzierter Saxscheidenniet aus Bronze; Dm. 1,8 cm, H. 0,4 cm.
- 38) Kerbschnittverzierter Ösenbeschlag aus Bronze; L. noch 3,1 cm, Br. 2,1 cm, W. 1,2 cm.
- 39) Eiserner Gürtelbeschlag mit drei Bronzenieten, Lederreste auf der Rückseite; L. 7,9 cm, Br. 4,1 cm.
- 40) Eisernen Saxscheidenbügel mit Bronzeniet; L. noch 3,3 cm, H. 1,2 cm.
- 41) Kette aus 66 Glasperlen. a) 49, gelb. b) 7, rot. c) 3, grün. d) 1, türkis. e) 1, transluzid blau. g) 1, weiß mit rot-weiß-blauen Feldern. h) 1, rot mit gelben Punkten. i) 1, rot mit weißen Schlieren. k) 1, rot mit weißen Streifen und transluzid blauen Doppelschlingen. l) 1, rot mit weiß-grünen Warzen.
- 42) Kette aus 9 Glasperlen. a) 2, gelb. b) 2, orange. c) 4, grün; 1 gerippt. d) 1, transluzid blau.
- 43) Kette aus 18 Glasperlen. a) 11, gelb. b) 4, rot; 1 quaderförmig. c) 2, grün. d) 1, rot mit je einem gelben Punkt auf den Ecken und Flächen; quaderförmig.
- 44) 1 türkise Glasperle; doppelkonisch.
- 45) Spinnwirtel aus feinem braunem Ton mit glänzend polierter Oberfläche; Dm. 2,85 cm, H. 1,7 cm.
- 46) Zwei Drahtohrringe aus Bronze; Dm. 9 cm.
- 48–49) Zwei Drahtohrringe aus verzinnter Bronze; Dm. 8,5 cm.
- 50–53) Vier Teile von Drahtohrringen aus Bronze.
- 54) Gekerbter Ring aus Bronze; Dm. 2,4 cm.
- 55) Ring aus Bronze; Dm. 2,15 cm.
- 56) Völlig abgegriffene und durchlochte römische Bronzemünze; Dm. 2,55 cm, St. 0,3 cm.
- 57) (Finger-?)Ring aus Bronze; W. 1,65 cm, Dm. 2,15 cm.
- 58–59) Schuhschnallengarnitur aus Bronze. 58) Schnalle mit drei an der Basis gekerbten Scheinnieten, auf der Rückseite zwei mittelständige Ösenhalterungen mit durchgezogenem Bronzedraht zur Sicherung; L. 5,9 cm, Br. 2,5 cm, W. 1,7 cm. 59) Gegenbeschlag; wie 58.
- 60) Bronzebeschlag; L. 2,8 cm, Br. 2,3 cm.
- 61) Bronzebeschlag; L. 2,6 cm, Br. 2,4 cm.
- 62) Riemenzunge aus Bronze; L. 5 cm, Br. 1,5 cm.
- 63) Bronzebeschlag; L. 2,1 cm, Br. 1,5 cm.
- 64) Handgemachter Topf aus feinem weiß-grauem Ton; H. 11,2 cm, Dm. 12,9 cm.
- 65) Scheibengedrehter Knickwandtopf aus feinem weiß-grauem, an der Oberfläche teilweise schwarzem Ton; der Rand fehlt teilweise, der Boden gänzlich. H. noch 8,9 cm, Br. 11,8 cm.

Trotz ihres Charakters als Streufunde sind diese in dreifacher Hinsicht recht aufschlussreich. Ordnet man die Gegenstände geschlechtsspezifisch, so zeigt sich, dass die Frauengräber deutlich unterrepräsentiert sind. Dies ist auf die Fundumstände zurückzuführen. Nicht bei regulären Grabungen kamen die Funde zu Tage, sondern zufällig bei Erdbewegungsarbeiten jedweder Art. Und dabei hat die kleinteilige Frauentracht viel kleinere Auffindungs- und Überlieferungschancen als die großteilige Bewaffnung des Mannes. Ordnet man die Funde chronologisch, so

zeigt sich, dass diese überwiegend der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehören. Besonders deutlich wird dies bei den Saxen. Schmale Langsaxe, Kurz- und Schmalsaxe aus dem 6. Jahrhundert fehlen vollständig; es liegen nur sieben Breitsaxe vor. Von diesen wiederum geben sich nur zwei als leichte Breitsaxe (um 600 und frühes 7. Jahrhundert) zu erkennen, während fünf als schwere Breitsaxe (um 650) zu bezeichnen sind. Unterstrichen wird dieser chronologische Schwerpunkt durch die Lanzenspitzen – mit Ausnahmen der Nr. 21–22, welche wahrscheinlich aus Geislingen stammen – sowie die großen Drahtohrringe. Diese zeitliche Verteilung der Funde dürfte in etwa die Bevölkerungsentwicklung im Arbeitsgebiet widerspiegeln. Funde der Stufe 5 (um 700) sind nur sehr spärlich vertreten; allein das Klappmesser (31) und eine Lanzenspitze (19) lassen sich eindeutig diesem Zeitraum zuordnen. Darin zeigt sich deutlich, wie plötzlich das Ende der Beigabensitte aufkam und wie durchgreifend diese Änderung war.

Verbleib: Heimatmuseum Balingen.

Lit.: Unveröffentlicht.

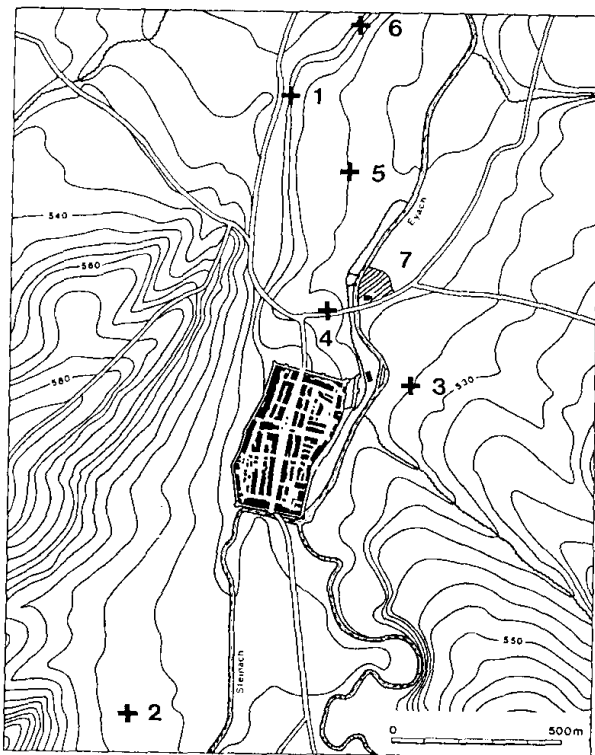


Abb. 21: Orohydrographische Karte von Balingen mit Grundriss der Altstadt und Lage der merowingerzeitlichen Gräberfelder; die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Der schraffierte Bereich bei Nr. 7 markiert die Lage des vorstädtischen Balingens mit der alten Pfarrkirche (nach Kulturdenkmale in Baden-Württemberg Kleine Führer, Bl. 11, Abb. 2 mit Ergänzungen).

Auswertung

Die Stadt Balingen war zusammen mit der Stadt Ebingen in der frühen Neuzeit der bevölkerungsreichste (1661: 1602 Einw.) und wirtschaftskräftigste Ort im Bearbeitungsgebiet und kann als ein klassischer Vertreter der Siedlungen mit zentralörtlicher Funktion bezeichnet werden. Diese Funktion geht etwa aus dem großen Marktbereich hervor, welchem in der frühen Neuzeit dem zu entrichtenden Zollkorn nach zu urteilen die Orte Burgfelden, Dürrwangen, Endingen, Engstlatt, Erzingen, Frommern, Geislingen, Heselwangen, Laufen an der Eyach, Ostdorf, Roßwangen, Stockenhausen, Streichen, Thanheim und Weilheim unter Lochen zugeordnet waren. Die Stadt war Hauptort der zollerischen Herrschaft Schalksburg und ab 1403 Sitz eines württembergischen Amtes. Die zentralörtliche Funktion beruht auf der Verbindung zwischen einer siedlungs- wie verkehrsgeografisch gleichermaßen günstigen Lage. Es ist die Lage der Stadt zum einen in einer weiten Stufenrandbucht, zum anderen an der Kreuzung der vor dem hohen Stufenrand der Alb entlang führenden Tiefenlinie mit dem den Albtrauf durchbrechenden und zum nächsten (Keuper-)Stufenrand weiterführenden Tal der Eyach. Demzufolge lag und liegt Balingen am wichtigsten Verkehrsknotenpunkt im Zollernalbkreis. Von Nordosten nach Südwesten führte der Tiefenlinie folgend die alte „Schweizer Straße“, eine Reichsstrasse, welche den Raum am mittleren Neckar mit dem (später) schweizerischen Gebiet verband. In diese Straße mündete dann bei Balingen der wichtigste Albübergang durch das breite Ejachtal, die Verbindung zwischen dem Albvorland und dem Gebiet an der oberen Donau bei Sigmaringen via Ebingen. Eine weitere Straße durch das Bäratal kam von Fridingen an der Donau – Nusplingen – Tieringen über den Lochenpass in die Stadt. Balingen bietet somit ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich die Anlage und Bedeutung eines Ortes zwangsläufig aus der naturräumlichen Gunst eines Platzes ergibt. Denn daraus resultierte eine zentrale Verkehrslage, welche ihrerseits wiederum einen unabdingbaren und integralen Bestandteil für die zentralörtliche Funktion als Mittelpunkt einer Herrschaft und eines großen Marktbereiches darstellte. Die für das Albvorland vergleichsweise große Gemarkung unterstreicht diese Vorrangstellung von Balingen.

Diese aus historisch-geografischen Quellen erschlossene Bedeutung von Balingen lässt sich nun mit den archäologischen Quellen bis in die Merowingerzeit zurückverfolgen. An erster Stelle sei die große Bevölkerungszahl angeführt. Als Untergrenze kann ein Wert von rund 100 Personen genannt werden, als Obergrenze rund 200 Personen. Damit war Balingen zusammen mit Ebingen, Burladingen/Maingen und bedingt auch Truchteltingen der zur Merowingerzeit

bevölkerungsreichste Ort. An zweiter Stelle kann der recht frühe Gründungszeitpunkt angeführt werden. Die ältesten Funde aus dem Gräberfeld „Ebergasse“ (FSt. III) können in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden, womit der Ort vorab zu den zehn ältesten von knapp 190 Siedlungen im Bearbeitungsgebiet zu rechnen ist. Das große Gräberfeld „Jauchen“ (FSt. I) mit rund 700–800 Bestattungen dürfte noch älter und bereits in der Zeit um 500 begründet worden sein. Zum Dritten können die Goldscheibenfibeln (Taf. 5 A 32) und die Pferdegeschirrbeschlüge (Taf. 4, 29–30) angeführt werden, welche die Überreste von zwei Gräbern der Qualitätsgruppe C aus der Zeit um 600 darstellen. Diese Anzahl mag auf den ersten Blick als recht gering erscheinen, doch muss hierbei berücksichtigt werden, dass von dem großen Gräberfeld I gerade ein Zwölftel der Gräber aufgedeckt wurden und weiterhin nur 2–3 % der Funde überliefert sind. Als viertes Kriterium können wiederum die Goldscheibenfibeln mit ihrer einzigartigen nordischen Runeninschrift sowie der Querbeschlag einer Spathascheide (FSt. III/2 Nr. 7; Taf. 3, 7) angeführt werden; beide Gegenstände haben im Bearbeitungsgebiet keinerlei und auch weit darüber hinaus nur wenige vergleichbare Gegenstücke. Und die nordische Runeninschrift verweist auf die Einbindung von Balingen in das aus der geografischen Lage resultierende Handels- und Verkehrswegenetz. Alle vier genannten Kriterien verweisen recht eindeutig darauf, dass dem merowingerzeitlichen Balingen eine der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt entsprechende Stellung und Bedeutung zukam.

Die Besiedlungsgeschichte auf der Gemarkung und die Siedlungsstruktur, d.h. die Lage und Verteilung der einzelnen Hofstellen, lassen sich wegen der etwas schütterten Quellenlage sowie der zahlreichen Fundstellen nicht vollständig klären. Ausgangspunkt ist das große Ortsgräberfeld „Jauchen“ (FSt. I), dessen Belegung spätestens im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts, wahrscheinlich aber bereits wesentlich früher einsetzt. Auf Grund des Umfangs kann die Größe der zugehörigen Siedlung auf 100–150 Einwohner oder 10 bis 15 Hofstellen hochgerechnet werden. Die Lage dieser Gehöfte wird durch die naturräumliche Gliederung sowie die weiteren Fundstellen III–VI vorgegeben (Abb. 19 und 21). Es ist der Bereich nördlich der späteren Stadt auf der Niederterrasse beiderseits der Eyach, in welchem sich die einzelnen Gräberfelder auf einer nord-südgerichteten Längsachse erstrecken. Bei der Verteilung der Hofstellen wird man die zentralörtliche Funktion der Siedlung berücksichtigen müssen. Auf Grund dieser wird man eine weitläufige Streuung und isolierte Lage sämtlicher Gehöfte ausschließen können, da eine derart strukturierte Siedlung der wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Bedeutung des Ortes nur

schwerlich entsprochen hätte. Man wird sich vielmehr einen locker gebauten Weiler wie von Rangendingen II vorzustellen haben, in welchem der größere Teil der rund 15 Gehöfte vereinigt war. Die Fundstellen IV, V und vermutlich auch VI dürften die Lage von drei weiteren Hofstellen markieren. Nach Ausweis der kurzen und späten Belegungszeiträume (7. Jahrhundert) und der geringen Anzahl von Gräbern handelt es sich dabei um Bestattungsplätze, zu welchen man sich jeweils ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat. Dabei bleibt die Frage offen, ob es sich bei diesen Gehöften um Neugründungen aus dem 7. Jahrhundert handelt, oder diese auch schon im 6. Jahrhundert Bestand hatten und die jeweiligen Hofgemeinschaften auf dem großen und gemeinschaftlich belegten Gräberfeld I bestatteten.

Die dem Gräberfeld „Ebergasse“ (FSt. III) zuzurechnende Siedlung wurde um die Mitte des 6. Jahrhunderts gegründet; ihre Größe lässt sich nur mit mindestens ein Gehöft umschreiben. Die Fundstelle liegt als einzige östlich und jenseits der Eyach (Abb. 21, 3). Die Eigenständigkeit dieser Siedlung dokumentiert sich durch die Separierung vom allgemeinen Ortsgräberfeld I, d.h. durch die Anlage eines eigenen Bestattungsplatzes. Ob damit auch eine rechtliche und namentliche Selbstständigkeit verbunden war, lässt sich nicht entscheiden. Auf einen eigenen Siedlungsnamen deutet vordergründig der wenig östlich des Gräberfeldes zu lokalisierende und im Jahre 1543 erstmals erwähnte Flurname „Walstetten“, später „Waldstetten“, hin. Einer solchen Zuordnung widersetzt sich jedoch die Datierung der Fundstelle in Verbindung mit dem Namen. Die Endung -stetten kommt erst im Verlauf des 7. Jahrhunderts auf, während die Siedlung nach Ausweis der Funde bereits ein Jahrhundert zuvor gegründet wurde.

Die weitere Entwicklung von Balingen, welches erstmals im Jahre 863 als „Balginga“ erwähnt wird, bis hin zur Stadtgründung um 1255 durch die Grafen von Zollern liegt weitgehend im Dunkeln. Ausgangspunkt ist die Zeit um 700, in welcher nördlich der Stadt ein größerer Weiler und mindestens drei einzeln gelegene Gehöfte sowie östlich von Stadt und Eyach eine weitere Siedlung existierten. Endpunkt ist die spätmittelalterliche Stadt, welche als ummauerter und geschlossener Baukomplex auf einer flachen Schotterzunge zwischen Eyach und der alten Flussrinne der Steinach liegt, und deren Areal bislang keinerlei Zeugnisse für eine vorstädtische oder gar merowingerzeitliche Besiedlung erbrachte. Zwischen diesen beiden, rund 550 Jahre auseinander liegenden und grundverschiedenen Stadien vermittelt die 250 m nordnordöstlich der Stadt gelegene, heutige Friedhofskirche „Unsere Liebe Frau“ (Abb. 21, schraffierte Fläche bei Nr. 7). Diese nämlich stellte die bis ins Jahr 1516 für das Stadtgebiet zuständige Pfarrkirche

dar, während die Stadtkirche bis zu diesem Zeitpunkt nur den Status einer hiervon abhängigen Filialkirche innehatte. Wenn wir also die Kirche im Dorf lassen, dann markiert – wie in so vielen vergleichbaren Fällen auch (Ebingen, Hechingen, Schömburg) – die alte und außerhalb der Stadt gelegene Pfarrkirche zugleich die Lage des nachmerowingischen, aber vorstädtischen Balingen. Hierfür spricht dann auch der Platz des Marktes, welcher ursprünglich nicht in der Stadt war, sondern im späten Mittelalter noch zwischen der Stadt und dem oben genannten Areal um die Pfarrkirche stattfand. Der nachmerowingische Werdegang des Ortes lässt sich somit grob in zwei Abschnitte einteilen. In dem ersten findet unter gleichzeitiger Verlagerung eine Konzentration der einzelnen Siedlungsstellen bei der alten Pfarrkirche statt; in einem zweiten Schritt wird dieses Dorf komplett um 350 m nach Süden verlagert, d.h. bis auf die Kirche völlig neu erbaut und zugleich zur Stadt erhoben.

Balingen, ein patronymischer -ingen-Ort (PN Balgo), liegt in siedlungsgünstiger und verkehrsmäßig zentraler Lage im Ejachtal. Das archäologische Fundgut bezeugt eine Gründung im 6. Jahrhundert und eine Einwohnerzahl von rund 150 Personen. Der Ort gehört somit zu den ältesten und größten Siedlungen zugleich im Bearbeitungsgebiet und ist ein typischer Vertreter der landnahmezeitlichen Siedlungen. Daraus entwickelte sich nach einer Konzentration und Verlagerung der Siedlung sowie der Festlegung der Gemarkungsgrenzen die spätmittelalterliche Stadt und die heutige Kreisstadt. Die zentralörtliche Funktion war also von Anfang an vorhanden und blieb während des gesamten Mittelalters und der Neuzeit bis auf den heutigen Tag erhalten.

Betra, Stadt Horb am Neckar, Kreis Freudenstadt (FO 3).

Erw. 786 „Petarale“. Fl. 8,09 qkm; H. 550 m ü. NN.

Der Ort liegt im Oberen Gäu, auf einer Hochfläche östlich und oberhalb des Neckartals.

I. „Südwestlich vom Ort“

Ohne Fundstellenangabe berichtet Zingeler, dass um 1885 „beim Fällen einer Tanne unter derselben eine Spatha gefunden“ wurde. Nach Stoll soll die Fundstelle „1 km südwestlich vom Ort“ liegen.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Zingeler/Laur, Hohenzollern 54. – Stoll, Neckar und Baar 139.

Auswertung

Da nicht bekannt ist, ob Zingeler das Fundstück selbst sah – zur richtigen Einordnung wäre er gewiss im Stande gewesen –, oder ob er diese Angabe bzw. Bezeichnung „Spatha“ nur übernommen hat, reicht diese Meldung als Nachweis merowingerzeitlicher Besiedlung der Gemarkung oder Entstehung des Ortes nicht aus. Die frühe Erwähnung, die Gemarkungsgröße und -form sowie die relativ guten Böden lassen jedoch den Schluss zu, dass „Petarale“ eine Gründung der älteren Phase des Älteren Landesausbaus (7./8. Jahrhundert) ist. Zur Deutung des kryptogenetischen Ortsnamens „Petarale“ kann von archäologischer Seite nichts beigetragen werden.

Bietenhausen, Rangendingen, Zollernalbkreis (FO 10).

Erw. 12. Jh. „Betinhusen“. Fl. 1,8 qkm; H. 441 m ü. NN.

Der Ort liegt im Oberen Gäu, hart an der 50 m hohen Uferkante des Starzeltals.

I. „Wasserriesen“

TK 25 7519, r. 3490375, h. 5363600.

Die Fundstelle liegt rund 300 m südöstlich der Kirche direkt am Hochufer der Starzel.

1) (Gräber 1–2) 1964/65 wurden bei der Errichtung von insgesamt vier Gebäuden (Diasporahaus) zwei Gräber angeschnitten, welche etwa 40 m voneinander entfernt lagen.

Grab 1

Bis auf den Kopfbereich zerstört; keine Funde (mehr?).

Grab 2

Mit Ausnahme der Unterschenkel ungestört. Auf der linken Beckenhälfte lag die Schnalle (1), auf der rechten ein Messer (2). Ein weiteres (3) lag auf dem rechten Unterarm.

Beigaben (Taf. 12 B):

1) Einfache Schnalle aus Eisen; der Schnallenbügel ist offen, die beiden Enden sind unter dem Dornhaken zusammengedrückt. L. 2,2 cm, Br. 3,8 cm, W. 3,1 cm.

2) Zwei Teile eines Messers; L. zusammen 9 cm.

3) Teil eines Messers; L. 7,4 cm.

Verbleib: WLM Stuttgart.

Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 414.

Auswertung

Die beiden Gräber können auf Grund zum einen der Beigabenarmut und zum anderen der Konstruktion des Schnallenbügels und der Lage des Messers in Grab 2 der Stufe 5 (um 700) zugewiesen werden. Eine geschlechtsspezifische Einordnung ist wegen der Beigabenarmut nicht möglich. Es wird sich bei den beiden Gräbern um die Überreste zweier kleiner und später Eigenfriedhöfe (Hofgrablegen) handeln, zu welchen man jeweils einen nahe gelegenen Hof annehmen kann. Neben der Zeitstellung der Gräber spricht hierfür die Tatsache, dass zwischen diesen bei den recht umfangreichen Bauarbeiten keine weiteren Bestattungen gefunden wurden. Diese Einschätzung wird nachhaltig dadurch unterstützt, dass es sich bei Bietenhausen historisch-geografischen Quellen zufolge um eine Gründung des Älteren Landesausbaus handelt; hiervon zeugen die Ortsnamendung -hausen, welche erst mit dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert aufkommt, die exzentrische Lage des Ortes innerhalb der Gemarkung und deren geringe Größe sowie die Lage auf der Hochfläche des Oberen Gäues.

Binsdorf, Stadt Geislingen, Zollernalbkreis (FO 20).

Erw. (843 „Pinestorf“) 1024/27 „Binztorph“. Fl. 12,03 qkm; H. 592 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland am Talkopf des Keimbachs, der mittelalterliche Stadtkern auf einem Bergsporn zwischen zwei Quelllästen des Keimbachs (Abb. 22).

I. „Brühl“

TK 25 7618, r. 3482550, h. 5352000 (Abb. 22, 1). Die Fundstelle liegt 250 m ost-südöstlich der Kirche und außerhalb des mittelalterlichen Stadtgebietes, an einer der Quellmulden des Keimbachs. Bislang wurden zwei Gräber aufgedeckt, welche rund 50 m voneinander entfernt lagen.

1) (Grab 1) Im Jahre 1933 stieß man beim Hausbau auf ein Steinplattengrab mit einem „Sax, L. 55 cm“.

2) (Grab 2) Anfang der 1970er-Jahre wurde bei Bauarbeiten ein Skelett mit einem Messer gefunden. Erhalten ist noch das Vorderteil der Klinge, L. 7,8 cm (Taf. 12 C; Umzeichnung nach alter Vorlage).

Grab 1, die Bestattung eines Mannes, kann auf Grund der Kombination von Steinplattenbau und Saxlänge der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahr

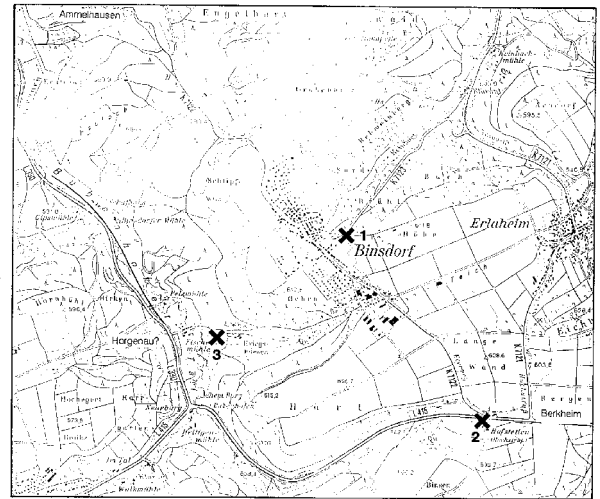


Abb. 22: Binsdorf. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7618 und 7718; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

hunderts zugeordnet werden. Grab 2, welches eine weder alters- noch geschlechtsspezifisch bestimmbare Bestattung barg, mag wegen der Beigabenarmut derselben Zeit angehören oder auch etwas jünger sein. Bei den beiden Gräbern wird es sich weniger um die Ausschnitte aus einem größeren und älteren (6. Jh.) Gräberfeld als vielmehr um die (letzten?) Überreste zweier kleiner und später Hofgrablegen handeln, zu welchen man sich jeweils ein in der Nähe gelegenes Gehöft vorzustellen haben wird. Dies zeigt zum Ersten die Tatsache, dass trotz der Erschließung und Bebauung des Areals bislang keine weiteren Gräber gefunden wurden. Zum Zweiten ist es die Datierung der Gräber in das fortgeschrittene 7. Jahrhundert. Zum Dritten wird die archäologische Datierung durch die Namensendung -dorf der zugehörigen Siedlung nachhaltig unterstützt, welche eben erst um diese Zeit aufkommt. Zum Vierten ist es die Lage der Fundstelle an einem kleinen Quellast des Keimbachs, welche eine idealtypische Siedlungslage darstellt, und nicht typisch für ein Ortsgräberfeld ist. Diesen Sachverhalt belegt dann auch der Flurname „Brühl“. Aus dieser Siedlungsstelle, deren Größe sich nur mit mindestens zwei Gehöften umschreiben lässt, hat sich genetisch das hochmittelalterliche Dorf „Binztorph“ sowie nach einigen Veränderungen die spätmittelalterliche Stadt gleichen Namens entwickelt (siehe Zusammenfassung).

Verbleib: (Grab 1) verschollen oder Museum Balingen und dort nicht mehr identifizierbar (siehe Balingen VIII) – (Grab 2) Privatbesitz und nicht zugänglich.

Lit.: (Grab 1) Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933/35, 124. – (Grab 2) Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 233 ff.

II. „Hofstetten“

TK 25 7718, r. 3483550, h. 5350570 (Abb. 22, 2).

Die Fundstelle, ein kleineres Gräberfeld, liegt etwa 2 km südöstlich von Binsdorf, auf einer Hochfläche am Kopf des Altheimer Tales. In diesem Areal, einem lang gestreckten Acker, wurden bei insgesamt vier Fundfällen mindestens 14 Gräber angeschnitten bzw. aufgedeckt.

1) (Gräber 1–3) Um 1900 wurden „Steinplattengräber“ aufgedeckt. Über eventuelle Beigaben und deren Verbleib ist nichts bekannt.

2) (Gräber 4–10) Um 1920 stieß man beim Steinbrechen auf 6–7 Steinplattengräber. An Funden werden genannt: „Ovale Eisenschnalle, 1 Abziehstein, 2 Bruchstücke einer Bronzeleiste von einem Bein-kamm“. Bei dem „Abziehstein“ handelt es sich wahrscheinlich um einen Wetzstein.

3) (Grab 11) Um 1940 wurde ein „Breitsax“ ausgepflügt und gelangte in das Museum Balingen.

4) (Gräber 12–14) In den 1950er-Jahren fand man beim Baumsetzen „mehrere Gräber“. In einem der Gräber fanden sich eine Spatha, Sax, Schildbuckel und Lanzenspitze.

Da im Museum Balingen unter den nicht mehr zuweisbaren Saxen ganz überwiegend Breitsaxe vorhanden sind, wird auch der Sax aus Grab 11 ein solcher gewesen sein. Demzufolge sowie auf Grund der zahlreichen Steinplattengräber, welche zudem entweder beigabenarm oder beigabenlos waren, können die mindestens 14 Gräber mit ziemlicher Sicherheit der Mitte und der zweiten Hälfte des 7. und wohl auch noch dem frühen 8. Jahrhundert zugewiesen werden. Es wird sich bei diesen mindestens 14 Gräbern um die Ausschnitte aus einem kleineren und späten Gräberfeld handeln, welches bereits weitestgehend aufgedeckt bzw. zerstört worden sein dürfte. Dafür spricht, dass zum einen bei der weiteren Beackerung der Fundstelle trotz mehrfachen Abgehens und Befragung der Besitzer bis heute keine weiteren Gräber oder Funde mehr bekannt wurden, zum anderen die chronologische Geschlossenheit der Gräber. Da also keine größere Anzahl von weiteren und vor allem keine wesentlich älteren Gräber vor-

ausgesetzt werden müssen, kann demzufolge der Gründungszeitpunkt der zugehörigen Siedlung ziemlich zuverlässig auf die Mitte des 7. Jahrhunderts festgelegt werden. Diese Annahme wird nachhaltig durch die Namensendung der Siedlung, (Berk)-heim, unterstützt, welche erst im 7. und vorzugsweise dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert aufkommt. Da zum einen die Lage der Fundstelle, direkt am Kopf des Altheimer Tales auf der fruchtbaren Hochfläche gelegen, zugleich eine idealtypische Siedlungslage darstellt, und zum anderen in der näheren Umgebung keine vergleichbar günstige Siedlungslage gegeben ist, kann die zugehörige Siedlung wahrscheinlich im Bereich der neuzeitlichen, hart (rund 100 m entfernt) südöstlich gelegenen Hofgruppe „Hofstetten“ lokalisiert werden. Bei dieser Fundstelle handelt es sich topografisch gesehen somit entweder um ein in der Manier der siedlungsnahen Hofgrablegen angelegtes Ortsgräberfeld oder um eine oder mehrere Hofgrablegen. Die Größe der Siedlung dürfte der geringen Anzahl an Gräbern nach zu urteilen die Zahl von zwei bis drei Gehöften nicht überschritten haben (siehe Zusammenfassung).

Verbleib: (FF3/Grab 11) Mus. Balingen (nicht ausscheidbar) – Rest unbekannt/verschollen.

Lit.: (1/1900 und 2/1920) Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924/26, 144. – Veeck, Alamannen 292 (dort irrtümlich FSt. II und III gleichgesetzt). – (3/1940 und 4/1950) unveröffentlicht.

III. „Kriegswiesen“

TK 25 7718, r. 3481600, h. 5351200 (Abb. 22, 3).

Die Fundstelle liegt etwa 1,15 km südwestlich von Binsdorf in dem von der Stunzach durchflossenen Bubenhofer Tal, auf Höhe der Fischersmühle, östlich und leicht hang aufwärts davon.

Beigaben (Taf. 12 A):

1) (Grab 1) In den 1880er-Jahren wurden als Überreste von vermutlich einem Männergrab eine Spatha und ein Sax gefunden; die Fundumstände sind unbekannt. Demzufolge ist eine Vergesellschaftung der beiden Funde im Sinne eines Grabinventares nicht gesichert.

1) Spatha mit massiver Heft- und Knaufplatte sowie dreieckigem Knauf; L. 88,8 cm, Br. 5,5 cm.

2) Schwerer Breitsax mit Holzresten vom Griff; L. 68,4 cm, Br. 5 cm, St. 0,8 cm.

Es handelt sich bei den Funden um den Überrest von einem oder zwei Männergräbern. Der Sax kann der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die Spatha dem letzten Viertel des 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zugewiesen werden. Der historisch-geografischen Forschung zufolge lagen in diesem Tal ein Weiler sowie zwei weiteren Kleinsiedlungen, als

deren Überreste die heute noch vorhandenen Mühlen, einige Flurnamen sowie eine Burg anzusehen sind. Eine dieser Kleinsiedlungen oder auch der Weiler selbst müssen bei der Fischersmühle gelegen haben, wie das dortige Flurnamenpaar „Brühl“ und „Breite“ zeigt. Da die Fundstelle „Kriegswiesen“ nur etwa 200 m östlich dieser Mühle liegt, und weiterhin in einer günstigen Siedlungslage, nämlich in einer kleinen Talweitung, wird auch die den oben genannten Gräbern zugehörige Siedlung ganz in der Nähe gelegen haben. Als Gründungszeitpunkt kommt allgemein das 7. und dabei vornehmlich das fortgeschrittene 7. Jahrhundert in Betracht. Dies belegen zum einen die Zeitstellung der oben genannten Funde, weiterhin die siedlungsgeografische Lage der Siedlung, welche typisch ist für eine Gründung in der Landesausbauzeit, und zuletzt auch noch der – allerdings nicht völlig gesicherte – Name Bubenhofen. Möglicherweise lag hier der Sitz der Herren von Bubenhofen, der Weiler besaß offenbar eine Wasserburg sowie eine der Heiligen Agatha gewidmete Kirche. Die Größe der Siedlung zur Gründungszeit lässt sich einerseits nur mit mindestens einem Gehöft angeben, dürfte aber analogen Befunden zufolge die Zahl von drei, allenfalls fünf Gehöften nur schwerlich überschritten haben. Zum Flurnamen „Kriegswiesen“ ist noch zu bemerken, dass dieser vermutlich auf das frühere Auffinden von Waffen aus merowingerzeitlichen Gräbern zurückzuführen ist.

Verbleib: Sammlung des Freiherrn von Ow-Wachendorf in Starzach-Wachendorf.

Lit.: Veeck, Alamannen 292 (dort irrtümlich FSt. II und III gleichgesetzt). – M. Walter, Der Keuper: Burgen, Weiler und Klöster in der Keuperlandschaft. Hohenzollerische Heimat 6, 1956, 1 ff. – Hohenzollerische Heimat 12, 1962, 26.

Auswertung

Die historisch noch nicht völlig geklärte Gründung der Stadt Binsdorf um 1280 oder 1315 muss als missglückt bezeichnet werden. Dies zeigt allein schon ein Blick auf die Einwohnerzahlen sowie die politische Stellung. Der Ort zählte 1581 nicht mehr als 405 und 1976 gerade 927 Einwohner. Weiterhin bildete Binsdorf zu keiner Zeit den Mittelpunkt einer auch nur kleinen Herrschaft. Eine zentrale Verkehrslage war und ist ebenso wenig vorhanden wie ein großer Marktbereich. So konnte der Ort nie eine zentralörtliche Funktion entwickeln und blieb im siedlungsgeografischen Sinne immer eine Zwergstadt. Die Annahme einer bedeutenderen und älteren Vorgängersiedlung im frühen Mittelalter besitzt auch auf Grund der Namensendung –dorf eine geringe Wahrscheinlichkeit. Dies belegen ebenso die archäologischen Quellen. Bisher wurden im weiteren Ortsbereich erst zwei Gräber (FSt. I) gefunden, wel-

che in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden können. Es handelt sich hierbei um die Ausschnitte aus zwei kleinen und späten Bestattungspätzen, zu welchen man sich jeweils ein in der Nähe gelegenes Gehöft, einen kleinen Weiler vorzustellen hat. Dieser Weiler, etwa 250 m ost-südöstlich (Abb. 22, 1) und außerhalb der Stadt gelegen, bildete also weder in topografischer noch in struktureller Hinsicht eine frühmittelalterliche Vorgängersiedlung mit „städtischen“ Charakter, war aber siedlungsgeschichtlich die bedeutendste Wurzel für die spätmittelalterliche Stadt.

Die Stadtwerdung sowie die in etwa gleichzeitig erfolgte Gründung der benachbarten Stadt Rosenfeld waren die Ursache für eine tief greifende Umwälzung des Siedlungsbildes sowie der Wirtschafts- und Gemarkungsflächen. Im Süden lag bei der heutigen Hofgruppe Hofstetten ein Ort namens Berkheim. Das zugehörige Reihengräberfeld (FSt. II), ein kleines und spätes Ortsgräberfeld, weist Berkheim in Verbindung mit dem Namen als eine Gründung um die Mitte des 7. Jahrhunderts aus. Die Siedlung ging im frühen 14. Jahrhundert ab, die Bewohner werden nach Rosenfeld und Binsdorf verzogen oder umgesiedelt worden sein. Gleiches gilt für die im Bubenhofer Tal gelegene und vermutlich gleichnamige Siedlung. Die Funde aus dem zugehörigen Gräberfeld (FSt. III), dessen Umfang weitgehend unbekannt bleibt, weisen den Ort als eine Gründung aus dem späten 7. Jahrhundert aus. Als letzte Wüstung kann das nördlich der Stadt gelegene Ammelhausen angeführt werden, welches erstmals im Jahre 1333 als „Amalahusen“ erwähnt wird. Der Namensendung –hausen, der ungünstigen Siedlungslage und dem Fehlen von zugehörigen Reihengräbern zufolge wird es sich um eine Gründung des fortgeschrittenen Älteren Landesausbaus handeln. Mit der im Spätmittelalter erfolgten Stadtwerdung von Binsdorf war also das Abgehen von mindestens drei Siedlungen verbunden. Zwei dieser Orte (Bubenhofen und Berkheim) weisen das gleich hohe Alter wie Binsdorf (zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts) auf und waren zumindest anfänglich auch in etwa gleich groß. Die Erhebung gerade von Binsdorf zur Stadt beruhte also nicht auf einer merowingerzeitlich bedeutsameren Wurzel, sondern darauf, dass sich im Gegensatz zu den übrigen zwei Orten ganz in der Nähe ein geeignetes Areal für die Anlage einer Stadt befand, nämlich der Bergsporn.

Bisingen, Zollernalbkreis (FO 38).

Erw. 786 „Pisingum“. Fl. 15,40 qkm; H. 561 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland, in einer Mulde am Zusammenfluss mehrerer kleiner Wasserläufe zum Klingenbach (Abb. 23).

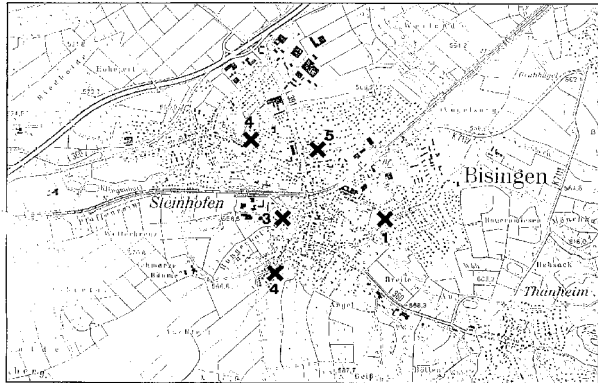


Abb. 23: Bisingen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7619; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. „Bugen“

TK 25 7619, r. 3494380, h. 5352480 (Abb. 23, 1).

Die Fundstelle liegt etwa 350 m östlich der Kirche an einem flachen Nordwesthang oberhalb des Ortskernes, von diesem getrennt durch den nahe vorbei fließenden Klingenbach. In den 1950er-Jahren wurden bei Bau- und Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet bei insgesamt vier Fundfällen mindestens neun Gräber angeschnitten bzw. zerstört. Es handelt sich dabei um drei räumlich und durch gräberfreie Zonen getrennte Fundplätze, welche bis zu 100 m voneinander entfernt lagen.

Beigaben (Taf. 12 E):

1) (Gräber 1–2) 1950 wurden zwei Gräber, darunter ein Steinplattengrab, beobachtet; an Funden konnte als letzter Überrest eines Männergrabes eine Lanzenspitze (1) geborgen werden.

1) Lanzenspitze achtkantiger Ganztülle; auf dem Blatt sind beiderseits des Mittelgrates noch ganz schwach je eine Rille sichtbar. L. 24,1 cm.

2) (Gräber 3–5) 1952 „wurden weitere Gräber, darunter ein beigabenloses Steinplattengrab“ zerstört; aus dem Aushub wurde als letzter Überrest eines Männergrabes eine Lanzenspitze (1) aufgefunden.

Beigaben (Taf. 12 F):

1) Lanzenspitze mit abgebrochener Ganztülle. Undeutlichen Resten nach zu urteilen, dürfte zumindest das Blatt rillenverziert (gewesen) sein. L. noch 34,4 cm.

3) (Gräber 6–8) 1957 wurde „eine unbekannte Anzahl an Gräbern unbeobachtet zerstört“, nach Ausweis der überlieferten Funde mindestens drei Männergräber. Ohne Fundzusammenhänge sind folgende Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 13 A):

1) Spatha mit Heftplatte, Angel abgebrochen; L. 79,2 cm, Br. 5,5 cm.

2) Schwerer Breitsax, einseitig mehrere und tiefe Blutrillen; L. 53,9 cm, Br. 4,7 cm, St. 0,7 cm.

3) Breitsax; L. 39,9 cm, Br. 4,7 cm, St. 0,7 cm.

4) Gürtelschnalle aus Eisen mit lang-schmalen Laschenbeschlag mit zwei Nieten; L. (noch?) 12,9 cm, Br. 4,5 cm, W. 2,9 cm.

5–6) Spathawehrgehänge aus Bronze. 5) Schnalle mit lang-schmalen Beschlag mit noch einem (von drei) Niet mit rechteckigem Gegenblech. Das Stück weist zwei antike Reparaturen auf. Das ehemals vorhandene Scharnier brach ab und wurde durch eine Lasche ersetzt. Ebenso brach der ehemals mitgegossene Dornhaken ab; die Dornbasis wurde durchbohrt und darin ein neuer Haken eingesetzt. L. 9,3 cm, Br. 2,8 cm, W. 1,8 cm. 6) Scheidenquerbeschlag mit drei Nieten, hinterer mit Gegenblech; L. 6,8 cm, Br. 2,2 cm, W. 1,8 cm.

7–8) Zwei Teile eines Kammfutterals aus Bein; L. 9,8 cm, Br. 1,8 cm.

4) (Grab 9) 1958 wurden „bei einem Haufen Knochen“ vier Teile von zwei kerbschnittverzierten Schuhschnallengarnituren (1–2. 4–5) sowie ein Beschlag einer Wadenbindgarnitur (3), alles aus Bronze, gefunden.

Beigaben (Taf. 18 D):

1) Schnalle; L. 4,6 cm, Br. 1,9 cm, W. 1,3 cm.

2) Gegenbeschlag; L. 2,7 cm, Br. 1,7 cm.

3) Rechteckiger Beschlag, ein Niet mit Gegenblech; L. 2,5 cm, Br. 2,1 cm.

4–5) Zwei Riemenzungen; eine (4) wurde antik mit einem rückwärtigem Gegenblech geflickt, welches mittels vier Nieten befestigt wurde. L. 4,7 cm, Br. 1,3 cm.

Bei den insgesamt vier Fundfällen handelt es sich um drei räumlich voneinander getrennte Bestattungsorte; zu einem Gräberfeld gehören die Fundfälle 3 und 4. Dies wird dadurch deutlich, dass zum einen die einzelnen Fundplätze bis zu 100 m voneinander entfernt liegen, zum anderen zwischen diesen bei der nachfolgenden Erschließung und Bebauung des Ge-

ländes weitere Gräber bzw. Funde zumindest nicht gemeldet wurden. Dieser Befund wird nachhaltig durch die Chronologie der Funde gestützt. Alle Gräber gehören einem einheitlichen Zeithorizont an, nämlich der Mitte und der zweiten Hälfte des 7. sowie dem ersten Viertel des 8. Jahrhunderts an. Neben der antiquarischen Analyse der Funde sprechen dafür auch die (beigabenlosen) Steinplattengräber. Demzufolge kann es sich bei diesen Fundplätzen nur um drei kleine Eigenfriedhöfe handeln, zu welchen man sich jeweils ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Verbleib: (1/1950) Hohenzollerische Landessammlung Hechingen – (2–4/1952–58) Museum Bisingen. Lit.: (1/1950) Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938/51, 101. – (2–4/1952–58) unveröffentlicht.

II. „Beim Schafhaus“

TK 25 7619, r. 3493640, h. 5352030 (Abb. 23, 2). Die Fundstelle liegt 450 m südwestlich der Kirche an einem flachen Südosthang, 50 m von einem kleinen Bach entfernt.

1) (Gräber 1–3) Im Jahre 1953 wurden beim Bau des Forsthauses drei Gräber angeschnitten und weitestgehend zerstört. Weitere Gräber oder Funde wurden weder im Aushub noch in der Baugrube entdeckt.

Grab 1

Mann. Im Bereich des Grabes, aber nicht mehr in situ, da von der Raupe schon verlagert, wurde das Pferdegeschirr (1–12) gefunden, die übrigen Teile (13–17) wurden aus dem Aushub aufgelesen. Die Geschlossenheit des Inventars ist also vom Befund her gesehen nur bedingt gesichert, die beiden unterschiedlichen Gürtelbestandteile (14–15) sprechen eher dagegen.

Beigaben (Taf. 14):

1) Beschädigte Knebeltrense, in den seitlichen Ringen je eine Riemenhalterung. Ober- und unterhalb der Gebissstange befindet sich in den Knebeln je eine Stecksicherung mit dreieckig verdicktem Kopf und gespaltenem Ende. L. 32,1 cm.

2–3) Ein Paar Riemenkreuzungen aus Bronzeblech, in den Enden je ein Nietloch. Die kreuzförmigen und teilweise ausgebrochenen Vertiefungen im Mittelfeld sind mit runden Punzen verziert, randlich läuft ein Stufenmuster um. Dm. 5,5 cm.

4–5) Zwei Bruchstücke von Bronzebeschlägen mit randlich umlaufendem Leiterband sowie geripptem Wulstende. 4) L. 2,5 cm, Br. 2,3 cm. 5) L. 2,2 cm, Br. 1,6 cm.

6–9) Vier fragmentierte, tierstilverzierte Beschläge aus Bronzeblech mit je zwei endständigen Nietten bzw. Nietlöchern. Die Verzierung besteht aus je vier

randlichen und mit aufgerissenen Mäulern einander zugewandten Tierköpfen. 6) L. 4 cm, Br. 1,8 cm. 7) L. 4,2 cm, Br. 1,8 cm. 8) L. 3,8 cm, Br. 1,7 cm. 9) L. 3,7 cm, Br. 1,8 cm.

10–11) Zwei rillenverzierte Bronzeblechbeschläge mit geripptem Ende. 10) L. 2,9 cm, Br. 1,6 cm. 11) L. 3 cm, Br. 1,8 cm.

12) Fragmentiertes Bronzeblech; L. 4,3 cm, Br. 1,6 cm.

13) Spießartige Lanzenspitze mit Halswulst und abgebrochener runder Ganztülle; L. noch 34,3 cm.

14) Punzverzierter Gürtelbeschlag aus Bronze einer Scharnierschnalle mit drei Scheinnieten sowie rückseitig drei Ösenhalterungen; L. 7,8 cm, Br. 4 cm.

15) Von einer dreiteiligen Gürtelgarnitur: Silbertauschierter, leiter- und flechtbandverzierter Gegenbeschlag aus Eisen mit noch zwei Bronzenieten; L. 5,8 cm, Br. 3,4 cm.

16–17) Zwei eiserne Nietköpfe mit Holzresten; Dm. 3,3 cm (16) und 2,4 cm (17).

Grab 2

Das Männergrab konnte nur unvollständig untersucht werden. Das Inventar kann als geschlossen, nicht aber als vollständig überliefert gelten.

Beigaben (Taf. 13 B):

1) Breitsax; L. 54,5 cm, Br. 4,5 cm, St. 0,5 cm.

2–4) Drei Saxscheidenniete aus Bronze mit anthropomorpher Gesichtsdarstellung; H. 0,8 cm, Dm. 1,7 cm.

5) Kleiner Saxscheidenniet aus Bronze.

6) Scharnierschnalle (Gürtelschnalle) aus Bronze mit noch zwei Scheinnieten sowie rückseitig zwei mittelständigen Ösenhalterungen. Die Schnalle wurde antik zweifach geflickt. Zum einen wurde der abgebrochene Dornhaken durch einen Eisenstift ersetzt, welcher nach Durchbohrung der Dornbasis in diese eingesetzt wurde; zum anderen wurde die später zerbrochene Achse des Schnallenbügels durch einen Bronzestift mit umgebogenen Enden ersetzt. L. 9,8 cm, Br. 4,1 cm, W. 2,8 cm.

7) Silbertauschierter Beschlag aus Eisen; L. 3,7 cm, Br. 1,5 cm.

8) Messerklinge; L. 8,5 cm, Br. 1,6 cm, St. 0,2 cm.

Grab 3

Das Grab konnte nur unvollständig untersucht werden und war so weit beigabenlos.

Streifunde: Taf. 18 C.

1) Bruchstück einer Pfeilspitze; L. 6,8 cm.

2) Wie Nr. 1; L. 4,8 cm.

3) Ösenbeschlag aus Bronze; L. 4 cm, Br. 1,5 cm, W. 0,8 cm.

4) Zwei Bronzeblechteile.

„Grab 1“ gehört der Zeit um 600 oder dem frühen 7. Jahrhundert an, Grab 2 der Mitte des 7. Jahrhunderts. Grab 1 ist ein reich ausgestattetes Männergrab (Qualitätsgruppe C). Dem archäologischen Befund nach zu urteilen, wird der Umfang des Gräberfeldes nicht allzu groß (gewesen) sein. Demzufolge wird es sich am ehesten um den Ausschnitt aus einem kleinen Eigenfriedhof handeln, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Verbleib: Museum Bisingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952/54, 89.

III. „Halde“

TK 25 7619, r. 3493770, h. 5352450 (Abb. 23, 3).

Die Fundstelle liegt etwa 250 m westlich der Kirche an einem flachen Osthang, etwa 30 m vom Klingengbach entfernt.

1) (Gräber 1–2) Im Jahre 1959 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau zwei übereinander liegende Bestattungen aufgedeckt. Das obere Grab, ein Männergrab, wurde durch die Bauarbeiten in Mitleidenschaft gezogen, das untere Grab, ein Frauengrab, blieb weitgehend unversehrt. Da die beiden Bestattungen sehr dicht (etwa 10 cm) übereinander lagen; da weiterhin bei der Anlage des Männergrabes das Frauengrab nicht gestört wurde, wird man entweder von einer Doppelbestattung eines (Ehe-)Paares oder von einer nur wenig später erfolgten Nachbestattung ausgehen müssen. Das zum Schluss als Streufund aufgeführte Messer (1) wird wahrscheinlich aus dem Männergrab stammen; der Fundort des funktional nicht deutbaren Streufundes 2 ist unbekannt, die Zugehörigkeit zu einem der beiden Gräber also nicht gesichert. Weitere Gräber wurden nicht beobachtet.

Grab 1

Das Inventar ist sicherlich unvollständig, aber geschlossen.

Beigaben (Taf. 16 B)

1) Spatha, Klinge und Angel abgebrochen. Von der Messingtauschierung auf der Heftplatte sind noch einige Streifen und ein liegendes S erhalten. L. 59,8 cm, Br. 5,2 cm.

2) Schwerer Breitsax, beidseitig mit Blutrillen; L. 74,5 cm, Br. 5,4 cm, St. 0,7 cm.

3) Rillen- und stempelverzierte Lanzenspitze mit Ganztülle; L. 47,1 cm.

4) Schildbuckel; Dm. 18 cm, H. 8,2 cm.

5) Knebeltrense, die auf Grund der zweiten, inneren Ringöffnungen vorauszusetzenden Knebel fehlen; L. 21,7 cm.

6) Silber- und messingtauscherte Schnalle (wahrscheinlich vom Wehrgehänge der Spatha) aus Eisen

mit Laschenbeschlag mit drei Scheinnieten; L. 10 cm, W. ca. 2,5 cm.

7) Teil eines eisernen (Gürtel-)Beschlages mit noch einem Niet; L. 4,8 cm, Br. 4 cm.

8) Eiserner Laschenbeschlag mit Rest der Achse des Schnallenbügels; L. 4,5 cm, Br. 3,3 cm.

9) Bronzebeschlag mit Pyramidenkopf, im Innern ein Längssteg (vom Wehrgehänge der Spatha); L. 4,2 cm, Br. 1,8 cm, H. 1,2 cm.

Grab 2

Bis auf die Unterschenkel ungestört. Die Grabsohle war 10 cm in den anstehenden Schwarzen Jura eingetieft, jedoch nicht im Kopfbereich, woraus sich ein „steinernes Kopfkissen“ ergab. Im Hals-Brust-Bereich lagen die Perlen einer Halskette (1), an der linken Hand die beiden Fingerringe (2–3), über dem Kreuzbein die Gürtelschnalle (4). Das Gürtelgehänge neben dem linken Oberschenkel bestand aus Riemenschieber (5), drei Zwischenringen (8–10), zwei Schlüsseln (6–7) und einem Messer (11); ebenso dürfte der Lederrest mit zwei Bronzeringen (13; Grablage unbekannt) dazu gehört haben. Den Abschluss des Gehänges bildete eine Tasche, welche mittels einer kleinen Eisenschnalle (nicht erhalten) verschlossen wurde und worin eine römische Münze (14) sowie ein Gagatanhänger (12) lagen.

Beigaben (Taf. 17):

1) 149 Perlen; 13 aus Bernstein (a), 1 aus Perlmutt (p), die weiteren aus Glas. a) 13, Rohbernstein. b) 13, weißgrünlich. c) 48, gelb. d) 20, rot. e) 22, grün. f) 19, blau. g) 1, rot mit weißen Bändern und meist ausgefallenen Einlagen. h) 2, rot mit gelben Schlieren. i) 1, rot mit weißen Schlieren. k) 3, rot mit ausgefallenen Bändern und Punkten. l) 1, Perlmutt. m) 2, rot mit weiß-blauen und gelben Punkten. n) 1, rot mit gelben und schwarzen Schlieren. o) 1, rot mit weißen Schlieren und darüber blauen Bändern. p) 2, rot mit schwarz-weiß-blauen Bändern.

2) Fingerring aus Bronze; Dm. 2,2 cm.

3) Wie Nr. 22; Dm. 2,1 cm.

4) Eisenschnalle; L. 2,4 cm, Br. 3,2 cm, W. 1,9 cm.

5) Riemenschieber aus Eisen; L. 4,1 cm, Br. 1,8 cm, W. 0,5 cm.

6) Teil eines eisernen Schlüssels; L. 17,9 cm.

7) Eiserner Hakenschlüssel, im oberen umgebogenen Ende der Rest eines Ringes; L. 16,1 cm.

8) Teil eines Eisenringes; Dm. 3,7 cm.

9-10) Zwei Eisenringe; Dm. 3,8 und 4,3 cm.

11) Zwei Teile eines Messers; L. mind. 13,3 cm.

12) Durchlochter Gagatanhänger; L. 2,8 cm.

13) Lederrest, verbacken mit zwei Ringen aus Bronze.

14) Durchlochte römische Bronzemünze mit Ringrest, stark abgegriffen. As; Nerva 96 – 98 n. Chr.

Typ CONCORDIA EXERCITUM. Prägeort: Rom, 96 – 98 n. Chr..

Streifunde: Taf. 16 A.

1) Bandförmiges Eisenblech mit noch drei Nietlöchern; L. 21,6 cm, Br. 4,5 cm.

2) Klingenteil eines Messers; L. 9,7 cm.

Grab 1 kann dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden, Grab 2 etwas allgemeiner den mittleren beiden Vierteln desselben Jahrhunderts. Dadurch wird die vom archäologischen Befund aus getroffene Feststellung der Gleichzeitigkeit beider Bestattungen zusätzlich unterstützt. Das Männergrab gehört der Qualitätsgruppe C an. Obwohl der direkte, archäologische Nachweis nicht zu führen ist, wird man auf Grund der Doppelbestattung, welche entweder ein eheliches oder sehr enges verwandtschaftliches Verhältnis voraussetzt, auch der Frau diese hohe soziale Stellung zubilligen müssen. Es wird sich bei diesen Gräbern um einen sowohl chronologisch als auch sozial bedingten Eigenfriedhof handeln, zu welchem man sich ein in der Nähe gelegenes Gehöft vorzustellen hat. Damit erhebt sich aber die Frage, wo dann die vorauszusetzenden, weiteren Angehörigen dieser Hofgemeinschaft bestattet wurden. Drei Lösungsvorschläge können vorgebracht werden. 1) Die weiteren Gräber wurden unbeobachtet zerstört; dem widerspricht aber der eingangs geschilderte Befund. 2) Dieses Ehepaar, wahrscheinlich die Hofbesitzer, wurden etwa abseits von der allgemeinen Hofgrablege bestattet. 3) Diese Angehörigen wurden noch auf dem großen Ortsgräberfeld bestattet (FSt. IV), während die Hofbesitzer schon auf einem Separatfriedhof beigesetzt wurden. Eine eindeutige Entscheidung zwischen den zwei letztgenannten Möglichkeiten kann nicht getroffen werden, da der archäologische Befund insgesamt in dieser Hinsicht zu wenig aussagekräftig ist.

Verbleib: Museum Bisingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 307 (Münze); ansonsten unveröffentlicht.

IV. „Wendelrain“

TK 25 7619, r. 3493540, h. 5353030 (Abb. 23, 4).

Die Fundstelle liegt 750 m nordwestlich der Kirche samt altem Ortskern an einem Südwesthang, etwa 250 m entfernt von sowie oberhalb des heute verdohnten Klingenbachs.

1) (Gräber 1–12) In den Jahren zwischen 1960 und 1964 wurde bei Erschließungs- und Bauarbeiten für ein Neubaugebiet mehrfach ein großes Gräberfeld angeschnitten. Beobachtet wurden noch 12 Gräber bzw. deren Gruben. Durch einen Leitungsgraben ist eine Ausdehnung von mindestens 50 m gesichert.

Vorhanden waren auch die „Reste von einem Baumsarg, Länge: noch 61,1 cm und noch 42 cm“. Ohne Fundzusammenhänge sind folgende Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 15):

1) 57 Glas- und 18 Bernsteinperlen. a) 18, Rohbernstein. b) 9, weiß. c) 13, gelb. d) 5, rot; 1 Zweierperle. e) 6, transluzid grün. f) 18, blau, 2 opak und 16 transluzid. g) 2, schwarz. h) 1, rot mit ausgefallenen Einlagen. i) 1, blau mit weißen Punkten. k) 1, schwarz mit ausgefallener Wellenbandeinlage. l) 1, schwarz mit roten Schlingen und gelben Punkten.

2) Teil eines Bronzerings mit umwickelten Enden; Dm. 2,3 cm.

3) Silbervergoldete Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte mit noch einem von ehemals fünf Knöpfen. Die Verzierung besteht aus geometrischem Kerbschnitt und niellierten Dreieckspunzen. Achshalter und Nadelrast sind mitgegossen, Nadel samt Spirale fehlen. L. 6,9 cm, Br. 2,9 cm.

4) Fuß und Bügelteil einer Fibel wie Nr. 3; L. 4,3 cm, Br. 1,7 cm.

5) Leicht beschädigte, silbervergoldete Vogelfibel; L. 2,9 cm.

6) Silbervergoldeter Nadelkopf mit geometrischem Kerbschnitt und Vogelkopf, Schaft abgebrochen; L. 3,4 cm, Br. 0,7 cm.

7) Silberner (Finger-?)Ring; Dm. 2,6 cm.

8) Fünf kleine trapezförmige Almandinplättchen, entweder von einer kleinen Almandinscheibenfibel oder wahrscheinlicher einem Ohrring; L. 0,6 cm, Br. 0,8 cm.

9) Einfache Schnalle aus Bronze; L. 2,6 cm, Br. 3,1 cm, W. 2,1 cm.

10) Teil eines silbertauschierten Eisendorns. Der mitgegossene Dornhaken brach antik ab, die Dornbasis wurde durchbohrt und ein Messinghaken eingesetzt. L. 4,1 cm.

11) Durchbrochener Ösenbeschlag aus Bronze mit drei Nieten; L. 3,4 cm, Br. 2,5 cm, W. 1,3 cm.

12) Randbruchstück einer römischen Glasflasche mit Henkelansatz.

13) Pfeilspitze mit Schlitztülle; L. 7,9 cm.

Der Umfang des Gräberfeldes kann auf Grund des bekannten Ausschnittes auf mindestens 300 Gräber hochgerechnet werden. Diese Berechnung wird durch die Chronologie der Funde bestätigt; ermöglicht wird dies durch den glücklichen Umstand, dass die wenigen Funde in etwa repräsentativ für den gesamten Belegungszeitraum sein dürften. Hinter den ältesten Funden wird sich ein reich ausgestattetes Frauengrab aus dem frühen 6. Jahrhundert verbergen. Es handelt sich um das Paar mustergleicher Bügelfibeln (3–4), die Ziernadel (6) und die Vogelfibel (5); auch der silberne (Finger-?)Ring (7) sowie die Almandinplätt-

chen (8; Reste eines Ohrringes?) werden zu diesem Inventar gehören. Dem frühen 7. Jahrhundert gehört der Dorn (10) an, in die Mitte des 7. Jahrhunderts ist der Ösenbeschlag (11) zu datieren; beide Funde repräsentieren die Überreste zweier Männergräber.

Verbleib: Museum Bisingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 1967, 131 ff.

V. „Koppenhalde“

TK 25 7619, r. 3493900, h. 5352950 (Abb. 23, 5).

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 0,5 km nördlich und oberhalb des Ortskernes am Südhang des Heidelberges. Nach einer mündlichen Mitteilung eines Försters an H. Stoll sollen dort Reihengräber gefunden worden sein. Die Fundumstände sind unbekannt, die Fundzeit muss vor 1940 gewesen sein. Näheres, auch über eventuelle Funde und deren Verbleib, war schon von Stoll nicht mehr zu ermitteln. Falls diese knappe Nachricht den Tatsachen entsprechen sollte, kann es sich bei den Gräbern trotz der atypischen Siedlungslage eigentlich nur um den kleinen und späten Bestattungsort zu einem nahe gelegenen Hof handeln.

Lit.: Stoll, Neckar und Baar 139.

Auswertung

Der Ort Bisingen und seine Gemarkung bildeten bis in die frühen 1950er-Jahre einen weißen Fleck auf der Landkarte der alamannischen Reihengräberfelder. Bis zu diesem Zeitpunkt gründete sich die Annahme einer merowingerzeitlichen Gründung des Ortes allein auf historisch-geografische Quellen. Zu nennen sind der wahrscheinlich patronymische Ortsname mit -ingen-Endung, die frühe Erwähnung im Jahre 786 und die gute, wenn nicht gar idealtypische Siedlungslage auf guten Böden sowie in einer breiten Quellmulde bzw. am Zusammenfluss mehrerer kleiner Wasserläufe. Mit dem Einsetzen einer extensiven Neubautätigkeit rund um den alten Ortskern ab den 1950er-Jahren änderte sich dieses Bild schlagartig; innerhalb eines Jahrzehnts wurden vier Gräberfelder angeschnitten und gleichzeitig auch zu einem guten Teil zerstört. Am ärgsten traf es dabei das große und alte Ortsgräberfeld mit mindestens 300 Gräbern; die noch erhaltenen Funde füllen gerade eine Tafel (Taf. 15). Glücklicherweise sind diese wenigen Funde in etwa repräsentativ für den gesamten, rund 150 Jahre dauernden Belegungszeitraum (500–650).

Eine zeitliche Ordnung der vier gesicherten Gräberfelder ergibt eine klare Teilung in zwei völlig unterschiedliche Gruppen. Auf der einen Seite steht das Gräberfeld vom „Wendelrain“ (FSt. IV). Dessen Belegung setzt um 500 mit einem gut ausgestatteten Frauengrab ein (Taf. 15, 3–6. 7.8?) und endet um die Mitte (Taf. 15, 11) des 7. Jahrhunderts. Auf der

anderen Seite stehen die drei übrigen Gräberfelder, deren Belegung erst im 7. Jahrhundert und sukzessive einsetzt. Der älteste Bestattungsort „Beim Schafhaus“ (FSt. II) wurde in der Zeit um 600 oder im frühen 7. Jahrhundert begründet (Taf. 14) und wohl während des gesamten 7. Jahrhunderts benutzt (Taf. 13, B; 18 C). Darauf folgte knapp 50 Jahre später das Gräberfeld „Bugen“ (FSt. I), dessen Belegung bis in das erste Viertel des 8. Jahrhunderts reicht (Taf. 12 E–F; 13, A; 18 D). Für das hinsichtlich der Gründung etwa gleich alte Gräberfeld in der „Halde“ (FSt. III) lässt sich eine Belegung ausschließlich im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts nachweisen (Taf. 16–17). Vergleicht man die Belegungszeiten aller vier Gräberfelder miteinander, so ergibt sich, dass im 6. Jahrhundert ausschließlich auf dem Gräberfeld IV bestattet wurde. Im der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ergibt sich eine Überschneidung, in der zweiten Hälfte und im frühen 8. Jahrhundert wurde ausschließlich auf den drei übrigen Gräberfeldern I–III bestattet. Die drei letztgenannten Gräberfelder lösen also im Verlauf der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts sukzessive das erstgenannte ab.

Eine Ordnung aller Gräberfelder hinsichtlich der Größe ergibt wiederum eine klare Teilung in dieselben zwei Gruppen. Auf der einen Seite steht das alte Gräberfeld IV, dessen Umfang auf mindestens 300 Gräber hochgerechnet werden kann. Unter Berücksichtigung des Belegungszeitraumes von rund 150 Jahren lässt sich die Größe der zugehörigen Siedlung mit knapp 60 Personen bzw. 6 Gehöften angeben. Auf der anderen Seite stehen die übrigen drei Gräberfelder I–III. Über deren Umfang lässt sich auf Grund der fragmentarischen Überlieferung eigentlich nur sagen, dass die Anzahl der Gräber nicht sehr groß gewesen sein kann. Unter Berücksichtigung der jeweiligen Belegungszeiträume können die zugehörigen Siedlungsstellen eigentlich nur aus jeweils einem Gehöft bestanden haben. Da das Gräberfeld I mindestens drei separate Bestattungsorte umfasst, ergibt sich eine Anzahl von mindestens 5 Gehöften.

Die Lage und Verteilung dieser Gehöfte und somit die Klärung der Siedlungsstruktur, d.h. eine siedlungsgeschichtliche Interpretation der vier Gräberfelder ergibt sich durch eine erneute Ordnung hinsichtlich der Topografie der Fundstellen (Abb. 23). Das Gräberfeld IV liegt oberhalb und etwa 250 m vom Klingenbach entfernt sowie an einem nach Südwesten geneigten Hang, welcher sich oberhalb der übrigen drei Bestattungsorte und des alten Ortskernes erstreckt. Diese Lage ist keine klassische Siedlungslage, sondern – so weit sich dies schematisieren lässt – vielmehr eine idealtypische Lage eines gemeinschaftlich belegten Ortsgräberfeldes. Diese Interpretation wird nun durch dessen hohes Alter sowie großen Umfang nachdrücklich bestätigt. Die

übrigen drei kleinen und späten Gräberfelder weisen hingegen ein entgegen gesetztes und sehr einheitliches Verhältnis zum Naturraum auf. Sie liegen unten in der Quellmulde und jeweils ganz in der Nähe von kleineren Wasserläufen. Diesen Lagen stellen nun idealtypische Siedlungsplätze dar; die leichte Erreichbarkeit der Feldflur war ebenso gesichert wie die Nähe zu offenen Gewässern. In Kombination mit der aus den Größen und Belegungszeiträumen resultierenden Interpretationen dieser Fundstellen als Bestattungsplätze von jeweils einer Hofgemeinschaft (siehe oben) ergibt sich der zwingende Schluss, dass die Gehöfte ganz in der Nähe gelegen haben müssen und die Bestattungsplätze als Hofgrablegen bezeichnet werden können.

Die Siedlungsstruktur von Bisingen zur Merowingerzeit hat unter Einschluss der nicht gesicherten FSt. V, bei welcher es sich trotz der atypischen Siedlungslage um eine weitere Hofgrablege handeln könnte, folgendes Aussehen. Im Weichbild des heutigen Ortes lagen mit einer Entfernung von bis zu 1 km voneinander drei Einzelhöfe (FSt. II, III und V) sowie am „Bügen“ (FSt. I) ein kleinerer Weiler mit ebenfalls drei Gehöften. Da nun die unterschiedliche Zeitstellung der einzelnen Fundstellen nur eine Veränderung der Bestattungssitten, nicht aber eine grundlegende Änderung der Siedlungsweise und -dichte widerspiegelt, darf diese Bild sowohl für das 7. als auch das 6. Jahrhundert Gültigkeit beanspruchen. Weiterhin wurden weder das komplette Ortsgräberfeld (FSt. IV) aufgedeckt und vermutlich auch nicht alle kleinen Hofgrablegen erfasst. Dies bedeutet allerdings nicht, dass man noch mit wesentlichen Korrekturen an diesem Bild zu rechnen hätte; vielmehr dürfte sich nur entweder die Anzahl der einzeln gelegenen Höfe oder aber diejenige der Hofstellen innerhalb des Weilers erhöhen. Die Siedlungsstruktur würde sich also lediglich verdichten, bliebe aber im Großen und Ganzen bestehen.

Dieses merowingerzeitliche Siedlungsbild unterscheidet sich krass von demjenigen, wie wir es aus der schriftlichen und später auch bildlichen Überlieferung kennen. Mehr noch. Aus dem alten Ortskern sowie dessen Näherer Umgebung sind bislang keinerlei Fundstellen und somit irgendwelche Anzeichen einer merowingerzeitlichen Besiedlung bekannt. Die frühmittelalterliche, archäologisch erschlossene Siedlungsstruktur bildet also geradezu einen diametralen Gegensatz zu dem historisch-geografisch erschließbaren Bild aus dem späten Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit. Auf der einen Seite, d.h. am Anfang der Ortsgeschichte von Bisingen steht eine weitläufig verstreute und den späteren Ortskern ausschließende Siedlungsweise, am Ende das geschlossene Haufendorf um und bei der Kirche. Zwischen diesen beiden Zuständen muss ein umwälzender Prozess stattge-

funden haben, in dessen Verlauf alle derzeit bekannten merowingerzeitlichen Siedlungsstellen aufgegeben, verlagert und im alten Ortskern konzentriert wurden. Da nun diese kleinen Siedlungsstellen in der historisch-geografischen Überlieferung keinen Niederschlag mehr gefunden haben, muss dieser Umstrukturierungsprozess zum einen in nachmerowingischer Zeit eingesetzt haben, zum anderen aber vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung auf breiter Basis im späten Mittelalter bereits abgeschlossen gewesen sein. Eine Nähere Fixierung innerhalb dieses Zeitraumes ist im Augenblick nicht möglich.

Bittelbronn, Stadt Haigerloch, Zollernalbkreis (FO 6).

Erw. 1297 „Butelbrunnen“. Fl. 6,13 qkm; H. 536 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Hochfläche der Haigerlocher Gäuebene, in einer ganz flachen Mulde oberhalb des Ejachtals.

I. „Brunnenwiese“

TK 25 7618, r. 3483490, h. 5360950.

Die Fundstelle liegt etwa 250 m ostnordöstlich und oberhalb des alten Ortskernes an einem flachen Westhang.

1) (Gräber 1–3) Um 1908/09 wurden beim Steinbrechen eine unbekannte Anzahl an Gräbern aufgedeckt, aus welchen ohne Fundzusammenhänge und teilweise nur noch schriftlich folgende Gegenstände überliefert sind.

Beigaben (Taf. 11A):

- 1) Spatha mit Holz- und Lederresten von der Scheide; L. noch 60,5 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,6 cm.
- 2) Langsax; L. 78,1 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,6 cm.
- 3) Griffteil einer Schildfessel mit je einem Niet in den Enden. L. (noch?) 15,8 cm.
- 4) Schildfessel mit langen Armen und je zwei rhombischen Nietplatten. L. 39,4 cm.
- 5) „Messer, L. 24,5 cm.“
- 6) „Lanzenspitze mit facettierter Tülle; L. 39,2 cm.“
- 7) „Schildbuckel mit konischer Haube, ohne Spitzenknopf und flachen Randnieten; Dm. 16,7 cm, H. 8 cm.“

2) (Grab 4) Bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet wurde 1979 mindestens ein Männergrab zerstört; erhalten ist nur noch die Schnalle (1) einer dreiteiligen Gürtelgarnitur.

1) Gürtelschnalle aus Eisen mit umgeschlagenem Bügel, Dorn fehlt. L. 13 cm, Br. 7,2 cm, W. 5,2 cm.

Verbleib: (1/1908) Hohenzollerische Landessammlung Hechingen – (2/1979) WLM Stuttgart.

Lit.: (1/1908) Stoll, Oberes Gäu 121. – Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 148. – (2/1979) G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 198.

Auswertung

Die Funde stellen die Überreste von mindestens vier Männergräbern dar. Das Fehlen von Frauengräbern ist auf die Fundumstände (Steinbrechen und Bauarbeiten) zurückzuführen; dabei hat die kleinteilige Frauentracht viel kleinere Auffindungschancen als die großteilige Bewaffnung des Mannes. Als Belegungsbeginn des Gräberfeldes – und zugleich auch

als Gründungszeitpunkt der zugehörigen Siedlung – darf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gelten. Wie der Langsax (1/2) zeigt, wurde das Gräberfeld von diesem Zeitpunkt an bis in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts belegt.

Dieser archäologische Zeitanatz für die Gründung von Bittelbronn wird durch die historisch-geografischen Quellen nachhaltig unterstützt. Sowohl die Ortsnamenendung -brunnen als auch die Lage des Ortes auf der Gäuhochfläche zeigen, dass der Ort eine Gründung des Älteren Landesausbaus ist. Der daraus resultierende, recht weite Zeitanatz kann nun durch die oben genannten Funde wesentlich schärfer fixiert werden. Dies bedeutet zugleich, dass ältere Funde (6. Jahrhundert) nicht mehr zu erwarten sind. Die idealtypische Lagebeziehung zwischen Gräberfeld und altem Ortskern zeigt, dass es sich bei dieser Fundstelle um das Ortsgräberfeld des merowingerzeitlichen Bittelbronn handeln wird. Dessen Größe kann nur mit mindestens einem Gehöft umschrieben werden, dürfte aber nach analogen Befunden die Anzahl von drei, allenfalls fünf Gehöften schwerlich überschritten haben. Daraus wird sich genetisch das hochmittelalterliche und 1297 erstmals erwähnte „Butelbrunnen“ entwickelt haben.

Bitz, Zollernalbkreis (FO 46).

Erw. 1337 „Bützzer velt“. Fl. 8,82 qkm; H. 884 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der höchsten Kuppenalb in einer kleinen Mulde.

I. „Steigle“

TK 25 7720, r. 3506860, h. 5345250.

Die Fundstelle kann nur allgemein im Bereich des Ortskernes lokalisiert werden. Weiterhin kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie mit einer der weiteren Fundstellen (siehe unten) identisch ist. Über Funde berichtet die Oberamtsbeschreibung von 1880 unter der Rubrik „Reihengräber“: „Bei Bitz, am Steigle auf dem Rain fand man sehr alte Skelette“. Da Näheres sich nicht mehr ermitteln ließ, ist die merowingische Zeitstellung dieser Gräber nicht gesichert.

Lit.: OAB Balingen 250.

II. „Schule“

TK 25 7720, r. 3506860, h. 5345250.

Die Fundstelle liegt etwa 300 m nordnordöstlich der Kirche, an einem Südhang etwas oberhalb des Ortskernes.

1) (Gräber 1–3) Beim Neubau des Schulhauses im Jahre 1907 wurden ein oder mehrere Gräber angeschnitten und aufgedeckt. Berichtet wird u.a. von einem „Grab mit Inhalt“, welcher ein „eisernes Schlüssele“ gewesen sein soll. Näheres, auch über den Verbleib des Fundes, ist nicht bekannt. Unter der Annahme der merowingischen Zeitstellung dieses Grabes könnte es sich um ein Frauengrab aus dem 7. Jahrhundert handeln.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Veeck, Alamannen 245.

III. „Lindenbühl“

TK 25 7720, r. 3506740, h. 5345000.

Die Fundstelle liegt vor der Ostseite der Kirche, welche am Südwestrand des Ortskernes steht.

1) (Gräber 1–5) Beim Neubau der Kirche wurden 1927 vor deren Ostseite fünf ungestörte Gräber aufgedeckt. Es waren Steinkistengräber in einer Tiefe von 0,5–0,7 m. Die Gräber waren west-ost ausgerichtet, die Skelette lagen in gestreckter Rückenlage. Das Grab eines sechsjährigen Kindes soll süd-nord ausgerichtet (Kopf im Süden) gewesen sein. In einem anderen Grab war der Tote in sitzender Lage beigesetzt. Als einzige Beigabe fand sich der Boden eines Tongefäßes. Das Bruchstück wurde damals als spätmittelalterlich („14./15. Jahrhundert“) bestimmt. Da der Fund verschollen ist, ist eine Überprüfung der Zeitstellung nicht mehr möglich. Die west-ost ausgerichteten Steinkistengräber sprechen allerdings ziemlich eindeutig für eine zeitliche Einordnung der Gräber in die Zeit um 700.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Unveröffentlicht.

IV. „Lange Äcker“

TK 25 7720, r. 3505850, h. 5345500.

Die Fundstelle liegt etwa 1 km nordwestlich der Kirche an einem flachen Osthang. Im Jahre 1936 wurde beim Bau eines Weges anlässlich der Flurbereinigung eine Lanzenspitze (1) gefunden.

Beigaben (Taf. 12 D):

1) Lanzenspitze mit Haken; L. 33,5 cm. Schmales spitzovales Blatt, 2,9 cm br. und 1,3 cm st., mit zwei spitz zulaufenden Rillen auf jeder Seite und leicht achtkantiger Ganztülle, Dm. 2,9 cm. Zwei gegenständige Haken, welche durch Rillen leicht gerippt sind, gehen ohne erkennbaren Ansatz aus der Tülle hervor. Am Tüllenende sitzen zwei gegenständige hutförmige eiserne Nietköpfe, H. 0,5 cm und Dm. 0,9 cm, mit Plattierung und einem umgelegten gekerbten Draht aus Silber. Innerhalb der Tülle, direkt unter einem der Nietköpfe, zeigt sich der Teil eines Nietstiftes aus Bronze. Dies bedeutet, dass die Niete

aus einem Bronzekern mit Eisenmantel und Silberplattierung bestehen.

Die Lanzenspitze kann dem zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts zugewiesen werden. Der siedlungsgeografischen Lage des Fundplatzes sowie der Tatsache, dass nur eine Lanzenspitze überliefert ist, nach zu urteilen, kann sich nur um einen Einzelfund handeln, welcher etwa bei der Jagd in einem damals wahrscheinlich noch bewaldeten Gebiet verloren ging.

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: F. Kühbauch, 650 Jahre Bitz (Ebingen 1982) 14. – G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 191.

V. „Museum Ebingen“

Unter den 1944 beim Brand des Ebinger Museums vernichteten Gegenständen befanden sich einige Funde, welche entweder aus Bitz oder (wahrscheinlicher) dem benachbarten Neufra stammen. Weiteres über die Fundstelle, Fundzeit und Fundumstände ist nicht bekannt. Die Funde gehören dem 7. Jahrhundert an und stehen für je ein Männer- und Frauengrab. Auf einem alten Foto sind folgende Gegenstände zu sehen.

1) Eine Kette aus 25 überwiegend einfarbigen Glasperlen.

2) Ein (Bronze-)Ring unbekannter Funktion (Fingerring?); Dm. etwa 2,5 cm.

3) Unterlegscheibe aus Bronze mit gekerbtem Rand, wohl von einem Nietkopf von einer mehrteiligen Gürtelgarnitur; Dm. etwa 2 cm.

Verbleib: verschollen.

Lit.: F. Kühbauch, 650 Jahre Bitz (Ebingen 1982) 14.

Auswertung

Erwähnt werden müssen noch die zahlreichen Zeugnisse für die Eisenverhüttung. An sechs Stellen in und um Bitz wurden gewaltige Mengen an Bohnerzen und Eisenschlacken gefunden, an drei dieser Stellen Verhüttungsplätze mit zusammen mindestens 13 Schmelzöfen (Bl. Schwäb. Albver. 15, 1903, 50 ff.). Eine zeitliche Einordnung ist allerdings nicht möglich. Durch die vier Fundstellen ist eine merowingerzeitliche Besiedlung (7. Jahrhundert) des Ortsbereiches von Bitz weitestgehend gesichert. Die Erwerbsquelle könnte die (saisonal betriebene) Eisenverhüttung des anstehenden Bohnerzes gewesen sein. Die Namensform des spätmittelalterlichen „Bütz“ (1356) sowie die Lage in 884 m Höhe auf der höchsten Kuppenalb sprechen dafür, dass der Ort eine Gründung des Jüngeren Landesausbaus ist. Demzufolge könnte diese merowingerzeitliche Siedlung unbekannten Namens zu einem unbekannten Zeitpunkt wieder abgegangen sein und der heutige Ort eine Neugründung des Hohen Mittelalters darstellen.

Burgfelden, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 40).

Erw. 1064 „Burchveld“. Fl. 2,73 qkm; H. 911 m ü. NN.

Der Ort liegt auf einem inselartigen und allseitig steil abfallenden Hochflächenstück der Alb, welches dem hier stark zergliederten Albtrauf vorgelagert ist.

I. „Sankt Michael“

TK 25 7719, r. 3495100, h. 5344900.

Im Nordteil des Ortes steht die alte Pfarrkirche Sankt Michael mit ihren berühmten Fresken aus der Zeit um 1100. Anlässlich dreier Bauuntersuchungen bzw. Grabungen (1893–96, 1942 und 1957) wurden zwei Vorgängerbauten aus Stein und eine größere Anzahl an Gräbern aufgedeckt (eine Publikation der Grabungsergebnisse steht noch aus). Der Grundriss des ältesten, spätmerowingischen Baues lässt sich erschließen (Abb. 24). Es handelt sich um eine lang gestreckte Saalkirche mit einer hufeisenförmigen Apsis im Osten, welche gegen das Langhaus hin durch zwei zungenförmige Mauern aus Tuffsteinen abgeschnürt ist. Die westliche Langhauswand dürfte mit der Westmauer des heutigen Baues identisch sein. Zwei hintereinander an der Südwand von Bau I liegende Gräber sind kleine Tuffsteinkisten, worin sich jeweils ein Kinderskelett befand. Direkt in der Südostecke liegt ein alt gestörtes Steinplattengrab mit mehreren Nachbestattungen. Eine weitere Grabgrube enthielt einen Holzsaarg mit dem Skelett eines etwa 18-jährigen Mädchens. Das bedeutsamste Grab lag im Zentrum der Apsis der ersten Kirche, also direkt unter deren Altar, und ist 0,90 m in den anstehenden Weißjura eingetieft. Die lichten Innenmaße belaufen sich auf 1,84 m Länge und 0,74 m Breite. Die Grabsohle sowie die West- und Ostwand bilden je eine Steinplatte, die Längswände bestehen aus vermörteltem Bruchsteinmauerwerk. Die Innenseiten sind verputzt und rötlich ausgemalt. Die Grabkammer barg eine Doppelbestattung, links (nördlich) ein männliches und rechts (südlich) ein weibliches Skelett. Das Sterbealter wurde seinerzeit auf 50 bis 60 Jahre geschätzt. Zu einem unbekannten Zeitpunkt (1848?) erfolgte eine Beraubung, wobei die Skelette vornehmlich im Beinbereich gestört wurden. Vieles spricht allerdings dafür, dass dieses Grab erst beim Bau der zweiten Kirche, also im späteren 11. Jahrhundert angelegt worden ist.

Hart außerhalb der Südostecke der Grabkammer, im Bereich eines deutlich sichtbaren Raubschachtes, lagen das Goldfolienkreuz (1) und ein Kettchen (2), welche dem Grabungs- bzw. Fundbericht zufolge zusammenhängend aufgefunden wurden. Sehr wahrscheinlich anlässlich der Grabung von 1957 kamen die beiden Kapseln (3–4) zu Tage; Fundzusammenhänge sind derzeit nicht bekannt.

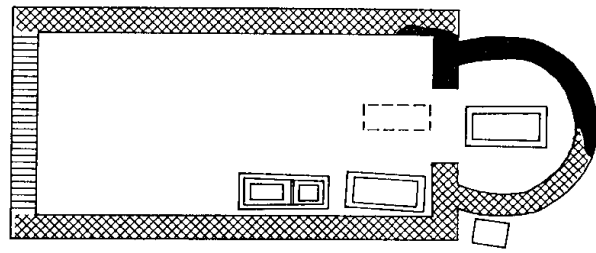


Abb. 24: Burgfelden, Sankt Michael. Grundriss von Bau I (um 700) mit Gräbern. Umzeichnung nach Grosse Baudenkmäler, Heft 177 (München 1981).

Beigaben (Taf. 24):

- 1) Goldfolienkreuz; L. 4,6 und 4,3 cm. Der eine Balken ist durch einen Ausschnitt im anderen gesteckt, an einem Ende befindet sich eine ausgerissene Durchlochung. Eine Spektralanalyse, durchgeführt im WLM Stuttgart, erbrachte folgendes Ergebnis: 48% Gold, 37% Silber, 15% Kupfer, 0,029% Platin, 0,12% Blei, 0,14% Zinn, Spuren von Nickel und Wismut.
- 2) Kettchen aus acht s-förmigen Gliedern, welche abwechselnd aus Gold und Silber bestehen; L. 4 cm.
- 3–4) Zwei hochgewölbte Kapseln aus stark zinnhaltigem Bronzeblech, welche im Scheitelpunkt durchbohrt sind; H. 0,8 cm, Dm. 1 cm.

Das Goldkreuz diente wohl als Hänge- bzw. Pektoralkreuz. Als Tragevorrichtung diente das Kettchen; dies zeigt zum einen die heute ausgerissene Durchlochung, zum anderen die Tatsache, dass Kreuz und Kettchen zusammenhängend aufgefunden wurden. Bei den beiden Kapseln (3–4) wird es sich um entweder aufgeschobene oder angehängte Zierteile von Drahtohrringen handeln.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 10946.

Lit.: Fundber. Schwaben 3, 1895, 69 ff. – ebd. 4, 1896, 64 f. – G. Scheja, Heimatkundl. Bl. Kreis Tübingen, Jg. 9, 1958, 37 ff. – O. Heck, Nachrichtenbl. Denkmalpflege Baden-Württemberg 1, 1958/59, 85 ff. – St. Michael Burgfelden. Grosse Baudenkmäler H. 177 (München 1981). – Hübener, Goldblattkreuze 28. – G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 181. – B. Scholkmann, Die ehemalige Dorfkirche von Burgfelden, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer 59 (Tübingen 1989). – Führer Zollernalbkreis 106 ff. – Michaelskirche Burgfelden. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg 1. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Beuron 2004).

Auswertung

Die ältere landeskundliche und historische Forschung hat sich die Ansicht zu Eigen gemacht, bei dem Apsis-Grab müsste es sich um das Grab des Stifters der frühmittelalterlichen Kirche handeln, ausgestattet mit einem Goldblattkreuz. Vieles spricht jedoch dafür, dass dieses Grab erst nachträglich im hohen oder gar späten Mittelalter angelegt wurde. Auch gehört das Folienkreuz auf Grund der Ausführung und der einfachen Durchlochung nicht zur Gruppe der bekannten Goldblattkreuze, die bevorzugt im 7. Jahrhundert n.Chr. Verstorbenen nach italisch-romanischer Sitte auf den Totenschleier aufgenäht wurden. Vielleicht diente es auch als Votivkreuz zum Aufhängen im Kirchenraum, obgleich dafür die dünne Goldfolie wenig geeignet erscheint. Hierzu passt die Feststellung, dass von den bislang mehr als 70 bekannten, mit Goldblattkreuzen ausgestatteten Gräbern Südwestdeutschlands und der Nordschweiz noch keines in einer Kirche aufgefunden worden ist.

Auf einer inselartigen Hochfläche nahe dem Albtrauf liegt das 1064 erstmals als Burchveld genannte Burgfeld. Die Bedeutung der Burgfeldener Kirche unterstreicht der 1275 erstmals beschriebene, erstaunlich große Pfarrsprengel, der neben der Burgkapelle auf der nahe gelegenen Schalksburg ebensolche Filialkirchen in Pfeffingen, Zillhausen, Ufhofen (abgegangen), Wannental (abgegangen), Laufen und Streichen umfasste. Vieles deutet darauf hin, dass in Burgfelden schon um 700 n.Chr. durch eine fränkische Familie ein Hof gegründet wurde, dessen überörtliche Bedeutung jedoch weder auf landwirtschaftliche noch infrastrukturelle (Verkehrswege) Gunst zurückgeführt werden kann. Noch im 14. Jahrhundert ist ein Dinghof überliefert, 1477 waren in Burgfelden nur drei Häuser vorhanden. Eng mit Burgfelden verbunden ist die Schalksburg. Beide kamen zwischen 1226 und 1266 aus hohenbergischem Besitz als neue, erweiterte Herrschaft Zollern-Schalksburg an die Grafen von Zollern und wurde 1403 an Württemberg verkauft.

Burladingen, Zollernalbkreis (FO 29).

Erw. 772 „Burdlaidingen“. Fl. 29,91 qkm; H. 722 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Alb östlich hinter der Wasserscheide bzw. dem Albtrauf samt Passhöhe in dem sehr weiten Anfang des Fehlaales (Abb. 25).

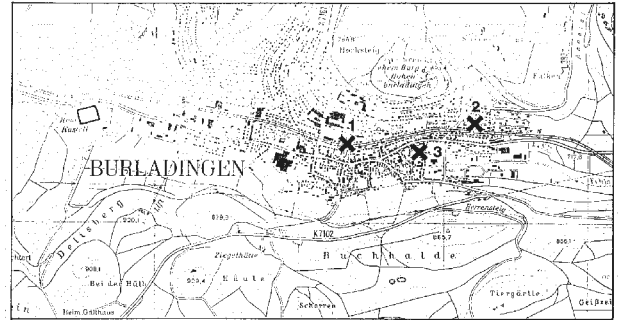


Abb. 25: Burladingen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7720; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. „Bahnhof“

TK 25 7720, r. 3508410, h. 5350220 (Abb. 25, 1).

Die Fundstelle liegt im Westen des Ortes, an einem zur etwa 300 m entfernten Fehla flach abfallenden Südhang. Vornehmlich bei Bauarbeiten wurden zwischen 1899 und 1986 im Umgebungsbereich des Bahnhofs immer wieder Gräber aufgedeckt bzw. zerstört. Bekannt wurden insgesamt 6 Fundfälle. Von diesen lassen sich nur noch zwei (FF 3 und 6) exakt lokalisieren. Von den übrigen vier Fundfällen ist nur die Lage im Bereich bzw. der Nähe des Bahnhofes bekannt. Gleichwohl können an der Zusammenfassung zu einem Gräberfeld keine begründeten Zweifel herrschen. Diese Gewissheit erbrachte allerdings erst der FF 6 von 1986, welcher nach Abschluss der Materialaufnahme stattfand. Allen sechs Fundfällen ist gemeinsam, dass die Gräber nicht planmäßig untersucht werden konnten. Fast alle Fundstücke – vermutlich mit Ausnahme derjenigen aus den FF 2 und 6 – müssen demzufolge als Streufunde eingestuft werden. Die gesamte Ausdehnung des Gräberfeldes bleibt weitgehend unbekannt. In der West-Ost-Richtung ist eine Länge von etwa 40 m gesichert, in der Nord-Süd-Richtung eine Länge von etwa 30 m. Daraus lässt sich eine Mindestanzahl von rund 175 Gräbern hochrechnen. Von diesen wurden

im Zuge der sechs Fundfälle nachgewiesenermaßen 42 Gräber angeschnitten, aufgedeckt oder zerstört. Letzteres dürfte auch für den überwiegenden Teil der weiteren Gräber in diesem Areal zutreffen, da die Fundstelle heute vollständig überbaut ist. Deshalb sind die Chancen auf die Aufdeckung von noch ungestörten Gräber als recht gering einzustufen. Auf eine traurige Weise wurde diese Annahme bei dem letzten Fundfall aus dem Jahre 1986 bestätigt.

1) (Gräber 1–8) Im Jahre 1899 wurden beim Bau der Eisenbahnlinie Hechingen-Burladingen acht Gräber „mit viel Gebein und wenig Beigaben“ aufgedeckt. Erhalten sind noch folgende Gegenstände.

Beigaben (Taf. 19 B; 20 C):

- 1) Verzinnte Nadel aus Bronze mit polyedrischem Kopf und geripptem Schaftoberteil; L. noch 4,4 cm.
- 2) Teil eines Ohrrings aus Bronzedraht mit polyedrischem Kopf; Dm. ca. 2,3 cm.
- 3) Zwillingsperle aus gelbem Glas.
- 4) Breitsax; L. noch 41 cm, Br. 3,8 cm, St. 0,6 cm.

2) (Grab 9) Im Jahre 1912 wurde von J. Dorn „ein Mädchengrab geöffnet“. Die Vollständigkeit und Geschlossenheit des Grabinventars ist nicht gesichert. Die große Schnalle (1) wird als Gürtelschnalle zu interpretieren sein, die kleine Schnalle und Riemenzungen (2–4) als Überreste einer Schuhschnallengarnitur, das Kreuz (5) könnte zum Gürtelgehänge gehören.

Beigaben (Taf. 19 A):

- 1) Schnalle aus Bronze, Dorn abgebrochen; L. 6,1 cm, Br. 2,8 cm, W. 1,6 cm.
- 2) Schnalle aus verzinnter Bronze mit holz- und ledergefülltem Laschenbeschlag mit drei Nieten; L. 4,3 cm, Br. 1,8 cm, W. 1,2 cm.
- 3) Rillenverzierte Riemenzunge aus verzinnter Bronze, auf der Rückseite eine Gegenblech; L. 2,5 cm, Br. 1 cm.
- 4) Oberteil einer Riemenzunge aus verzinnter Bronze; L. 1,7 cm, Br. 1,1 cm.
- 5) Kreuzförmiger Beschlag aus verzinnter Bronze, bestehend aus zwei übereinander gelegten, gerippten Blechstreifen mit endständigen Nieten. Auf die Kreuzung ist ein Ring aufgelötet, in dessen Zentrum sowie auf den Armen sitzt je ein Kügelchen. L. 2,7 cm.

3) (Gräber 10–20) Im Jahre 1926 wurden beim Ausheben einer Baugrube, wahrscheinlich für das Haus Fidelisstraße 7, „10–11 Gräber“ angeschnitten. Eine Handskizze in den Ortsakten des LDA Tübingen zeigt, dass seinerzeit 4 Gräber vollständig aufgedeckt und 7 Grabgruben angeschnitten wurden. Die Gräber lagen relativ dicht beieinander und waren ziemlich exakt west-ost ausgerichtet. Bei einem Grab ist eine Tiefe von (noch?) 0,80 m verzeichnet. Bei einem

weiteren Grab sind jeweils an den Enden der Grube zwei quer verlaufende Hölzer eingezeichnet; es dürfte sich dabei um Balkenunterzüge des Sarges handeln. Als letzte Information lässt sich der Skizze noch entnehmen, dass drei Gräber „Grosse Skelette“ bargen, also wohl ungestörte Bestattungen von Erwachsenen darstellten, und weiterhin in einem dieser Gräber eine „Schnalle?“ lag. Es könnte sich dabei um die Schnalle Nr. 3 handeln. Dieses sowie auch die weiteren Gräber dürften demzufolge weitgehend beigabenlos gewesen sein. Die wenigen Funde, welche heute noch erhalten sind, lassen sich – vermutlich mit Ausnahme der Schnalle – keinen Gräbern mehr zuweisen bzw. nicht mehr zu Grabinventaren zusammenfassen. Daher bleibt auch unsicher, ob der frühurnenfelderzeitliche Nadelkopf (5) tatsächlich als Altsache aus einem der Gräber stammt oder als Einzelfund anzusprechen ist.

Beigaben (Taf. 19 C):

- 1–2) Zwei verzinnte Ohrringe aus Bronzedraht; Dm. 5,7 cm.
- 3) Eisenschnalle (verschollen; Zeichnung nach Skizze).
- 4) Messer mit Resten vom Holzgriff; L. 11,6 cm.
- 5) Urnenfelderzeitlicher Nadelkopf aus Bronze; L. 2,4 cm, Dm. 2 cm.

4) (Gräber 21–23) Im Jahre 1938 wurden aus unbekanntem Anlass eine ebenso unbekannte Anzahl an Gräbern, mindestens jedoch ein Männergrab, zerstört; erhalten ist nur noch eine Lanzenspitze (1).

Beigaben (Taf. 20 D):

- 1) Lanzenspitze mit Rillen- und Stempelverzierung sowie vierkantiger Ganztülle mit Resten des Holzschafes; L. (ohne Schaft) noch 26,4 cm.

5) (Gräber 24–26) Im Jahre 1941 wurden aus unbekanntem Anlass weitere Gräber, mindestens je ein Frauen- und ein Männergrab, zerstört; erhalten sind folgende Gegenstände.

Beigaben (Taf. 19 D):

- 1–2) Zwei offene Bronzeringe; Dm. 3,3 cm.
- 3) Wirtel aus Kalkstein; Dm. 3,1 cm.
- 4) Messer, Angel abgebrochen; L. noch 14,2 cm.
- 5) Zusammengerolltes Geflecht aus offenen kleinen Eisenringen, welche mit ihren stumpfen Enden aneinander stoßen und mit Resten eines feinen Gewebes in Leinenbindung verbacken sind; Ring-Dm. 1,2–1,3 cm. Es wird sich um den zusammengerollten Nackenschutz eines Helmes handeln.
- 6) Ösenbeschlag oder Schnalle aus Eisen, in der Öse die Reste von zwei Lederriemen; L. 5,9 cm, Br. 3 cm, W. 1,4 cm.

6) (Gräber 27–42) Im Jahre 1986 wurde entlang der Fidelisstraße ein Kanalisationsgraben angelegt und

das Gräberfeld auf einer Länge von rund 30 m in West-Ost-Richtung angeschnitten. Eine reguläre Grabung konnte nicht stattfinden. In dem Grabenprofil wurden noch die Gruben von insgesamt 16 Gräbern beobachtet und eingemessen. Einige wenige Gräber konnten noch teilweise untersucht werden. Sämtliche Gräber waren vermutlich infolge von früheren Baumaßnahmen bereits sehr stark gestört bzw. zerstört. Die wenigen Funde wie Keramikreste und Eisensachen geben über die Zeitstellung kaum Aufschlüsse. Allein ein rechteckiger Rückenbeschlag von einer wohl dreiteiligen Gürtelgarnitur kann in die Zeit um 600 datiert werden.

Als Belegungszeitraum des Gräberfeldes kann auf Grund des sehr schütterten Fundmaterials bislang nur das 7. Jahrhundert angegeben werden. Die ältesten Fundstücke, die Nadel und der kleine Ohrring (Taf. 19, B 1–2), der frühe Breitsax (Taf. 20 C) sowie der Gürtelbeschlag (6/1986) gehören der Zeit um 600 an; die jüngsten Funde, die beiden Drahtohrringe (Taf. 19 C 1–2) und die Schnalle (Taf. 19 D 6) können in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden. Als bedeutsamstes Fundstück ist der Nackenschutz eines Helmes (Taf. 19 D 5) zu werten, welcher der letzte Überrest eines schon unmäßig reich ausgestatteten Männergrabes (Qualitätsgruppe D) darstellen muss. Seine Größe kann nur mit mindestens 175 Gräbern angegeben werden. Es kann als Ortsgräberfeld des 772 erstmals erwähnten „Burlaidingen“ gelten, welches spätestens in der Zeit um 600 gegründet wurde und mindestens zwei bis drei Gehöfte umfasste (siehe unten).

Verbleib: (Grab 9) Fürstlich Hohenzollernsches Museum Sigmaringen – (FF 1 und 3 bis 5) Hohenzollerische Landessammlung Hechingen – (FF 6) LDA Tübingen.

Lit.: Ber. RGK 7, 1912, 124. – Fundber. Schwaben 8, 1900, 11. – ebd. N.F. 4, 1926/28, 148. – ebd. N.F. 12, 1938/51, 104.

II. „Braike“

TK 25 7720, r. 3509350, h. 5350450 (Abb. 25, 2). Die Fundstelle liegt etwa 450 m ostnordöstlich der alten Pfarrkirche Sankt Georg, an einem zur 300 m entfernten Fehla flach abfallenden Südhang. Dort liegt ein großes Gräberfeld, welches erstmals im Jahre 1930 angeschnitten wurde. Die eigentliche Entdeckung und Zerstörung zugleich erfolgte in den 1950er-Jahren, und zwar bei Bau- und Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet. Dabei müssen mindestens 150 Gräber zerstört worden sein. Auf Grund der spärlichen Beobachtungen und erhaltenen Funde lassen sich noch etwa 17 Gräber erschließen. Durch deren Lage ist eine Mindestausdehnung des Gräberfeldes über eine Länge von 75 m gesichert.

Als modern untersucht können nur die Gräber 10–13 gelten.

1) (Gräber 1–6) 1930 wurden beim Wasserleitungsbau zwischen einem Wasserhochbehälter und der Pumpstation im Fehlatal „6 alamannische Gräber angeschnitten.“ Näheres ist nicht bekannt.

2) (Gräber 7–9) 1954 wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau eine unbekannte Anzahl an Gräbern unbeobachtet zerstört, jedoch mindestens ein Frauen- und ein Männergrab. Die überlieferten Funde wurden aus dem Aushub aufgelesen.

Beigaben (Taf. 22 A; 23 B):

1–2) Ein Paar wohl modelgleicher, silbervergoldeter Bügelfibeln, Füße und Knöpfe der Kopfplatte fehlen teilweise. Auf der Rückseite der Kopfplatte läuft ein bogenförmiger Wulst um, dessen erhöhten Enden durchlocht sind und zur Aufnahme der Achse dienten; diese sowie die Nadel samt Spirale fehlen. Vorhanden ist die umgebogene Nadelrast. Der Kerbschnitt der Kopfplatte besteht aus einem bogenförmigen Feld mit Spiralhaken, die des Bügels aus leiterartig gekerbten Seitenfeldern, die des Fußes aus schrägen Kerben mit Ansätzen von Dreiecken oder Zick-Zack-Mustern. Unterschiede bestehen zwischen den beiden Fibeln in den nachträglich eingepunzten Mustern. Bei Nr. 2 befinden sich auf dem flachen Grat von Fuß und Bügel Punktreihen, auf dem Ansatz der Kopfplatte sechs größere Kreise. Die Umrahmung des Bogenfeldes der Kopfplatte sowie die schrägen Stege des Fußes weisen feine Querkerben auf. Diese fehlen bei Nr. 1, welche außerdem insbesondere auf dem Bügel viel stärkere Abnutzungsspuren aufweist. Weiterhin sind auf dem Ansatz der Kopfplatte kleinere Kreise eingepunzt, auf dem Mittelgrat des Bügelansatzes sind noch Reste eines Tannenzweigmusters sichtbar. L. 4,6 cm, Br. 3 cm (1); L. 4 cm, Br. 3,2 cm (2).

3) Silbervergoldete Vogelfibel mit Almandinauge, Körper und Schwanz sind mit feinen Reihen von Punktpunzen verziert. Nadelrast und ausgebrochener Achsträger sind mitgegossen, Achse und Nadel samt Spirale fehlen. L. 2,7 cm, Br. 1,1 cm.

4) Teil eines silbernen Ohrringes mit vergoldetem Scheibenkopf und abgebrochenem Schaft. Der noch vorhandene Schaftteil besteht aus zwei abgeschrägten und übereinander gelegten Teilen, welche durch noch einen von ehemals zwei oder mehr Nieten verbunden sind (antike Flickung). In den Kopf sind sechs Almandinscheiben über gewaffelter Goldfolie eingesetzt und durch Doppelkerben getrennt. L. 2,3 cm, Kopf-Dm. 1,5 cm.

5) Schnalle aus Weißmetall mit Keulendorn; L. 2,4 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,7 cm.

6) Zwei Teile eines schmalen Langsaxes, Angel abgebrochen, mit Resten der Scheide aus Holz; L. mind. 41 cm.

7) Becher aus feinem, gelb-braunem Ton mit überschlämmter, glänzend polierter Oberfläche. Die einschwingende Oberwand ist rillenverziert, der Boden weist einen deutlich abgesetzten Standfuß auf. H. 7 cm, Dm. 9,1 cm.

3) (Gräber 10–14) Ebenfalls 1954 wurden beim Anlegen eines Kanalisationsgrabens auf einer Länge von 75 m fünf Gräber angeschnitten und konnten daraufhin durch das LDA Tübingen untersucht werden. Die Gräber waren west-ost ausgerichtet und lagen in einer Tiefe von 1,60 bis 1,80 m Tiefe. So weit bekannt, lagen die Skelette in gestreckter Rückenlage. Die Geschlossenheit der Grabinventare ist gesichert, nicht aber deren Vollständigkeit.

Grab 10

Leicht gestörtes Frauengrab. Im Halsbereich lag die Perlenkette (1), wenig darunter und wohl zur Kette gehörig ein Drahtröllchen (2), Anhänger (4), Ring (11) und Scheibe (3). Beiderseits der Brustwirbel fand sich je eine Zangenfibel (5–6), ebenda die beiden Vogelfibeln (7–8) und der funktional nicht deutbare Ring (13; Verschluss eines Schleiers?). Oberhalb des Beckens lag die Gürtelschnalle (9), links neben dem Becken ein Ring (10) und ein Eisenrest (12), welche als Teile des Gürtelgehänges zu interpretieren sein dürften.

Beigaben (Taf. 22 B):

1) 38 Glas- und 1 Bernsteinperle. a) 1, Rohbernstein. b) 6, farblos. c) 10, transluzid grün. d) 1, gelbgrau. e) 15, transluzid blau; 3 polyedrisch. f) 2, braun. g) 2, schwarz mit türkisem Wellenband. h) 1, braun mit rotem Mittelstreifen und randlich zwei gelben Wellenbändern. i) 1, schwarz mit blauen Bändern und Schlingen sowie weiteren, ausgefallenen Einlagen.

2) Röllchen aus Bronzedraht; L. 1,4 cm.

3) Gelochte und zerbrochene Bronzescheibe, sicherlich völlig abgegriffene römische Münze; Dm. 2,1 cm.

4) Tropfenförmiger Anhänger aus Bronzeblech mit rechteckigem Ausschnitt und runder Öse; L. 2,1 cm.

5–6) Ein Paar silbervergoldeter Zangenfibeln mit kerbschnittverzierter Kopfplatte und Fuß mit Scheibenende. Mitgegossen sind die beiden Achsträger und die Nadelrast, Achse und Nadel samt Spirale fehlen. Bei Nr. 5 war in das Fußende einst eine heute ausgefallene Almandinscheibe eingesetzt, die schuppenförmig angeordneten Halbkreispunzen auf dem Bügel sind durch Abnutzung weitgehend verschwunden. Bei Nr. 6, welche kaum Abnutzungsspuren aufweist, fehlen diese Punzen ebenso wie die Almandinscheibe durch ein flaches Kreisaugenmuster ersetzt und imitiert wird.

Auch im Kerbschnitt der Kopfplatte unterscheiden sich beide Fibeln leicht. L. 3,9 cm, Br. 2,8 cm.

7–8) Ein Paar silbervergoldeter Vogelfibeln mit Almandinauge, auf dem Flügel niellierte Dreiecke, auf dem Körper schuppenförmig angeordnete Halbkreispunzen. Achsträger und Nadelrast sind ausgebrochen, Achse und Nadel samt Spirale fehlen. L. 2,2 cm, Br. 1,3 cm.

9) Eisenschnalle; L. 2,9 cm, Br. 4,3 cm, W. 2,8 cm.

10) Vierkantiger Bronzering; Dm. 5,4 cm.

11) Bandförmiger Eisenring; Dm. 2,9 cm.

12) Zwei verbackene Eisenringe.

13) Bronzering; Dm. 1,8 cm.

Grab 11

Leicht gestörtes Frauengrab. Die Grabgrube wurde angeschnitten, das Skelett selbst blieb unversehrt. Eine große Perlenkette (1) lag im Halsbereich, eine zweite, kleinere am linken Handgelenk (2), im Beckenbereich fand sich die Gürtelschnalle (3). „Zwei Drahtohrringe aus Bronze“ waren schon zerfallen und konnten nicht mehr geborgen werden.

Beigaben (Taf. 18 A):

1) 58 Glas-, 5 Bernstein und 1 Perlmutterperle. a) 5, Rohbernstein. b) 1, Perlmutter. c) 8, gelb. d) 2, grün; 1 Zweierperle. e) 1, türkis. f) 8, transluzid blau. g) 3, weiß mit türkisen, weiten und engen Kreuzbändern. h) 1, grün mit blau-weiß-roten Feldern. i) 5, rotbraun mit weißen Schlingen. k) 6, rotbraun mit weißen und gelben Feldern, Bändern und Schlingen. l) 4, rotbraun mit weißen, gelben und grünen Bändern und Schlingen. m) 9, rotbraun mit gelben und grünen Feldern und Schlingen. n) 3, rotbraun mit gelben Bändern und Punkten. o) 1, rotbraun mit gelben und braunen Feldern und Schlieren. p) 2, braun mit geritzten weißen Bändern. q) 1, braun mit gelben Feldern. r) 2, braun mit weißen Bändern, darüber blaue Schlingen. s) 1, braun mit blau-gelben Augen. t) 1, braun mit ausgefallenen Einlagen.

2) 21 Glas- und 3 Bernsteinperlen. a) 3, Rohbernstein. b) 12, gelb. c) 4, rotbraun. d) 2, grün. e) 3, braun.

3) Einfache Schnalle aus Eisen, Dorn abgebrochen; L. 2,3 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,4 cm.

Grab 12

Gestörtes Männergrab. Der nördliche Teil der Grabgrube mit der linken Körperhälfte wurde zerstört. Die Lanzenspitze (1) lag neben dem rechten Fuß, rechts des Schädels stand in einer Wandnische das Tongefäß (3), unmittelbar daneben der Glasbecher (2).

Beigaben (Taf. 23 C):

1) Lanzenspitze mit abgebrochener vierkantiger Ganztülle; L. noch 35,6 cm.

2) Unterteil eines Sturzbechers aus hellgrünem Glas mit Spitzenknopf; H. 8,5 cm, Dm. 6,9 cm.

3) Knickwandtopf aus fein gemagertem, weißgrauem Ton und schwärzlich geschmauchter Oberfläche. Im Innern weisen Unterteil und Boden kräftige, das Oberteil leichte Drehwülste auf. H. 13,6 cm, Dm. 18,2 cm.

Grab 13

Leicht gestörtes Männergrab. Angeschnitten wurde die Grabgrube, das Skelett selbst blieb unversehrt. In der Wand der Grabgrube fanden sich noch die Beschlagteile einer Spathascheide (1–2), weshalb die einzige Spatha (1) unter den Streufunden aus diesem Grab stammen könnte. Am linken Fuß lag die Lanzenspitze (3), die beiden Pfeilspitzen (4–5) neben dem linken Oberschenkel, oberhalb des Beckens – wahrscheinlich umgelegt – die zweiteilige Gürtelgarnitur (6–7), links neben dem Becken das Messer (8). Das Tongefäß (10) stand bei den Füßen, unbekannt ist die Lage des Kammes (9) und der Eisenteile (11–15).

Beigaben (Taf. 21):

1–2) Zwei im Querschnitt u-förmige Scheidenrand- (1) bzw. -ortbeschläge (2) aus Eisen; L. noch 13,1 cm (1) und 8,7 cm (2).

3) Lanzenspitze mit achtkantiger Ganztülle; L. 17,3 cm.

4) Pfeilspitze; L. 6,8 cm.

5) Teil einer Pfeilspitze; L. 5 cm.

6) Gürtelschnalle aus Eisen, Dorn fehlt, im Laschenbeschlag noch zwei Eisenniete, einer mit Bronzekappe; L. noch 9,9 cm, Br. 8,1 cm, W. 3,8 cm.

7) Gegenbeschlag aus Eisen mit vier Nieten; L. 5 cm.

8) Messer, Angel abgebrochen; L. noch 15,2 cm.

9) Fragment eines Beinkammes.

10) Knickwandtopf aus feinem hellgrauem Ton, die Oberfläche ist schwärzlich geschmaucht. Der Boden und der Ansatz des Unterteils weisen im Innern kräftige Drehwülste auf. H. 17,4 cm, Br. 21 cm.

11–13) Drei funktional nicht deutbare Eisenteile.

14) Nagel aus Eisen; L. 5,2 cm.

15) Vierkantiger Eisenstab (Feuerstahl?); L. 4,2 cm.

Grab 14

Völlig zerstörtes (Männer-?)Grab. Nach Aussagen der Bauarbeiter soll in dem Grab ein Sax gelegen haben, welcher sich jedoch aus den Streufunden (2–3) nicht mehr ausscheiden lässt.

Streufunde: Taf. 20 A; 23 A; 24 C.

Die Gegenstände werden zum einen aus den Gräbern 12–14 stammen, zum anderen aber auch aus weiteren, unbeobachtet zerstörten Gräbern. Einige der Funde könnte man auf Grund chronologischer und funktionaler Kriterien noch dem einen oder anderen

Grab (Spatha 1 zu Grab 13) zuweisen, doch wurde darauf verzichtet.

1) Unterteil einer Spathaklinge mit Holz- und Lederresten von der Scheide; L. 46,3 cm.

2) Breitsax. Die Klinge ist beidseitig mit eingetieften (und ehemals eingelegten?) Mustern verziert; oben zwei liegende S-Formen, in der Mitte ein enges Flechtband, unten weitere S-Formen und ein weites Flechtband. L. noch 43,6 cm, Br. 4,2 cm, St. 0,7 cm.

3) Breitsax, beidseitig Reste von Blutrillen; L. noch 46,9 cm, Br. 4,2 cm, St. 0,6 cm.

4) Lanzenspitze mit ausgebrochener, runder Ganztülle; L. 29,6 cm.

5) Teil eines eisernen Nagels; L. 2,8 cm.

6) Eisenfragment mit gekerbtem und gewölbtem Bronzeteil, wahrscheinlich Beschlagteil von einer mehrteiligen Gürtelgarnitur; L. 4,5 cm.

7) Schnallenbügel samt Dorn aus Eisen; L. 4,1 cm, Br. 5,1 cm, W. 2,9 cm.

8) Gürtelschnalle aus Eisen; L. 15 cm, Br. 7,3 cm, W. 4,2 cm.

9) Gürtelbeschlag aus Eisen mit Gegenblech aus Bronze auf der Rückseite; Dm. 8,1 cm.

10) Riemenzunge aus Eisen mit drei Bronzenieten und Geweberesten; L. 9,1 cm, Br. 4,2 cm.

11) Ösenbeschlag aus Bronze; L. 5,2 cm, Br. 2,3 cm, W. 1 cm.

12) Saxscheidenmundblech aus Bronze, verziert mit Rillen und Stufenmustern; L. 6 cm.

13) Klingenteil eines Messers; L. 8,3 cm.

4) (Gräber 15–17) Im Jahre 1956 wurden beim Hausbau mindestens drei Männergräber zerstört.

Beigaben (Taf. 20 B):

1) Breitsax, beidseitig leichte Blutrillen; L. noch 41,3 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,7 cm.

2) Breitsax, beidseitig leichte Blutrillen; L. 56,8 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,7 cm.

3) Lanzenspitze mit abgebrochener vierkantiger Ganztülle; L. noch 54,2 cm.

4) Gürtelschnalle aus Eisen mit Laschenbeschlag mit noch einem bronzeplattiertem Eisenniet. Der Dornhaken brach antik ab und wurde durch einen eingesetzten Nietstift ersetzt. L. 14,1 cm, Br. 6,9 cm, W. 5,2 cm.

Das älteste Grab (Taf. 22 B) und die Funde von 2/1954 (Taf. 22 A; 23 B) können in die Zeit um 500 datiert werden. Von da an wurde das Gräberfeld sicherlich bis in die Mitte (Taf. 20 B, 1–2; 24 C, 3–4) des 7. Jahrhunderts belegt. Der Belegungszeitraum umfasst rund 150 Jahre. Der zahlenmäßige Umfang des Gräberfeldes kann auf Grund der gesicherten Mindestausdehnung von 75 m auf mindestens 600 Gräber hochgerechnet werden. Der Bestattungsplatz darf als Ortsgräberfeld einer Siedlung gelten, welche

etwa 700 m östlich der Fundstelle in einer Weitung des Fehllates gelegen haben wird. Diesen Schluss legen zum einen die idealtypische Siedlungslage dieses Areals und zum anderen der dortige Flurname „Maigingen“ nahe. Dieser Name wurde von der historisch-geografischen Forschung schon lange als Überrest einer Siedlung gleichen Namens gewertet, welche bereits im Jahre 772 fast gleich lautend als „Megingen“ erwähnt wird. Die Größe des Ortes zur Merowingerzeit kann mit etwa 100 Personen bzw. 10 Gehöften angegeben werden. Durch die Zangenfibeln aus Grab 10 ist die Herkunft dieser Frau, welche zur Gründergeneration zählt, aus dem thüringischen Gebiet gesichert.

Verbleib: Hohenzollerische Landessammlung Hechingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 5, 1928/30, 141. – ebd. N.F. 8, 1933/35, Anhang 2, 18. – ebd. N.F. 14, 1957, 207 ff. – J. A. Kraus, Wann ging der Weiler Maichingen bei Burladingen unter. Hohenzollerische Heimat 12, 1962, 25.

III. „Sankt Georg“

TK 25 7720, r. 3508900, h. 5350250 (Abb. 25, 3). Im Osten des Ortes liegt am nördlichen Rand der Niederung des Fehllates die alte Pfarrkirche „Sankt Georg“, in ihrer heutigen Gestalt im Wesentlichen ein spätbarocker Bau. Im Inneren des Kirchenraumes fand 1984 eine Grabung durch das LDA Tübingen, Referat Mittelalterarchäologie, statt. Dabei wurde eine größere Anzahl an Steinkistengräbern aufgedeckt, welche bis auf eines beigabenlos waren. In diesem Grab, ein Frauengrab, fanden sich die beiden Ohrringe (1-2).

Beigaben (Taf. 24 B):

1-2) Zwei Bommelohrringe aus dünnem Goldblech. Das Oberteil besteht aus einer halbkugeligen Schale, welche zum Durchstecken des Tragrings beidseitig durchlocht ist. Darunter folgt ein geripptes und zylindrisches Blech, dessen vermutlich verlötete Nahtstelle noch deutlich sichtbar ist. Das Unterteil besteht bei zumindest einem Stück (1) aus ebensolchen Halbschalen. Diese wurden seitlich dreifach ausgeschnitten, darauf sitzen etwas verdrückte, kegelförmige bis kugelige Aufsätze. Das untere Ende bildet ein ebensolcher Aufsatz, darauf sitzt eine Kugel, welche von einem Kerb- oder Perldraht eingefasst wird. Solche Drähte umfassen auch die weiteren Aufsätze sowie die Nahtstellen ober- und unterhalb des zylindrischen Mittelteils. Ein doppelt gelegter Draht befindet sich auch auf dem Mittelgrat des Oberteils. Der Tragrings mit Hakenverschluss ist nur noch bei einem Stück vorhanden. L. ohne Tragrings 2,65 cm.

Das Frauengrab kann in die Zeit um 700 oder das frühe 8. Jahrhundert datiert werden. Bei einer nicht mehr allein nach rein archäologischen Kriterien aufgestellten Sozialstruktur wird das Grab der Qualitätsgruppe C zuzuordnen sein. Dafür sprechen zum einen die Ohrringe aus Gold, zum anderen die Lage innerhalb eines ältesten Kirchenbaus. Über dessen Aussehen (Holz, Stein) wird die noch nicht abgeschlossene Auswertung der Grabung Gewissheit erbringen. Bei den Bestatteten wird es sich um Angehörige der Stifterfamilie handeln.

Verbleib: LDA Tübingen, Ref. Mittelalterarchäologie.

Lit.: Führer Zollernalbkreis 146 ff.

IV. „Unbekannt“.

Wahrscheinlich im Jahre 1920 wurde an einer unbekannten Fundstelle und aus unbekanntem Anlass eine heute verschollene byzantinische Goldmünze, ein Solidus von Justinian I., geprägt zwischen 527 und 565, gefunden. Falls es sich bei der Münze um den Überrest eines Grabfundes handelt, kommt hierfür nur die Fundstelle I „Bahnhof“ in Betracht, denn nur dort wurden um diese Zeit Gräber aufgedeckt. In dem betreffenden FMRD-Band wird als Fundstelle das Kastell und Umgebung angegeben. Hierzu ist Folgendes zu bemerken. Erstens liegt das Kastell nicht auf der Gemarkung Burladingen, sondern Hausen im Killertal, zweitens gibt es für eine diesbezügliche Lokalisierung keinerlei Hinweise. Gegen eine solche Annahme sprechen auch die Befunde der Grabungen von 1912 und 1914 sowie die in neuester Zeit durchgeführten Untersuchungen; dabei wurden keinerlei Anzeichen für eine merowingerzeitliche Nutzung des Areals angetroffen. Als Fundstelle dieser Münze kommt das Kastell nur schwerlich in Frage.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 1, 1917/22, 106 Nr. 271/19. – J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 3 (Berlin 1935) 135 Nr. 23. – FMRD II, 3 (Stuttgart 1964) 3098/7. – Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart, Aalen 1986) 265 ff.

Auswertung

Burladingen liegt etwa 2 km hinter der Traufkante auf der Alb, in einer Höhe von rund 720 m (Abb. 25). Der Ort erstreckt sich im weiten und nahezu waagrechten Talgrund des ehemaligen Mittellaufes der Ur-Fehla. Direkt auf der Wasserscheide und Passhöhe liegt ein römisches Kastell mit Lagerdorf. Mit dem Fall des Limes brach die Besiedlung vollständig ab; trotz umfangreicher Grabungen sowohl

im Kastell als auch im Vicus liegen keinerlei Zeugnisse für eine Besiedlung oder anderweitige Nutzung in der Späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit vor. Die merowingerzeitliche Besiedlung setzte erst rund 250 Jahre später und an ganz anderer Stelle ein, etwa 3 km östlich und talabwärts am entgegen gesetzten Ende der Talweitung. Es lässt sich also weder eine räumliche noch eine zeitliche Kontinuität zwischen beiden Epochen feststellen, sondern eine zweifache Diskontinuität. Die unterschiedlichen Siedlungsareale lassen klar die unterschiedlichen Gründe bei der Standortwahl erkennen. Die Lage des Kastells direkt auf der Passhöhe mit dem Überblick und der Kontrolle über das darunter liegende Albvorland illustriert die vorrangig militärische Okkupation des Landes durch die Römer. Zuerst wurden die strategisch wichtigen Plätze besetzt. Dabei brauchte man keine Rücksicht auf günstige Siedlungslagen und ertragreiche Landwirtschaftsflächen zu nehmen, da die Versorgung durch die Infrastruktur und Logistik gesichert war. Die alamannische Aufsiedlung verlief hingegen völlig anders, ablesbar an dem Gräberfeld II. Der zugehörige Ort, Megingen, zählt zu den ältesten alamannischen Siedlungen überhaupt (um 500). Er liegt jedoch an dem entgegen gesetzten Ende der Talweitung im siedlungsgünstigsten Gebiet, nämlich in größtmöglicher Nähe zu einem offenen Gewässer. Für die Standortwahl waren also keine militärisch-strategischen Gründe ausschlaggebend, sondern die Nähe zu den landwirtschaftlich ertragreichen Arealen. Die alamannische Landnahme hat im Gegensatz zu der römischen Besetzung den Charakter einer friedlichen Inbesitznahme.

Für die Gründung von Burladingen/Megingen bereits im ausgehenden 5. Jahrhundert auf der Alb in immerhin 720 m Höhe kann dennoch nicht ausschließlich die landwirtschaftliche Nutzbarkeit des Geländes angeführt werden. Die siedlungsgünstige Lage bezieht sich nämlich allein auf die rund 4 km lange Talweitung. Berücksichtigt man hingegen das gesamte Bearbeitungsgebiet, so gibt es etwa im Albvorland sicherlich günstigere Siedlungs- und Wirtschaftslagen. Diese Berücksichtigung ist deshalb gerechtfertigt, da der Ort zu den ältesten Siedlungen zählt. Zum Zeitpunkt der Gründung konnte also die Wahl des Siedlungsplatzes nach Belieben erfolgen, da das umliegende Gebiet noch weitgehend unbesiedelt war. Dass die Wahl auf die oberste Talweitung des Fehla fiel, hängt sicherlich ursächlich mit der günstigen Verkehrslage des Platzes zusammen. Die Talweitung stellt einen der wichtigsten Übergänge über die Alb dar. Die Straße zweigt unten im Vorland bei Hechingen von der alten „Schweizer Straße“ ab, führt durch das Starzeltal auf die Höhe und überschreitet beim Kastell die Traufkante der Alb; von dort führt sie über Gammertingen nach Sigmaringen in das Gebiet

an der Oberen Donau. Durch die Lage von Burladingen zwischen dem Aufstieg samt Passhöhe und dem Eintritt in das enge und windungsreiche sowie weitgehend unbesiedelte Fehltal bildete der Ort eine wichtige Etappenstation auf diesem Handels- und Verkehrsweg. Diese Position schlägt sich deutlich im archäologischen Fundgut mit seinen weit reichenden Beziehungen nieder. Aus dem fernen Skandinavien kam die Lanzenspitze mit doppelt-geschweiftem Blatt (Taf. 20 B, 3). Die beiden Knickwandtöpfe (Taf. 21, 10; 23 C, 3) sowie der Scheibenohrring (Taf. 22 A, 4) verraten fränkischen Einfluss, wenn sie nicht gar aus dem Rheinland selbst importiert wurden. Letztere Annahme trifft mit Sicherheit für das Glasgefäß zu (Taf. 23 C, 2). Der Rohstoff für die Bernsteinperlen wurde aus dem Ostseegebiet angeliefert, während die Perle aus Perlmutter (Taf. 18 A, 1b) wohl aus dem mediterranen Raum stammt. Aus dem byzantinischen Gebiet bzw. Rom gelangte die Goldmünze (FSt. IV), ein Solidus von Justinian I., nach Burladingen. Der Schmalsax mit der hölzernen Scheide ist dem reiternomadisch-hunnischen Kulturkreis zuzurechnen. Eine eindeutige Bestimmung des Ethnikums ist bei dem Frauengrab 10 möglich (Taf. 22 B); den beiden Zangenfibeln nach zu urteilen, handelt es sich um eine Angehörige des thüringischen Stammes. Als wichtiger Beleg für die merowingerzeitliche Bedeutung des Ortes kann der Nackenschutz eines Helmes (Taf. 19 D, 5) angeführt werden, welcher als letzter Überrest eines ungemein reich ausgestatteten Männergrabes (Qualitätsgruppe D) zu werten ist. Der Wert derartiger Helme wird dadurch erhellt, dass aus Europa samt Nordafrika knapp 30 Exemplare bekannt sind. Ein Überblick über die Funde lässt den Schluss zu, dass diese Gegenstände nur schwerlich als Besitz von Leuten angesehen werden können, welche ihren Lebensunterhalt allein mit der landwirtschaftlichen Nutzung der insgesamt gesehen doch recht kargen Böden bestritten. Bei dieser Aufzählung gilt zu berücksichtigen, dass bislang erst etwa 2-3 %, d.h. ein Bruchteil des Gesamtbestandes aller Funde bekannt ist. Wie man sich die Teilhabe und Beteiligung des Ortes und seiner Einwohner an diesem Handels- und Verkehrsweg im Einzelnen vorzustellen hat, bleibt weithin unklar. Der Ort wird in jedem Fall als Rast- und Übernachtungsplatz gedient haben, wie allein schon aus der Lage an der Passhöhe hervorgeht. Auf dem Weg des Tauschhandels dürften dann einige der genannten Handelsgüter in den Besitz der Einwohner gelangt sein. Der weitergehende Gedanke einer aktiven und direkten Beteiligung von Teilen der Einwohnerschaft etwa als Ein- und Verkäufer sowie Händler liegt zwar nahe (man denke an den Helm und die Lanzenspitze), lässt sich aber nicht beweisen.

Burladingen besitzt zwei Reihengräberfelder (Abb. 25). Die Siedlung im Westen (FSt. I) wurde spätestens um 600 gegründet und hatte mindestens 50 Einwohner. Die Siedlung im Osten (FSt. II) wurde um 500 gegründet und hatte etwa 100 Einwohner. Bei der Frage nach Lage und Name der Siedlungen bietet die siedlungsgeografische Struktur des Naturraumes folgendes Modell an. Westlich und östlich des alten Ortskernes bei der Kirche Sankt Georg (FSt. III) weist das an sich schon weite Fehltal nochmals zwei Weitungen auf, verursacht durch die Einmündung zweier kleiner Wasserläufe. Solche Talweitungen haben sich überall auf der Alb als für die Merowingerzeit idealtypische Siedlungslagen erwiesen, und dort wird demzufolge auch der Siedlungsplatz zur nahe gelegenen Fundstelle I zu lokalisieren sein. Am östlichen Ende des Tales liegt eine zweite größere Talweitung mit einem Seitenbach, wo der Siedlungsplatz zur Fundstelle II lokalisiert werden kann. Der Nachweis der Richtigkeit dieses Lokalisierungsversuches auf Grund der naturräumlichen Gliederung lässt sich anhand von weiteren Quellen erbringen. In der östlichen Talweitung findet sich der Flurname „Maigingen“, welcher auf Grund der -ingen-Endung den Namen der gesuchten Siedlung darstellen muss sowie gleichzeitig deren hohes Alter bestätigt. Dieser Ort ist weiterhin auch historisch bezeugt; seine erste Erwähnung stammt aus dem Jahr 772 in der nahezu unveränderten Form „Megingen“. Somit kann der Name der dem Gräberfeld I zugehörigen Siedlung nur noch „Burdlaidingen“ (so erstmals im Jahre 772) lauten, da diese beiden Namen die einzigen Siedlungsnamen in der Talweitung sind. Klar sind somit der merowingerzeitliche Ausgangspunkt, die zwei Siedlungen mit eigenen Bestattungspätzen und Namen, sowie der spätmittelalterliche Endpunkt, das geschlossene Haufendorf namens Burladingen mit dem Kern bei der Georgskirche und dem Sitz der Ortsherrschaft (FSt. III). Der zeitliche Ablauf der Verlagerung und Konzentration beider Siedlungsstellen lässt sich hingegen nur unzureichend klären. Bei diesem Konzentrationsprozess wird die alte Pfarrkirche Sankt Georg (FSt. III), welche 1275 erstmals erwähnt wird, eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Als terminus ante quem für deren Erbauung kann das frühe 8. Jahrhundert gelten, da zu diesem Zeitpunkt innerhalb eines Kirchenbaues ein kleiner Bestattungsplatz angelegt wurde. Dieser dürfte als Grablage für die Angehörigen der Stifterfamilie gedient haben, was sich archäologisch in den qualitätvollen Bommelohrringen aus Gold (Taf. 24 B) aus einem Frauengrab niederschlägt. Der zugehörige Herrenhof wird wie üblich ganz in der Nähe gelegen haben, und zwar südlich und unterhalb der Kirche. Dort lag jedenfalls die Burg („Schlössle“) der späteren Herren von Burla-

dingen, welche ab dem 12. Jahrhundert in das Licht der Geschichte eintreten. Die Bedeutung dieser Eigenkirche für die Siedlungsgeschichte in der Burladinger Talweitung ist offensichtlich. Ihre Errichtung in der Zeit um 700 bildete den Anlass zur Verlegung und Konzentration beider Ortsgräberfelder bei der Kirche. Und dieser Vorgang wiederholt sich in identischer Weise bei der späteren Siedlungsentwicklung. Zu einem nicht näher eingrenzbaaren Zeitpunkt werden die beiden Siedlungen Burladingen und Megingen vermutlich sukzessive zur Kirche hin verlagert. Die Verlegung und Konzentration der Bestattungspätze nimmt also diejenige der Siedlungsstellen vorweg. Da weiterhin der erstgenannte Vorgang auf einen herrschaftlichen Akt und Eingriff zurückzuführen ist, liegt die Annahme nahe, dass dies auch für die Siedlungskonzentration zutrifft.

Dettingen, Stadt Horb am Neckar, Kreis Freudenstadt (FO 1).

Erw. um 1100 „Detilingin“. Fl. 10,35 qkm; H. 418 m ü. NN.

Der Ort liegt im Muschelkalkgebiet der Oberen Gäue, in einer größeren Talweitung des Neckars, welcher sich hier auf einer kurzen Strecke schon in den Oberen Bundsandstein eingeschnitten hat; der Ortskern liegt auf dem Schwemmkegel eines Seitenbachs bzw. einer Niederterrasse des Neckars.

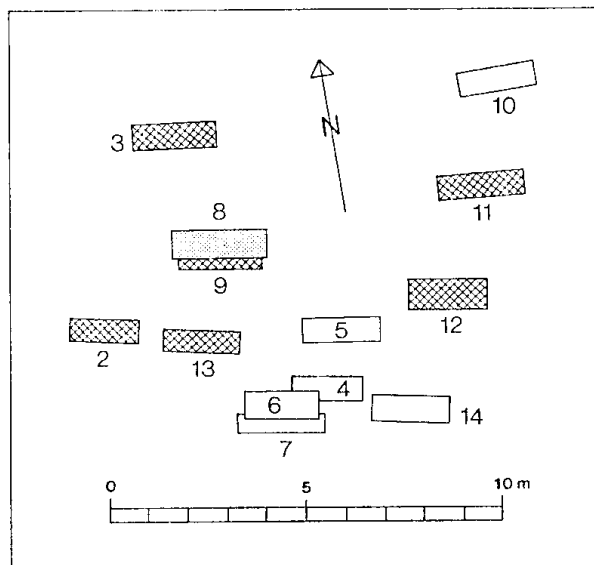


Abb. 26: Dettingen Fst. I. Plan der 1952 aufgedeckten Gräber. Kreuzschraffiert sind die Gräber aus dem letzten Viertel des 6. und dem ersten Viertel des 7. Jahrhunderts, gerastert ist Grab 8 aus dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts. Die weiteren Gräber sind nicht datierbar.

I. „Angarten“

TK 25 7517, r. 3472950, h. 5364510.

Die Fundstelle, ein größeres Gräberfeld, liegt etwa 250 m nordnordöstlich der Kirche an einem flachen Osthang, nur wenig von dem niedrigen Hochufer des Neckars entfernt.

1) (Grab 1) In den frühen 1940er-Jahren stieß man etwa 40 m östlich der unten aufgeführten Gräber beim Baumsetzen auf „Knochenreste und ein langes einschneidiges Hiebmesser.“ Bei dem „langen ... Hiebmesser“ wird es sich um einen Breitsax, bei dem Grab somit um ein Männergrab aus dem 7. Jahrhundert handeln.

2) (Gräber 2-14) Im Jahre 1952 wurden beim Ausheben einer Baugrube in einem Neubaugebiet insgesamt 13 Gräber aufgedeckt, die Gräber 2-5 und 12-13 von den Bauarbeitern, die weiteren Gräber durch das LDA Tübingen (Abb. 26). Nur bei den letzteren Gräbern (6-11 und 14) ist die Geschlossenheit der Grabinventare gesichert. Die Gräber waren etwa west-ost ausgerichtet. Grabeinbauten aus Holz oder Stein konnten in keinem Fall beobachtet werden.

Grab 2

Unvollständig geborgenes Inventar eines Frauengrabes. Von einer ehemals sicherlich umfangreicheren Perlenkette sind nur noch zwei Perlen (1-2) erhalten, auf der Brust mit der Spitze den Füßen zu lag die Nadel (3), im Beckenbereich das Messer (4).

Beigaben (Taf. 18 B):

- 1) 1 Amethystperle.
- 2) 1 rotbraune Glasperle.
- 3) Nadel aus Bronze mit kreisbogenverzertem Würfelfkopf, das Schaftoberteil ist netzförmig rillenverzert und vierfach gewulstet; L. 16 cm. Verschollen; Umzeichnung nach einer Skizze.
- 4) Messerklinge; L. noch 9,6 cm.

Grab 3

Unvollständiges Inventar eines Männergrabes mit Sax (1), zwei Pfeilspitzen (2-3), dreiteiliger Gürtelgarnitur (4-6) und Messer (7); bei Nr. 8-9 wird es sich um Teile einer Schildfessel und somit um die letzten Überreste eines Schildes handeln.

Beigaben (Taf. 26 A):

- 1) Sax; L. noch 55 cm, Br. noch 3,6 cm, St. 0,4 cm.
- 2) Pfeilspitze mit ausgebrochener (Schlitz-)Tülle; L. 9,6 cm.
- 3) Fragment einer Pfeilspitze mit tordiertem Schaft; L. 5,6 cm.
- 4-6) Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen. Die nur teilweise erhaltenen Nieten bestehen aus Bronze, um die Köpfe eine kalkhaltige Füllmasse, darüber eine Kappe aus Bronzeblech. 4) Schnalle mit rundem

Laschenbeschlag; L. 13,3 cm, Br. 8,1 cm, W. 4,9 cm. 5) Rechteckiger Gegen- oder Rückenbeschlag; L. 7,4 cm, Br. 6,4 cm. 6) Vier Bronzenieten, vermutlich von einem zweiten Beschlag; H. 1,4 cm, Dm. 1 cm. Vier Eisenklumpen, wahrscheinlich Reste des eigentlichen Beschlages (o. Abb.).

7) Messer; L. 21,2 cm, Br. 2,3 cm, St. 0,4 cm.

8-9) Zwei vierkantige Eisenstäbe; L. 9,4 cm (8) und 6,7 cm (9).

Gräber 4-5

Weitgehend zerstört. Keine Funde (mehr?) vorhanden.

Gräber 6-7

Bis auf den Schädelbereich zerstört. Offensichtlich zwei dicht übereinander liegende Bestattungen (Doppelgrab?). Keine Funde (mehr?) vorhanden.

Grab 8

Unvollständiges Inventar eines Männergrabes. Das Skelett lag 0,15 m über Grab 9. Gegen eine Doppelbestattung spricht die unterschiedliche Zeitstellung beider Gräber; Grab 9 wurde rund 50 Jahre früher angelegt. Außen neben dem rechten Bein lag mit dem Griff in Beckenhöhe die Spatha (1), außen neben dem rechten Arm mit dem Griff beim Ellenbogen der Sax mit der Scheide (2-6), wahrscheinlich umgelegt war die im Beckenbereich gelegene vielteilige Gürtelgarnitur (7-12). Verschollen sind ein Messer und zwei Pfeilspitzen.

Beigaben (Taf. 25 A):

- 1) Spatha mit Heft- und Knaufplatte; L. 88,4 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,4 cm.
- 2) Kurzer Breitsax; L. 35 cm, Br. 4,3 cm, St. 0,7 cm.
- 3) 51 kleine Saxscheidennieten aus Bronze; H. 1,1 cm.
- 4-6) Drei große Saxscheidennieten aus Bronze; H. 1,1 cm, Dm. 1,7 cm.
- 7-12) Sechs Teile von einer vielteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen mit Silber- und Messingtauschierung, teilweise mit kleinen Bronzenieten. 7) Teil einer Schnalle mit festem Beschlag; L. 3,5 cm, Br. 1,7 cm.
- 8) Beschlag oder Nebenriemenzunge; L. noch 2,9 cm.
- 9) Nebenriemenzunge; L. 3,6 cm.
- 10) Wie 9; L. 3,3 cm.
- 11) Wie 9; L. 3,4 cm.
- 12) Hauptriemenzunge; L. 7,3 cm, Br. 2,3 cm.

Grab 9

Männergrab. Etwa 0,15 m unterhalb von Grab 8 fand sich zusammen mit verstreuten Skelettresten ein Sax (1). Die Störung erfolgte vermutlich bei der Anlage von Grab 8 (siehe dort). Diesem Grab dürfte auch die Gürtelschnalle (siehe unten) zuzuweisen sein.

Beigaben (Taf. 26 C)

1) Schmalsax; L. 41 cm, Br. 3,6 cm, St. 0,5 cm.

Grab 8 oder 9

Vom Befund her gesehen ist nicht mehr zu klären, zu welchem der beiden Gräber die Gürtelschnalle gehört; chronologische und funktionale Gründe sprechen jedoch zwingend für eine Zugehörigkeit zu Grab 9.

Beigaben (Taf. 27 B):

1) Eiserne Gürtelschnalle, Dorn fehlt teilweise; L. 9,7 cm, Br. 7,3 cm, W. 4,4 cm.

Grab 10

Bis auf den Schädelbereich zerstört. Keine Funde (mehr?)

Grab 11

Stark gestörtes Männergrab; neben verstreuten Skelettresten fand sich noch ein Teil (1) einer dreiteiligen Gürtelgarnitur.

Beigaben (Taf. 27 A):

1) Gegenbeschlag aus Eisen; L. 11,2 cm, Br. 6,9 cm.

Grab 12

Gestörtes Männergrab; Inventar unvollständig geborgen. In der Beckengegend lag der Sax (1), rechts neben dem Schädel die Lanzenspitze (2), auf dem linken Oberschenkel der Schild (3-4).

Beigaben (Taf. 27 D):

1) Sax mit Knaufplatte und einseitigen Blutrillen; L. 53,3 cm, Br. 3,6 cm, St. 0,6 cm.

2) Lanzenspitze mit durchgehender vierkantiger Ganztülle. Auf dem Blatt beidseitig randlich je zwei Bögen mit Stempelverzierung, welche von parallelen Rillen eingefasst werden. Die Stempel bestehen aus Dreiecken, welche sanduhrförmig angeordnet und aneinander gereiht sind. Das Innere der Stempel besteht aus gegitterten Rechtecken. L. noch 28,7 cm.

3) Schildbuckel mit fünf flachen Randnieten und einem ebensolchen, eingesetzten Spitzenknopf; H. 8,6 cm, Dm. 20,3 cm.

4) Schildfessel; L. noch 44,3 cm.

Grab 13

Wahrscheinlich unvollständiges Inventar eines Männergrabes. Der Sax (1) lag links neben dem linken Oberschenkel, unbekannt ist die Lage der weiteren Funde (2-3). Verschollen sind die Griffzwingen des Saxes, ein Saxscheidenniet aus Bronze und unbestimmbare Eisenreste.

Beigaben (Taf. 27 C):

1) Breitsax mit beidseitigen Blutrillen; L. noch 32,5 cm, Br. 4,7 cm, St. 0,6 cm.

2) Eiserne Gürtelschnalle; L. 10,1 cm, Br. 4,4 cm, W. 2,9 cm.

3) Feuerstahl; L. noch 8,8 cm, Br. 2 cm, St. 0,35 cm.

Grab 14

Völlig zerstörtes (Männer-?) Grab. Als einziger Fund ist nur noch schriftlich ein „Fragment eines Feuerstahls oder eines Rasiermessers“ überliefert.

Streufunde (Taf. 26 B):

1) Beschädigte Pfeilspitze; L. noch 8,1 cm.

2) Von einer mehrteiligen Gürtelgarnitur aus Bronze: Rückenbeschlag mit noch zwei von ehemals drei Scheinnieten mit leicht gekerbtem Rand, auf der Rückseite drei randständige Ösenhalterungen; L. 4,8 cm, Br. 4,1 cm.

3) Zwei bandförmige Eisenteile (Schildfessel?); L. noch 13 cm.

4) Bandförmiges Eisenfragment.

5) Klingenteil eines Messers; L. 9,4 cm, Br. 2,1 cm, St. 0,3 cm.

6) Bruchstück eines Messers.

7) Unbestimmbares Eisenteil.

8) Bruchstück eines Messers.

9) Klingenteil eines Messers.

10) Weitere Eisenfragmente von Messern und Geräten (o. Abb.).

Verbleib: (Grab 1) verschollen – (Gräber 2-14) Hohenzollerische Landessammlung Hechingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952/54, 90 f.

Auswertung

Die Ausdehnung des Gräberfeldes bleibt vom archäologischen Befund her gesehen unbekannt, da beim Fundfall 2 nur der Bereich der Baugrube untersucht wurde (Abb. 26), nicht aber die nähere Umgebung. Bei der Bebauung der nördlich, östlich und südlich angrenzenden Parzellen wurden nach Aussagen der Bauherren keine Gräber beobachtet. Da diese Personen allerdings nicht als unbedingt zuverlässige Gewährsmänner angesehen werden können, ist es nicht statthaft, aus diesen Aussagen gesicherte Rückschlüsse über die negative Ausdehnung in diese Richtungen zu ziehen. Diese Annahme wird auch durch das östlich der Gräber 2-14 gelegene Grab 1 aus den 1940er-Jahren belegt. In jedem Fall offen bleibt die Ausdehnung nach Westen, da das dortige Gelände noch unbebaut ist.

Die ältesten Gräber 9 und 12 können in das späte 6. Jahrhundert datiert werden. In die Zeit um 600 gehört Grab 3 und wohl auch Grab 13, in das frühe 7. Jahrhundert Grab 2. Kurz vor der Mitte des 7. Jahrhunderts wurden Grab 8 und das sich hinter dem Streufund 2 verbergende Grab angelegt. Gräber aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts lassen sich zwar nicht nachweisen, dürfen aber vorausgesetzt werden. Inwiefern dies auch für Gräber aus dem

älteren 6. Jahrhundert gilt, lässt sich auf Grund der nur bruchstückhaften Überlieferung des Gräberfeldes nicht klären. Das fast absolute Vorherrschen von Männergräbern wird weniger die realen Verhältnisse widerspiegeln als vielmehr auf die selektiven Fundumstände zurückzuführen sein; bei Bauarbeiten hat die kleinteilige Frauentracht eben viel kleinere Entdeckungs- und Überlieferungschancen als die großteilige Bewaffnung der Männer.

Der Gesamtumfang des Gräberfeldes kann auf Grund der gesicherten Ausdehnung von 40 m auf mindestens 140 Gräber hochgerechnet werden. Die Einwohnerzahl der zugehörigen Siedlung dürfte sich demzufolge auf wenigstens 40 Personen bzw. 4 Gehöfte belaufen haben. Die Hofstellen werden im Bereich oder der Näheren Umgebung des alten Ortskernes gelegen haben, da nur dort die auch andernorts belegte und für die Merowingerzeit übliche Siedlungslage gegeben ist. Dettingen ist eine klassische Gründung der Landnahmezeit, in diesem Fall spätestens um 570/80. Dies belegt die Kombination von dem großen und alten Gräberfeld mit der Ortsnamenendung -ingen, der relativ großen Gemarkung und der für eine landnahmezeitliche Siedlung idealtypischen Lage.

Dormettingen, Zollernalbkreis (FO 51).

Erw. 786 „Toromoatingum“. Fl. 6,55 qkm; H. 644 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland auf der Südseite des Kleinen Heubergs, zwischen zwei bzw. an einem der Quellläste des Riedbachs.

I. „Eisenloch“

TK 25 7718, r. 3483050, h. 5345810.

Etwa 1,3 km nordwestlich vom Ort lag auf einer flachen Kuppe eine Gruppe von 12 hallstattzeitlichen Grabhügeln, welche 1939 eingeebnet wurden.

1) 1895/96 stieß man bei einer Grabung in einem dieser Hügel auf ein Steinplattengrab, welches (antik?) ausgeplündert war. Dabei sollen noch weitere „alamannische Nachbestattungen mit Beigaben“, welche nicht näher beschrieben werden und zudem verschollen sind, aufgedeckt worden sein. Des Weiteren fand sich in der Aufschüttung eines Hügels ein Solidus des Arcadius, geprägt 393/395 in Sirmium. So weit sich aus der Nichterwähnung irgendwelcher Fundzusammenhänge schließen lässt, wurde die Münze nicht als Beigabe in einem Grab gefunden, sondern frei in der Hügelaufschüttung. Eine zweifelsfreie Deutung dieses Befundes ist allerdings nicht möglich.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben 4, 1896, 1. – ebd. 5, 1897, 44. – ebd. N.F. 11, 1938/50, 71 ff. – Stoll, Neckar und Baar 141. – FMRD II, 3 (Stuttgart 1964) 3004/1. – Führer Zollernalbkreis 158 ff.

II. „Hofäcker“

TK 25 7718, r. 3483550, h. 5344320.

Die Fundstelle liegt etwa 250 m südlich und oberhalb der Kirche samt dem alten Ortskern, welche an dem südlichen Quellast des Riedbachs liegen.

1) (Grab 1) Im Jahre 1929 wurde bei Drainagearbeiten ein Grab aufgedeckt. „Es war 1,25 m in den Posidonien-schiefer eingetieft. In der Grabgrube hatte sich“, durch diesen geologischen Untergrund bedingt, „wie in einer Zisterne das Wasser gesammelt und hat dadurch bewirkt, dass der Holzsarg aus Eichenholz, in dem der Tote beigesetzt war, sich noch vorzüglich erhalten hatte. Er hat die Form der so genannten Totenbäume, wie sie aus Oberflacht und Zöbingen bekannt sind. Leider haben die Arbeiten den Deckel des Sarges zerschlagen, sodass nur der Unterteil geborgen werden konnte. Er ist 2,40 m lang, 0,55 m breit und 0,30 m hoch. In ihm ruhte ein Krieger mit Spatha. Die übrigen Beigaben wurden verschleudert.“ Die Spatha, deren Länge an anderer Stelle mit 75 cm angegeben wird, kam in die Altertums-Sammlung nach Stuttgart (Württ. Landesmuseum), wo sie heute nicht mehr auffindbar ist; Letzteres gilt auch für den Unterteil des Sarges.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 5, 1928/30, 98.

Auswertung

Steinplattengräber und Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln sind typische Erscheinungen aus der Mitte und zweiten Hälfte des 7. sowie dem frühen 8. Jahrhundert. Somit können auch Nachbestattungen im Gewann Eisenloch (Fst. I) in diese Zeit datiert werden. Die Suche nach der Lage der zugehörigen Siedlung gestaltet sich etwas schwierig. Irgendwelche historisch-geografischen Hinweise auf eine nahe gelegene Hofstelle gibt es nicht. Demzufolge wird man als zugehörige Siedlungsstelle am ehesten den nächstgelegenen Ort, Dormettingen, in Betracht ziehen, dessen Bestehen in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts durch die Fundstelle II gesichert ist. Der Einwand, dass damit die übliche Entfernung zwischen Gräberfeld und Siedlung weit überschritten worden wäre, lässt sich mit dem Hinweis auf die besondere Bestattungssitte, die Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln, entkräften; dabei wird nämlich die Regelmäßigkeit von topografischen Lagebezug zwischen Bestattungsplatz und Siedlungsstelle außer Kraft gesetzt.

Eine Datierung des Grabes im gewonn Hofäcker (Fst. II) ist nur auf Umwegen und nicht mit letztendlicher Sicherheit möglich. Auf Grund der reichhaltigen Beigabenausstattung sowie des Baumsarges wird man das Grab in die Zeit vor 670/80 datieren können. Dafür sprechen auch die topografische Lage der Fundstelle selbst sowie der Bezug zum alten Ortskern; es wird sich weniger um eine Hofgrablege als vielmehr den Ortsfriedhof des merowingerzeitlichen Dormettingen handeln. Gegen ein großes und altes, landnahmezeitliches (6. Jahrhundert) Reihengräberfeld spricht zum Ersten die Lage des Ortes in einer Region, welche erst während des Älteren Landesausbaus erschlossen wurde; zum Zweiten die für ein älteres Gräberfeld recht geringe, für einen jüngeren Bestattungsort (7. Jahrhundert) hingegen durchaus übliche Distanz von rund 250 m zwischen Gräberfeld und zugehöriger Siedlungsstelle, wofür auf Grund der naturräumlichen Gliederung allein der Bereich des alten Ortskernes in Betracht kommt; zum Dritten die Tatsache, dass bislang weitere Gräber jedenfalls nicht gemeldet wurden, weshalb ein wirklich großes Gräberfeld eher unwahrscheinlich ist.

Das Grab wird den Ausschnitt aus einem kleineren Ortsfriedhof bilden, welcher im älteren 7. Jahrhundert gegründet wurde. Die zugehörige Siedlung, deren Größe unbekannt bleibt, aber nach analogen Befunden den Umfang von drei bis fünf Gehöften nur schwerlich überschritten haben dürfte, wird im Weichbild des alten Ortskernes gelegen haben, eine Gründung zu Beginn des Älteren Landesausbaus sein und den Ursprung und Kern jenes 786 erstmals erwähnten „Toromoatingum“ gebildet haben.

Dotternhausen, Zollernalbkreis (FO 52).

Erw. 1064 „Doderenhusen“. Fl. 10,01 qkm; H. 652 m ü. NN.

Der Ort liegt im Vorland der Alb direkt an deren Traufkante, der Ortskern leicht erhöht über dem Talriss des Katzenbachs (Abb. 27).

I. „Gründle“

TK 25 7718, r. 3483200, h. 5343150 (Abb. 27, 1). Die Fundstelle liegt etwa 1,5 km westlich der Kirche in einem flachen Wiesengelände.

1) Im Jahre 1925 wurde bei Entwässerungsarbeiten neben vorgeschichtlichen und römischen Funden und Befunden auch spätkaiserzeitliche Keramik angetroffen, allerdings ohne Fundzusammenhänge oder Befundbeobachtungen. Insgesamt liegen (noch) fünf Wand- und ein Randbruchstück vor. Der Bruch ist

innen schwarz und außen braun, darauf liegt ein matt-schwarzer Überzug.

Beigaben (Taf. 30 A):

1) Randbruchstück mit wulstiger, leicht kantiger Lippe; Dm. 19,5 cm.

2) Zwei Wandbruchstücke eines bauchigen Gefäßes mit umlaufender spitzer Leiste und darunter einer Rille; Dm. etwa 20 cm.

3-5) Drei Wandscherben wie Nr. 2, vielleicht von demselben Gefäß.

Die Terra Nigra-Scherben können nur allgemein der späten Kaiserzeit zugewiesen werden und müssen als Siedlungsfunde klassifiziert werden. Die bei Koch ge- und verzeichneten Scherben von derselben Fundstelle sind weder mit den oben aufgeführten identisch noch auffindbar. Der Fundplatz ist der einzige sichere Nachweis für eine frühalamannische und sicherlich sehr kurzfristige Besiedlung aus dem gesamten Bearbeitungsgebiet.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. A 1640.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924/26, 48; 58 f. – ebd. N.F. 7, 1930/32, 49. – Jahrb. RGZM 7, 1960, 258 Nr. 114 (R. Roeren). – Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 579 ff.; bes. 582 mit Abb. 2, 1-5 (R. Koch).

II. „Große Wiese“

TK 25 7718, r. 3485000, h. 5343500 (Abb. 27, 2).

Etwa 600 m nordöstlich und oberhalb vom Ort liegen verstreut in der „Großen Wiese“ mindestens 10 bronze- und hallstattzeitliche Grabhügel, welche heute größtenteils eingeebnet und zerstört sind.

1) (Gräber 1-4) Bei einer Grabung in diesen wurden 1841 offensichtlich auch alamannische Nachbestattungen angetroffen, aus welchen ohne Befundbeobachtungen und Fundzusammenhänge folgende Gegenstände überliefert sind.

Beigaben (Taf. 28):

1-2) Ein Paar Drahtohrringe aus Bronze mit Hakenverschluss und sechs aufgeschobenen Silberblechmanschetten; Dm. 8,2 cm.

3) Zwei Bernsteinperlen.

4) Riemenzunge aus Bronze; L. 3,3 cm, Br. 1,5 cm.

5) Ösenbeschlag aus Bronze; L. 2,9 cm, Br. 2,6 cm, W. 1,1 cm.

6) Riemenzunge aus Bronze mit zwei Nietten; L. 5,7 cm, Br. 2,6 cm.

7-8) Vom Wehrgehänge einer Spatha: Zwei pyramidale Bronzeknöpfe; H. 1 cm, L. 1,5 cm, W. 0,9 cm.

9) Breitsax; L. 58,3 cm, Br. 5,4 cm, St. 0,8 cm.

10) Breitsax; L. 55,2 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,7 cm.

11) Vier nicht restaurierte Bruchstücke einer Spathaklinge.

12) Lanzenspitze mit runder Ganztülle; L. 37,4 cm.

13) Fragmentierte Lanzenspitze; L. 27 cm.

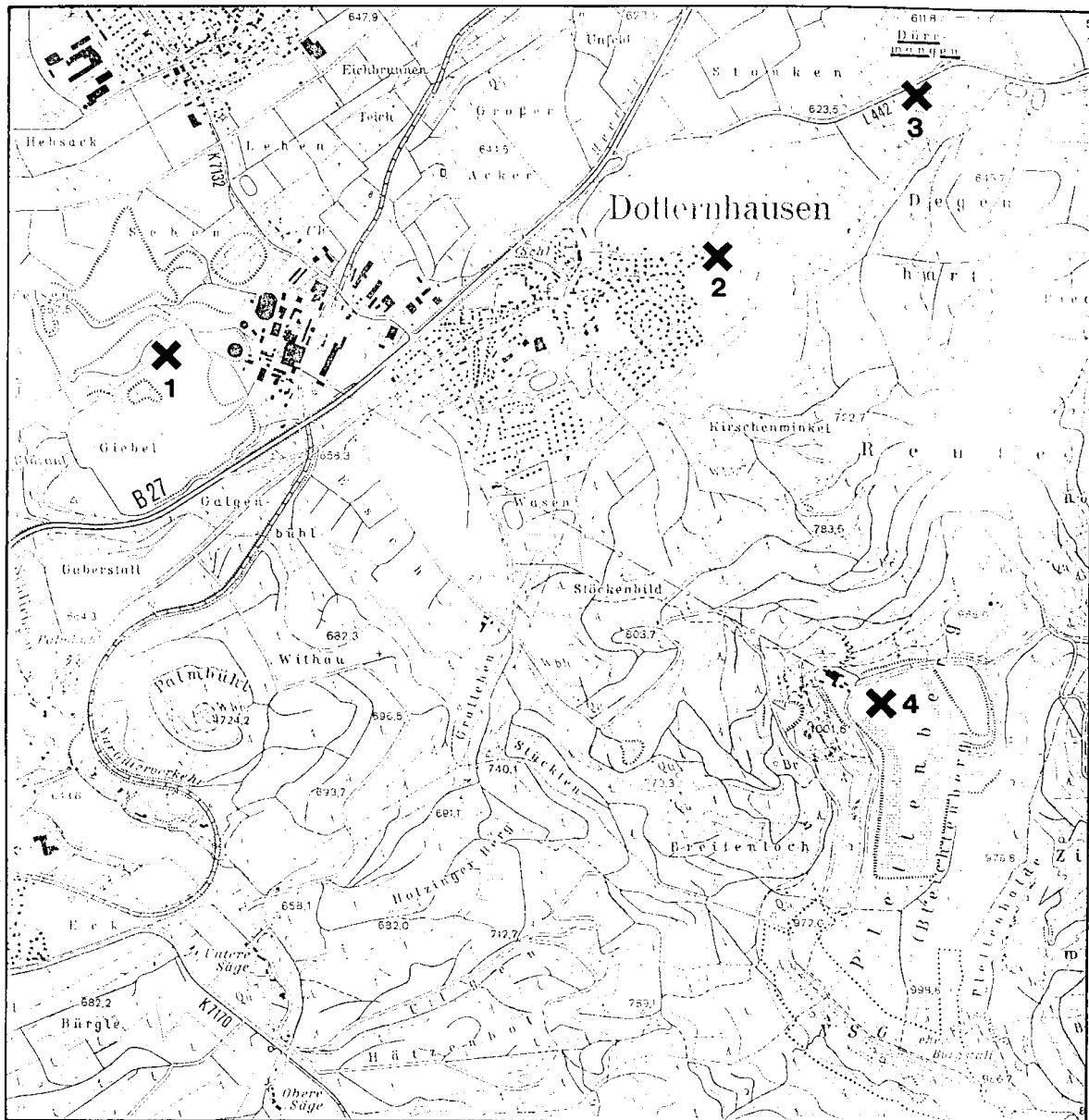


Abb. 27: Dotternhausen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7718; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

14) Dreifach gelochter Goldblechstreifen, wahrscheinlich Balken von einem Goldblattkreuz; L. 3,7 cm, Br. 0,7 cm.

15-18) Vier Saxscheidenniete aus Bronze; H. 0,6 cm, Dm. 2 cm.

19) „4 schlecht erhaltene s'tausch. E'beschläge.“ Wohl von einer vierteiligen Gürtelgarnitur.

20) „Sax; L. noch 35 cm.“

Die Anzahl der aufgedeckten Gräber lässt sich auf Grund der möglichen Fundkombination mit mindestens drei Männer- und einem Frauengrab angeben. Die Funde können in die Mitte und zweite Hälfte des 7. sowie in das frühe 8. Jahrhunderts datiert werden. Diese Datierung wird nachhaltig durch die Grabsitte, nämlich die Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln, unterstützt, welche ebenfalls dieser Zeit angehört. Das Gräberfeld liegt oberhalb und etwa 600 m vom alten Ortskern am Katzenbach entfernt. Auf Grund dieses idealtypischen Lagebezuges wird dort auch die zugehörige Siedlungsstelle gelegen haben, zumal dieses Areal der einzige für die Merowingerzeit typische Siedlungsplatz in der Näheren Umgebung darstellt. Daraus wird sich genetisch das 1064 erstmals erwähnte „Doderenhusen“ entwickelt haben.

Die Gründung von Dotternhausen um die Mitte des 7. Jahrhunderts lässt sich aber auch noch mit anderen Methoden nachvollziehen. Zum einen liegt der Ort am Rande einer Altsiedellandschaft um Balingen bzw. in einem Landschaftsstreifen, welcher sich zwischen diesem Altsiedelland und dem Albtrauf erstreckt. Und dieser Streifen wurde einer ganzen Reihe von weiteren Orten zufolge (Dürrwangen; Frommern; Roßwangen; Waldstetten; Weilheim unter Lochen; Altheim, Nordheim und Südheim, jeweils bei Schömberg gelegen und abgegangen) erst zu Beginn und in der älteren Phase des Älteren Landesausbaues aufgesiedelt. Zum anderen weist auch die Namensendung -hausen, welche mit dem 7. Jahrhundert aufkommt, den Ort als eine Gründung des Älteren Landesausbaus aus. Die archäologische Altersbestimmung von Dotternhausen wird also durch die Siedlungsgeographie und die Ortsnamenkunde bestätigt.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 10923.

Lit.: Fundber. Schwaben 4, 1896, 7. – Veeck, Alamannen 285 f. – Führer Zollernalbkreis 167 ff.

III. „Turmweg“

TK 25 7718, r. 3486100, h. 5344180 (Abb. 27, 3). Etwa 1,7 km ostnordöstlich des Ortes führt der „Turmweg“, eine alte Straße, an einem kleinen Höhenzug vorbei. Auf dessen Grat liegt geradezu idealtypisch eine Gruppe von vorgeschichtlichen Grabhügeln.

1) In diesen führte 1896 Johannes Dorn im Auftrag der Königlichen Staatssammlung eine Grabung durch. Insgesamt sollen 10 Hügel geöffnet worden sein. „In fast allen Hügeln alamannische Nachbestattungen. Und zwar lagen die Skelette in einer aus Eichenbohlen gefügten Grabkammer auf gespaltenen Eichendielen, welche auf eichenen Querhölzern aufgesetzt waren. Der interessanteste von allen war aber ein Hügel, in dem er 40 cm unter der Oberfläche ein rundes Eisenblech fand, welches die Spitze des Hügels vollständig überdeckte. Als er dieses entfernte, fand er einen mit seinen Waffen ausgerüsteten alamannischen Krieger. Das Holz der Grabkammer war noch so gut erhalten, dass es sich der Schreiner nachts aneignete, der es zu Möbeln verarbeitet hat.“ Ohne Fundzusammenhang sind folgende Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 30 B):

1) Sieben Bruchstücke einer Spatha; L. mind. 84 cm.

2) Ein Klingenteil einer weiteren Spatha; L. 10,8 cm (o. Abb.).

3) „Reste eines Saxes?“

4) „Lanzenspitze, 34,5 cm.“

5) „Bruchstücke eines Schildbuckels.“

6) „E'schnalle, oval, 5,5 cm.“

7) „Dazu gehört wahrscheinlich s'tausch. E'beschlag, noch 6 cm.“

Die wenigen Funde stehen für mindestens zwei Männergräber. Diese können auf Grund der Sitte der Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln sowie der Funde bzw. Fundbeschreibungen dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert zugewiesen werden. Dem Bericht des Ausgräbers zufolge werden wenigstens 15-20 Gräber vorhanden gewesen sein.

Die Suche nach der Lage und dem Namen der zugehörigen Hofstelle(n) gestaltet sich nicht einfach. Die drei der Fundstelle am nächsten liegenden Orte, Dotternhausen, Erzingen und Roßwangen, kommen auf Grund der großen Entfernungen hiervon (1,5-2 km) nur schwerlich in Betracht; zudem sind die Bestattungsplätze aller drei Orte bereits gefunden. Sucht man nun eine mögliche Siedlungsstelle, bei welcher sowohl der topografische Lagebezug zum Gräberfeld als auch eine günstige Siedlungslage selbst gegeben ist, so kommt hierfür nur ein Areal in Betracht. Dieses liegt etwa 400 m nördlich und unterhalb der Fundstelle, und zwar in einer kleinen Quellmulde bzw. zwischen zwei Quelllästen des Haugenbachs. Und fast folgerichtig finden sich dort auch mehrere, auf eine abgegangene Siedlung hinweisende Flurnamen wie „Dürrwangen“, 1328 als „Dürrwanger Acker und Wiesen“ überliefert sowie „Erzinger Feld“ und „Erzinger Brühl“, Letzterer bereits 1490 ebenso erwähnt. Dieses Gräberfeld wird man demzufolge als archäologische Hinterlassen-

schaft einer in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gegründeten und später wieder abgegangenen Siedlung werten müssen. Die alten Flurnamen „Erzinger Feld“ und „Erzinger Brühl“ dürfen insofern als echte Ortsnamen gelten, als von diesem Ort aus nach der Wüstwerdung die betreffenden Areale wirtschaftlich genutzt wurden. Ob dies auch für Dürrwangen („Dürrwanger Acker und Wiesen“) gilt, ist nicht so klar, da zum einen das in Frage kommende Dürrwangen für eine solche Nutzung doch zu weit entfernt (Luftlinie rund 6 km) liegt und zudem dazwischen noch einige Ortschaften liegen (Roßwangen, Waldstetten und Weilheim), zum anderen dieser Name sehr früh (1328) und vielleicht noch vor dem vollständigen Abgehen dieser Siedlungsstelle überliefert ist. Demzufolge könnte (ein zweites) Dürrwangen den gesuchten Siedlungsnamen darstellen.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 10916 (Nr. 3-7 nicht mehr auffindbar).

Lit.: Fundber. Schwaben 4, 1896, 2. – Bl. Schwäb. Albvereins 36, 1924, 173 f. – Veeck, Alamannen 285 f.

IV. „Plettenberg“

TK 25 7718, r. 3485970, h. 5341900 (Abb. 27, 4). Etwa 2 km südwestlich von Dotternhausen erhebt sich als ein dem Albtrauf vorgelagerter Inselberg mit allseitig steil abfallenden Hängen der Plettenberg, dessen leicht gewelltes Plateau eine Höhe von 1002 m erreicht. Die Hochfläche weist eine fast lückenlose vorgeschichtliche Besiedlung sowie zwei oder drei nicht sicher datierbare Befestigungsanlagen auf.

1) (Gräber 1-7) In der Nordwestecke des Berges wurden 1955 beim Steinbruchbetrieb sieben Gräber entdeckt und teilweise zerstört. Die Gräber waren etwa west-östlich ausgerichtet und 0,5 – 0,8 m in das Weißjuragestein eingetieft. Das weitgehend zerstörte Grab 7 lag oberhalb von Grab 6. Die Streufunde stammen entweder aus einem der teilweise zerstörten Gräber, oder sie stehen für ein weiteres, unbeobachtetes Grab. Die Gräber 1, 3-4 und 7 erbrachten keine Funde. Allerdings bleibt unklar, ob dies auf die modernen Störungen zurückzuführen ist oder die ehemaligen Verhältnisse widerspiegelt; Letzteres erscheint wegen der Zeitstellung der datierbaren Gräber wahrscheinlich.

Grab 2

Frau. Am Schädel lag das Ohringpaar (1-2), ein Messer (3) außen neben dem rechten Oberschenkel.

Beigaben (Taf. 29 D):

1-2) Zwei Ohringe aus Bronze; Dm. 5 cm.

3) Bruchstück eines Messers; L. 6,3 cm.

Grab 5

Frau. Am Schädel lag das Ohringpaar (1-2), ein Messer (3-4) außen neben dem rechten Oberschenkel.

1-2) Zwei strichgruppenverzierte Ohringe aus Bronze; Dm. 8 cm (Taf. 29 C 1-2).

3-4) Zwei Teile eines Messers (Taf. 29 C 3-4).

Grab 6

Mann. Im Beckenbereich lag die Gürtelgarnitur (1-3), das Messer (4) zwischen Körper und linkem Unterarm.

Beigaben (Taf. 29 E):

1-3) Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen mit Resten der Silbertauschierung. 1) Schnalle mit Laschenbeschlag; L. 10,7 cm, Br. 5,8 cm, W. 4,4 cm. 2) Gegenbeschlag; L. 8 cm, Br. 5,6 cm. 3) Rückenbeschlag; L. 5,6 cm, Br. 4,7 cm.

4) Messer; L. noch 20,8 cm.

Streufunde (Taf. 29 B):

1-2) Zwei strichgruppenverzierte Ohringe aus Bronze mit Haken-Ösen-Verschluss; Dm. 4,6 cm.

3) Unbestimmbares Eisenteil (o. Abb.).

Es handelt sich um die Überreste von wenigstens drei Frauen- und einem Männergrab. Sie können dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert zugewiesen werden. Bei der Fundstelle wird es sich um ein vergleichsweise kleines Gräberfeld gehandelt haben, da weitere Gräber wenigstens nicht gemeldet wurden. Somit werden die überlieferten Funde in etwa repräsentativ für den gesamten Belegungszeitraum sein.

2) In der nördlichen Hauptmulde des Berges, etwa 200 m nordöstlich der Gräber, wurde wahrscheinlich 1930 neben vorgeschichtlichen Funden und nicht näher datierbaren Zeugnissen für die Verhüttung von Eisen eine Riemenzunge (1) aufgelesen. Gesicherte Zusammenhänge mit diesen Befunden sind zwar nicht bekannt, es wird sich aber – aus dem Fehlen von Knochen sowie der Lage der Fundstelle nach zu schließen – am ehesten um einen Siedlungsfund handeln.

Beigaben (Taf. 29 A):

1) Wahrscheinlich von einer Wadenbindgarnitur: Eiserne Riemenzunge mit gespaltenem Oberteil und drei Niete; L. 7,6 cm, Br. 1,4 cm.

Die Riemenzunge kann der Zeit um 700 zugewiesen werden und wird den Bestandteil einer Wadenbindgarnitur eines Mannes gebildet haben.

Die Fundstelle IV mit den beiden Fundplätzen auf dem Hochplateau des Plettenberges in knapp 1000 m Höhe ist siedlungsgeografisch wie folgt zu deuten. Der erste Fundplatz stellt ein kleines Gräberfeld aus

dem späten 7. Jahrhundert dar, der zweite Fundplatz vermutlich die zugehörige Siedlungsstelle aus derselben Zeit. Dies belegen die Zeitgleichheit der Funde wie auch der topografische Bezug beider Plätze untereinander. Bei der Frage nach der ökonomischen Basis dieser Siedlung ist ein Blick auf den Naturraum hilfreich. Der Plettenberg ist ein vollständig isolierter Inselberg; sein Plateau erhebt sich rund 400 m über das Albvorland. Der Berg weist allseitig steil abfallende Hänge auf und ist nur schwer zugänglich. Die Humusdecke von maximal 20 cm Stärke ist für den Ackerbau zu dünn und zu steinig; ebenso sind die Böden schon wegen der kurzen Vegetationsperiode in dieser Höhe sehr ertragsarm. Somit kommt nur noch die saisonal betriebene, extensive Weidewirtschaft in Betracht, wie diese mit Schafherden auch heute noch dort oben betrieben wird. Als andere oder auch weitere Wirtschaftsbasis kommt die – sicherlich ebenfalls nur saisonal betriebene – Verhütung des örtlich anstehenden Bohnerzes in Betracht, welche unter ökonomischen Aspekten die Nutzung solcher extremer Lagen schon eher sinnvoll erscheinen lässt. Hiervon liegen zahlreiche Zeugnisse in Form von durch Brand veriegeltem Lehm und Eisenschlacken in muldenförmigen Vertiefungen vor. Aus einem solchen Fundzusammenhang wurde dann auch die Riemenzunge geborgen.

Verbleib: (1) Privatbesitz – (2) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. A 30/75.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 210; 221.

Friedhof (Nachtrag)

Bei der Erweiterung des Friedhofes am westliche Ortsrand Dotternhausens wurde in angefahrener Erde eine völkerwandungszeitliche Lanzenspitze aufgefunden; vermutlich aus Baustellenaushub vom Gewinn „Große Wiese“ am Ostrand des Ortes.

Verbleib: WLM Stuttgart

Lit.: A. G. Grötzinger, Heimatkundliche Blätter Balingen 36/9, 1989, 707 f.

Auswertung

Dotternhausen weist auf seiner heutigen Gemarkung vier Fundstellen auf (Abb. 27). Es handelt sich um drei Gräberfelder und zwei Siedlungsplätze. Von den vier Fundstellen steht nur eine in direktem Zusammenhang mit dem Ort, während die übrigen drei abgegangenen Siedlungen zuzurechnen sind. Der Gang der Besiedlung stellt sich wie folgt dar. Im 4. Jahrhundert besteht im „Gründle“ (FSt. I) eine frühalamannische Siedlung mit unbekannter Größe und Struktur. Sicher scheint lediglich, dass diese nur kurzfristig bestanden hat und keinerlei historisch-genetische Verbindungen zu den drei jüngeren Sied-

lungen aus dem 7. Jahrhundert hat. Nach Aufgabe dieser Siedlung bleibt die Gemarkung für ungefähr 250 Jahre besiedlungsleer. Dies ändert sich schlagartig um die Mitte des 7. Jahrhunderts; zumindest nach archäologischen Kriterien entstehen gleichzeitig drei kleine Siedlungen: Dotternhausen (FSt. II), Dürrwangen (?) (FSt. III), Plettenberg (FSt. IV). Der Plettenberg wird nur saisonal bewohnt und bewirtschaftet worden sein (Weidewirtschaft und Eisenverhütung); als Benutzer kommen am ehesten die Bewohner des nächst gelegenen Ortes Dotternhausen in Betracht. In der Folgezeit verläuft allein die Entwicklung von „Doderenhusen“ progressiv, während die weiteren Siedlungen am „Turmweg“ (Dürrwangen?) und auf dem Plettenberg letztendlich zu Grunde gehen. Die Wirtschaftsfläche von Dürrwangen wurde zwischen Dotternhausen, Erzingen und Roßwangen aufgeteilt, der Plettenberg kam vollständig zu Dotternhausen. Damit war dann auch das neuzeitliche Siedlungs- und Gemarkungsbild ausgeformt.

Dürrwangen, Frommern, Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 37)

Erw. 1064 „Durniwanch“. Fl. 5,72 qkm; H. 574 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland, am breiten Austritt der Eyach aus der Alb.

I. „Landstraße“

Laut der Oberamtsbeschreibung von 1880 wurden „sehr alte Skelette bei Dürrwangen an der Landstraße, oberhalb des Hohlwegs“ gefunden. Die Fundstelle liegt nach Stoll am südöstlichen Ortsausgang an der Straße nach Laufen.

Lit.: OAB Balingen 250. – Stoll, Neckar und Baar 142.

Auswertung

Da nähere Angaben oder gar Funde fehlen, reicht diese Meldung allein nicht als sicherer Nachweis für die merowingische Zeitstellung der Gräber und die Gründung des Ortes aus. Dem Ortsnamen und der siedlungsgeografischen Lage nach zu urteilen wird der Ort im Zuge des Älteren Landesausbaus (7./8. Jahrhundert) gegründet worden sein.

Ebingen, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 45).

Erw. 793 "Ebinga". Fl. 37,92 qkm; H. 730 m ü. NN. Der Ort liegt auf der Alb in einer Weitung und Gabelung des Schmiechatales, die Altstadt auf einer hochwasserfreien Schotterzunge zwischen Schmiecha und Riedbach (Abb. 28).

I. "Martinskirche"

TK 25 7720, r. 3501850, h. 5341580 (Abb. 28, 1). Südöstlich und wenig außerhalb des mittelalterlichen Stadtkernes samt Ummauerung steht an der höchsten Stelle der Niederterrasse die alte und auch noch heutige Pfarrkirche Sankt Martin, bei welcher bis in das 19. Jahrhundert der städtische Friedhof lag.

1) (Gräber 1-3)

Beim Um- und teilweisen Neubau der Kirche im Jahre 1905 wurde beim Einbau des Heizkessels außen am nördlichen Seitenschiff in 1,70 m Tiefe eine unbekannte Anzahl an Gräbern aufgedeckt bzw. zerstört. Irgendwelche Befundbeobachtungen sind nicht überliefert. Nachträglich und ohne Fundzusammenhang gelangten einige Funde in das Museum nach Ebingen, wo sie 1944 bei dessen Brand zerstört wurden. Die Zeichnungen der Funde 1-14 wurden anhand alter und etwas unmaßstäblicher Fotografien und Skizzen angefertigt, wobei vor allem manche Details der Verzierung nicht mehr eindeutig erkennbar waren.

Beigaben (Taf. 30 C):

- 1) Zierscheibe aus Bronze; Dm. 8,1 cm.
- 2) Hohler Bronzering mit zwei aufgeschobenen Muffen; Dm. 10,4 cm, W. 7,9 cm, St. 1,3 cm. Vermutlich Fassungsring für eine Zierscheibe (zu Nr. 1?).
- 3) Ring aus Bronze mit Hakenverschluss; Dm. 3,1 cm.
- 4) Ring aus Bronzedraht mit umwickelten Enden; Dm. 2,2 cm.
- 5) Massiver Ring aus Bronze; Dm. 3,3 cm.
- 6-8) Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Bronze. Die eingravierte Verzierung besteht aus konzentrischen Kreisen und Tierornamentik. 6) Schnalle mit Beschlag; L. 13,1 cm, Br. 5,4 cm, W. 3,7 cm. 7) Gegenbeschlag zu Nr. 6; L. 8,9 cm. 8) Rückenbeschlag; L. 5,5 cm.
- 9) Ösenbeschlag aus Bronze; L. 4,7 cm (zu 6-8?).
- 10) Durchbrochener Ösenbeschlag aus Bronze (zu 6-8?); L. 4,7 cm.
- 11) Durchbrochener Ösenbeschlag aus Bronze (zu 6-8?); L. 4,1 cm.
- 12) Saxscheidenmundblech. 13-14) Zwei Saxscheiddenniete aus Bronze; Dm. 2 cm.
- 15) Vom Wehrgehänge einer Spatha: "Pyramidaler Bronzeknopf, verziert mit Kreisaugen und Rillen; L. 2 cm."

16) "Unbestimmbares römisches Mittelert mit verwishter Prägung."

17) "Reste eines Schwertes." Vermutlich Spatha.

18) "Eine Speerspitze, 30 cm lang."

19) "Ein Speereisen." Lanzenspitze.

Die Funde stehen für mindestens ein Frauengrab und zwei Männergräber. Die Gürtelgarnitur kann in das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden, die Zierscheibe nur allgemeiner in die erste Hälfte desselben Jahrhunderts. Zwei der Gräber (Zierscheibe und Spatha) können mindestens der Qualitätsgruppe B zugewiesen werden. Leider liegen keinerlei Befundbeobachtungen vor, aus welchen ein wie auch immer gearteter Zusammenhang mit einem ersten Kirchenbau hervorgehen würde. Somit bleibt vorläufig ungeklärt, ob diese Gräber bei einer schon bestehenden Kirche angelegt wurden, oder ob die Kirche auf bzw. bei einem schon bestehenden Gräberfeld erbaut wurde. Diese Gräber werden zusammen mit denen vom "Martinshof" (FSt. II) und vom "Sternen" (FSt. III) einen gemeinsamen Bestattungsplatz bilden (siehe FSt. III). Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924/26, 151.

II. "Martinshof"

TK 25 7720, r. 3501840, h. 5341650 (Abb. 28, 2).

Die Fundstelle liegt rund 50 m nördlich der vorgenannten Gräber, aber immer noch außerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

1) (Gräber 1-21)

Im Sommer 1983 begann die völlige Umgestaltung des nördlich der Martinskirche gelegenen Areals, wobei auch der Untergrund tiefgründig miteinbezogen wurde. Dabei wurden neben mittelalterlichen Funden und Befunden auch immer wieder Gräber angeschnitten. Die Bergungen dieser Gräber konnten nur im Zuge der Baumaßnahmen durchgeführt werden; hierauf sind auch die bisweilen etwas dürftigen Angaben zurückzuführen. Erst durch die anthropologische Bearbeitung, durchgeführt von Frau Hahn vom Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen, der Skelettreste – mit Ausnahme der Gräber 20-21 – ließ sich die Anzahl der Bestattungen auf 21 festlegen. Die Gräber waren west-ost ausgerichtet, ihre Tiefe schwankte zwischen 1,70 m und 2,40 m. So weit sich dies noch feststellen ließ, lagen die Skelette in gestreckter Rückenlage. Meist waren es einfache Erdgräber, nur in seltenen Fällen gelangen Beobachtungen zum Grabbau. Die Störungen sind, so weit nicht anders vermerkt, moderner Natur. Bis auf die Gräber 7, 19 und 20 waren diese beigabenlos.

Grab 1
Kind. Infans II (6-14 Jahre).

Grab 2
Mann. Spätadult (30-40 Jahre). Größe 1,70 m.

Grab 3
Mann. Matur (etwa 40 Jahre).

Grab 4
Mann. Senil (50 Jahre und älter).

Grab 5
Bis auf den Oberkörperbereich abgeräumt. Mann. Spät matur (50-60 Jahre). Größe 1,75 m.

Grab 6
Bis auf den Oberkörperbereich abgeräumt. Frau. Spät matur (50-60 Jahre). Größe 1,62 m. Arthritis..

Grab 7
Unterschenkel abgeräumt. Jugendlicher. Frühjuvenil (14-16 Jahre). Größe 1,62 m. Außen neben dem rechten Knie lag die wahrscheinlich zu einer Wadenbindgarnitur gehörende Riemenzunge (1).1) Riemenzunge aus Eisen, fast völlig gespalten, mit zwei Nietlöchern; L. 5,3 cm, Br. 1,2 cm.

Grab 8
Weitgehend zerstört. Erhalten waren nur noch der linke Oberschenkel und die Unterschenkel. Wohl Mann. Erwachsen (älter als 18 Jahre). Arthritis.

Grab 9
Stark gestört. Mann. Erwachsen (älter als 18 Jahre).

Grab 10
Gestört. Mann. Spätadult (30-40 Jahre).

Gräber 11-13
Es handelt sich um ein völlig zerstörtes Grab (11) sowie eine Nachbestattung (Grab 13) in Grab 12. Die meisten Skelettteile von Grab 12 lagen verstreut auf der Grabsohle, die Ober- und Unterarmknochen jedoch sauber gestapelt neben dem Schädel von Grab 13. Grab 11: Kind. Infans I (0-6 Jahre). Grab 12: Frau. Spät matur (50-60 Jahre). Schwere Arthritis.

Grab 13
Junge. Infans II (6-14 Jahre). Größe 1,49 m.

Grab 14
Stark gestört. Erwachsene Person (18-30 Jahre).

Grab 15

Weitgehend zerstört. Feststellbar war nur noch die Altersspanne zwischen 6 und 30 Jahren.

Grab 16
Mann. Matur bis spät matur (40-50 Jahre). Größe 1,62-1,65 m. Schwere Entzündungen und Abszesse im Zahnwurzelbereich.

Grab 17
Weitgehend zerstört. Frau. Frühadult (20-30 Jahre). Größe 1,68 m. Arthritis. Verheilte Fraktur des rechten Oberarmknochens.

Grab 18
Weitgehend zerstört. Erwachsene Person (20 Jahre und älter).

Grab 19
Bis auf den Schädel und Oberkörperbereich zerstört. Frau. Frühadult (20-30 Jahre). Beim Schädel lagen drei Teile (1-3) von einem oder (wahrscheinlicher) zwei Ohrringen.

Beigaben (Taf. 31 B):

1-3) Drei Teile von Ohrringen aus Bronzedraht mit Haken-Schlaufen-Verschluss.

Grab 20
Stark gestört. Erwachsene Person. Deutlich sichtbar waren noch Teile des hölzernen Grabbaus, vermutlich von einem Kastensarg mit Unterzügen. Zuunterst lagen quer noch zwei von vermutlich drei Vierkanthölzern, darüber ein Bretterboden. Die Kopf wand war noch 40 cm hoch erhalten. Der eingebrochene Sargdeckel lag etwa 10 cm über dem Skelett. Links außen neben dem Becken lag das Messer (1).

Beigaben (Taf. 31 E):

1) Messer, Klinge und Griffangel abgebrochen; L. noch 7,7 cm, Br. 1,8 cm, St. 0,35 cm.

Grab 21
Weitgehend zerstört erhalten waren nur noch der linke Unterschenkel und der rechte Fuß.

Die drei Gräber (7, 19 und 20) mit Beigaben können in das ausgehende 7. und die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert werden. Die weiteren, beigabenlosen Gräber können nur allgemein in das 8. Jahrhundert und vielleicht noch später datiert werden. Eine soziale Einordnung der Gräber bzw. des gesamten Gräberfeldes ist auf Grund der späten Zeitstellung nicht mehr möglich. Diese Gräber werden zusammen mit denen von der "Martinskirche" (FSt. I) und vom "Sternen" (FSt. III) einen gemeinsamen Bestattungsplatz bilden (siehe FSt. III). Verbleib: Museum Ebingen.

Lit.: Unveröffentlicht.

III. "Sternen"

TK 25 7720, r. 3501825, h. 5341680 (Abb. 28, 3). Die Fundstelle liegt rund 100 m nördlich der Martinskirche, südwestlich und hart außerhalb der mittelalterlichen Stadt bei und unter dem Gasthof Sternen.

1) (Grab 1) Die genaue Fundzeit als auch die Fundstelle sind umstritten. Wahrscheinlich im Jahre 1866 wurde "beim Graben eines Kellers" unter dem Wirtshaus der Ring (1) gefunden. Nach anderen, aber recht unglaublichen Angaben, soll er in den 1880er-Jahren an der Ecke Bahnhof-/Gartenstraße gefunden worden sein. Bei dem Ring wird es sich auf Grund der Lage des Fundplatzes innerhalb eines ausgedehnten Gräberfeldes am ehesten noch um den letzten Überrest eines Grabfundes handeln, auch wenn diesbezügliche Angaben fehlen. Jedenfalls kam der Ring 1927 aus Privatbesitz in das Museum Ebingen und wurde dort bei dessen Brand 1944 vernichtet. Die Zeichnung und Beschreibung erfolgen nach alten Berichten, Fotos und einer Nachbildung.

Beigaben (Taf. 31 D):

1) "Goldener Fingerring mit römischer Gemme. Größe 27x25 mm; Scheibe 21x19 mm. Der 2-2,5 mm starke Ring gabelt sich am Ansatz der Scheibe in je 2 Zweige, die in Spiralen enden und auf der Rückseite der Scheibe aufgelötet sind. Außen stellen je drei kleine Kugeln die Verbindung mit der Scheibe her. Um die Kugeln legt sich eine feine Perlschnur, die auch den Zweigen entlang läuft. Den Rand der Scheibe bildet eine Schnurverzierung. Die erhöhte gefasste Gemme ist von einer in Zellen gefassten Zone umgeben. Die halbrunden Zellen an den Enden der Achsen sind mit grünen, die übrigen Zellen mit roten Glassteinen gefüllt (3 rote Steine fehlen). Die Gemme zeigt einen Putto und einen Pan, die sich die Hand reichen (?), und beiderseits der Gruppe S-P."

2) (Gräber 2-3) Im Jahre 1935 wurden bei Bauarbeiten "zwei Bestattungen aufgedeckt". So weit sich zwischen Zeilen herauslesen lässt, waren diese beigabenlos.

Der Ring gehört zu einer kleinen und exklusiven Fundgruppe und kann in das 7. Jahrhundert datiert werden. Er darf wohl als Überrest eines reich ausgestatteten Grabes (Qualitätsgruppe C) gewertet werden. Das Geschlecht der darin bestatteten Person kann mit eher weiblich angegeben werden. Die zwei Gräber von 1935 können nicht weiter ausgewertet werden.

Diese drei Gräber werden zusammen mit denen von der "Martinskirche" (FSt. I) und vom "Martinshof" (FSt. II) einen gemeinsamen Bestattungsplatz bilden; dies legen die räumliche Nähe der drei Fundplätze zueinander, die erhebliche Anzahl der Gräber sowie

die topografische Situation der Fundstelle insgesamt nahe. Dessen Gründung muss nach dem bislang vorliegenden Fundmaterial spätestens im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts erfolgt sein. Daraus entwickelte sich dann genetisch der mittelalterlich-neuzeitliche Friedhof. Mit diesen in die Merowingerzeit zurück reichenden Wurzeln erklärt sich dann auch die Lage des Friedhofes und der (Pfarr-)Kirche außerhalb der mittelalterlichen Stadt. Diese Neuanlage eines großen Bestattungsplatzes im 7. Jahrhundert ist – vor allem vor dem Hintergrund des älteren und weiterhin benutzten Ortsgräberfeldes an der Lautlinger Straße (FSt. XI) – ein recht außergewöhnlicher Vorgang. Der Grund hierfür kann eigentlich nur in der Erbauung einer ersten Kirche liegen, welche ebenfalls spätestens im frühen 7. Jahrhundert erfolgt sein muss. Hierfür spricht auch das bekanntermaßen hohe Alter des Martin-Patroziniums der Kirche.

Verbleib: verschollen.

Lit.: (1/1866) Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 117. – (2/1935) unveröffentlicht.

IV. "Auto-Fuß"

TK 25 7720, r. 3501940, h. 5341550 (Abb. 28, 4). Die Fundstelle liegt etwa 100 m ost-südöstlich der Martinskirche an dem flach zum Riedbach abfallenden Südhang.

1) (Grab 1)

Dort wurde 1925 bei einem Neubau das "Grab eines etwa 40-jährigen Mannes gefunden. Die Lage war westöstlich gerichtet. Steinplatten fanden sich nicht um das Skelett, auch nicht Spuren eines Holzsarges. Es lag 2,70 m tief in einer Schicht Gries, untermischt mit Weißjurasteinen und Lehm. Über dieser gelben Schuttschicht lag eine schwarze Humusschicht, welche ganz mit menschlichen Knochen gesättigt ist. Diese Schicht erstreckte sich von der Kronenstraße ... bis zur Westseite der Martinskirche ... und gehörte zum christlichen Friedhof."

Beigaben (Taf. 34 F):

1) Spalthaklinge; L. 27,7 cm, Br. 4,4 cm, St. 0,4 cm.

2) Breitsax; L. noch 34,4 cm, Br. 4,3 cm, St. 0,8 cm.

3) Lanzenspitze mit abgerundet vierkantiger Tülle, am Hals Reste von v-förmigen Rillen; L. noch 30,4 cm.

4) Messer; L. noch etwa 14 cm, Br. etwa 1,7 cm (o. Abb.).

Das sicherlich unvollständige Grabinventar kann in die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert werden. Die Entfernung von 100 m zu den Fundstellen I-III ist zu groß, als dass dieses Grab zu jenem Gräberfeld gehören könnte. Demzufolge sowie auf Grund der Zeitstellung wird es sich bei diesem Grab um den Aus-

schnitt aus einem kleinen Eigenfriedhof handeln, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen haben wird. Die Schilderung des Grabungsbefundes ist in zweifacher Hinsicht von Interesse. Zum einen werden die Unterschiede in den Grabtiefen zwischen den merowingerzeitlichen Bestattungen und denen auf dem mittelalterlichen Kirchenfriedhof deutlich, zum anderen dessen gewaltige Ausdehnung. Verbleib: (1-3) Museum Ebingen – (4) 1944 beim Brand des Museums vernichtet.
Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924/26, 151.

V. "Ecke Garten-/Bahnhofstraße"

TK 25 7720, r. 3502110, h. 5341550 (Abb. 28, 5).
Die Fundstelle liegt 280 m östlich der Martinskirche, an einem flachen Osthang oberhalb des Riedbachs und der Schmiecha.

1) (Grab 1)

Nach einem Bericht aus dem Jahre 1925 sollen an der nördlichen Ecke der Straßenkreuzung "vor Jahren bei Grabungen eine Perle mit Einlagen und ein Bronzering" gefunden worden sein.

2) (Grab 2)

Aus derselben Zeit stammt eine weitere Nachricht, der zufolge ein (weiteres) Grab an der südlichen Ecke der Straßenkreuzung gefunden worden sein soll.

3) (Gräber 3-5)

In den Ortsakten des LDA Tübingen finden sich weitere Hinweise auf Gräber, als deren Fundstellen nur allgemein der Bereich zwischen Kirchengraben, Lange Straße, Gartenstraße und Bahnhofstraße genannt werden. Diese Gräber werden entweder mit den genannten Fundfällen bzw. Fundplätzen identisch sein oder auf weitere Gräber in diesem Areal hindeuten.

Näheres, auch über eventuelle Funde, ließ sich nicht mehr in Erfahrung bringen. Der topografischen Lage sowie den weiteren Gräberfeldern hinsichtlich Größe und Belegungszeitraum nach zu urteilen, wird es sich bei der Fundstelle bzw. den Fundplätzen am ehesten um Ausschnitte aus mehreren kleinen und späten (7. Jahrhundert) Bestattungsplätzen bzw. Hofgrablegen handeln.

Verbleib: verschollen.

Lit.: (1/1925) Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924/26, 152. – (2-3) unveröffentlicht.

VI. "Bahnhof"

TK 25 7720, r. 3502060, h. 5341390 (Abb. 28, 6).

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 300 m südöstlich und unterhalb der Martinskirche am Rande des Riedbachtals.

Beim Bau des Bahnhofs wurde im Jahre 1873 ein Männergrab aufgedeckt. Die Funde gelangten in die damalige Altertums-Sammlung (heute WLM) nach Stuttgart, wo heute nur noch die Spatha vorhanden ist.

Beigaben (Taf. 34 A):

1) Spatha mit Heftplatte; L. 87 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,4 cm.

2) "Bruchstücke von Eisenschnallen".

3) "eiserne Riemenzunge mit Eisenring", nach anderer Überlieferung "mit Bronzering".

Das Grab kann in das 7. Jahrhundert datiert und der Qualitätsgruppe B zugewiesen werden. Über die Ausdehnung des Gräberfeldes wird weiterhin berichtet: "Das Gelände um den Bahnhof ist also kein geschlossener Friedhof. Es wurde kein Grab mehr ... gefunden." Demzufolge wird es sich bei der Fundstelle am ehesten um einen Eigenfriedhof handeln, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Verbleib: (1) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 2227; (2-3) verschollen.

Lit.: Paulus, Alterthümer 56. – Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924/26, 152.VII.

VII. "Ecke Schillerstraße"

TK 25 7720, r. 3501410, h. 5341235 (Abb. 28, 7)

Die Fundstelle liegt etwa 400 m westlich der Martinskirche, an einem ganz flachen Südhang wenig oberhalb des Riedbachs.

1) (Gräber 1-2) Nach einer nicht völlig gesicherten Überlieferung sollen in den Jahren 1903-05 zwei Gräber aufgedeckt worden sein, u.a. mit "Spatha und Schildbuckel". Falls diese Angaben zutreffen, wird es sich bei diesen beiden Männergräbern der Qualitätsgruppe B auf Grund der geringen Anzahl an Gräbern sowie der topografischen Lage der Fundstelle am ehesten um den Ausschnitt aus einem kleinen Eigenfriedhof des 7. Jahrhunderts handeln, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat. In der näheren Umgebung wurden jedenfalls keine weiteren Gräber mehr gefunden, und die Entfernungen zu den anderen Fundstellen ist zu groß, als dass diese ein gemeinsames und großes Gräberfeld bilden könnten.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924/26, 152.

VIII. "Güterbahnhof"

TK 25 7720, r. 3501300, h. 5341400 (Abb. 28, 8).

Die Fundstelle liegt 550 m westsüdwestlich der Martinskirche am Talrand des Riedbachs.

Unstrittig ist die Tatsache, dass bei Bauarbeiten im Jahre 1936 im Bereich des Güterbahnhofs überwiegend vorgeschichtliche Funde und Befunde aufgedeckt wurden. Es ist aber nicht gesichert, ob der Becher (1) von hier oder aus dem Gräberfeld an der "Lautlinger Straße" (FSt. XI) stammt. Der Becher kann in das 6. Jahrhundert datiert werden.

Beigaben (Taf. 38 C 98):

1) Scheibengedrehter doppelkonischer Becher aus fein gemagertem Ton mit weißbrauner Oberfläche. Auf dem Oberteil laufen sechs Rillen um, innen sind am Unterteil Drehwülste sichtbar. H. 8,1 cm, Dm. 10,4 cm.

Verbleib: Museum Ebingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 9, 1935/38, 121ff.; bes. 123 mit Taf. 47, 2 Nr. 2 (dort unter Lautlinger Straße aufgeführt).

IX. "Im Rauenwiesle"

TK 25 7720, r. 3501000, h. 5341700 (Abb. 28, 9).

Die Fundstelle liegt etwa 900 m westlich der Martinskirche, an einem Südhang oberhalb des Riedbachtals.

1) Bei der Straßenverbreiterung im Jahre 1936 wurde ein hallstattzeitliches Gräberfeld angeschnitten. Zwischen und über diesen Gräbern fanden sich "mehrere west-ost ausgerichtete Skelette. Sie lagen in 1 m Tiefe in schwarzem Kulturboden auf festem Kies und waren mit Lesesteinen abgedeckt. Auch eine aus Platten errichtete und mit Platten abgedeckte Grabkammer (ohne Beigaben) wurde beobachtet." Gleich dem Steinplattengrab waren auch die weiteren Gräber beigabenlos. Dank dieser exakten Beschreibung können keine Zweifel darüber aufkommen, dass es sich bei diesen Gräbern um Nachbestattungen in verflachten hallstattzeitlichen Grabhügeln handelt. Die Gräber können in die Zeit um 700 datiert werden. Eine sichere Lokalisierung der zugehörigen Siedlung ist nicht möglich, da bei der Sitte der Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln die Regelmäßigkeit vom topografischen Bezug zwischen Bestattungsplatz und Siedlungsplatz außer Kraft gesetzt wird.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 9, 1935/38, 47.

X. "Zum Schatten"

TK 25 7720, r. 3500600, h. 5341120 (Abb. 28, 10).

Die Fundstelle liegt 1,3 km westsüdwestlich der Martinskirche, an einem Nordhang oberhalb des Riedbachtals.

1) (Grab 1) Bei der Verbreiterung der Straße, welche von Ebingen nach Meßstetten führt, wurde im Jahre 1911 gegenüber dem Wirtshaus "Zum Schatten" ein Grab aufgedeckt. Es war west-ost ausgerichtet und lag in 1,40 m Tiefe. An Funden werden gemeldet: "1 Spatha, 90 cm lang, 1 Dolch und 1 Messer (?)." Die

Funde gelangten in das Museum nach Ebingen, wo sie bei dessen Brand 1944 vernichtet wurden. Auf einem alten und unmaßstäblichen Foto der dortigen Bestände finden sich folgende Gegenstände, welche mit ziemlicher Sicherheit diesem Grab zugewiesen werden können. Die Maßangaben sind als Näherungswerte zu verstehen.

1) Spatha mit Knaufplatte; L. etwa 86 cm.

2) Schwerer Breitsax; L. etwa 43,5 cm, Br. etwa 5 cm.

3) Messer mit geknicktem Klingenrücken; L. etwa 16 cm.

Dieses sicherlich unvollständig geborgene Inventar eines Männergrabes der Qualitätsgruppe B kann in das späte 7. Jahrhundert datiert werden. Bei den umfangreichen Straßenbauarbeiten wurden keine weiteren Gräber gefunden. Demzufolge sowie der Zeitstellung nach zu urteilen, wird es sich bei der Fundstelle um entweder ein Einzelgrab oder einen kleinen Friedhof handeln.

Verbleib: verschollen/vernichtet.

Lit.: Fundber. Schwaben 19, 1911, 140.

XI. "Lautlinger Straße"

TK 25 7720, r. 3500250, h. 5341600 (Abb. 28, 11).

Die Fundstelle liegt etwa 1,6 km westlich der Martinskirche, an einem flachen Südhang nur wenig oberhalb des Riedbachtals sowie entlang der alten Straße nach Lautlingen. Dort liegt ein großes Gräberfeld, welches zwischen den Jahren 1935 und 1965 insgesamt viermal angeschnitten wurde. Dabei wurden mindestens 66 Gräber aufgedeckt. Das Gräberfeld erstreckt sich von Westen nach Osten über eine Länge von 90 m. Damit sind zugleich in beiden Richtungen die Grenzen des Gräberfeldes erreicht. Gleiches scheint auch für die südliche Begrenzung zuzutreffen; dies jedenfalls berichtet der Ausgräber von 1938. Die Ausdehnung nach Norden, hangaufwärts, ist jedoch noch völlig offen.

1) (Gräber 1-46) Im Jahre 1935 konnten 46 Gräber untersucht werden.

2) (Gräber 47-50) Im Frühjahr 1938 wurden vier weitere Gräber angeschnitten.

3) (Gräber 51-60) Im Sommer desselben Jahres wurden bei einer vorsorglichen Grabung zehn Gräber untersucht.

4) (Gräber 61-66) Im Jahre 1965 wurden in einem schmalen Leitungsgraben sechs Gräber beobachtet, "an einigen anderen Stellen dürften nach der Verfärbung weitere Gräber gewesen sein". Die Gräber lagen in einer Tiefe von 0,30 bis 1,50 m Tiefe und waren recht genau west-ost ausgerichtet. Es waren größtenteils einfache Erdgräber; mit einer Ausnahme

(Grab 16) liegen keine Beobachtungen über Einbauten aus Holz oder Stein vor. Ebenfalls keine Angaben liegen über antike oder moderne Beraubungen oder Störungen vor, womit sich möglicherweise die weit verbreitete Beigabenarmut bzw. Beigabenlosigkeit erklären ließe. Auf Grund der ungünstigen Bodenverhältnisse sind insbesondere die Gegenstände aus Eisen sehr schlecht erhalten; deswegen konnten schon damals einige Funde nicht geborgen oder gedeutet werden. Ein weiterer Teil der Funde wurde beim Brand des Ebinger Museums 1944 vernichtet. Weiterhin lassen sich einige Funde heute keinen Gräbern mehr zuweisen; diese werden am Schluss des Kataloges als Streufunde aufgeführt.

Grab 1

"Am linken Oberschenkel ein Messer."

Grab 2

"Perlen, Bronzeniete."

Grab 3

Beigaben (Taf. 34 B):

Bruchstücke eines Schildbuckels; Dm. etwa 16 cm, H. noch 6,5 cm.

Grab 4

"Perlen, Eisenschnalle am linken Knie."

Grab 5

Beigaben (Taf. 34 D):

Kleine Pfeilspitze mit Ganztülle; L. 5,1 cm.

Grab 6

"Keine Beigaben erhalten. Durch Kabelgraben zerstört."

Grab 7

"Keine Beigaben erhalten."

Grab 8

"Gürtelschließe."

Grab 9

Beigaben (Taf. 34 E):

"Kamm links des Schädels." Zwischen den Knien lag die Schnalle. 1) Einfache Schnalle aus Eisen; L. 2,8 cm, Br. 3,5 cm, W. 2,5 cm.

Grab 10

"Ohne Beigaben."

Grab 11

"Messer am linken Oberschenkel." Am linken Unterschenkel lag der Krug.

Beigaben (Taf. 38 A):

1) Ergänzt, handgemachter Krug mit zwei Henkeln und Deckel aus grob gemagertem, braunem Ton. Das Oberteil ist mit regellos verstreuten Einstichen verziert, der Deckel mit radialen Rillen. H. ohne Deckel 16,5 cm, Dm. 14,8 cm.

Grab 12

"Perlen, Kammreste."

Grab 13

"Unter der Straße. Tongefäße."

Grab 14

"Am rechten Fuß Axt, 14,5 cm lang. Messer am linken Unterschenkel."

Grab 15

"Ohne Beigaben."

Grab 16

"Kindergrab, abgedeckt mit faustgroßen Kieselsteinen. Kleine Eisenschnalle. Kette aus kleinen weißen und schwarzen Perlen. An der Kette hing wohl auch die mitgefundene durchlochte Münze aus Potin ... keltisch, 16 mm groß. Vorderseite Kopf nach links, Rückseite unkenntlich (Pferd?)."

Grab 17

"Tonperle, zylindrischer Anhänger aus Bein, 2 cm lang, mit Zirkelschlagverzierung. Messer am linken Oberschenkel." Bei dem "Anhänger" wird es sich um ein Donaramulett handeln.

Grab 18

"8 silberne Beschläge aus je zwei 4:18 mm großen glatten Plättchen, durch Niete verbunden. Sie lagen am Becken, linken Unterschenkel und Fuß. Einseitiger Beinkamm, 24 cm lang, links der Füße, schlecht erhalten. Kleines Bruchstück eines keltischen, kobaltblauen Glasringes. Ob zum Grab gehörig? Zu Füßen eisernes Gerät." Bei den "Beschlägen" handelt es sich sicher um solche von einem Gürtelgehänge, bei dem "Gerät" wahrscheinlich um den Streufund 68 (Taf. 36, 68). Der Kamm dürfte mit dem als Streufund 5 (Taf. 33, B 5) aufgeführten identisch sein, da dieser als Einziger die beschriebene "Einseitigkeit" aufweist. Die Fundlage der beiden S-Fibeln (1-2) ist unbekannt.

Beigaben (Taf. 32 C):

1-2) Zwei silbervergoldete S-Fibeln mit Kerbschnitt und Almandinaugen. L. 2,5 cm, Br. 2 cm.

Grab 19

"Perlen, Kammreste, Eisenschnalle."

Grab 20

"Kindergrab: Perlen, kleiner Bronzefingerring, Tergermuschel aus dem Indischen Ozean."

Grab 21

"Neben den Füßen Lanzenspitze, daneben Schildbuckel." Die Lanzenspitze wird mit Streufund Nr. 64 (Taf. 36, 64) identisch sein, da allein diese zeitgleich mit dem Schildbuckel ist.

Beigaben (Taf. 35 B):

1) Schildbuckel mit senkrechtem Kragen, konischer Haube und flachem Spitzenknopf sowie fünf flachen eisernen Randnieten mit einem Belag aus Bronzeblech; H. 8,8 cm, Dm. 18,5 cm.

2) Drei Teile einer Schildfessel. 3-5) Drei Eisenniete, vermutlich zur Schildfessel.

Grab 22

"Perlen, Eisenreste."

Grab 23

"Kammreste."

Grab 24"

Ohne Beigaben."

Grab 25

"Kind. Perlen, Bronzenadel, 11,4 cm lang, Hals gekerbt, in der den Kopf bildenden Öse ein Kettchen von 3 Ringchen. Pfriemförmiger Bronzegegenstand mit Ring."

Grabkomplex 26

"Tiefes Grab mit Knochenresten in 3 Lagen. Ohne Beigaben."

Grab 27

"Lanzenspitze rechts unten."

Grab 28

"Perlen, bronzener Stilus, wohl römisch, 11,5 cm lang. Bronzener Anhänger (römische Münze?). Kammreste. Messer am linken Oberschenkel." Nach einer Handskizze besaß der "stilus" = Nadel ein polyedrisches Mittelstück und einen spatelförmigen Kopf.

Grab 29

"Perlen."

Grab 30

"Perlen. Anhänger aus Gagat, 2,7 cm groß, mit Eisenring. Eisenkette (?) links am Becken."

Grab 31

"Bronzeschnalle, Kammreste."

Grab 32

"Kammreste. Bruchstücke von zwei Gefäßen."

Beigaben (Taf. 32 A):

1) 3 Bernstein- und 111 Glasperlen. a) 3, Bernstein. b) 6, weiß. c) 43, gelb. d) 30, rot. e) 12, transluzid grün. f) 5, transluzid blau. g) 6, braun. h) 1, braun mit engen weißen Kreuzbändern. i) 1, braun mit gelbem Querstreifen. k) 1, grün mit gelben Schlingen. l) 1, braun mit zwei weißen Bändern. m) 1 Millefioriperle, grün mit einem roten Rand. n) 1, blau mit weißen Schlieren und grün-gelben Augen. o) 2 Bruchstücke einer (?) Millefioriperle, blau mit weiß-rot-weißen Bändern. p) 1 Millefioriperle, grün mit blauen Streifen sowie gelben Blüten und Rändern.

2) Silberne Almandinscheibenfibel. Auf der randlich kräftig gekerbten Grundplatte befinden sich in dem Zellwerk zwölf Almandinplättchen über gewaffelter Goldfolie sowie ein vertieftes und filigranverziertes Innenfeld. Dm. 3,2 cm, H. 0,4 cm.

3) Wandbruchstück eines scheibengedrehten rauwandigen Topfes aus feinem braunem Ton, das Oberteil ist mit Wellenbändern und diversen Stempeln verziert; Dm. etwa 12 cm.

Grab 33

"Kammreste." Links am Becken lag die Schnalle (1), unbekannt ist die Fundlage des Topfes (2).

Beigaben (Taf. 32 D):

1) Einfache Schnalle aus Eisen; L. 1,6 cm, Br. 2,2 cm, W. 1,5 cm.

2) Boden und Mündung eines scheibengedrehten rauwandigen Topfes aus feinem rotem Ton, auf der Schulter läuft ein vier- bis fünffaches Wellenband um; Mündungs-Dm. etwa 12 cm.

Grab 34

"Lanzenspitze am rechten Unterschenkel."

Grab 35

"Bronzereste, versilbert."

Grab 36

"Ohne Beigaben."

Grab 37

"Nur angeschnitten, unter der Straße."

Grab 38

Beigaben (Taf. 38 D):

1) Rauwandiger Henkelkrug aus grob gemagertem, rotbraunem Ton, Mündung ergänzt; H. 14 cm, Dm. 13 cm.

Grab 39
"Ohne Beigaben."

Grab 40
"2 Bestattungen übereinander. Oben: Perlen, Schnalle, Messer. Unten: Messer."

Grab 41
"Ohne Beigaben."

Grab 42
"Perlen, Kammreste, 2 Bronzeniete."

Grab 43
"Perlen, 2 Bronzedrahtringe links des Schädels, Eisenreste. An linker Seite eine Kinderbestattung." Wohl Mutter mit Kind. Die "Bronzedrahtringe" werden Ohrringe sein.

Grab 44
"Eisenreste."

Grab 45
"Ohne Beigaben."

Grab 46
"Perlen, Kammreste."

Gräber 47-50
"Unter der Straße, nur angeschnitten. Dabei Lanzen- spitze, 50 cm lang."

Grab 51
"Mann, Sax mit Ortband und Resten der Leder- scheide, Messer, 2 Pfeilspitzen, Gürtelschloss, einzel- licher Beinkamm."
Beigaben (Taf. 34 H):
1) Breitsax mit Lederresten von der Scheide; L. noch 38 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,7 cm.
2-3) Teile eines eisernen Saxscheidenbügels mit zwei Bronzenieten. L. noch 3,4 cm; Niet-H. 1,2 cm.

Grab 52
"Frau. Glas- und Bernsteinperlen. An linker Hand Reste eines Beinkammes und Eisenringe. Zu Füßen Reste eines zweiten Beinkammes. Am Becken Bron- zeringe."

Grab 53
"Frau. Wenige Perlen, eiserne Schnalle und Messer. Am Kopf Reste eines Beinkammes, dabei kleiner Bronzering."
Beigaben (Taf. 33 A):
1) 14 Glas- und 1 Bernsteinperle. a) 1, Rohbernstein. b) 3, weiß. c) 6, gelb. d) 2, rot. e) 1, transluzid grün;

vierfach gerippt. f) 1, transluzid blau; Doppelperle. g) 1, braun mit engen weißen Kreuzbändern.
2) Ring aus Bronze, im Querschnitt leicht vierkantig; Dm. 2,8 cm.

Grab 54
"Kinderdoppelgrab. a) Messer, kleine Schnalle, Beinkamm. b) Am Kopf Beinkamm. Schnalle, Mes- ser. An jedem Unterschenkel kleine Bronzeschnalle."
Beigaben (Taf. 32 F):
1) 5 Glasperlen. a) 3, transluzid blau. b) 1, rot mit gelben Feldern. c) 1, gelb mit rotem Spiralband.
2) Schnallenbügel aus Bronze; L. 1,1 cm, Br. 1,3 cm, W. 0,7 cm.
3) Schnallendorn (?) aus Bronze (zu 2?); L. 1 cm.
4-7) Schuhschnallengarnitur aus stark verzinnter Bronze. 4.6) Zwei Schnallen mit rechteckigem La- schenbeschlag mit je zwei Nieten; L. 3 cm, Br. 2 cm, W. 1,3 cm. 5.7) Zwei Riemenzungen mit gespalte- nem Oberteil mit zwei Nieten; L. 3,2 cm, Br. 1,1 cm.
8-9) Zwei Niete aus Bronze.
10-14) Fünf Bronzeblechteile.

Grab 55
"54 Glas- und Bernsteinperlen und pyramidenförm- iger Anhänger ... An linker Hand zweizeiliger Bein- kamm mit Futteral und Messer. Gürtelschließe. An linker Hand Beinring ... Am rechten Knie Topf."
Beigaben (Taf. 33 C):
1) 44 Glas- und 10 Bernsteinperlen. a) 10, Rohbern- stein. b) 5 Überfangperlen mit Goldfolie; 4 Zweier- und 1 Viererperle. c) 13, gelb. d) 8, rot. e) 10, grün. f) 5, transluzid blau; 2 achtkantig-prismatisch und doppelkonisch, 1 röhrenförmig. g) 3, schwarz.
2) Pyramidaler Anhänger aus Bein, verziert mit Kreisaugen (Donaramulett); L. 2,4 cm.
3) Durchlochte und verzierte Zierscheibe aus der Rose eines Hirschgeweihs, Oberfläche teils abgewit- tert. Dm. 6 cm, St. 0,6 cm.
4) Scheibengedrehter rauwandiger Krug aus Ton mit groben glimmerigen Einsprengseln. Die Oberfläche ist orange, der Bruch braun. Am Hals zwei umlaufende Rillen. H. 23,1 cm, Dm. 20,7 cm.

Grab 56
"Frau. 33 Glas- und Bernsteinperlen. An linker Hand zweiteiliger Beinkamm, 2 Eisenringe, Porzel- lanschnecke, Bronzeschnalle."

Grab 57
"Frau. Am Kopf Reste eines Beinkammes und Spinnwirtel. Am linken Knie kleine Schnalle."
Beigaben (Taf. 32 E):
1) Bruchstück eines Dreilagenkammes aus Bein; L. 5,2 cm.

2) Wirtel aus feinem dunkelbraunem Ton; H. 2 cm, Dm. 2,9 cm.

Grab 58

"Frau. Wenige Perlen, Messer, Gürtelschloss."

Grab 59

"Mann. Am linken Oberarm Reste eines Beinkammes. Am Unterarm 2 Pfeilspitzen."

Grab 60

"Mann. Ohne Beigaben."

Gräber 61-66

"Steineinfassungen der Gräber fehlten, es wurden auch keine Spuren von Särgen und keine Beigaben gefunden."

Streifunde (Taf. 31 F; 33 B; 34 C; 35 A; 36; 37; 38 C)

1) 6 Bernstein- und 56 Glasperlen. a) 6, Rohbernstein. b) 6, farblos. c) 4, weiß. d) 14, gelb. e) 11, rot. f) 5, transluzid grün. g) 1, türkis. h) 6, transluzid blau. i) 1, rot mit weißen Haken. k) 5, rot mit gelben Schlingen und Punkten. l) 2, transluzid grün mit rot-weißen Feldern. m) 1, transluzid blau mit grün-gelben Feldern auf den Flächen und gelben Punkten an den Ecken.

2) 12 Bernstein- und 34 Glasperlen. a) 12, Rohbernstein. b) 5, gelb. c) 7, rot. d) 6, grün, 3 transluzid. e) 7, schwarz. f) 1, weiß mit diagonalem blauem Streifen. g) 1, gelb mit türkisen Schlingen. h) 2, gelb mit roten Schlingen und Punkten. i) 1, rot mit gelben Schlingen und Punkten. k) 2, rot mit weißen Kreuzbändern. l) 1 Millefioriperle, grün mit einem roten Rand. m) 1 Millefioriperle, grün mit einem blauen Rand.

3) 1 Bernstein- und 31 Glasperlen. a) 1, Rohbernstein. b) 4, weiß. c) 9, gelb. d) 15, rot. e) 1, transluzid grün. f) 1, transluzid blau. g) 1, weiß mit blauen Kreuzbändern.

4) Punzverzierter Nadelkopf aus Bronze; L. 0,7 cm, Dm. 0,5 cm.

5) Teil eines einseitigen Dreilagenkammes aus Bein; L. 12,9 cm.

6-9) Teile von vier Dreilagenkämmen aus Bein.

10-12) Drei Teile von vermutlich einem Kammfuttel aus Bein.

13) Teil eines Eisenringes; Dm. 4,7 cm.

14) Rundstabiger Ring aus Eisen; Dm. 4,6 cm.

15) Wie 13; Dm. 4,6 cm.

16) Wie 13, gebrochen; Dm. 4,3 cm.

17) Wie 14; Dm. 3,8 cm.

18) Rundstabiger Ring aus Bronze; Dm. 3,6 cm.

19) Teil einer Saxgriffzwinge aus Eisen; L. 1,5 cm, Br. 2,1 cm.

20-22) Drei im Querschnitt u-förmige Eisenteile, wahrscheinlich Scheidenrandbeschläge einer Spatha.

23) Eisenteil; L. 4,4 cm.

24) Mittelteil eines Kammes aus Bein; L. 2,5 cm.

25) Schnalle aus Eisen; L. 3,1 cm, Br. 5,1 cm, W. 3,9 cm.

26) Wie Nr. 25; L. 3,2 cm, Br. 4,2 cm, W. 3 cm.

27) Wie Nr. 25; L. 2,7 cm, Br. 3,8 cm, W. 2,8 cm.

28) Wie Nr. 25; L. 2,3 cm, Br. 3,2 cm, W. 2,4 cm.

29) Wie Nr. 25; L. 2,1 cm, Br. 2,9 cm, W. 2,1 cm.

30) Wie Nr. 25; L. 3,2 cm, Br. 2,3 cm, W. 1,5 cm.

31) Wie Nr. 25, auf der rechteckigen Dornbasis ein eingeritztes Kreuz; L. 3 cm, Br. 4,6 cm, W. 2,9 cm.

32) Wie Nr. 25; L. 2,7 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,1 cm.

33) Teil einer Schnalle aus Eisen; L. 2,6 cm.

34) Wie Nr. 33; L. 2 cm.

35) Wie Nr. 33; L. 1,7 cm, Br. 3,7 cm, W. 2,6 cm.

36) Teil eines durchbrochenen Gürtelbeschlages aus verzinnter Bronze. Die Stempelverzierung besteht auf den Schenkeln aus gegitterten und gegenständigen Dreiecken, auf dem Ende aus gegitterten Rechtecken unterschiedlicher Form und Größe. L. 4,2 cm.

37) Schilddornschnalle mit Eisenkern und Bronzemantel; L. 3,2 cm, Br. 3,5 cm, W. 2,3 cm.

38) Schnallenbügel aus Bronze; L. 2,5 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,7 cm.

39) Achterförmiges Eisenteil (Kettenglied?); L. noch 4,2 cm.

40) Teil eines eisernen Schnallenbügels.

41) (Finger-?)Ring aus Bronze; Dm. 1,5 cm, W. 1,2 cm.

42) Teil einer rillenverzierten Glocke aus Bronze (römisch?); H. 0,9 cm, Dm. 2,5 cm.

43-45) Von mehrteiligen Gürtelgarnituren: Drei eiserne Beschlagteile mit jeweils einem Bronzeniet.

46) Oberteil einer eisernen Riemenzunge mit zwei Bronzenieten, auf der Rückseite Lederreste; L. 1,4 cm, Br. 2,2 cm.

47) Unterteil einer eisernen Riemenzunge; L. 3,5 cm, Br. 2 cm.

48) Fragment einer eisernen Schnalle mit Laschenbeschlag.

49) Bruchstück einer Messerklinge; L. 9 cm.

50) Griffangel eines Messers mit Holzresten; L. noch 6,9 cm.

51) Klingenspitze eines Messers; L. noch 5,8 cm.

52) Teil einer Griffangel eines Messers; L. 3,5 cm.

53) Wie Nr. 52; L. 4,3 cm.

54) Teil eines Messers oder Gerätes; L. 3,8 cm.

55) Bruchstück eines Messers oder Gerätes; L. 6,6 cm.

56) Messer, Klinge abgebrochen; L. noch 8,1 cm.

57) Eisenteil; L. 4 cm.

58) Teil eines eisernen Gerätes mit Resten des Holzgriffs; L. 4,4 cm.

- 59) Wie Nr. 58, um das Arbeitsteil ist ein Spiraldraht gewickelt; L. 5,3 cm.
- 60) Oberteil eines eisernen Gerätes mit Grifföse; L. 10,5 cm.
- 61) Rillen- und stempelverzierte Lanzenspitze; L. 46,7 cm.
- 62) Lanzenspitze mit leicht achtkantiger Tülle; L. noch 43,3 cm.
- 63) Lanzenspitze mit ausgebrochener Ganztülle; L. 37,8 cm.
- 64) Lanzenspitze; L. 32 cm.
- 65) Lanzenspitze mit runder Ganztülle; L. noch 27,8 cm.
- 66) Ganztülle einer Lanzenspitze; L. noch 4,6 cm, Dm. 2,9 cm.
- 67) Kantiger Eisenstab (zu 68?); L. noch 16 cm.
- 68) Gerät aus Eisen mit achtkantigem Querschnitt und Hakenende (Kesselhaken? zu 67?); L. 29,8 cm.
- 69) Eisenblech mit Niet; L. 4,7 cm.
- 70-72) Drei Feuersteine.
- 73-75) Drei Teile von zwei oder drei Pfeilspitzen; L. 5,6 cm.
- 76) Eiserner Ösenbeschlag mit Lederriemen; L. 3,1 cm.
- 77) Ankerförmiges Eisenteil mit innen vierkantiger Tülle; L. 5 cm.
- 78) u-förmiges Eisenblech; L. 5 cm.
- 79-81) Von mehrteiligen Gürtelgarnituren: drei Nieten aus Bronze mit hohen hohlen Köpfen.
- 82) Fragment eines Bronzenietes.
- 83-85) Drei Eisennieten.
- 86) Gürtelbeschlag aus Eisen; L. noch 5,9 cm, Br. 5,5 cm.
- 87) Eiserner Gürtelbeschlag mit Lederresten; L. 5,8 cm.
- 88) Gürtelbeschlag aus Eisen mit vier Bronzenieten, auf der Rückseite drei aufgequollene Lederschichten; L. 6,2 cm, Br. 5,2 cm.
- 89) Schnalle mit Laschenbeschlag mit noch einem Bronzeniet; L. noch 6,8 cm, Br. 5,5 cm.
- 90) Gürtelbeschlag aus Eisen mit noch zwei Bronzenieten; L. 7,5 cm, Br. 5,3 cm.
- 91) Silbertauschierter Gürtelbeschlag aus Eisen mit Leiter- und Flechtbandverzierung (Umzeichnung nach Röntgenfoto) sowie drei Ösenhalterungen aus Bronze. Die Oberseite ist mit grobem Gewebe, die Unterseite mit Leder bedeckt. L. 8,5 cm, Br. 4,6 cm.
- 92) Eisernes Beschlagteil mit einem Bronzeniet.
- 93) Fragmentierte Schnalle mit Laschenbeschlag mit noch zwei Eisennieten; L. noch 5,8 cm, Br. 6 cm, W. 4,6 cm.
- 94) Messer mit Holzresten vom Griff; L. 11,9 cm.
- 95) Bandförmiges Eisenteil; L. 9,2 cm.
- 96) Vierkantiger Eisenstab; L. 12,2 cm.
- 97) Vermutlich handgemachter Henkelkrug mit Kleeblattmündung aus grob gemagertem, rotbrau-

nem Ton mit rauer Oberfläche; H. 20,1 cm, Dm. 14,8 cm.

98) Siehe FSt. VIII "Güterbahnhof".

99) Scheibengedrehter rauwandiger Topf aus stark gemagertem Ton mit grau-blauer und teilweise abgewitterter Oberfläche (römisch?); H. 10,3 cm, Dm. 11,1 cm.

Das Gräberfeld erstreckt sich von West nach Ost über eine Länge von 90 m. Da die Belegungsdichte auf Grund eines Planes (Ortsakten des LDA Tübingen) bekannt ist, kann der Gesamtumfang des Gräberfeldes auf etwa 600-800 Gräber extrapoliert werden. Die ältesten Gräber (18. 21. 55) und Streufunde (37. 64) können in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Von da an reicht die Belegung bis an das Ende des 7. Jahrhunderts. Die zahlreichen beigabenarmen und -losen Gräber werden ein Indiz für die Belegung bis in das 8. Jahrhundert sein. Als Belegungszeitraum ergeben sich rund 150 bzw. 200 Jahre. Die Größe der zugehörigen Siedlung kann demzufolge auf etwa 100 bzw. 150 Personen oder 10 bzw. 15 Gehöfte hochgerechnet werden.

An dieser Stelle muss nochmals auf eventuelle Störungen bzw. antike Beraubungen, welche im Grabungsbericht so gut wie nicht erwähnt werden, sowie die Qualität und Quantität der Beigaben eingegangen werden. Die Ausgräber von 1935 und 1938 waren bei ihren Beobachtungen und Angaben im Allgemeinen recht genau und gewissenhaft; dies lässt sich nicht nur an den Grabungsberichten, sondern auch an weiteren Berichten in den Ortsakten ablesen. So wird man davon ausgehen müssen, dass die Nichterwähnung von Störungen bzw. Beraubungen auch in etwa den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht. Bei den Gräbern fällt nun die weit verbreitete Beigabenarmut bzw. -losigkeit auf. Auch unter Berücksichtigung der Nadel und Zierscheibe ergibt sich zwischen Gräbern der Qualitätsgruppe A und B ein völlig ungewöhnliches Verhältnis von 10:1. Als zweite Auffälligkeit ist das vollständige Fehlen von Spathen und das fast völlige von Saxen (1 Sax aus Grab 51) zu nennen. Bei einer geschlechtsspezifischen und altersmäßigen Normalverteilung wären jedoch etwa 10 Saxe und 5 Spathen zu erwarten. Genau umgekehrt verhält sich dies bei der Keramik; hier liegen immerhin 7 Gefäße vor. Diese Beigabenarmut bzw. -losigkeit erstaunt umso mehr vor dem Hintergrund der Lebensgrundlage der hier Bestatteten. Diese wird genauso wie in Truchteltingen teilweise die Eisenverarbeitung gebildet haben ("Kienten"; FSt. XVIII). Vergleicht man nun die Grabaussstattungen dieser beiden Gräberfelder miteinander, so springen die eklatanten Qualitäts- und Quantitätsunterschiede sofort ins Auge. Eine Erklärung hierfür kann derzeit nicht gegeben werden.

Verbleib: Museum Ebingen.

Lit.: (1/1935) Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933/35, 126. – ebd. N.F. 9, 1935/38, 121 ff. – (2/1938) ebd. N.F. 9, 1935/38, 123. – (3/1938) ebd. N.F. 12, 1938/51, 106. – (4/1965) unveröffentlicht.

XII. "Knobel"

TK 25 7719, r. 3499980, h. 5341640 (Abb. 28, 12). Die Fundstelle, deren exakte Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 1,9 km westlich der Martinskirche und etwa 200 m westlich der Westgrenze des Gräberfeldes "Lautlinger Straße" (FSt. XI), an einem flachen Südhang wenig oberhalb des Riedbachtals. Nach anderen, aber wenig wahrscheinlichen Angaben sollen die Gräber Teile des Gräberfeldes "Lautlinger Straße" sein.

1) (Gräber 1-3) Anlässlich des Fundfalles 2/1912 wurde bekannt, dass "schon früher Funde gemacht wurden."

2) (Grab 4) Im Jahre 1912 wurde ein Grab aufgedeckt. "Keine Waffen, dagegen eine Urne".

3) (Gräber 5-7) "1913 wurden Reihengräber gefunden."

4) (Grab 8) Vermutlich 1913 wurde "ein Menschen-schädel, neben einem solchen Schwertwaffen" gefunden. Erhalten ist ein Krug (1), welcher wohl mit der "Urne" (2/1912) identisch ist.

Beigaben (Taf. 38 B):

1) Scheibengedrehter und rillenverzierter Krug aus hellbraunem, grob gemagertem Ton mit rauer Oberfläche, innen leichte Drehwülste; H. 21,4 cm, Dm. 16,8 cm.

Der Krug kann allgemein in das 7. Jahrhundert datiert werden. Eine zeitliche Einordnung der weiteren Gräber ist nicht möglich. Falls die oben angegebene erste Lokalisierung richtig ist, wird es sich bei der Fundstelle am ehesten um eine kleine Hofgrablege handeln.

Verbleib: Museum Ebingen.

Lit.: Unveröffentlicht.

XIII. "Ehestetten"

TK 25 7820, r. 3503800, h. 5339870.

Etwa 2,6 km südöstlich der Martinskirche liegt eine kleine Gruppe von Gehöften namens Ehestetten. Deren Lage ist idealtypisch; in einer kleinen Weitung des Schmiechatales, verursacht durch einen Zufluss, auf dessen Schwemmkegel die Höfe liegen. Ehestetten wird im Jahre 1084 erstmals als "Estetin" erwähnt. Das Dorf besaß eine eigene Gemarkung und

Pfarrkirche, 1094 erwähnt, mit dem Namensheiligen Sankt Stefan. Die Wüstwerdung vollzog sich spätestens im frühen 16. Jahrhundert. Die Gründe hierfür werden in dem starken Expansionsdrang der Stadt Ebingen zu suchen sein. Von dieser wurde die gesamte Gemarkung samt Einwohnerschaft geschluckt, und von dort mag Ehestetten auch gegründet worden sein. Dass die Gründung schon zur Merowingerzeit geschah, belegt folgende Nachricht.

1) (Gräber 1-2) Im Jahre 1852 wurden westlich und hart außerhalb der alten Friedhofsmauer "2 Gräber mit Langschwertern", wohl Spathen, gefunden.

Die beiden Männergräber können auf Grund der Beigabe von zwei Spathen sowie der Namensendung und des topografischen Lagebezuges zur zugehörigen Siedlung Ehestetten allgemein in das fortgeschrittene 7. Jahrhundert datiert werden. Bei der Fundstelle wird es sich um den Ausschnitt aus einem kleinen und späten Bestattungsplatz handeln, zu welchem man sich ein oder einige wenige nahe gelegene Gehöfte vorzustellen hat; daraus wird sich genetisch das hochmittelalterliche "Estetin" entwickelt haben. Weitere Bestattungsplätze dieses Ortes werden in den "Galgenwiesen" (FSt. XIV) und vielleicht bei der Eselsmühle" (FSt. XV) gelegen haben.

Die ökonomische Grundlage dieser Siedlung könnte neben der Landwirtschaft, worauf die Lage in einer Talweitung auf einem kleinen Schwemmkegel hindeutet, auch die Eisenverhüttung gebildet haben. Bei Erdbewegungsarbeiten im nahe gelegenen Talgrund der Schmiecha wurden und werden immer wieder große Mengen von Bohnerzen und Schlacken beobachtet, aber auch Siedlungsreste wie Keramik und Eisengegenstände. Bei der Durchsicht des erreichbaren Materials konnten allerdings bislang keine eindeutig der Merowingerzeit zuweisbaren Funde ausgeschieden werden. Auf einem Absatz unterhalb des felsigen Steilhanges liegt wenig oberhalb von Ehestetten die Wallanlage „Alte Stadt“, deren Alter und Funktion nicht geklärt sind.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Unveröffentlicht. – Führer Zollernalbkreis 110 f.

XIV. "Galgenwiesen"

TK 25 7720, r. 3503900, h. 5340300.

Die Fundstelle liegt 2,2 km ost-südöstlich der Martinskirche und 0,4 km nördlich von Ehestetten im Schmiechatal.

1) (Gräber 1-10) Beim Bau eines Flugplatzes im Jahre 1935 wurden mehrere verflachte Grabhügel der Hallstattzeit angeschnitten und untersucht. In diese eingetieft waren Gräber, welche sich sowohl durch die West-Ost-Richtung als auch den Steinplattenbau von den hallstattzeitlichen Gräbern abhoben. Schon damals wurden sie von Oskar Paret als alamannisch

bezeichnet. Mindestens 10 solcher Gräber wurden beobachtet. Sie waren weitgehend beigabenlos; ohne Fundzusammenhänge wurden folgende Gegenstände der alamannischen Zeit zugewiesen.

- 1) "Bronzering, glatt, 5,8 cm groß."
- 2) "Nadel (stilus), graviert, 13,6 cm lang."
- 3) "Nadel (?), dünn, an einem Ende gedreht."

Bei dem "Bronzering" (1) wird es sich um einen Drahtohrring handeln. Demzufolge sowie auf Grund der fast vollständigen Beigabenlosigkeit, des Steinplattenbaus und der Nachbestattungssitte müssen die Gräber in die Zeit um 700 datiert werden. Als zugehörige Siedlung kommt auf Grund der räumlichen Nähe eigentlich nur Ehestetten in Betracht (FSt. XIII) in Betracht.

Verbleib: verschollen (1944 beim Brand des Ebinger Museums vernichtet).

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 9, 1935/38, 48 f.

XV. "Eselsmühle"

TK 25 7820, r. 3505100, h. 5339100.

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 4,1 km südöstlich der Martinskirche bei der Eselsmühle im Schmiedetal, hart an der altwürttembergischen Grenze gegen Hohenzollern.

1) (Gräber 1-3) Ohne Fundzeit (jedenfalls vor 1860) und Fundzusammenhänge zu nennen, berichtet Lindenschmit von Funden aus zwei Grabhügeln. Die bei Lindenschmit unter den Nr. 6-12 aufgeführten Funde gehören nicht in die Merowingerzeit. Vorhanden oder schriftlich überliefert sind heute noch folgende Gegenstände.

Beigaben (Taf. 31 A):

- 1) Drahtohrring aus Bronze, Verschluss beidseitig abgebrochen, mit quaderförmiger, transluzid blauer Glasperle mit gelben Punkten in den Ecken und gelbroten Feldern in den Flächen; Dm. 6 cm.
- 2) Drahtohrring aus Bronze mit aufgeschobener, transluzid blauer Glasperle; Dm. 5,6 cm.
- 3) Wie Nr. 2, mit eingehängtem Bronzeblechstück; Dm. 5,5 cm.
- 4) Nietsporn aus Eisen. Der Stachel wurde nachträglich eingesetzt, in den etwa dreieckig verbreiterten Schenkelenden stecken noch ein bzw. zwei Niete. L. 6,5 cm, W. 10,1 cm.
- 5) "Drahtohrring aus Bronze mit Hakenverschluss; Dm. etwa 6 cm."
- 6) "Schlüssel aus Eisen von antiker Form".
- 7) "Fragmente von Eisenschwertern."

Die Funde stehen für mindestens ein Männergrab (4. 7) und zwei Frauengräber (1-3. 5), welche in die Zeit um 700 datiert werden können. Vom Befund her gesehen kann nicht geklärt werden, ob es sich bei der Fundstelle um merowingerzeitliche Grabhügel oder um Nachbestattungen in vorgeschichtlichen (hallstattzeitlichen) Grabhügeln handelt. Für Letzteres

spricht die topographische Lage sowie die Tatsache, dass in der nächsten Umgebung (FSt. IX und XIV) gut vergleichbare, hallstattzeitliche Grabhügel mit merowingerzeitlichen Nachbestattungen vorliegen. Die Frage nach der Lage der zugehörigen Siedlung kann nicht eindeutig geklärt werden. In Betracht kommen sowohl Ehestetten (FSt. XIII) als auch eine auf der benachbarten Gemarkung von Straßberg gelegene Wüstung namens Oitringen, deren merowingerzeitliche Entstehung archäologisch gesichert ist. Von beiden Orten liegt die Fundstelle etwa gleich weit entfernt. Ein nahe gelegener Hof scheidet sowohl aus siedlungsgeografischen Gründen aus, als es hierfür auch keinerlei historisch-geografischen Zeugnisse gibt.

Verbleib: Fürstlich Hohenzollernsches Museum Sigmaringen.

Lit.: L. Lindenschmit, Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen (Mainz 1860) 202 Taf. 7, 1-12. – Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933/35, 126. – Zu Oitringen: Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 287.

XVI. "An der Eisenbahn"

In der Sammlung Edelmann befindet sich eine stark fragmentierte Lanzenspitze (L. 14 cm; Taf. 34 G), von welcher nur bekannt ist, dass diese im Jahre 1877 "an der Eisenbahn" gefunden wurde, also wahrscheinlich beim Bau der Eisenbahnlinie. Eine chronologische Einordnung dieses Männergrabes ist auf Grund des fragmentarischen Zustandes der Lanzenspitze nicht möglich. Eine exakte Lokalisierung der Fundstelle ist ebenfalls unmöglich; sie könnte mit jener vom "Bahnhof" (FSt. VI) identisch sein.

Verbleib: Britisches Museum London, Sammlung Edelmann, Inv.-Nr. 436.

Lit.: Zürn und Schiek, Sammlung Edelmann 26; Taf. 38 C.

XVII. "Innerhalb der Stadt"

Die Oberamtsbeschreibung von 1880 erwähnt ein Grab mit Eisenwaffen und Bronzering innerhalb der Stadt. Falls dieses Grab nicht mit jenem beim "Bahnhof" (FSt. VI) identisch ist, muss es sich hierbei um ein weiteres, weder lokalisierbares noch datierbares Männergrab aus dem Stadtbereich handeln.

Verbleib: verschollen.

Lit.: OAB Balingen 250.

XVIII. "Kienten"

TK 25 7720, r. 3501000, h. 5341000 (Abb. 28, 18).

Die Fundstellen liegen westlich der Stadt im Bereich der Talkniederungen des Riedbachs und erstrecken sich über eine Länge von mindestens 1 km und eine Breite von etwa 200 m. Es handelt sich hierbei vor-

nehmlich um gewaltige Mengen von Zeugnissen für die Eisenverarbeitung. Regelrechte Schlackenhalde sind genauso häufig wie der Rohstoff, die Bohnerzkügelchen; auch Teile von oder gar komplette Gusskuchen sind nicht selten. Sehr umfangreich ist auch das überwiegend keramische Fundgut, welches vornehmlich aus kleinflächigen Notgrabungen und Aufsammlungen stammt.

1957 fand eine Grabung statt, deren Dokumentation aber derzeit nicht verwertbar ist. Ersichtlich ist nur, dass zahlreiche "Gruben" angeschnitten wurden. Einige dieser "Gruben" waren sicherlich Pfostengruben, andere wiederum Grubenhäuser. Das Ergebnis einer Durchsicht des zugänglichen Fundmaterials zeigte, dass alle Epochen der Eisenzeit vertreten sind; Schwerpunkte sind die Latènezeit, die römische Zeit und das Hochmittelalter. Eindeutig in die Merowingerzeit datierbare Funde konnten nur wenige ausfindig gemacht werden. Neben der Zeitstellung bleibt noch eine andere Frage offen, nämlich die, ob es sich bei diesen Funden und Befunden überhaupt um Siedlungsreste im Sinne von Wohnplätzen handelt. Durchaus denkbar ist auch, dass sich hier nur die gewerblichen Betriebe, die Produktionsstätten befanden, und die eigentlichen Wohnplätze an ganz anderen Stellen lagen. Siedlungsgeschichtlich ist diese Fundstelle für die Merowingerzeit also nicht weiter verwertbar, wohl aber wirtschaftsgeschichtlich in dem Sinne, dass in der Eisenverarbeitung eine der Wurzeln für die überragende Bedeutung von Ebingen im frühen Mittelalter zu suchen ist.

1971/72 wurden bei der Erschließung des Industriegebietes „Kientenstraße“ wiederholt hoch- und spätmittelalterliche Siedlungsspuren freigelegt, ebenso 1989 und 1990. Etwaige frühmittelalterliche Funde wurden den Grabungsvorberichten zufolge offenbar nicht angetroffen.

Verbleib: Museum Ebingen und LDA Tübingen, Referat für Archäologie des Mittelalters.

Lit.: Unveröffentlicht (1957). – E. Schmidt in: Forsch. u. Ber. Arch. d. Mittelalters in Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 213. – J. Scheff in: Ein Jahrhundert Schwäbischer Albverein Ebingen (Albstadt-Ebingen 1990) 78 ff. – E. Lieb, Siedlungsbefunde aus einer Dorfwüstung im Stadtgebiet von Albstadt-Ebingen, Zollernalbkreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, 305 ff.

XIX. "Museum Ebingen"

Unter den beim Brand des Ebinger Museums 1944 vernichteten Funden befanden sich zwei, welche keiner der bekannten Fundstellen mehr zugewiesen werden können.

1) "Stück einer Riemenschnalle mit Kupferösen", welches vor 1927 in "einem Ebinger Reihengrab" gefunden wurde.

2) "Münze Constantinus 293-306; Münzstätte: Lugdunum". Als deren Fundort gilt die Lautlinger Straße.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Unveröffentlicht.

XX. "Langwatte"

TK 25 7720, r. 3501950, h. 5342000 (Abb. 28, 20). Die Fundstelle liegt etwa 450 m nordnordöstlich der Martinskirche direkt am Fuß des Hanges der Martinshalde, also ganz am westlichen Rande der Niederung des Schmiechatales.

1) (Grab 1) Im Januar 1989 stieß man beim Tieferlegen des Fußbodens innerhalb eines noch nicht unterkellerten Hauses an der Straße nach Truchteltingen in 0,50 m Tiefe auf ein west-ost ausgerichtetes Skelett (Frauengrab mit Halskette und Nadel). Die Fundmeldung wurde zwar an die Kriminalpolizei weitergeleitet, nicht aber an den ehrenamtlich Beauftragten der Archäologischen Denkmalpflege, weshalb keine sachgemäße Bergung und Dokumentation des Grabes und der Beigaben möglich waren. Weiterhin bleibt es unklar, ob nicht einige Funde von den Bauarbeitern, welche das Grab aufdeckten, einbehalten wurden; so ist eine kleine Bronzescheibe nur noch mündlich überliefert. Die Vollständigkeit des vorhandenen Inventars ist also keinesfalls gesichert, wohl aber dessen Geschlossenheit.

1) 1 Bernstein- und 14 Glasperlen. a) 4 leicht gerippte Überfangperlen mit Resten der Goldfolie; 2 Einer-, 1 Zweier- und 1 Dreierperle. b) 1, Bernstein. c) 2, gelb. d) 4, rot bis rotbraun. e) 2, grün. f) 1, transluzid blau. g) 1, schwarz.

2) Ösennadel aus Bronze. L. noch 9,4 cm, St. 0,2 cm. Das Frauengrab kann zuverlässig in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Vom Befund her gesehen lässt sich derzeit nicht entscheiden, ob es sich bei dem Grab um entweder ein Einzelgrab oder den Ausschnitt aus einer Gräbergruppe bzw. einem Gräberfeld handelt; zum einen waren bislang weder von der Fundstelle direkt noch aus der näheren Umgebung irgendwelche merowingerzeitlichen Funde oder Gräber bekannt, zum anderen war die aufgedeckte Fläche für eine diesbezüglich sichere Beurteilung zu klein.

Verbleib: Museum Ebingen.

Lit.: G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 182.

Auswertung

Ebingen (Abb. 28) gleicht in seiner Lage und Besiedlungsgeschichte dem im Fehltal gelegenen Burladingen. Die Stadt liegt etwa 3,5 km hinter der Traufkante der Alb, in einer Höhe von rund 730 m. Der Ort erstreckt sich in einer etwa 5 km langen und

ungemein breiten Talweitung. Direkt auf der Europäischen Wasserscheide und Passhöhe liegt ein römisches Kastell. Mit dem Fall des Limes um 260 n. Chr. wird wie andernorts auch die Besiedlung vollständig abgebrochen sein. Für eine weitere Besiedlung in der Späten Kaiserzeit liegen sowohl aus dem Kastell als auch dem Bereich des Vicus keinerlei Belege vor. Die merowingerzeitliche Besiedlung setzte erst im Verlauf des 6. Jahrhunderts ein, und zwar rund 3 km östlich des Kastells und talabwärts. Es lässt sich also wie andernorts auch (vgl. Burladingen) weder eine zeitliche noch eine räumliche Kontinuität zwischen den beiden Epochen feststellen, sondern vielmehr eine zweifache Diskontinuität. Die unterschiedlichen Siedlungsareale lassen klar die unterschiedlichen Motive bei der jeweiligen Standortwahl erkennen. Die Lage des Kastells direkt auf der Passhöhe und die damit verbundene Kontrolle über das vorgelagerte Albvorland illustriert die militärische Okkupation des Landes durch die Römer; zuerst wurden die strategisch wichtigsten Plätze besetzt. Die alamannische Aufsiedlung verlief hingegen anders; sie setzt an dem entgegen gesetzten Ende der Talweitung in dem siedlungsgünstigsten Gebiet ein. Für diese Standortwahl war die Nähe zu den landwirtschaftlich ertragreichsten Arealen ausschlaggebend. Die alamannische Landnahme des 6. Jahrhunderts hat im Gegensatz zu der römischen Okkupation des 1. Jahrhunderts den Charakter einer friedlichen und ungefährdeten Inbesitznahme.

Das Gräberfeld an der "Lautlinger Straße" (FSt. XI) ist der bei weitem größte und auch älteste Bestattungsplatz; mit Ausnahme des schwer zu deutenden (Einzel-?)Grabes von der "Langwatte" (FSt. XX) erbrachte allein er bislang Funde aus dem 6. Jahrhundert. Die Belegung setzt in der Mitte des 6. Jahrhunderts ein und endet im frühen 8. Jahrhundert. Bei der Festlegung des Belegungsbeginns gilt zu berücksichtigen, dass bislang erst etwa ein Zehntel aller Gräber aufgedeckt wurde. Ein Vergleich mit dem nördlich gelegenen Burladingen, welches in seiner Bedeutung und Funktion Ebingen entspricht und im ausgehenden 5. Jahrhundert begründet wurde, lässt die Annahme als begründet erscheinen, dass auch der Belegungsbeginn des hiesigen Ortsgräberfeldes in der Zeit um 500 zu suchen ist. Dafür spricht auch der enorme Umfang des Gräberfeldes; die Gesamtzahl der Gräber lässt sich auf 600-800 hochrechnen. Insbesondere die jüngeren Forschungen Jürgen Scheffs bestätigten den Eindruck, dass die zugehörige Siedlung allem Anschein nach am Ausgang des Raidentals, im Gewann Kienten wenig südlich des Gräberfeldes, gelegen hat (J. Scheff in: Ein Jahrhundert Schwäbischer Albverein Ebingen; hrsg. v. Schwäb. Albver. (Ebingen 1990)). Durch entsprechende Funde und Befunde – insbesondere Keramik – ist zumindest im

dest im Zeitraum vom 9. bis ins 15. Jahrhundert eine solche hier tatsächlich gesichert, aus neueren Grabungen kommen aber auch Funde des 4./5. Jahrhunderts. Hier nehmen bezeichnenderweise auch die hochmittelalterlichen Verkehrswege nach Schwenningen und Meßstetten ihren Ausgang, während im 13. Jahrhundert die Stadtgründung etwa 1 km südlich im Schwemmkegel des Schmiecha erfolgte.

Die Fundstellen I, II und III bei der Pfarrkirche Sankt Martin können zu dem zweitgrößten und drittältesten Bestattungsplatz zusammengefasst werden. Die Belegung setzt im frühen 7. Jahrhundert ein. Ein Belegungsende gibt es nicht, da sich aus diesem Gräberfeld genetisch der mittelalterlich-neuzeitliche Friedhof entwickelte. Mit diesen bis in die Merowingerzeit zurückreichenden Wurzeln erklärt sich vielleicht auch die Lage des Friedhofes samt Pfarrkirche knapp außerhalb der spätmittelalterlichen Stadt. Damit wird die Frage nach dem Alter der Kirche aufgeworfen. Als Grund für die Neuanlage eines großen und gemeinschaftlich benutzten Bestattungsplatzes im frühen 7. Jahrhundert kommt – vor dem Hintergrund des bereits bestehenden und auch weiterhin benutzen Ortsgräberfeldes an der Lautlinger Straße (FSt. XI) – eigentlich nur die Erbauung einer ersten Kirche in Betracht. Hierfür spricht auch das bekanntermaßen hohe Alter des Martin-Patroziniums der Kirche.

Bei den Fundstellen IV, V, VI, VII sowie wohl auch X und XII kann es sich nur um späte und vergleichsweise kurzfristig belegte Eigenfriedhöfe handeln, auf welchen lediglich die Angehörigen von jeweils einer Hofgemeinschaft bestattet wurden. Die Fundstellen IX, XIV und XV stellen eine vierte Gräberfeldform dar. Es handelt sich um Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln, welche in das ausgehende 7. und das frühe 8. Jahrhundert datiert werden können. Gleich den letztgenannten Hofgrablagen repräsentieren auch diese Gräber eine Art von Eigenfriedhöfen, auf welchen nur ein bestimmter Personenkreis, vermutlich wiederum einzelne Hofgemeinschaften, bestattet wurden.

Betrachtet man nun alle aufgeführten Bestattungsplätze zusammen, dann ergibt sich ein sehr heterogenes Bild der Bestattungssitten. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bestehen nebeneinander alle vier bekannten Gräberfeldformen: gemeinschaftlich belegtes Ortsgräberfeld – christlicher Friedhof bei einer Kirche – Eigenfriedhöfe bei nahe gelegenen Gehöften – Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln.

Die vergleichsweise frühe Gründung sowie die große Einwohnerzahl des vorstädtischen Ebingen (etwa 150 Einwohner in der Zeit um 700) liegen in dem Naturraum begründet. Zuerst muss die zentrale Verkehrslage angeführt werden; der Ort zählt zu-

sammen mit Balingen, Burladingen und Hechingen zu den vier Verkehrsknotenpunkten im Bearbeitungsgebiet. Ebingen liegt wenig östlich der Passhöhe, über welche von der römischen Zeit an bis auf den heutigen Tag der wichtigste, da bequemste Albübergang im Bearbeitungsgebiet führt. Die Straße verbindet das Albvorland bei Balingen mit dem Gebiet an der Oberen Donau bei Sigmaringen. Weiterhin münden bei Ebingen zwei Querstraßen in diesen Albübergang; die erste Straße führt über die Alb zum nächsten Pass-Ort Burladingen, die zweite Straße über Meßstetten und Nusplingen durch das Bäratal nach Fridingen an der Oberen Donau. Zum Zweiten ist es die Ebinger Talweitung selbst, welche trotz ihrer Höhenlage einen einigermaßen günstigen und vor allem großen und geschlossenen Siedlungsraum darstellt. Zum Dritten können auch noch die Bohnerzlager angeführt werden, wenn auch deren Nutzung in merowingischer Zeit noch nicht gesichert ist. Zum Vierten muss die im Bearbeitungsgebiet einzigartige Dichte von landnahmezeitlichen Siedlungen (Pfeffingen, Truchteltingen, Onstmettingen/Haldingen, Tailfingen und Oitringen) genannt werden, welche Ebingen bereits in früher Zeit umgaben und deren natürlichen Mittelpunkt Ebingen bis auf den heutigen Tag bildet.

Diese vom Naturraum vorgegebenen Standortvorteile bildeten dann die Grundlage für die in späterer Zeit auch historisch bezeugte Vorrangstellung von Ebingen gegenüber allen anderen Orten im Bearbeitungsgebiet. Ebingen war zu allen Zeiten der bevölkerungsreichste und wirtschaftskräftigste Ort. Der Ort besaß den umfangreichsten Marktbereich; diesem gehörten in der frühen Neuzeit 15 Nachbargemeinden an. Diese Spitzenstellung wird auch durch die Gemarkung dokumentiert, welche 37,92 qkm umfasst und die größte im Bearbeitungsgebiet darstellt. Ein erster Kirchenbau kann bereits für das frühe 7. Jahrhundert erschlossen werden, womit dieser rund 100 Jahre vor den beiden nächst jüngeren Kirchen in Burgfelden und Burladingen errichtet worden sein dürfte. Unter diesen Voraussetzungen war die Gründung oder Ebingens als Stadt durch die Grafen von Hohenberg wohl zwischen 1250 und 1260, sicher aber vor 1285, eine zwangsläufige Folge. Zuvor bzw. zeitgleich mit der Stadtwerdung erfolgte aber eine allmähliche Verlagerung und Konzentration der einzelnen Siedlungsstellen in das hufeisenförmige Stadtgebiet erfolgen. Insbesondere aber das alte Dorf im Bereich Kienten bestand jedoch als gewerbliche und bäuerliche Siedlung bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts weiter.

Empfingen, Kreis Freudenstadt (FO 5).

Erw. 772 "Amphinger marca". Fl. 13,21 qkm; H. 500 m ü. NN.

Der Ort liegt am westlichen Rand des Oberen Gäues auf der Keuperhochfläche bei einer Lössinsel, der Ortskern in einer langen flachen Mulde (Abb. 29).

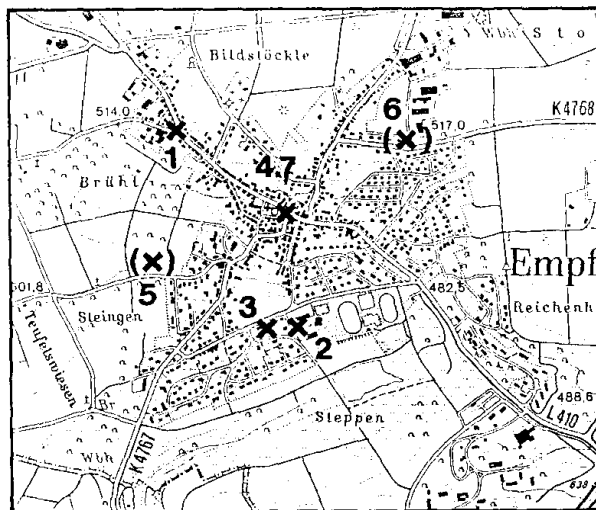


Abb. 29: Empfingen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7618; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. "Tanzplatz"

TK 25 7618, r. 3478180, h. 5362000 (Abb. 29, 1).

Die Fundstelle liegt etwa 450 m nordwestlich der Kirche.

1) (Gräber 1–3) Anlässlich des Fundfalles 2/1927 wurde bekannt, dass "Schon bei früheren Grabungen ... in der Nähe die Überreste menschlicher Leichen gefunden wurden."

2) (Grab 4) Ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1927 berichtet: "Auf dem so genannten Tanzplatz wurden dieser Tage bei den Grabarbeiten zur Wasserleitung Funde gemacht in Form einer Speerspitze und Teile eines Skeletts."

3) (Gräber 5–7) Im Jahre 1987 wurde das Gräberfeld erneut angeschnitten. In der Folgezeit fand durch das LDA Karlsruhe eine kleinere Untersuchung statt. Der Fundfall fand erst nach Abschluss der Materialaufnahme statt, weshalb keine Auswertung der Funde und Befunde möglich ist.

Um den "Tanzplatz" liegt eine noch heute geschlossene und vom Ortskern um die Kirche räumlich deutlich abgesetzte (um 450 m) Hofgruppe. Somit dürfte es sich bei diesen Gräbern um Ausschnitte aus einem oder mehreren kleinen und späten Bestatungsplätzen einer nahe gelegenen Siedlungsstelle handeln, aus welcher sich genetisch diese heute noch bestehende Hofgruppe entwickelt haben wird. Als Gründungszeit kommt demzufolge am ehesten das 7. Jahrhundert in Betracht (siehe FSt. VIII).

Verbleib: (FF 1–2) verschollen – (FF 3) LDA Karlsruhe.

Lit.: (FF 1 und 2) Hohenzollerische Lande vom 15. Dezember 1927. – (FF 3) unveröffentlicht.

II. "Weillinde"

TK 25 7618, r. 3478620, h. 5361320 (Abb. 29, 2).

Die Fundstelle liegt etwa 400 m südsüdöstlich und oberhalb des Ortskernes um die Kirche an einem Südosthang. Der Platz ist vom Ortskern aus nicht einsehbar, da er durch den Rücken einer Kuppe verdeckt wird.

1) (Gräber 1–5) Entdeckt wurde das Gräberfeld im Jahre 1961 beim Bau des Schulhauses. Dabei wurde eine sicherlich nicht unbeträchtliche Anzahl an Gräbern zerstört. Einige Funde gelangten in Privatbesitz und sind heute teilweise verschollen. Eine reguläre Grabung fand nicht statt, es konnten nur noch die bereits angeschnittenen Gräber untersucht werden. Die Ausdehnung des Gräberfeldes bleibt etwas unklar; eine Länge von etwa 50 m darf als einigermaßen gesichert gelten. Daraus lassen sich rund 300 Gräber hochrechnen. Rekonstruieren lassen sich noch 4 Grabinventare, deren Geschlossenheit weitestgehend gesichert ist, die aber keinesfalls vollständig sind. Lage- oder Befundbeobachtungen liegen nicht vor. Vermutlich aus weiteren, völlig zerstörten Gräbern stammen die Streufunde.

Grab 1

Beigaben (Taf. 40 C):

- 1) Unterteil einer Spathaklinge mit Holzresten von der Scheide; L. 52,5 cm, Br. 5,3 cm, St. 0,5 cm.
- 2) Messer; L. noch 10,3 cm, Br. 1,9 cm, St. 0,35 cm.
- 3) Grauer Feuerstein.
- 4) "Bronzering".
- 5) "kleiner Eisenrest".

Grab 2

Beigaben (Taf. 40 D):

- 1) Rauwandiges Gefäß aus grob gemagertem gelblichem Ton, Oberfläche weiß-grau, Mündung fehlt; H. noch 15,5 cm, Dm. 23,6 cm.

Grab 3

Beigaben (Taf. 40 B):

- 1) Fragmentierte Spatha mit Holz- und Lederresten von der Scheide; L. 78 cm.
- 2) Fragmentierter Breitsax mit Lederresten von der Scheide; L. 47,6 cm, Br. 4,3 cm.
- 3) Messer; L. noch 16,4 cm, Br. 2,8 cm, St. 0,5 cm.
- 4) Unterteil einer eisernen Riemenzunge; L. 5,1 cm, Br. 2,3 cm.
- 5) Riemenzunge aus Eisen mit noch einem Bronze-riet; L. 7,1 cm, Br. 2,8 cm.
- 6) Knickwandtopf aus hellgelbem, grob gemagertem Ton, die ursprünglich weiß-graue Oberfläche ist weitgehend abgewittert, auf der Schulter drei dreizeilige, umlaufende Wellenbänder; H. 14,1 cm, Dm. 15,1 cm.

Grab 4

Beigaben (Taf. 40 A):

- 1) Fragmentierte Lanzenspitze mit runder Ganztülle; L. 31,2 cm.

Streufunde (Taf. 41):

- 1) 48 Glas-, 3 Amethyst- und 3 Bernsteinperlen.
- a) 3, Amethyst. b) 3, Rohbernstein. c) 4 silberne Überfangperlen; 3 Vierer- und 1 Dreierperle. d) 3, weiß. e) 8, gelb. f) 1, rot. g) 1, türkis. h) 3, blau. i) 2, braun. k) 1, weiß mit grünen Schlingen und roten Punkten. l) 2, weiß mit blauen Schlingen und roten Punkten. m) 1, transluzid gelb mit gelbem Wellenband. n) 1, gelb mit grünen Schlieren. o) 2, rot mit gelben Schlieren. p) 1, rot mit weißen Bändern und gelben Feldern. q) 1, rot mit gelb-grünen Feldern. r) 5, rotbraun mit weißen Schlingen und Punkten. s) 3, rotbraun; 1 mit gelbem Kreuzband; 2 mit gelben Punkten auf den Flächen und den Ecken. t) 1, rotbraun mit blau-weißen Feldern. u) 1, türkis mit gelben Punkten auf den Flächen und den Ecken. v) Wie u, blau. w) 2, braun mit weißen Kreuzbändern. x) 3, braun mit gelben Wellen- und Kreuzbändern sowie Punkten. y) 1, braun mit weißen Schlingen, darüber blaue Bänder.
- 2–4) Drei Goldscheibenanhänger mit Filigranverzierung und gerippten Ösen, einer (4) antik mit einem rückseitigen Blech geflickt; Dm. (ohne TMse) 1,3 cm.
- 5) Einfache Schnalle aus Silber mit rillen- und kreis- augenverzierter, trapezförmiger Dornbasis, Dornha- ken fehlt; L. 3,2 cm, Br. 3,2 cm, W. 2,1 cm.
- 6) Grauer Feuerstein.
- 7) Brauner Feuerstein.
- 8) Topf aus grob gemagertem, grauem Ton, auf der Schulter drei Rillen; H. 15 cm, Dm. 17,2 cm.
- 9) Bodenbruchstück eines grob gemagerten Tongefä- ßes.
- 10) Boden- und Wandbruchstücke eines Gefäßes aus grob gemagertem Ton; Boden-Dm. ca. 12 cm.

Es handelt sich um die Überreste von mindestens fünf Gräbern, darunter drei Männergräber und ein Frauengrab. Die ältesten Funde (Grab 4 sowie Streufunde 1a und c, 2–5) können in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Von da an wurde das Gräberfeld sicherlich bis um die Mitte (Grab 3) und vermutlich bis an das Ende des 7. Jahrhunderts belegt. Hinter den Streufunden 2–4 (5?) wird sich ein reicher ausgestattetes Frauengrab verbergen. Der Chronologie der Funde sowie der Topografie der Fundstelle nach zu urteilen, handelt es sich bei diesen Gräbern um bruchstückhafte Ausschnitte aus einem größeren Gräberfeld (etwa 300 Gräber). Die zugehörige Siedlung bestand entweder aus einem vielleicht im Bereich des alten Ortskern gelegenen Weiler mit etwa 6–7 Hofstellen oder aus mehreren, im Weichbild des heutigen Ortes gelegenen Einzelgehöften. Verbleib: (Gräber 1–4) Hohenzollerische Landesammlung Hechingen – (Streufunde) Privatbesitz. Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 18/II, 1967, 137.

III. "Breite"

TK 25 7618, r. 3478475, h. 5361300 (Abb. 29, 3). Die Fundstelle liegt rund 400 m südlich der Kirche an einem Südwesthang.

1) (Grab 1) Bei der Errichtung eines Neubaus wurde 1964 den überlieferten Funden nach zu urteilen mindestens ein Grab, wahrscheinlich aber eine unbekannte Anzahl an Gräbern zerstört. Die erhaltenen Gegenstände wurden – so weit bekannt – erst nachträglich aus dem Aushub aufgelesen.

Beigaben (Taf. 39 B):

1) 13 Glas-, 2 Amethyst- und 1 Bernsteinperle.

a) 2, Amethyst. b) 1, Bernstein. c) 1, gelb. d) 4, orange. e) 7, rot bis rotbraun. f) 1, schwarz mit engem Wellenband.

2) Goldbrakteat nach einem Triens von Justinian I. (Bestimmung E. Nau, WLM) mit gerippter Öse sowie drei randlich umlaufenden, leicht gekerbten Wülsten; Dm. (ohne TMse) 1,4 cm.

3–4) Zwei stempelgleiche Goldbrakteaten nach einer Münze von Constantin I. (Bestimmung E. Nau, WLM) mit gerippten Ösen und drei randlich umlaufenden Golddrähten. Bei einem Brakteaten (3) sind die beiden äußeren Drähte kräftig, der innere aber nur schwach gekerbt, beim anderen (4) die beiden äußeren Drähte sehr eng, der innere sehr weitläufig tordiert. Dm. (ohne Öse) 2,2 cm (3) und 2,3 cm (4).

5–7) Drei Goldscheibenanhänger mit Filigranverzierung und gerippten Ösen; Dm. (ohne Ösen) 1 cm.

Alle Funde können einem einst reich ausgestatteten, aber nur bruchstückhaft überliefertem Frauengrab aus dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden. Das Grab liegt 150 m von dem Gräberfeld "Weillinde" (FSt. II) entfernt. Eine Zusammen-

fassung beider Fundstellen zu einem großen Gräberfeld ist daher nicht möglich. Dagegen spricht auch die Tatsache, dass bei der wenn auch spärlichen Bebauung der dazwischen liegenden Grundstücke weitere Gräber zumindest nicht gemeldet wurden. Bei dem Grab wird es sich also entweder um eine räumlich vom Ortsgräberfeld (FSt. II) abgesonderte Grablege handeln, was dann auf den sozialen Stand der hier Bestatteten zurückzuführen wäre; oder es handelt sich um einen kleinen Eigenfriedhof, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Verbleib: Hohenzollerische Landesammlung Hechingen.

Lit.: Unveröffentlicht.

IV. "Unbekannt" (Abb. 29, 4.7)

Ohne Fundstellenangabe wird von Zingeler Folgendes berichtet: "Beim Fundamentieren eines Hauses wurden 1848 Schwerter (Spatha), Lanzen, Pfeile und Skelette ausgegraben." Näheres, auch über den Verbleib der Funde, ist nicht bekannt. Es ist nicht gesichert, ob diese Meldung als Beleg für einen weiteren eigenständigen Bestattungsplatz gewertet werden kann. Falls man diese Fundstelle mit einer der bekannten gleichsetzen möchte, kommen auf Grund der Fundzeit nur der "Tanzplatz" (FSt. I/1) oder die Fundstelle VII in Betracht; denn die weiteren Fundstellen (II, III, V und VI) liegen außerhalb des alten Ortskerns und Bebauungsbereiches von 1848.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Zingeler, Hohenzollern 106.

V. "Südwestlich vom Ort" (Abb. 29, 5)

In der 1928 erschienenen Oberamtsbeschreibung wird berichtet: "Auch südwestlich von Empfingen wurden ... Reihengräber entdeckt." Näheres ist nicht bekannt. Da die Fundstelle zum einen außerhalb und zum anderen südwestlich des Ortes zu liegen scheint, kann diese weder mit den innerhalb (FSt. I, IV und VII) noch außerhalb (FSt. II, III und VI) des Ortes und anderswo gelegenen, bekannten Fundstellen gleichgesetzt werden. Unter der Voraussetzung der Richtigkeit dieser Meldung kann es sich nur um einen weiteren eigenständigen Bestattungsplatz handeln. In Betracht kommt dann nur ein kleiner Eigenfriedhof aus dem 7. Jahrhundert, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Lit.: F. X. Hodler, Geschichte des Oberamts Haigerloch (Stuttgart 1928) 24.

VI. "Nordöstlich vom Ort" (Abb. 29, 6)

Auf der 1882 erschienenen archäologischen Karte von Paulus sind nordöstlich vom Ort Reihengräber verzeichnet. Näheres ist nicht bekannt. Die Fundstelle

liegt außerhalb und nordöstlich des Ortes. Deshalb kann sie weder mit einer der innerhalb (FSt. I, IV und VII) noch außerhalb (FSt. II, III und V) des Ortes gelegenen, bekannten Gräberfeldern gleichgesetzt werden. Unter der Voraussetzung der Richtigkeit dieser Eintragung kann es sich demzufolge nur um einen weiteren eigenständigen Bestattungsort handeln. In Betracht kommt dann nur ein kleiner Eigenfriedhof aus dem 7. Jahrhundert, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Lit.: E. v. Paulus, Archäologische Karte von Württemberg III (Stuttgart 1882).

VII. "Im heutigen Ort" (Abb. 29, 4.7)

Ohne Nähere Fundstellenangabe wird von Zingeler unter der Rubrik "Reihengräber" Folgendes berichtet: "An verschiedenen anderen Stellen im heutigen Ort Eisenwaffen mit Bronze verziert und ein Eisendolch mit Bronzegriff." Näheres, vor allem zu den Fundplätzen, ist nicht bekannt. Falls man diese Angabe als gesicherten Hinweis auf merowingerzeitliche Bestattungsorte werten möchte, und diese nicht mit den bislang aus dem Ortsbereich bekannten Fundstellen (I und IV) gleichsetzen möchte, kann es sich hierbei eigentlich nur um kleine und späte (7. Jahrhundert) Hofgrablegen zu nahe gelegenen Gehöften handeln.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Zingeler, Hohenzollern 106.

VIII. "Museum Sigmaringen"

Ohne Nähere Angaben zur Fundstelle, Fundzeit und Fundumstände gelangte im 19. Jahrhundert eine Spatha aus Empfingen in das Museum nach Sigmaringen.

1) Spatha mit Heftplatte; L. 82,6 cm, Br. 4,9 cm.

Das sich hinter der Spatha verbergende Männergrab kann dem 7. Jahrhundert zugewiesen werden. Möchte man diese Spatha einer der bekannten Fundstellen zuweisen, so kommt hierfür auf Grund der Fundzeit am ehesten der "Tanzplatz" (FSt. I; siehe auch FSt. IV und VII) in Betracht.

Verbleib: Fürstlich Hohenzollernsches Museum Sigmaringen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 18/II, 1967, 137.

Auswertung

Empfingen liegt am westlichen Rand des Oberen Gäues, und zwar oberhalb des Neckartals auf der Keuperhochfläche bei einer größeren Lössinsel (Abb. 29). Für eine landnahmezeitliche Gründung des Ortes und dessen beträchtliche Größe bzw. große Anzahl von Gehöften sprechen die frühe Erwähnung aus dem Jahre 772 und die im Bearbeitungsgebiet ansonsten nicht mehr vorkommende Bezeichnung

"Amphinger marca". Der Umfang dieser "marca" wird mit dem sehr großen Pfarrsprengel gleichgesetzt. Neben der Größe des Sprengels kann auch das hohe Alter der Kirche angeführt werden; das Vorhandensein eines ersten Kirchenbaues ist bereits für das Jahr der erstmaligen Erwähnung des Ortes (772) erschließbar. Der Ortsname, welcher eine wahrscheinlich patronymische -ingen-Form darstellt, ist ebenfalls ein Indiz für eine landnahmezeitliche Gründung von Empfingen.

Anhand der archäologischen Quellen lassen sich nun sowohl das hohe Alter des Ortes als auch dessen Größe und Bedeutung zur Merowingerzeit belegen. Das Gräberfeld "Weillinde" (FSt. II) weist Empfingen als eine Gründung spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts aus, womit der Ort immerhin zu den zehn ältesten Siedlungen im Bearbeitungsgebiet zählt. Weiterhin entstand an der "Breite" (FSt. III) noch im ausgehenden 6. Jahrhundert ein weiteres Gräberfeld. Der Bestattungsort am "Tanzplatz" (FSt. I) wurde wohl erst im 7. Jahrhundert begründet, und dieser Zeit werden dann auch die restlichen, vier oder fünf Gräberfelder angehören. Die Größe des Ortes kann demzufolge mit etwa 100 Einwohnern bzw. 10 Gehöften angegeben werden. Für die Bedeutung des Ortes sprechen auch einige der Fundstücke wie die Scheibenanhänger und Münzabschläge (Brakteaten) aus Gold (Taf. 39, B 2–7; 41, 2–4).

Die merowingerzeitliche Siedlungsstruktur auf der Gemarkung Empfingen lässt sich folgendermaßen rekonstruieren. Am "Tanzplatz" (FSt. I) bestand ein kleiner und locker gebauter Weiler aus etwa drei Gehöften. Eine weitere und gleichartig strukturierte Siedlungsstelle kann für das Areal um die spätere Kirche erschlossen werden (FSt. IV und VII). Nordöstlich (FSt. VI) und südwestlich (FSt. V) des Ortes, aber außerhalb des alten Bebauungsbereiches, lag jeweils ein einzelnes Gehöft. Eine weitere Siedlungsstelle könnte südlich und unterhalb der Fundstellen II und III bestanden haben. Dieses Siedlungsbild darf vorab für das fortgeschrittene 7. Jahrhundert Gültigkeit beanspruchen. Da nun aber die Belegung auf dem gemeinschaftlich belegten Ortsgräberfeld (FSt. II) als auch auf dem kleinen Separatfriedhof (FSt. III) bereits im 6. Jahrhundert einsetzt, müssen zumindest einige der genannten, wenn nicht gar sämtliche Hofstellen ebenfalls bereits im 6. Jahrhundert bestanden haben.

Zum besseren Verständnis der nachmerowingischen Besiedlungsgeschichte wird man den spätmittelalterlichen Endpunkt betrachten müssen. Um diese Zeit besteht bei der Kirche ein großes und ziemlich geschlossenes Haufendorf sowie beim "Tanzplatz" eine zweite und wesentlich kleinere Hofgruppe. Die übrigen Siedlungs- und Hofstellen müssen demzufolge in nachmerowingischer Zeit, aber noch vor dem Einset-

zen der schriftlichen Überlieferung auf breiter Basis im 13./14. Jahrhundert zur Kirche hin verlagert und dort konzentriert worden sein. Bei diesem Verlagerungs- und Konzentrationsprozess wird die Kirche eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Ihr hohes Alter und große Bedeutung lassen sich mehrfach nachweisen. Das Bestehen eines ersten Kirchenbaues lässt sich für das Jahr 772 erschließen, als zwei Presbyter aus dem Ort dem Kloster Lorsch Güter in der "Amphinger marca" übertragen. Auch die Baugeschichte ist recht aufschlussreich. In der heutigen, neoromanischen Kirche sind Architekturteile eines frühromanischen Vorgängerbaues enthalten. Weiterhin wird über die Aufdeckung eines noch älteren Baues Folgendes berichtet: "1925 wurden die Grundmauern einer alten Kirche ausgegraben (angeblich 10 x 5,8 m), offenbar Reste einer Urfarrkirche". Als kirchenrechtliches Zeugnis dieser "Urfarrkirche" darf der erstmals 1246 überlieferte und sehr umfangreiche Pfarrsprengel angesehen werden, welcher seinerzeit Fischingen, Betra, Wiesenstetten, Renfrizhausen, Mühlheim am Bach und zur Hälfte Dettensee umfasste. Da nun für gewöhnlich frühmittelalterliche Kirchenbauten Eigenkirchen von begüterten Familien darstellten und der zugehörige Herrenhof in der Nähe dieser Kirche lag, wird dies auch für Empfingen zutreffen; der sichere Nachweis hierfür kann allerdings erst für das späte Mittelalter erbracht werden. Die Erbauung dieser Kirche im 8. Jahrhundert hatte also in einem ersten Schritt die Verlagerung und Konzentration der verstreuten Bestattungsplätze und in einem zweiten Schritt diejenige der Siedlungsstellen zur Folge.

Empfingen stellt ein lehrreiches Beispiel für den eptappenweisen Ablauf der frühmittelalterlichen Besiedlungsgeschichte und des Landesausbaus dar. Der Ort wurde spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts begründet und bildete in der Folgezeit für rund ein Jahrhundert eine kleine Rodungsinsel inmitten eines großen und geschlossenen Waldgebietes. Sämtliche umliegenden Ortschaften entstanden erst sukzessive im Verlauf des Älteren Landesausbaus: Bittelbronn, Henstetten, Wiesenstetten, Dommelsberg, Dettensee, Nordstetten, Isenburg, Betra, Neckarhausen, Fischingen, Mühlheim am Bach und Renfrizhausen. Für manche dieser Orte mag Empfingen dann auch der Mutterort gewesen sein; sie könnten von dort her durch Aussiedlung von einer oder mehreren Familien begründet worden sein. Der Name von Nordstetten belegt zumindest einen ganz eindeutigen topografischen Bezug zum südlich gelegenen Empfingen. Auf dieses Verhältnis zwischen Mutterort und Ablegersiedlungen könnte dann auch der um die Mitte des 13. Jahrhunderts überlieferte Pfarrsprengel zurückzuführen sein, welcher damals noch einen Großteil der umliegenden und genannten Orte um-

fasste. In diesem Fall stellen also die kirchenrechtlichen Filiationsverhältnisse ein getreues Spiegelbild der frühmittelalterlichen Besiedlungsgeschichte dar.

Endingen, Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 33).

Erw. 793 "Eindinga". Fl. 5,56 qkm; H. 543 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland, am Zusammenfluss mehrerer kleiner Bäche zur Steinach (Abb. 30).

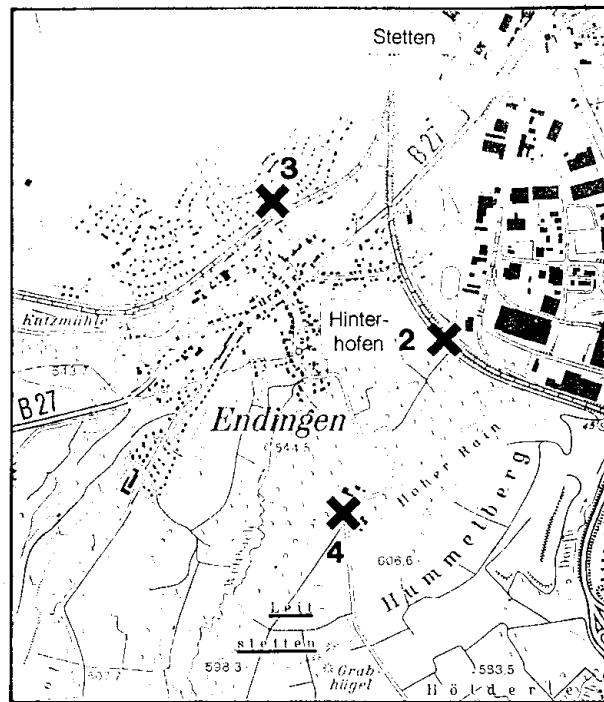


Abb. 30: Endingen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7719; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. "Steinbruch"

Laut Oberamtsbeschreibung wurden "bei einem der Steinbrüche Reihengräber" gefunden. Die Fundzeit kann nur mit vor 1880 angegeben werden. Die Fundstelle wurde von Stoll nördlich des Ortes vermutet. Sie könnte identisch mit der FSt. III sein.

Lit.: OAB Balingen 250. – Veeck, Alamannen 246, II. – Stoll, Neckar und Baar 142.

II. "Hinter Hofen"

TK 25 7719, r. 3488675, h. 5346350 (Abb. 30, 2). Die Fundstelle liegt etwa 500 m östlich der Kirche. Dort wurden "beim Eisenbahnbau 1876/77, Reihengräber mit Eisenwaffen und Bronzegegenständen" aufgedeckt. Näheres ist nicht bekannt. Falls der Flurname "Hinter Hofen" ein alter ist und als letzter Überrest einer abgegangenen Siedlungsstelle zu werten wäre, dann dürfte es sich bei diesen Gräbern um eine oder mehrere Hofgrablegen aus dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert handeln; die zugehörigen Gehöfte müssten demzufolge ganz in der Nähe gelegen haben.

Verbleib: verschollen.

Lit.: OAB Balingen 250. – Veeck, Alamannen 246, I.

III. "Goldäcker"

TK 25 7719, r. 3488200, h. 5346950 (Abb. 30, 3). Die Fundstelle liegt 600 m nördlich der Kirche, am Südosthang der Anhöhe "Hirn".

1) (Grab 1) 1937 wurden Teile eines Skelettes sowie ein Sax ausgepflügt. Eine Nachsuche erbrachte keine weiteren Funde oder Gräber. Der Sax gelangte in das Museum nach Balingen und ist heute nicht mehr ausscheidbar.

2) (Gräber 2–3) 1962 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau zwei Gräber angeschnitten. Dabei sollen auch "Pferdeknochen" gefunden worden sein. Weitere Beobachtungen liegen nicht vor, die Funde wurden nicht nach Grabinventaren getrennt.

Beigaben (Taf. 42 A):

- 1) Spatha mit Holzresten der Scheide; L. 88,8 cm, Br. 4,9 cm.
- 2) Breitsax; L. 46,3 cm, Br. 4,2 cm, St. 0,7 cm.
- 3) Lanzenspitze mit Ganztülle; L. 21,3 cm.
- 4) Eiserne Schnalle (wohl vom Spathawehrgehänge) mit kupfernem Gegenblech auf der Rückseite; L. 5,6 cm, Br. 4,2 cm, W. 3,2 cm.
- 5) Eiserne Gürtelschnalle mit Laschenbeschlag; L. 5,1 cm, Br. 7,1 cm, W. 5,5 cm.
- 6) Kerbschnittschnalle aus Bronze mit getrepptem Bügel, darin vertiefte gegenständige Dreiecke, Dorn fehlt; L. 3,8 cm, Br. 6,7 cm, W. 4,6 cm.
- 7) Ringfibel aus Bronze, Nadel fehlt; Dm. 5,1 cm.
- 8) Messer; L. noch 16,9 cm.
- 9) Mundteil einer Tigerschnecke; L. 5,6 cm.

Die Funde 1–5 repräsentieren ein Männergrab, welches dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden kann; Fund 9 ist der letzte Überrest eines Frauengrabes. Gemäß der Befundüberlieferung – nur zwei Gräber – sowie der Überlegung, dass deren

räumliche Nähe zueinander auch in etwa eine gleichzeitige Grablegung implizieren dürfte, kann die spät-römische Kerbschnittschnalle (6) nur als Altsache in diesen Gräbern interpretiert werden. Wie die topografische Lage der Fundstelle zeigt, wird es sich bei diesen Gräbern am ehesten um Ausschnitte aus einem größeren Gräberfeld und dabei dem merowingerzeitlichen Ortsgräberfeld von Eendingen handeln. Dessen Umfang dürfte nicht allzu groß sein, da bei der Bebauung der benachbarten Parzellen weitere Gräber zumindest nicht bekannt wurden. Als zugehörige Siedlung wird man sich einige Höfe vorzustellen haben, welche unterhalb und südlich der Fundstelle an der Steinach gelegen haben werden. Die Entstehung des Flurnamens "Goldäcker" wird auf das frühere Auffinden von (goldenen) Grabbeigaben zurückzuführen sein.

Verbleib: (1/1937) Mus. Balingen (nicht ausscheidbar) – (2/1962) WLM Stuttgart.

Lit.: (1/1937) Fundber. Schwaben N.F. 9, 1938, 124. – (2/1962) G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 189.

IV. "Leitstetten"

TK 25 7719, r. 3488375, h. 5345800 (Abb. 30, 4). Die Fundstelle liegt 500 m südlich der Kirche an einem flachen Nordhang.

1) (Gräber 1–2) Dort wurden Ende der 1960er-Jahre beim Bau eines Aussiedlerhofes zwei Gräber aufgedeckt. Außer dem Sax (1) sind keine weiteren Funde (mehr?) überliefert. Laut Aussagen der Baubeteiligten waren auch keine weiteren Gräber vorhanden.

Beigaben (Taf. 42 B):

1) Schwerer Breitsax; L. 54 cm, Br. 5,3 cm, St. 0,8 cm.

Der Sax steht für ein vermutlich nur unvollständig geborgenes Männergrab aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Demzufolge sowie der Befundüberlieferung nach zu urteilen, wird es sich bei diesen Gräbern um einen Eigenfriedhof zu einem nahe gelegenen Gehöft handeln. Hierfür spricht auch die Lage in einem für die Landwirtschaft günstigem Areal, was durch die Anlage des Aussiedlerhofes erkennbar wird.

Die Fundstelle liegt hart nördlich der Flur "Leitstetten", welche 1496 "Lutzenstetten" genannt wird. Die historisch-geografische Forschung schloss daraus sowie auf Grund besonderer Besitz- und Nutzungsverhältnisse in diesem Areal auf das Bestehen einer mittelalterlichen Siedlung, welche lange vor 1500 abgegangen sein musste, da diese aus sonstigen Quellen nicht mehr nachzuweisen sei. Diesem Quellenmanko konnte somit von archäologischer Seite abgeholfen werden; sowohl die Siedlung als auch deren Gründung in der jüngeren Merowingerzeit können nachgewiesen werden. Weiterhin unterstützt die

Namensendung -stetten die obige Datierung sowie Interpretation dieser Fundstelle als eine kleine Hofgrablege aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Verbleib: Grundschule Eendingen.

Lit.: G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 189.

Auswertung

Eendingen liegt im Albvorland in einer weiten Stufenrandbucht (Abb. 30). Der älteste Siedlungskern liegt zwischen der Einmündung des Wettbachs in die Steinach und der Ortsdurchfahrt der B 27, der alten "Schweizer Straße". Die Geschichte dieses Ortsteiles lässt sich mittels archäologischer Quellen bis in die Merowingerzeit zurück verlängern. Jenseits der Steinach und etwa 250 m von dem Ortskern entfernt liegt am Südosthang der Anhöhe das zugehörige Ortsgräberfeld (FSt. III). Die Belegung setzt nach dem derzeit vorliegenden Fundmaterial im frühen 7. Jahrhundert ein. Knapp 200 Jahre später (793) wird der Ort erstmals als "Eindinga" erwähnt.

Das kleine und späte Gräberfeld "Leitstetten" (FSt. IV) liegt knapp 900 m südlich des alten Ortskernes. Die zugehörige Siedlung, eine nahe gelegene Hofstelle oder Gehöftgruppe, wurde kurz nach der Mitte des 7. Jahrhunderts gegründet. Diese archäologisch begründete Annahme einer eigenständigen Siedlung in diesem Areal wird durch den Flurnamen "Leitstetten" bestätigt, welcher 1496 und 1508 als "Lutzenstetten" überliefert ist und den Namen der Siedlung darstellt. Die Namensendung -stetten, welche dem Älteren Landesausbau angehört, stimmt mit der archäologischen Datierung überein. Die Wirtschaftsfläche des Ortes wurde nach dessen Abgehen im späten Mittelalter zwischen Eendingen, Roßwangen und Frommern aufgeteilt.

Die dritte Siedlungs- bzw. Fundstelle, "Hinter Hofen", welche etwa 600 m ost-südöstlich des alten Ortskernes liegt (FSt. II), ist sowohl archäologisch als auch historisch-geografisch nur unzulänglich überliefert. Dort wurden 1876/77 "Reihengräber" aufgedeckt. Diese Schilderung legt in Verbindung mit den bereits dargelegten Siedlungsverhältnissen auf der Gemarkung Eendingen sowie der siedlungsgeografischen Lage der Fundstelle die Annahme nahe, dass die zugehörige Siedlungsstelle im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert begründet wurde und wohl aus nur einem nahe gelegenen Gehöft bestand.

Die vierte Siedlung auf der Gemarkung Eendingen lässt sich ebenfalls anhand sowohl der archäologischen als auch der historisch-geografischen Quellen nachweisen. Sie lag im Norden direkt auf der Gemarkungsgrenze gegen Balingen und wurde dem zugehörigen Gräberfeld (siehe Balingen II) nach zu urteilen im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts be-

gründet. Die Wirtschaftsfläche wurde nach der Wüstwerdung im späten Mittelalter zwischen Eendingen und Balingen aufgeteilt.

Die Besiedlungsgeschichte auf der gesamten Gemarkung Eendingen stellt sich folgendermaßen dar. An der Stelle des ältesten Ortskernes entsteht spätestens um 600 eine erste Siedlung namens Eendingen (FSt. III). Für die Standortwahl war in erster Linie sicherlich die siedlungsgünstige Lage des Geländes, d.h. die Nähe zu einem offenen Gewässer, der Steinach, ausschlaggebend. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts entstehen mit Lutzenstetten (FSt. IV) und Stetten (Balingen II) sowie der namentlich nicht gesicherten Hofstelle (Hofen? FSt. II) nach archäologischen Kriterien in etwa gleichzeitig drei weitere Siedlungen. Deren Größe wird die Anzahl von jeweils zwei oder drei Gehöften sicherlich nicht überschritten haben. Die weitere Entwicklung der Siedlungen verkehrt den zeitlichen Ablauf der Aufsiedlung ins Gegenteil. Die später gegründeten und wohl auch kleineren Siedlungen gingen als erste wieder ab, während die älteste und wohl auch größte (Eendingen) als einzige bis auf den heutigen Tag Bestand hat. Zuerst ging wahrscheinlich die Siedlungsstelle "Hinter Hofen" ab. Im späten Mittelalter fielen Lutzenstetten und Stetten der Wüstungsperiode zum Opfer; deren Wirtschaftsflächen wurden zwischen Eendingen, Roßwangen und Frommern bzw. Eendingen und Balingen aufgeteilt, wie auch die Bewohner dorthin verzogen sein dürften. Damit war das frühneuzeitliche Siedlungs- und Gemarkungsbild, wie wir es auch heute noch erkennen, ausgeformt.

Erlaheim, Stadt Geislingen, Zollernalbkreis (FO 21).

Erw. 1298 "Erlhain". Fl. 6,84 qkm; H. 577 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland in der Quellmulde des Talbachs.

I. "Scheibenthalde"

TK 25 7618, r. 3484350, h. 5351950.

Die Fundstelle liegt 350 m östlich und oberhalb der Kirche samt altem Ortskern an einem Westhang.

1) (Grab 1) 1910 wurde beim Steinbrechen ein Grab mit Spatha (90 cm) und Sax (60 cm) gefunden. Näheres ist nicht bekannt. Auf Grund der Länge des Saxes muss es sich um einen schweren Breitsax handeln. Demnach ist dieses Männergrab in die Mitte und zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben 18, 1910, 79.

Auswertung

Auf Grund des topografischen Lagebezugs der Fundstelle zum alten Ortskern bei der Kirche wird es sich um das merowingerzeitliche Ortsgräberfeld handeln. Da bislang lediglich ein Grab gefunden bzw. gemeldet wurde, und dieses dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert angehört, wird es sich um ein kleineres und jüngeres Gräberfeld handeln. Hierfür sprechen auch die nicht sehr große Entfernung zwischen dem Gräberfeld und der vermuteten Siedlungsstelle sowie die Lage des Ortes auf einer Rodungsinsel in einer Ausbaulandschaft (vgl. Binsdorf).

Erzingen, Stadt Balingen, Zoller-nalbkreis (FO 31).

Erw. 1225 "Arcingin". Fl. 7,31 qkm; H. 571 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland, auf einem kleinen und flachen Geländerücken am Zusammenfluss mehrerer kleiner Bäche.

I. "Hungerberg"

TK 25 7718, r. 3485520, h. 5346600.

Die Fundstelle liegt etwa 1 km nordwestlich der Kirche samt altem Ortskern am Südosthang des Hungerberges, etwas oberhalb eines kleinen Wasserlaufes.

1) (Grab 1) Eine anlässlich des Fundfalles 2/1944 durchgeführte Befragung der Ortsbewohner ergab, dass schon "früher ein Grab mit Kurzschwert", wohl ein Sax, gefunden worden war. Näheres war nicht mehr zu ermitteln.

2) (Gräber 2–3) Im Jahre 1944 wurden beim Bau eines Arbeitslagers zwei Männergräber aufgedeckt, welche 65 m voneinander entfernt lagen. Eine eingeleitete Nachsuche unbekannten Ausmaßes erbrachte keine weiteren Gräber.

Grab 2

"Spatha, Sax, 5 Bronzeknöpfe, Lanzenspitze, Eisenschnalle, Bronzeschnalle, Messer."

Grab 3

"Spatha, Sax u.a."

Die Funde aus den Gräbern 2–3 gelangten in das Museum nach Balingen und sind heute nicht mehr auffindbar bzw. ausscheidbar. Dennoch lassen sich die beiden Männergräber in das 7. Jahrhundert datieren. Zum einen befinden sich unter den im Muse-

um nicht mehr zuweisbaren Saxen fast ausschließlich Breitsaxe, zum anderen waren fünf große Saxscheidenniete – "5 Bronzeknöpfe" aus Grab 2 – im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert gebräuchlich. Da die beiden Gräber 65 m voneinander entfernt lagen, und dazwischen trotz Nachsuche keine weiteren Gräber gefunden wurden, wird es sich bei diesen Gräbern eher um Teile von zwei kleinen und jüngeren Gräbergruppen als um Ausschnitte aus einem großen und alten Gräberfeld handeln.

Verbleib: Mus. Balingen (nicht auffindbar bzw. ausscheidbar).

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938/51, 108.

Auswertung

Zur Lage und vor allem zum Namen der zugehörigen Siedlung können folgende Angaben gemacht werden. Die heutige Ortskernlage kommt auf Grund der großen Entfernung von etwa 1000 m hierfür nur schwerlich in Frage. Andernfalls wäre schon ein sehr großes und altes Gräberfeld zu erwarten, was aber anhand des archäologischen Befundes nicht bestätigt werden kann. Eher wird man sich mehrere Gehöfte vorzustellen haben, welche vielleicht am Fuße des Hungerberges an einem der kleinen Wasserläufe in heute siedlungsfreiem Gebiet gelegen haben. Dies entspricht insofern der historisch-geografischen Forschung, als diese auf Grund zweier Zelgverbände auf der heutigen Gemarkung auf das ursprüngliche Bestehen zweier getrennter Siedlungen samt Wirtschaftsflächen schließt. Der Name des zweiten Ortes wird "Böllingen" gelautet haben. Dieser Name wird im Jahre 1496 erstmals als Flurname erwähnt und kann in der Nordostecke des Ortes lokalisiert werden. Als weiterer Hinweis auf diese (abgegangene oder besser verlagerte) Siedlung kann die ebenda gelegene, ehemalige Marienkapelle gewertet werden. Erst nach der Verlagerung und Verschmelzung beider Siedlungsstellen im 15. Jahrhundert entstand das neue Dorf an der heutigen Stelle.

Fischingen, Stadt Sulz am Neckar, Kreis Rottweil (FO 4).

Erw. 772 "Fiscina". Fl. 3,96 qkm; H. 430 m ü. NN. Der Ort liegt in den Oberen Gäuen, aber in dem tief in den Muschelkalk eingeschnittenen und recht engen Neckartal.

I. "Südlich vom Ort"

TK 25 7618, r. 3476100, h. 5361000.

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht mehr zu klären ist, liegt etwa 500 m südlich vom Ort und jenseits des Neckars, allerdings noch in dessen Talniederung ganz gegen die Hangkante gedrängt.

1) Gräber 1–2) Im Jahre 1866 wurden beim Bau der Eisenbahnlinie zwei Spathen, ein Sax und eine Lanzenspitze gefunden. Die Funde gelangten nach Stuttgart in die damalige Altertums-Sammlung (heute WLM) und sind heute verschollen. Somit lässt sich nur noch die Aufdeckung von mindestens zwei Männergräbern der Qualitätsgruppe B konstatieren, welche archäologisch innerhalb der Merowingerzeit nicht genauer datiert werden können. Die zugehörige Siedlungsstelle wird man am ehesten in einer etwa 500 m südöstlich der Fundstelle gelegenen Talweitung lokalisieren, da das im weiteren Verlauf sehr enge Neckartal ansonsten keine andere, einigermaßen günstige als auch für die Merowingerzeit charakteristische Siedlungsstelle aufweist. Auf Grund der topografischen Lage von sowohl des Gräberfeldes als auch der vermuteten Siedlungsstelle können die Gräber mit einiger Wahrscheinlichkeit in das 7. Jahrhundert datiert werden.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Stoll, Neckar und Baar 142.

II. "Südöstlich vom Ort"

TK 25 7618, r. 3476600, h. 5360900.

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt auf der Gäuhochfläche oberhalb des Neckartals an der Gemarkungsgrenze gegen Mühlheim am Bach. Von Stoll wurde die Fundstelle 0,9 km südöstlich vom Ort lokalisiert.

1) (Gräber 1–3) Über das Auffinden merowingerzeitlicher Gräber wird Folgendes berichtet: "wurde in den 1880-iger Jahren ein mächtiger Stein, der mit Pulver gesprengt werden musste, ausgegraben, unter welchem sich zwei Schwerter mit Bronzegriff befanden. Ganz in der Nähe fand man ebenfalls unter einem Stein ein Schwert und einen Sporn." Über denselben Fundfall und die weitere Verwendung der Funde berichtet ein anderer Gewährsmann: "wurden Reihengräber aufgedeckt. In einem derselben fand sich n.a. Dingen 1 Skramasax, welcher geschliffen und mit einem Griff versehen wurde und alsdann der

Frau Pächterin auf dem Wehrsteiner Hof als Knöpflemesser diente." Bei dem "Knöpflemesser" handelt es sich um ein Schabmesser zur Herstellung von Spätzle.

Die Gräber können auf Grund der Waffenbeigabe, des Sporns und des Steinplattenbaues in das fortschrittene 7. Jahrhundert datiert werden. Die zugehörige Siedlung wird demzufolge am ehesten ein nahe gelegenes Gehöft gebildet haben. Die auf der Muschelkalkhochfläche an sich schwierige Wasserversorgung wird ein Quellhorizont gesichert haben, welcher sich südlich und wenig unterhalb der Fundstelle befindet.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Zingeler, Hohenzollern 106 f. – Zingeler u. Laur, Hohenzollern 74 f. – F. X. Hodler, Geschichte des Oberamts Haigerloch (Stuttgart 1928) 24. – Stoll, Neckar und Baar 142.

Auswertung

Fischingen liegt in dem engen und windungsreichen Neckartal, aber nicht – wie ansonsten üblich – in einer Weitung des Tales, sondern dicht gegen und auf einen steilen Prallhang gedrängt. Auf Grund dieser sowohl für die Merowingerzeit als auch für das Frühmittelalter insgesamt völlig atypischen Lage wird der Ort an seiner heutigen Stelle völlig zu Recht als hochmittelalterlicher Ausbauort bezeichnet. Diese Annahme deckt sich insofern mit der archäologischen Quellenlage, als die beiden oben genannten Fundstellen zwar auf der heutigen Gemarkung liegen, aber eben an anderen Stellen. Das hochmittelalterliche Fischingen wird also erst durch die und nach der Verlagerung schon bestehender Siedlungen, von denen zwei durch die beiden oben genannten Fundstellen bereits für die Merowingerzeit bezeugt sind, an der heutigen Stelle entstanden sein.

Eingegangen werden muss noch auf den Ortsnamen. Wie die erste Erwähnung aus dem Jahre 772 "Fiscina" (Fischteich?) als auch die späteren Nennungen zeigen, handelt es sich um einen der seltenen falschen -ingen-Orte. Zu dessen problematischer Herkunft und Deutung in sprachgeschichtlicher Hinsicht lässt sich von archäologischer Seite wenig beitragen. Falls dieser sehr früh erwähnte Name auf eine der durch die oben genannten Bestattungsplätze bezeugten Siedlungen zu beziehen ist, dann nur auf die Fundstelle I, da allein diese im Neckartal direkt beim Wasser (Fischteich) liegt.

Frommern, Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 36).

Erw. 793 "Frumara". Fl. 6,02 qkm; H. 564 m ü. NN.

1937 wurde Dürrwangen eingemeindet; der Ort wird gesondert behandelt.

Der Ort liegt im breiten Austritt der Eyach aus der Alb in deren Vorland.

I. "Mühläcker"

TK 25 7719, r. 3490560, h. 5345710.

Die Fundstelle liegt 300 m westsüdwestlich der Kirche, jenseits der Eyach in deren Niederung.

1) (Gräber 1–3) Im vorigen Jahrhundert, jedenfalls vor 1880, wurden "Reihengräber mit Eisenwaffen" gefunden. Näheres über die Anzahl der Gräber und den Verbleib der Funde ist nicht bekannt.

2) (Gräber 4–9) 1902 wurden 6 Steinplattengräber aufgedeckt. Die Funde sind nicht vollzählig erhalten und nicht nach Grabinventaren getrennt.

Beigaben (Taf. 39 C):

1) Fragmentiertes Bronzeblech mit acht Nieten, deren Köpfe teilweise mit einem weiteren Bronzeblech unterlegt und von einem Kerbdraht umgeben sind. Diese Köpfe sind innen hohl und weisen Reste einer kalkhaltigen Füllmasse auf (Verstärkung oder Beschlag einer Saxscheide?). L. noch 9,6 cm, Br. 9 cm.

2) Bronzeniet mit Zellwerk sowie Einfassung aus kräftig gekerbtem Draht. Auf der Grundplatte mit der Ösenhalterung befindet sich das Zellwerk mit Resten einer kalkhaltigen Füllmasse, die Einlagen (Glas? Almandin?) sind ausgefallen. H. 1,9 cm, Dm. 3 cm.

3) Stark ergänzte Pfeilspitze, Form nicht gesichert; L. 10,6 cm.

4) Eisenring; Dm. 5,2 cm.

5) Drahtohrring aus Bronze mit Hakenverschluss, an einem Ende abgebrochen; Dm. 6 cm, St. 0,3 cm.

6–7) Wie Nr. 5; Dm. 4,3 cm, St. 0,2 cm.

8) Abgegriffene römische Bronzemünze; Dm. 2,1 cm, St. 0,25 cm.

Die Funde stehen für mindestens zwei Frauen- und ein Männergrab. Die Gräber können auf Grund sowohl der Funde als auch des Steinplattenbaus in die zweite Hälfte des 7. und das frühe 8. Jahrhundert datiert werden. Bei der Fundstelle wird es sich um ein kleineres und jüngeres Ortsgräberfeld aus dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert handeln.

Verbleib: (FF 1) verschollen – (FF 2) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 11699.

Lit.: (FF 1) OAB Balingen 250. – (FF 2) Fundber. Schwaben 10, 1902, 8.

Auswertung

Frommern liegt im Albvorland im breiten Tal der Eyach, der neuzeitliche Ortskern erstreckt sich rechts sowie oberhalb des Flusses. Das kleine und späte Ortsgräberfeld liegt hingegen auf der linken Seite der Eyach in deren Niederung, welche erst in der späten Neuzeit von der Bebauung eingeholt wurde. Gleichwohl kommt als Lage der zugehörigen Siedlung eigentlich am ehesten eine Stelle im Weichbild des neuzeitlichen Frommern in Betracht, zumindest gibt es im Umgebungsbereich des Gräberfeldes keinerlei Hinweise auf eine abgegangene Siedlung.

Geislingen, Zollernalbkreis (FO 22).

Erw. (1188) 1279 "Giselingen". Fl. 13,08 qkm; H. 563 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland, am Zusammenfluss mehrerer kleiner Wasserläufe.

I. "Ellenberg"

TK 25 7718, r. 3486720, h. 5350250.

Die Fundstelle liegt am Südhang des Ellenberges, etwa 600 m ostnordöstlich und oberhalb des alten Ortskernes. Dort befindet sich ein größeres Gräberfeld, welches vornehmlich bei Erschließungs- und Bauarbeiten zwischen den Jahren 1925 und 1973 insgesamt mindestens zehn- oder elfmal angeschnitten wurde. Dabei wurden wenigstens 19 Gräber weitestgehend zerstört. Eine reguläre Grabung fand nie statt, allein Grab 8 konnte annähernd vollständig untersucht werden. Weiterhin lassen sich die meisten Gräber bzw. Fundplätze nicht mehr genau lokalisieren, sodass der Gesamtumfang des Gräberfeldes nicht gesichert ist. Als Mindestausdehnung kann eine Länge von 60 m angegeben werden. Die Funde sind – so weit überhaupt – größtenteils nur noch schriftlich überliefert, d.h. entweder verschollen oder im Museum Balingen nicht mehr auffindbar bzw. ausscheidbar.

1) (Grab 1) Aus dem Jahr 1925 wird der Fund einer "Lanzenspitze" gemeldet.

2) (Grab 2) Im Jahre 1929 stieß man beim Setzen eines Mastes auf ein Frauengrab mit "30 Perlen, zwei Eisenschnallen, ein Goldring." Nach anderer Überlieferung waren es "53 Perlen". Der Goldring wurde 1953 als "ein 15 mm großes hohles Ringchen der Hallstattzeit" identifiziert.

3) (Grab 3) Auf der Höhe des Ellenberges, d.h. 120 m von Grab 8 entfernt, wurde 1950 auf einem Acker "ein Bruchstück einer Spatha" aufgefunden.

4) (Grab 4) In der Nähe des vorher genannten Fundplatzes wurde ebenfalls 1950 oder früher "ein Sax" gefunden.

5) (Grab 5) Im Jahre 1952 wurde ein "Alamannisches Grab, ohne Beigaben" aufgedeckt.

6) (Gräber 6–7) Ebenfalls im Jahr 1952 wurden "Zwei Gräber, eines mit Lanzen spitze, Schildbuckel und Pfeilspitze" gefunden.

7) (Grab 8) Bei der Verankerung des Mastes aus dem Jahre 1929 (FF 2) wurde 1953 in 1,70 m Tiefe ein reich ausgestattetes Männergrab angeschnitten und konnte daraufhin untersucht werden.

Auf der rechten Seite lag die Spatha (1), auf dem linken Arm der Sax (2) mit der Spitze zum Kopf und der Schneide zum Körper sowie Reste von der Scheide (3). Die Lanzen spitze (5) lag am rechten Fuß, der Schildbuckel mit der Fessel (6) auf dem linken Oberschenkel, die Gürtelschnalle (4) oberhalb des Beckens. Eine weitere Schnalle (7) und zwei Beschläge (8–9) aus dem Beckenbereich gehörten sicherlich zum Wehrgehänge der Spatha. Zur Befestigung der Tasche, in welcher die beiden Feuersteine (11–12) lagen, diente die kleine Schnalle (10); alle drei Gegenstände fanden sich am Ende der Wirbelsäule. Der Kamm (13) lag auf der Spatha, das Bronzebecken (14), in welchem Haselnüsse lagen, stand außen neben dem linken Fuß.

Beigaben (Taf. 43 A):

1) Spatha; L. 89 cm, Br. 5,7 cm.

2) Schmalsax; L. noch 34,1 cm, Br. 3,3 cm, St. 0,4 cm.

3) Saxscheidenniet aus Weißmetall, auf dem Kopf ein Kreuz im Kreis eingraviert; H. 0,8 cm, Dm. 1,5 cm.

4) Schnallenbügel aus Weißmetall, die Kantung könnte nachträglich, d.h. bei der Restaurierung entstanden sein; L. 2,1 cm, Br. 3,5 cm, W. 2,5 cm.

5) "Lanzen spitze mit schmalen Blatt und geschlitzter Tülle, Spitze fehlt; L. noch 29,8 cm."

6) "Schildbuckel (fragmentiert) und Reste der eiseren Fessel."

7) "Verzierte Schnalle aus Weißmetall mit verziertem Schilddorn und Resten von Lederriemen; Dm. 4 cm."

8–9) "Zwei kleine Riemenbeschläge aus Weißmetall; L. 2,3 cm."

10) "Bronzeschnalle mit rechteckigem Bügel und einfachem Dorn; Dm. 2 cm."

11–12) "Zwei Feuersteine."

13) "Reste eines zweizeiligen Knochenkamms."

14) "Bronzene Perlrandschale (in Resten), darin einige Haselnüsse (eine erhalten)."

8) (Gräber 9–11) Aus dem Jahre 1955 werden "mehrerer Gräber" gemeldet. Ohne Fundzusammenhang sind folgende Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 43 B):

1) Lanzen spitze mit Schlitztülle; L. 30,5 cm.

2) Wie 1; L. 26,3 cm.

3) Eisernes Gerät (Webgerät?); L. 20,5 cm.

4) Messer; L. 15,7 cm.

5) Eiserne Bügelschere; L. 21,5 cm.

9) (Gräber 12–14) Aus dem Jahre 1957 wird gemeldet: "Etliche Gräber zerstört. Stück einer Spatha, L. noch 30 cm, und Lanzen spitze, L. 15 cm."

10) (Gräber 15–18) Der bislang letzte Fundfall stammt aus dem Jahr 1973. "Vier Gräber zerstört, ohne Beigaben."

11) (Grab 19) Im Museum Balingen befindet sich eine Lanzen spitze aus Geislingen, welche keinem der bekannten Fundfälle bzw. Gräber mehr zugewiesen werden kann.

Beigaben (Taf. 43 C):

1) Lanzen spitze mit ab- und ausgebrochener, achtkantiger Tülle; L. noch 30 cm.

Die Mindestausdehnung des Gräberfeldes kann mit 60 m angegeben werden. Die Fundplätze der Gräber 3 und 4 werden auf Grund der zu großen Entfernung von 120 m zu den übrigen Gräbern entweder falsch lokalisiert worden sein oder stehen für ein oder zwei weitere, kleine Gräbergruppen. Der zahlenmäßige Umfang des Gräberfeldes kann somit auf mindestens 400 Gräber hochgerechnet werden. Diese Berechnung wird durch die Topografie der Fundstelle und die Chronologie der Gräber unterstützt. Das reiche Grab 8 gehört dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts an, die beiden Lanzen spitzen aus den Gräbern 9–11 (FF 8) können allgemein der Mitte und zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts zugewiesen werden. Das Gräberfeld wurde sicher bis in die Zeit um 700 (FF 11) belegt. Wie zum einen der idealtypische Lagebezug zwischen Fundstelle und altem Ortskern, zum anderen die Größe und das hohe Alter des Bestattungsplatzes zeigen, wird es sich hierbei um das merowingerzeitliche Ortsgräberfeld von Geislingen handeln. Dessen Größe lässt sich auf etwa 90 Einwohner bzw. 9 Gehöfte hochrechnen.

Verbleib: (Grab 8/1–4 und Grab 19) Mus. Balingen – (Gräber 9–11) Privatbesitz. – Die weiteren Funde sind

entweder verschollen oder im Museum Balingen nicht mehr auffindbar bzw. ausscheidbar.

Lit.: Veeck, Alamannen 246. – Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952/54, 93 f. – ebd. N.F. 18/II, 1967, 137. – Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 241.

II. "Brühl"

TK 25 7718, r. 3486450, h. 5349820.

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 300 m südöstlich der Kirche am Fuß der Anhöhe "Warte".

1) (Grab 1) Im vorigen Jahrhundert, jedenfalls vor 1880, wurde ein "Reihengrab mit Sax und Lanze" gefunden. Näheres ist nicht bekannt. Dieses Männergrab kann aus siedlungsgeschichtlichen Gründen (siehe unten) wohl dem 7. Jahrhundert zugewiesen werden.

Verbleib: verschollen.

Lit.: OAB Balingen 250.

Auswertung

Geislingen ist eine der wenigen Siedlungen im Zollernalbkreis, deren Gründung – bezeugt durch das große Gräberfeld am "Ellenberg"; FSt. I – in die Landnahmezeit, d.h. in diesem Fall in die Mitte des 6. Jahrhunderts zurückreicht. Die Gründe hierfür liegen in der für die Landwirtschaft, und dabei insbesondere für die Viehzucht besonders günstigen Lage, nämlich in einem von vielen kleinen Wasserläufen durchzogenen und von Quellen durchsetztem Areal. Die Größe der gesamten Siedlung kann auf rund 90 Personen oder 9 Gehöfte hochgerechnet werden. Als Siedlungsstruktur wird man sich analog zu besser erforschten Orten entweder einen sehr locker gebauten Weiler oder mehrere, über das heutige Ortsgebiet verstreute Einzelgehöfte vorzustellen haben. Ein solches Gehöft wird sich hinter der Fundstelle II ("Brühl") verbergen. Aus diesen einzelnen Siedlungsstellen hat sich dann in nachmerowingischer Zeit durch Verlagerung und Konzentration das hochmittelalterliche "Giselingen" entwickelt.

Glatt, Stadt Sulz am Neckar, Kreis Rottweil (FO 2).

Erw. 725/31/36 "Clata". Fl. 7,29 qkm; H. 415 m ü. NN.

Der Ort liegt im Muschelkalkgebiet zwischen dem Oberen Gäu und dem Hecken- oder Dornigau in einer Weitung des Glatt-Tales.

I. "Kirche"

TK 25 7617, r. 3472150, h. 5360950.

Zu einem unbekannten Zeitpunkt, jedenfalls aber vor 1896, sollen "bei der Kirche Reihengräber" gefunden worden sein. Näheres ist nicht bekannt. Da der Nachweis der merowingischen Zeitstellung dieser Gräber anhand entsprechender Funde oder Befunde nicht erbracht werden kann, kann es sich bei diesen "Reihengräbern" auch um Bestattungen auf dem mittelalterlichen Friedhof bei der Kirche handeln.

Lit.: Zingeler und Laur, Hohenzollern 75.

II. "Alter Rain"

TK 25 7617, r. 3472610, h. 5360880.

Die Fundstelle, ein kleineres Gräberfeld, liegt etwa 400 m ost-südöstlich des Ortskernes an einem recht steilen Nordhang oberhalb vom Ort und Fluss.

1) (Gräber 1–7; Streufunde) Im Jahre 1970 wurde das Gräberfeld bei Bau- und Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet entdeckt. Dabei wurden mindestens 3 Männergräber (3 Saxe) zerstört. In der daraufhin eingeleiteten Grabung konnten noch 4 Gräber untersucht werden (Gräber 1–4).

2) (Gräber 8–10) Bei einer regulären Ausgrabung durch das LDA Tübingen im Jahre 1972 kamen 3 Gräber zu Tage. Weiterhin wurde fast das gesamte Areal um die Fundstelle flächig abgeschoben, wobei aber keine weiteren Gräber gefunden wurden.

3) (Grab 11; Streufunde 5 und 10) Im Jahre 1974 wurden aus dem Bauaushub von 1970 zwei Funde aufgelesen, welche für mindestens ein weiteres, zerstörtes Frauengrab stehen.

Der Katalog ist folgendermaßen gegliedert.

a) Angaben über Störungen. b) Angaben zum Skelett. c) Archäologische und ggf. anthropologische Geschlechts- und Altersbestimmung. d) Angaben zum Grabbau.

Grab 1

a) Gestört; Ostteil abgeschoben. b) Unterschenkel und Füße fehlen; gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann, frühadult (20–30 Jahre), Größe 1,76 m. d) Vereinzelt Holzreste.

An und unter der linken Körperseite lag die Spatha (1–2), rechts neben dem rechten Oberschenkelkopf das Messer (3), zu dessen Scheide wohl der ebenda gefundene Niet (5) und das fundortlose Bleiband (4) gehören (Taf. 45 C).

Beigaben (Taf. 44 A):

1) Spatha mit fünffach leicht gewulstetem Knauf (1a) aus Eisen, darauf beiderseits teilweise engzellige Silbertauschierung; in der Mitte befindet sich ein rechteckiges Feld mit zentralem Pilzzellenmuster, daran schließen sich seitlich senkrechte Fäden bzw. Streifen an, den Abschluss bilden nur rudimentär

erhaltene, deutlich stilisierte Tierköpfe. Zwischen Knauf und Knaufplatte, welche mittels zweier Bronzenieten verbunden sind, befindet sich direkt unter dem Knauf ein formgleiches Bronzeblech, darunter Holzreste. Die Klinge mit flach-sechskantigem Querschnitt verjüngt sich zur Spitze hin leicht. Darauf stellenweise Damaszierungen: ein dreibahniges Fischgrätmuster und Rosetten. L. 94,1 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,4 cm.

2) Leicht asymmetrisches Bronzeblech (gleich dem unter dem Spathaknauf) mit randlichen Nietlöchern und rechteckigem Ausschnitt für die Griffangel, entweder unter die Knaufplatte oder zur Heftplatte der Spatha (1) gehörig; L. 7,5 cm, Br. 1,7 cm, St. 0,05 cm.

3) Klingenteil eines Messers mit geknicktem Rücken; L. 13,9 cm.

4) Bronzeblechband mit Nietloch und einem Nietrest; L. 6,3 cm, Br. 1,5 cm, St. 0,05 cm (Scheidenmundblech des Messers?).

5) Zylindrischer Nietkopf aus Bronze mit abgebrochenem Stift; L. 1,5 cm, Dm. 0,6 cm (zu 4?).

Grab 2

a) Gestört; Nordteil abgeschoben. b) Vollständig erhalten; gestreckte Rückenlage. c) anthrop. Best.: Infans I (0–6 Jahre). d) Holzreste in der Südwestecke lassen auf einen Kastensarg schließen. L. 1,10 m, Br. noch 0,30 m.

Keine Beigaben; Grabzeichnung Taf. 45, D.

Grab 3

a) Weitgehend zerstört. b) Nur noch der rechte Oberarm in situ. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann, juvenil (14–20 Jahre). Außen neben dem rechten Oberarm lag noch eine Lanzenspitze.

Beigaben (Taf. 44 C):

1) Lanzenspitze mit runder Ganztülle, darin zwei endständige Nietlöcher. Auf der Tülle und am Blattansatz beiderseits je zwei parallele Rillen. L. 27,4 cm.

Grab 4

a) Gestört; Nordteil abgeschoben. b) Linke Körperseite fehlt; gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann, juvenil (14–20 Jahre). An der linken Körperseite soll der Sax (1) gelegen haben, außen neben dem rechten Oberarm lag die Lanzenspitze (2), unbekannt ist die Lage des Klappmessers (3) (Taf. 45 E).

Beigaben (Taf. 44 B):

1) Langsax mit Resten des Holzgriffs und eiserner Griffzwinge, auf der Klinge beidseitig je eine Blutrille; L. 84 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,7 cm.

2) Lanzenspitze mit Ganztülle, darin Schaftreste. Auf der Tülle und am Blattansatz beiderseits je zwei parallele Rillen. L. 36,5 cm.

3) Klappmesser mit geknicktem Klingenrücken im Eisenfutteral mit Geweberesten; L. 11 cm.

Grab 8

Völlig zerstörtes Einzelgrab einer erwachsenen Person. Keine Funde (mehr?) erhalten.

Grab 9

a) Gestört; Nordteil abgeschoben. b) Doppelgrab. Beide Skelette vollständig erhalten. Frau: gestreckte Rückenlage, linke Hand auf dem Becken. Kind: linke Seitenlage mit angewinkelten Beinen. Die Köpfe der beiden waren einander zugewendet. c) Wahrscheinlich Mutter mit Kind. d) Das Kind war auf flache Steinplatten gebettet. L. 1,95 m, Br. noch 0,95 m. Auf und unter dem Schädel der Frau lagen die Ohrringe (1–2), im Oberkörperbereich die Perlen (3).

Beigaben (Taf. 46 A):

1–2) Zwei Ohrringe aus Bronzedraht mit Haken-Ösen-Verschluss; Dm. 7,2 cm (1) und 7 cm (2).

3) 2 Perlmutter-, 12 Bernstein- und 52 Glasperlen.

a) 2 Perlmutter-scheiben. b) 12, Rohbernstein. c) 34, gelb; 6 Dreier- und 2 Zweierperlen. d) 2, rot. e) 11, grün; 1 Dreier- und 2 Zweierperlen. f) 2, türkis. g) 2, blau. h) 1, grün mit blauem Spiralband.

Grab 10

a) Ungestört. b) Vollständig; gestreckte Rückenlage. c) Frau. d) Steinkistengrab. Die Wände waren bis zu 0,70 m hoch = 5 Steinlagen erhalten; die Westwand schließt gerade ab, die Ostwand halbrund. L. 2,40 m, Br. 1,45 m.

Rechts neben dem Kopf lag der Ohrring (1), bei – nicht um – dem rechten Unterarm lag ein weiterer Ring (2), links neben dem Becken das Messer (4) und außen neben dem rechten Oberschenkel die Gürtelschnalle (3).

Beigaben (Taf. 46 C):

1) Ohrring aus Bronzedraht mit Haken-Schleifen-Verschluss; Dm. 8,5 cm, St. 0,4 cm.

2) (Arm-?)Ring aus Bronzedraht mit Hakenverschluss; Dm. 4,8 cm, St. 0,3 cm.

3) Drei Teile einer eisernen Gürtelschnalle.

4) Teil einer Messerklinge; L. 8,5 cm.

Streufunde (Taf. 46 B; 47):

1) Vom Wehrgehänge einer Spatha: Pyramidaler Knopf aus Bronze mit Silberplattierung und Messingtauschierung. L. 2,2 cm, H. 1,6 cm.

2) Breitsax mit Resten des Holzgriffs, welcher etwa 1 cm auf die Klinge übergreift; auf dieser beidseitig je zwei schwere Blutrillen. L. 59 cm, Br. 5,7 cm, St. 0,7 cm.

- 3) Breitsax; L. 59,2 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,7 cm.
- 4) Teil einer Griffangel eines Saxes; L. 10,6 cm.
- 5) Lanzenspitze mit beidseitig schwach gerilltem Blatt und runder Ganztülle; L. 44,6 cm.
- 6) Rillen- und stempelverzierte Lanzenspitze mit Ganztülle; L. 41,1 cm.
- 7) Messer, Klinge abgebrochen; L. noch 11,5 cm.
- 8) Bruchstück einer Messerklinge; L. 8,5 cm.
- 9) Funktional nicht deutbares Eisenteil, mit Holz und Leder verbacken; L. 5,9 cm.
- 10) Von einer Schuhschnallengarnitur: Scharnierbeschlag aus Bronze mit Tierstil-Kerbschnitt-Verzierung und noch zwei Niete (einer gesondert), auf der Rückseite ein Gegenblech; L. 4,2 cm, Br. 2,2 cm.
- 11) Großes eisernes Gerät mit Ösenende, darin ein tordierter Ring (merowingisch?); L. 24 cm (o. Abb.). Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. F 84 – (Streufunde 5. 10) LDA Freiburg, Inv.-Nr. C 2084/85. Lit.: Unveröffentlicht.

Auswertung

Aus mindestens 11 untersuchten bzw. über die Streufunde erschließbaren Gräbern liegen 12 Bestattungen vor (6 Männer, 3 Frauen, 2 Kinder und 1 erwachsene Person). Der Belegungszeitraum des Gräberfeldes reicht von der Mitte oder dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts (Streufunde 1–3 und 10) bis in das zweite Viertel des 8. Jahrhunderts (Grab 3). Da fast das gesamte Areal um die Fundstelle flächig abgeschoben wurde und dabei keine weiteren Gräber gefunden wurden, kann das Gräberfeld hinsichtlich des Umfangs und der Zeitstellung einigermaßen sicher beurteilt werden. Die Gesamtzahl der Gräber dürfte sich auf nicht mehr als 20 bis 30 belaufen haben. Der durch die Funde gesicherte Belegungszeitraum von mindestens 75, höchstens aber rund 100 Jahren ist sicherlich repräsentativ für das gesamte Gräberfeld. Für die Größe der zugehörigen Siedlung bedeutet dies, dass sich deren Einwohnerzahl auf maximal 10 Personen bzw. eine einzelne Hofstelle belaufen haben kann. Wie die topografische Lage der Fundstelle zeigt, kann dieser Hof nur schwerlich direkt bei dem Gräberfeld gelegen haben, sondern wird wohl südlich und unterhalb davon im Uferbereich der Glatt zu lokalisieren sein. Dies bedeutet, dass diese um die Mitte des 7. Jahrhunderts gegründete Hofgrablege noch ganz in der Art der älteren Ortsfriedhöfe angelegt wurde und nicht – wie andernorts um diese Zeit schon gang und gäbe – direkt bei der Siedlungsstelle lag.

Grosselfingen, Zollernalbkreis (FO 12).

Erw. (1245 "Grozolfine") 1296 "Grosselvingen". Fl. 16,16 qkm; H. 517 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland auf einer Lias-alpha-Platte am Zusammenfluss mehrerer kleiner Wasserläufe zum Talbach.

I. „Kirche“

TK 25 7619, r. 3491900, h. 5355100.

Von H. Stoll wurden auf Grund einer mündlichen Mitteilung eines Ortsbewohners "in den Gärten bei der Kirche" Reihengräber angegeben. Näheres, auch über eventuelle Funde, ist nicht bekannt. Da der Nachweis der merowingerzeitlichen Zeitstellung dieser Gräber anhand entsprechender Funde oder Befunde nicht erbracht werden kann, könnte es auch um Bestattungen auf dem mittelalterlichen Friedhof bei der Kirche handeln.

Lit.: Stoll, Neckar und Baar 143.

„Alemannenweg“ (Nachtrag)

Anfang September 1960 wurden beim Neubau eines Hauses im Alemannenweg mehrere alamannische Gräber zerstört. In der Nordwestecke der Baugrube war damals, nur 30 cm unter der Grasnarbe, ein etwa 2 m langes, geostetes Steinkistengrab mit Boden- Seiten- und Deckplatten zu erkennen; Beigaben oder Leichenreste fanden sich jedoch keine. An der Ostwand der Baugrube lag noch eine 20 cm breite und 1 m lange Steinplatte eines weiteren zerstörten Grabes. Lediglich aus dem Aushub der Baugrube kam ein Sax zu Tage (Verbleib derzeit unbekannt).

Das Anlegen von Steinkistengräbern kommt bei den Alamannen erst im späteren 7. Jahrhundert auf, vorher waren Särge und Grabkammern aus Holz bekannt. So kann man die Gräber ins späte 7. oder frühe 8. Jahrhundert setzen. Sie gehören entweder zu den spätesten Bestattungen eines größeren Ortsfriedhofes der Merowingerzeit, oder aber zu einer kleineren, separaten Grablege eines hier befindlichen Hofes.

Lit.: C. Morrissey, Archäologische Funde auf Grosselfinger Markung. In: Grosselfingen, ein Rundgang durch die Geschichte 1296 – 1996. Hrsg. Gde. Grosselfingen (Grosselfingen 1995) 11 ff.

Auswertung

Für eine Gründung des Ortes zur Merowingerzeit und dabei wohl im 7. Jahrhundert sprechen die Lage in einer Altsiedellandschaft, umgeben von drei merowingerzeitlichen Siedlungen (Weilheim, Bisingen und Owingen), sowie die idealtypische Lage am Zusammenfluss mehrerer kleiner Wasserläufe. Ein größeres Gräberfeld ist also entweder noch zu erwarten oder – weniger wahrscheinlich – bereits unbeobachtet zerstört.

Hausen am Tann, Zollernalbkreis (FO 53).

Erw. 1253 "Husen". Fl. 8,49 qkm; H. 745 m ü. NN. Der Ort liegt noch im Albvorland, im tief in den Albtrauf eingeschnittenen Schlichemtal wenig unterhalb der Wasserscheide.

I. "Lochenstein"

TK 25 7719, r. 3488900, h. 5342450.

Südlich von Balingen ragt 450 m über dem Albvorland als letzter Auslieger des hier stark zergliederten Albtraufs der Lochenstein empor. Direkt unterhalb des Berges befindet sich die Höhe des Lochenpasses, über welchen eine Straße aus dem Albvorland via Tieringen und Nusplingen durch das Bäratal nach Fridingen an der Oberen Donau verläuft. Das Plateau des Berges mit einer Fläche von rund 2,5 ha ist von der Albhochfläche durch allseitige Steilhänge nochmals rund 50 m abgesetzt.

Im Herbst des Jahres 1923 fand unter Bersu und Goessler eine der ersten großflächigen Siedlungsgrabungen in Württemberg statt. Neben vorgeschichtlichen sowie mittelkaiserzeitlichen Siedlungsresten wurden auch einige wenige, spätkaiserzeitliche Gegenstände gefunden; außer der Riemenzunge und dem Riemendurchzug (Taf. 48, A 2–3) wird in dem recht ausführlichen Grabungsbericht nur noch eine Nadel erwähnt. Weiterhin wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass "Die genaue Durchsicht der Keramik ... keinerlei Reste aus dieser Zeit", d.h. der frühalamannischen Periode, "ergab".

Verbleib: WLM Stuttgart.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 2, 1924, 73 ff. – J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (1987) 151 ff.; 255 ff. Nr. 25; Taf. 96. – Führer Zollernalbkreis 174 ff.

Auswertung

Das Fehlen frühmittelalterlicher Keramik wurde anlässlich einer neuerlichen Durchsicht (J. Biel) bestätigt: "... lässt sich merkwürdigerweise kaum zugehörige Keramik aussondern." Der Vergleich der Riemenzunge und -durchzug mit der aus einer älteren Grabung stammenden Schnalle (Taf. 48, A 1) zeigt, dass alle drei Gegenstände sowohl funktional als auch chronologisch zu einer einzigen Gürtelgarnitur gehören können. Dies fiel auch schon Bersu und Goessler auf: "Die 2 neuen ... scheinen nicht bloß unter sich zusammenzugehören, sondern auch Ergänzungen zu der Schnalle zu sein." Diese Feststellung gewinnt vor allem vor dem Hintergrund der großflächigen Untersuchung sowie des oben erwähnten, weitgehenden Fehlens von weiteren, zeitgleichen Funden an Gewicht. Ganz unvoreingenommen kann

man diese drei Teile weniger als Siedlungsfunde, sondern vielmehr als die Reste einer frühalamannischen Bestattung interpretieren wollen. Eines dürfte diese Grabung hinlänglich bewiesen haben. Von einer umfangreichen und längerfristigen, frühalamannischen Siedlung auf dem Lochenstein kann deshalb kaum die Rede sein. Dies zeigt ein Vergleich mit der Masse des Fundmaterials vom Runden Berg bei Urach, welcher in der Tat einer jener frühalamannischen Höhensiedlungen ist, zu welchen man den Lochenstein auch zählt. Aus der Liste dieser Siedlungen ist der Lochenstein wohl zu streichen.

Hausen (an der Lauchert), Stadt Trochelfingen, Kreis Reutlingen (FO 30).

Erw. 1275 "Husen". Fl. 7,02 qkm; H. 703 m ü. NN. Der Ort liegt auf der Alb im Tal der Lauchert, welches an dieser Stelle ziemlich eng und windungsreich ist.

I. "Südlicher Ortsausgang"

TK 25 7621, r. 3514400, h. 5351650.

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 250 m südlich der Kirche an einem flachen Osthang wenig oberhalb der Lauchert.

1) (Gräber 1–6) "Seit April d. J. werden beim Bau eines Weges laufend Skelette ausgegraben", meldet im Jahre 1948 ein Gewährsmann von der Fundstelle. Daraufhin konnten noch 3 Gräber untersucht werden, welche "nebeneinander in einem Abstand von 1,5–2 m und in einer Tiefe von 70–90 cm auf dem gewachsenen Fels" lagen. Die Gräber waren west-ost ausgerichtet und beigabenlos.

2) (Grab 7) Im Jahre 1949 wurde ein weiteres Grab, vermutlich ein Doppelgrab, aufgedeckt; dabei wurde ein Messer, L. 12 cm, gefunden. Nach anderen Meldungen sollen "weitere Gräber" aufgedeckt worden sein.

Auswertung

Die Beigabenarmut bzw. -losigkeit wird man nicht sozial, sondern chronologisch deuten und die Gräber somit in die Zeit um 700 datieren müssen. Die Frage, ob es sich bei dieser Fundstelle um entweder eine Hofgrablege oder das Ortsgräberfeld von Hausen handelt, ist nicht zu entscheiden. Die archäologische Datierung der Gräber in die Zeit um 700 wird durch den Namen der zugehörigen Siedlung Hausen sowie die im Vergleich zu älteren Orten relativ kleine Ge-

markung und siedlungsungünstigere Lage im engen Tal der Lauchert bestätigt.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938/51, 112.

Hausen (im Killertal), Stadt Burladingen, Zollernalbkreis (FO 28).

Erw. (1295 "Husen") 1337 "Hausen". Fl. 9,45 qkm; H. 670 m ü. NN.

Der Ort liegt hart an der Europäischen Wasserscheide ganz am Ende des Killertales, welches sich hier tief in die Alb eingeschnitten hat und zugleich weitet und gabelt.

I. "Unbekannt"

Nach der archäologischen Landesaufnahme in Hohenzollern meldete 1893/94 Zingeler Folgendes: "Hier wurden einzelne Reihengräberfunde gemacht. Näheres ist nicht bekannt."

Lit.: Zingeler, Hohenzollern 107.

Auswertung

Am Kenntnisstand Zingelers hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Falls man diese "Reihengräberfunde" der Merowingerzeit zuweisen möchte, wird es sich hierbei um einen oder mehrere kleine und späte Bestattungsplätze aus der Zeit um 700 handeln. Für eine solche zeitliche Einordnung sprechen die Namensendung -hausen ebenso wie die hierfür typische Lage in einem tief in den Braunen Jura eingeschnittenen und engen Tal.

Hechingen, Zollernalbkreis (FO 15).

Erw. 786 "Hahhingum". Fl. 22,58 qkm; H. 569 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland an der Einmündung zweier Wasserläufe in die Starzel, welche wenig östlich aus dem zergliederten Albtrauf austritt. Die mittelalterliche Stadt liegt auf einem Bergsporn zwischen zwei Bächen.

I. "Bahnhofstraße"

TK 25 7619, r. 3497770, h. 5357670.

Die Fundstelle liegt etwa 600 m nordnordöstlich der Altstadt an einem zur etwa 250 m entfernten Starzel flach abfallenden Südwesthang.

1) (Gräber 1–3) Anlässlich des Fundfalles 2/1924 wurde bekannt, dass "bei benachbarten Bauten ... früher schon Gräber gefunden worden seien." Näheres war nicht mehr zu ermitteln.

2) (Grab 4) Anlässlich eines Hausbaus wurde 1924 "ein Steinplattengrab ohne Beigaben angetroffen."

Die Ausdehnung des Gräberfeldes bzw. die Anzahl der Gräber wird nicht allzu groß (gewesen?) sein, da die Bebauung in diesem Bereich sehr dicht ist und auch bei Erdbewegungsarbeiten in neuerer Zeit weitere Gräber zumindest nicht gemeldet wurden. Das Grab von 2/1924 kann in die Zeit um 700 datiert werden. Demzufolge wird es sich bei der Fundstelle am ehesten um einen oder mehrere kleine Eigenfriedhöfe handeln, zu welchen man sich jeweils ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 5, 1928/30, 141.

II. "Friedrichstraße"

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 1,5 km nordwestlich der Altstadt im Stadtteil Friedrichstraße, östlich des Martinsberges. Dort sollen "Reihengräber" gefunden worden sein. Fundzeit und Fundumstände sind unbekannt. Die Primärquelle dieser Meldung ist nicht mehr ausfindig zu machen. Diese Meldung allein ist so wenig aussagekräftig, dass eine siedlungsgeschichtliche Verwertung der Fundstelle derzeit nicht möglich ist.

Lit.: LBW VII 225.

III. "Hohenzollerische Landessammlung"

Im Museum der Stadt Hechingen liegt eine Reihe von Gegenständen, von welchen nur bekannt ist, dass diese aus Hohenzollern stammen. Nähere Angaben zu den Fundorten und -stellen ließen sich nicht mehr ermitteln. Der überwiegende Teil der Funde wird sicherlich aus dem Altkreis Hechingen stammen, einige wenige Stücke vielleicht auch aus dem großen Gräberfeld von Gammertingen. Mit folgendem Katalog sind die merowingerzeitlichen Bestände des Museums, so weit sie nicht aus dem Gräberfeld von Gammertingen bzw. von Orten aus dem Altkreis Sigmaringen stammen, komplett vorgelegt; die Funde von den beiden letztgenannten Fundorten werden in jeweils eigenen Publikationen vorgelegt.

Funde (Taf. 48 B; 49–51):

1–2) Zwei strichgruppenverzierte Ohrringe aus Bronzedraht mit Hakenverschluss; Dm. 9,3 cm, St. 0,4 cm.

3) Massiver Armring aus Bronze, verziert mit Kreisäugen und Querkerven; Dm. 7,3 cm, St. 0,9 cm.

4) Von einer dreiteiligen Gürtelgarnitur: Silber- und messingtauschierter Beschlag mit drei Bronzenieten; L. 8,5 cm, Br. 3,8 cm.

5–7) Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen mit Silber- und Messingtauschierung. 5) Schnalle mit Laschenbeschlag mit noch zwei Eisennieten; L. noch 10,3 cm, Br. 5 cm, W. 3 cm. 6) Gegenbeschlag mit noch einem Niet; L. 6,8 cm, Br. 3,4 cm. 7) Rückenbeschlag; L. 4 cm, Br. 3,5 cm.

8) Gürtelschnalle aus Eisen, auf der Rückseite Lederreste vom Gürtel; L. 7,6 cm, Br. 5,3 cm, W. 3,4 cm.

9) Eiserne Schnalle mit Beschlag; L. 9,5 cm, Br. 4,4 cm, W. 3,6 cm.

10) Vermutlich handgemachter Topf aus fein gemagtem braunem Ton; H. 9 cm, Dm. 12,8 cm.

11) Vermutlich handgemachter Topf aus grob gemagtem braunem Ton; H. 5,8 cm, Dm. 10,3 cm.

12) Pfeilspitze mit Schlitztüle; L. 8,2 cm.

13) Pfeilspitze mit versetzten Blatthälften und Schlitztüle; L. 9,8 cm.

14) Lanzenspitze mit ausgebrochener (Schlitz-?)Tülle mit Schaftresten; L. noch 35,2 cm.

15) Lanzenspitze mit Ganztüle; L. 33,5 cm.

16) Rillenverzierte Lanzenspitze mit runder Ganztüle; L. 33,5 cm.

17) Lanzenspitze mit sechskantigem Blatt; am Blattansatz zwei v-förmige Querrillen, am Hals drei drahtförmige Wülste, die zwölfkantige Ganztüle mit Resten des Schaftes. L. 19,7 cm.

18) Schildbuckel mit flachem Spitzenknopf und fünf bronzeblechbelegten Eisennieten; H. 8,5 cm, Dm. 17 cm.

19) Bruchstück einer Schildfessel; L. 24 cm.

20) Griffteil einer Schildfessel; L. noch 8 cm.

21) Spatha mit Heftplatte und Holzresten von der Scheide; L. noch 72,3 cm, Br. 5,6 cm, St. 0,5 cm.

22) Spatha mit Heft- und Knaufplatte mit Nietresten, kleinem flachem Knauf sowie Holzresten von der Scheide; L. noch 51 cm, Br. 5,4 cm, St. 0,5 cm.

23) Spathaklinge mit Holzresten von der Scheide; L. 71,2 cm, Br. 5,1 cm, St. 0,6 cm.

24) Spathaklinge; L. noch 60,6 cm, Br. 5,3 cm, St. 0,4 cm

(Taf. 50, 24).

25) Klingenspitze einer Spatha mit Resten der hölzernen Scheide; L. 15,6 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,4 cm.

26) Unterteil einer Spathaklinge mit Holzresten von der Scheide; L. 45,5 cm, Br. 5 cm, St. 0,45 cm.

27) Teil einer Spathaklinge mit Holzresten von der Scheide; L. 18,1 cm, Br. 4,3 cm, St. 0,35 cm.

28) Spitze einer Spathaklinge mit Holzresten von der Scheide; L. 17,3 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,35 cm.

29) Breitsax; L. 62 cm, Br. 5,2 cm, St. 0,8 cm.

30) Schmalere Langsax, Griffangel und Klingenspitze abgebrochen; L. noch 51,3 cm, Br. 3,4 cm, St. 0,5 cm.

31) Breitsax mit umgebogenem Angelende, auf der Klinge beidseitig je zwei Blutrillen; L. 50,3 cm, Br. 4,7 cm, St. 0,8 cm.

32) Breitsax mit Holzresten vom Griff und Lederresten von der Scheide; L. 48 cm, Br. 5,2 cm, St. 0,5 cm.

33) Breitsax mit Holzresten vom Griff; L. 42,5 cm, Br. 4 cm, St. 0,8 cm.

34) Breitsax auf der Klinge beidseitig je zwei Blutrillen; L. noch 44 cm, Br. 4,6 cm, St. 1 cm.

35) Vermutlich Teil einer Griffangel einer Spatha mit Heftplatte; L. 13 cm.

36) Klingenunterteil eines Schmalsaxes; L. 21,2 cm, Br. 3 cm, St. 0,5 cm.

37) Messingtauschierter Nietsporn aus Eisen mit einem gekerbten Messingdraht um den durchgesteckten Dorn. In den verbreiterten Schenkelnenden je ein großer Niet. Die Schenkel sind streifentauschiert, in den unteren, rechteckigen Teilen außen je ein vertieftes Feld mit flauem Treppmuster in Messing. Der Dorn ist kreuzförmig tauschiert. L. 10 cm, Br. 8,5 cm.

38) Ovale Doppelöse aus Eisen; L. 3,6 cm.

39) Teil eines eisernen Schnallenbügels; L. 1,6 cm, Br. 2,7 cm, W. 1,6 cm.

40–42) Drei Niete aus Bronze mit scheibenförmigen Köpfen; Dm. 1 cm, H. 1,5 cm.

43) Teil eines eisernen Schlaufen- oder Kettengliedes; L. 3 cm.

44) Zwei Teile von eisernen Kettengliedern; L. 5 cm.

Die Gegenstände sind trotz ihres Charakters als Streufunde in mehrfacher Hinsicht, insbesondere für die Besiedlungsgeschichte, sehr aufschlussreich (siehe hierzu Balingen VIII). Zwei Funde seien hervorgehoben. Zu nennen ist der lange Schmalsax (30), hinter welchem sich eines der so seltenen Männergräber aus der Zeit um 500 verbergen muss. Der schwere Sporn (37) gehört wohl nicht mehr der Merowingerzeit, sondern schon der Karolingerzeit an. Das Stück wurde deshalb aufgenommen, weil zum einen Funde aus dieser Zeit zu den großen Raritäten gehören, zum anderen der Sporn durch seine besonders prachtvolle Ausführung besticht.

Verbleib: Hohenzollerische Landessammlung Hechingen.

Lit.: Unveröffentlicht.

Auswertung

Die wenigen gesicherten Funde lassen bislang keine Aussagen zur Ansiedlung des Bereiches um die heutige Stadt Hechingen zu.

Heselwangen, Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 25).

Der Ort wurde 1934 nach Balingen eingemeindet.
Erw. 793 "Hesiliwanc". Fl. 3,65 qkm; H. 570 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland, in einer kleinen Mulde vor dem stark zergliederten Albtrauf.

I. "Hülbe"

TK 25 7719, r. 3491425, h. 5348575.

Die Fundstelle liegt am südlichen Rand des locker bebauten, alten Ortskernes.

1) (Gräber 1–5) Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden "einige Steinplattengräber" gefunden. Da keine Funde überliefert sind, waren diese vermutlich beigabenlos. Weitere, "unberührte Gräber" sollen damals noch vorhanden gewesen sein.

Lit.: Veeck, Alamannen 246.

Auswertung

Die Gräber können auf Grund des Steinplattenbaus und der allerdings nicht gesicherten Beigabenlosigkeit in die Zeit um 700 datiert werden. Wie diese Datierung und die günstige Siedlungslage in der Nähe einer heute verschwundenen Hülbe zeigen, wird es sich bei der Fundstelle um einen Eigenfriedhof zu einer nahe gelegenen Hofstelle handeln.

Hossingen, Stadt Meßstetten, Zollernalbkreis (FO 58).

Erw. (12. Jh. "Husingen") 1253 "Hossingen". FL. 5,69 qkm; H. 897 m ü. NN.

Der Ort liegt etwas abseitig auf der Albhochfläche, in einer kleinen Senke am Talkopf des Burtelbachs.

I. "Bohl"

TK 25 7819, r. 3494230, h. 5339200.

Die Fundstelle liegt 75 m nordwestlich der Kirche am Westrand des Ortskernes. Nach einem Bericht samt Karte von 1891 wurden dort zu einem unbekannten Zeitpunkt "sehr alte Skelette ... aber bis jetzt keinerlei Inlagen" aufgedeckt. Näheres ist nicht bekannt. Falls die Datierung dieser Gräber in die Merowingerzeit zutreffend ist, wird es sich hierbei am ehesten um eine kleine Grablege eines nahe gelegenen Hofes aus dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert handeln.

Lit.: Unveröffentlicht.

II. "Ob der Gasse"

TK 25 7819, r. 3494250, h. 5339410.

Die Fundstelle liegt etwa 200 m nördlich des alten Ortskernes an einem Südwesthang.

1) Im Jahre 1957 wurden "Gräber aus der Merowingerzeit" aufgedeckt. Weitere Gräber sollen seinerzeit noch unberührt im Boden gelegen haben. Näheres hierüber ließ sich nicht mehr ermitteln. Welche Kriterien zu dieser zeitlichen Einordnung führten, ist unbekannt. Da unser Gewährsmann allerdings der ehemalige Landeskonservator Dr. Rieth ist, braucht an der Richtigkeit dieser Angaben nicht gezweifelt werden. Auf Grund des topografischen Lagebezugs zum alten Ortskern wird es sich bei diesen Gräbern am ehesten um das merowingerzeitliche Ortsgräberfeld handeln.

Lit.: KB Balingen II, 426.

Auswertung

Hossingen wird mit großer Wahrscheinlichkeit eine merowingerzeitliche Gründung sein; dafür sprechen neben dem archäologischen Befund vor allem die Ortsnamenendung -ingen sowie die für die Albhochfläche idealtypische Lage in einer Quellmulde. Unter Berücksichtigung der etwas abseitigen und ungünstigen Siedlungslage – große Höhe (900 m), schlechte Böden; noch um 1500 bestand der Ort gerade aus 5 Häusern – kommt als Gründungszeitraum eigentlich nur das 7. Jahrhundert in Betracht. Dafür spricht auch ein Vergleich mit den benachbarten, im Bäratal und somit schon siedlungsgünstiger gelegenen Orten wie Ober- und Unterdisgisheim sowie mit dem ganz ähnlich gelegenen Meßstetten, welche ebenfalls im Verlauf des 7. Jahrhunderts gegründet wurden.

Jungingen, Zollernalbkreis (FO 17).

Erw. (1075) 1186 "Jungingen". Fl. 9,33 qkm; H. 598 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland am Austritt der Starzel aus der Alb, in einer Talmulde im Braunen Jura.

I. "Lehr";

TK 25 7620, r. 3503050, h. 5354550.

Die Fundstelle, ein kleineres Gräberfeld (Abb. 31), liegt 400 m nordwestlich der Kirche an der alten Straße nach Schlatt, an einem Südwesthang wenig oberhalb der Starzel.

1) (Grab 1) "Bereits im vorigen Jahrhundert soll ein Landwirt ... auf ein Plattengrab gestoßen sein, das Waffen enthielt." Näheres war nicht mehr zu ermitteln.

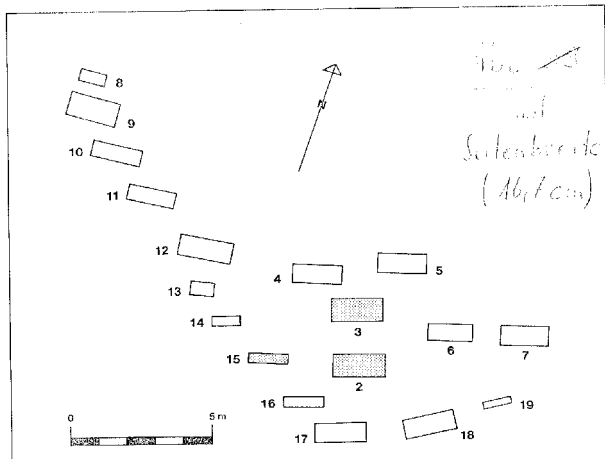


Abb. 31: Jungingen Fst. I. Plan des spätmerowingischen Gräberfeldes. Das vermutliche Gründergrab (Doppelgrab 3; Mann und Frau) sowie die beiden weiteren Gräber (Frauengräber 2 und 15) der Gründergeneration aus dem späten 7. Jahrhundert sind gerastert.

2) (Gräber 2–7) 1959 wurden bei Bauarbeiten 4 Steinplatten- und 2 Erdgräber angeschnitten und anschließend untersucht.

3) (Gräber 8–19) 1964 wurden bei Bauarbeiten 12 Gräber angeschnitten und in der Folgezeit untersucht. Der Plan des Gräberfeldes zeigt – mit Ausnahme von Grab 1 – etwas schematisiert die Lage der bislang untersuchten Gräber. Im östlichen Bereich dürften die Grenzen erreicht sein. Die ziemlich scharfe Begrenzung nach Südwesten ist weitgehend identisch mit der alten Landstraße nach Schlatt. Dabei bleibt jedoch unklar, ob bei der zu einem unbekannten Zeitpunkt erfolgten Trassierung der Straße das Gräberfeld an dieser Linie abgegraben wurde – irgendwelche Nachrichten hierüber liegen jedoch nicht vor –, oder ob diese Linie einem alten Weg entspricht, an welchem das Gräberfeld angelegt wurde. Im nordwestlichen Bereich lässt sich die Ausdehnung nicht klären; hier können durchaus noch etwa 10 Gräber liegen oder gelegen haben, womit sich die Gesamtzahl auf rund 30 Gräber erhöhen würde.

Von den 19 Gräbern erwiesen sich 17 als Steinplattengräber. Deren recht einheitlicher Bau wird folgendermaßen beschrieben. Bodenplatten waren nie vorhanden. Die Längsseiten bestanden aus je zwei, die Schmalseiten aus je einer senkrecht gestellten Steinplatte. Die Deckplatten bildeten je nach Grabgröße eine oder auch zwei Platten. Bisweilen wurde eine Fugenabdichtung aus kleineren Steinen beobachtet. Die Platten waren quadratisch oder recht-

eckig zugehauen und wiesen eine Stärke von etwa 10 cm auf. Als Steinmaterial wurde der örtlich anstehende Blaukalk des Braunen Jura gamma verwendet. Zweimal wird von einer Abdeckung aus "Sandstein" berichtet; dabei kann es sich nur um den Stubensandstein des Keupers handeln. Etwas verwunderlich ist dies schon, da dieser erst ab einer Entfernung von etwa 10 km ansteht, nämlich die Starzel abwärts bei Stein. Die Gräber waren etwa west-ost ausgerichtet, die durchschnittliche Abweichung des Kopfes in der Längsachse gen Süden belief sich auf 10–15 Grad. So weit die Gräber ungestört waren, lagen die Skelette in gestreckter Rückenlage. Die angegebenen Maße sind Innenmaße der Grabkammern. Die Tiefenangaben beziehen sich auf die Oberkanten der Abdeckplatten, die von Grab 2 und 3 auf die Grabsohle. So weit sich den Grabungsberichten entnehmen lässt, waren die Störungen moderner Natur, d.h. durch die Bauarbeiten verursacht.

Grab 2

Frau. Ungestört. L. 1,80 m, Br. 0,80–1,00 m, T. 1,50 m. Links und rechts des Schädels lagen die beiden Ohrringe (1–2).

Beigaben (Taf. 52 A):

1–2) Zwei Drahtohrringe aus Bronze mit Hakenverschluss; Dm. 6,6 cm (1) und 6 cm (2).

Grab 3

Doppelgrab von Frau (3a; oben) und Mann (3b; unten). "vom Bagger bereits stark gestört. Maße wie Grab 2."

Im Schädel-Hals-Bereich der Frau lagen die Ohrringe (1–2), die Perlenkette (7) sowie diverse Teile von Anhängern (3–6); unklar bleibt, ob letztere zur Perlenkette oder als Zubehör zu den Ohrringen gehörten. Unbekannt ist die Fundlage der zum Männergrab gehörenden Überreste einer vierteiligen Gürtelgarnitur (9–10) sowie des Schnallenbügels (8).

Beigaben (Taf. 52 B):

1) Ohrring aus Bronzedraht mit aufgeschobenen, gerippten Silberblechmanschetten und Hakenverschluss; Dm. 8 cm.

2) Wie 1, fragmentiert.

3–6) Sechs Bronzeteile (zwei o. Abb.) von Ringlein und Anhängern.

7) 24 Glas- und 3 Bernsteinperlen. a) 3, Rohbernstein. b) 9, gelb; 1 Dreier- und 3 Zweierperlen. c) 1, orange; doppelkonisch. d) 1, rot; doppelkonisch. e) 4, grün; 1 Dreierperle. f) 2, türkis. g) 2, blau. h) 1, braun. i) 1, grauschwarz. k) 2, braun mit blau-gelben Augen.

8) Teil eines eisernen Schnallenbügels; L. 3,1 cm, Br. 4,8 cm, W. 2,8 cm.

9) Silber- und messingtauschierter Beschlag aus Eisen mit Resten von messinggefassten Almandinrundeln,

die Kanten sind streifentauschiert; L. 8,8 cm, Br. 1,9 cm.

10) Oberteil eines Beschlages wie Nr. 9; L. 5,9 cm.

Grab 4

"In 0,60 m Tiefe lag eine Handbreit über der Bestattung der Unterkiefer eines Pferdes (zugehörig?)."

Grab 5

"Tiefe 0,50 m. 2 Bestattungen übereinander".

Grab 6

"ungestörte Bestattung".

Grab 7

"Bestattung gestört".

Grab 8

"Skelett vollkommen gestört". Kindergrab. L. 0,96 cm, Br. 0,40 m, T. 0,60 m.

Grab 9

Erwachsene Person. Unterschenkelbereich modern gestört. L. 1,80 m, Br. 0,85 m, T. 0,70 m.

Grab 10

Erwachsene Person. Gestört. L. 1,80 m, Br. 0,56 m, T. 0,50 m.

Grab 11

Erwachsene Person. Völlig gestört. L. 1,70 m, Br. 0,56 m, T. 0,40 m.

Grab 12

Erwachsene Person. Völlig gestört. L. 1,90 m, Br. 0,75 m, T. 0,50 m.

Grab 13

Kindergrab. L. 0,90 m, Br. 0,53 m, T. 0,60 m.

Grab 14

Kindergrab. L. 1,00 m, Br. 0,35 m, T. 0,40 m.

Grab 15

Jugendliches Mädchen. L. 1,40 m, Br. 0,36 m, T. 0,30 m. "Beigaben: zwei Ohrringe, rechts und links vom Schädel in Ohrennähe." Es wird sich um Ohrringe aus Bronzedraht handeln verschollen.

Grab 16

Jugendliche Person. Gestört. L. 1,30 m, Br. 0,32 m, T. 0,40 m.

Grab 17

Erwachsene Person. Ungestört. L. 1,80 m, Br. 0,70 m, T. 0,40 m.

Grab 18

Erwachsene Person. Gestört. L. 1,80 m, Br. ca. 0,70 m.

Grab 19

Kindergrab. Völlig gestört. L. 1 m, Br. ca. 0,20 m, T. 0,30 m.

Verbleib: (Gräber 2–3) Hohenzollerische Landesammlung Hechingen.

Lit.: M. Lorch, Gräberfunde auf dem Alemannenfriedhof Jungingen. Hohenzollerische Heimat 15, 1965, 32f. – G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 204.

Auswertung

Aus 19 Gräbern liegen 21 Bestattungen vor. Nach Altersgruppen gegliedert, ergeben sich 4 Kinder, 2 Jugendliche und 10 Erwachsene. Bei den verbleibenden 5 Bestattungen (Gräber 4–7) wird es sich der Größe der Grabkammern nach zu urteilen ebenfalls um Erwachsene handeln. Geschlechtsspezifisch gegliedert, ergeben sich 3 weibliche (Gräber 2, 3a und 15) und 2 männliche (Gräber 1 und 3b) Personen. Das älteste Grab ist sicherlich das Doppelgrab 3 aus dem späten 7. Jahrhundert. Zu dieser Datierung passen auch die weiteren Gräber 2, 3a und 15, welche der Zeit um 700 zugewiesen werden können. Nachhaltig unterstützt wird diese Datierung durch den Steinplattenbau und die Beigabenlosigkeit der weiteren Gräber, welche ebenfalls allgemein dem ausgehenden 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zugewiesen werden können. Das Gräberfeld wird insgesamt etwa 30 Bestattungen umfasst haben. Demzufolge sowie aufgrund des Belegungszeitraumes von 50–75 Jahren kann es sich bei der Fundstelle eigentlich nur um den Bestattungsplatz einer einzelnen Hofgemeinschaft handeln. Hierfür spricht auch die alters- und geschlechtsspezifische Ausgewogenheit. Die Lage dieses Gehöftes kann nicht eindeutig geklärt werden. Entweder lag dieses im Bereich des alten Ortskernes, was vom topografischen Bezug beider Plätze zueinander her gesehen durchaus zutreffen könnte. Oder aber der Hof lag ganz in der Nähe, was von der siedlungsgeografischen Lage der Fundstelle her gesehen ebenfalls durchaus möglich wäre. In beiden Fällen kann dieses Gehöft jedoch als entweder die oder eine der Keimzellen für das spätere, 1075 oder 1186 erstmals erwähnte Dorf Jungingen gelten. Der Ort ist ein schönes Beispiel für eine Gründung des Älteren Landesausbaus. Mit dieser Besiedlungsphase beginnt nun die Erschließung der ungünstiger gelegenen Gebiete wie – in diesem Fall – des Starzeltals zwischen Hechingen und Burladingen (vgl. hierzu die gleich alten Siedlungen von Schlatt und Hausen im Killertal).

Laufen (an der Eyach), Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 38).

Erw. 793 "Loufo". Fl. 10,04 qkm; H. 623 m ü. NN. Der Ort liegt noch im Vorland der Alb, in dem tief in den Albtrauf eingeschnittenen Tal der Eyach.

I. "Gräbelesberg"

TK 25 7719, r. 3494100, h. 5341400.

Südlich vom Ort erhebt sich der ungemein wuchtige und beinahe allseitig steil aufragende Felsklotz des Gräbelesberges (Abb. 32), welcher bis zum frühen 20. Jahrhundert zur Gemarkung Hossingen gehörte. Dessen relativ ebenes Plateau mit einer Fläche von rund 5 ha liegt etwa 300 m über dem Ejachtal und ist nur durch einen schmalen Grat mit der Albhochfläche verbunden. Der Berg weist mehrere Befestigungsanlagen in Gestalt von Wällen und Gräben auf. Teile dieser Anlagen werden bisweilen in das frühe Mittelalter datiert, ohne dass hierfür sichere Belege vorliegen. Auf dem Plateau bestand bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Hof, der erst 1830 erbaut schon 1866 wieder aufgelassen worden war. An dessen Südrand wurde 1939 das Bruchstück eines Modells (1) gefunden.

Beigaben (Taf. 25 C):

1) Zungenförmiges Unterteil eines Modells aus Bronze. Der Kerbschnitt ist derart tief eingeschnitten, dass das Stück an einer Stelle schon durchbrochen ist. Am oberen Ende ist deutlich sichtbar, dass dort weitere Durchbrechungen ansetzen, was auch den Grund für den Bruch an dieser Stelle bildete. Die Verzierung besteht aus einzelnen zoomorphen Körperteilen wie zwei Schenkeln mit gespreizten Zehen und einem Kopf. L. 3 cm, Br. 2 cm, St. 0,2 cm.

Verbleib: WLM Stuttgart.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938/52, 116. – Der Gräbelesberg bei Laufen an der Eyach (Zollernalbkreis). Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer, Bl. 13 (Tübingen 1975). – J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. z. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987) 294 ff. Nr. 40. – Führer Zollernalbkreis 116 ff.

Auswertung

Das Model kann auf Grund der Verzierung in einem allerdings nicht sicher bestimmbar Tierstil am ehesten in die Zeit um 600 datiert werden. Der Fundinterpretation als Model zufolge kann das Stück eigentlich nur als Siedlungsfund klassifiziert werden. Falls die Fundstelle ursprünglich ist, ergäbe sich daraus das Bestehen der Werkstatt eines (Bronze-)Schmiedes auf dem Gräbelesberg. Ob die ebenda gefundenen, unverhütteten Bohnerzkügelchen als ein weiterer Hinweis in diese Richtung gewertet werden

können, lässt sich auf Grund fehlender Fundzusammenhänge oder Befunde nicht klären. Eine sichere siedlungsgeschichtliche Interpretation des Fundes und der Fundstelle sowie eine Datierung der sicher mehrphasigen Befestigungsanlagen wird daher nur durch weitere Untersuchungen möglich sein.

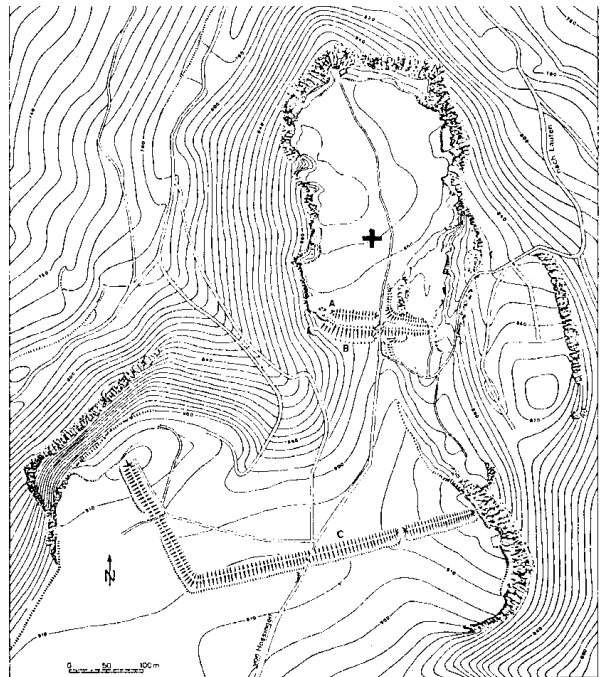


Abb. 32: Laufen an der Eyach, Gräbelesberg. Orohydrographischer Plan mit Einzeichnung der Befestigungsanlagen und der merowingerzeitlichen Fundstelle (nach Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer, Bl. 13, Abb. 2).

Lautlingen, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 41).

Erw. 793 "Lutilinga". Fl. 13,97 qkm; H. 679 m ü. NN.

Der Ort liegt streng genommen noch im Albvorland, aber nur wenig unterhalb der Wasserscheide in einer Weitung und Gabelung des Ejachtals.

I. "Auf Bergen"

TK 25 7719, r. 3497225, h. 5342125.

Die Fundstelle liegt 100 m nördlich der Kirche und oberhalb des Messstetter Talbachs am Südwesthang eines steil aufragenden Geländerückens.

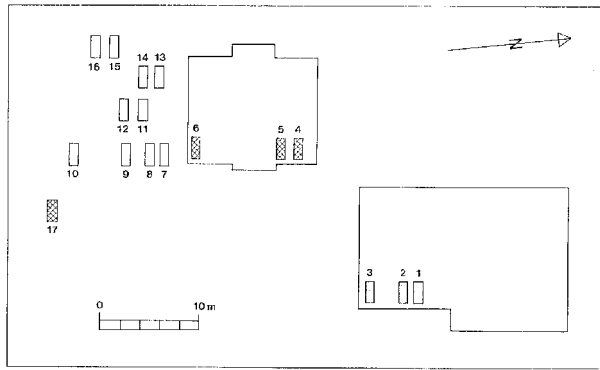


Abb. 33: Lautlingen Fst. I. Plan der 1910 aufgedeckten Gräber. Kreuzschraffiert sind die älteren Gräber aus dem dritten Viertel, gerastert die jüngeren Gräber aus dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts. Die weiteren Gräber sind nicht datierbar.

1) (Gräber 1–17) Im Jahre 1910 wurden beim Neubau des Schulhauses insgesamt 17 Gräber aufgedeckt. Von diesen konnte allerdings nur Grab 17 regulär durch Pfarrer Pfeffer geborgen werden, aus dessen Feder auch der Grabungsbericht samt Plan stammt. Die Inventare der Gräber 1–6 dürfen als geschlossen, nicht aber als vollständig geborgen bzw. überliefert angesehen werden. Die Funde aus den Gräbern 7–16 werden als Streufunde aufgeführt. Lagebeobachtungen zu den Funden fehlen ebenso wie Angaben über alte oder moderne Störungen. Zur Anlage der Gräber konnte noch festgestellt werden, dass diese meist mit Kalksteinplatten unterlegt und umstellt waren; es handelt sich also um Steinplattengräber. Der leicht schematisierte Plan (Abb. 33) zeigt, dass seinerzeit sicherlich nicht das gesamte Gräberfeld aufgedeckt bzw. alle aufgedeckten Gräber in den Plan eingetragen wurden. Nur so ist der grabfreie Raum zwischen den beiden Gebäuden zu erklären. Unter der Voraussetzung, dass die peripher gelegenen Gräber (1, 16 und 17) die Grenzen des Bestattungsplatzes anzeigen, lässt sich die Gesamtzahl aller Gräber auf 50–60 interpolieren.

Grab 1

Beigaben (Taf. 57 A):

- 1) Fragmentierte Spatha. L. noch 83 cm, Br. 5,4 cm, St. 0,4 cm.
- 2) Lanzenspitze mit Ganztülle mit endständigem eisernem Nietstift; L. noch 40,1 cm).
- 3) Teile eines flechtbandverzierten Goldblattkreuzes, in den beiden Armenden sowie in der Mitte je zwei Löcher; Arme 5,7 cm l. und 1,7 cm br. – Eine Spektralanalyse, durchgeführt im Württembergischen

Landesmuseum Stuttgart, erbrachte folgendes Ergebnis: 47% Gold, 45% Silber, 8% Kupfer, 0,051% Platin, 0,019% Zinn, Spuren von Blei und Wismut.

Grab 2

Beigaben (Taf. 56 B)

- 1) Mehrere Teile eines einzeiligen Beinkammes in einem Futteral aus Eisen, verbacken mit Geweberesten; Br. 1,8 cm.
- 2) "Langschwert, nur Fragmente". Vermutlich Spatha.
- 3) "Messer, nur Fragmente".

Grab 3

Beigaben (Taf. 57 C):

- 1) Breitsax; L. 62,5 cm, Br. 5,2 cm, St. 0,65 cm.
- 2) Bruchstück eines Messers; L. 16,8 cm, Br. 2,7 cm, St. 0,35 cm.

Grab 4

Beigaben (Taf. 54 A):

- 1) Durchbrochene Zierscheibe aus Bronze mit fünf wirbelförmig angeordneten Tierköpfen, auf der (Vorder-?)Seite Verzierung mit Kreisaugen. Die Scheibe wurde antik mit einem randlich umlaufenden und aufgenieteten Bronzeblechstreifen geflickt. Dm. 8,9 cm, St. 0,15 cm.
- 2) Strichgruppenverzierter Armring aus Bronze, gebrochen. Der ansonsten massive Ring läuft in hohle, durch ausgehämmerte und zusammengebogene Lappen gebildete Enden aus. Dm. 7,5 cm, W. 6,7 cm.
- 3) Spiralfingerring aus Bronze; Dm. 2,4 cm.
- 4) Oberteil einer rillenverzierten Riemenzunge aus Bronze mit zwei Nieten; L. 3,4 cm, Br. 2,5 cm, St. 0,1 cm.
- 5) Mittelteil einer rillenverzierten Riemenzunge aus Bronze (zu 4?); L. 4,8 cm, Br. 2,4 cm, St. 0,15 cm.
- 6–7) Zwei mustergleiche Riemenzungen aus Bronze mit Rillenverzierung; L. 5 cm, Br. 1,4 cm, St. 0,15 cm.
- 8–9) Wie 6–7; L. 5,6 cm, Br. 1,4 cm, St. 0,15 cm.
- 10) Riemenzunge aus Bronze; L. 4,6 cm, Br. 1,3 cm, St. 0,1 cm.
- 11) Riemenzunge aus Bronze; L. 6,3 cm, Br. 1,5 cm, St. 0,15 cm.

Grab 5

Beigaben (Taf. 56 C):

- 1) Bronzener Saxniet mit silberplattiertem Kopf, dessen Rand ein Perldraht umfasst; H. 2,9 cm, Dm. 1,4 cm.
- 2) "Bruchstücke von Eisenwaffen". Sax (Nr. 1) und/oder Spatha.

Grab 6

Beigaben (Taf. 54 B):

1–5) Kerbschnittverzierte Schuhschnallengarnitur aus Bronze mit Scharnierkonstruktion (Taf. 54, B 1–5). 1) Beschlag mit drei bronzeüberzogenen, eisernen Nieten; L. 5,2 cm, Br. 2,7 cm. 2) Rillenverzierter Bügel mit Resten der eisernen Scharnierachse; L. 2,4 cm, Br. 2,8 cm, W. 1,7 cm. 3) Dorn; L. 3,3 cm. 4–5) Wie 1 und 3.

Grab 17

"1 m 50 cm unter der heutigen Erdoberfläche, gestet, ohne Platten, nur mit Holzeinfassung." Am Kopf lagen die beiden Ohrringe (1–2), am Hals die Perlenkette (3), welcher wohl auch die Bronzeteile (4–9) zuzurechnen sind, am linken Arm der Armring (10), an der rechten Hand zwei und der linken drei Fingerringe (11–15), in der Hüftgegend die das Gehäuse bildenden, restlichen Teile (16–21).

Beigaben (Taf. 55):

1–2) Zwei Ohrringe aus Silber mit je drei aufgeschobenen und gerippten Silberblechmanschetten sowie Hakenverschluss, beide an einem Ende abgebrochen; Dm. 6,5 cm, St. 0,3 cm.

3) 6 Bernstein- und 90 Glasperlen. a) 6, Rohbernstein. b) 2, farblos. c) 4, weiß. d) 55, gelb; 1 Vierer-, 2 Dreier- und 17 Zweierperlen. e) 12, rot, in der dritten Perle steckt im Fadenloch eine kleine gelbe Perle. f) 5, transluzid blau; 1 Zweierperle. g) 4, türkis. h) 6, grün; 1 doppel-konisch, 3 Dreier- und 1 Zweierperle. i) 1, blau mit 3 rot-weißen Feldern; im Fadenloch steckt eine gelbe Perle. k) 8, rot mit 4 gelben Punkten.

4–6) Eine strichverzierte dreieckige Hülse aus Bronzeblech und zwei Teile von solchen Hülse.

7–9) Drei Bronzeringe; Dm. 0,9 cm, St. 0,15 cm.

10) Massiver Armring aus Bronze mit zweistufig verdickten Enden, D-förmigem Querschnitt und verziert mit sechs Strichgruppen; Dm. 7,3 cm, W. 6,3 cm, St. 0,6 cm.

11–15) Vier offene und ein im Querschnitt halbrunder, geschlossener (13) Bronzering.

16) Bronzebeschlag; L. 1,9 cm, Br. 1,5 cm, St. 0,1 cm.

17) Kerbschnittverzierter Rechteckbeschlag aus Bronze mit gelochten Rundeln an den Ecken; L. 3 cm, St. 0,1 cm.

18) Kerbschnittverzierte Riemenzunge aus Bronze; L. 8,8 cm, Br. 2,35 cm, St. 0,15 cm.

19) Unterteil einer Riemenzunge aus Bronze mit randlich umlaufendem Stufenmuster, auf der Rückseite Gewebereste; L. 6,6 cm, Br. 2,2 cm, St. 0,2 cm.

20) Riemenzunge aus Bronze mit gespaltenem Ober- teil; L. 6,7 cm, Br. 1,6 cm, St. 0,35 cm.

21) Riemenzunge aus Bronze; L. 6,4 cm, Br. 1,4 cm, St. 0,1 cm.

Streifunde (Taf. 56 A)

1) Breitsax, beidseitig mit Blutrillen, Angel abgebrochen; L. noch 64 cm, Br. 5,1 cm, St. 0,8 cm.

2–15) Vierzehn schlecht erhaltene Teile von vermutlich einer vierteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen. 2–4) Drei Vertikalbeschläge, auf der Rückseite an beiden Enden je ein Nietstift, Nr. 3–4 mit v-förmigen Kerben an den Längsseiten; L. 9,4 cm, Br. 1,9 cm. 5–12) Acht Nebenriemenzungen bzw. Teile davon mit dreieckig angeordneten Nieten; L. 7,3 cm, Br. 1,8 cm. 13–15) Drei kurze Beschläge – einer fragmentiert – mit je zwei rückwärtigen Nietstiften; L. 2,9 cm, Br. 1,7 cm.

16) Messerteil; L. 8,7 cm, Br. 2,5 cm, St. 0,4 cm.

17) Bruchstück einer Pfeilspitze; L. 4,5 cm.

Das Gräberfeld wurde sicherlich nicht vollständig aufgedeckt; es lässt sich eine Gesamtzahl von rund 50–60 Gräbern erschließen (siehe oben). Die Funde gehören einem chronologisch einheitlichen Horizont an, nämlich der gesamten zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Unterstützt wird diese Datierung durch den Steinplattenbau der meisten Gräber. Dies legt den Schluss nahe, dass damit auch der Belegungszeitraum des gesamten Gräberfeldes in etwa abgedeckt sein wird. Der topografischen Lage der Fundstelle sowie der Anzahl der Gräber nach zu urteilen, handelt es sich hierbei um ein kleineres Ortsgräberfeld. Die zugehörige Siedlung, sicherlich aus nicht mehr als zwei bis drei Gehöften bestehend, wird unterhalb der Fundstelle an einem der Wasserläufe gelegen haben.

Verbleib: (Gräber 1. 4–6) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. A 360 – ansonsten Mus. Albstadt-Ebingen.

Lit.: Fundber. Schwaben 18, 1910, 81 f. – Zum Goldblattkreuz: Hübener, Goldblattkreuze 28 (Spektralanalyse); 38 f. (Ornamentik); 106 Nr. 7.

II. "Mühlgasse"

TK 25 7719, r. 3497025, h.5342125.

Die Fundstelle liegt etwa 250 m nordnordwestlich der Kirche im Talgrund des Messstetter Talbaches.

1) Ein ganz ungewöhnliches Ensemble von Gegenständen wurde im Frühjahr 1980 bei Ausschachtungsarbeiten in einer Baugrube gefunden. Die Gegenstände lagen in 4 m Tiefe in einer kleinen flachen Mulde dicht beieinander. Darüber lag eine schwarzgraue, leicht kiesige Schicht, welche als Schwemmschicht des Messstetter Talbaches anzusehen ist.

Funde (Taf. 53):

1) Eiserner Schnallendorn von einer mehrteiligen Gürtelgarnitur, vom Dornhaken zeugt nur noch das Ausbruchslot; L. 4,4 cm.

- 2) Kleiner Ring aus Bronze, an einem Ende abgebrochen; Dm. 2,4 cm, St. 0,1 cm.
- 3) Eiserne Grundplatte einer Scheibenfibel. Achshalter und Nadelrast bestehen aus durch die Grundplatte gesteckten und gefalteten Blechstreifen. Dm. 3,7 cm, St. 0,15 cm.
- 4) Eiserner Hakenschlüssel mit umgebogener TMse; L. 15,6 cm.
- 5) Messer mit ausgebrochener Spitze; L. 9,5 cm, Br. 2,3 cm, St. 0,2 cm.
- 6) Messer; L. 10,6 cm, Br. 1,8 cm, St. 0,25 cm.
- 7) Vierkantiger Pfriem; L. 3,4 cm, St. 0,5 cm.
- 8) Meißelartiges Werkzeug; L. 10,8 cm, Br. 2,2 cm.
- 9) Wie 8; L. 9,2 cm, Br. 1,7 cm.
- 10) Hakenförmiges Gerät; L. 7,3 cm.
- 11) Gabel- bzw. spießartiges Gerät mit gebrochenem konischem Schaftloch; L. 5 cm, Br. 7,2 cm.
- 12–14) Drei stab- bzw. bandförmige Eisenteile.
- 15) Grauer Reib- oder Probierstein; L. 7,8 cm, Dm. 2,5 cm.
- 16–17) Zwei eisenhaltige Gusskuchen.
- 18) Durchgesägter Knochen; rechter Mittelfußknochen eines erwachsenen, weiblichen Rindes (Bestimmung M. Kokabi, LDA Stuttgart).

Gemäß der Einteilung nach den vier klassischen Fundgattungen muss es sich hierbei um einen Hort- oder besser Depotfund handeln, am ehesten um den eines Grobschmiedes. Als Werkzeuge und Geräte sind die Stücke 7–10 und 15 zu bezeichnen, als Halbfabrikat die Scheibenfibel (3), als Erzeugnisse der Bronzering (2) und der Schlüssel (4); zum Einschmelzen waren vielleicht der Dorn (1) und die Eisenteile (12–14) gedacht. Sowohl Werkzeuge als auch Produkte können die Messer (5–6) sein, vermutlich repariert werden sollte der Spieß (11); als Halbfabrikat z.B. für einen Beinkamm wird der Knochen (18) zu deuten sein, von selbst erklären sich die Gusskuchen (16–17).

Dieses Ensemble zeigt deutlich das Spektrum derjenigen Tätigkeiten, welche von einem nicht allzu spezialisierten Handwerker (Dorfschmied) ausgeübt wurden. Darin und in seiner Eigenschaft als Depot liegt der eigentliche Wert dieses Fundes, denn merowingerzeitliche Depotfunde gehören nicht gerade zum Alltäglichen. Wenn wir auch den oder die Gründe für die Deponierung nicht kennen, den Zeitpunkt zumindest können wir recht genau angeben; der Fundkomplex muss im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts in den Boden gelangt sein.

Verbleib: derzeit LDA Tübingen.

Lit.: G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 182. – C. Morrissey/G. Schmitt in: Führer Zollernalbkreis 78 f.

Auswertung

Das Gräberfeld "Auf Bergen" (FSt. I) kann als Ortsfriedhof der um die Mitte des 7. Jahrhunderts gegründeten Siedlung Lautlingen angesehen werden; als zweiter archäologischer Niederschlag dieser Siedler ist der nur wenig jüngere Depotfund aus der "Mühlgasse" (FSt. II) zu werten. Der Ort ist also eine Gründung zu Beginn des Älteren Landesausbaus und einer der jüngsten, archäologisch erfassbaren -ingen-Orte. Etwa 1 km östlich vom Ort, an einem Nordhang oberhalb des Ebinger Talbachs und nur wenig unterhalb der Wasserscheide, findet sich der Flurname "Stetten". Dieser wird als letzter Überrest einer spätmittelalterlichen Wüstung angesehen, deren Wirtschaftsfläche unter Lautlingen, Ebingen und Margrethausen aufgeteilt wurde. 1972 wurden beim Ziehen von Wasserleitungsgräben einige Scherben gefunden, welche allerdings nur grob als mittelalterlich eingeordnet werden können. Der Ort wird eine nachmerowingische, aber noch zu Zeiten des Älteren Landesausbaus angelegte Siedlung sein; dafür spricht zum einen die gegenüber Lautlingen wesentlich ungünstigere Siedlungslage, zum anderen der Ortsname Stetten.

Leidringen, Stadt Rosenfeld (Nachtrag)

Ohne weitere Fundumstände kommt von der Gemarkung Leidringen ein stark korrodierter Breitsax. Die Klinge ist abgebrochen, die Griffangel mit anhaftenden Holzresten noch erhalten. L. 40,8 cm.

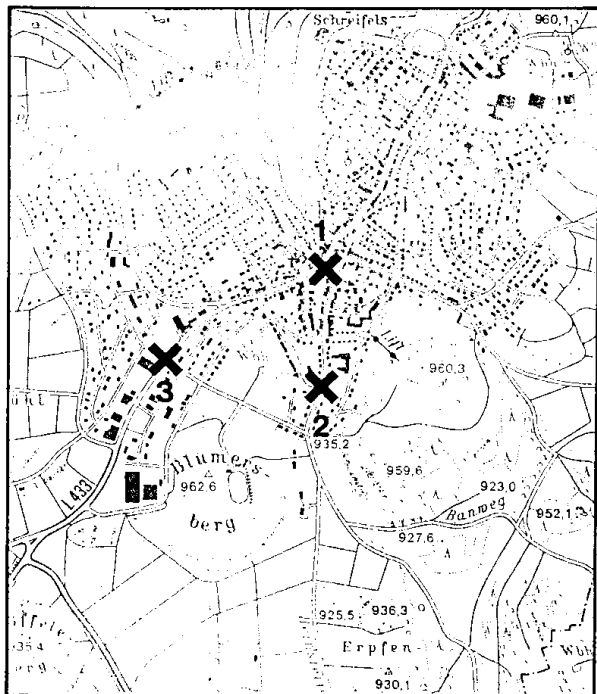
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 215.

Meßstetten, Zollernalbkreis (FO 59).

Erw. 854 "Messtette". Fl. 19,11 qkm; H. 907 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Albhochfläche, am Talkopf des Messtetter Talbachs (Abb. 34).

Abb. 34: Meßstetten. Lage der frühmittelalterlichen Fund-



stellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7819; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. "Gemeindescheuer"

TK 25 7819, r. 3497310, h. 5338030 (Abb. 34, 1). Die Fundstelle liegt in der Ortsmitte, etwa 100 m südöstlich der Kirche. Dort wurden auf zwei aneinander grenzenden Hofgrundstücken Reihengräber gefunden. Deren räumliche Nähe zueinander rechtfertigt die Zusammenfassung zu einer Fundstelle.

1) (Gräber 1–3) Im Jahre 1906 wurden "bei der Neuaufführung der Gemeindescheuer Reihengräber aufgedeckt." Näheres ist nicht bekannt.

2) (Gräber 4–6) 1909 wurden beim Hausbau neben mittelalterlichen Funden und Befunden drei Gräber aufgedeckt. Ohne Fundzusammenhang oder Befundbeobachtungen sind folgende Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 60 C; 61 E):

1) Massiver Arming aus Bronze mit halbrundem Querschnitt sowie an den Außenseiten rillenverzierten Enden; Dm. 7,4 cm, St. 0,9 cm.

2) Kleiner Ring aus Gold mit Haken-Schleifen-Verschluss und zwei aufgeschobenen, gekerbten Goldblechmanschetten (vermutlich Bommelohrring, vom ehemaligen Anhänger zeugen noch die beiden Manschetten); Dm. 1,6 cm, St. 0,15 cm.

3) Lanzenspitze, am Übergang von Blatt zur abgebrochenen Tülle beiderseits des Mittelgrats zwei Rillen; L. noch 25,5 cm.

4) "Reste einer Spatha".

Die Funde von 2/1909 stehen für mindestens ein Frauen- und ein Männergrab. Das Frauengrab kann in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden, das Männergrab in das erste Viertel des 8. Jahrhunderts. Die geringe Anzahl der Gräber, deren Zeitstellung und annähernde Gleichaltrigkeit sowie die Lage innerhalb des mittelalterlichen Dorfkerns sprechen dafür, dass es sich bei diesen Gräbern um Ausschnitte aus wahrscheinlich zwei kleinen Eigenfriedhöfen handeln wird, zu welchen man sich jeweils einen nahe gelegenen Hof vorzustellen hat.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. A 45/63 (1–2); A 33/50 (3).

Lit.: Fundber. Schwaben 17, 1909, 66 f.

II. "Am Heinstetter Weg"

TK 25 7819, r. 3497320, h. 5337830 (Abb. 4, 2).

Die Fundstelle befindet sich etwa 300 m südöstlich der Kirche an einem Nordhang und etwas oberhalb des Ortskernes. Dort liegt ein kleineres Reihengräberfeld, welches insgesamt fünfmal angeschnitten wurde. Die exakte Lokalisierung der einzelnen Fundplätze ist zwar nicht immer möglich, deren räumliche Nähe zueinander rechtfertigt aber ihre Zusammenfassung zu einer Fundstelle bzw. einem Gräberfeld.

1) (Gräber 1–8) Vor 1864 wurden "7 Mannen mit Schwertern in einer Reihe und ein einzelner ausgegraben. Die Funde wurden verschleudert." Näheres ist nicht bekannt.

2) (Gräber 9–28) In den Jahren 1864–67 wurden anlässlich eines Kanalbaus "eine Anzahl von Reihengräbern, ca. 20" aufgedeckt. Folgende Aufzählung hält sich an den für die damalige Zeit erfreulich detaillierten Bericht des Ausgräbers Pfarrer Oetinger. So weit die Funde noch erstens erhalten sind und zweitens sich Gräbern zuweisen lassen, sind diese in Konkordanz mit dem Fundkatalog in spitzen Klammern angegeben. Die Funde wurden nicht nach Inventaren getrennt aufbewahrt und gelangten in die damalige Königliche Staats-Sammlung (heute WLM)

nach Stuttgart. Die Identifizierung kann daher nur unter Vorbehalt erfolgen. Weiterhin fehlt heute ein Teil der Funde (Spathen, Lanzen spitzen).

Grab 9

"Kurzer Sax und ein Messer, beide neben dem Skelett, Spitze abwärts".

Grab 10

"Kurzer Sax und ein Messer, ... beide neben dem Skelett, Spitze abwärts, bei dem Fußende ... eine Lanzen spitze von ziemlich zierlicher Arbeit, ein einfacher Bronzering <13> an einem Mittelfinger und 4 bronzene E-Maillierte Knöpfchen".

Grab 9 oder 10

"Beim Kopf des einen Skeletts Schnalle <4> mit Silber eingelegt".

Grab 11

"Keine Beigabe".

Grab 12

"Sax, ... ein Bronzenäglein mit erhaben rundem Kopf" <11>

Gräber 13–20

"Weiterhin wurden 8 Skelette aufgedeckt. 2 ... von kräftigen Männern, 1 von einer (verkümmerten) weiblichen Person. Unter den ersteren fand sich auch der Schädel eines etwa 5 Jahre alten Kindes. Bei all diesen ... keine Zugabe."

Grab 21

"Lanzen spitze (breiter), Schwert auf der rechten Seite, Spitze abwärts bei den Füßen, Schildbuckel in Trümmern, 1 Sporn <12> und eine Anzahl Perlen von Glas, Thon und Bernstein <22>." Wohl ein Doppelgrab von Mann und Frau. Bei dem "Schwert" handelt es sich – nach andernorts erfolgter Gleichsetzung zu schließen – um eine Spatha.

Grab 22

"Lanzen spitze (schmäler), ... ein Eisenring, ein langes Schwert zur Rechten, Spitze abwärts den Fußenden gleich, ein Sax zur Linken, ebenso Spitze abwärts, Schneide auswärts. Bei dem Fußende lagen 3 Knöpfe von Bronze mit Nieten <8–10>."

Grab 23

"Mädchen ... Trümmer der Ohrringe von Bronze draht".

Grab 24

"auf der rechten Seite bei der Hand ein Dolchmesser, Spitze abwärts, Schneide auswärts ... in der Hüftgend links lag eine stark verrostete Schnalle <5–6?>."

Grab 25

"Doppelgrab, am Fußende 8 bronzene Riemenenden <14–21>, ... ein Messer."

Grab 26

"weibliche Person, war ohne Beigabe".

Folgende Gegenstände sind heute noch erhalten.

Funde (Taf. 58 A; 59 C; 60 A):

1) Breitsax, beiderseits schwache Blutrillen; L. 54,1 cm, Br. 5 cm, St. 0,8 cm.

2) Breitsax; L. 52,2 cm, Br. 4,5 cm, St. 0,8 cm.

3) Breitsax; L. noch 44,2 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,9 cm.

4) Silber- und messingtauschierte Eisenschnalle mit festem Beschlag, Dorn fehlt, auf der Rückseite Überreste von zwei Nietstiften; L. 6,7 cm, Br. 4 cm, W. 2,4 cm.

5) Silber- und messingtauschierter Gürtelbeschlag aus Eisen mit drei Nieten; L. 6,4 cm, Br. 3,1 cm.

6) Wie Nr. 5; L. 6,4 cm, Br. 3,1 cm.

7) Bruchstück eines silber- und messingtauschierten Beschlages aus Eisen mit zwei Nieten; L. 3 cm, Br. 2,9 cm.

8) Hohler Saxscheidenniet aus Bronze mit Perlrand; H. 1,1 cm, Dm. 2 cm.

9) Wie Nr. 8, Stift fehlt; H. 0,6 cm, Dm. 2,5 cm.

10) Wie Nr. 8, ohne Perlrand, Stift abgebrochen; H. 0,6 cm, Dm. 2 cm.

11) Bronzeniet; H. 1 cm, Dm. 2 cm.

12) Bandförmiger Sporn aus Eisen, beide Schenkel abgebrochen, beiderseits des Dornes je 3 längsgerichtete und parallele Rillen; L. 5,5 cm.

13) Massiver Bronzering mit kantigem Querschnitt, an einer Stelle verjüngt; Dm. 3,1 cm, St. 0,6 cm.

14–21) Eine unverzierte (18) und sieben strichverzierte Riemenzungen aus Bronze mit bronzüberzogenen Eisennieten (fehlen teilweise); Knöchelband.

14) L. 11,1 cm, Br. 1,5 cm. 15) L. 12,5 cm, Br. 1,3 cm.

16) L. 12 cm, Br. 1,3 cm. 17) L. 11,1 cm, Br. 1,6 cm.

18) L. 6,7 cm, Br. 1,3 cm. 19) L. 6,9 cm, Br. 1,4 cm.

20) L. 6,6 cm, Br. 1,4 cm. 21) L. 6,5 cm, Br. 1,5 cm.

22) (Grab 21) 6 Bernstein- und 11 Glasperlen.

a) 6, Bernstein; 5 in Rohform, 1 mit spitzovalem Querschnitt. b) 3, gelb. c) 5, rot. d) 1, grün. e) 1, blau. f) 1, weiß mit roten Punkten und transluzid grünen Bändern.

3) (Gräber 29–31) Wenig später wurden in Abwesenheit von Oetinger "mehrere andere Skelette ... unvorsichtig zertrümmert und Beigaben nicht gefun-

den, außer einem Sax und dabei gelegentlichem Messer". Näheres, auch über den Verbleib der Funde, ist nicht bekannt.

4) (Grab 32) Einer Meldung aus dem Jahre 1927 zufolge war ein Grab "Vor Jahren dem Straßenbau zum Opfer gefallen." Näheres hierüber ist nicht bekannt.

5) (Gräber 33–34) Bei der Straßenverbreiterung wurden 1927 zwei Gräber aufgedeckt. Die Funde kamen in das Museum nach Ebingen, wo sie bis auf den Sax aus Grab 33 bei dessen Brand 1944 vernichtet wurden.

Grab 33

" ... lag unter einer Decke größerer Stein ein alter Mann. In der rechten Hand ... Sax (1). Eiserne Gürtelschnalle, längerer Stab, am Sax gefunden, ... halbmondförmiges Stück, lag auf der Brust."

Bei dem "längerer Stab, am Sax" wird es sich um einen Scheidenrandbeschlag handeln.

Beigaben (Taf. 59 B):

1) Breitsax; L. 54,5 cm, Br. 4,2 cm, St. 0,7 cm.

Grab 34

" ... enthielt noch den Schädel eines 10–12jährigen Mädchens. Zu beiden Seiten des Schädels ... 2 sehr schöne bronzene Ohrringe".

Beigaben (Taf. 60 B):

1–2) Zwei strichgruppenverzierte Ohrringe aus Bronzedraht mit Hakenverschluss, einer ein- (1) und einer beidseitig (2) abgebrochen; Dm. 7,3 cm; Umzeichnung nach einem alten Foto).

Die Funde gehören allesamt einem einheitlichen Zeitraum an, nämlich der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Diese antiquarische Datierung wird nachhaltig durch die weit verbreitete Beigabenlosigkeit und die steinernen Grabein- und -umfassungen unterstützt. Es wird sich bei diesen Gräbern um die Ausschnitte aus einem kleineren Ortsgräberfeld handeln. Die zugehörige Siedlung wird ein kleiner Weiler gewesen und im Weichbild des alten Dorfes zu lokalisieren sein.

Verbleib: (1/vor 1864) verschollen – (2/1864–67) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 537. 957. 1077 – (3/nach 1867) verschollen – (5/1927; Grab 33 Nr. 1) Mus. Albstadt-Ebingen.

Lit.: Schr. Württemberg. Alterthums-Verein 1, H. 7, 1866, 67 ff. – ebd. 2, H. 1, 1869, 38 ff. – Mayer, Katalog Staats-Sammlung 6. 44 f. – Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 118 f. – Veeck, Alamanen 247 f.

III. "Im Grund"

TK 25 7819, r. 3496800, h. 5337750 (Abb. 34, 3).

Die Fundstelle liegt 600 m südöstlich der Kirche an einem recht flachen Westhang.

1) (Gräber 1–4) In den Jahren 1978/79 wurden bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet mehrfach Gräber angeschnitten und vermutlich eine unbekannte Anzahl unbeobachtet zerstört. Die über- und abgelieferten Fundkomplexe sollen nach Aussagen der Beteiligten geschlossene Inventare darstellen. Zweifel hieran brauchen auf Grund der chronologischen, funktionalen und geschlechtsspezifischen Zusammengehörigkeit der einzelnen Fundkomplexe nicht herrschen.

Grab 1

Beigaben (Taf. 59 A):

1–2) Zwei Teile einer (?) Spathaklinge, darauf Holzreste von der Scheide; L. 42,1 cm, Br. 4,7 cm (1); L. 14,3 cm (2).

3) Bruchstück eines Breitsaxes, einseitig mit Blutrillen; L. 26,4 cm, Br. 4 cm, St. 0,9 cm.

4) Teil einer Saxangel (zu 3?); L. 11 cm.

5) Messer, Klingenspitze und Griffangel abgebrochen; L. noch 12,8 cm, Br. 1,9 cm.

6) Rillenverziertes Klingenteil eines Messers; L. 9 cm, Br. 2,4 cm.

7) Eisernes Gerät mit eingerolltem rundstabigem Arbeitsteil und vierkantiger Griffangel (Webgerät?); L. 13,3 cm.

8) Bruchstück eines eisernen Gerätes mit Resten des Holzgriffs und abgebrochenem vierkantigem Arbeitsteil; L. 7 cm.

9) Oberteil einer eisernen Pinzette; L. 4,8 cm, Br. 1,2 cm.

10) Schwarz-brauner, dreieckiger Feuerstein (neolithische Pfeilspitze); L. 2,7 cm, Br. 1,7 cm, St. 0,55 cm.

11) Fragment eines hunnischen Metallspiegels; L. 2,2 cm, Br. 1,8 cm, St. (ohne Rippen) 0,13 cm. Eine metallurgische Untersuchung, durchgeführt im Chemischen und Physikalischen Labor des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, erbrachte folgendes Ergebnis. "Es handelt sich um eine Kupferlegierung, die so viel Zinn enthält, dass sie kaum noch rötlich, sondern eher silbrig aussieht. Es könnte sich um schätzungsweise 40% Zinn handeln. Blei ist mit etwa 1% in der Legierung enthalten. Ferner wurden geringe Anteile (0,1% oder weniger) an Nickel, Arsen, Antimon, Wismut, Silber, Zink und Gold festgestellt."

Grab 2

Beigaben (Taf. 61 B):

- 1) Breitsax mit Holzresten des Griffes und der Griffzwinde; L. 58,3 cm, Br. 4,3 cm, St. 0,75 cm.
- 2) Messer; L. 13,1 cm, Br. 1,8 cm.

Grab 3

Beigaben (Taf. 58 B):

- 1) Breitsax mit Holzresten vom Griff, einseitig Blutrillen; L. noch 58,3 cm, Br. 5,3 cm, St. 0,9 cm.
- 2–3) Zwei Saxscheidenniete aus Bronze; H. 0,8 cm, Dm. 1,7 cm.
- 4–5) Zwei einfache Saxscheidenniete aus Bronze; H. 0,85 cm (4); H. 0,75 cm (5).
- 6) Lanzenspitze mit runder Ganztülle, auf dem Blatt Reste der Rillenverzierung; L. noch 13,4 cm, Br. 2,8 cm.
- 7) Klingenteil eines Messers; L. 13,4 cm, Br. 2,8 cm, St. 0,4 cm.
- 8) Eiserner Gürtelbeschlag mit silberner Leiter- und Flechtbandtauschierung; L. 5,3 cm, Br. 4,9 cm.
- 9) Bronzekappe eines Niets mit Füllmasse; Dm. 1,3 cm.
- 10) Bügelteil einer Taschenschnalle aus Bronze; L. 0,9 cm, Br. 1,9 cm, W. 1,4 cm.
- 11) Klingenteil eines Messers; L. 5,6 cm.
- 12) Gerät aus Eisen mit Holzresten des Griffes, am rundstabigen Arbeitsteil ein umgewickelter Eisendraht; L. noch 4,7 cm.
- 13) Weißgrauer Feuerstein; L. 3,7 cm.
- 14) Bronzeblech mit Geweberesten; L. noch 1,8 cm, Br. 0,9 cm.
- 15–16) Zwei Beschläge aus Bronze mit je drei Nieten bzw. Nietlöchern (Wadenbindgarnitur?). 15) L. 3,1 cm, Br. 1,7 cm, St. 0,1 cm. 16) L. 2,8 cm, Br. 1,8 cm, St. 0,1 cm.

Grab 4

Beigaben (Taf. 61 C):

- 1) Lanzenspitze mit sechskantigem Hals und vierkantiger Ganztülle mit Resten des Holzschafte; L. noch 39,6 cm.

Die Geschlossenheit der Grabinventare vorausgesetzt, handelt es sich um vier Männergräber. Das Fehlen von vorauszusetzenden Frauengräbern ist sicherlich weniger auf die realen Verhältnisse als vielmehr auf die selektiven Fundumstände zurückzuführen. Gerade bei Bau- und Erschließungsarbeiten hat die kleinteilige Frauentracht im Gegensatz zur großteiligen Bewaffnung des Mannes nur sehr geringe Entdeckungs- und Überlieferungschancen. Die Gräber 3 und 4 gehören allgemein der ersten Hälfte und dabei wohl dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts an, Grab 2 sicherlich und Grab 1 wahrscheinlich der Mitte desselben Jahrhunderts.

Verbleib: derzeit LDA Tübingen.

Lit.: G. Schmitt, Das Bruchstück eines hunnischen Metallspiegels von Meßstetten, Zollernalbkreis. Fundberichte aus Baden-Württemberg 14, 1989, 467 ff. – G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 208.

IV. "Sammlung Edelmann"

Mit der Sammlung Edelmann gelangten 1908 auch zwei Fundstücke aus Meßstetten nach London. Die Funde lassen sich keiner der drei in Frage kommenden Fundstellen zuweisen. Die Fundzeit muss jedenfalls vor 1908, wahrscheinlich auch vor 1894 (Umzug Edelmanns von Ebingen nach Sigmaringen) gewesen sein.

Funde (Taf. 61 D):

- 1) Breitsax; L. noch 38,5 cm.
- 2) "Spitze eines stark korrodierten Saxes. Länge noch 30 cm".

Verbleib: Britisches Museum London, Sammlung Edelmann, Inv.-Nr. 434–435.

Lit.: Zürn und Schiek, Sammlung Edelmann 29.

V. "Westseite des Ortes"

Zu einem unbekannten Zeitpunkt, jedenfalls aber vor 1869, wurden "an der Westseite des Ortes Reihengräber" gefunden. Da weitere Angaben fehlen, lässt sich diese Meldung auf ihren Wahrheitsgehalt hin nicht mehr überprüfen. Unter der Voraussetzung, dass sich hinter diesen "Reihengräbern" keine neue, weitere Fundstelle verbirgt, und weiterhin die Lokalisationsangabe "westlich" zutreffend ist, kommt von den bekannten Fundstellen nur das Gräberfeld "Im Grund" (FSt. III) in Betracht.

Lit.: Schr. Württemberg. Alterthums-Verein 2, H. 1, 1869, 38.

Auswertung

Meßstetten liegt auf einer Höhe von rund 910 m und ist somit einer der höchstgelegenen Orte im Bearbeitungsgebiet als auch auf der Albhochfläche insgesamt (Abb. 34). Die naturräumliche Gliederung bietet auf der Gemarkung nur einen einzigen günstigen Siedlungsplatz an, bei welchem sowohl eine leichte Erreichbarkeit der Feldflur als auch die Nähe zu einem offenen Gewässer gegeben ist. Es ist eine leichte Mulde an der Spitze der zum Ejachtal hinabführenden Talkerbe des Messstetter Talbachs, welcher aus mehreren Quellhorizonten wenig unterhalb der Mulde gespeist wird. Diese Quellen, welche an Mergelbänken in 870 und 780 m Höhe austreten, stellen die einzigen obertägig fließenden Gewässer auf der verkarsteten Gemarkung dar. In dieser Hochflächenmulde an der Talkerbe liegt dann auch der alte Ortskern samt der Kirche und der heute verschwun-

denen großen Hülbe, und hier treffen die wichtigsten Straßen des ehemaligen Haufendorfes sternförmig zusammen.

Die genetische Entwicklung des Ortskernes aus einer merowingerzeitlichen Siedlungsstelle lässt sich anhand der Fundstellen I direkt und II indirekt belegen. Das Gräberfeld "Gemeindescheuer" (FSt. I) liegt inmitten der Mulde und des alten Ortskernes. Es handelt sich wahrscheinlich um zwei Hofgrablegen, zu welchen man sich jeweils ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat. Der Belegungszeitraum umfasst das letzte Viertel des 7. und das erste Viertel des 8. Jahrhunderts. Um ein größeres und älteres Ortsgräberfeld kann es sich auch deshalb nicht handeln, da dieses mit der Fundstelle II bereits vorhanden ist. Dieses Gräberfeld "Am Heinstetter Weg" liegt etwa 300 m südlich und leicht oberhalb des Ortskernes, womit der topografisch idealtypische Bezug zwischen Ortsgräberfeld und Siedlung gegeben ist. Bislang wurden 34 Gräber aufgedeckt, die ehemalige Gesamtzahl wird sich auf etwa 50 belaufen haben. Der Belegungszeitraum umfasst die gesamte zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Somit lässt sich der Gründungszeitpunkt der im Bereich des Ortskernes gelegenen Höfe in die Mitte des 7. Jahrhunderts zurückverlegen.

Oberdigisheim, Stadt Meßstetten, Zollernalbkreis (FO 56).

Erw. (768 "Dichineshaim", 1141 "Tigenshain") 1253 "Oberthigesen". Fl. 9,82 qkm; H. 777 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Alb in dem etwa 150 m tiefen Tal der Oberen Bära. Das Tal weist an dieser Stelle durch die Einmündung des Kohlstattbrunnenbachs, auf dessen Schwemmkegel und somit leicht erhöht über der anmoorigen Talaue der Ortskern liegt, eine Gabelung und Weitung auf.

I. "Hochlände"

TK 25 7819, r. 3492150, h. 5337340.

Die Fundstelle liegt etwa 100 m südlich und oberhalb der Kirche samt altem Ortskern an einem steilen Nordhang.

1–7) (Gräber 1–17) Schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden dort immer wieder Gräber aufgefunden. Wenn auch die Lokalisierung der einzelnen Fundfälle in der Literatur etwas unklar ist oder gar divergiert, kann es dennoch über deren berechnete Zusammenfassung zu einer Fundstelle bzw. einem Gräberfeld eigentlich keine Zweifel geben.

1) (Gräber 1–2) "Ca. 1850 fanden zwei Frauen ... 2 Schädel."

2) (Gräber 3–6) "Ca. 1850 ... wurden 2 goldene Knöpfe gefunden und verkauft. Derselbe hat ... mehrfach Skelette gefunden. (angebl. mit Waffen ...)".

3) (Grab 7) "1870 ... wurde ein Steinplattengrab mit 1 Skelett gefunden."

4) (Grab 8) "1900 1 Lanze ... Spitze ca. 20 cm lang".

5) (Gräber 9–14) 1906: "Beim Bau der Wasserleitung fand man ... 2erlei Gräber und zwar ... gewöhnliche Erdgräber mit Waffen und Plattengräber ohne Waffen. Auch soll eine Art Lanze ... gefunden worden sein." Ein anderer Gewährsmann berichtet: "wurden neben gewöhnlichen Skeletten zwei gefunden mit Degen und eins mit einer Kette von schön geschnittenen Steinen, die aber sofort verschleudert wurden". Eine nähere Beschreibung der Funde lautet: "1 Lanzenspitze noch 22 cm lang. 1 Sax: 49 cm lang. 1 Schnalle 4 cm".

6) (Gräber 15–16) Wahrscheinlich 1908, vielleicht aber auch 1906 (FF 5), wurden die Spatha (1) und vermutlich auch die Perlen (2) gefunden.

Beigaben (Taf. 69 A):

1) Spatha, im Fischgrätmuster damaszierte Klinge abgebrochen, mit Heft- und Knaufplatte mit je zwei bronzenen Nieten; auf alten Fotografien ist auf diesen Platten eine heute nicht mehr vorhandene Streifentauchierung sichtbar. Auf die Angel aufgeschoben ist ein hohler Bronzeknauf mit Kerbschnittverzierung. L. 37,8 cm.

2) 5 Perlen aus Glas. a) 1, gelb; zylindrisch. b) 1, rot. c) 1, weiß mit zwei sich kreuzenden, transluzid blauen Wellenbändern. d) 1, gelb mit diagonalen roten Feldern. e) 1, grün mit gelben Punkten.

7) (Grab 17) 1976 wurde ein west-ost ausgerichtetes und beigabenloses Grab aufgedeckt.

8) Inzwischen wieder verschollen ist eine "flache Steinperle", von welcher Veeck noch berichten konnte. Ihre Zuweisung zu einem der Fundfälle bleibt unbekannt.

Die Spatha kann in die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert werden, die Perlen können der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts zugewiesen werden. Von den Beschreibungen der verschollenen Funde ist der "Sax: 49 cm lang" chronologisch verwertbar; er kann ebenfalls allgemein dem 7. Jahrhundert zugewiesen werden. Diese antiquarische Datierung wird

durch den Steinplattenbau einiger Gräber unterstützt, welche dem späteren 7. Jahrhundert angehören.

Verbleib: (6/1908) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. A 564 – ansonsten verschollen.

Lit.: OAB Balingen 250. – Paulus, Alterthümer 56. – Fundber. Schwaben 13, 1905, 27. – ebd. 15, 1907, 64. – ebd. 20, 1912, 67 Abb. 29. – Veeck, Alamannen 248 Taf. 69, A 7. – Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 409.

II. "Unbekannt"

1928 "stieß man auf ein Alamannengrab. Es wurde ein Schwert und ein Dolch gefunden". Weitere Angaben, vor allem zur Fundstelle (zu FSt. I?), fehlen. Eine siedlungsgeschichtliche Verwertung ist deshalb nicht möglich.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Veeck, Alamannen 248.

Auswertung

Der Gesamtumfang des Gräberfeldes im Gewann Hochlande (Fst. I) lässt sich anhand der Entfernung der einzelnen Fundplätze voneinander auf etwa 100 bis 150 Gräber abschätzen. Auf Grund des Belegungszeitraumes von rund 100 Jahren wird die zugehörige Siedlung somit aus 3–5 Gehöften bestanden haben. Demzufolge handelt es sich bei der Fundstelle um das Ortsgräberfeld des merowingerzeitlichen (Ober-)Digisheim. Dies bezeugen dann auch sowohl die naturräumliche Lage des Bestattungsortes selbst an einem steileren Nordhang als auch die idealtypische Lagebeziehung zum alten Ortskern, welcher etwa 100 m entfernt und unterhalb des Gräberfeldes liegt; und nur dort, auf einem Schwemmkegel und leicht erhöht über der anmoorigen Talaue, kann auf Grund der naturräumlichen Gliederung die zugehörige Siedlungsstelle gelegen haben.

Im frühen 7. Jahrhundert entstand deamnach im Weichbild des heutigen Ortes eine erste Siedlung mit 3–5 Gehöften bzw. 30–50 Einwohnern. Für die Gründung des Ortes mag neben dem siedlungsgünstigen Platz in einer Talweitung und -gabelung auch die Lage an der Bäratalstraße Fridingen – Nusplingen – Tieringen – Balingen ausschlaggebend gewesen sein. In einer Schenkungsurkunde zu Gunsten des Klosters Sankt Gallen aus dem Jahre 768 wird erstmals der Ortsname "Dichineshaim", wohl eine patronymische Bildung mit dem Personennamen Digin, erwähnt. Da jedoch später weder in Oberdigisheim noch in Unterdigisheim Rechte und Güter des Klosters nachweisbar sind, lässt sich von historischer Seite nicht entscheiden, auf welchen der beiden Orte dieser Name zu beziehen ist. Legt man allein

die archäologischen Kriterien zu Grunde, dann ist Oberdigisheim der ältere der beiden Orte, und Unterdigisheim (siehe dort; FO 57) könnte eine Gründung von Siedlern aus (Ober-)Digisheim sein. Damit ließe sich dann die Namensgleichheit erklären, und damit besäße dann auch die Zuweisung des 768 erwähnten Namens auf das heutige Oberdigisheim eine größere Wahrscheinlichkeit.

Obernheim, Zollernalbkreis (FO 55).

Erw. 1140 "Obernheim". Fl. 15,01 qkm; H. 897 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der verkarsteten, wasserarmen Hochfläche der Alb an einem Talkopf bzw. in der einstigen Quellmulde eines Trockentales.

I. "Im Ort"

TK 25 7819.

Über die Lage der Fundstelle ist nur bekannt, dass diese innerhalb des Ortes gelegen haben muss. Als Fundzeit können etwa die 1930er-Jahre gelten. Damals wurde in einer Baugrube "1 Grab angeschnitten", welches von Stoll als merowingerzeitlich eingeordnet wurde. Näheres ist nicht bekannt.

Lit.: Stoll, Neckar und Baar 146.

Auswertung

Falls es mit dieser Meldung und Einordnung seine Richtigkeit hat – woran angesichts der Kennerschaft Stolls eigentlich keine Zweifel angebracht sind –, dann kann es sich bei der Fundstelle nur um entweder ein kleines Ortsgräberfeld oder einen Eigenfriedhof zu einem nahe gelegenen Hof handeln. In beiden Fällen jedoch wird dieses Grab in das (fortgeschrittene) 7. Jahrhundert zu datieren sein. Dies belegt zum Ersten die Lage der Fundstelle im oder beim Ortskern. Zum Zweiten ist es die siedlungsgeografische Lage des Ortes auf der wasserarmen Albhochfläche, da diese Region erst mit dem Älteren Landesausbau erschlossen wird, d.h. ab der Zeit um 600. Zum Dritten spricht die Namensendung -heim hierfür, da diese Namensform im Bearbeitungsgebiet erst in Verbindung mit Siedlungen erscheint, welche nach der Zeit um 600 gegründet wurden. Dies zeigt auch das benachbarte (Ober-)Digisheim (FO 56), welches im frühen 7. Jahrhundert gegründet wurde; und da Obernheim gegenüber diesem Ort eine siedlungsungünstigere Lage aufweist, mag es erst im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert begründet worden sein.

Onstmettingen, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 27).

Erw. 1064 "Ansmutingen". Fl. 20,59 qkm; H. 805 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Alb nahe deren Trauf, im obersten Hochtalkessel der Schmiecha (Abb. 35).

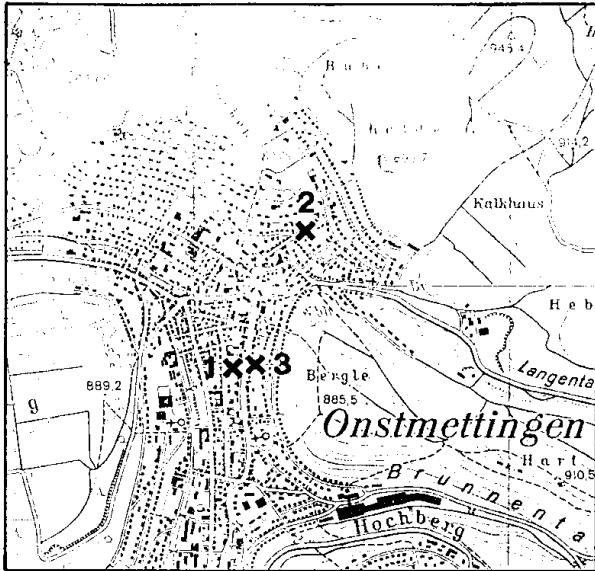


Abb. 35: Onstmettingen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7719 und 7720; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. "Wilhelmstraße"

TK 25 7720, r. 3501170, h. 5349450 (Abb. 35, 1).

Die Fundstelle liegt 300 m nordnordwestlich der Kirche an einem leichten Westhang wenig oberhalb der Schmiecha.

Nach einer handgeschriebenen Ortschronik (J. G. Müller, Chronik des Marktfleckens Onstmettingen) wurden 1841 bei der Errichtung des Schulhausgebäudes west-ost ausgerichtete Skelette und ein Bruchstück eines "Schwertes" gefunden. Näheres ist nicht bekannt. Falls diese Gräber der Merowingerzeit angehören, wird es sich am ehesten um einen Eigenfriedhof des 7. Jahrhunderts zu einem nahe gelegenen Hof handeln. Gegen eine Zusammengehö-

rigkeit dieser Fundstelle mit der etwa 100 m östlich hiervon gelegenen Fundstelle III spricht zum einen die große Entfernung, zum anderen, dass trotz der Bebauung des dazwischen liegenden Areals von der Aufdeckung weiterer Gräber nichts bekannt ist.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Unveröffentlicht.

II. "Ob den Häusern"

TK 25 7720, r. 3501400, h. 5349090 (Abb. 35, 2).

Die Fundstelle liegt 730 m nördlich der Kirche an einem Südhang oberhalb des Ortskerns, welcher in einer kleinen Mulde an einem Schmiecha-Zufluss liegt.

1) (Gräber 1–5) Im Jahre 1928 wurden beim Hausbau "verschiedene Gräber angeschnitten", von denen noch zwei teilweise untersucht werden konnten. Die Gräber waren nordwest-südost ausgerichtet und lagen in einer Tiefe von 1,70 m.

Grab 1

"Ein brauner Roststreifen in der Nähe des Schädels" dürfte der letzte Überrest einer Lanzenspitze gewesen sein, unbestimmbar ist "Die auf der Brust des Toten liegende Bronzefibel (Kleidernadel)". Weiterhin fand man einen "Dolch" (wohl Messer oder Sax) und einen "gedrehten schwarzen Topf".

Grab 2

Gefunden wurde "ein Henkelkrug, ein Dolch und eine Lanzenspitze" sowie eine Pinzette (1).

Beigaben (Taf. 62 C):

1) Pinzette aus Bronze mit leicht verbreiterten Backen. Zeichnung nach einer unmaßstäblichen Skizze.

Der "Topf" aus Grab 1 gelangte nach Stuttgart in die damalige Altertumssammlung (heute WLM) und ist dort heute nicht mehr auffindbar. Die weiteren Gegenstände aus diesem Grab konnten infolge ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr geborgen werden. Nach anderer Überlieferung gelangten sie in das Museum nach Ebingen und wurden dort bei dessen Brand 1944 vernichtet. Auf einem kleinen Foto der Ebinger Museumsbestände vor dem Brand von 1944 sind folgende Gegenstände zu sehen, welche von dieser Fundstelle stammen wahrscheinlich Grab 2 zugewiesen werden können.

1) Spießartige Lanzenspitze mit facettierter und ausgebrochener Ganztülle; L. noch etwa 20 cm.

2) Henkelkrug mit abgeblättertem weißem Überzug, das Oberteil fehlt.

Von den beiden Männergräbern kann Grab 2 auf Grund der Lanzenspitze der Zeit um 600 zugewiesen werden. Die weiteren Funde aus diesem Grab widersprechen zumindest nicht dieser Datierung. Zum Umfang des Gräberfeldes sind keine sicheren Angaben möglich. Auf Grund der Zeitstellung sowie des idealtypischen Lagebezuges des Bestattungsplatzes zum alten Ortskern können die Gräber als Ausschnitt aus dem Ortsgräberfeld von "Oberhofen" gedeutet werden (siehe unten), welches etwa 200 m südlich und unterhalb der Fundstelle in einer Talmulde an der Einmündung eines kleinen Baches in die Schmiecha liegt. Demzufolge wird man mit mindestens 100–150 Gräbern rechnen dürfen, welche teils unbeobachtet zerstört wurden, teils noch unberührt im Boden liegen.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 119.

III. "Am Berg"

TK 25 7720, r. 3501250, h. 5349450 (Abb. 35, 3). Die Fundstelle liegt am Ostrand des Ortes und 260 m nördlich der Kirche, an einem Westhang oberhalb und nördlich des im Schmiechatal liegenden Kernes von "Unterhofen".

1) (Gräber 1–4) Im Jahre 1951 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau insgesamt vier Gräber aufgedeckt.

Grab 1

Beigaben (Taf. 62 A):

1) Fragment eines Breitsaxes; L. 24,7 cm, Br. 4,4 cm, St. 0,7 cm.

2–6) Fünf Teile einer silbertauschierten dreiteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen; die Beschläge weisen ein randlich umlaufendes getrepptes Stufenmuster auf, die Innenfelder ein unentwirrbares Flechtbandmuster, der Dorn endet in einem sehr schönen Tierkopf. 2) Schnallendorn, Haken fehlt; L. 6,3 cm. 3) Schnallenbügel; L. 4,5 cm, Br. 7 cm, W. 4,1 cm. 4) Runder Beschlag mit drei Niete (Köpfe fehlen), Laschen abgebrochen; L. 7,2 cm, Br. 7,1 cm. 5) Beschlag mit vier Niete, Köpfe fehlen; L. 5,4 cm, Br. 6,1 cm. 6) Wie Nr. 5; Kanten–L. 5,9 cm.

Gräber 2 und 3

Die Inventare wurden nicht getrennt.

Beigaben (Taf. 62 B):

1) Klingenteil eines Langsaxes; L. 43,5 cm, Br. 4,1 cm, St. 0,6 cm.

2) Teil eines Breitsaxes; L. 32,5 cm, Br. 5,2 cm, St. 0,7 cm.

3) Teil einer Schildfessel; L. 11,9 cm.

4) Eiserner Niet mit umgebogenem Stift (zur Schildfessel?); H. 1,5 cm, Dm. 1,4 cm.

5) Eiserner Sporn, beide Schenkel abgebrochen; L. noch 8,5 cm.

6) Teil einer einfachen Ringtrense; L. 15,5 cm.

7) Eisenring (zur Trense?); Dm. 2,8 cm.

8) "Lanzenspitze mit gestrecktem Blatt und runder, geschlossener Tülle, 46 cm".

9) "Lanzenspitze mit langovalem Blatt und runder, geschlossener Tülle, 46 cm".

10) "Bruchstücke 1 Schildbuckels mit halbkugelige Haube (der Zuckerhutform nahe stehend)".

11–12) "Fragmente von 2 Messern".

13–14) "2 Bruchstücke 1 eis. Gürtelbeschlages unbestimmbarer Form".

15) "verschiedene Eisenbruchstücke".

Grab 4

Beigaben (Taf. 63 A):

1) 81 Glas- und 1 Bernsteinperle. a) 1, Rohbernstein. b) 2, weiß. c) 55, gelb; 3 Vierer-, 7 Dreier- und 25 Zweierperlen. d) 6, rot; 2 Zweierperlen. e) 2, rotbraun. f) 6, grün; 2 Zweierperlen. g) 6, türkis; 1 Zweierperle. h) 3, transluzid blau; 1 Zweierperle. i) 1, braun. k) 1, rot mit weißen Bändern und transluzid blauen Doppelschlingen.

2) Bügel und Dorn einer Scharnierschnalle aus verzinneter Bronze. Die ehemals mitgegossene Scharnierachse brach antik ab und wurde zweimal geflickt. Beim ersten Mal wurden die beiden Bügelfortsätze durchbohrt und eine neue Achse durchgesteckt. Bald danach brach eine der Bohrungen aus. Eine neue Achse wurde eingesetzt, um den Ausbruch herum geführt und in eine seitliche Bügeldurchbohrung hineingesteckt und umgebogen. L. 3,4 cm, Br. 4,3 cm, W. 3,2 cm.

2) (Gräber 5–14) Im Jahre 1988 musste im Zuge von Baumaßnahmen eine kleine Notgrabung durchgeführt werden. Es konnten insgesamt wenigstens 10 Gräber bzw. Bestattungen geborgen werden, welche bis auf eine beigabenlos waren. Ob diese Beigabenarmut die ursprünglichen Verhältnisse widerspiegelt und somit chronologisch zu verwerten wäre oder auf eine spätere Beraubung zurückzuführen ist, lässt sich derzeit noch nicht entscheiden. Als einziger Fund ist ein Topf (1) erhalten.

Beigaben (Taf. 62 D):

1) Scheibengedrehter Knickwandtopf, mehrfach gesprungen, leicht ergänzt. Der weiße, grob gemagerte Ton ist sehr hart gebrannt. Das Oberteil ist mit drei umlaufenden Rillen und drei sehr unregelmäßigen Wellenbändern verziert, das Randprofil ist leicht verdickt und kantig abgestrichen, innen befindet sich eine leichte Hohlkehle. H. 15 cm, Dm. 19,4 cm.

Aus diesem sicherlich unvollständig aufgedeckten Gräberfeld liegen drei Männergräber (1–3) und ein Frauengrab (4) vor. Das älteste Grab 1 kann in das frühe 7. Jahrhundert datiert werden. Hinter den vermengten Inventaren aus den Gräbern 2 und 3 verbirgt sich mit dem schweren Breitsax (2) ein Grab aus der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, und mit dem Langsax (1) ein weiteres aus der Zeit um 700. Das Frauengrab 4 kann der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden. Der Belegungszeitraum umfasst also das gesamte 7. Jahrhundert. Für ein reich ausgestattetes Grab (Qualitätsgruppe C) steht die Trense (6) aus den Gräbern 2–3; diesem Grab wird auch der Sporn (5) zuzuweisen sein. Zum Umfang des Gräberfeldes sind seitens der Archäologie keine sicheren und exakten Angaben möglich.

Verbleib: Mus. Balingen (teilweise nicht mehr auffindbar bzw. zuweisbar).

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938/51, 127. – ebd. 13, 1952/54, 100.

Auswertung

Onstmettingen liegt auf der Alb im obersten Hochtalkessel der Schmiecha, in einer Höhe von rund 810–820 m (Abb. 35). Der Ort und die Gemarkung werden auf drei Seiten von dem steil und tief abfallenden Albtrauf begrenzt. Der Ortsname (1064 "Ansmutingen") ist eine patronymische -ingen-Bildung, bei welcher das Bestimmungswort, der germanische Personennamen Ansmut, noch völlig unverfälscht erhalten ist. Sowohl die archäologischen als auch die historisch-geografischen Quellen lassen eine Entstehung des Ortes aus zwei eigenständigen Siedlungskernen erkennen.

Das Gräberfeld "Ob den Häusern" (FSt. II) wurde spätestens in der Zeit um 600 gegründet und liegt etwa 20 m oberhalb und rund 250 m von einer kleinen Mulde entfernt, welche durch den Zusammenfluss zweier Wasserläufe und deren Einmündung in die Schmiecha gebildet wird. Dieser Platz ist vom Naturraum her gesehen die einzige Stelle, an welcher die dem Gräberfeld zugehörige Siedlung gelegen haben kann. Und folgerichtig liegt dort auch einer der zwei alten Siedlungskerne von Onstmettingen, das sog. Oberhofen. Der Umfang und die Zeitstellung des Gräberfeldes gestatten eine Interpretation der Fundstelle als ein kleineres Ortsgräberfeld aus dem 7. Jahrhundert.

Das Gräberfeld "Am Berg" (FSt. III) wurde ebenfalls spätestens in der Zeit um 600 gegründet. Bei der Klärung der Lage der zugehörigen Siedlungsstelle ist wiederum ein Blick auf den Naturraum sowie die später greifbare Ortsgeschichte hilfreich. Etwa 400 m von dem Gräberfeld entfernt und talabwärts weist das Schmiechatal eine kleinere Weitung auf, bedingt

durch den Zufluss eines Wasserlaufes. Solche Talweitungen haben sich überall auf der Alb als für die Merowingerzeit idealtypische Siedlungslagen erwiesen. Dort liegt dann auch folgerichtig der zweite alte Siedlungskern von Onstmettingen, das sog. Unterhofen.

Diese beiden Ortsteile geben ihre vormalige Eigenständigkeit auch anhand weiterer Fakten preis. Zum einen besaßen beide Ortsteile jeweils eine eigene Kirche. Die bei Unterhofen gelegene Marienkirche ist die heutige Pfarrkirche und war spätestens ab 1275, dem Jahr ihrer ersten Erwähnung, für beide Ortsteile zuständig. Die inmitten von Oberhofen gelegene Kirche Sankt Johannes soll einer unbestätigten Nachricht zufolge die ältere der beiden Kirchen und um 940 gegründet worden sein; sie besaß jedoch nur den Status einer Kapelle. Zum Zweiten besaßen sowohl Oberhofen als auch Unterhofen jeweils einen eigenen Maierhof. Die weitere Überlieferung zeigt, dass beide Siedlungskerne im Verlauf des Hohen Mittelalters in kirchlicher, herrschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht zusammengewachsen sein müssen, denn die späteren Quellen zeigen den Ort als einheitlichen Gemeindeverband. Als Ortsname ist stets nur eine Name, nämlich Onstmettingen überliefert.

Mit dem Ortsnamen ist ein nicht mit letzter Sicherheit zu lösendes Problem verbunden. So bleibt die grundsätzliche Frage, ob denn überhaupt ein zweiter eigener Siedlungsname vorauszusetzen ist, offen. Die zum Gründungszeitpunkt räumliche und wohl auch wirtschaftliche Eigenständigkeit beider Siedlungen spricht zwar für eine solche Annahme, stellt aber keinen zwingenden Beweis dar (vgl. hierzu die ähnliche Problemstellung bei Ober- und Underdisheim). Sucht man nach einem zweiten Siedlungsnamen, so muss die Zeitstellung der beiden Gräberfelder berücksichtigt werden. Diese wurden spätestens um 600 begründet, womit für den zweiten Namen – gleich "Ansmutingen" – ebenfalls ein -ingen-Name in Betracht kommt. Ein solcher ist aus einem Lagerbuch aus dem Jahre 1560 überliefert und lautet "Am Haldinger Weg". Da nun solch alt überlieferte -ingen-Namen in der Regel Siedlungsbezeichnungen darstellen, und weiterhin von der Gemarkung Onstmettingen keinerlei Hinweise auf eine dritte eigenständige Siedlungsstelle unbekannten Namens vorliegen, kann dieser Name "Haldingen" eigentlich nur auf einen der beiden alten Siedlungskerne bezogen werden. Die zwangsläufig folgende Frage jedoch, ob dieses Haldingen bzw. Ansmutingen nun auf Oberhofen oder Unterhofen zu beziehen ist, muss offen bleiben, da weder der Name "Am Haldinger Weg" Näher lokalisiert noch "Ansmutingen" dem einen oder anderen Siedlungskern zugewiesen werden kann.

Ostdorf, Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 23).

Erw. (um 1200 "Osdorf") 1246 "Ostdorf". Fl. 12,43 qkm; H. 545 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland auf einer ebenen, von kleinen Wasserläufen durchzogenen Lias-Platte, inmitten einer Lössinsel.

I. "Anhausen"

TK 25 7619, r. 3489920, h. 5353000.

Die Fundstelle liegt 1,9 km nordöstlich der Kirche im Ejachtal bei der Böllatmühle. Ohne genaue Fundplatzangabe wird berichtet, dass 1881 und auch schon früher mehrfach und an verschiedenen Stellen Gräber gefunden wurden, welche offensichtlich durchweg beigabenlos waren. Näheres war nicht mehr zu erfahren. Falls diese Gräber noch merowingerzeitlich sind, können sie auf Grund der Beigabenlosigkeit nur der Zeit um 700 angehören. Es wird sich dabei um mehrere kleine Eigenfriedhöfe zu jeweils nahe gelegenen Höfen handeln; dies lässt sich der Überlieferung "an verschiedenen Stellen" entnehmen.

Lit.: Veeck, Alamannen 248 (dort falsch lokalisiert).

Auswertung

Ostdorf liegt inmitten seiner großen und gerundeten Gemarkung. Die Böden sind lössartige Lehm Böden mit einer sehr großen Ertragsfähigkeit, der höchsten im Altkreis Balingen. Demzufolge würde man eine frühe und intensive Besiedlung annehmen. Dem aber widersprechen sowohl die archäologische und als auch historische Quellenlage. Aus dem Ort selber sind keine Reihengräber bekannt, wie dies auch die Namensendung -dorf nicht erwarten lässt. Ort und Gemarkung können also trotz der ertragreichen Böden nicht zum Altsiedelland gerechnet werden.

Die Datierung der Gräbergruppen in die Zeit um 700 nahe der Wüstung Anhausen erfährt durch den Ortsnamen eine zusätzliche Unterstützung, da die -hausen-Orte zum einen allgemein dem Älteren Landesausbau (7./8. Jahrhundert) angehören und zum anderen öfters mehrere kleine und späte Hofgrablegen innerhalb des Ortsbereiches aufweisen. Die Siedlung lässt sich nicht nur archäologisch, sondern auch historisch nachweisen, allerdings erst rund 400 Jahre später. Im Jahre 1095 wird sie erstmals als "Ahusin" erwähnt und im Jahr 1291 auch als befestigter Platz („oppidum“) genannt, und besaß sowohl eine eigene Gemarkung als auch eine Kirche. Heute erinnern noch die Flurnamen "Anhausen" und "Brühl" sowie die Böllatmühle daran. Der Ort fiel vor 1400 wüst, seine Gemarkung wurde zwischen Ostdorf, Engstlatt, Grosselfingen und Steinhofen aufgeteilt. Die Gründe hierfür liegen in der ungünstigen Sied-

lungslage im Tal der Eyach; die Versorgung mit Wasser war zwar mehr als ausreichend, Güte und Umfang der Feldflur – insbesondere der Ackerflächen – hingegen reichten nicht zum Fortbestehen der Siedlung aus.

Owiningen, Stadt Haigerloch, Zollernalbkreis (FO 9).

Erw. 1094 "Owiningen". Fl. 12,21 qkm; H. 456 m ü. NN.

Der Ort liegt ganz am Rande der Haigerlocher Gäuebene, auf einer Niederterrasse im breiten Tal der Eyach kurz nach deren Austritt aus den Keuperwaldbergen.

I. "Hofäcker"

TK 25 7618.

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt etwa 250 m südwestlich und oberhalb des Ortskernes an einem Osthang.

1) Wahrscheinlich 1885, nach anderen Angaben "in den 1870er-Jahren", jedenfalls beim Anlegen eines Hopfengartens, wurde eine unbekannte Anzahl (etwa 100) an Gräbern aufgedeckt; aus diesen sind ohne Fundzusammenhänge folgende Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 61; 64; 65–68):

- 1) Spatha mit massiver Heft- und Knaufplatte sowie etwa dreieckigem Knauf; L. noch 75,3 cm, Br. 5,4 cm.
- 2) Spatha; L. noch 81 cm, Br. 4,3 cm, St. 0,5 cm.
- 3) Teil einer Spathaklinge; L. 19,1 cm, Br. 5,8 cm, St. 0,5 cm.
- 4) Breitsax, beidseitig leichte Blutrillen; L. 63 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,8 cm.
- 5) Breitsax; L. noch 54,6 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,8 cm.
- 6) Breitsax; L. noch 56 cm, Br. 4,7 cm, St. 0,7 cm.
- 7) Schmalsax mit Blutrillen; L. noch 39,7 cm, Br. 4,1 cm, St. 0,5 cm.
- 8) Schmalsax mit Blutrillen; L. 40,1 cm, Br. 3,7 cm, St. 0,6 cm.
- 9) Angelteil eines Breitsaxes; L. 10,4 cm.
- 10) Lanzenspitze mit Ganztülle mit zwei gegenständigen Nietlöchern; L. noch 24,6 cm.
- 11) Pfeilspitze mit Schlitztülle; L. noch 9,3 cm.
- 12) Eisenniet mit bronzeplattiertem Kopf; Dm. 2,3 cm.
- 13) Gürtelschnalle aus Eisen; L. 13 cm, Br. 7,8 cm, W. 5,1 cm.
- 14) Schnalle aus Eisen; L. 3,5 cm, Br. 3,8 cm, W. 2,8 cm.

15) Schnalle aus Eisen mit geripptem Bügel; L. 2,8 cm, Br. 3,8 cm, W. 2,6 cm.
 16) Schnalle aus Eisen; L. 3,6 cm, Br. 5,7 cm, W. 4,4 cm.
 17) Bügelschere aus Eisen, im Bügel ein angerosteter Haken; L. noch 17,2 cm.
 18) Eisernes Gerät mit Grifföse und vierkantigem Arbeitsteil; L. 13,9 cm.
 19) Feuerstahl; L. noch 8,2 cm.
 20) Pinzette aus Bronze, rillen- und punzverziert; L. 6,7 cm, Br. 1,4 cm.
 21) Messer mit Rillen auf der Klinge; L. 17,6 cm.
 22) Fragment eines Dreilagenkammes aus Bein; L. noch 3,4 cm.
 23) 4 Perlen aus Amethyst.
 24) 31 Perlen aus Rohbernstein.
 25) 40 Perlen aus Glas. a) 5, weiß. b) 1, orange. c) 33, rot. d) 1, grün.
 26) 39 Perlen aus Glas. a) 4 silberne Überfangperlen. b) 9, transluzid gelb. c) 18, transluzid blau. d) 6, transluzid grün. e) 2 Millefioriperlen, blau mit weiß-grün-weißem Mittelteil.
 27) 39 Perlen aus Glas. a) 6, weiß. b) 3, grau; doppelkonisch. c) 2, gelb. d) 7, orange. e) 6, rotbraun. f) 9, türkis. g) 1, braun. h) 3, weiß mit blau-weiß-roten Augen. i) 2, rotbraun mit weiten weißen Kreuzbändern und Punkten.
 28) 1 Perlmutter- und 6 Glasperlen. a) 1, Perlmutter. b) 1, grün. c) 2, blau. d) 1, gelb mit roten Punkten. e) 1, grün mit gelben Punkten. f) 1, blau mit roten Feldern.
 29) 13 Perlen aus Glas. a) 1, gelbe Ränder, weißes Mittelteil mit schwarzen Girlanden; walzenförmig. b) 2, rot mit gelbem Spiralband. c) 4, rot mit geritzten gelben Bändern. d) 1, braun mit weißen Schlingen, darüber 3 gelbe Bänder. e) 1, schwarz mit gelbem Wellenband. f) 2, aus schwarzen, roten und gelben Spiralbändern. g) 1, aus gelben, roten und blauen Bändern; doppelkonisch. h) 1 Millefioriperle, blau mit gelben Rändern und rot-weißen Augen.
 30) 61 Perlen aus Glas. a) 34, gelb; 1 Zweierperle. b) 3, grün. c) 1, weiß mit weiten grünen Kreuzbändern und Punkten. d) 1, weiß mit 3 türkisen Feldern. e) 1, weiß mit weiten blauen Kreuzbändern und Punkten; doppelkonisch. f) 1, gelb mit roten Punkten. g) 1, gelb mit engen grünen Kreuzbändern. h) 1, rot mit weißen Punkten. i) 6, rot mit weißen Kreuzbändern und Schlingen. k) 6, rot mit gelben Bändern, Schlingen und Punkten. l) 1, rot mit 3 grün-weißen Augen. m) 1, rot mit 3 blau-weißen Augen. n) 1, braun mit roten Punkten.
 31) 16 Perlen aus Glas. a) 3, rotbraun mit gelben Schlingen. b) 1, schwarz mit weiten weißen Kreuzbändern, darin blaue Punkte, dazwischen gelb-rote Augen. c) 5 Millefioriperlen, grün mit roten Rändern und schwarz-gelb-roten Augen. d-i) 6 Millefioriperlen, blau mit roten Rändern. d) Mit

len, blau mit roten Rändern. d) Mit gelben Blüten. e) Mit gelben und weißen Blüten. f) Mit weißen Blüten und gelb-roten Augen. g) Mit gelb-grünen Blüten und rot-weißen Augen. h) Mit grünen Blüten und rot-grünen Augen. i) Mit grünen Blüten und schwarz-rot-gelben Augen. k) 1 Millefioriperle, schwarz mit gelb-grünen Blüten und roten Rändern.
 32) 37 Perlen aus Glas. a) 6, weiß. b) 2, grau. c) 1, gelb. d) 2, rot. e) 2, türkis. f) 1, braun. g) 2, gelb mit roten Punkten. h) 1, rot mit ausgefallenen Einlagen. i) 1, rot mit ausgefallener Spiralbandeinlage. k) 1, rot mit weißen Punkten. l) 1, rot mit gelben Punkten. m) 1, rot mit gelben Wellenbändern. n) 1, rot mit gelben Bändern und Punkten; zylindrisch. o) 1, rot mit gelben Schlingen. p) 7, rot mit gelben geritzten Bändern und Girlanden. q) 1, grün mit gelben Punkten. r) Wie q). s) 1, blau mit roten Punkten. t) 1, blau mit gelb-roten Augen in den Flächen und gelben Punkten in den Ecken. u) 2, braun mit geritzten gelben Bändern. v) 1 Millefioriperle, blau mit gelben Blüten und rot-weißen Augen.
 33–38) Sechs Goldscheibenanhänger mit Mittelbuckel, Filigranverzierung und gerippter bandförmiger Öse; Dm. (ohne Öse) 1,4 cm.
 39) Nadel aus Bronze mit kerbschnittverziertem Kopf, welcher aus zwei gegenständigen Tierköpfen besteht; der untere ein Eber mit aufgerissenem Maul und Hauer, der obere ein Raubvogel mit stark gekrümmtem Schnabel. L. 15,8 cm.
 40) Zerbrochene Doppel-S-Fibel aus leicht versilberter oder verzinnter Bronze mit mitgegossenem Achsträger und Nadelrast sowie eisernem Nadelrest; L. 2,2 cm.
 41) Almandinscheibenfibelf mit Grundplatte mit Kerbrand und Zellwerk aus Silber. Der silberne Achsträger und Nadelrast sind durch die Grundplatte gesteckt und darin umgebogen, die Nadelkonstruktion fehlt. Im eingetieften Mittelteil läuft randlich ein Filigrandraht aus Gold um, dazwischen zwei s-förmige Gebilde aus doppelten Drähten. Die Almandinplättchen sind mit gewaffelter Goldfolie unterlegt. Dm. 3,1 cm, H. 0,6 cm.
 42) Fibel wie Nr. 41; ergänzt.
 43) Offener hohler Ring aus Bronzeblech, in den beiden Enden je ein Niet; Dm. 11,8 cm, St. 1 cm. Fassungsring für eine Zierscheibe.
 44) Drei (von sechs) Teile einer Zierscheibenfassung aus Elfenbein mit ovalen Bronzeblechbeschlägen mit Eisenniet.
 45) Zierscheibe aus Bronze mit vier Speichen mit stilisierten Vögeln, beidseitig mit Kreisaugen verziert; Dm. 8,3 cm, St. 0,2 cm.
 46) Zierscheibe aus Bronze; Dm. 8 cm, St. 0,15 cm.
 47) Zierscheibe aus Bronze mit wirbelförmig angeordneten Tierköpfen; Dm. 8 cm, St. 0,15 cm.

- 48) Beschlag aus Bronze; L. 3,4 cm, Br. 1,2 cm. Gegenbeschlag von einer Schuhschnallengarnitur.
- 49) Riemenzunge aus Bronze; L. 3,4 cm, Br. 1,2 cm.
- 50–51) Zwei Riemenzungen aus Bronze; L. 3,1 cm, Br. 1 cm.
- 52) Riemenzunge oder Beschlag aus Bronze mit Niet sowie Nietstift auf der Rückseite; L. 2,85 cm, Br. 1,75 cm.
- 53) Bronzeblech, ein Ende tordiert; L. 4 cm.
- 54) Nadelkopf oder Ohrringende aus Bronze; Dm. 0,9 cm.
- 55–56) Zwei völlig abgegriffene römische Bronzemünzen, gelocht und wohl als Anhänger verwendet; Dm. 2,7 cm (55) und 2,4 cm (56).
- 57) Punz- und kreisaugenverziertes Bronzeblech, an einem Ende abgebrochen; L. 3,1 cm, Br. 2,3 cm.
- 58) Tordierter Ring aus Bronze mit eingerollten Enden; Dm. 3,4 cm.
- 59) Oberteil einer kräftig profilierten, römischen Fibel aus Bronze; L. 2,5 cm, Br. 2 cm.
- 60) Leicht facettierter, etwa achtkantiger Eisenstab mit Hakenende, oben in einer vierkantigen Zwingen endend (Kesselhaken?); L. 44 cm, St. 1 cm.
- 61) Fragmentiertes Eisenteil; L. 23,3 cm.
- 62) Drei achterförmige Kettenglieder aus Eisen; L. 15,1 cm.
- 63) Ösenartiges Eisenteil; L. 3,8 cm.
- 64) Rechteckiges Bronzeblech; L. 4,3 cm, Br. 2,8 cm, St. 0,1 cm.
- 65–71) Sieben Bronzeringe; Dm. 3,2 cm, St. 0,6 cm.
- 72–77) Eiserne Ringe; Dm. 6,1 cm, St. 0,7 cm.
- 78) Scheibengedrehter rauwandiger Knickwandtopf aus weißgrauem, fein gemagertem Ton. Unter dem Rand vier umlaufende Rillen, auf der Schulter drei vierzeilige Wellenbänder; H. 17 cm, Dm. 22,8 cm. Verbleib: Fürstlich Hohenzollernsches Museum Sigmaringen.
- Lit.: Zingeler, Hohenzollern 109. – Zingeler u. Laur, Hohenzollern 157.

Auswertung

Die ältesten Funde (7–8 und 45 sowie die zahlreichen Millefiori-, Überfang- und Melonenperlen) können in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Wie die weiteren Funde zeigen, wurde das Gräberfeld von da an kontinuierlich sicherlich mindestens bis in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts (Nr. 4), wahrscheinlich sogar bis in die Zeit um 700 (Nr. 1) belegt. Hinter dem Kesselhaken (Nr. 60) wird sich ein reich ausgestattetes Grab (Qualitätsgruppe C) verbergen. Eine Ordnung der weiteren Funde nach Qualitätsgruppen zeigt, dass die Sozialstruktur dem Aufbau von normalen und großen Reihengräberfeldern entspricht. Die Anzahl der aufgedeckten Gräber lässt sich anhand der vorliegenden Funde auf etwa 100 hochrechnen. Unbekannt ist, ob damals nur in

dem betreffenden Hopfengartenareal Gräber aufgedeckt wurden oder etwa systematisch weiter gesucht wurde, und weiterhin, ob die gesamten Funde in das Museum gelangten und heute dort auch noch vorhanden sind. Deshalb kann die Zahl von 100 Gräbern nur als Mindestzahl für den Gesamtumfang des Gräberfeldes gelten. Gleiches gilt dann auch für die Einwohnerzahl der zugehörigen Siedlung; diese kann mit mindestens 20 Personen oder zwei Gehöften angegeben werden. Gelegentlich wird diese Siedlung im Weichbild des mittelalterlichen Ortskernes, d.h. auf der Niederterrasse am Tal der Eyach. Dafür spricht zum einen der idealtypische Lagebezug zwischen diesem und dem Gräberfeld, zum anderen ist eine solche Siedlungslage auch andernorts von merowingerzeitlichen Niederlassungen bekannt.

Etwa 1 km ost-südöstlich des Gräberfeldes liegt in der Talniederung der Eyach die Kirche Sankt Georg, eine sehr schöne romanische Chorturmkirche aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, bei welcher heute noch der Gemeindefriedhof liegt. Diese Kirche war bis weit in die Neuzeit hinein auch die Pfarrkirche und ist als letzter Überrest des "Weilers Oberowing" (so 1462) anzusehen, während das heutige Owingen Unterowingen – da unterhalb gelegen – genannt wurde. Trotz der Pfarrkirche wird Oberowing die jüngere der beiden Siedlungen sein, da zum einen das merowingerzeitliche Gräberfeld von der Lage und Entfernung her eigentlich nur auf Unterowingen zu beziehen ist, zum anderen Talniederungen keine für die ältere Merowingerzeit typischen Siedlungsplätze darstellen.

Owingen ist ein klassisches Beispiel für eine Gründung der Landnahmezeit, deren ökonomische Basis alleine die Landwirtschaft bildete. So liegt der Ort in einer langen Talweitung der Eyach, und zwar nach deren Durchbruch durch die harten Keuperstufen und vor dem windungsreichen Einbruch in den Muschelkalk. Die umgebenden Orte hingegen sind allesamt Gründungen des Älteren Landesausbaus (Stetten, Gruol mit Hausen, Erlaheim mit Dachdorf und Höhdorf, Ostdorf mit Anhausen, Grosselfingen) und müssen mit etwas ungünstigeren Lagen entweder in den engeren Tälern oder auf den Hochflächen des Schwarzen Jura alpha und des Keupers vorlieb nehmen. Für so manchen der genannten Orte wird Owingen der Mutterort gewesen sein.

Pfeffingen, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 42).

Erw. 793 "Faffinga"; Fl. 13,43 qkm; H. 765 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Alb, in einer durch den Zusammenfluss der Eyachquellbäche gebildeten Talmulde und -weitung.

I. "Tailfinger Straße"

TK 25 7719, r. 3497760, h. 5345910.

Die Fundstelle liegt 600 m südöstlich der Kirche an einem flachen Südwesthang wenig oberhalb der Einmündung eines Seitenbachs in die Eyach.

1) Über das Auffinden von Reihengräbern um 1900 wird berichtet, dass "beim Abheben des Gartens ... Gräber aufgedeckt wurden, die Waffen u.a. enthielten." Näheres, auch über den Verbleib der Funde, ist nicht bekannt.

Verbleib: verschollen.

Lit.: F. Wissmann, An der Eyachquelle. Ein Heimatbuch von Pfeffingen und Burgfelden (Ebingen 1959) 100.

II. "Jenseits der Eyach"

TK 25 7719, r. 3497650, h. 5346160.

Die Fundstelle liegt 350 m südöstlich der Kirche und oberhalb des alten Ortskerns an einem Westhang.

1) Um 1960 wurde bei Bauarbeiten eine Franziska (1) gefunden. Irgendwelche Befundbeobachtungen oder weitere Funde sind derzeit nicht bekannt.

Funde (Taf. 69 B):

1) Franziska. Die Fassung des Schaftlochs ist beidseitig angebrochen, an der seitlichen Oberkante befinden sich vier tiefe Schlagkerben; die Pfeile auf der Zeichnung geben die Schlagrichtung an. Auf der Oberseite beim Schaftloch befinden sich rechtwinklig zueinander verlaufende Rillen, deren Entstehung und Funktion nicht zu klären sind, vielleicht aber mit der Schäftung zusammenhängen. L. 16,7 cm, Nacken-Br. 4,2 cm.

Verbleib: Mus. Albstadt-Ebingen.

Lit.: Unveröffentlicht.

Auswertung

Da die Funde verschollen sind, ist eine Überprüfung der von Wissmann vorgenommenen Datierung der Gräber in Tailfinger Straße (Fst. I) in die Merowingerzeit derzeit nicht möglich, erscheint jedoch durchaus glaubwürdig. Der Umfang des Gräberfeldes wird nicht allzu groß (gewesen?) sein, da weder beim Bau der Straße noch bei der Bebauung der benachbarten Parzellen weitere Gräber gemeldet wurden. Demzufolge wird es sich bei dieser Fundstelle am ehesten um entweder einen kleinen und späten Ortsfriedhof oder einen Eigenfriedhof aus dem 7. Jahrhundert

handeln. Die zugehörige Siedlung wird unterhalb der Fundstelle in der Talweitung am Wasser gelegen haben. Da sie sich aus keinen anderen denn archäologischen Quellen nachweisen lässt, muss sie noch vor dem späten Mittelalter wieder abgegangen bzw. verlagert worden sein.

Die Franziska (Fst. II) wird als letzter Überrest eines Männergrabes aus dem 6. Jahrhundert zu werten sein. Sie könnte der derzeit einzige Beleg für den Ortsfriedhof einer Siedlung darstellen, welche rund 300 m von der Fundstelle entfernt sowie unterhalb dieser in der durch den Zusammenfluss der Eyach-Quellbäche gebildeten Talmulde gelegen haben wird. Hierfür spricht die Datierung der Franziska (6. Jahrhundert) ebenso wie auch der für diese Zeit idealtypische Lagebezug beider Plätze zueinander; vgl. hierzu die analogen Verhältnisse beim benachbarten und in jeder Hinsicht gut vergleichbaren Onstmettingen. Offenbar entstand während des 6. Jahrhunderts im Weichbild des alten Ortes Pfeffingen eine erste Siedlung (Fst. II), deren Größe sich derzeit nur mit mindestens einem Gehöft umschreiben lässt. Daraus wird sich genetisch das rund 250 Jahre später (793) erstmals erwähnte "Faffinga" entwickelt haben. Im Verlauf des 7. Jahrhunderts erschien 500 m weiter im Süden eine zweite Siedlung (Fst. I), welche zu einem unbekannten Zeitpunkt, jedenfalls aber vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung auf breiter Basis (13./14. Jahrhundert) wieder abgegangen bzw. verlagert worden sein muss, da sie aus sonstigen Quellen nicht mehr nachweisbar ist.

Rangendingen, Zollernalbkreis (FO 11).

Erw. 795 "Rangodinga". Fl. 16,03 qkm; H. 420 m ü. NN.

Der Ort liegt im Oberen Gäu in einer weiten Stufenrandbucht des Keupers im Tal der Starzel (Abb. 36).

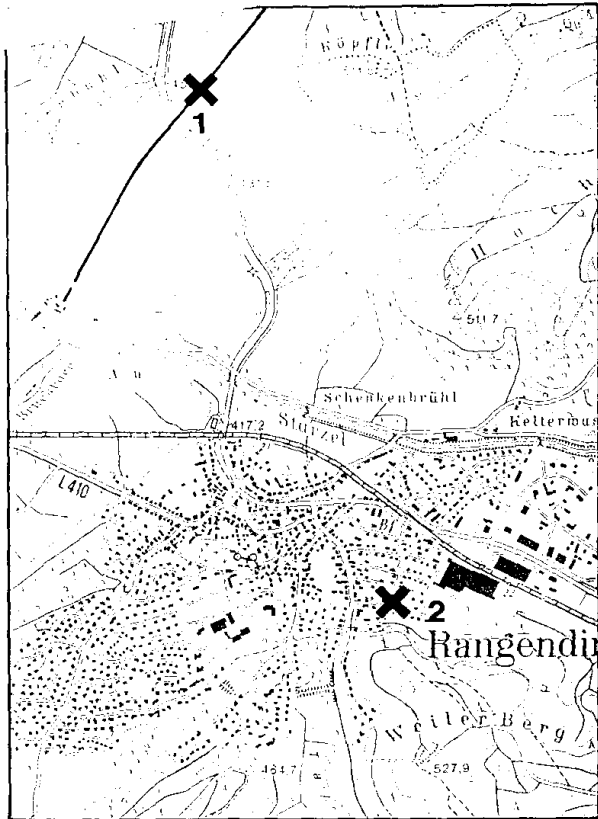


Abb. 36: Rangendingen. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7618; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. "Steinäckerle"

TK 25 7619, r. 3491500, h. 5361900 (Abb. 36, 1). Nach H. Stoll liegt die Fundstelle 1,2 km nordwestlich vom Ort, und zwar wenig nördlich und oberhalb der Furt oder auch Brücke der römischen Straße Rottenburg – Rottweil durch bzw. über die Starzel. Erhebungen des Verf. vor Ort ergaben eine etwas andere Lage der Fundstelle, und zwar etwa 1,5 km nördlich des Ortes, aber ebenfalls im Bereich der Römerstraße.

1) Bei der Bewirtschaftung des Geländes wurden zwischen 1840 und 1900 "immer wieder" römische, darunter 4 (Nr. 6–9) oder 6 (Nr. 4–5) spätromische

Münzen gefunden, von denen 9 Stück in den 1930er-Jahren bestimmt werden konnten.

1) Trajan. 2) Hadrian. 3) Faustina d. J. 4) Nachprägung einer spätromischen Münze. 5) Dasselbe. Gallienus oder Tetricius. 6) Gratian? 7) Constantin. 8) Valentinian I. 9) Konstans.

Die Flurnamen "Steinmäuerle" und "Steinäckerle" werden auf die römische Straße zurückzuführen sein, welche heute noch als deutlich sichtbarer Damm durch das Gelände läuft. Die Klassifizierung der Münzen nach Fundgattungen bereitet erhebliche Schwierigkeiten. Grabfunde oder Siedlungsfunde sind jedenfalls auszuschließen. Eine Deutung als Einzelfunde hätte zur Folge, dass man von einer intensiven Benutzung der römischen Straße in früh-lamannischer Zeit auszugehen hätte. Dieser Deutung widerspricht jedoch sowohl die allgemeine politische Lage als auch die archäologische Quellenlage im Zollernalbkreis. Somit wird es sich um einen Depotfund, einen verpflügten spätromischen Münzschatz handeln.

Verbleib: Hohenzollerische Landessammlung Hechingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 8, 1935, Anhang 2, 17 f.; 21 Nr. 597. Die Fundstelle ist in dem betreffenden FMRD-Band nicht aufgeführt.

II. "Am Weiler Berg"

TK 25 7619, r. 3492170, h. 5360050 (Abb. 36, 2 und 37).

Die Fundstelle liegt etwa 500 m ost-südöstlich des Ortskerns an einem leicht zur Starzel abfallenden Nordhang.

1–7) (Gräber 1–24) Bei Bau- und Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet in den 1950er-Jahren wurden immer wieder Gräber angeschnitten und aufgedeckt sowie sicherlich eine größere Anzahl unbeobachtet zerstört. Dabei wurde auch bekannt, dass "schon früher" bei der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes Skelette und Steinplattengräber gefunden worden waren. Eine reguläre Grabung fand nicht statt, die Funde sind als Streufunde zu klassifizieren und zudem meist verschollen. Die gesamten Arbeiten wurden von einem gewissenhaften Gewährsmann beobachtet, welchem wir die folgenden Meldungen verdanken.

1) (Gräber 1–3) Im Jahre 1953 wurden auf der Parz. 2009/38 "zwei Langschwerter und ein Kurzschwert ausgegraben".

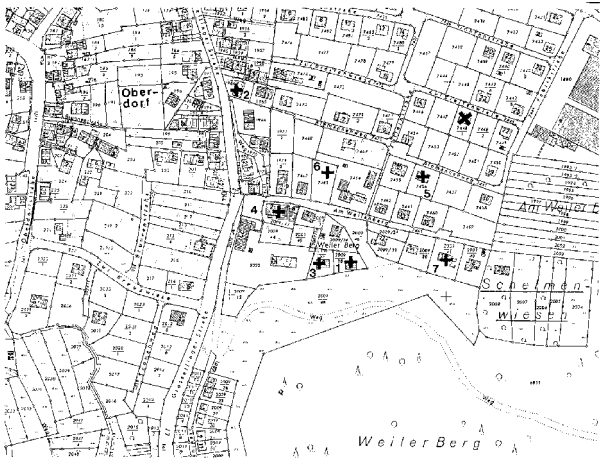


Abb. 37: Rangendingen Fst. II. Lage der einzelnen Fundplätze; Das liegende Kreuz markiert den hochmittelalterlichen Fundplatz. M. 1:2500.

2) (Gräber 4–7) Im Jahre 1955 wurde auf der Parz. 1966 "ein gut erhaltenes menschl. Skelett aufgedeckt. In unmittelbarer Nähe sind ... in früheren Jahrzehnten ähnliche Funde gemacht worden".

3) (Grab 8) Aus demselben Jahr ist von der Parz. 2009/37 ohne Fundzusammenhang ein Sax (1) überliefert.

Beigaben (Taf. 69 D):

1) Breitsax mit Blutrillen; L. 38,5 cm, Br. 4,4 cm, St. 0,6 cm.

4) (Gräber 9–13) Ebenfalls 1955 fand man auf der Parz. 2009/11 "eine gut erhaltene Lanzenspitze, den Rest eines Kurzschwertes ... und zahlreiche menschl. Skeletteile".

5) (Gräber 14–18) Im Jahre 1956 wurden auf der Parz. 7456 "zwei typisch alamannische Steinplattengräber mit Muschelkalkplatten ausgekleidet, unter einer dünnen Humusschicht liegend, aufgedeckt. Die Gräber hatten ein Ausmaß von 180 x 70 cm und lagen parallel mit etwa 1 m Abstand zueinander. Das eine Grab (südlich) barg Bruchstücke eines Schädels und Reste eines menschl. Skeletts, während im anderen kaum Knochenreste feststellbar waren. Waffen, Geräte oder sonstige Beigaben sind ... nicht gefunden worden. Schon früher war man beim Pflügen des Grundstücks immer wieder auf diese Grabplatten gestossen."

6–7) (Gräber 19–24) Zu einem unbekannten Zeitpunkt, sehr wahrscheinlich aber vor den 1950er-Jahren, sollen auf den Parz. 7465 und 2009/41 me-

rowingezeitliche Gräber gefunden worden sein. Näheres ist nicht bekannt.

Verbleib: (3/1955) Privat – Rest verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 15, 1959, 192. – ebd. N.F. 16, 1962, 285; 303.

Auswertung

Rangendingen liegt in einer weiten Stufenrandbucht im Starzeltal, und zwar zwischen dem breiten Austritt der Starzel aus den Keuperwaldbergen und deren Eintritt in das enge, tiefe und windungsreiche Tal im Muschelkalk (Abb. 36). Diese topografische Situation nutzt die römische Straße von Rottenburg (Sumelocenna) nach Rottweil (Arae Flaviae) insofern aus, als sie ziemlich gradlinig auf dieser Stufe zwischen den beiden geologischen Formationen verläuft. Die Benutzung dieser Straße, deren weiterer Verlauf links der Starzel (noch) nicht geklärt ist, scheint durch einige spätrömische Münzen (Fst. I) über den Limesfall hinaus bis weit in das 4. Jahrhundert hinein belegt zu sein. Danach brach die Nutzung dieser Straße als Verkehrsweg endgültig ab und wurde im frühen Mittelalter nach der Neubesiedlung des Landes durch die Alamannen nicht mehr aufgenommen. Das mittelalterliche Verkehrswegenetz im Albvorland stellt also einen Neubeginn ohne Kontinuität und Bindung an das römische Straßennetz dar (vgl. hierzu die analogen Verhältnisse bei Tübingen). Und es gibt auch keinerlei Hinweise darauf, dass die Anlage des Ortes irgendwie mit dem Verlauf der römischen Straße zusammenhängen würde. Ausschlaggebend war allein der Naturraum, welcher einen günstigen Siedlungsplatz anbot. Dies zeigt auch ein Vergleich mit dem benachbarten Owingen, welches die gleiche Lage in einer weiten Stufenrandbucht aufweist und um die Mitte des 6. Jahrhunderts begründet wurde.

Die Gräbergruppen am Weiler Berg (Fst. I) stellen den besten Beleg für die Existenz einer weilerartigen Siedlung im Bearbeitungsgebiet dar. Diese Annahme gründet sich auf die Interpretation der Gräber als Ausschnitte von sieben kleinen und separaten Bestattungsplätzen, zu welchen man sich jeweils ein einzelnes und nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat. Diese Interpretation beruht auf folgenden Beobachtungen und Tatsachen. Die sieben einzelnen Fundplätze liegen über ein Areal von 250 x 150 m verstreut (Abb. 37). Auf Grund dieser enormen Fläche verbietet sich die Ansprache der gesamten Fundstelle als ein großes und geschlossenes Gräberfeld. Weiterhin wurden von unserem sehr gewissenhaften Gewährsmann bei der Bebauung der dazwischen liegenden Parzellen sowie bei den Straßenbauarbeiten und der Anlage der Kanalisationsgräben keine weiteren Gräber beobachtet und gemeldet. Zuletzt kann

die einheitliche Zeitstellung der Gräber bzw. Fundplätze angeführt werden; sie gehören samt und sonders der Mitte und zweiten Hälfte des 7. und vermutlich auch noch dem frühen 8. Jahrhundert an. Für diese Datierung können die wenn auch spärlichen Funde, die weitgehende Beigabenarmut und Beigabenlosigkeit sowie der häufig beobachtete Steinplattenbau der Gräber angeführt werden.

Ringingen, Stadt Burladingen, Zollernalbkreis (FO 19).

Erw. 799 „Ringingen“. Fl. 12,94 qkm; H. 801 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Albhochfläche in einer kleinen Mulde zwischen zwei Kuppen.

I. "Im Lai"

TK 25 7620, r. 3507500, h. 5354000.

Die Fundstelle liegt 350 m westlich der Kirche an einem ganz flachen Nordosthang.

1) (Gräber 1–4) Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau wurden 1954 vier Gräber aufgedeckt. Die Gräber waren west-östlich ausgerichtet und sollen ungestört gewesen sein. Dem aber widerspricht der Befund von Grab 4. Schon allein der Sporn spricht für eine einst wesentlich reichere Grabausstattung; unterstützt wird dies durch die drei Schnallen, von welchen vermutlich zwei zum Wehrgehänge von Sax und/oder Spatha gehört haben müssen. Die Vollständigkeit der Grabinventare – zumindest desjenigen aus Grab 4 – ist also nicht gesichert.

Grab 1

Kindergrab in 0,40 m Tiefe. Keine Beigaben.

Grab 2

Erwachsene Person. Keine Beigaben.

Grab 3

Frauengrab in 1 m Tiefe. Die Ohrringe (1–2) lagen beiderseits des Schädels.

Beigaben (Taf. 71 B):

1–2) Zwei Drahtohrringe aus Bronze; Dm. 2,4 cm.

Grab 4

Männergrab in 1,20 m Tiefe. "Spuren des Sarges unter dem Toten und rings um die Gebeine waren deutlich kohlschwarz zu erkennen, der Maserung nach von Eichenholz." Neben der rechten Hand und Hüfte lagen die drei Pfeilspitzen (15–19), an der linken Körperseite und vermutlich als Tascheninhalt zu interpretieren der Feuerstahl (4) und die Feuer-

steine (5–11); unbekannt ist die Lage der übrigen Funde.

Beigaben (Taf. 71 C):

1) Schnalle aus Eisen, Laschenbeschlag abgebrochen; L. 3,3 cm, Br. 4 cm, W. 2,5 cm.

2) Schnalle aus Eisen; L. 2,7 cm, Br. 2,7 cm, W. 1,4 cm.

3) Schnalle aus Eisen mit abgebrochenem festem Beschlag; L. 1,6 cm, Br. 1,8 cm, W. 1 cm.

4) Feuerstahl mit aufgebogenen Ende; L. 8,4 cm.

5–11) Sieben Feuersteine, weiß bis grau.

12) Stab aus Eisen; L. noch 4,5 cm.

13) Wie Nr. 12; L. noch 1,9 cm.

14) Bruchstück eines eisernen Sporns; L. 2,4 cm.

15) Pfeilspitze mit Resten des Holzschaftes; L. 9,9 cm.

16) Pfeilspitze; L. noch 7,7 cm.

17–18) Zwei Teile einer Pfeilspitze; L. 5,5 und 2,3 cm.

19) Teil eines Pfeilschaftes; L. 2,8 cm.

Verbleib: Hohenzollerische Landessammlung Hechingen.

Lit.: J. A. Kraus, Ein alamannischer Friedhof zu Ringingen. Hohenzollerische Heimat 4, 1954, 46f. – Fundber. Schwaben N.F. 15, 1959, 192.

Auswertung

Die beiden Gräber 3 und 4 können in das frühe 7. Jahrhundert datiert werden. Wertet man die Beigabenlosigkeit der Gräber 1–2 chronologisch, dann müssten diese dem ausgehenden 7. Jahrhundert oder der Zeit um 700 angehören. Das Männergrab 4 kann mit mindestens Qualitätsgruppe B umschrieben werden.

Der Gesamtumfang des Gräberfeldes lässt sich in etwa abschätzen. Dem Finder und Melder zufolge wurden in der Baugrube keine weiteren Gräber beobachtet. Gleichwohl muss sich der Umfang des Gräberfeldes unter der Annahme von auch nur einem einzigen Gehöft und einem Belegungszeitraum von rund 100 Jahren (das gesamte 7. Jahrhundert) auf rund 30 Gräber belaufen. Ein wesentlich älteres und größeres Ortsgräberfeld ist hingegen auf Grund der siedlungsgeografischen Lage auf der Albhochfläche und ohne größeres Wasservorkommen nicht zu erwarten. Der Zeitpunkt der Anlage der Gräber 3 und 4 (um 600) dürfte also den Belegungsbeginn des gesamten Gräberfeldes markieren und somit auch die Gründung von Ringingen. Der Ort ist demzufolge zu Beginn des Älteren Landesausbaus gegründet worden und stellt zusammen mit dem gleich alten Meßstetten die früheste Siedlung auf der Albhochfläche dar; er markiert somit den Beginn der Aufsiedlung der Albhochfläche.

Roßwangen, Stadt Balingen, Zoller- nalbkreis (FO 32).

Erw. 1094 "Rossiwanc". Fl. 5,85 qkm; H. 620 m ü. NN.

Der Ort liegt im Vorland der Alb direkt an deren Trauf, in einer flachen Mulde am Wettbach.

I. "Degenhart"

TK 25 7718, r. 3486400, h. 5344100.

Westlich und oberhalb vom Ort liegt im Walddistrikt "Degenhart" beiderseits der Gemarkungsgrenze Roßwangen/Dotternhausen weitläufig verstreut eine größere Anzahl bzw. mehrere Gruppen von vorgeschichtlichen Grabhügeln, aus welchen auch alamannische Nachbestattungen bekannt sind (siehe Dotternhausen III).

1) (Gräber 1–2) Aus einem dieser Grabhügel auf der Gemarkung Roßwangen stammen zwei Breitsaxe, deren genaue Fundzeit – vor 1927 – und Fundumstände nicht bekannt sind. Über einen Eisenwarenhändler gelangten die Saxe in das Museum nach Balingen, wo sie heute nicht mehr auffindbar bzw. ausscheidbar sind.

Für eine Datierung dieser beiden Männergräber in die Mitte und zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts können folgende Kriterien herangezogen werden. Zum ersten werden die Saxe von H. Stoll, einem ausgewiesenen Kenner, ausdrücklich als Breitsaxe bezeichnet. Zum zweiten befinden sich unter den im Museum Balingen nicht mehr zuweisbaren Saxen überwiegend schwere Breitsaxe. Zum dritten kommt die Sitte der Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln ebenso wie viertens die Namensendungen der als zugehörige Siedlungen in Frage kommenden Orte, Roßwangen, Dürrwangen oder Dotternhausen, erst im weiteren Verlauf des 7. Jahrhunderts auf.

Verbleib: Mus. Balingen (nicht auffindbar bzw. ausscheidbar).

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 120.

Auswertung

Die Frage nach Lage und Name der zugehörigen Siedlung kann nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden, da bei der Sitte der Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln die Regelhaftigkeit vom topografischen Lagebezug zwischen Siedlung und Bestattungsplatz außer Kraft gesetzt wird. Ein nahe gelegenes Gehöft wird man aus siedlungsgeografischen Gründen jedenfalls ausschließen müssen. In Frage kommen dann nur noch Roßwangen, Dotternhausen und das nicht gesicherte Dürrwangen (siehe Dotternhausen III). Da nun Dotternhausen rund 2–2,5 km von der Fundstelle entfernt liegt und zudem die Bestattungsplätze dieses Ortes bereits

gefunden sind, und weiterhin die Existenz von Dürrwangen eher unsicher ist, kommt somit nur noch der nächst gelegene Ort, Roßwangen, in Betracht. Für Roßwangen bedeutet dies, dass zur Merowingerzeit in jedem Fall ein Teil seiner heutigen Gemarkung als Bestattungsplatz benutzt und vermutlich auch besiedelt bzw. bewirtschaftet wurde, und dass der Nachweis merowingerzeitlicher Entstehung des Ortes selbst als wahrscheinlich gelten darf.

Salmendingen, Stadt Burladingen, Zoller- nalbkreis (FO 18).

Erw. 12. Jh. "Salbanigen". Fl. 20,58 qkm; H. 807 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Albhochfläche in einer flachen Mulde zwischen mehreren Kuppen.

I. "Klaffensteiger Weg"

TK 25 7620, r. 3506030, h. 5356060.

Die Fundstelle liegt etwa 3,5 km westsüdwestlich vom Ort mitten auf der Albhochfläche. Im Jahr 1890 wurde beim "Kartoffelhacken" ein Ring (1) gefunden. Der Ring ist heute verschollen, die Beschreibung samt Zeichnung erfolgt anhand eines alten Berichtes samt Skizze.

Beigaben (Taf. 57 B):

1) Goldener Fingerring. "Auf der Platte, die zwischen je 3, oben und unten angebrachten, kugelförmigen Wülsten liegt, befindet sich, von einem perlschnurartigen Kranz umgeben, das Bild eines Fürsten mit Stirnband".

Verbleib: verschollen.

Lit.: Zingeler, Hohenzollern 64 – Reutlinger Geschbl. 8, 1897, 15.

Auswertung

Bei der "Platte" wird es sich um eine goldene Münze handeln, vermutlich eine ostgotische Nachprägung einer byzantinischen (Justinian I.?) Vorlage. Der Ring kann auf Grund der Einfassung mit einem Perldraht und den jeweils drei Kügelchen zu einer kleinen, aber charakteristischen und exklusiven Gruppe von gefassten Münzfingerringen gerechnet werden, welche nur allgemein in das 7. Jahrhundert datiert werden können. Bei dem Ring kann es sich nur um einen nicht weiter deutbaren Einzelfund handeln; alle anderen Fundgattungen kommen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht in Betracht. Gegen einen Grabfund sprechen sowohl die hierfür atypische topografische Lage der Fundstelle als auch die Tatsache, dass bei dem "Kartoffelhacken", eine sehr feine Arbeit, keine weiteren Funde oder Skeletteile gefunden

wurden. Gegen einen Siedlungsfund sprechen wiederum die topografische Lage auf der verkarsteten, wasserarmen bzw. -losen Albhochfläche sowie das Fehlen weiterer Funde. Einen Depotfund möchte man auf Grund der topografisch absolut nicht markanten Lage, welche ein späteres Wiederfinden der Stelle doch stark erschwert hätte, ausschließen; weiterhin wären in einem solchen Fall noch weitere Gegenstände zu erwarten, wie auch überhaupt merowingerzeitliche Depotfunde zu den absoluten Raritäten zählen. Inwiefern ein Zusammenhang zwischen der Fundstelle und dem "Klaffensteiger Weg", ein Verbindungsweg unbekannten Alters zwischen Salmingen und dem Starzeltal, besteht, bleibt unklar. Der Ort selbst wird eine Gründung des 7. Jahrhunderts sein; dafür sprechen neben der Namensendung -ingen der Vergleich mit benachbarten und ähnlich gelegenen Orten wie z.B. Ringingen.

Schlatt, Stadt Hechingen, Zollernalbkreis (FO 16).

Erw. 1. H. 12. Jh. "Sclata". Fl. 6,78 qkm; H. 552 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland im Tal der Starzel.

I. "Bahnhof"

TK 25 7620, r. 3501910, h. 5356220.

Die Fundstelle liegt 150 m westlich und wenig oberhalb des Ortskerns an einem flachen Nordosthang.

1) (Gräber 1–3) Wahrscheinlich beim Bau des Bahnhofs, jedenfalls aber im Jahre 1899, wurde eine unbekannte Anzahl an Gräbern, mindestens jedoch drei, aufgedeckt. Ohne Befundbeobachtungen und Fundzusammenhänge sind folgende Gegenstände überliefert.

Beigaben (Taf. 70):

1) 31 Glas- und 1 Bernsteinperle. a) 1, Rohbernstein. b) 1, weiß. c) 9, gelb; 1 Vierer- und 1 Zweierperle. d) 6, rot. e) 6, grün; 1 transluzid. f) 5, transluzid blau. g) 3, blau mit gelben, orangen, roten und grünen Flecken. h) 1, weiß.

2) Durchbrochene und einseitig rillenverzierte Zierscheibe aus Bronze; Dm. 7,3 cm, St. 0,15 cm.

3) Breitsax, einseitig schwache Blutrillen; L. 51,5 cm, Br. 4,5 cm, St. 0,65 cm.

4) Breitsax; L. 51 cm, Br. 5,5 cm, St. 0,75 cm.

5–8) Vier kreisaugenverzierte Saxscheidenniete aus Bronze; H. 0,9 cm, Dm. 1,5 cm.

9) Bruchstück eines Messers, auf der Griffangel Holzreste und Gewebeteile; L. 9,7 cm.

10) Eiserner (Gürtel-)Schnalle mit rundem Laschenbeschlag mit drei Bronzenieten, Bügel und Dorn fehlen größtenteils; L. noch 3,5 cm, Br. 2,9 cm.

11) Eiserner Niet mit bronzeüberzogenem Kopf; Dm. 1,4 cm.

12) Einfache Schnalle aus Eisen mit leicht verbreiteter Dornbasis; L. 2,6 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,8 cm.

13) Zwinge aus Bronze; L. 1,9 cm.

14) Eisernes Gerät mit Ringgriff sowie angerostetem Eisenteil, Arbeitsteil abgebrochen; L. noch 8,8 cm).

Verbleib: Hohenzollerische Landessammlung Hechingen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 149.

Auswertung

Auf Grund der möglichen Fundkombination müssen damals mindestens zwei Männergräber und ein Frauengrab aufgedeckt worden sein. Die Funde sind überwiegend in die Mitte und die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren; allein die Schnalle (10) wird noch dem älteren 7. Jahrhundert angehören. Die Frage, ob es sich bei diesen Gräbern um den Ausschnitt aus einer Hofgrablage oder aus einem kleineren und späten Ortsfriedhof handelt, kann weder auf Grund der archäologischen Funde bzw. Befunde noch anhand der Lage der Fundstelle entschieden werden. Die zugehörige Siedlung wird auf jeden Fall nicht allzu weit entfernt und wohl im Weichbild des heutigen Ortes gelegen sowie die Zahl von zwei bis drei Gehöften kaum überschritten haben.

Schlatt ist eine Gründung zu Beginn des Älteren Landesausbaus. Erst jetzt werden auch die etwas ungünstiger gelegenen Gebiete wie das enge und windungsreiche Starzeltal zwischen Hechingen und Burladingen aufgesiedelt. Von historischer Seite wird auf Grund des Ortsnamens vermutet, dass es sich bei "Sclata" um eine hochmittelalterliche Ausbausiedlung handelt; demzufolge müsste diese merowingerzeitliche Siedlung zwischenzeitlich entweder wieder abgegangen oder ein Namenwechsel erfolgt sein. Aus archäologischer Sicht lässt sich hierzu nichts sagen; aus siedlungsgeografischer Sicht steht nach einem Vergleich mit den benachbarten und verwandten Orten wie Jungingen, Killer und Hausen, allesamt Gründungen des Älteren Landesausbaus, einer kontinuierlichen Besiedlung nichts entgegen.

Schömberg, Zollernalbkreis (FO 50).

Erw. 1255 "Shonberc". Fl. 14,92 qkm; H. 676 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland an der Schlichem, welche unweit südöstlich den Albtrauf in einer tief eingeschnittenen Pforte durchbricht; die mittelalterliche Stadt liegt auf einem dreiseitig steil abfallenden Bergsporn über dem Schlichemtal (Abb. 38).

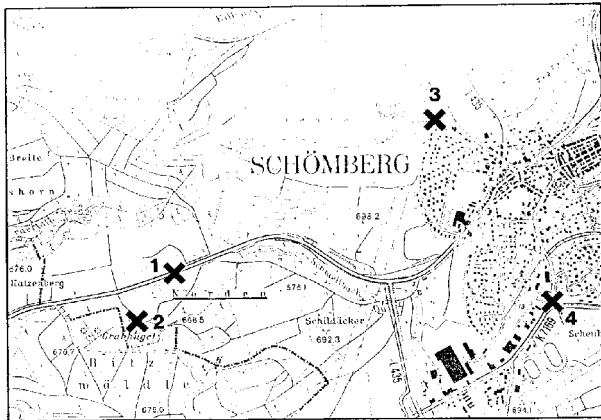


Abb. 38: Schömberg. Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen, die Nummerierung entspricht derjenigen im Katalog (dort römische Ziffern). Kartengrundlage: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Blatt 7718; thematisch ergänzt durch Verfasser. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az. \$\$.

I. "Norden"

TK 25 7718, r. 3480120, h. 5340930 (Abb. 38,1).

Die Fundstelle liegt etwa 2,5 km westsüdwestlich der Stadt auf einem flachen Höhenzug. Im vorigen Jahrhundert sollen dort noch 19 Grabhügel sichtbar gewesen sein.

1) (Gräber 1–5) Im Jahre 1880 fielen zwei dieser Hügel dem Straßenbau zum Opfer. Dabei fanden sich in diese Hügel eingetieft mindestens fünf merowingerzeitliche Gräber. Der Bau dieser Gräber wird wie folgt beschrieben: "Liaskalksteinplatten als seitliche Grabplatten ... aber keine Deckplatten. In den Gräbern fand sich Asche und Kohle, 1 Scramasax und 1 Lanzen spitze." Leider lässt sich dieser Beschreibung nicht eindeutig entnehmen, ob die "Asche und Kohle" auf die merowingerzeitlichen Bestattungen zu beziehen sind oder damit Reste von vorgeschichtlichen Brandgräbern gemeint sind, für welche es aber ansonsten keine weiteren Belege gibt. Deshalb bleibt auch unklar, ob hier merowingerzeitliche Grabhügel oder Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln vorliegen. Der Vergleich mit den weiteren Fundstellen (II–V) legt aber letztere An-

nahme nahe. Beide oben aufgeführten Funde sind heute noch vorhanden.

Beigaben (Taf. 57 D):

1) Sax mit Heftplatte und beidseitigen Blutrillen; L. noch 54 cm, Br. 3,3 cm, St. 0,6 cm.

2) Verzierte Lanzen spitze mit Ganztülle; L. 43,5 cm.

Die Funde stellen die Überreste von wahrscheinlich zwei Männergräbern dar. Der Sax kann in das frühe 7. Jahrhundert datiert werden, die Lanzen spitze in die Mitte desselben Jahrhunderts.

Wenig nördlich der Grabhügel vereinigen sich in einer kleinen Talmulde zwei Quellläste des Schmelbachs und bilden einen guten Siedlungsplatz. Direkt bei der Fundstelle findet sich der Flurname "Norden". Dieser wird als Überbleibsel einer abgegangenen Siedlung namens "Nordheim" angesehen, welche weiterhin durch eine gesonderte Zelganordnung sowie indirekt durch das südlich gelegene Sontheim (Südheim) nachweisbar ist. Als erster und wohl auch ältester archäologischer Nachweis dieser Siedlung können nun diese Gräber des 7. Jahrhunderts gewertet werden. Aber auch die Siedlung selbst ist durch entsprechende Funde und Befunde nachweisbar, deren genaue Datierung derzeit allerdings nicht möglich ist: "Noch interessanter gestalten sich die Siedlungsfunde im Gewann 'Norten'. ... wurden vier alte Siedlungshütten entdeckt. Ein dabei gefundenes Hufeisen gehört dem Mittelalter an. Nur 20 m von der alten Rottweiler Straße entfernt kam eine 17,20 m lange Ziegelschicht etwa 45 cm unter dem heutigen Boden zum Vorschein. Dann folgt etwas weiter nach Nordwest eine alte Holzschicht als Bodenbelag für ein Gebäude. Ferner kam weiter oben ein schlechter Steinsatz und dann ebenso ein zweiter zum Vorschein, die keiner Straße, sondern Siedlungshäusern angehören müssen. Allem nach handelt es sich hier um die altuntergegangene Siedlung 'Nordheim'". Die Wüstwerdung dieses Ortes wird in ursächlichem Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Schömberg stehen (siehe unten).

Verbleib: Stadtmuseum Rottweil, Inv.-Nr. 2251 und 2264.

Lit.: Staatsanzeiger für Württemberg v. 21. 01. 1921. – Veeck, Alamannen 289 (dort falsch unter "Sonthof, Gem. Zepfenhan" lokalisiert). – Morrissey, Schömberg,

II. "Bitzwäldle"

TK 25 7718, r. 3480100, h. 5340700.

Etwa 2,7 km westsüdwestlich der Stadt erstreckt sich dies- und jenseits der Markungsgrenze zu Zepfenhan das "Bitzwäldle", in welchem eine Gruppe von heute noch sichtbaren Grabhügeln liegt (Abb. 38, 2).

1) (Gräber 1–10) Auf welchen dieser Grabhügel folgende Nachricht zu beziehen ist, bleibt unklar. "Ein etwa im Jahr 1890 untersuchtes sog. 'Römergrab' im Bitzwäldchen ergab als Nachbestattung in einem Grabhügel zahlreiche Waffen, Saxe, Schildbuckel, Lanzen spitzen, Eisenschnallen usw." Die Anzahl der Gräber wird sich auf Grund der "zahlreichen Waffen" und vergleichbarer Befunde (FSt. III) auf etwa 10 belaufen haben. Einziges chronologisches Kriterium ist die Grabsitte, d.h. die Nachbestattung in einem vorgeschichtlichen Grabhügel; demzufolge können die Gräber allgemein dem 7. und dabei vornehmlich dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert zugewiesen werden.

Zur Lage und zum Namen der zugehörigen Siedlung. Zwei Orte kommen hierfür in Betracht. Der eine Ort ist das oben genannte "Nordheim" (FSt. I), von welchem diese Fundstelle etwa 500 m entfernt liegt. Der zweite Ort ist der heutige Sonthof auf der Gemarkung Zepfenhan, welcher etwa 700 m entfernt liegt. Dieser Hof wird als Überrest einer abgegangenen Siedlung namens Südheim, 1262 als "Sunthain" erwähnt und mit einer Martinskirche ausgestattet, angesehen. Als weiterer Hinweis auf diesen Ort kann der auf der Gemarkung von Schömberg liegende Flurname "Osteresch" (östliche Zelge) gewertet werden; wie die Richtungsangabe östlich zeigt, kann dieser Name nur auf das westlich gelegene Südheim bezogen werden, nicht aber auf die nördlichen gelegenen Orte Nordheim (FSt. I) und Altheim (FSt. III). Da nun mit der Fundstelle I der Bestattungsplatz von Nordheim bereits feststehen dürfte, werden die Gräber eher dem zweiten Ort, Südheim, zuzurechnen sein. Somit kann auch dessen Gründung im 7. Jahrhundert als weitgehend gesichert gelten (siehe unten).

Verbleib: verschollen.

Lit.: P. Goessler, *Arae Flaviae*. Führer durch die Altertumshalle der Stadt Rottweil (Stuttgart 1928) 91. – Morrissey, Schömberg.

III. "Neidlinger"

TK 25 7718, r. 3481550, h. 5341750.

Die Fundstelle liegt etwa 850 m westlich der Stadt in der Flur "Neidlinger" an einem flachen Nordosthang.

Dort liegt eine Gruppe von mindestens 20 teilweise urnenfelderzeitlichen Grabhügeln (Abb. 38, 3 sowie Abb. 39–40). Vier Hügel wurden bislang teilweise untersucht und erbrachten knapp 30 merowingerzeitliche Nachbestattungen. Ausführlich hierzu siehe Literatur.

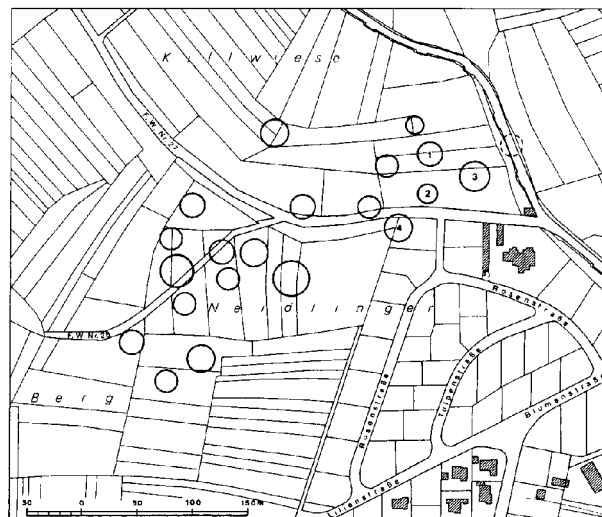


Abb. 39: Schömberg III. Plan des vorgeschichtlichen Grabhügelfeldes mit jünger- und spätmerowingischen Nachbestattungen in den Hügeln 1–4 (nach H. Reim).

1) (Gräber 1–15) 1944 wurden drei dieser Hügel von Bauarbeiten betroffen und konnten während dieser untersucht werden. Insgesamt wurden 15 alamannische Nachbestattungen beobachtet, von denen die meisten sich als Steinplattengräber erwiesen.

2) (Gräber 16–28) 1980 wurde ein weiterer Hügel durch das LDA Tübingen untersucht. Dabei wurden 13 alamannische Nachbestattungen festgestellt, von denen wiederum die Mehrzahl Steinplattengräber waren (Abb. 40).

Der Belegungszeitraum reicht von der Mitte des 7. bis in das frühe 8. Jahrhundert. Aus 4 Hügeln sind insgesamt 28 Nachbestattungen bekannt. Billigt man jedem der 20 Grabhügel durchschnittlich 10 Nachbestattungen zu, so ergibt sich für die zugehörige Siedlung eine Größe von etwa 50 Personen oder 5 Gehöften.

Zur Lage und zum Namen dieser Siedlung. Sucht man eine Stelle, bei welcher sowohl der topografische Bezug zum Gräberfeld als auch eine günstige Siedlungslage selbst gegeben ist, so bietet sich der 700 m südlich der Fundstelle gelegene Talkopf des Schmellbachs an. Dort findet sich dann auch als erster Hinweis der Flurname "Brühlle". Weiterhin findet sich nordöstlich hiervon, im Bereich der oberen Vorstadt, der schon im 14. Jahrhundert erwähnte Name "Dorf" oder "Dörfle". Über diese Örtlichkeit wird im Jahre 1925 Folgendes berichtet: "Bei Grabarbeiten ... kamen Fundamentreste eines sehr alten Siedlungswesens mit Nebengebäuden zu Tage.

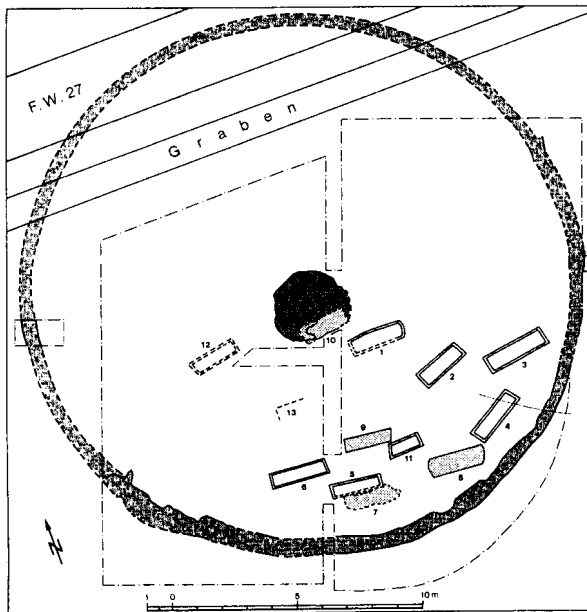


Abb. 40: Schömburg III, Grabhügel 4. Plan des 1980 untersuchten Grabhügels mit urnenfelderzeitlicher Zentralbestattung sowie jünger- und spätmerowingischen Nachbestattungen (nach H. Reim, Schömburg).

An der Stelle stand ehemals der älteste Ortsteil, das sog. 'Dörfle'. Es zeigten sich sogar zwei untereinander liegende Kulturschichten, die je ca. 50 cm getrennt liegen. Bodenpflasterungen, Holzreste und einige Tierknochen lassen in Verbindung mit der Oertlichkeit auf mittelalterliche Funde schließen". Der Name der Siedlung wird "Altheim" gelautet haben, denn ein solcher Ort wird zwischen 768 und 1092 mehrfach erwähnt und muss nahe bei Holzheim gelegen haben. Später wird der Ort nicht mehr erwähnt (siehe unten).

Verbleib: (1) verschollen – (2) derzeit LDA Tübingen.

Lit.: (1) Fundber. Schwaben N.F. 11, 1938/50, 61 ff. – Morrissey, Schömburg.

IV. "Kochenwinkel"

TK 25 7718, r. 3482250, h. 5340230.

Die Fundstelle liegt etwa 0,75 km südsüdwestlich der Kirche in den Fluren "Kochenwinkel" und "Brühlern" (Abb. 38, 4).

An einer Straßengabelung lag bis vor wenigen Jahren eine größere Gruppe von vorgeschichtlichen Grabhügeln mit alamannischen Nachbestattungen. Ausführlich hierzu siehe Literatur.

1) (Grab 1) Aus dem Jahr 1877 berichtet Paulus: "und an der Straße nach Wellendingen wieder einige Grabhügel; in einem der letzteren fand man ein Schwert." Dieses "Schwert" kann nur unter Vorbehalt als Hinweis auf eine merowingerzeitliche (Nach-)Bestattung gewertet werden.

2) (Gräber 2–4) Bei der Straßenverbreiterung im Jahre 1967 wurden zwei Hügel weitestgehend zerstört. Beobachtet wurden "noch einzelne Knochenreste sowie stark korrodierte Eisenteile." Die Deutung dieser "Knochenreste" und "Eisenteile" als Überreste merowingerzeitlicher (Nach-)Bestattungen ist nicht gesichert.

3) (Grab 5) Dieser Sachverhalt wurde 1974 gesichert. Nachdem ein weiterer Hügel angeschnitten worden war, wurden dessen Reste durch das LDA Tübingen untersucht. Geborgen werden konnte u.a. noch ein Mädchengrab aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Dieser Datierung lassen sich dann auch die früheren Gräber zwanglos anschließen. Deren Anzahl kann allerdings noch nicht einmal abgeschätzt werden; Grabhügel 4 von der Fundstelle III (Abb. 40) verdeutlicht aber, mit einer welch hohen Anzahl von Nachbestattungen in einem einzigen Grabhügel gerechnet werden darf. Als zugehörige Siedlung das 500 m nordwestlich der Fundstelle gelegene "Altheim" (FSt. III) in Betracht.

Verbleib: (1) verschollen – (2) Mus. Oberndorf – (3) derzeit LDA Tübingen.

Lit.: (1) Paulus, Alterthümer 77. – Morrissey, Schömburg.

V. "Wiese"

In einem Brief aus dem Jahre 1911 an die damalige Altertums-Sammlung in Stuttgart wird Folgendes berichtet: "Anbei übersende ich Ihnen einige ausgegrabene Gegenstände; ich fand dieselben in einem bei uns genannten Massengrab 75 cm tief unter der Erdoberfläche. Der Fundort ist eine Wiese mit einem Hügel mit ungefähr 10 m Durchmesser und höchsten Tiefe von 1,5 m". Nach dem Begutachter der Funde, Goessler, waren es "unscheinbare Reste alamannischer Zeit". Dem Bericht nach zu urteilen, wird es sich hierbei um eine oder mehrere merowingerzeitliche Nachbestattungen in einem vorgeschichtlichen Grabhügel handeln. Daraus ergibt sich eine Datierung das fortgeschrittene 7. Jahrhundert. Dieser Grabhügel wird wahrscheinlich nicht einem der bereits bekannten Bestattungsplätze zuzurechnen sein, sondern eine neue und nicht lokalisierbare Fundstelle darstellen. Die Fundstelle II (Bitzwäldle) kommt deshalb nicht in Betracht, da diese inmitten eines

Waldes liegt, unser Grabhügel hingegen in einer "Wiese". Die anderen drei Fundstellen (I und III–IV) entfallen deshalb, da es sich hierbei jeweils um ganze Gruppen von gut sichtbaren Grabhügeln handelt, während es sich bei unserem Grabhügel offensichtlich um einen einzelnen, isoliert gelegenen ("eine Wiese mit einem Hügel") handelt.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben 18, 1910, 83. – Morrissey, Schömberg.

Auswertung

Die Besiedlungsgeschichte auf der heutigen Gemarkung von Schömberg (vgl. Abb. 38) lässt sich bis zum Ausgang des 8. Jahrhunderts folgendermaßen zusammenfassen. Im frühen 7. Jahrhundert entstand eine erste Siedlung namens Nordheim (FSt. I). Um die Mitte und im Verlauf der zweiten Jahrhunderthälfte wurden Altheim (FSt. III) und Südheim (FSt. II) gegründet. Da nun die Namen der Siedlungen aufeinander bezogen sind, werden sie gleichzeitig und somit um 600 oder im frühen 7. Jahrhundert gegründet worden sein. Eine noch frühere Gründung im 6. Jahrhundert kann auf Grund der Namensendungen -heim und der Bestattungssitte ausgeschlossen werden; beides kommt erst ab der Zeit um 600 auf. Eine vierte Siedlung namens Holzheim muss jedenfalls vor 785, das Jahr der ersten Erwähnung als "Hoolzaim", gegründet worden sein; sie lag etwa 1,5 km südwestlich der Stadt im Schlichemtal bei der Unteren Sägemühle. Der Gründungszeitpunkt der fünften und nicht völlig gesicherten Siedlung namens Stockheim, 2 km nördlich der Stadt im Schlichemtal gelegen, ist unsicher. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass in der Zeit um 800 rings um Schömberg vier oder fünf eigenständige Siedlungen bestanden. Da die Siedlungen und somit auch die Wirtschaftsflächen zumindest zu Beginn noch recht klein waren, werden diese kleinere Rodungsinseln inmitten eines großen und geschlossenen Waldgebietes gebildet haben.

Am Ausgang des Mittelalters besteht dann ein völlig anderes Siedlungsbild. Auf einem dreiseitig steil abfallenden Bergsporn über dem Schlichemtal steht die mauerumwehrte Stadt Schömberg, während die umliegenden und älteren Siedlungen weitgehend (Untere Mühle bei Holzheim; Sonthof bei Südheim) oder vollständig verschwunden sind. Die Gründung der "civitas Shonberc" (so 1269) fällt in die Zeit zwischen 1255 und 1269. Das Abgehen der größtenteils bereits in der Merowingerzeit gegründeten Siedlungen namens Altheim, Südheim, Nordheim, Holzheim und wohl auch Stockheim steht in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Schömberg kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Den sicherlich umfangreichsten Grundstock

bildete das nächstgelegene Dorf Altheim. Diese Sonderstellung von Altheim lässt sich auch an dem Verkehrsnetz erkennen. Alle Straßen laufen sternförmig im Bereich der heutigen Oberen Vorstadt zusammen, an deren Stelle das ehemalige Dorf Altheim lag. Dies bedeutet weiterhin, dass das Verkehrsnetz bereits vor der Gründung der Stadt ausgebildet gewesen sein musste, da keine der Straßen direkt auf das Haupttor der Stadt zielt. Altheim und Holzheim wurden in jeglicher Hinsicht, Nordheim teilweise von der Stadt vereinnahmt. Die Wirtschaftsfläche von Südheim kam nur mit der "Osteresch" zu Schömberg, während diejenige von Stockheim zwischen Dautmergen, Dormettingen und Schömberg aufgeteilt wurde. Damit war zugleich auch das frühneuzeitliche Gemarkungsbild weitgehend ausgeformt.

Schörzingen, Stadt Schömberg, Zollernalbkreis (FO 49).

Erw. 785 "Scercingas". Fl. 8,34 qkm; H. 714 m ü. NN.

Der Ort liegt im höheren Vorland der Alb an deren steil abfallenden Traufkante, in einer Talmulde am Zusammenfluss mehrerer kleiner Bäche zur Starzel.

I. "Katzenbol"

TK 25 7818, r. 3481000, h. 5338500.

Die Fundstelle liegt an einem flachen Südhang oberhalb des Ortes, etwa 600 m nordnordwestlich von der Kirche entfernt.

1) (Gräber 1–9) Im Jahre 1961 wurde bei Bauarbeiten ein bis dahin unbekanntes Gräberfeld angeschnitten, welches sich über eine Länge von mindestens 40 m erstreckt. Weder eine Notgrabung noch eine reguläre Grabung konnten stattfinden. Eine unbekannte Anzahl an Gräbern wurde zerstört, nur noch 9 Gräber konnten festgestellt werden. Dies ist umso bedauerlicher, als nach Aussagen der Beteiligten und des Finders die Holzkonstruktionen der Grabeinbauten hervorragend erhalten waren, was auf den hier anstehenden Opalinuston zurückzuführen ist. Es handelte sich dabei zum einen um Baumsärge, zum anderen um Kastensärge; beide Grabformen ruhten offensichtlich auf Auflagehölzern. Ein Kastensarg soll so gut erhalten gewesen sein, dass das Innere noch nicht verfüllt, d.h. die Holzabdeckung noch nicht eingebrochen war. Auf Grund der widrigen Fundumstände lässt sich weder der gesamte Umfang des Gräberfeldes klären noch die Frage beantworten, ob sich in der fast völligen Fundlosigkeit die realen Verhältnisse oder vielmehr nur die Auffindungsbe-

dingungen widerspiegeln; Letzteres dürfte sicherlich zutreffender sein.

Als einziger Fund ist aus Grab 4 eine stark fragmentierte Lanzenspitze, L. noch 19,6 cm, überliefert (Taf. 69 C; Umzeichnung nach einer Skizze). Die Lanzenspitze kann auf Grund des fragmentarischen Erhaltungszustandes nur unter Vorbehalt dem frühen 7. Jahrhundert zugewiesen werden. Der Umfang des Gräberfeldes kann auf Grund der Ausdehnung von mindestens 40 m in einer Achse auf wenigstens 140 Gräber hochgerechnet werden.

Verbleib: Privatbesitz und derzeit nicht zugänglich.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 151.

Auswertung

Zur Datierung und Einschätzung der Größe des Gräberfeldes sowie zur Klärung des Gründungszeitpunktes von Schörzingen können noch weitere Kriterien herangezogen werden. Zum einen ist es die idealtypische Lagebeziehung und vor allem die große Entfernung (etwa 500 m) zum alten Ortskern, an dessen Stelle die zugehörige Siedlung gelegen haben wird, zum anderen die Ortsnamenendung -ingen. Die Kombination dieser Kriterien mit den archäologischen Fakten kann nur so gedeutet werden, dass „Scercingas“ eine Gründung der Landnahmezeit ist, also schon im 6. Jahrhundert entstand.

Sickingen, Stadt Hechingen, Zollernalbkreis

Mozartweg (Nachtrag)

Nachtrag: Um 1964 wurde an der Kreuzung Bergweg/Mozartweg bei der Überbauung des Geländes ohne weitere Beobachtungen eine Lanzenspitze aus Eisen geborgen. Gestreckt-schmales Blatt mit rhombischem Querschnitt, Ganztülle, am Schaft und auf Tülle winkelförmige, mit Punkten ausgefüllte Rillen. L. etwa 36 cm. Die Lanze gehört in das spätere 7. Jahrhundert n.Chr. und stammt wahrscheinlich aus einem unerkannt zerstörten Grab. Weiteres ist allerdings nicht bekannt geworden.

Lit.: Unveröffentlicht; OA LDA

Stein, Stadt Hechingen, Zollernalbkreis (FO 14).

Erw. 1252 "Stain". Fl. 3,86 qkm; H. 453 m ü. NN. Der Ort liegt im Albvorland im Tal der Starzel, bei deren Austritt aus der Lias-alpha-Fläche und Einschneiden in die Keuperwaldberge.

I. "Tufelbach"

TK 25 7619, r. 3495250, h. 5359800.

Etwa 0,7 km nordwestlich des Ortskerns liegt an einem Südhang oberhalb des Starzeltales eine große villa rustica, welche zwischen 1978 und 1981 systematisch untersucht wurde. Nördlich des Hauptgebäudes fanden sich in den Zerstörungshorizont des Gutshofes eingetiefte Pfostengruben, welche sich zu zwei Gebäudegrundrissen vereinigen ließen. Weiterhin ließen "sich verschiedene bauliche Veränderungen im Innenbereich des römischen Gutshofes nachweisen ... die eindeutig nach der Zerstörung und Auflassung des Gebäudes vorgenommen wurden. Da das Gelände nach Süden hin abfällt, sind die nachrömischen Kulturschichten der Erosion zum Opfer gefallen, sodass es nicht verwundert, wenn datierende Kleinfunde ... bislang fehlen. Es liegt aber nahe, die nachrömischen Baubefunde in frühalamannische Zeit zu stellen".

Zahlreiche erst jüngst geborgene frühmittelalterliche Funde aus dem Versturzbereich des Mühlengebäudes zeigen jedoch, dass die Ruinen des Gutshofes von Hechingen-Stein auch noch im 7. Jahrhundert n.Chr. aufgesucht oder besiedelt worden ist.

Verbleib: LDA Tübingen.

Lit.: H. Reim, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1981, 137 ff. – St. Schmidt-Lawrenz, Die römische Gutsanlage von Hechingen-Stein. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1999).

Stetten (bei Haigerloch), Stadt Haigerloch, Zollernalbkreis (FO 8).

Erw. 1139 "Steten". Fl. 6,77 qkm; H. 506 m ü. NN. Der Ort liegt in der Haigerlocher Gäuebene, etwas atypisch auf einem Geländesporn oberhalb des E-jachtals.

I. "Lehr"

TK 25 7618, r. 3487050, h. 5357490.

Die Fundstelle liegt 600 m ost-südöstlich der Kirche auf einem kleinen Höhenzug, vom Ort durch ein Seitental der Eyach getrennt.

1) (Gräber 1–2) Im Jahre 1956 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau zwei Lanzenspitzen gefunden, welche kreuzförmig übereinander und bei einem Skelett gelegen haben sollen. Es wird sich aber eher um ein bei den Bauarbeiten stark gestörtes Doppelgrab von zwei Männern handeln, denn zwei Lanzenspitzen in einem Grab sind äußerst selten und nur in schon unmäßig reich ausgestatteten Gräbern anzutreffen; für ein solches gibt es aber keinerlei Anzeichen.

Beigaben (Taf. 25 B):

1) Rillen- und stempelverzierte Lanzenspitze mit v-förmigen Rinnen am Hals und vierkantiger Ganztülle; L. 48,5 cm.

2) Wie Nr. 1, kleiner und mit rundlicher Tülle; L. 29,8 cm.

Die beiden Lanzenspitzen bzw. Männergräber können in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden. Da aus der Baugrube und bei der Bebauung des Umgebungsbereiches weitere Gräber zumindest nicht gemeldet wurden, dürfte der Umfang des Gräberfeldes nicht allzu groß (gewesen?) sein.

Verbleib: Rathaus Stetten.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 15, 1959, 192.

Auswertung

Die Frage nach der Lage der zugehörigen Siedlung kann nicht eindeutig geklärt werden. Der heutige Ortskern kommt hierfür nicht in Frage; dies belegen dessen für eine merowingerzeitliche Siedlung atypische Lage sowie die für das 7. Jahrhundert zu große Entfernung zwischen beiden Plätzen. Gegen die Deutung als Eigenfriedhof eines nahe gelegenen Gehöftes spricht die atypische Siedlungslage der Fundstelle auf einem Höhenzug. Als zugehörige Siedlungsstelle kommt in Anbetracht der naturräumlichen Gliederung am ehesten der südlich und unterhalb des Gräberfeldes gelegene Bereich im Tal der Eyach bzw. an der Einmündung eines kleinen Seitenbachs in die Eyach in Frage. Als Ortsnamen kommen entweder Stetten oder Gailhofen in Betracht. Im ersteren Falle wäre die merowingerzeitliche Siedlung unter Beibehaltung des Namens zu einem unbekannten Zeitpunkt in den Bereich des heutigen Ortes auf den Höhenzug verlagert worden. Die andere Erklärung wäre die Gleichsetzung mit "Gailhofen" (so im 15. Jahrhundert als Flurname erwähnt). Dieses muss zwischen Stetten und Owingen gelegen haben und könnte nun in dem oben vermuteten Bereich lokalisiert werden, welcher an der Gemarkungsgrenze beider Orte liegt. Seitens der Chronologie von Ortsnamen und Gräberfeld bestehen gegen beide Gleichsetzungen keine Bedenken. Die Gräber gehören dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts an, und zu dieser Zeit kommen sowohl die -stetten-Orte als auch die -hofen-Orte auf.

Streichen, Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 39).

Erw. um 1130 "Striche". Fl. 2,74 qkm; H. 690 m ü. NN.

Der Ort liegt hoch in den Vorbergen der Alb am oberen Ende des Zillhäuser Tals, in einer Mulde am Zusammenfluss mehrerer kleiner Wasserläufe.

I. "Bürgle"

TK 25 7719, r. 3494400, h. 5348150.

Die Fundstelle liegt auf einem kleinen Sporn leicht erhöht über dem Ortskern beim Friedhof.

1) (Gräber 1–3) Die Oberamtsbeschreibung aus dem Jahre 1880 berichtet unter der Rubrik "Reihengräber" Folgendes: "hier fand man außer den gewöhnlichen Inlagen einen goldenen Schwertgriff und silberne Armspangen". Die Fundzeit kann nur mit vor 1880 angegeben werden, unbekannt sind die Fundumstände, die Funde selbst sind bedauerlicherweise verschollen.

2) (Grab 4) Im Jahre 1890 wurden "Waffenteile" gefunden, welche als "1 Schwert und 1 Lanzenspitze" beschrieben werden. Näheres ist nicht bekannt.

Verbleib: verschollen.

Lit.: OAB Balingen 250. – Veeck, Alamannen 248, I.

II. "Wäldle"

TK 25 7719.

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, soll nach H. Stoll nördlich vom Ort liegen. Die bislang einzige Nachricht über die Auffindung von Reihengräbern findet sich in der Oberamtsbeschreibung aus dem Jahre 1880: "im Wäldle oberhalb des Häusle ebenfalls Reihengräber". Näheres ist nicht bekannt.

Lit.: OAB Balingen 251. – Stoll, Neckar und Baar 148. – Veeck, Alamannen 248, II.

III. "Breite"

TK 25 7719, r. 3493900, h. 5347975.

Die Fundstelle liegt 350 m südwestlich der Kirche an einem flachen Osthang bei einem kleinen Wasserlauf. Zu einem unbekannten Zeitpunkt, jedenfalls aber vor den 1930er-Jahren, wurden dort "Reihengräber" aufgedeckt. Näheres ließ sich nicht mehr ermitteln. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese "Reihengräber" mit jenen von der FSt. II identisch sind.

Lit.: Unveröffentlicht.

Auswertung

Bei dem "goldenen Schwertgriff" aus einem Grab im Gewann Bürgle (Fst. I) wird es sich um eine Goldgriffspatha handeln. Diese Deutung wird unter-

stützt durch die "silbernen Armspangen", denn solche Gegenstände finden sich bevorzugt im chronologischen und sozialen Umfeld von Gräbern mit Goldgriffspathen. Die Ausdehnung des Gräberfeldes kann nicht allzu groß (gewesen?) sein, denn bis auf den Fundfall 2 liegen keine weiteren Meldungen vor. Bei der Fundstelle muss es sich also um einen kleinen Friedhof aus der Zeit um 500 handeln, dessen Belegung wie bei den Gräberfeldern vom Typ Hemmingen bereits im frühen 6. Jahrhundert wieder abbricht.

"Striche" (so 1130) wird eine Gründung des Jüngeren Landesausbaus sein; dafür sprechen der Ortsname, welcher von einem Flurnamen abzuleiten ist sowie die siedlungsgeografisch ungünstige und für eine merowingerzeitliche Siedlung atypische Lage. Diese Annahme kann seitens der Archäologie insofern gestützt werden, als selbst innerhalb der Merowingerzeit eine kontinuierliche Besiedlung weder nachweisbar noch wahrscheinlich ist. Die durch die Fundstelle I bezeugte, erste Siedlung aus der Zeit um 500 wird nur kurzfristig bestanden haben und bald danach wieder abgegangen sein. Eine sichere siedlungsgeschichtliche Interpretation der beiden weiteren Fundstellen (II und III) ist auf Grund ihrer fragmentarischen Überlieferung nur schwer möglich. Falls diese für zwei weitere, allerdings innerhalb der Merowingerzeit nicht genauer datierbare Siedlungsstellen stehen, werden auch diese nur kurzfristig bestanden haben. Danach blieb die Gemarkung bis zur Gründung von "Striche" im hohen Mittelalter unbesiedelt.

Täbingen, Stadt Rosenfeld, Zollernalbkreis (FO 47).

Erw. 793 "Tagawinga". Fl. 7,05 qkm; H. 639.

Der Ort liegt im Albvorland, auf einer leicht gewellten Hochfläche am Talkopf bzw. einer Quellmulde des Weiherbachs.

I. "Schlossäcker"

TK 25 7718, r. 3479850, h. 5344900.

Die Fundstelle liegt etwa 400 m östlich der Kirche und nahe am Steilufer des Weiherbachs.

1) (Gräber 1–3) Nach der Ortschronik wurden "1899 beim Steinbrechen Alamannengräber angetroffen". Eines der Gräber war ein Steinplattengrab.

2) (Gräber 4–9) Aus dem Jahre 1904 berichtet der Ortspfarrer Bosch, dass "Reihengräber von 2 Männern und 4 Frauen" aufgedeckt wurden.

Näheres ließ sich zu beiden Fundfällen nicht mehr ermitteln. Deshalb bleibt unklar, aus welchem der

beiden Fundfälle die folgenden Gegenstände stammen.

Beigaben (Taf. 71 A):

1) Spatha mit massiver Heft- und Knaufplatte sowie aufgewölbtem Knauf; L. noch 82,6 cm, Br. 5,2 cm, St. 0,5 cm.

2) Breitsax; L. 61,6 cm, Br. 4,6 cm, St. 0,6 cm.

Die beiden Funde, welche für (mindestens) ein Männergrab aus dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts stehen, und das Steinplattengrab von 1899 weisen auf eine Belegung des Gräberfeldes im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert hin. Chronologie und Topografie der Fundstelle sowie das Vorhandensein des eigentlichen Ortsgräberfeldes (FSt. II) sprechen dafür, dass es sich bei diesen Gräbern um einen Eigenfriedhof handelt, zu welchem man sich ein nahe gelegenes Gehöft vorzustellen hat.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 11832,

Lit.: Fundber. Schwaben 12, 1904, 128. – Veeck, Alamannen 289.

II. "Kehlen"

TK 25 7718, r. 3479590, h. 5344450.

Die Fundstelle liegt 400 m südsüdöstlich und oberhalb der Kirche an einem flachen Nordhang, hart jenseits der römischen Straße Arae Flaviae (Rottweil) nach Sumelocenna (Rottenburg).

1) (Gräber 1–4) Das Gräberfeld wurde 1931 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau angeschnitten, wobei sicherlich etliche Gräber unbeobachtet zerstört wurden. In der Folgezeit konnten noch vier Gräber beobachtet bzw. untersucht werden, von denen drei (Gräber 1–3) schon weitgehend zerstört waren.

Grab 1

Mann. "kam in 60 cm Tiefe 1 Skelett. Beigabe: Bronzeschnalle und ein Sax."

Grab 2

"in 80 cm Tiefe 1 Skelett, dabei ein Topfboden (Drehscheibenarbeit)."

Grab 3

"in 1,50 m Tiefe ein Skelett ohne Beigaben."

Grab 4

Ungestörtes Holzkammergrab einer Frau. "der Boden bestand aus drei Dielen, welche auf zwei unterlegten Eichenbohlen lagerten, an den Seiten waren kleine Dielen aufgestellt, eine Decke war nicht vorhanden. Die lichte Breite der Grabkammer betrug

handen. Die lichte Breite der Grabkammer betrug 1,30 m, die Länge etwa 3 m. In der Schädelregion lagen die Anhänger, ein wenig darunter die Scheibenfibeln, Perlen und Plattenfibeln, etwa in Knieregion die Bronzeflasche und Reste eines Bronzekessels sowie der Zierknopf." Die Zugehörigkeit der Schnalle (10) und des Tongefäßes (14) ist auf Grund des Fehlens in dieser Aufzählung nicht völlig gesichert (vgl. Grab 1 und 2). Als man sich nach 2 1/2 Jahren nach dem Verbleib der Holzbohlen der Grabkammer erkundigte, bekam man zur Antwort, "dass die genannten Bohlen nicht mehr vorhanden sind. Da sich bisher niemand um diese gekümmert hat wurden sie aus der Scheune entfernt und wahrscheinlich verbrannt."

Beigaben (Taf. 72 B):

1) 19 Glasperlen. a) 2, weiß. b) 1, grau. c) 1, gelb. d) 3, orange. e) 10, rot; 2 polyedrisch. f) 1, weiß mit grünen Streifen und rot-gelben Feldern. g) 1, schwarz mit zwei gelben Wellenbändern.

2) Scheibenförmige Gagatperle.

3) Große Bernsteinperle.

4–7) Vier profilierte Anhänger aus verlötetem dünnem Goldblech. Die Schauseite ist verziert mit Filigrandrähten und Zellfassungen mit teilweise ausgefallenen Almandineinlagen. Die Zellfassungen sind aufgelötet, darüber kommt eine kalkhaltige Füllmasse, dann eine gewaffelte Goldfolie und letztendlich die Almandineinlage. Den unteren Rand umläuft ein Filigrandraht, die Hängevorrichtung besteht aus einer gerippten und aufgelöteten Öse. In Größe und Form gleichen sich die Anhänger, sie unterscheiden sich nur durch die Anzahl, Form und Anordnung der Almandineinfassungen. L. 3,4 cm, Br. 2,3 cm, St. 0,6 cm.

8) Silbervergoldete und niellierte Bügelfibel, verziert im Tierstil I. Die rechteckige Kopfplatte umläuft ein Zangenfries, die zerlappte Fußplatte weist je zwei beißende Tierköpfe und kauernde Randtiere auf, drei Medaillons mit Menschenmasken sowie das "große Tier" im Mittelfeld. Die erhabenen Stege sind mit niellierten gegenständigen Dreieckspunzen verziert. Die Nadelkonstruktion selbst fehlt, vorhanden sind noch die beiden Achsträger und die hülsenförmige Nadelrast, welche in einem langen Tierkopf ausläuft. Randlich sowie auf dem Bügel starke Abnutzungsspuren. L. 16,5 cm, Br. der Kopfplatte 7 cm.

9) Goldscheibenfibeln mit Grundplatte und engem Zellwerk aus reinem Gold, den unteren Rand umläuft ein Filigrandraht. Die Nadelkonstruktion fehlt. Die Basen der beiden Achshalter bestehen aus einer abgetreppten und vermutlich aufgelöteten Grundplatte mit einer gerippten Achsöse; an den Ecken sitzt je eine Goldkugel. Die ausgebrochene Nadelrast ist filigranverziert. Das enge Zellwerk der Schauseite besaß wahrscheinlich keine (Almandin-)Einlagen; zumindest sind nicht die geringsten Spuren hiervon

und von einer dann vorauszusetzenden Füllmasse zu sehen. Dm. 4,7 cm, H. 0,5 cm.

10) Schnalle aus Bronze mit kurzem profiliertem Laschenbeschlag mit noch einem Niet mit Kerbrand, auf der Rückseite zwei Ösenhalterungen; L. 7,5 cm, Br. 5,2 cm, W. 3,2 cm.

11) Kerbschnittverzierter Scheibe aus Bronze mit teilweise ausgefallenen Einlagen aus Niello, die Rückseite ist glatt. Dm. 2,2 cm.

12) Flasche aus Bronzeblech, aus drei Teilen zusammengesetzt. Der Hals besteht aus einem zylindrisch aufgerolltem Blech, welches durch drei bzw. vier Nieten zusammengehalten wird. Das untere Ende steckt im Oberteil des Flaschenbauches und ist mit diesem bündig vernietet. Dessen Oberteil greift leicht auf den Hals über und ist dabei mehrfach gerissen. Zwei getriebene Wülste laufen über dem scharfen Bauchknick um. H. 18,6 cm, Dm. 17 cm.

13) "Reste eines bronzenen Beckens von etwa 30–40 Zentimeter Durchmesser mit zwei Henkeln". Laut Veeck gleicht das Becken dem von Kochendorf (Veeck, Alamannen Taf. 20, A 4). Es handelt sich dabei um ein getriebenes Bronzebecken mit zwei Henkeln.

14) Laut einem Zeitungsartikel waren außerdem noch "Reste eines hellgrauen Tongefäßes von etwa 15 cm Höhe und etwa ebenso viel Durchmesser" vorhanden.

Verbleib: (Grab 4) WLM Stuttgart, Inv.-Nr. 31/111-118; Rest verschollen.

Lit.: Germania 16, 1932, 58 ff.

Auswertung

Die Fundstelle liegt direkt an der alten Römerstraße. Diese wird bei der Standortwahl des Bestattungsplatzes eine Rolle gespielt haben, bei der Wahl des Siedlungsplatzes war aber sicherlich allein die günstige Siedlungslage ausschlaggebend. Die Straße wird im frühen Mittelalter nur ein flacher, überwuchterter Damm gewesen sein, von dessen ehemaliger Bedeutung die damalige Bevölkerung wahrscheinlich nichts mehr wusste. Als Verkehrsweg wurde diese Straße erst wieder in der Neuzeit ausgebaut.

Datierbar ist allein Grab 4; es kann dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden. Diese archäologische Datierung könnte heute dendrochronologisch überprüft werden, wenn man sich damals rechtzeitig um die Holzbohlen aus der Grabkammer gekümmert hätte. Sozial gesehen ist dieses Frauengrab ein reich ausgestattetes Grab der Qualitätsgruppe C, das reichste Grab überhaupt aus dem Bearbeitungsgebiet. Zur Beantwortung der Frage nach der ethnischen – oder neutraler gesagt, geographischen – Herkunft der Dame sei auf die Bügelfibeln

verwiesen. Diese ist das Erzeugnis einer südschandinavischen, genauer jütländischen Werkstatt aus dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts. Dass dieses Prachtstück keine Altsache im Sinne eines nicht mehr getragenen, sondern nur noch verwahrten Gegenstandes ist, beweist die Auffindung im Halsbereich. Dies entspricht keinesfalls der Fundlage eines Altstücks, sondern vielmehr völlig der nordgermanischen Trachtsitte, nämlich der Trageweise einer einzelnen, großen Bügelfibel im Halsbereich. Hingewiesen sei noch auf die starken Abreibungsspuren, welche auf eine lange Benutzung hinweisen. Der Lebensweg der Frau lässt sich nun wie folgt rekonstruieren. Besagte Dame wurde im frühen 6. Jahrhundert in Südschandinavien geboren und gehörte schon dort zur "sozialen Oberschicht"; diesen Schluss belegt die dort hergestellte und erworbene Bügelfibel, welche sicherlich nicht zur alltäglichen Trachtausstattung zählte. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts verzog sie dann nach Süddeutschland und erwarb hier in den 570er-Jahren die Scheibenfibel und die Goldanhänger. Wenig später verstarb sie und fand in Tübingen, wo sie vermutlich auch ihren Wohnsitz hatte, ihre letzte Ruhestätte. Hier dürfte sie zur Gründergeneration gezählt haben – wenn ihr Grab nicht gar das Gründergrab selbst ist.

Der Umfang des Gräberfeldes kann nur negativ umschrieben werden. Bei der inzwischen erfolgten Bebauung der Umgebung wurden trotz Überwachung keine weiteren Gräber gefunden. Als mögliches Friedhofsareal kommt somit nur noch ein etwa 30 m breiter, nach Süden gerichteter Streifen in Frage. Die Gesamtausdehnung des Gräberfeldes könnte sich somit auf maximal 1500 qm belaufen, die Anzahl der Gräber auf rund 200. Die Größe der zugehörigen Siedlung kann demzufolge mit maximal 50 Personen oder 5 Gehöften angegeben werden. Die Lage dieser Siedlung bzw. der einzelnen Gehöfte wird durch den Naturraum vorgegeben; es kommt nur das Weichbild des Ortskernes an dem Talkopf bzw. der Quellmulde des Weiherbaches in Betracht.

Tailfingen, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 43).

Erw. 793 "Dagolvinga". Fl. 15,22 qkm; H. 771 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Alb im obersten Teil und einer Weitung des Schmiedetales.

I. "Brauerei"

Im vorigen Jahrhundert, jedenfalls vor 1880, wurden laut Oberamtsbeschreibung "Reihengräber" aufgedeckt. Nach einer anderen Überlieferung lag die

Fundstelle an einer Brauerei. Da jedoch zum fraglichen Zeitpunkt in Tailfingen noch 18 Brauereien existierten, ist eine exakte Lokalisierung der Fundstelle nicht möglich.

Lit.: OAB Balingen 251.

II. "WLM Stuttgart"

1) Im WLM Stuttgart befindet sich eine Fundschatte mit der Aufschrift "Tailfingen". Den Inventarnummern nach zu urteilen, gelangten die Funde 1934/41 in das Museum – womit allerdings über die Fundzeit noch nichts gesagt ist. Es war nicht mehr zu klären, ob diese Funde aus Albstadt-Tailfingen oder aus dem Ort gleichen Namens im Oberen Gäu, heute Gäufelden-Tailfingen, stammen. Dennoch seien die Funde hier aufgeführt.

Beigaben (Taf. 72 A):

1) 51 Glasperlen. a) 9, weißlich; 2 Zweierperlen. b) 1, gelb. c) 11, rot. d) 3, blau; 1 Zweierperle. e) 1, schwarz. f) 6, weiß mit blauen Wellenbändern. g) 1, weiß mit 2 grünen Bändern und roten Punkten. i) 7, rot; 4 mit gelben Punkten, 3 mit gelben Schlieren. k) 5, rot; 3 mit weißen Fäden und blauen Kreuzbändern, 2 mit blauen Fäden und weißen Kreuzbändern. l) 1, transluzid blau mit gelben Punkten.

2) Leicht beschädigte Ringtrense; L. 21,8 cm.

Die Perlen stehen für ein Frauengrab aus dem frühen 7. Jahrhundert, die Trense ist der kümmerliche Rest eines einst reich ausgestatteten (Qualitätsgruppe C), aber nicht datierbaren Männergrabes.

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. A 34/191 (Perlen); A 41/38 (Trense).

Lit.: Unveröffentlicht.

Auswertung

Aus den bereits genannten Gründen kann nicht entschieden werden, ob diese Funde (II) bzw. Fundstelle (I) als archäologischer Nachweis für eine merowingerzeitliche Gründung von "Dagolvinga" gewertet werden können. Das Fehlen eines Gräberfeldes – so weit dies nicht auf eine Überlieferungslücke zurückzuführen ist – könnte auch damit erklärt werden, dass die Bewohner von Tailfingen gemeinsam mit denen von Truchelfingen bestatteteten. Die Größe des dortigen Gräberfeldes und vor allem die Gemarkungsbilder sprechen hierfür; legt man nämlich beide Gemarkungen zusammen, so ergibt sich das Idealbild einer abgerundeten Gemarkung. Auch den historischen Fakten nach zu urteilen, müsste Tailfingen eine merowingerzeitliche Gründung sein. Die frühe Erwähnung spricht bedingt ebenso dafür wie der Ortsname "Dagolvinga" (793); er stellt eine fast unverfälschte, patronymische Bildung mit dem Personennamen Tagolf dar und gehört somit zur ältesten Namensschicht. Vor allem aber lässt die siedlungs-

geografische Lage in einem klassischen Altsiedelgebiet keinen anderen Schluss zu. Eingerahmt von Truchteltingen und Onstmettingen sowie Pfeffingen, welche um 500 bzw. 600 schon bestanden, weist die Tailfinger Gemarkung keine für eine jüngere Gründung zwischen älteren Siedlungen charakteristische Einschnürung auf. Aus all diesen Gründen kann an einer merowingerzeitlichen Gründung von Tailfingen nicht mehr gezweifelt werden.

Tieringen, Stadt Meßstetten, Zollernalbkreis (FO 54).

Erw. 1138 "Thieringen". Fl. 14,38 qkm; H. 807 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Alb direkt an der Passhöhe zwischen Schlichem- und Bäratal.

I. "Kriegäcker"

TK 25 7819, r. 3490770, h. 5339800.

Etwa 400 m südlich und oberhalb des alten Ortskerns um die Kirche liegt an einem Nordhang die Flur "Kriegäcker".

1) (Gräber 1–3) Schon früher, d.h. vor 1936, sollen nach Aussagen von Ortsbewohnern bei der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes Gräber gefunden worden sein. Näheres ist nicht bekannt.

2) (Gräber 4–9) 1936 wurden bei Drainagearbeiten ein Frauengrab angeschnitten und mindestens fünf Männergräber zerstört. Allein das Inventar des Frauengrabes 4 lässt sich rekonstruieren, die mindestens fünf Männergräber lassen sich nur anhand der ebenfalls teilweise nur schriftlich überlieferten und als Streufunde aufgeführten Gegenstände (5 Saxe) erschließen.

Grab 4

1–2) "ein Paar 9,3 cm große glatte Ohrringe".

3) "eine Kette von Glasperlen und 3 Bernsteinperlen."

Streufunde (Taf. 74):

1) Schlecht erhaltener Kurzsax; L. noch 33,9 cm, Br. 3,9 cm, St. 0,5 cm.

2) Eiserne Zwinge mit Holzresten vom Griff eines Breitsaxes; Br. 5,8 cm.

3) Saxscheidenniet aus Bronze mit Tierstil-Kerbschnitt-Verzierung, bestehend aus drei gekrümmten Raubvogelschnäbeln; H. 1 cm, Dm. 3,1 cm. Ein zweiter Niet ging noch an der Fundstelle verloren.

4) Pfeilspitze; L. noch 7 cm.

5–7) Drei Teile von vermutlich mehreren dreiteiligen Gürtelgarnituren aus Eisen mit silberner Flecht- und Leiterbandtauschierung. 5) Beschlag mit drei Bronzenieten. Beide Laschen sind antik abgebrochen und wurden durch zwei aufgenietete Eisenblechstreifen ersetzt. L. 8,7 cm, Br. 5,1 cm. 6) Gegenbeschlag. Die beiden bronzenen Nietköpfe sind nur auf die Füllmasse aufgesetzt, rückwärtig zwei mitgegossene Ösenhalterungen. L. noch 7,4 cm, Br. noch 4,9 cm. 7) Bruchstück eines Rückenbeschlags mit einem randlich schwach gekerbtem Bronzenietkopf; L. 3,5 cm. 8–11) Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen mit Silber- und Messingtauschierung bzw. -plattierung. Die Verzierung besteht aus aufgelöstem Tierstil II. 8) Teil des Schnallenbügels; L. 4,2 cm, Br. 6,6 cm, W. 4,3 cm. 9) Beschlag mit noch einem Laschenteil; L. noch 8,1 cm, Br. noch 3,2 cm. 10) Gegenbeschlag; L. noch 7,5 cm, Br. noch 4,3 cm. 11) Rückenbeschlag; L. 5,1 cm.

12) Eiserner Nietkopf mit Bronzekappe; H. 0,9 cm, Dm. 2 cm.

13) Fragment eines eisernen Gürtelbeschlagteiles.

14) Messerklinge mit Rillen; L. 10,5 cm, Br. 2,9 cm.

15) Griffangel eines Messers; L. 6,6 cm.

16) "Ein 63 cm langer Sax".

17) "Reste von drei weiteren Saxen".

18) "bronzenes Mundstück einer Schwertscheide."

19) "Eisernes Gürtelschloss, 8 cm breit, in Bruchstücken."

20) "Ein Beschlag mit rechteckiger Oese, 3,8 cm lang, Bronze."

21) "ein Bruchstück eines rotbraunen Drehscheibengefäßes mit Wellenlinienverzierung".

Der Kurzsax (1) ist das älteste Fundstück und kann in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Die jüngsten Funde (2 und 8–11) können der Mitte und zweiten Hälfte (Grab 4) des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden. Der Belegungszeitraum des Gräberfeldes erstreckt sich also über rund 150 Jahre. Gesicherte Aussagen über die Sozialstruktur sind anhand der Funde nicht möglich. Gleiches gilt für den Umfang des Gräberfeldes. Dem Belegungszeitraum und der unten erschlossenen Bedeutung der zugehörigen Siedlung nach zu urteilen, wird es um ein größeres Ortsgräberfeld handeln. Diese Einschätzung wird nachhaltig durch die relativ große Entfernung (400 m) sowie den idealtypischen Lagebezug zum alten Ortskern, wo diese Siedlung gelegen haben wird, unterstützt. Zu dem Flurnamen "Kriegswiesen" um das Gräberfeld sei angemerkt, dass dieser auf das frühere Auffinden von Gräbern mit Waffen und die daraus resultierende Interpretation der Fundstelle als Schlachtfeld zurückzuführen sein wird (vgl. hierzu die analoge Bildung bei Binsdorf "Kriegswiesen").

Verbleib: WLM Stuttgart, Inv.-Nr. A 37/83–99.
Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933/35, 136. –
ebd. N.F. 9, 1935/38, 141.

Auswertung

Tieringen zählt zusammen mit Balingen, Burladingen/Maigingen und Ebingen zu denjenigen Ortschaften, welche ihre vergleichsweise frühe Gründung in erster Linie der verkehrsgünstigen Lage verdanken. Dies lässt sich anhand eines Vergleiches zum einen zwischen der geringen Ertragsfähigkeit der Böden und dem hohen Alter des Ortes und zum anderen zwischen Tieringen und den benachbarten Orten belegen. Tieringen liegt direkt auf der Europäischen Wasserscheide. Nach Südosten erstreckt sich das Obere Bäratal, nach Westen das Schlichemtal. Der Ort liegt in einer Höhe von 807 m. Dementsprechend rau ist das Klima; die Jahresmitteltemperatur beträgt gerade 6 Grad. Durch die Lage am Übergang beider Täler ineinander ist der Ort den sowohl von Westen als auch von Südosten wehenden Winden ausgesetzt. Die Ertragsfähigkeit der Böden ist als gering bis sehr gering einzustufen; unter den 45 Orten aus dem Altkreis Balingen steht Tieringen an viertletzter Stelle. Von der siedlungsgeografischen Lage her gesehen, wäre eine Gründung des Ortes während des Älteren Landesausbaus zu erwarten. Dies belegen auch alle umliegenden Orte, Hausen am Tann, Obernheim, Oberdigisheim, Unterdigisheim, Hartheim, Meßstetten und Hossingen, welche samt und sonders Gründungen aus dieser Zeit darstellen. Die archäologischen und namenkundlichen Quellen belegen hingegen eine landnahmezeitliche Gründung von Tieringen. Der Ortsname stellt eine wahrscheinlich patronymische -ingen-Form dar und zählt somit zur ältesten Namensschicht. Das Gräberfeld wurde spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts begründet. Die Erklärung für diese Sonderstellung wird in der günstigen Verkehrslage des Ortes zu suchen sein. Tieringen stellt wegen seiner Lage direkt auf der Passhöhe einen kleinen Verkehrsknotenpunkt dar, über welchen im Bearbeitungsgebiet der dritte Übergang über die Alb und zugleich zwei Albaufstiege führen. Der erste Aufstieg von Rottweil via Schömberg führt durch das Schlichemtal, der zweite aus dem Albvorland bei Balingen über den Lochenpass in den Ort; hier vereinigen sich beide Aufstiege und münden in die Straße, welche durch das Bäratal via Nusplingen nach Fridingen an der Oberen Donau führt. Insofern ist Tieringen durchaus mit den beiden weiteren Passorten Ebingen und Burladingen vergleichbar.

Truchteltingen, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis (FO 44).

Der Ort wurde 1934 nach Tailfingen eingemeindet.
Erw. 950 "Truhtolfinga". Fl. 14,12 qkm; H. 754 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Alb in einer Weitung des Schmiechatales.

I. "Bei der Mühle"

TK 25 7720, r. 3502000, h. 5345000.

Die Fundstelle, ein großes Gräberfeld, liegt etwa 300 m nordnordwestlich der Kirche in der Talniederung der Schmiecha sowie östlich hangaufwärts.

1–6) (Gräber 1–256) Seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde das Gräberfeld aus verschiedenen Anlässen mindestens sechsmal angeschnitten; dabei wurden wenigstens 256 Gräber bzw. Grabkomplexe aufgedeckt. Das Gräberfeld war auf Grund seiner frühen Entdeckung (1866), der Lage im freien, unüberbauten Gelände, des großen Umfanges und der reichen Ausstattung der Gräber mehrfach das Ziel von teilweise schon gewerblich betriebenen, auf Gewinn bedachten Ausgrabungen. Der gewissenhafte Apotheker H. Edelmann war ebenso tätig wie der berühmte Ausgräber J. Dorn, und auch ein Institut der Universität Tübingen konnte sich dem Reiz eines billigen Erwerbes von merowingerzeitlichen Funden nicht entziehen. Die Funde liegen verstreut über halb Europa (London, West- und Ost-Berlin, Sigmaringen, Tübingen, Ebingen und Stuttgart) und sind teilweise nicht zugänglich; infolge von Kriegseinwirkung und wohl auch Diebstählen sind weitere Teile verschollen oder wurden vernichtet. Bei Ausgrabung und Transport wie auch bei "Inventarisierungen" wurden Funde und Fundkomplexe auseinander gerissen und vertauscht sowie neu zusammengestellt. Im Folgenden werden zuerst die einzelnen Fundfälle chronologisch geordnet aufgelistet und dabei deren Umstände und Verlauf sowie Erwähnenswertes wie Vollständigkeit und Geschlossenheit der Grabinventare und Besonderheiten beschrieben. Darauf folgt der Katalog der einzelnen und durchnummerierten Grabfunde; die keinen Gräbern mehr zuweisbaren Funde werden jeweils in Anschluss als Streufunde aufgeführt. Die Zusammenfassung und Auswertung der Beobachtungen zum Grabbau, Grabraub, Ausdehnung des Gräberfeldes und dergleichen mehr erfolgt am Ende.

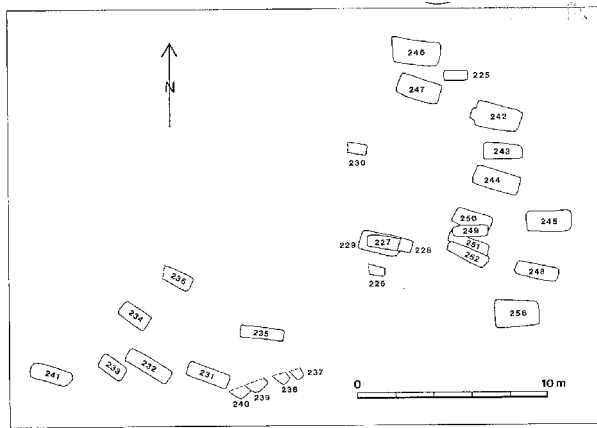


Abb. 41: Truchtersfelden I. Plan der 1978 aufgedeckten Gräber 225-256.

1) (Gräber 1-3) Der älteste datierbare Fundfall stammt aus dem Jahre 1866. Über diesen berichtet J. Dorn in seinem Fundbericht aus dem Jahre 1905 Folgendes: "Schon im Jahre 1866 wurden anlässlich bei Grabarbeiten zu einem Neubau Gräber mit menschlichen Skeletten und Waffen gefunden." Näheres über den genauen Fundplatz, die Anzahl der Gräber und den Verbleib der Funde war nicht mehr zu ermitteln.

2) (Gräber 4-22) Bei der Errichtung des Sägewerkes in den Jahren 1893-94 wurde das Gräberfeld erneut angeschnitten. Der daraufhin benachrichtigte Apotheker H. Edelmann aus Ebingen konnte in der Folgezeit noch 19 Gräber untersuchen. Die Grabinventare dürfen als geschlossen, nicht aber als vollständig angesehen werden; letzteres verdeutlichen die Gräber 15 (einzelner Saxscheidentiet), 18 (Schnalle und Beschläge des Gürtels fehlen) und 19 (einzelner Beschlag einer mehrteiligen Gürtelgarnitur). Diese Unvollständigkeit wird weniger auf antike Beraubung, welche Edelmann auch nirgends erwähnt, als vielmehr auf die durch die Bauarbeiten verursachten Störungen und die ungünstigen Bodenverhältnisse zurückzuführen sein. Ein weiterer Verlust an Funden erfolgte ganz offensichtlich erst nach der Grabung, da Edelmann in seinem handschriftlichen Grabungsbericht noch weitere Gegenstände aufführt, welche heute verschollen sind. Die Funde wurden 1908 vom Britischen Museum in London aufgekauft. Zusätze und Änderungen gegenüber der Publikation wurden dem Grabungsbericht von Edelmann entnommen und werden als solche besonders gekennzeichnet.

3) (Gräber 23-182) In den Jahren 1903-04 wurden von J. Dorn bei einer seiner "Grabungen" in drei Campagnen nach eigenem Bekunden "etwa 150 bis

160 Gräber untersucht". Der Ausgräber fertigte auch einen sehr knappen und kurzen Grabungsbericht an; das Original befindet sich bei den Akten des Museums für Vor- und Frühgeschichte in West-Berlin, eine Kopie bei den Ortsakten des LDA Tübingen. Diesem Bericht lässt sich an relevanten Angaben nur entnehmen, dass die Gräber west-ost ausgerichtet waren und in einer Tiefe von 0,80-2,00 m lagen. Die Eisensachen waren teilweise so schlecht erhalten, dass einige, insbesondere die Schildbuckel, nicht mehr geborgen werden konnten. Zur Auffindung der Gräber wurde sicherlich die damals gängige Methode der Anlage von Suchschnitten angewandt; dies ist auch von anderen Grabungen von Dorn bekannt. Da diese Suchschnitte üblicherweise einen Abstand von etwa 2 m aufweisen, wird eine größere Anzahl an kürzeren Grabgruben, d.h. insbesondere die Kindergräber, der Aufmerksamkeit des Ausgräbers entgangen sein.

Die Vollständigkeit und Geschlossenheit der Grabinventare ist nicht gesichert, schon allein durch die Person des Ausgräbers Dorn. Außerdem berichten die Museumsakten, dass die Funde bzw. Fundkomplexe während des Transportes unzulänglich verpackt waren Vermengungen erfolgten. Gegen eine Geschlossenheit der Grabinventare spricht auch die chronologische und geschlechtsspezifische Heterogenität z.B. der Grabinventare 25 (Schilddornschnalle und Drahtohrringe) und 28 (Perlen und Spathawehrgehänge).

Der größte Teil der Funde wurde 1905 von dem damaligen Museum für Völkerkunde in Berlin für 1500 Goldmark aufgekauft, später gelangten sie in das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Funde nach Materialgruppen geordnet und in drei Komplexe aufgeteilt. Der erste Komplex, die großteiligen Eisensachen wie Waffen und Gürtelgarnituren, verbrannte und ist heute unter Hunderten von völlig ausgeglühten und deformierten Gegenständen im Museum für Vor- und Frühgeschichte in West-Berlin nicht mehr ausscheidbar. Der zweite Komplex, die meisten Funde aus Edelmetall, wurde ausgelagert und ist seitdem verschollen. Der dritte Komplex, im Wesentlichen die Funde aus Bronze, überstand das Kriegsende weitgehend unversehrt und liegt heute zum größten Teil im Museum für Vor- und Frühgeschichte in West-Berlin. Ein kleiner Teil, darunter auch einige wenige Eisensachen, gelangte in das Museum für Vor- und Frühgeschichte nach Ost-Berlin und konnte nicht aufgenommen werden. Wie verwickelt der Verbleib der Funde ist, verdeutlicht der Sachverhalt, dass einige Funde gar geteilt wurden: Spatha in West-Berlin und dort nicht mehr identifizierbar, Knauf in Ost-Berlin und nicht zugänglich; Fibel in West-Berlin (Taf. 82, 15), Nadel in Ost-

Berlin. Deshalb wurde auf eine Wiedergabe der Inventarnummern verzichtet. Ein einzelner Topf gelangte in die damalige Altertümer-Sammlung nach Stuttgart (heute WLM) und ist heute nicht mehr auffindbar (Abbildung in: Veeck, Alamannen Taf. 18, 23). Ob der Topf anlässlich dieses Fundfalles oder eines anderen geborgen wurde, lässt sich nicht klären.

Die Beschreibung der Grabinventare und Streufunde ist folgendermaßen gegliedert.

1) Grabinventare. Aufgeführt werden auch die schriftlich überlieferten und verschollenen, aber den jeweiligen Gräbern noch zuweisbaren Funde. Die Beschreibungen der verschollenen Funde wurden wörtlich aus dem originalen Inventarverzeichnis des Museums in West-Berlin übernommen. So weit von diesen Funden Zeichnungen vorliegen, wurden sie nach alten und meist unmaßstäblichen Fotografien angefertigt; hierauf wird jeweils gesondert hingewiesen.

2) Streufunde A. Aufgeführt werden die noch vorhandenen, aber keinen Gräbern mehr zuweisbaren Gegenstände.

3) Streufunde B. Aufgeführt werden einige wenige Fundstücke, welche von W. Veeck in seinem Tafelteil (Veeck, Alamannen Taf. 12, B 2; 77, B 4–5 und 8a) unter dem Fundort Truchtersheim abgebildet werden. In dem zugehörigen Katalog lassen sich hingegen unter dem Fundort Truchtersheim genauso wenig wie im Inventarverzeichnis in West-Berlin zutreffende Beschreibungen ausfindig machen. Die Herkunft dieser Funde aus Truchtersheim ist also nicht gesichert. So weit sich die Funde vor dem Zweiten Weltkrieg im Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin befanden, müssen sie heute als verschollen oder vernichtet gelten. Die Zeichnungen stellen Umzeichnungen anhand alter Fotografien dar.

4) Streufunde C. Aufgeführt werden Gegenstände, welche entweder verschollen sind oder sich im Museum in Ost-Berlin befinden und nicht zugänglich sind. Die Beschreibungen der Funde wurden wörtlich aus dem originalen Inventarverzeichnis des Museums in West-Berlin übernommen.

4) (Gräber 183–194) Angeregt durch die Ausgrabungen von J. Dorn veranstaltete das Geologische Institut der Universität Tübingen im Frühjahr 1906 eine Grabung. Ausgräber war der Student E. Kühn, welchem wir auch einen ausführlichen Grabungsbericht und präzise Fundbeschreibungen verdanken. Zur Auffindung der Gräber wurde die damals gängige Methode der Anlage von Suchschnitten angewandt. Aus dem Grabungsbericht samt beiliegendem Plan geht hervor, dass die Schnitte recht wahllos angelegt wurden. Nur sehr wenige Schnitte wurden

parallel und mit einem Abstand von zwei bis drei Metern angelegt. Bei den völlig gestörten Gräbern wird es sich um bereits von Dorn oder Edelmann ergrabene Gräber handeln. Dafür spricht neben deren vollständigem Störungsgrad die Aussage eines Grabungsarbeiters, welcher bereits bei Dorn mitgegraben hatte. Die Beschreibungen der Befunde und der verschollenen Funde wurden etwas modifiziert dem Grabungsbericht samt einiger Skizzen entnommen. Die Funde kamen zuerst in das Geologische Institut, danach in die Sammlung des Institutes für Vor- und Frühgeschichte. Dort ist heute allerdings nur noch ein Bruchteil des ehemaligen Fundbestandes vorhanden. Ein weiterer und teilweise irreparabler Schaden entstand anlässlich einer „Inventarisierung“. Dabei wurden Grabinventare vertauscht und vermengt, neue Inventare kreiert und auch noch die alten Beschriftungen fast völlig entfernt und durch neue ersetzt. Zudem kam es zu Fundortverschreibungen; aus „Truchtersheim“ wurde „Trochtersheim“. Die Zuweisung der Funde und insbesondere der Streufunde (etwa Nr. 20) ist also nicht immer zweifelsfrei. Ein Streufund (Nr. 22) gelangte in die damalige Staatssammlung (heute WLM) nach Stuttgart und ist dort nicht mehr auffindbar.

5) (Gräber 195–224) Nach Aussagen eines Grabungsarbeiters soll Dorn wahrscheinlich nach 1907 nochmals gegraben und dabei etwa 30 Gräber aufgedeckt haben. Diese Aussagen stammen allerdings aus dem Jahr 1925, eine Verwechslung mit den Grabungen von 1903 und 1904 ist daher nicht auszuschließen. Berichtet wird von einem Grab mit sieben Goldstücken, „so schön, wie sie selbst die Königin von Württemberg nicht besitze.“ Gerade diese Beschreibung erlaubt es uns, diese Goldstücke mit jenen aus dem Museum in Sigmaringen zu identifizieren. Neben diesen liegen dort in einem als „Frauengrab“ bezeichneten Fundkomplex weitere Gegenstände, welche man nur zu gerne zu einem reichen Grabinventar aus dem späten 6. Jahrhundert zusammenfassen möchte; die Geschlossenheit oder gar Vollständigkeit dieses Inventars kann allerdings nicht als gesichert gelten.

6) (Gräber 225–256) Im Jahre 1978 wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Industriekomplex das Gräberfeld erneut angeschnitten. Die Fundmeldung erfolgte allerdings erst nach Abschluss des größten Teils dieser Arbeiten. So konnte nur noch festgestellt werden, dass zum einen eine sicherlich nicht unbedeutende Anzahl an Gräbern bereits völlig zerstört und mit dem Aushub abtransportiert worden war, zum anderen ein weiterer Teil des Gräberfeldes schon wieder einplanert und teilweise überbaut worden war. In der auf die Meldung hin eingeleite-

ten Notgrabung konnten durch das LDA Tübingen in einem kleinen Areal noch 32 Gräber bzw. Grabkomplexe mit mindestens 44 Bestattungen untersucht werden (Abb. 41).

Der Katalog ist folgendermaßen aufgebaut: a) Angaben zu Störungen. b) Angaben zum Skelett. c) Archäologische und anthropologische Geschlechts- und Altersbestimmung sowie Größenangaben. d) Angaben zum Grabbau. Die Längen- und Breitenangaben beziehen sich auf die Grabsohle. e) Pathologische Veränderungen bzw. Befunde an den Skeletten. Befunde am Gebiss werden nicht eigens aufgeführt. Die anthropologischen Bestimmungen wurden durchgeführt von Frau Hahn und Herrn Dr. Czarnetzki von Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen.

Grab 4

Bei den Bauarbeiten angeschnitten. Das Inventar ist nach Edelman vollständig und geschlossen. Mann. Tiefe 0,60 m. Das Skelett lag auf dem Schild und der Spatha.

Beigaben (Taf. 75 B):

- 1) Spatha mit Heft- und Knaufplatte sowie flachem amorphem Knauf; L. noch 67 cm (Taf. 75, B 1).
- 2) Zuckerhutförmiger Schildbuckel mit acht oder neun Nieten aus Bronze mit Silberplattierung; H. 13,8 cm, Dm. 16 cm (Taf. 75, B 2).
- 3) Bruchstück eines eisernen Sporns; L. 5,2 cm (Taf. 75, B 3).

Grab 5

Ungestört. Nach Edelman eine Frau. Als einzige Beigabe ist eine Schnalle überliefert, welche vermutlich in der Hüftgegend lag.

Beigaben (Taf. 76 C):

- 1) Schnallenbügel aus Eisen; Dm. 3,3 cm.

Grab 6

Ungestört? Zwei Bestattungen übereinander, entweder Doppelgrab oder Nachbestattung. Unten (6a) lag ein "junges Mädchen oder zarte Frau" mit Perlenkette, darüber ein Mann (6b).

(6a) Frau. Die Perlen (1) lagen im Oberkörperbereich verstreut.

Beigaben (Taf. 77 A):

- 1) 55 Perlen aus Glas. a) 18, gelb. b) 7, orange. c) 1, rot. d) 14, grün. e) 2, blau. f) 6, braun. g) 5, braun mit gelben Punkten. h) 1, braun mit grünem Mittelfeld, darauf gelbe Punkte.

Beigaben (Taf. 77 D):

(6b) Mann. Gestört. Die Funde lagen in der Hüftgegend. Ferner erwähnt Edelman "eine zerbrochene

kleinere Schnalle, an welcher noch Gewebereste sichtbar sind."

- 1) Gürtelbeschlag aus Eisen mit zwei Bronzenieten; Br. 5,1 cm.
- 2) Eiserne Riemenzunge mit zwei Eisennieten; L. 6 cm.
- 3) Messer; L. noch 13,5 cm.
- 4) Fragmentierter Eisenring; Dm. 2 cm.

Grab 7

"Gerippe ohne Beigaben". Tiefe etwa 0,60 m.

Gräber 8–10

Ohne Beigaben. Tiefe etwa 1 m.

Grab 11

Mann. Tiefe etwa 1 m. Die Lage der Funde ist nicht bekannt.

Beigaben (Taf. 75 A):

- 1–3) Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen. Auf der Vorderseite der Beschläge je vier Bronzeniete, deren Stifte auf der Rückseite durch Bronzeblechstreifen miteinander verbunden sind. Die eigentliche Schnalle fehlt. 1) Beschlag; L. noch 8,4 cm. 2) Beschlag; L. noch 7,2 cm. 3) Runder Rückenbeschlag; Dm. 6,8 cm.
- 4) Eisenteil mit Bronzeniet.

Gräber 12–13

Ohne Beigaben. Tiefe 1,20 m.

Grab 14

Ohne Beigaben. Tiefe 1,60 m.

Grab 15

Vermutlich gestört. Mann. Tiefe 1,20 m. An der linken Körperseite lag die Spatha (1), zu deren Wehrgehänge die fundortlose Riemenzunge (2) gehören könnte. An der rechten Seite lag der Sax (3) mit einem Scheidenniet (4), wohl angelegt war die "bei der Mitte des Skeletts" liegende Gürtelgarnitur (5–7).

Beigaben (Taf. 76 B):

- 1) Spatha mit Knaufplatte, darin zwei Niete; L. noch 82,5 cm.
- 2) Eiserne Riemenzunge; L. 8,5 cm.
- 3) Sax; L. 50,5 cm.
- 4) Kerbschnittverzierter Niet aus Bronze; Dm. 2 cm.
- 5–7) Tauschierte dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen. 5) Schnalle mit Laschenbeschlag, darin noch zwei Niete, Dorn abgebrochen; L. noch 8,5 cm. 6) Gegenbeschlag mit drei Nieten; L. 6,5 cm. 7) Rückenbeschlag mit vier Nieten; Kanten-L. 3,8 cm.

Grab 16

"nur der Schädel aufgedeckt."

Grab 17

"Skelett, das ohne Beigaben war."

Grab 18

Beigaben (Taf. 77 C):

Mann. Die Lanzenspitze (1) lag am Schädel, die Lage der weiteren Funde ist unbekannt.

1) "Eiserne Lanzenspitze mit schmalem Blatt von flach rautenförmigem Querschnitt. Tülle geschlitzt, darin Holzreste des Schaftes. Spitze fehlt. L. noch 41,8 cm." (o. Abb.)

2) "Teile eines eisernen Schildbuckels, auf der Spitze flacher Knopf. Auf dem Rand von vier flachköpfigen Bronzenieten noch einer vorhanden. Durchmesser 18 cm, H. 8,5 cm." (o. Abb.)

3) Griffteil einer Schildfessel; L. 10,8 cm.

Grab 19

Mann. An der linken Seite lag die Spatha (1), die Lage der weiteren Funde ist unbekannt.

Beigaben (Taf. 76 A):

1) Zerbrochene Spatha mit amorphem Knauf; L. mind. 94 cm.

2) Saxmesser; L. noch 30,3 cm.

3) Von einer mehrteiligen Gürtelgarnitur: Beschlag aus Bronze, rückwärtig drei ausgebrochene Ösenhalterungen; L. 3 cm.

Zur Scheide von der Spatha (1) berichtet Edelman Folgendes: "Die Tatsache, dass an der Klinge über den erhaltenen Resten der Holzscheide stellenweise ganz deutlich die Spuren einer dünnen Eisenplatte sichtbar sind ... dass einst die Holzscheide mit einem dünnen Eisenblech überzogen war".

Grab 20

"Keine Beigaben."

Grab 21

Knabe oder Mann. Tiefe etwa 0,50 m. Die Lage der Funde ist unbekannt.

Beigaben (Taf. 77 B):

1) Pfeilspitze; L. noch 7,3 cm.

2) Römische Omegafibel aus Bronze; Dm. 5 cm.

Grab 22

Mann. Tiefe 1 m. Edelman berichtet: "Trotz genauesten Arbeiten gelang es nicht, den Schädel oder auch nur Spuren davon ... aufzufinden, während doch alle anderen Teile des Knochengerüsts in ihrer natürlichen Anordnung ... vorhanden waren." Bei den Funden 9 und 10 wird es sich um die Reste eines Wehrgehänges von einer Spatha handeln.

Beigaben (Taf. 77 E):

1) Breitsax mit einseitiger Blutrille und Resten des Holzgriffs. Auf dem Klingeinsatz ist ein rechteckiger eiserner Beschlag aufgerostet. L. 59,5 cm.

2–3) Zwei Bruchstücke von zwei eisernen Tragbügeln der Saxscheide, einer mit einem Scheidenniet aus Bronze.

4–7) Vier Saxscheidenniete aus Bronze, teilweise mit angebohrten und gerillten Köpfen; Dm. 1,7 cm.

8) Pfeilspitze; L. 9,4 cm.

9) Rechteckiger Beschlag aus Eisen; L. 2,7 und 2,9 cm.

10) Eiserne Riemenzunge; L. noch 5 cm.

Grab 23

Beigaben (Taf. 78; 79 A):

1) Kette von 50 Glas- und 5 Bernsteinperlen (von ehemals 105 Perlen). a) 4, weiß. b) 1, farblos. c) 4, gelb. d) 4, rot. e) 4, transluzid blau. f) 1, transluzid türkis. g) 5, Rohbernstein. h) 1, braun mit engen weißen Kreuzbändern und gelb-türkisen Feldern. i) 1, blau mit gelben Schlingen. k) 1, weiß mit roten Punkten und rot-weiß-türkisen Feldern. l) 1, rot mit weißen und gelben Punkten. m) 3, rot mit geritzten gelben Bändern. n) 1 Millefioriperle, Randstreifen rot, blaues Mittelteil mit gelben achtblättrigen Blüten und rot-weißen Feldern. o) 1 Millefioriperle, Randstreifen weiß mit roten Wellenbändern, blaues Mittelteil mit gelben achtblättrigen Blüten und rot-weißen Feldern. p) 2, gelb mit weiten und engen, roten Kreuzbändern. q) 1, rot mit gelben Punkten. r) 2, weiß mit grün-weiß-roten Feldern. s) 1, weiß mit türkisen Schlingen. t) 1, weiß mit engen blauen Kreuzbändern. u) 1, weiß mit drei roten Bändern, darüber türkise Schlingen. v) 1, rot mit grün-weißen Feldern. w) 1, rot mit grün-gelben Feldern. x) 2, blau mit rot-weißen Feldern. y) 1, schwarz mit weißen Bändern und Schlingen. z) 1, rot mit gelben Bändern und Punkten. aa) 2, rot mit weißen Bändern. bb) 1, rot mit gelben Schleifen. cc) 1, rot mit gelben Punkte. dd) 1 Reticellaperle, rot mit kreuzförmigen gelben Auflagen. ee) 2 Reticellaperlen, rot mit gelber Umrahmung, darin türkis-gelbe Felder und rote, weiße und türkise Schlingen. ff) 1 Reticellaperle, rot mit gelben Randstreifen, türkis-gelbe Felder und rote, weiße und türkise Bögen. gg) 1, blau mit gelben Schlingen.

2) Ringförmige, transluzid hellgrüne Perle; Dm. 2,3 cm.

3) Kleine Kette aus sieben Amethystperlen (a) und einer "grünen E-Mailperle" (b) sowie zwei Goldscheibenanhängern (c) mit Filigranverzierung und gerippten Ösen (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

4) Silbervergoldete Vogelfibel mit flächigen Almandineinlagen und von gekerbten Stegen eingerahmten

Kerbschnittfeldern; L. 4,8 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

5) (Finger-?)Ring aus Bronze; Dm. 2,2 cm.

6) (Finger-?)Ring aus Bronze; Dm. 2,2 cm.

7) Schnalle aus Bronze mit rechteckigem Bügel, Höckerdorn und abgebrochenem festem durchbrochen gearbeitetem Beschlag; L. noch 3,4 cm, Br. 3,2 cm, W. 2,4 cm.

8) Zierscheibe aus Bronze, die Oberfläche ist verzinnt. Die eine Seite ist verziert mit gegitterten, runden und rechteckigen Stempeln, die andere Seite mit Tremolierstichbändern. An einer Stelle, vermutlich dem Durchzug für den Tragriemen, befindet sich eine antike Bruchstelle, welche mittels eines aufgenieteten Bronzeteils geflickt wurde. Dm. 8,4 cm.

9) Wirtelförmige Glasperle aus transluzid hellgrünem Glas mit weißen Arkadenmustern; Dm. 3,7 cm.

10) Als Anhänger getragene Tigerschnecke, Rückseite ausgebrochen. Von der Tragevorrichtung ist noch der Rest eines eisernen Drahringes erhalten; L. 7,2 cm.

11) (Eber-?)Zahnanhänger mit Lochung; L. 4,3 cm.

12) Dreilagengkamm aus Bein mit Eisennieten und rillenverziertem Klappfutteral mit Trageöse; L. noch 15,2 cm, Br. 5,3 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

13) Stecköse aus Bronze (römisch?); L. 3 cm.

Grab 24

Beigaben (Taf. 79 D):

1–2) Zwei Ohrringe aus Bronzedraht, einer (1) mit spitzen Enden, einer (2) mit Hakenverschluss; Dm. 5,2 cm.

Grab 25

Beigaben (Taf. 86 A):

1) "Kette aus 51 E-Mailperlen und 2 bronzenen Ringen." (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

2) Ohrring aus Bronzedraht mit Anhänger; Dm. 8,4 cm.

3) Wie Nr. 2; Dm. 8,6 cm.

4) Schilddornschnalle aus Bronze mit breiten Rinnen, darin Kegelstümpfe; L. 4,7 cm, Br. 4,2 cm, W. 2,6 cm.

5) Ring aus Bronze; Dm. 3 cm.

6) Ring aus Bronzedraht; Dm. 3,2 cm.

7) (Finger-?)Ring aus Bronze; Dm. 2,2 cm.

Grab 26

Beigaben (Taf. 80):

1) Kette aus 1 Amethyst-, 3 Bernstein-, 1 Bronze- und 98 Glasperlen (von ehemals 111 Perlen). a) 1, Amethyst. b) 2, farblos. c) 14, weiß. d) 8, gelb. e) 16, orange. f) 18, rot. g) 1, transluzid rot. h) 3, Bernstein. i) 5, transluzid blau. k) 2, blau. l) 6, türkis. m) 5, transluzid grün; 1 achtförmig. n) 1, schwarz. o) 1,

rot mit gelbem Mittelstreifen, darüber grüne Schlingen. p) 1, schwarz mit weißem Wellenband. q) 1, gelb mit 4 blau-weiß-blau-weißen Doppelkreisen. r) 1, schwarz mit gelbem Wellenband. s) 1, türkis mit 4 gelben Punkten. t) 1, rot mit 3 türkis-weißen Feldern. u) 1, weiß mit 3 rot-weiß-türkisen Feldern und 3 roten Punkten. v) 1, weiß mit türkisen Schlingen und roten Punkten. w) 1, weiß mit weiten blauen Kreuzbändern und roten Punkten. x) 1, gelb mit braunem Halbkreis und blauem Punkt. y) 2, rot mit engen weißen Kreuzbändern. z) 2, rot mit gelben Schlingen bzw. Kreuzbändern. aa) 1, rot mit diagonalen gelben Spiralbändern. bb) 1, blau mit 3 rot-weißen Feldern. cc) 1, weiß mit abwechselnd roten und türkisen Punkten. dd) 1, weiß mit abwechselnd roten und gelben Punkten. ee) 1 Millefioriperle, blau mit rotem Rand, achtblättrigen weißen und vierblättrigen rot-weißen Blüten. ff) 1 Millefioriperle, blau mit rotem Rand, sechsbältrigen gelben Blüten und weiß-roten Feldern. gg) 1 Perle aus Bronze.

2–10) Fünf größere und vier kleinere Ringe aus Bronze mit überlappenden und vernieteten Enden. Die Enden sind an den Nietlöchern teilweise ausgebrochen, die Nieten fehlen bisweilen. Dm. 4 cm (6–9) und 4,4 cm (2–5.10).

11) Zwei beidseitig abgebrochene Teile eines (?) Bronzeblechbandes mit randlichen Punktpunzen bzw. Durchlochungen; Br. 0,9 cm.

12) Abgegriffene und durchlochte römische Münze aus Bronze; Dm. 2,6 cm.

13) Triangelförmiges Bronzeteil (hallstattzeitlich); Kanten-L. 3,5 cm.

14–19) Schuhschnallengarnitur aus Bronze, verziert mit exakt gearbeitetem Tierstil-Kerbschnitt. Die Beschläge und Riemenzungen sind jeweils form- und mustergleich. 14) Schnalle, Dornhaken fehlt, im Beschlag noch zwei Nieten. Die vormaligen Laschen brachen antik ab und wurden durch aufgelötete und aufgenietete, einzelne Laschen ersetzt. L. 6,5 cm, Br. 3 cm, W. 1,9 cm. 15) Gegenbeschlag, wie 14; L. 3,8 cm, Br. 2,3 cm. 16) Riemenzunge mit gespaltenem Oberteil mit zwei Nieten; L. 5,5 cm, Br. 1,4 cm. 17) Wie 14, ohne Flickung. 18) Wie 15. 19) Wie 16, Nieten fehlen.

20–25) Wadenbindgarnitur aus Bronze, verziert mit exakt gearbeitetem Tierstil- und Flechtband-Kerbschnitt. Eine zweite kleine Riemenzunge fehlt. Die Beschläge und Riemenzungen sind jeweils form- und mustergleich. 20) Große Riemenzunge, Nieten fehlen; L. 8,4 cm, Br. 2,5 cm. 21) Quadratischer Beschlag mit vier Nietlöchern; Kanten-L. 2 cm. 22) Wie 20, mit noch zwei von ehemals drei Nieten. 23) Wie 21, beschädigt. 24) Kleine Riemenzunge mit zwei Nieten; L. 4,1 cm, Br. 1,2 cm. 25) Sieben Nieten und zwei Teile von Gegenblechen.

26) Punz- und kerbschnittverziertes Kreuz aus Bronze, darin je ein Niet bzw. Nietrest (zum Gehänge?); L. 3,6 cm.

Grab 27

Beigaben (Taf. 83 B):

1) Durchbrochene und kreisaugenverzierte Zierscheibe aus Bronze mit fünf Speichen, darauf stilisierte Vögel; Dm. 7,8 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

2) "Kette, bestehend aus 11 Bernstein- und 40 E-Mailperlen, sowie einem bronzenen Ring".

3–4) "2 bronzene Armringe mit Haken-Oesenverschluss und Horizontalrillen (beide beschädigt)". Vermutlich Ohrringe aus Bronzedraht.

5–17) "2 lange bronzene Riemenzungen mit nachlässig eingepunztem Ornament. 2 bronzene Riemenzungen mit geflechtartiger Verzierung. Bronzene Riemenzunge mit einem geflechtartigem Ornament. Bronzene Riemenzunge mit eingepunztem Ornament. 3 bronzene Gegenplatten mit Flechtverzierung. Bronzene Anhängeplatte (beschädigt und mit anhängendem Eisenrost) mit Schlingenornament. 2 bronzene Schnallen. Bronzene viereckige Blechplatte mit dickköpfigen Nägeln." Wahrscheinlich Teile einer Schuhschnallen- und einer Wadenbindgarnitur wie aus Grab 26.

18) "Bronzeplatte, einseitig mit figurähnlicher Verzierung."

19) "Fragment von einem bronzenen Schmuckstück, vermutlich Ring mit Ösenverschluss."

20) "Bronzener Ring, an einer Stelle beschädigt."

21) "Fragment eines Beinkammes, der mit eisernen Nägeln versehen und mit Dreiecken, die mit Augenkreisen gefüllt sind, verziert ist."

Grab 28

Beigaben (Taf. 82; 83 A):

1) 1 Bernstein-, 2 Amethyst- und 150 Glasperlen (von ehemals 168 Perlen). a) 26, weiß. b) 1, transluzid gelb. c) 24, gelb. d) 4, orange. e) 39, rot. f) 1, rot mit ausgefallenen Einlagen. g) 1, Rohbernstein. h) 3, transluzid blau. i) 1, transluzid türkis. k) 17, türkis. l) 3 transluzid grün. m) 1, grün. n) 2, Amethyst. o) 1, rot mit gelben Feldern. p) 1, türkis mit roten Schlingen. q) 1, rot mit gelbem Spiralband. r) 1, rot mit weißen Schlingen. s) 2, rot mit 2 weißen Bändern und gelben Punkten. t) 3, rot mit gelbem Spiralband. u) 3, weiß mit engen türkisen Kreuzbändern. v) 1, türkis mit 2 roten Randstreifen und weißen Punkten. w) 2, rot mit engen gelben Kreuzbändern. x) 1, rot mit weißem Wellenband, darüber blaues Spiralband. y) 1, rot mit weißen Schlingen. z) 2, rot mit türkisen weißen Feldern und weißen Punkten. aa) 1, weiß mit 3 rot-weiß-türkisen Feldern. bb) 1, weiß mit 3 rot-weiß-türkisen Feldern und 3 roten Punkten. cc) 1,

rot mit weißen Kreuzbändern. dd) 1, weiß mit türkisen Kreuzbändern. ee) 1, rot mit gelben Kreuzbändern. ff) 1, rot mit 3 gelben Bändern. gg) 1, rot mit weiten gelben Kreuzbändern, dazwischen gelbe Punkte. hh) 1, blau mit weiß-rot-weißem Wellenband. ii) 2 geritzte Perlen, rot mit gelben Einlagen. kk) 1 Millefioriperle, blau mit türkisem Rand, achtblättrigen gelben und vierblättrigen gelb-roten Blüten; walzenförmig.

2) Zierscheibe aus Bronze, einseitig Tremolierstichverzierung. Dm. 7 cm.

3) Ring aus Bronze (zum Gehänge?); Dm. 3,2 cm.

4) (Finger-?)Ring aus Bronze; Dm. 2,5 cm.

5) (Finger-?)Ring aus Bronze; Dm. 2,5 cm.

6) Dreilagenkamm aus Bein mit Eisennieten und rillenverziertem Klappfutteral mit Trageöse; L. 13,5 cm, Br. 4,9 cm.

7) Riemenzunge aus Bronzeblech mit Flechtbandverzierung und einem Niet; L. 3,8 cm, Br. 1,5 cm. Entweder von einer Schuhschnallen- oder (eher) von einer Wadenbindgarnitur.

8–13) Sechs Teile eines Spathawehrgehänges aus Bronze. 8) Schnalle, Dorn fehlt, mit Laschenbeschlag; L. 9,5 cm, Br. 3,9 cm, W. 2,3 cm. 9) Scheidenquerbeschlag mit drei Nietlöchern, auf der Rückseite zwei ausgebrochene randständige Ösenhalterungen für den Steg des Riemendurchzuges; L. 7,1 cm, Br. 2,4 cm. 10) Beschädigter Laschenbeschlag einer Schnalle mit noch einem Niet; L. noch 5,6 cm, Br. noch 1,5 cm. 11) Riemenzunge mit gespaltenem Oberteil und zwei Nieten; L. 6 cm, Br. 1,6 cm. 12) Oberteil einer Riemenzunge wie 11, Nieten fehlen; L. 3,1 cm, Br. 1,7 cm. 13) Beschlag; Kanten-L. 2,2 cm. 14) Schnalle aus Bronze mit trapezförmigem Laschenbeschlag, darin zwei Nietreste; L. 4 cm, Br. 3,1 cm, W. 1,6 cm.

15) Ringfibel aus Bronze, Nadel fehlt; Dm. 4,2 cm, W. 2,5 cm.

Grab 29

Beigaben (Taf. 84; 85):

1) "43 Ton-Email-Glas-Bernstein- u. Knochenperlen u. 6 Metallringe" (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

2–3) Zwei strichgruppenverzierte Ohrringe aus Bronzedraht mit Hakenverschluss; Dm. etwa 6,2 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

4) "Scheibenfibelfragment: Tonkern überzogen mit vergoldetem Silberblech, auf dem aus Almandinzelten ein Kreuz; Filigranverzierung." Dm. etwa 5 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

5) Massiver Armring aus Bronze mit verdickten Enden; Dm. 8 cm.

6) Bandförmiger (Finger-?)Ring aus Bronze, randlich Dreieckspunzen; Dm. 2,5 cm, Br. 0,8 cm.

7) Schnalle aus Bronze; L. 2,1 cm, Br. 2,5 cm, W. 1,4 cm.

8) Beschädigter und ergänzter Fassungsring (für eine Zierscheibe) aus Elfenbein, mit Beschlägen aus Bronze entweder verstärkt oder geflickt; Dm. 16,1 cm, St. 1,4 cm.

9–13) Fünf Teile einer rillenverzierten Wadenbindgarnitur aus Bronzeblech. Die Riemenzungen und Beschläge sind mustergleich. Eine zweite kleine Riemenzunge fehlt. 9) Beschlag; Kanten-L. 2,2 cm. 10) Riemenzunge mit noch einem Niet; L. 10,4 cm, Br. 2,3 cm. 11) Wie 9, beschädigt. 12) Wie 10, ohne Niet; L. 10,6 cm, Br. 2,3 cm. 13) Riemenzunge; L. 6,1 cm, Br. 1,3 cm.

14–17) Kerbschnittverzierte Schuhschnallengarnitur aus Bronze. Die Beschläge sind in etwa form- und mustergleich (verschollen; Umzeichnung nach Foto) Taf. 85, 14–17). 14) Schnalle; L. etwa 5,9 cm. 15) Gegenbeschlag; L. etwa 3,6 cm. 16) Wie 14, Schnallenkonstruktion fehlt; L. noch etwa 3,5 cm. 17) Gegenbeschlag; L. etwa 3,5 cm.

18) Kerbschnittverzierte Riemenzunge aus Bronze mit zwei Nieten; L. 6,8 cm, Br. 1,8 cm.

19) Wie Nr. 18, mit gespaltenem Oberteil; L. 5,5 cm, Br. 1,5 cm.

20) Wie Nr. 19; L. 6,2 cm, Br. 1,4 cm.

21) Wie Nr. 18; L. 6,2 cm, Br. 1,3 cm.

22–23) Zwei silberne Ringe; Dm. etwa 1,2 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

24) Ring aus Bronze; Dm. 2,1 cm.

Grab 30

Beigaben (Taf. 87 C):

1) Zierscheibe aus Bronze; Dm. etwa 7,2 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

2) "98 E-Mail- und Glasperlen".

3–4) "Zwei bronzene Ohrringe, nach den Enden zu verjüngt, mit Hakenverschluss".

5) "Bronzener offener Armring mit leicht verdickten Enden; an 2 Stellen stark beschädigt."

Grab 31

Beigaben (Taf. 79 B):

1) Ösennadel aus Bronze mit vierkantigem Schaft; L. 19,2 cm.

2) "Spatha mit Griffangel und Resten der hölzernen Scheide. L. 92,6 cm."

3) "Lanzenspitze. L. 38 cm."

4) "Fragment einer Knochennadel".

Grab 32

Beigaben (Taf. 88 B):

1) Pyramidaler Knopf aus Bronze mit Mittelsteg im Innern; Kanten-L. 1,7 cm, H. 1,2 cm. Zum Wehrgehänge der Spatha (2).

2) "Spatha, an einer Seite Rest des bronzernen Scheidenrandbeschlags, erhalten mit Heftplatte. Griffangel fehlt. Eiserner Knauf mit Bronzeknopf. Bronzener Scheidenrandbeschlag. L. 78,5 cm."

3) "Lanzenspitze. L. 30 cm."

Grab 33

Beigaben (Taf. 83 C):

1) Silber- und messingtauschierter Beschlag aus Eisen mit noch zwei von drei Nieten; L. 3,6 cm, Br. 2,5 cm.

2) "Sehr kurzer Skramasax, Griff abgebrochen. L. noch 35 cm."

3) "Lanze. Schaft u. Spitze beschädigt, mit sehr schmaler Tülle. L. 48,9 cm."

4) "Lanze, Spitze beschädigt, in der sehr langen schmalen Tülle ein Teil des hölzernen Schaftes. L. noch 69 cm." Ango?

5–6) "Feuerstahl (fragm.), L. noch 8,5 cm, und Feuerstein".

7–9) "Drei Riemenzungen und Beschläge mit Gold- und Silbertauschierung".

Grab 34

Beigaben (Taf. 88 A):

1) Rillenverzierter pyramidaler Knopf aus Bronze mit Mittelsteg im Innern; Kanten-L. 2,1 cm, H. 1,4 cm. Zum Wehrgehänge der Spatha (5).

2–4) Drei Saxscheidenniete aus Bronze; H. 1,2 cm, Dm. 1,7 cm.

5) "Langschwert mit Resten der hölzernen Scheide. L. 82 cm."

6) "Lanzenspitze, Tülle abgebrochen. L. noch 30 cm."

7) "Eiserne Schere, Spitzen abgebrochen. L. noch 13 cm."

8) "Messer. L. 19,4 cm."

9) "Eiserner Pfriem, vierkantig. L. 9 cm."

10) "Feuerstahl. L. 10 cm."

Grab 35

Beigaben (Taf. 86 B):

1) Fragmentierte Almandinscheibenfibel aus Silber, die vertiefte Innenfläche ziert eine Goldblechauflage mit Silberdrähten; Dm. etwa 4,1 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

2) Fragmentierter Beinkamm mit rillenverziertem Klappfutteral; L. 14,6 cm, Br. 6,2 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

3) Beidendig abgebrochener Bronzestift (Nadelschaft?); L. noch 2 cm, St. 0,2 cm.

4) Ring aus Bronze mit vierkantigem Querschnitt; Dm. 1,6 cm.

5) "Perlen aus Bernstein, Glas und anderem Material, viele bemalt".

- 6) "Hornscheibe, mehrfach durchbohrt. Dm. 6,5 cm." Zierscheibe.
 7) "5 kleine Zierstücke aus Bronze, darunter ein Kreuzchen".
 8) "Kleines Gefäß mit Fussplatte, um den Hals Parallelfurchen, in Scheibentechnik. H. 7 cm." Wohl Tonbecher mit rillenverziertem Oberteil.

Grab 36

Beigaben (Taf. 87 A):

- 1) Ohrhring aus Bronzedraht mit Hakenverschluss; Dm. 7 cm.
 2) Wie Nr. 1, beidendig abgebrochen; Dm. 5,8 cm.

Grab 37

Beigaben (Taf. 79 C):

- 1–2) Zwei Ohrhinge aus Bronzedraht mit Strichgruppenverzierung. Dm. 5,6 cm (1) und 5,3 cm (2).

Grab 38

- 1) "Kette aus 88 E-Mail- und Bernsteinperlen".
 2) "Bronzenes Armband mit ausgezahnem Rand".
 3) "Bronzenes Armband mit offenem verbreitertem Ende und Angel".
 4) "Schlüsselförmiges Gerät aus Weißmetall an einem bronzenen Ring". Wohl Zierschlüssel.
 5) "Bronzene Lanzette mit torquiertem Stil": Wohl Toilettgerät.
 6) "Bronzene Pinzette (die eine Stange abgebrochen)".
 7–8) "2 bronzene Ringe, der eine rund, der andere länglich oval".
 9–10) "2 Bronzebügel".
 11–12) "2 bronzene Anhängescheiben (Münzen)". Wohl römisch.
 13) "Bronzene Hufeisenfibel mit nach aussen umgebogenen und knopfartig geformten Enden". Wohl römische Omegafibel.
 14–24) Schuhschnallen- und Wadenbindgarnitur. "Bronzene Schnalle mit viereckigem Rahmen. Bronzene Schnalle mit ovalem Rahmen. Bronzene (Gürtel)schnalle mit langer schmaler Platte. Bronzene (Gürtel)schnalle mit ovalem Rahmen und abgebrochener Platte. Bronzene viereckige Platte mit 3 Nägeln, einer fehlt. Bronzener Gürtelbeschlag, wohl das Gegenstück einer Schnalle. 5 Bronzene Riemenzungen, eine ornamentiert."

Grab 39

- 1) "Skramasax. Griff fehlt. L. noch 75 cm."

Grab 40

- 1) "Sehr breiter und kurzer Sax. L. noch 34 cm."
 2) "Kleines Eisenmesser mit Griffdorn und Resten der hölzernen Scheide. L. 16 cm."

Grab 41

- 1) "Spatha mit Resten der hölzernen Scheide. L. 93,4 cm."
 2) "Sax. L. 43,3 cm."

Grab 42

- 1) "Schmaler Sax. L. 34 cm."
 2) "Pfeilspitze mit Widerhaken. L. 8 cm."

Grab 43

- 1) "Spatha mit abgebrochenem Griff. L. noch 77 cm."

Grab 44

- 1) "Spatha mit Resten der hölzernen Scheide und des bronzenen Scheidenrandbeschlags. Griffplatte und Knauf tragen Goldbelag mit Silbertauschierung. L. 93 cm."
 2) "Lanzenspitze. L. 40 cm."

Grab 45

- 1) "Spatha, Reste der hölzernen Scheide. L. 94,2 cm."
 2) "2 kleine Knochenbeschlagsplättchen. 2,2 x 2 cm."

Grab 46

- 1) "Sax. L. 55 cm."
 2) "Kleiner Sax. L. 27,6 cm." Wohl Saxmesser.
 3) "Bronzener Scheidenbeschlag".
 4–5) "Schildbuckel. Fragment der Schildfessel".
 6) "Kleiner Eisenring".

Grab 47

- 1) "Spatha, Knauf und Spitze fehlen. L. noch 75,5 cm."
 2) "Skramasax. L. 45 cm."
 3) "Eiserne Gürtelschnalle; der Dorn ist abgebrochen. L. 9,5 cm."
 4) "Messer. L. 15 cm."

Grab 48

- 1) "Eiserne Spatha, die hölzerne Scheide gut erhalten. L. 87,5 cm."
 2) "Mehrere Fragmente von eisernen Tüllen mit Holzfüllung, wahrscheinlich zu einer Lanze gehörig."
 3–5) "Eiserner Schildbuckel. Fragment. Dm. 18 cm. 2 Eisenfragmente wahrscheinlich zu einer Schildfessel gehörend".
 6) "Eiserne lorbeerblattförmige Pfeilspitze, in der Tülle ist ein Stück des hölzernen Schaftes angerostet".
 7) "Eiserner Sporn, Fragment".
 8–9) Mehrteilige Gürtelgarnitur. "Schnalle, Platte und Ring aus Eisen, Dorn (abgebrochen) mit verbrei-

terten Enden aus Bronze mit vergoldetem Silber tauschiert. L. 9 cm. Eiserne Beschlagplatte mit 4 großen Nieten. L. 6,5 cm."

Grab 49

- 1) "Skramasax, Griff abgebrochen. L. 40 cm."
- 2) "Eiserner Riemenbeschlag mit Gold- und Silbertauschierung, frag. L. 3,8 cm." Teil einer mehrteiligen Gürtelgarnitur.
- 3) "Eiserner Nagel. Fragmente von eisernen Nadeln, Nägeln u. dgl." Wohl Werkzeuge und Geräte.

Grab 50

- 1) "Eiserne Spatha mit Resten der hölzernen Scheide (Die abgebrochenen Spitzen besonders). Eisernes Ortband, fragm. (an einer Stelle Reste der hölzernen Scheide). L. noch 88 cm."
- 2) "Eiserne Lanzenspitze, in der Tülle steckt ein Rest des hölzernen Schaftes. L. noch 19 cm."
- 3) "Eiserne Pfeilspitze. L. 5,5 cm."

Grab 51

- 1) "Kleine Perlenkette".
- 2–4) "2 Bronzeringelchen und ein zerbrochenes Bronzeschmuckplättchen".
- 5) "Zerbrochenes Eisenkettchen".
- 6) "Kamm, zerbrochen".

Grab 52

- 1) "Perlenkette aus Bernstein, Glas u. a."
- 2) "Kamm, zerbrochen".

Grab 53

- 1) "Perlenkette aus Bernstein, Glas u.a."
- 2) "Bronzebeschlagstück".
- 3) "Ornamentierter Kamm, zerbrochen".

Streifunde A (Taf. 87 D; 88 C; 89; 90):

- 1) Strichgruppenverzierter Ohrring aus Bronzedraht; Dm. 5,6 cm
- 2) Wie Nr. 1; Dm. 5,7 cm.
- 3) Wie Nr. 1, mit Hakenverschluss; Dm. 5,7 cm.
- 4) Spatha mit Resten der Fellfütterung und der Holz-scheide; L. 83,2 cm.
- 5) Spathaknauf aus Bronze mit eisernem Angelende; L. 5,8 cm, Br. 1,5 cm, H. 2 cm.
- 6–9) Vier silber- und messingtauschierte Eisenteile eines Spathawehrgehänges. 6) Schnalle mit Laschenbeschlag, darauf ist ein Riemendurchzug aufgerostet. Schnalle: L. 8,2 cm, Br. 4,8 cm, W. 2,1 cm. Riemendurchzug: L. 3,2 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,8 cm. 7) Riemenzunge mit noch zwei Nieten, die Kanten sind streifenförmig tauschiert; L. 8,6 cm, Br. 3 cm. 8) Riemenzunge, ein Niet ist kreuzförmig messingtauschiert; L. 5,6 cm, Br. 1,9 cm. 9) Beschlag, die vier Niete kreuzförmig silbertauschiert;

Niete kreuzförmig silbertauschiert; L. 4,9 cm, Br. 3,3 cm.

10) Saxscheidenmundblech mit zwei Nieten; L. 6,5 cm, Br. 1,2 cm.

11) Rillenverzierter Eckbeschlag aus Bronze von einer Saxscheide; L. 7,3 cm.

12) Saxscheidenbügel aus Bronze, auf dem Bügel eine 1,2 cm breite Vertiefung für den Riemen; L. 10 cm.

13) Wie Nr. 12, Bügel gebogen; L. 9 cm.

14) Saxscheidenniet aus Bronze; Dm. 2,2 cm, H. noch 0,5 cm.

15–21) Sieben Saxscheidenniete aus Bronze.

22–25) Vier Saxscheidenniete aus Silber mit Tierornamentik; Dm. etwa 2 cm (verschollen; Umzeichnung nach Foto).

26–31) Sechs Saxscheidenniete aus Bronze.

32) Scheibe aus Silberblech.

33–37) Von einem Pferdegeschirr: Fünf silber- und messingtauschierte Eisenteile. 33–34) Riemenverteiler, unter den Eckrundeln je ein abgebrochener Nietstift; L. 5,5 cm. 35) Riemenverteiler, in dem Ecken rückwärtig je ein abgebrochener Nietstift; L. 5,5 cm, Br. 3,5 cm. 36–37) Zwei Riemenbeschläge, in den Enden rückwärtig je ein abgebrochener Nietstift; L. 5,5 cm, Br. 2 cm.

38–39) Zwei silber- und messingtauschierte Eisenteile von einer vierteiligen Gürtelgarnitur. 38) Nebenriemenzunge mit zwei kleinen Nieten. die Kanten sind streifentauschiert; L. 7,6 cm, Br. 2,4 cm. 39) Vertikalbeschlag, rückwärtig mit einem abgebrochenen Nietstift; L. 3,6 cm, Br. 2,3 cm.

40) Schnallenbügel aus Bronze; L. 2,4 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,7 cm.

41) Bügel und Dorn von einer Scharnierschnalle aus Bronze; L. 5,1 cm, Br. 4,2 cm, W. 2,7 cm.

42) Schnalle aus Bronze mit festem durchbrochenem Beschlag, auf der Rückseite sind die Bruchstellen von drei Nietstiften sichtbar; L. 6,1 cm, Br. 2,3 cm, W. 1,6 cm.

43) Beschlag aus Bronze, auf der Rückseite Ösenhalterungen; L. 6,9 cm, Br. 2,7 cm.

44) Beschlag aus Bronze, die beiden vorderen Stege sind durchbohrt; rückseitig zwei Ösenhalterungen; L. 9,6 cm, Br. 2,7 cm.

45) Schnalle aus Bronze mit festem Beschlag, rückseitig zwei Ösenhalterungen; L. 4,9 cm, Br. 3,1 cm, W. 2 cm.

46–47) Zwei Ösenbeschläge aus Bronze, auf der Rückseite zwei Ösenhalterungen; L. 3,9 m, Br. 1,4 cm, W. 0,7 cm.

48) Gürtelbeschlag aus Bronze mit ausgebrochener Ösenhalterung auf der Rückseite; L. 2,8 cm.

49) Ösenbeschlag aus Bronze; L. 5 cm, Br. 2,4 cm, W. 0,9 cm.

50–51) Zwei Ösenbeschläge aus Bronze, randlich eingepunzte Dreiecke; L. 4,3 cm, Br. 1,9 cm, W. 0,8 cm.

52) Ösenbeschlag aus Bronze mit eingepunzten Vierecken; L. 3,7 cm, Br. 1,8 cm, W. 0,9 cm.

53–58) Von einer vierteiligen Gürtelgarnitur: Sechs Nebenriemenzungen aus Bronze mit gespaltenem Oberteil mit zwei Nieten bzw. Resten hiervon; L. 7,6–8,1 cm, Br. 1,2 cm.

59) Von einer vierteiligen Gürtelgarnitur (zu 53–58?): Verbogene Hauptriemenzunge aus Bronze mit gespaltenem Oberteil; L. entzerrt 13,7 cm, Br. 2,5 cm.

60) Ring aus Bronze; Dm. 2,9 cm.

Streifunde B (Taf. 87 B/Umzeichnung nach Foto)

1) Körbchenohrring, wahrscheinlich aus Silber; Dm. ohne Korb etwa 3,8 cm.

2) Kleine Scheibenfibel mit fünf Steineinlagen und Filigranverzierung (identisch mit Nr. 8 der nicht mehr zuweisbaren und verschollenen Funde?); Dm. etwa 2,8 cm.

3–4) Zwei kerbschnittverzierte S-Fibeln mit teilweise gekerbten Stegen und ausgefallenen (Almandin-)Einlagen; L. etwa 2,6 cm.

5) Dreilagengkamm aus Bein mit Eisennieten mit Trageöse; L. etwa 14 cm, Br. etwa 6,2 cm.

Streifunde C

1) "Kette, hauptsächlich aus Bernstein".

2) "Kette aus Tonperlen und 1 Bronzeanhänger".

3) "11 Perlen aus Glas, Ton und Bernstein".

4–5) "Silberner Würfelohrring. Fragment von einem zweiten".

6) "Fragment von bronzenen Würfelohrringen".

7) "Bronzener Ohrring".

8) "Goldene Scheibenfibel mit Almandin und silberner Montierung".

9) "Spatha; L. 93 cm, Br. 5 cm".

10) "Spatha mit tauschiertem dreieckigem Knauf; L. 91 cm".

11) "Spatha; L. 88 cm".

12) "Spatha mit Resten der Holzscheide und bronz. Scheidenbeschlag (fragm.)".

13) "Spatha mit sehr kurzer Klinge; L. 68 cm".

14) "Spatha (fragment.); L. 75 cm".

15) "Spatha (Griff – oberer Teil fehlen)".

16) "5 Spathenfragmente (Griff und oberer Teil der Klinge)".

17) "4 Spathenfragmente (unterer Teil der Klinge)".

18) "5 Spathenfragmente".

19) "Bronzene halbröhrenförmige Spathascheidenbeschläge".

20–21) "2 pyramidale eiserne Knöpfe (mit Goldtauschierung)". Vom Wehrgehänge der Spatha.

22) "Grosser Skramasax (fragm.) mit Resten des Holzgriffs; L. 61 cm, Br. 4,5 cm".

23–31) "9 eiserne Skramasaxen vom kleineren Typus". Wohl Kurz bzw. Schmalsaxe.

32–33) "2 Fragmente von eisernen Skramasaxen".

34) "Lanzenspitze mit scharfem Mittelgrat und bogenförmigen eingetieften Verzierungen auf den Blatt".

35–37) "3 Lanzenspitzen mit schmalen Blatt, langer Tülle, darin z.T. die Holzreste vom Schaft".

38) "Schildbuckel (fragment.); H. 7,5 cm, Dm. 17 cm".

39) "Schildbuckel; H. 7 cm, Dm. 17,7 cm".

40) "Schildbuckel".

41) "Schildbuckel (fragment.)".

42–51) "10 Pfeilspitzen".

52) "Eiserner Sporn; L. 14 cm".

53) "2 Bruchstücke eines bronzenen Sporns".

54–55) "Ringförmiges eisernes Beschlagstück mit Silbertauschierung und Fragment eines zweiten". Wohl Zügelringe eines Pferdegeschirrs (zu Streifunde B, Nr. 33–37?).

56) "Eiserne Schnalle (Dorn und die frühere Silbertauschierung fehlen); L. 11,6 cm".

57) "Eiserner Gürtelbeschlag".

58–59) "2 silbergoldtauschierte Riemenbeschläge (1 Fragment)".

60) "Eiserne Riemenzunge, tauschiert".

61–64) "Fragmente von Beschlägen und Riemenzungen". 65) "Eisernes Messer; L. 14 cm".

66) "Silberner u-förmiger Messerscheidenbeschlag mit Resten vom Ortbandblech".

67) "Rest eines eisernen Taschenbügels oder Feuerstahls; L. 10,8 cm".

68–69) "2 beschädigte bronzene Nähnadeln".

70–71) "Größeres Bruchstück eines zweizeiligen Knochenkammes. Kleineres Bruchstück".

72) "Fragment eines Bronzeringes und 3 Bronzenägel".

73) "Kleinere Bronzefragmente".

74–75) "2 pyramidale Knochenplättchen". Vom Wehrgehänge einer Spatha.

76) "Graubraune Terrine, Scheibenarbeit; H. 8,2 cm, Dm. 9,2 cm".

77) "Rote einhenklige Tonflasche; H. 16 cm".

78) "Handgeformte Terrine mit Wulsten am Bauchknick und Stempelornamenten; H. 17 cm, Dm. 12 cm".

Gräber 183–184

Völlig gestört. Gefunden wurden nur noch einige verworfene Skelettteile.

Grab 185

Ungestört. Mann. Tiefe 2,25 m. Rechts neben den Beinen lag die Spatha (7), auf der linken Seite auf

dem Becken der Sax (8). Rechts neben dem Schädel lag die Lanzenspitze (1), auf den Oberschenkeln der Schildbuckel (2–5), am linken Knie zwei Pfeilspitzen (9.10). Die Schnalle (11), eher als Taschen- denn Gürtelbeschlag zu interpretieren, lag unter den rechten Rippen in Höhe des Ellenbogens. Die Nadel (6) und weitere Teile (12), welche in der rechten Hüftgegend lagen, werden den Inhalt einer Gürteltasche gebildet haben; ob das unter dem rechten Unterarm nahe der Hand gefundene Messer (13) hierzu gehört, ist fraglich. Bei den Füßen lag der Kamm (14). Längs des rechten Armes fanden sich funktional nicht eindeutig bestimmbare "Spuren von Holz und Eisenbeschlägen"; es könnte sich hierbei um Reste und Beschläge des Sarges handeln.

Beigaben (Taf. 91 D):

- 1) Lanzenspitze, Blatt ergänzt, mit Ganztülle; L. noch 32,7 cm.
- 2) Teil eines Schildbuckels; Dm. noch 14,5 cm, H. noch 5,1 cm.
- 3) Bruchstück vom Rand des Schildbuckels.
- 4) Eisenniet; H. 1,6 cm, Dm. 1,8 cm.
- 5) Teil der Griffessel; L. 6,7 cm.
- 6) Unterteil einer tremolierstichverzierten Ösennadel aus Bronze, Öse abgebrochen; L. 7,9 cm, St. 0,3 cm.
- 7) Spatha mit Holzresten von der Scheide; L. 95 cm.
- 8) Schmalsax; L. 37 cm.
- 9–10) Zwei Pfeilspitzen; L. 11,7 und 10,3 cm.
- 11) Kleine Schnalle aus Bronze; L. 1,4 cm, Br. 1,8 cm.
- 12) Ein Feuerstein ... Eisennadeln.
- 13) Messer; L. 12,5 cm.
- 14) Rillenverzierter Beinkamm; L. 10,2 cm, Br. 3,5 cm.

Grab 186

Ungestört. Mann, Tiefe 2,25 m. Lag "ohne Scheide" neben Grab 185 (Doppelgrab?).

Rechts neben den Beinen lag die Spatha (1), zu deren Wehrgehänge drei oberhalb des Griffes gefundene Schnallen (4–6) gehören werden. Rechts neben dem Schädel lag die Lanzenspitze (7), auf den Knien der Schild (8), außen neben dem linken Unterschenkel zwei Pfeilspitzen (9–10). Auf der linken Beckenschaukel lag die Gürtelschnalle (11), rechts neben der Hüfte fünf weitere Teile (12–16), welche wohl als Inhalt einer Gürteltasche zu interpretieren sind. Der Kamm (3) lag außen neben dem linken Fuß, ebenda ein funktional nicht deutbarer Knopf (17).

Beigaben (Taf. 91 A):

- 1) Von der ehemals 91 cm langen Spatha ist noch ein Klingenteil vorhanden; l. 49,1 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,5 cm.
- 2) Schildbuckel mit flachem Spitzknopf; H. 8,5 cm, Dm. 15,1 cm.

3) Einreihiger Dreilagenkamm aus Bein mit 14 Eisennieten. Der Kamm ist mehrfach gebrochen und unregelmäßig wieder zusammengesetzt. L. 27,8 cm, Br. 6,6 cm, St. 1,3 cm.

4–6) Zwei Eisenschnallen und eine ovale Schnalle.

7) Lanzenspitze, Blatt 12,5 cm lang und 3,3 cm breit; Tülle 25 cm lang und 1,8 cm breit; L. 37,5 cm.

8) Schildfessel.

9–10) Zwei Pfeilspitzen; L. 12,8 und 8,8 cm.

11) Ovale Eisenschnalle; L. 2,5 cm, Br. 4,4 cm.

12–16) Feuerstein. Zwei Messerklingen; l. 10 und 10,2 cm. Bronzering; Dm. 1,7 cm. Nagel.

17) Ein mit Bronze tauschierter Knopf.

Grab 187

Ungestört. Mann. T. 2,05 m. Rechts lag die Spatha (3), links vom Schädel die Lanzenspitze (1), über den Knien der Schild (4–5), oberhalb von diesem die Gürtelschnalle (2). Bei dieser lag ein funktional nicht deutbares Eisenteil (6), ebensolche Teile (7) bei der linken Hand. Zwischen den Füßen lagen vier Tonscherben (8). Die Funde 3–8 sind verschollen bzw. nicht mehr zuweisbar.

Beigaben (Taf. 91 B):

1) Lanzenspitze mit rhombischen Blatt mit abge-schrägten Schneiden, achtkantigem Hals und runder Ganztülle; L. noch 47,8 cm.

2) Schnallenrahmen aus Weißmetall. Auf der Vorderseite Kerben, welche ehemals vielleicht Einlagen besaßen. L. 3,4 cm, Br. 2,8 cm, W. 1,6 cm.

3) Spatha; L. 83 cm.

4) Schildbuckel; Dm. 14,5 cm, H. 8 cm.

5) Schildfessel.

6) "Eisenstückchen"; L. 6 cm.

7) "3 Eisenknöpfe und mehrere Eisenstückchen, eines von der Form Y".

8) "4 Scherben aus Ton, je 2 zusammengehörig, alle aussen schwarz, innen hellgelb, die 2 verzierten auch zusammenpassend, die anderen sehr dick." Offensichtlich Teile von zwei verschiedenen vorgeschichtlichen Gefäßen (s. Grab 188).

Grab 188

Ungestört. Mädchen. T. 1,74 m. In 0,80 m Tiefe fand sich der zu den Scherben (8) aus Grab 187 passende Gefäßboden, außerdem "der Rand eines anderen, verzierten Gefäßes, kleinere Scherben u. ein Stück Eisen. In 1,5 m Tiefe begann eine Einfassung aus Steinen." Die Gürtelschnalle (1) lag bei der linken Hüfte. "links von der l. Beckenschaukel, 9 cm davon eine blaue, birnenförmige Glasperle (L. 1,3 cm), davon ausgehend ein Eisenband (Messer?) bis zur Schambeinfuge. In der Verlängerung des Eisens waren viele Spuren von Holz, dahin auch eine bronzene (L. 7,9 cm) u. eine Eisennadel (L. 3,5 cm) hingen u. zwar beide parallel des Messers. Am unteren Ende

des Eisens ein Stückchen Glas u. zwischen Perle u. Becken eine ellipt. Eisenschnalle (L. 1,4 cm, Br. 2 cm)." Es wird sich um das Gürtelgehänge mit Zierrat und Tasche samt Inhalt handeln.

Beigaben (Taf. 92 B):

1) Schnallenbügel aus Bronze und Dorn; L. 3,1 cm, Br. 3,5 cm, W. 2,5 cm.

Grab 189

Mann. Ungestört. L. 2,05 m, Br. 0,6 m, T. 1,8 m. Rechts neben den Beinen lag die Spatha (1), außen neben dem linken Arm der Sax (2), rechts neben dem Schädel die Lanzenspitze (7), auf den Unterschenkeln der Schild (2-5), dabei ein funktional nicht deutbarer Knopf (8). Unterhalb der Beckenmitte lag in einer Ledertasche das Messer (9), links daneben Bronzeteile (10), welche entweder zur Tasche oder zur Saxscheide gehörten. Zwischen den Füßen lag der Kamm (11), links und 10 cm oberhalb der linken Fußwurzel ein Knopf (12), welcher funktional nicht deutbar ist.

Beigaben (Taf. 93 A):

1) Spatha mit Holzresten der Scheide und des Griffs; L. 85,5 cm, Br. 5,4 cm.

2) Schildbuckel mit konischer Haube und doppelkonischem Spitzenknopf sowie fünf flachen Eisennieten; Dm. 14,7 cm, H. 7,5 cm.

3-5) Griff- und Armteile der ehemals 56 cm langen Fessel.

6) Schmalsax mit "Spuren einer Holzscheide mit Beinverzierung"; L. 38 cm, Br. 3 cm.

7) Lanzenspitze. Nach einer Handskizze mit durchgehender Ganztülle und geschweiftem Blatt.

8) "bronzetauschierter Knopf".

9) Messer; L. 17 cm. Es lag "in einem schwarzen Belag (von Leder herrührend?)", wohl von der ledernen Gürteltasche.

10) "kleines, kreisrundes Bronzebeschlag (Dm. 0,9 cm) u. ein Bronzenägelchen".

11) Beinkamm; L. 16,4 cm, Br. 4,8 cm "mit Spuren einer Lederhülle".

12) Wie Nr. 8.

Grab 190

Völlig gestört. Mindestens eine männliche Bestattung. Zwischen den verworfenen Skelettteilen fanden sich noch zwei kleine rechteckige Beschläge aus Bronze und zwei Pfeilspitzen (eine mit Widerhaken)), ein Eisenteil (L. 11,5 cm) und ein Scherben."

Grab 191

Ungestört? Frau. L. 2,2 m, Br. 1,3 m, T. 1,9 m. Um den Hals eine Kette von "35 Perlen aus Ton (bemalt), grünen und blauem Glas, Harz (Bernstein)", die „Eiserne Schnalle mit Spuren von Bronzetauschierung" lag auf der linken Beckenhälfte, „quer

über dem l. Schienbein liegt ein Oberschenkelknochen von einem grösseren Tier u. ein Stückchen Rippe".

Grab 192

Ungestört. Mädchen oder junge Frau. L. 1,95 m, Br. 0,7 m, T. 2 m. Um den Hals hing eine Kette aus 30 Glas- und 6 Bernsteinperlen, im unteren Halsbereich lag die S-Fibel aus Bronze "mit Gold tauschiert u. Steinen (Almandin, Glas) verziert", am rechten Ellenbogen "eine grosse Perle, an der linken Hand eine Kette aus 11 Perlen", auf der linken Beckenseite die Gürtelschnalle (1), darunter das Messer "mit erhaltenem Handgriff aus Bein, L. 16 cm". Am linken Fuß lag "ein Stückchen Kamm, zu dem trotz sorgfältigstem Suchen keine weiteren Stücke gefunden werden können".

Beigaben (Taf. 92 C):

1) Schnallenrahmen aus Bronze; L. 2 cm, Br. 4,2 cm, W. 3,6 cm.

Grab 193

Ungestört? Auf Grund der weitgehend vergangenen Skelettteile nahm Kühn ein Kindergrab an, der Pfeilspitze nach müsste es ein Junge gewesen sein. T. 2,05 m.

"In 1,8 m Tiefe zeigt sich ein grosser Wirbel u. etwas tiefer in verschiedenen Höhenlagen 2 zusammengehörige Stücke eines Pfeils". Auf der Grabsohle, rechts der Unterschenkel, lag der Beinkamm, links daneben der Stab (1).

Beigaben (Taf. 92 E):

1) An einem Ende abgebrochener Stab aus Elfenbein. Das vordere Drittel ist auf der Unterseite abgeflacht und auf der Oberseite rillenverziert. Ganz vorne stecken zwei leicht schräge Eisennieten, an dieser Stelle ist die Unterseite abgeplatzt. l. 13,6 cm, St. 0,75 cm.

Grab 194

Ungestört. Mädchen. l. 1,35 cm, T. 2,35 cm. Um den Hals hing die Perlenkette (1), dabei auch ein "Bronzeschnällchen". Der Löffel (2) lag bei der linken Hand.

Beigaben (Taf. 92 A):

1) 62 Glas- und 1 Bernsteinperle. a) 6 goldene Überfangperlen. b) 3, weiß. c) 16, gelb. d) 2, orange. e) 25, rot. f) 1, transluzid grün. g) 2, transluzid türkis. h) 1, rot mit gelben Streifen. i) 1, rot mit blauen Feldern. k) 2, gelb mit rotem Spiralband bzw. Schlingen. l) 1, gelb mit geritzten roten Bändern. m) gelb mit geritzten roten und weißen Bändern. n) 1 Millefioriperle, blau mit roten Bändern und weißen Feldern. o) 1 Knochenperle.

2) Wirbelscheibe eines Rindes, am Ansatz eine konische Eintiefung; wohl als Löffel verwendet. L. 6,8 cm.

Streifunde (Taf. 91 C; 92 D; 93 B; 96 B):

- 1) Spatha; L. noch 83 cm, Br. 5,8 cm, St. 0,5 cm.
- 2) Teil einer Spathaklinge mit Wellendamast; L. 22,1 cm, Br. 5,3 cm, St. 0,5 cm.
- 3) Teil einer Spathaklinge mit Holzscheide, welche durch ein eingelegtes Eisenblech verstärkt wird, darüber Abdrücke einer Schnurumwicklung; L. 7,1 cm, Br. 6,5 cm.
- 4) Breitsax, beidseitig Blutrillen; L. 52,5 cm, Br. 4,5 cm, St. 0,6 cm.
- 5) Breitsax, Angelende gelocht; L. 42,3 cm, Br. 4,4 cm, St. 0,6 cm.
- 6) Schmalsax, beidseitig schwache Blutrillen; L. noch 31,4 cm, Br. 2,8 cm, St. 0,4 cm.
- 7) Angel eines Breitsaxes mit umgeschlagenem Ende; L. 12,6 cm.
- 8) Lanzenspitze mit zwei beidendig abgebrochenen und angeschmiedeten Aufhaltern; L. noch 35,1 cm.
- 9) Spießförmige Lanzenspitze; L. noch 25,9 cm.
- 10) Verdrückter Schildbuckel mit noch drei flachen Eisennieten; Dm. 16 cm, H. 8 cm.
- 11) Pfeilspitze mit Schlitztülle und Resten des Holzschafte; L. 8,1 cm.
- 12) Schnallenbügel aus Weißmetall mit rudimentären Tierkopffenden und eingezogener Dornrast. Auf der Vorderseite radiale Kerben, auf der Rückseite eine umlaufende Rinne; L. 2,2 cm, Br. 3,6 cm, W. 2,5 cm.
- 13) Schnallenbügel aus Weißmetall mit ehemals eiserner Dornachse und Eisenkern; L. 3 cm, Br. 4 cm, W. 2,1 cm.
- 14) Riemenzunge aus Bronze; L. 5 cm, Br. 1,4 cm, St. 0,15 cm.
- 15) Quadratischer Bronzebeschlag; L. 2,2 cm, St. 0,15 cm.
- 16) Bruchstück eines Messer; L. 12,4 cm.
- 17) Gebogenes Messer; L. (noch?) 12,5 cm.
- 18) Teil eines Eisenringes; Dm. 10,2 cm, St. 1,1 cm.
- 19) Teil eines bandförmigen Eisenringes; Dm. 1,7 cm, Br. 1,4 cm.
- 20) Schlecht erhaltene Sichel; L. noch 28 cm.
- 21) Profilierter "burgundischer Becher mit Standring aus fein gemagertem Ton, die Oberfläche ist poliert. Die Mündung biegt leicht aus, der Körper ist verziert mit umlaufenden Kerbbändern. H. 11,5 cm, Dm. 8,7 cm.
- 22) "Graues Gefäß mit dreifachem Wellenband".

Grab 195

Beigaben (Taf. 94; 95):

- 1) 2 Amethyst-, 12 Bernstein- und 94 Glasperlen. a) 2, Amethyst. b) 12, Rohbernstein. c) 21, weiß. d) 24, gelb. e) 6, orange. f) 14, rot. g) 6, grün. h) 2, türkis.

i) 3, blau. k) 7, schwarz (gegen eine starke Lichtquelle gehalten, dunkelrot). l) 7, weiß mit engen blauen Kreuzbändern. m) 1, weiß mit rot-weiß-grünen Feldern. n) 2, weiß mit grünen Schlingen und rot-weißen Einlagen. o) 6, gelb mit roten, weiten und engen Kreuzbändern. p) 1, gelb mit grünen Schlingen. q) 2, gelb mit grünen Punkten. r) 10, rot mit weißen, engen und weiten Kreuzbändern, Wellenbändern und Schlingen. s) 2, rot mit engen weißen Kreuzbändern und grünen Punkten. t) 2, rot mit grün-weißen Feldern. u) 1, rot mit gelben Schlingen. w) 1, rot mit vier gelben Warzen. x) 2, grün mit gelben Punkten. y) 2 Millefioriperlen, grün mit roten Rändern und blau-weiß-roten Einlagen.

2–5) Vier Goldscheibenanhänger mit Mittelbuckel, Filigranverzierung und gerippten Ösen; Dm. (ohne Öse) 1,8 cm.

6–8) Drei profilierte Goldscheibenanhänger mit Filigranverzierung und gerippten Ösen; L. (ohne Öse) 1,4 cm.

9) Gelochter Tierzahn; L. 2,3 cm.

10) Gelochter Bärenzahnanhänger; L. 7,8 cm.

11) Zierscheibe aus der Rose eines Hirschgeweihs mit ausgebrochener rechteckiger Tragöse, Oberfläche teils abgewittert; randlich teils ausgebrochene Durchbohrungen. Dm. 7,3 cm.

12) Zierscheibe aus Bronze, die Oberfläche ist verzinnt. Die (Vorder?)Seite ist mit gegitterten Karos und Kreisen verziert, dazwischen und teilweise auch darüber Tremolierstichbänder. Auf der (Rück?)Seite nur Tremolierstichverzierung. Randlich umlaufende Gussnähte deuten auf einen Zweischalenguss hin. Dm. 7,3 cm.

13) Dreilagenkamm aus Bein mit Klappfutteral. Kamm 10,4 cm lang und 4,4 cm breit, Futteral 13,3 cm lang.

14) Gürtelschnalle aus Bronze; L. 2,4 cm, Br. 3,7 cm, W. 2,6 cm.

15) Ring aus Bronze; Dm. 5,8 cm.

16) Bruchstücke eines Elfenbeinringes, wohl Fassung für die Zierscheibe (o. Abb.).

17–18) Fragmente von zwei Cypraeaen (o. Abb.).

Grab 225

a) Ungestört. b) Gestreckte Rückenlage, die Hände liegen auf dem Becken beieinander. c) Arch.: Knabe. – Anthrop.: Mädchen; infans I (4–6 Jahre); Größe 119–122 cm (Olivier). d) L. 1,20 m, Br. 0,50 m. Zwischen den Füßen lag der Kleinsax (1) mit der Spitze nach Westen und der Schneide nach Süden (Taf. 103 B).

Beigaben (Taf. 103 B):

- 1) Kleinsax; L. noch 17,3 cm, Br. 2,6 cm, St. 0,4 cm.

Grab 226

a) Zerstört. Einerseits zur Hälfte abgeschoben, andererseits schon früher gestört. b) Knochen völlig verworfen und fehlen teilweise. c) Arch.: ? – Anthrop.: Mann; matur (um 40 Jahre). d) L. noch 0,90 m, Br. noch 0,70 m. e) Spondylose lumbal. Arthrotische Veränderungen am rechten Schultergelenk. Leichte Osteoporose. Leichte Periostitis am rechten Oberschenkelknochen.

Keine Beigaben (mehr?) vorhanden.

Grab 227

Lag über Grab 229 und Grabkomplex 228.

a) Gestört. Der Schädelbereich wurde abgeschoben. b) Schädel fehlt, ansonsten vollständig erhalten. Gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; matur (um 40 Jahre); Größe 164–165 cm (Breitinger). d) Links neben dem Skelett fanden sich Reste eines Holzsarges. L. noch 1,80 m, Br. 0,60 m. e) Kleines Osteom am linken Scheitelbein. Arthritis an den Schulter-, Ellenbogen- und Sprunggelenken. Schwerste Coxarthrosis deformans. Periostitis und Periostose an den Schienbeinen. Spondylitis und Spondylarthritis deformans. Zyste am rechten Oberarmknochen proximal.

Auf der linken Beckenseite lag das Messer (1), am linken Fersen der Sporn (2) (Taf. 111 F).

Beigaben (Taf. 96 C):

- 1) Messer mit Resten des Holzgriffs; L. 13 cm.
- 2) Einendig abgebrochener Schlaufensporn aus Eisen; L. 4 cm, Br. 6,3 cm.

Grabkomplex 228

Unterhalb und östlich von Grab 227 sowie oberhalb von Grab 229 lagen verstreut die Überreste von mehreren Bestattungen. Der Grabkomplex wurde zum einen modern gestört, zum anderen wurde bei einer jüngeren Bestattung ein schon vorhandenes Grab ge- bzw. zerstört, eine dritte Störung – und Beraubung? – erfolgte bei der Anlage von Grab 227. Archäologisch lässt sich auf Grund der noch erhaltenen und unten als Streufunde aufgeführten Beigaben mindestens ein Männergrab konstatieren. Durch die anthropologische Bearbeitung ließen sich die Skelette von wahrscheinlich fünf Individuen rekonstruieren.

Grab 228/1

Mann; matur (um 40 Jahre). Entzündliche Veränderungen am Dorsum sellae. Beidseitig Coxarthrosis.

Grab 228/2

Frau; matur (um 40 Jahre). Leichte Arthritis in der Gelenkgrube für das rechte Unterkieferköpfchen. Beidseitig leichte Coxarthrosis.

Grab 228/3

Mann; erwachsen (älter als 20 Jahre); Größe 177–178 cm (Breitinger). Leichte Periostitis an den Oberschenkelknochen und den Schienbeinen. Leichte Randzackenbildung an den Gelenkflächen der Lumbalwirbel.

Grab 228/4

Mann; spätmatur (50–60 Jahre). Verheilte Bruch des linken Unterkiefers. Spondylarthritis.

Grab 228/5

Frau; erwachsen (älter als 20 Jahre). Leichte Coxarthrose in der linken Hüftgelenkpfanne. Leichte Periostitis am rechten Oberschenkelknochen. Schwere Periostose am rechten Wadenbein. Spondylarthritis.

Streufunde zu Grabkomplex 228 (Taf. 97 D):

1–2) Zwei Saxscheidenniete aus Bronze mit Rillenzier und Anbohrungen auf den Köpfen; H. 0,8 cm, Dm. 1,4 cm.

3) Pfeilspitze; L. (ohne Holzschaft) 9,4 cm.

4) Pfeilspitze mit Schlitztülle; L. 8,4 cm.

5) Wie Nr. 4; L. 7,8 cm.

6) Schnallenbügel aus Eisen; L. 2,5 cm, Br. 3,7 cm, W. 2,5 cm.

7) Schnalle aus Eisen; L. 3 cm, Br. 4,3 cm, W. 2,8 cm.

8) Messer mit Resten vom Holzgriff; L. 15,2 cm.

9–11) Drei Bruchstücke von eisernen Geräten, teilweise mit Holz- und Lederresten.

12) Randscherben aus grob gemagertem Ton, der Bruch ist schwarz, die geglättete Oberfläche graubraun; Mündungs-Dm. 15 cm.

Grab 229

Lag unter Grab 227 und Grabkomplex 228.

a) Westteil mit dem Schädel abgeschoben, ansonsten ungestört. b) Schädel fehlt, ansonsten vollständig erhalten. Gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; älter als 25 Jahre; Größe 173–174 cm (Breitinger). d) L. 2,40 m, Br. 1,10 m. e) Arthrotische Veränderungen im Brust- und Schultergürtel sowie an beiden Ellenbogengelenken. Beidseitig Coxarthrosis. Periostitis an den Oberschenkelknochen dorsal. Schwere Spondylarthritis.

Zwischen linkem Unterarm und Becken lagen der Sax (1) mit der Schneide dem Körper und der Spitze dem Kopf zu sowie die Reste der Scheide (2–9). Außen neben dem rechten Oberschenkel lag die Franziska (10) mit dem Griff bei der rechten Hand, den Inhalt einer Gürteltasche bildete das am Ende der Wirbelsäule gelegene Messer (11), unter der linken Beckenhälfte lag der Tonscherben (12) (Taf. 100).

Beigaben (Taf. 100):

- 1) Sax mit Resten vom Holzgriff sowie beidseitigen Blutrillen; L. 37,5 cm, Br. 4,1 cm, St. 0,6 cm.
- 2–4) Drei Saxscheidenniete aus Bronze, die Stempelverzierung besteht aus gegenständig angeordneten Dreiecken; H. 0,7 cm, Dm. 1,4 cm.
- 5) Kleiner Saxscheidenniet aus Bronze.
- 6–8) Drei Lederteile von der Saxscheide, eines noch mit einem großen und zwei kleinen Nieten.
- 9) u-förmiger Scheidenrandbeschlag aus Eisen, daran ist mit einem Bronzeniet ein Bronzeblechband befestigt.
- 10) Franziska mit Holzresten des Schaftes. Der lang ausgezogene Rücken läuft mit einem abgebrochenen rechteckigen Fortsatz aus, welcher mit dem Holzschafft an drei Stellen mit Eisendrahtumwicklung verbunden war. Durch den Rücken wurde ein Eiseniet, L. noch 1,9 cm, mit konischem Kopf in den Schaft getrieben und ragt auf dessen anderer Seite noch 0,9 cm heraus. Auf dem oberen Ende der Tülle liegt eine langovale Eisenscheibe. Durch diese Scheibe wurden ein bronzener und ein eiserner Niet in den Holzschafft getrieben. Rücken-L. noch 23,5 cm, Blatt-L. 16 cm.
- 11) Messer mit Resten vom Holzgriff, auf der Klinge beidseitig Rillen; L. 19,3 cm.
- 12) Randscherben aus feinem Ton, der Bruch ist schwarz, die geglättete Oberfläche matt braun (vermutlich vorgeschichtlich); Mündungs-Dm. ca. 23 cm.

Grab 230

- a) Gestört; Westteil abgeschoben. b) Nur noch die Beine erhalten. c) Arch.: ? – Anthrop.: Mann; älter als 18 Jahre; Größe 168–169 cm (Breitinger). d) So weit erhalten, allseitig Holzreste, vermutlich von einem Brettersarg. L. noch 1,10 m, Br. 0,60 m. e) Leichte arthritische Veränderungen an den Knie-scheiben. Leichte Periostitis an den Schienbeinen. Exostosen an zwei Zehen- oder Fingerknochen, welche vielleicht von verheilten Brüchen herrühren. Am oberen Ende des linken Oberschenkels lag ein Messer (1).

Beigaben (Taf. 97 C):

- 1) Messer mit Holzresten vom Griff; L. 13,2 cm.

Grab 231

- a) Völlig gestört. b) Knochen völlig verworfen und fehlen teilweise. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; 18–20 Jahre; Größe 172–174 cm (Trotter und Gleser). d) L. 2,25 m, Br. 0,80 m. e) Schmorlsche Knötchen (M. Scheuermann). Zwiebelschalenartige Verdickungen der Oberschenkel- und Oberarmknochen. In dem Knochenverwurf und in der Grubenverfüllung fanden sich noch vier Hefteln (1–4) vom Gürtel, zum Verschluss der Gürteltasche diente die Schnalle (5).

Beigaben (Taf. 99 B):

- 1–4) Vier Hefteln aus Bronze, eine (4) mit Mittelgrat auf der Oberseite. An den Ösen sind noch zwei bis drei Schichten des Ledergürtels erhalten. L. 2,1 cm, H. 1,2 cm (1–3); L. 1,7 cm, H. 1,3 cm (4).
- 5) Schnalle aus Bronze mit sanduhrförmiger Rillenzier auf der Dornbasis; L. 1,5 cm, Br. 1,9 cm, W. 1,1 cm.

Grab 232

- a) Gestört. Während der Ausgrabung wurde das Grab bei Nacht teilweise geplündert; entnommen wurde zumindest eine Lanzenspitze. b) Teile des Schädels, rechter Unterschenkel und Füße fehlen. Gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; 25–30 Jahre; Größe 176–178 cm (Breitinger). d) L. 2,50 m, Br. 0,70 m. Verfärbungen und Abdrücke von Holzresten lassen darauf schließen, dass der Tote in einem 2 m langen und 0,50 m breiten Brettersarg beigesetzt war. e) Leichte Arthritis am Unterkiefer rechts. Spondylarthritis. Periostitis an den Wadenbeinen. Beginnende Osteomyelitis an dem linken Schienbein lateral. Leichte Periostitis an den Oberschenkelknochen dorsal und lateral. Beidseitig Coxarthrose. Arthritis am linken Schultergelenk sternal und akromial. Verheilte Bruch einer rechten Rippe.

Die Spatha (1) lag unter der rechten Körperhälfte mit dem Griff in Beckenhöhe, der Sax (2) in der Scheide (3–7) lag schräg unter der linken Beckenhälfte, die Spitze den Füßen zu und die Schneide körperabgewandt. Wohl als Tascheninhalt zu interpretieren sind die unter der linken Beckenhälfte gelegene Pinzette (9) und der Feuerstein (10). Ebenda fand sich die Gürtelschnalle (8). Spatha, Sax und Gürtel samt Tasche wurden also vor der eigentlichen Bestattung und separat in den Sarg gelegt. Unbekannt ist die Lage des Kammes (11), die über Nacht entwendete Lanzenspitze lag beim Kopf (Taf. 102).

Beigaben (Taf. 102):

- 1) Spatha mit flach-sechskantigem Klingenquerschnitt sowie Holzresten vom Griff, der Heftplatte und der Scheide; L. 88 cm, Br. 4,8 cm, St. 0,5 cm.
- 2) Völlig atypischer Sax, die Schneide liegt in direkter Verlängerung der Griffangel; L. 27 cm, Br. 3,1 cm, St. 0,7 cm.
- 3–7) Fünf kerbschnittverzierte Saxscheidenniete aus Bronze, auf der Unterseite Reste der Lederscheide; H. 1 cm, Dm. 2,2 cm.
- 8) Schnalle aus Bronze mit festem Beschlag und radialen Rillen auf dem Bügel, auf der Rückseite drei teilweise ausgebrochene Ösenhalterungen; L. 4,1 cm, Br. 2,6 cm, W. 1,8 cm.
- 9) Rillenverzierte Pinzette aus Bronze mit je zwei randlichen Kerben an den Backen; L. 6,5 cm, Br. 1,7 cm.

10) Feuerstein.

11) Bruchstück eines Dreilagenkammes aus Bein; L. 3,8 cm.

Grab 233

a) Völlig gestört. b) Knochen völlig verworfen und fehlen teilweise. c) Arch.: Kind. – Anthrop.: eher weiblich; Infans I (2–4 Jahre); Größe 110–111 cm (Olivier). d) L. 1,55 m, Br. 0,75 m. Verfärbungen und Abdrücke von Holzresten lassen auf einen 1,40 m langen und 0,35 m breiten Brettersarg schließen. Bei dem Knochenverwurf und in der Grubenverfüllung fanden sich noch einige fragmentierte und korrodierte Eisenteile, welche weder konserviert werden konnten noch funktional deutbar sind.

Grab 234

a) Ungestört. b) Leicht vergangen. Die Verlagerung einiger Skeletteile wird vom Einbruch des Sarges herrühren. Beide Skelette in gestreckter Rückenlage. c) Arch.: Doppelbestattung von zwei Kindern; ein Mädchen (I). – Anthrop.: (I) Mädchen; infans II (6–8 Jahre). (II) Mädchen; infans I (16–20 Monate); Größe mind. 79–81,5 cm. d) L. 1,75 m, Br. 0,85 m. Verfärbungen von Holz lassen auf einen 1,50 m langen und 0,60 m breiten Brettersarg schließen.

(I) Im Halsbereich lag die Perlenkette (1), die weiteren Gegenstände an der linken Beckenseite. Die Eisenteile (5–8) werden als Gürtelschnalle zu deuten sein, die übrigen Teile (2–4. 9–10) als Gürtelgehänge. Quer unter den Unterschenkeln lag der funktional nicht deutbarer Eisenstab (11). (II) Im Beckenbereich lag ein völlig korrodiertes Eisenteil, welches als letzter Überrest der Gürtelschnalle zu deuten ist (Taf. 111 D).

Beigaben (Taf. 110 A):

1) 8 Glas- und 3 Bernsteinperlen. a) 3, Rohbernstein. b) 1, Überfangperle. c) 2, gelb. d) 2, rot. e) 2, transluzid blau. f) 1, blau, rot und gelb.

2) Als Anhänger getragenes Schneckenhaus mit Durchbohrung, darin Bronzereste, vom Tragring; L. 4,6 cm. Purpurschnecke (*Murex trunculus*) aus dem Mittelmeer oder dem anschließenden Atlantikteil (Bestimmung W. Rähle, Universität Tübingen).

3) Kerbschnittverzierter Laschenbeschlag aus Bronze einer spätrömischen Schnalle; L. 4,8 cm, Br. 6,1 cm.

4) Kieselstein mit Durchbohrung, darin Bronzepatina, wohl von einem Tragring; L. 3,7 cm.

5–8) Vier Eisenteile, wohl von einer Schnalle.

9) Eisenteil bzw. -stab; L. noch 2,7 cm.

10) Fragmentiertes löffelförmiges Eisenteil; L. noch 5,1 cm.

11) Vierkantiger, spitz zulaufender Eisenstab; L. 9,5 cm, St. 0,5 cm.

Grab 235

a) Ungestört. b) Gestreckte Rückenlage, rechter Unterarm und Hand liegen auf der rechten Beckenhälfte. c) Arch.: Frau. – Anthrop.: Frau; juvenil (16–18 Jahre); Größe 167–168 cm (Trotter und Gleser). d) L. 2,30 m, Br. 0,65 m.

Die Perlen (1) lagen im Brust- und Hüftbereich, unterhalb der rechten Beckenseite die Reste der Gürtelschnalle (2) sowie ein großer Eisennagel (3) unbestimmbarer Funktion. Die weiteren Teile gehören zum Gürtelgehänge. Außen neben dem linken Knie lag der Kamm (4); Spielstein (6) und Almandinscheibe (7) werden wohl als Inhalt einer Tasche zu interpretieren sein, zu deren Verschluss die kleine Schnalle (5) diente (Taf. 111 B).

Beigaben (Taf. 98 A):

1) 8 Bernstein und 68 Glasperlen. a) 8, Rohbernstein. b) 12 goldene Überfangperlen. c) 9, farblos. d) 6, gelb. e) 10, rot. f) 4, grün. g) 3, blau. h) 1, schwarz. i) 2, rot mit gelbem Spiralband bzw. Schlieren. k) 4, schwarz mit gelben Schlingen bzw. Wellenband. l) 2, rot mit geritzten, gelben und weißen Bändern. m) 1, farblos mit roten und gelben Bändern. n) 1, aus diagonalen roten, weißen und blauen Teilen. o) 5 Reticellaperlen, farblos mit dreizonalen gelb-rot-schwarzen Bändern. p) 2 Millefioriperlen, blau mit roten Randstreifen, rot-weißen Feldern und vierblättrigen grünen Blüten. q) 1 Millefioriperle, blau mit roten Randstreifen, rot-weißen Feldern und weißen Punkten. r) 1 Millefioriperle, blau mit rot-weißen Feldern und weißen Punkten. s) 1 Millefioriperle, blau mit roten Randstreifen, rot-weißen Feldern und weißen Blüten. t) 1 Millefioriperle mit 1 rotem Randstreifen und 8 Zierfeldern, von denen je 4 gleich sind. Blau mit vierblättrigen, weiß umrandeten roten Blüten; grün mit rot-gelben Feldern. u) 2 Bruchstücke von Millefioriperlen, grün und blau.

2) Vier stark korrodierte Eisenteile (o. Abb.)

3) Eiserner Nagel; L. 6,4 cm.

4) Dreilagenkamm aus Bein; L. 11 cm, Br. 4,6 cm.

5) Bügelteil und Dorn einer Schnalle aus Bronze; L. 1,6 cm, W. ca. 1 cm.

6) Spielstein aus weißem Glas mit fünf farbigen Einlagen, die vier äußeren rot, die innere blau (römisch); Dm. 1,8 cm, H. 0,65 cm.

7) Sechskantige Almandinscheibe; Dm. 0,5 cm, St. 0,15 cm.

Grab 236

a) Gestört. b) Knochen verlagert und fehlen teilweise; gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Frau. – Anthrop.: Älter als 18 Jahre. d) L. noch 1,70 m, Br. 0,90 m. e) Vermutlich Gicht.

Perlen (1) und Wirtel (2) lagen im Oberkörperbereich, der Kamm (3) etwa 15 cm oberhalb der Füße.

Beigaben (Taf. 99 C):

- 1) 4 Bernstein- und 10 Glasperlen. a) 4, Rohbernstein. b) 5 goldene Überfangperlen. c) 1, farblos. d) 1, gelb. e) 1, transluzid blau. f) 1 Reticellaperle, rot mit gelben und grünen Bändern. g) 1 Millefioriperle, schwarz mit roten Randstreifen, 2 rot umrandeten weißen und 1 grünen vierblättrigen Blüte.
- 2) Doppelkonischer (Spinn-?)Wirtel aus grob gemagertem braunem Ton mit poröser Oberfläche; Dm. 3 cm, H. 2 cm.
- 3) Kammfutteral aus Bein; L. noch 13 cm.

Grab 237

- a) Gerstört. b) Nur noch die Unterschenkel erhalten. c) Arch.: ? – Anthrop.: Spätadult (30–40 Jahre). d) L. noch 0,60 m, Br. noch 0,40 m. e) Leichte arthritische Veränderungen (Randzackenbildung) in beiden Sprunggelenken. Schwere Periostitis an den Schienbeinen distal und dem rechten Wadenbein distal. Die Diaphyse des rechten Wadenbeines distal ist stark aufgetrieben und kann auf einen Tumor hindeuten. Keine Beigaben (mehr?) vorhanden.

Grab 238

- a) Stark gestört. b) Nur noch Reste der Füße erhalten. c) Arch.: ? – Anthrop.: Infans I (0–6 Jahre). Links neben den Füßen lag das Bruchstück eines Messers (1).

Beigaben (Taf. 98 B):

- 1) Teil einer Messerklinge; L. 6 cm.

Grab 239

- a) Völlig zerstört. b) Knochen völlig verlagert und fehlen teilweise. c) Arch.: ? – Anthrop.: Älter als 14 Jahre. d) Von einem (Bretter-?)Sarg zeugen noch Reste und Verfärbungen von Holz. e) Arthritische Veränderungen (Randzackenbildung) an einer Knie- scheibe.

Grab 240

- a) Fast völlig zerstört. b) Nur noch Oberschenkel erhalten. c) Arch.: ? – Anthrop.: Mann; erwachsen (20 Jahre und älter); Größe 179–180 cm (Breitinger). d) L. noch 0,80 m, Br. (noch?) 0,80 m. e) Schwere Periostitis und Periostose an den Schien- und Wadenbeinen. Entzündliche Veränderung am Sprunggelenk (leichte Randzackenbildung). Wahrscheinlich Gicht und/oder arthritische Veränderung am rechten Großzeh. Keine Beigaben (mehr?) vorhanden

Grab 241

- a) Ungestört. b) Gestreckte Rückenlage, Hände unter dem Becken. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; spätadult (30–40 Jahre). d) L. 2,30 m, Br. 0,90 m. e) Spondylarthritis der Wirbelsäule und des Kreuzbeins.

Beidseitig Coxarthrose. Arthritis am rechten Schultergelenk. Alle unteren Extremitäten weisen beidseitig schwere Periostose auf. Arthritische Veränderungen an den Zehen. Harris-Lines am Schienbein proximal und am Oberschenkelknochen distal.

Außen neben dem rechten Oberarm lag die Nadel (10), bei der linken Hüftseite die Gürtelschnalle (2), am Ende der Wirbelsäule der Inhalt einer Gürteltasche, bestehend aus Messer (3), Feuerstahl und einem weiteren Gerät (4), Feuerstein (5), diversen Eisenteilen (6–8) und der Münze (9). Außen neben dem rechten Knie lag die Axt (1), bei den Füßen der Kamm (11) und ein Tongefäß (12), etwa 0,50 m oberhalb davon das zweite (13) Gefäß (Taf. 101).

Beigaben (Taf. 101):

- 1) Axt mit Resten des Holzschafte; L. 15,8 cm.
- 2) Rillenverzierte Schilddornschnalle aus Bronze; L. 3,6 cm, Br. 3,5 cm, W. 2,3 cm.
- 3) Messer mit Resten vom Holzgriff; L. 16,7 cm.
- 4) Mit dem Taschenleder verbacken sind: Einendig abgebrochener Feuerstahl mit geschweiftem Rücken; L. noch 10,3 cm. Eisengerät mit flachem und spitzem Arbeitsteil sowie eingerolltem Griffende; L. 14,6 cm.
- 5) Brauner Feuerstein.
- 6–8) Drei Eisenstabteile von einem oder mehreren Geräten.
- 9) Bronzemünze mit ausgebrochener Durchlochung. Avers: Frontale Büste mit Kreuzglobus. Revers: Wertzahl I zwischen zwei Sternen in einem Kranz. Byzantinische Münze von Justinian I. (527–565 n.Chr.) Münzstätte Rom (Bestimmung durch U. Klein, Münzkabinett des WLM Stuttgart). Dm. 1,6–1,7 cm, Gew. 4,67 g.
- 10) Drei Teile einer Ösennadel aus Bronze, an der TMse abgebrochen; L. mind. 6,4 cm.
- 11) Dreilagenkamm aus Bein; L. 10 cm, Br. 2,9 cm.
- 12) Becher aus fein gemagertem rotbraunem Ton mit schwarzer, glänzend polierter Oberfläche. Auf dem Oberteil eine spiralig umlaufende Rille.
- 13) Rauwandiger Topf, auf der Schulter feine Rillen. Der Ton ist grob gemagert, dessen Farbe wechselt im Bruch wie an der Oberfläche von weiß über braun bis zu schwarz. H. 11,3 cm, Dm. 12,8 cm.

Grab 242

- a) Ungestört. b) Gestreckte Rückenlage; rechte Hand auf der Spatha, linke Hand auf dem Sax. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; frühadult (25–30 Jahre); Größe 177–178 cm (Breitinger). d) L. 2,60 m, Br. 1,30 m. e) Wundreaktionen im linken Scheitelbein occipital und im Stirnbein. Periostotische Auflagerungen an den Rippen. Periostitis am linken Schienbein mit Schaftauftreibung. Schmorlsche Knötchen (M. Scheuermann) an Brust- und Lendenwirbeln. Die Spatha (1) in der Scheide (2–5) lag neben dem rechten Oberschenkel, die Wehrgehängeteile neben

dem Knie (9. 12–13) und oberhalb des Spathagriffs (6–8. 10); lediglich die Lage des Beschlages Nr. 11 bleibt unklar. Der Sax (14) in der Scheide (15) lag schräg über dem Becken; verschollen sind vier große Saxscheidenniete aus Bronze. Zu der Scheide gehörte sicherlich auch das Messer (37) und der spätrömische Beschlag (38); letzterer dürfte in Zweitverwendung als Scheidenbeschlag verwendet worden sein, denn anders lässt sich die Lage nur schwer erklären. Die Lanzenspitze (16) lag außen neben dem rechten Fuß, und zwar 12 cm über dem Skelettniveau, ebenso der Schild (17–19) oberhalb der linken Körperhälfte. Umgelegt war die vielteilige Gürtelgarnitur (20–36), wenn auch die Lage der einzelnen Teile unbekannt ist ("verstreut in der Hüftgegend"). Unterhalb des Beckens lag die Riemenzunge (39; in einer Tasche? Anders lässt sich die Lage nur schwer erklären.), unbekannt ist die Lage des vorgeschichtlichen Scherbens und somit auch seine Grabzugehörigkeit (Taf. 111 A).

Beigaben (Taf. 97 B; 104; 105):

1) Spatha mit Holzresten von der Scheide und von dem Griff. Auf Heft- und Knaufplatte je zwei randständige Nieten, deren freistehenden Enden nach die die Eisenplatten verstärkenden und teilweise noch vorhandenen Holzplatten eine Stärke von 0,4 cm besaßen. Auf der abgebrochenen Angel sitzt ein kleiner Knauf (1a). L. zusammen 91,5 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,4 cm.

2–5) Vier u-förmige Scheidenrandbeschläge aus Eisen mit endständigen Nieten, darin Holzreste der 0,35 cm starken Scheidenplatten. Die quer verlaufenden Rillen sind nur einseitig sichtbar; auf der anderen Seite sind sie vermutlich abgescheuert, da dort auch das Blech wesentlich dünner ist. L. 11 cm (2); L. 15 cm (3); L. 3,7 cm (4); L. 8,9 cm (5).

6–13) Silber- und messingtauschiertes Wehrgehänge aus Eisen, teilweise mit Tierornamentik verziert. 6) Schnalle, Achse fehlt; L. 3,3 cm, Br. 5 cm, W. 2,9 cm. 7) Riemenzunge mit drei kreuzförmig tauschierten Nieten; L. 7,3 cm, Br. 2,9 cm. 8) Beschlag mit vier Nieten; Kanten-L. 2,9 cm. 9) Schnalle mit Laschenbeschlag mit drei Nietresten; L. 7,4 cm, Br. 4 cm, W. 2,3 cm. 10) Gegenbeschlag mit drei Nieten; L. 4,5 cm, Br. 2,2 cm. 11) Beschlag mit noch drei kreuzförmig tauschierten Nieten; Kanten-L. 2,3 und 2,7 cm. 12) Scheidenquerbeschlag mit drei Nieten bzw. Resten hiervon, auf der Rückseite der abgebrochene Riemendurchzug; L. 7,4 cm, Br. 2,6 cm, W. 1,8 cm. 13) Riemenschieber, der Durchzug auf der Rückseite ist abgebrochen; Kanten-L. 2,3 cm, W. 1,8 cm.

14) Schwerer Breitsax mit Lederresten von der Scheide und Holzresten vom Griff, beidseitig Blutrillen; L. 70 cm, Br. 5,4 cm, St. 0,9 cm.

15) 43 kleine Saxscheidenniete aus Bronze und sieben Lederreste von der Scheide mit ebensolchen Nieten.

16) Lanzenspitze mit v-förmigen Rillen und Ganztülle mit Resten vom Holzschaft; L. 52,7 cm.

17) Schildbuckel. Von den fünf flachen Randnieten bestehen drei aus Bronze und zwei aus Eisen; von den letzteren hat einer einen Dm. von nur 1,3 cm, die anderen vier jedoch jeweils 2,6 cm Dm. (vermutlich antike Flickung). Die Stärke des Schildholzes dürfte auf Grund der freistehenden Nietenden max. 1,3 cm betragen haben.

18) Einendig abgebrochene Griffessel mit noch einem Bronzeniet; L. noch 11,8 cm.

19) Niet aus Bronze (zu 18?); H. 1 cm, Dm. 2,5 cm. 20–36) Unvollständig und schlecht erhaltene vielteilige Gürtelgarnitur aus Eisen. 20) Teil des Schnallenbügels; L. etwa 2 cm, Br. etwa 3,4 cm, W. etwa 2,5 cm. 21) Kurzer Beschlag; L. 3,4 cm, Br. 2 cm. 22) Wie 21, rückwärtig Reste von zwei Nietstiften; L. 3,9 cm, Br. 2,2 cm. 23) Wie 22; L. noch 3,3 cm, Br. 2,3 cm. 24) Wie 23, nur ein Nietstift sichtbar; L. 3,5 cm, Br. 2,1 cm. 25) Wie 21, verbacken mit Holz- und Lederresten; L. 3,4 cm, Br. 2,3 cm. 26) Nebenriemenzunge mit zwei Nieten, welche in zwei Platten zerfallen ist und vermutlich auch aus solchen zusammengesetzt wurde; L. 7 cm, Br. 2 cm. 27) Wie 26; L. noch 7,2 cm, Br. 2 cm. 28) Wie 27; L. noch 5,9 cm, Br. 2 cm. 29) Wie 27; L. noch 4,7 cm, Br. 2,1 cm. 30) Wie 26, verbacken mit Holzresten; L. 7,2 cm, Br. 2 cm. 31) Wie 27; L. noch 6,1 cm, Br. 2,1 cm. 32) Wie 27; L. noch 2,7 cm, Br. 2,2 cm. 33) Vertikalbeschlag mit scheibenförmigem Ende, darin der Rest eines Nietstiftes; L. 9 cm, Br. 2,3 cm. 34) Wie 33; L. noch 4,5 cm, Br. 2,2 cm. 35) Wie 33; L. noch 6,7 cm, Br. 2,1 cm. 36) Beschädigte Hauptriemenzunge mit leicht gespaltenem Oberteil, darin zwei Nieten; L. noch 12,8 cm, Br. 2 cm.

37) Messer; L. noch 14,9 cm.

38) s-förmig gebogener und an einem Ende abgebrochener Beschlag aus Bronze. Auf der breiten Platte befinden sich Rillen, oben und unten zwei Kreisaugenpaare, dazwischen sechs paarige Anbohrungen sowie ein beidendig abgebrochener Nietstift aus Eisen und ein (Niet-)Loch (spätkaiserzeitlich). L. noch 6,7 cm, Br. 1,2 cm, St. 0,3 cm.

39) Massive profilierte Riemenzunge aus Bronze mit gespaltenem Oberteil mit zwei Nieten und abgeschrägten Kanten; L. 8,3 cm, Br. 1,7 cm, St. 0,45 cm.

40) Kammstrichverzierter Scherben aus schwarzbraunem Ton.

Grab 243

a) Ostteil mit den Füßen abgeschoben. b) Gestreckte Rückenlage, rechte Hand auf dem Becken. Füße

fehlen. c) Arch.: Knabe. – Anthrop.: Knabe; infans II (12–14 Jahre); Größe mind. 149–151 cm (Olivier). d) L. 2 m, Br. 0,90 m.

Rechts neben dem Becken lag die Gürtelschnalle (1), direkt unter dem Becken und quer zum Körper als Tascheninhalt ein Messer (2), ein Feuerstein (3) und diverse Eisenteile (4) (Taf. 111 E).

Beigaben (Taf. 96 D):

- 1) Fragmentierte Eisenschnalle mit Laschenbeschlag; W. 2,5 cm.
- 2) Messer mit Resten vom Holzgriff; L. 14,1 cm.
- 3) Feuerstein.
- 4) Acht stark korrodierte Eisenteile von Geräten (o. Abb.).

Grab 244

a) Gestört; wohl antik beraubt. b) Knochen verworfen und fehlen teilweise. c) Arch.: Frau. – Anthrop.: Frau; frühadult (20–30 Jahre); Größe 165–166 cm (Trotter und Gleser). d) L. 2,40 m, Br. 1,15 m. Reste und Verfärbungen von Holz lassen auf einen (Bretter-?)Sarg schließen. e) Verdickung am linken Überaugenrand mit entzündlicher Reaktion am Stirnbein. Arthritis am Unterkiefer rechts. Leichte Periostitis an den Oberschenkelknochen lateral-dorsal sowie an den Schienbeinen. Verheilte Bruch des rechten Schlüsselbeines akromial.

Die Gegenstände lagen bei dem Knochenverwurf und in der Grubenverfüllung.

Beigaben (Taf. 99 A):

- 1) 9 Glas- und 2 Bernsteinperlen. a) 2, Rohbernstein.
- b) 2, gelb. c) 2, rot. d) 3, rot mit weißen Streifen und Kreuzbändern. e) 1, rot mit 3 weißen Feldern. f) 1, rot mit gelben Schlingen.
- 2) Schnalle aus Eisen; L. 2,4 cm, Br. 4,6 cm, W. 3,6 cm.
- 3) Messer; L. noch 12,7 cm.
- 4) Ausgebrochene runde Eisenscheibe mit vier Löchern; Dm. 4,2 cm, St. 0,2 cm.
- 5) Ring aus Eisen; Dm. 6,3 cm.
- 6) Zwei achterförmige Kettenglieder aus Eisen; Glied-L. 5,2 cm.
- 7) Gelochtes Schneckenhaus. *Cypraea Panterina* aus dem Roten Meer, dem Golf von Aden oder dem Dahlak-Archipel (Bestimmung W. Rähle, Biologisches Institut II der Universität Tübingen); L. 7,8 cm.

Grabkomplex 245

a) Völlig zerstört. Wahrscheinlich schon antik ausgeplündert, weiterhin durch die Bauarbeiten gestört. b) Die Skelette waren völlig verworfen und fehlen teilweise. c) Archäologisch lässt sich nur noch mindestens ein Mann rekonstruieren, die anthropologische Bearbeitung erbrachte drei Individuen.

Grab 245/1

Infans I–II (0–14 Jahre).

Grab 245/2

Infans II und älter (6–30 Jahre).

Grab 245/3

Mann; spätmatur (50–60 Jahre). Verheilte Bruch des linken Schienbeins. Periostitis am linken Schien- und Wadenbein. Schwere Arthrose am Schultergelenk. Die Funde lagen bei dem Knochenverwurf und in der Grubenverfüllung.

Beigaben (Taf. 110 B):

- 1–3) Drei Teile von vermutlich einer vierteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen. 1) Nebenriemenzunge mit zwei Nieten, auf der Rückseite eine breite Gegenplatte, darauf ein Bronzeblech; L. 5,6 cm, Br. 1,35 cm.
- 2) Nebenriemenzunge mit zwei Nieten; L. 6 cm, Br. 1,3 cm.
- 3) Beschlag mit zwei rückwärtigen Ösenhalterungen mit Lederresten; L. 2,7 cm, Br. 2 cm.
- 4) Sieben Scherben aus grob gemagertem braunem Ton, welche sich teilweise zu dem Unterteil eines Gefäßes ergänzen lassen.

Grab 246

a) Ungestört. b) Gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; senilis (60 Jahre und älter, aber unter 80 Jahre); Größe 171–172 cm (Breitinger). d) L. 2,60 m, Br. 1,30 m. Holzreste lassen auf einen Brettensarg schließen. e) Verheilte Schwerthieb im Scheitel- und Stirnbein links. Unverheilte und tödliche Schwerthieb im Hinterhauptbein links. Arthritis am rechten Unterkiefer. Verheilte Bruch der linken Speiche proximal. Arthrose an den Ellenbogengelenken. Periostose am rechten Schienbein dorsal distal. Periostitis am rechten Wadenbein. Arthritis der Halswirbel sowie Spondylose der Brust- und Lendenwirbel. Schmorlsche Knötchen. Beidseitige leichte Coxarthrose. Synostose der *Articulatio sacroiliaca*.

Die *Spatha* (1) in der Scheide (2–6) und mit umgewickelter Wehrgehänge (7–13) lag auf der linken Körperseite, der *Sax* (14) in der Scheide (15–19) auf dem linken Oberschenkel, die Pfeilspitzen (20–23) links neben und etwa 20 cm oberhalb der Füße. Um den *Sax* gewickelt war die dreiteilige Gürtelgarnitur (24–26) mit den drei Ösenbeschlägen (27–29). Die ebenda gelegene Riemenzunge (30) wird eher zum Wehrgehänge (7–13) denn zur Gürtelgarnitur (24–26) zu rechnen sein. Die beiden Messer (31–32) und die Geräte (33–35) lagen rechts neben dem *Sax* und werden wohl als Inhalt einer Tasche zu werten sein. Der Kamm (36) lag links neben den Füßen (Taf. 111 C).

Beigaben (Taf. 106; 107):

1) Spatha mit kleinem aufgeschobenem Knauf sowie Heftplatte (St. 0,7 cm) und Knaufplatte (St. 0,4 cm). Ober- und unterhalb dieser Eisenplatten waren mit Nieten 0,4 cm starke Holzplatten befestigt. Fast vollständig ist der Holzgriff erhalten, bestehend aus einer einteiligen, sich nach oben verjüngenden und auf die Angel aufgeschobenen Hülse, welche – entsprechenden Resten nach zu urteilen – mit Leder überzogen war. L. 92,6 cm, Br. 4,8 cm.

2–6) Die 6,8 cm breite Scheide bestand aus zwei 0,25 cm starken Holzplatten, welche mit mehreren Lagen von Leder und Fell ausgekleidet waren. Dies belegen zahlreiche und gut erhaltene Reste auf der Klinge und an den Randbeschlägen. Die Rillenverzierung dieser Beschläge ist nur noch vorderseitig erhalten, auf der Rückseite ist diese vom Tragen abgescheuert wie dort auch das Blech dünner ist.

2) Das kreisbogenverzierte Scheidenmundblech aus Bronze (L. 6,5 cm, Br. 1 cm) umfasst nur die Vorderseite, daran sind zwei Randbeschläge aus Bronze (L. 5,4 cm) angenietet.

und 2).

3–4) Zwei rillenverzierte Randbeschläge aus Bronze mit endständigen Nieten; L. 8,7 cm.

5) u-förmiges Ortband aus Eisen, beidseitig je ein Bronzeniet, direkt am Ort einseitig nach oben ausschwingend; L. 15,7 cm, Br. 6,8 cm.

6) Ein Teil eines Riemendurchzuges aus Holz, am Ansatz des Durchzuges abgebrochen. Das Gegenstück fehlt, ist aber noch als Abdruck auf der Scheide sichtbar. Mit zwei Eisennieten wurde das Teil auf der Scheide befestigt, die Oberfläche ist mit einem eingeschnitzten Stufenmäander verziert. Im Durchzug ist noch der Abdruck eines 1,4 cm breiten Lederriemens sichtbar. L. noch 7,6 cm, Br. 1,6 cm, H. 0,5 cm.

7–13) Unvollständig und schlecht erhaltenes Wehrgehänge aus Eisen. 7) Schnalle mit Laschenbeschlag; L. noch 4,9 cm, Br. noch 3 cm, W. etwa 2 cm. 8) Riemenzunge mit Resten von zwei Bronzenieten sowie rückwärtigem Gegenblech mit Lederresten; L. 8,3 cm, Br. 2,3 cm. 9) Beschlag mit scheibenförmigem Ende mit Nietloch; L. 6,7 cm, Br. 3,3 cm. 10) Eisenbruchstück. 11) Oberteil einer Riemenzunge wie 8; L. 1,8 cm, Br. 2,8 cm. 12) Scheidenquerbeschlag mit zwei Bronzenieten und Riemendurchzug; L. noch 5,4 cm, Br. 3,8 cm, W. 2,7 cm. 13) Acht Kappen aus Eisen mit Bronzeüberzug und kalkhaltiger Füllmasse; Dm. 0,9 cm, H. 0,3 cm.

14) Breitsax mit Holzresten vom Griff, beidseitig Blutrillen; L. 50,5 cm, Br. 4,5 cm, St. 0,7 cm (14).

15) Teil der Lederscheide mit abgebrochenem Mundblech aus Bronze und drei kleinen Bronzenieten.

16) Sieben kleine Saxscheidenniete aus Bronze; H. 0,7 cm.

17–18) Zwei hohle (Niet-?) Köpfe aus Bronze mit Kerbrändern; Dm. 1,3 cm, H. 0,4 cm.

19) Eiserner Tragbügel der Saxscheide mit noch einem Niet; L. 5 cm, H. 1,1 cm.

20) Pfeilspitze mit Ganztülle und Resten vom Holzschaft; L. (ohne Schaft) 8,4 cm.

21) Pfeilspitze mit Widerhaken und tordiertem Hals; L. noch 5 cm.

22) Pfeilspitze mit tordiertem Hals; L. 5,7 cm.

23) Zwei Ganztüllen von Pfeilspitzen (zu 21–22?); L. 4,5 und 5,3 cm.

24) Schnalle aus Eisen mit Laschenbeschlag mit drei Eisennieten. Die beiden vorderen Niete besitzen eine Bronzekappe mit kräftig gekerbtem Rand, der hintere Niet hat rückseitig ein Gegenblech mit Lederresten. L. 18,6 cm, Br. 8,6 cm, W. 5,2 cm.

25) Gegenbeschlag aus Eisen mit drei Eisennieten mit Bronzekappe, auf der Rückseite Lederreste; L. 14,4 cm, Br. 8,2 cm.

26) Rückenbeschlag aus Eisen mit vier Eisennieten mit Bronzekappe, auf der Rückseite Lederreste; Kanten-L. 6,7 cm.

27) Ösenbeschlag aus Eisen mit zwei Nietlöchern, in der Öse Reste von zwei Lederriemen; L. 6,6 cm, Br. 1,8 cm, W. 0,8 cm.

28) Ösenbeschlag aus Eisen mit zwei Bronzenieten; L. noch 5,6 cm, Br. 1,5 cm.

29) Wie Nr. 28, mit noch einem Nietloch; L. noch 6,7 cm, Br. 1,9 cm.

30) Riemenzunge aus Eisen; L. 7 cm, Br. 2,9 cm.

31) Messer mit Resten vom Holzgriff; L. 18,5 cm.

32) Messer mit Resten vom Holzgriff und leicht aufgebogener Klingenspitze; L. 12 cm.

33) Eisenteil, vermutlich von einem Gerät; L. noch 7,6 cm.

34) Wie Nr. 33; L. noch 7,6 cm.

35) Eisernes Gerät mit vierkantigem und spitz zulaufendem Arbeitsteil sowie Resten vom Holzgriff; L. noch 5,9 cm.

36) Dreilagenkamm aus Bein; L. 14,6 cm, Br. 5,8 cm.

Grab 247

a) Südteil abgeschoben, leicht verdrückt. b) Rechter Oberkörperteil abgeschoben, Knochen leicht verlagert. Gestreckte Rückenlage, Hände auf dem Becken.

c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; matur bis spätmatur (40–60 Jahre); Größe zwischen 162–170 cm (Breitinger). d) L. 2,40 m, Br. 1,20 m. e) Leichte Entzündung am rechten Kiefergelenk. Am Schienbein Periostitis mit starker Schaftaufreibung. Arthritis an den Schultergelenken und Schlüsselbeinen akromial. Beidseitig Coxarthrit. Spondylarthrose und Schmorlsche Knötchen.

Der Sax (1) lag an der linken Körperseite, die Pfeilspitzen (2–3) zwischen den Oberschenkeln. Messer (4) und Feuerstein (5) lagen unter dem rechten Oberschenkel und sind vermutlich als Inhalt einer Tasche anzusehen. Ein Tongefäß (6) stand im Halsbereich, ein zweites (7) auf den Füßen. Grabplan: Taf. 103 A. *Beigaben (Taf. 103 A):*

- 1) Zwei Teile eines Breitsaxes, beidseitig mit Blutrillen; L. mind. 41 cm, Br. 4,1 cm, St. 0,6 cm, A 1).
- 2) Pfeilspitze; L. (ohne Schaft) noch 7,6 cm.
- 3) Pfeilspitze; L. noch 7,5 cm.
- 4) Messer mit Resten vom Holzgriff, auf der Klinge beidseitig Rillen; L. 18,2 cm.
- 5) Feuerstein, daran angerostet ein beidendig abgebrochener Eisenstab (Feuerstahl?).
- 6) Becher aus fein gemagertem Ton mit glimmrigen Einsprengseln. Der Bruch ist innen schwarz, darüber rot, die Oberfläche besteht aus einem glänzenden braunen Überzug. H. 9 cm, Dm. 8,9 cm.
- 7) Handgemachter Topf mit zwei Ösenhenkeln aus grob gemagertem Ton mit rauer brauner Oberfläche; H. 15,5 cm, Dm. 14,8 cm.

Grabkomplex 248

a) Völlig zerstört. b) Die Knochen waren verworfen und fehlen teilweise. c) Archäologisch lässt sich nur noch mindestens ein Männergrab konstatieren, die anthropologische Bearbeitung der Skelettreste erbrachte vier Individuen.

Grab 248/1

Mann; spätmatur (50–60 Jahre). Periostitis am Schienbein lateral. Spondylarthritis im Halsbereich. Arthritis am rechten Ellenbogengelenk. Vermutlich arthritische Veränderung am linken Kniegelenk.

Grab 248/2

Vielleicht Frau; erwachsen (älter als 18 Jahre). Beidseitig Coxarthrose. Periostose am linken Becken ventral.

Grab 248/3

Juvenil und älter (14–30 Jahre).

Grab 248/4

Infans II und älter (ab 6 Jahre).

Die Funde lagen bei dem Knochenverwurf und in der Grubenverfüllung.

Beigaben (Taf. 96 A):

- 1) Bügel- und Dornteil aus Eisen von einer Schnalle; L. noch 4,2 cm, Br. 6 cm, W. 3,7 cm.
- 2) Von einer dreiteiligen Gürtelgarnitur: Eiserner Rückenbeschlag mit noch drei von vier Nieten; diese bestehen aus einem eisernen Nietstift, kalkhaltiger Füllmasse und Bronzekappe. L. 6,9 cm, Br. 5,7 cm.

3) Von einer zweiten mehrteiligen Gürtelgarnitur oder einem Spathawehrgehänge: Teil eines eisernen Beschlages mit einem Bronzeniet; L. 6,3 cm, Br. 3,6 cm.

4) Eisenteil mit Holzresten; L. 4,9 cm.

5) Beschädigter Niet aus Eisen mit umgebogenem Stift; Dm. 1,9 cm, H. 1 cm.

6) Eisenstab; L. 7,9 cm.

7) Vermutlich vorgeschichtlicher Scherben aus grob gemagertem, rot-schwarzem Ton.

Gräber 249–253

Die Gräber lagen teils neben-, teils übereinander, sodass die Umriss der einzelnen Grabgruben nicht mehr zu erkennen bzw. zu trennen waren. Da keine Tiefenangaben vorliegen, erfolgt die Nummerierung nach den Zeichnungen der Grab-Plana von oben (249) nach unten (252). Grab 249 überschneidet die Gräber 250 und 251, liegt also offensichtlich höher als diese. Das Tiefenverhältnis der Gräber 250 und 251 zueinander bleibt unklar, beide liegen jedoch höher als Grab 252. Dieses relative Tiefenverhältnis zueinander wird durch die Chronologie der Gräber bestätigt. Das tiefste Grab 252 ist zugleich auch das älteste und gehört dem ausgehenden 6. Jahrhundert an, das höchste Grab 249 ist das jüngste und kann in das ausgehende 7. Jahrhundert datiert werden; die beiden weiteren Gräber liegen sowohl räumlich als auch zeitlich dazwischen. Es liegt also keine gleichzeitige Mehrfachbestattung vor, sondern gewiss beabsichtigte Nachbestattungen, etwa innerhalb einer Familie. Etwas seltsam mutet dabei allerdings der Umstand an, dass bei der Anlage der Gräber vielleicht ein schon vorhandenes Grab (253) völlig zerstört wurde. Es mag sich hierbei um eine nicht zur Familie gehörende Bestattung handeln. Etwas Vorsicht ist bei den anthropologischen Bestimmungen geboten, da das gesamte Skelettmaterial der Gräber völlig durcheinander und eine Trennung bzw. Zuweisung nicht immer eindeutig war. Vielleicht resultiert daraus auch das archäologisch nicht nachweisbare Grab 253.

Grab 249

a) Von der Lage des Skelettes her gesehen scheint die Bestattung ungestört. b) Gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; frühadult (25–30 Jahre). e) Zwei verheilte Brüche des Beckens (Os ilium links; Os ischium rechts). Verheilte Verletzung im linken Sprunggelenk. Periostitis am Oberschenkelknochen.

Der Sax (1) und die mit der Scheide verbackene Gürtelschnalle (1a) lagen auf dem rechten Arm, der Schild (2–8. 9?) außen neben rechten Knie (Taf. 112 B).

Beigaben (Taf. 109 A):

1) Schwerer Breitsax, Klinge abgebrochen, beidseitig breite Blutrillen, am Übergang Klinge/Angel eiserne Griffzwingen; L. noch 56 cm, Br. 5,9 cm, St. 0,9 cm. Von der in situ geborgenen und erhaltenen Lederseide sind noch ein eiserner Rand- bzw. Eckbeschlag (L. 17 cm) vorhanden, weiterhin fünf große, eiserne Nieten mit hohlen Köpfen (Dm. 2,7 cm) und 35 kleine, bronzene Nieten mit kalkiger Füllmasse in den hohlen Köpfen. Die Rückseite zeigt, dass zwei der großen Nieten durch einen Tragbügel aus Eisen verbunden sind. Oberhalb des Tragbügels befindet sich eine einfache Schnalle (1a) aus Eisen (L. 2 cm, Br. 3,9 cm, W. 3,2 cm), welche entweder zum Verschluss des Tragriemens oder aber als Gürtelschnalle diente. Der Sax gelangte sicherlich in beschädigtem Zustand in das Grab.

2) Schildbuckel mit fünf Bronzenieten, in der Haubenspitze steckt ein Bronzestift; Dm. 18,7 cm, H. 8,3 cm.

3) Griffkessel mit spitzen Enden und zwei Eisennieten; L. noch 18 cm, Br. 2,3 cm.

4–7) Vier Bronzeniete mit leicht gewölbten Köpfen und rechtwinklig umgebogenen Stiften sowie Holz- und Lederresten, vermutlich Ziernieten vom Schild; H. 1,4 cm, Dm. 1,5 cm.

8) Verbogene Eisenklammer, welche vielleicht zur Befestigung des Tragriemens diente; L. 5,1 cm.

9) Eisenteil mit Nietloch; L. noch 3,6 cm.

Grab 250

a) Von der Lage des Skelettes her gesehen scheint die Bestattung ungestört; das Fehlen der vorauszusetzenden Schnalle spricht jedoch für eine Störung. b) Gestreckte Rückenlage. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; matur (um 40 Jahre); Größe 167–168 cm (Breitinger). e) Sinusitis frontalis und maxillaris rechts. Entzündliche Veränderung am Dorsum sellae. Leichte Arthritis am Unterkiefer. Beidseitig Coxarthrose. Randzackenbildung an einer Kniescheibe. Periostitis an den Oberschenkelknochen, den Wadenbeinen und am rechten Schienbein medial. Arthritis an beiden Ellenbogen-, Hand-, Fuß- und Schultergelenken. Arthritische Veränderungen an den Rippen. Spondylarthritis an der Wirbelsäule und am Kreuzbein.

Von der umgelegten mehrteiligen Gürtelgarnitur fanden sich in Hüfthöhe unter dem rechten Unterarm der Gegenbeschlag (1) mit einem Ösenbeschlag (2), an der linken Körperseite der Rückenbeschlag (2) mit einem weiteren Ösenbeschlag (4). Die zum Verschluss des Gürtels notwendige Schnalle fehlt. Grabplan: Taf. 112 C.

Beigaben (Taf. 109 B):

1) Eiserner Beschlag mit drei Bronzenieten; L. 9,3 cm, Br. 5,6 cm.

2) Beschlag aus Eisen mit vier Bronzenieten; Kanten-L. 5,6 cm.

3) Abgebrochener Ösenbeschlag aus Eisen mit einem Bronzeniet; L. noch 4 cm, Br. 2 cm, W. 1 cm..

4) Wie Nr. 3; L. noch 3,5 cm, Br. 2 cm, W. 1 cm.

Grab 251

a) Gestört im Schulterbereich? b) Schlüsselbeine verlagert. Gestreckte Rückenlage, rechte Hand auf dem Becken. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; erwachsen (älter als 25 Jahre); Größe 170–171 cm (Breitinger). e) Periostitis an den Schienbeinen und am rechten Oberschenkelknochen distal dorsal. Rechts leichte Coxarthrose. Arthritis der Hals- und Brustwirbel. Schmorlsche Knötchen im Bereich der Brust- und Lendenwirbelsäule.

Außen neben dem linken Oberschenkel lag der Sax (1), daneben die zweiteilige Gürtelgarnitur (2–3), dabei auch eine Pfeilspitze (4). Eine zweite Pfeilspitze (5) fand sich bei der Wirbelsäule und könnte die Todesursache gebildet haben (Taf. 112 D).

Beigaben (Taf. 109 C):

1) Leichter Breitsax, beidseitig Blutrillen, mit Resten vom Holzgriff und eiserner Griffzwingen; L. 45 cm, Br. 3,9 cm, St. 0,6 cm.

2) Eiserner Schnalle mit Laschenbeschlag, darin noch zwei Nieten aus Eisen mit kalkiger Füllmasse und Bronzekappe, auf der Rückseite Lederreste vom Gürtel; L. 13,8 cm, Br. 5,4 cm, W. 3,3 cm C 2).

3) Beschlag aus Eisen mit vier Nieten wie nr. 2; Dm. 7 cm.

4) Pfeilspitze mit Ganztülle; L. 8,2 cm.

5) Wie Nr. 4; L. 8,6 cm.

Grab 252

a) Ungestört. b) Gestreckte Rückenlage, beide Hände auf dem Becken. c) Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann; frühadult (20–30 Jahre); Größe 173–174 cm (Breitinger). d) L. 2,05 m, Br. 0,55 m. Rings um das Skelett waren Holzreste von einem (Bretter-)Sarg vorhanden. e) Leichte Periostitis am rechten Schienbein. Leichte entzündliche Veränderung der linken Elle im Bereich der proximalen Gelenkfläche. Spondylolistesis. Schwerer M. Scheuermann. Coxarthrose links.

An der rechten Körperseite lag die Spatha (1), darunter eine wohl zu deren Wehrgehänge gehörende Schnalle (2). Direkt daneben und teilweise darauf lag der Sax (3) in der Scheide (4), auf dem rechten Fuß die Lanzenspitze (5). Ausgebreitet, aber nicht umgelegt war die dreiteilige Gürtelgarnitur; deren Schnalle (6–7) lag unter der Spatha, der Gegenbeschlag (8) auf dem linken Oberschenkelkopf, der Rückenbeschlag (9) unterhalb des Beckens. Daran war eine Gürteltasche befestigt, zu deren Verschluss die Schnalle (10) diente und als deren Inhalt das Messer (11) und weiteres Werkzeug und Gerät (12–16) zu

zählen sind. Funktional nicht deutbar ist der neben der Lanzenspitze gefundene Ring (17) (Taf. 112 E).

Beigaben (Taf. 108):

1) Spatha mit Holzresten von dem Griff und der Scheide. Von der 1 cm starken und je zur Hälfte die Klinge und Angel bedeckenden Heftplatte aus Holz hat sich noch der Abdruck erhalten. L. 80 cm, Br. 4,9 cm, St. 0,4 cm.

2) Schnalle aus Eisen, von dem Beschlag hat sich nur noch ein Laschenbruchstück an der Achse erhalten; L. noch 3,3 cm, Br. 4 cm, W. etwa 2,7 cm.

3) Leichter Breitsax mit Holzresten vom Griff und Lederresten von der Scheide, beidseitig leichte Blutrillen; L. 37,7 cm, Br. 4,7 cm, St. 0,7 cm.

4) Scheidenrandbeschlag aus Eisen; L. noch 11,6 cm.

5) Lanzenspitze mit Schlitztülle, darin Reste des Holzschafte; L. (ohne Schaft) 33,1 cm.

6) Eiserne Schnalle mit rundem Laschenbeschlag, darin drei Eisenniete mit Bronzekappe; L. (mit offenem Bügel) 11,6 cm, Br. 8,4 cm, W. 4 cm.

7) Dorn, wahrscheinlich zur Schnalle (6); L. noch 4,7 cm.

8) Gegenbeschlag aus Eisen mit noch einem Niet mit eisernem Stift, kalkiger Füllmasse und Bronzekappe, auf der Rückseite Lederreste; L. 5,8 cm, Br. 4,7 cm.

9) Rückenbeschlag aus Eisen mit noch drei Nieten wie 8, auf der Rückseite drei aufgequollene Leder-schichten und ein Gegenblech aus Bronze; L. 6,4 cm, Br. 5,7 cm.

10) Schnalle aus Bronze mit Resten eines eisernen Dorns (antike Flickung?); L. 1,2 cm, Br. 1,7 cm, W. 1 cm.

11) Messer mit Holzresten des abgebrochenen Griffs; L. 19,1 cm.

12–16) Fünf Eisenteile, Bruchstücke von Werkzeugen und Geräten; die Griffenden sind abgebrochen, die Arbeitsenden laufen spitz zu.

17) Ring aus Bronze; Dm. 2,7 cm.

Grab 253

a) Bei der Anlage von Grab 251 zerstört? b) Knochen völlig verworfen und fehlen teilweise. c) Arch.: ? – Anthrop.: Mann; erwachsen (älter als 18 Jahre); Größe 174–175 cm (Breitinger). e) Vermutlich Rachitis an der Elle.

Keine Beigaben (mehr?) vorhanden.

Grab 254

Das Grab lag im Bereich des Grabkomplexes 249–253 und wurde bei den Bauarbeiten völlig zerstört. Die anthropologische Bearbeitung erbrachte folgenden Befund: Mann; spätadult (30–40 Jahre); Größe 170–172 cm (Breitinger). Rechts leichte Sinusitis frontalis. Coxarthrose rechts. Entzündliche Veränderung an der distalen Gelenkfläche der linken Speiche. Osteomyelitis an den Speichen. Leichte Periostitis an

den Schienbeinen medial. Leichte Randzackenbildung an einer Kniescheibe und zwei Finger- oder Zehenknochen. Schmorlsche Knötchen und Spondylarthritis.

Grab 255

Das Grab lag im Bereich des Grabkomplexes 249–253 und wurde bei den Bauarbeiten völlig zerstört. Die anthropologische Bearbeitung erbrachte folgenden Befund: Mann; frühadult (20–30 Jahre). Entzündliche Veränderung am Dorsum sellae. Leichte Periostitis an dem linken Schienbein.

Grabkomplex 256

a) Völlig zerstört. b) Die Knochen waren völlig verworfen und fehlen teilweise. c) Archäologisch ist keine Bestimmung mehr möglich, die anthropologische Bearbeitung erbrachte drei Individuen (siehe unten). d) Vom Befund her gesehen, lassen sich die einzelnen Gräber bzw. Bestattungen nicht mehr trennen. Die gesamte Ausdehnung der Grabgruben belief sich auf eine Länge von 2,35 m und eine Breite von 1,50 m.

Keine Beigaben (mehr?) vorhanden.

Grab 256/1

Infans I (0–6 Jahre).

Grab 256/2

Spätadult (30–40 Jahre). Arthritis am Schlüsselbein sternal.

Grab 256/3

Erwachsen (18–30 Jahre). Leichte Periostitis an den Schienbeinen.

Streifunde aus den Gräbern 225–256

Beigaben (Taf. 97 A):

1) Teil eines Messers; L. 12,3 cm.

2) Teile eines rauwandigen Kleeblattkruges aus grob gemagertem Ton mit glimmerigen Einsprengseln. Der Bruch ist innen grau, die Oberfläche hellrot, im Innern sind feine Drehrillen sichtbar. H. noch 21,3 cm, Dm. etwa 16 cm.

Zum Grabbau liegen nur wenige gesicherte und auswertbare Beobachtungen vor. Über die Form der Grabgruben berichtet Kühn (FF 4/1906), dass die Seitenwände oftmals abgeschrägt waren, die Längs- und Querschnitte also trapezförmig waren. Weiterhin berichtet Kühn, dass die Gräber bisweilen „Einfassungen aus Steinen“ besaßen. Eine ähnliche Beobachtung machte Edelmann (FF 2/1893–94), welcher von „einem größeren Steinsatz“ berichtet. Die Art und Form dieser „Einfassungen“ wird durch eine Handskizze von Kühn illustriert. Diese zeigt, dass es

sich dabei nicht um regelrechte Steinkisten handelt, sondern eher um einfache Wandversteifungen aus dem anstehenden und etwa faustgroßen Hangschutt des Weißen Jura. Eine solche Einfassung war allerdings nicht die Regel. Dies zeigen die Befunde von der modernen Grabung des LDA (FF 6/1978), bei welcher diese Art von Grabbau in keinem Fall überliefert ist. Bei dieser Grabung konnten hingegen Beobachtungen über andere Grabeinbauten aus Holz gemacht werden. So weit sich die Angaben über "Verfärbungen und Reste von Holz" auswerten lassen, scheint es sich dabei um einfache Kastensärge aus Holzbrettern zu handeln (Gräber 227. 230. 232–234. 239. 244. 246. 252). Die Tiefen der Gräber schwankten beträchtlich und erreichten bisweilen 2 m und mehr (Grab 185–187. 192–194). Diese Unterschiede wurden von Edelmann so gedeutet, dass über einem älteren Friedhofsteil in jüngerer Zeit und aus Raumnot erneut bestattet wurde. Ein Vergleich der beiden Grabungen von Edelmann und Kühn bestätigt im Großen und Ganzen diese Deutung. Die Tiefe der Gräber 4–22 (Edelmann), welche überwiegend dem 7. Jahrhundert angehören, belief sich durchschnittlich auf rund 1 m, die der Gräber 183–194 (Kühn), welche überwiegend dem 6. Jahrhundert angehören, auf rund 2 m. Von Edelmann nicht zu klären war der Befund, dass „in allen Gräbern ... aber Kohle u. oft auch ... Scherben, von schwarzer Farbe, angetroffen" wurden. Eine ähnliche Beobachtung in Form von "Scherben, Schlacken und Kohle" ist durch Kühn überliefert. Die Funde aus den modern untersuchten Gräbern 229/12 und 242/40 legen den Schluss nahe, dass es sich hierbei um ältere, vorgeschichtliche Kulturreste handelt. Damit ließe sich auch die Beobachtung von Kühn erklären, dass Scherben aus zwei verschiedenen Gräbern (187 und 188) zusammenpassten.

Verbleib: (Gräber 1–3) verschollen – (Gräber 4–22) Britisches Museum in London, Sammlung Edelmann; Inv.-Nr. 497–534 – (Gräber 23–182) Museum für Vor- und Frühgeschichte West-Berlin sowie Museum für Vor- und Frühgeschichte Ost-Berlin – (Gräber 183–194) Sammlung des Institutes für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen – (Gräber 195–224) Fürstlich Hohenzollernsches Museum Sigmaringen – (Gräber 225–256) LDA Tübingen und Museum Albstadt-Ebingen.

Literatur: (Gräber 1–3) unveröffentlicht – (Gräber 4–22) H. Edelmann, Bl. Schwäb. Albver. 5, 1893, 205f. – ders. u. ebd. 12, 1900, 163ff. – Veeck, Alamannen 249 – Zürn und Schiek, Sammlung Edelmann 30 ff. – Stein, Adelsgräber 291f. – (Gräber 23–182) Veeck, Alamannen 249ff. – (Gräber 183–194) Fundber. Schwaben 14, 1906, 18 – ebd. 15, 1907, 65 – Veeck,

Alamannen 251 – (Gräber 195–224) Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933/35, 136 Taf. 27, 3, 3 – (Gräber 225–256) H. Reim, Arch. Ausgr. 1978. Bodendenkmalpflege Reg.-Bez. Stuttgart u. Tübingen, 92ff.

Auswertung

Truchteltingen, ein ehemaliges Haufendorf mit regellosem Grundriss, liegt auf der Alb in einer Höhe von 750 bis 760 m. Der Ort weist die für die Alb idealtypische Siedlungslage auf; er liegt in einer durch mehrere Zuflüsse gebildeten Weitung des Schmiechatales. Die Annahme eines hohen, landnahmezeitlichen Alters legen zum einen der Ortsname nahe, welcher in der Form seiner ersten Nennung im Jahre 950 als "Truhtolfinga" eine noch fast reine patronymische -ingen-Form (PN Truchtolf) darstellt, zum anderen die Lage in einer Altsiedellandschaft (Onstmettingen/Haldingen, Tailfingen, Ebingen und Pfeffingen). Diese Annahme wird durch das große und alte Ortsgräberfeld bestätigt, welches eine Gründung von Truchteltingen in der Zeit um 500 bezeugt.

Bei sechs Fundfällen wurden bislang mindestens 256 Gräber aufgedeckt. Innerhalb des untersuchten Areals werden noch weitere und insbesondere Kindergräber liegen, da bei den älteren Grabungen von Edelmann (FF 2), Dorn (FF 3) und Kühn (FF 4) mit recht weiten und teils wahllos angelegten Suchschnitten gearbeitet wurde. Ein weiterer Teil wird bei den Bauarbeiten von 1893/94 (FF 2) und 1978 (FF 6) zerstört worden sein. Der Gesamtumfang des Gräberfeldes kann nur in etwa hochgerechnet werden; bei einer flächenmäßigen Ausdehnung des Gräberfeldes von mindestens 5000 qm ergeben sich mindestens 785 Bestattungen. Somit zählt dieses Gräberfeld zusammen mit denjenigen von Balingen (FSt. I), Ebingen (FSt. XI) und Burladingen (FSt. II) zu den größten im Bearbeitungsgebiet. Die Belegung setzt in der Zeit um 500 ein (Taf. 92 D 12) und reicht bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts (Taf. 75 B). Der Belegungszeitraum umfasst somit rund 250 Jahre. Die Größe der Siedlung lässt sich auf mindestens und durchschnittlich 100 Personen bzw. 10 Gehöfte hochrechnen. Für die Lage der Höfe gibt es weder archäologisch noch historisch-geografisch eindeutige Belege; sie können nur allgemein im Weichbild des heutigen Ortes lokalisiert werden.

Die Sozialstruktur des Gräberfeldes ist auf Grund der bislang vorliegenden Funde als ungewöhnlich zu bezeichnen. Dies lässt sich am besten anhand des Zahlenverhältnisses zwischen Spathen und Saxen ablesen, welche in etwa gleich häufig vorkommen. Auf einem normalen Reihengräberfeld kommen hingegen durchschnittlich etwa zwei Saxe auf eine Spatha. In Qualitätsgruppen umgerechnet bedeutet dies, dass eine ungewöhnlich hohe Anzahl an gut

ausgestatteten Gräbern (Qualitätsgruppe B) vorliegen. Die fünf Teile eines Pferdegeschirrs (Taf. 89, 33–37) stellen die Überreste eines reich ausgestatteten Männergrabes (Qualitätsgruppe C) aus der Mitte des 7. Jahrhunderts dar; derselben Zeit gehört als weibliches und gleichrangiges Pendant Grab 29 (Taf. 84–85) an. Das Frauengrab 195 (Taf. 94–95) wird man auf Grund der singulären Goldscheibenanhänger ebenfalls der Qualitätsgruppe C zurechnen dürfen. Ein weiteres Frauengrab (Grab 23; Taf. 78; 79, A) liegt nur wenig unterhalb dieses Ausstattungsniveaus. Die Ausnahmestellung des Gräberfeldes verdeutlichen etliche aussagekräftige Fundstücke. Importe aus dem Indischen Ozean oder dem Roten Meer sind die vier Porzellanschneckenhäuser (Taf. 79 A 10; 99 A 7). Aus dem Mittelmeer oder dem Atlantik stammt das Gehäuse der Purpurschnecke (Taf. 110 A 2). Als Handelsgut oder eher persönliches Mitbringsel kam die vendelzeitliche Riemenzunge aus Skandinavien (Taf. 105, 39) nach Truchtlfingen; letztere Annahme wird auch für die Ringfibel (Taf. 82, 15) aus Südengland zutreffen. Bei der Schnalle mit durchbrochenem Beschlag (Taf. 89, 42) handelt es sich um eine mediterrane Form. Die byzantinische Münze, ein Dekka von Justinian I. (Taf. 101, 9), wurde in Rom geprägt, der silberne Körbchenohrring (Taf. 87 B 1) ist ein Erzeugnis des byzantinischen Kunsthandwerkes. Das Elfenbein für die beiden Zierscheibenfassungsringe aus Grab 29 (Taf. 84, 8) und Grab 195 (o. Abb.) sowie den Stab unbekannter Funktion (Taf. 92 E) wird aus Nordafrika oder dem Orient stammen. Der Bernstein für die Perlen musste aus Nordeuropa angeliefert werden, der Amethyst oder auch die Perlen selbst sowie die gleichartigen Fibeleinlagen aus dem Mittelmeergebiet oder Südosteuropa. Ein welcher hoher Prozentsatz der zahlreichen und farbenprächtigen Millefioriperlen aus dem mediterranen Raum eingeführt wurde, bleibt offen. Der Krug (Taf. 97 A 2) ist sicherlich ein rheinländisches Produkt; gleiches dürfte für den Glaswirtel (Taf. 78, 9) und die vierteilige Gürtelgarnitur aus Bronze (Taf. 90, 53–59) zutreffen. Auf intensive Beziehungen, seien diese nun persönlicher oder wirtschaftlicher Natur, zum italischen Reich der Langobarden verweisen die singulären Goldscheibenanhänger (Taf. 94, 6–8) sowie die Teile einer Gürtelgarnitur (Taf. 90, 43–44. 46–48?). Der Becher (Taf. 92 D 21) ist ein „burgundisches“ Erzeugnis, während der Hakensporn aus Grab 227 (Taf. 96 C 2) eine frühslawische Form darstellt. Im Bearbeitungsgebiet singuläre Arbeiten sind die silbernen Saxscheidenniete (Taf. 88 C 22–25), die große Vogelfibel (Taf. 78, 4), die beiden punz- und tremolierstichverzierten Zierscheiben (Taf. 78, 8; 95, 12), der ungemein große und prachtvolle Beinkamm (Taf. 91 A 3), die tierstilverzierte Wadenbind- und Schuh-

schnallengarnitur (Taf. 81, 14–24) und das bichromverzierte Pferdegeschirr (Taf. 89, 33–37). Das älteste Fundstück, die Schnalle mit eingezogener Dornrast (Taf. 92 D 12), ist formal aus dem östlich-reiternomadischen Kulturkreis herzuleiten und wird als Hinweis auf die Herkunft der Truchtlfinger Gründergeneration zu werten sein. Fremdlinge im alamannischen Gebiet sind die beiden Streitäxte (Taf. 100, 10; 101, 1), wobei der in Grab 241 Bestattete auf Grund seiner Bewaffnung als Franke bezeichnet werden muss.

Die ausführliche Aufzählung der zahlreichen ungewöhnlichen Fundstücke erfolgte, um die unter den übrigen Bestattungsplätzen herausragende Stellung des Truchtlfinger Gräberfeldes und somit auch der zugehörigen Siedlung zu verdeutlichen. Dies ist vor allem hinsichtlich der Frage nach der ökonomischen Basis von Bedeutung. Eines dürfte wohl hinreichend deutlich geworden sein: Allein die Landwirtschaft, d.h. der Ackerbau und die Viehzucht, können keinesfalls ausgereicht haben, der Einwohnerschaft von Truchtlfingen zu einem solchen Wohlstand und Reichtum verholfen zu haben. So ist es nicht vorstellbar, dass irgendwelche landwirtschaftlichen Produkte als gleichwertige Güter und Objekte gegen solche, von weither importierten und recht wertvollen Gegenstände wie die oben aufgeführten hätten eingetauscht werden können. Weiterhin dürften einige der Gegenstände wie etwa die Riemenzunge aus Skandinavien, die langobardische Gürtelgarnitur und Goldscheibenanhänger sowie der burgundische Becher eher auf dem Weg der persönlichen Beziehungen nach Truchtlfingen gelangt sein. Eine solche große Mobilität und weit reichende Beziehungen wird man auch einem wohlhabenden Bauernstand nicht zubilligen mögen. Es ist also unausweichlich, nach anderen Erklärungen für die Ausnahmestellung des Truchtlfinger Gräberfeldes zu suchen. Drei Möglichkeiten bieten sich theoretisch an.

Die erste Möglichkeit wäre ein Handels- und Verkehrszentrum, über welches eine oder mehrere (Handels-)Straßen liefen, und wo die daraus entnommenen Güter umgeschlagen und vermarktet wurden. Einer solchen Annahme widerspricht ganz entschieden die geografische Lage des Ortes. Zum einen liegt er abseits der großen Verkehrswege; in und durch den Ort führt lediglich eine Stichstraße, eine Sackgasse. Zum anderen ist mit dem benachbarten Ebingen dieser Handels- und Passort an dem großen Albübergang bereits gegeben. Damit entfällt zugleich auch die zweite Erklärungsmöglichkeit, nämlich diejenige, dass Truchtlfingen ein Ort mit zentralörtlicher Bedeutung war. Der Zentralort in jeglicher Hinsicht ist mit Ebingen bereits vorhanden, und zwei Zentralorte in direkter Nachbarschaft sind nicht möglich. Somit verbleibt nur noch die letzte

Erklärungsmöglichkeit als ein ökonomisches Zentrum. Da jedoch aus den bereits genannten Gründen die Landwirtschaft hierfür nicht in Betracht kommt, kann für den Wohlstand und Reichtum nur noch die Verarbeitung und das Verhandeln des örtlich anstehenden Eisenerzes und wahrscheinlich auch von Halb- und Fertigprodukten angeführt werden. Außer den genannten, archäologischen und historisch-geografischen Befunden liefert die anthropologische Bearbeitung der Skelette, vor allem hinsichtlich pathologischer Befunde, einen weiteren diesbezüglichen Hinweis. Dr. A. Czarnetzki vom Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen wurde vom Verf. auf die Eigenart und Sonderstellung des Truchtelfinger Gräberfeldes angesprochen und weiterhin gebeten, bei den Untersuchungen auf Besonderheiten zu achten, welche in Zusammenhang mit dem vermuteten Broterwerb der Truchtelfinger Bevölkerung stehen könnten. Dabei wurde die Peristose genannt. Es handelt sich um zwiebelschalenartige knöcherne Auflagerungen, um eine Knochenhautverknöcherung. Diese Krankheit kann u.a. durch eine Unterfunktion der Lunge infolge von Lungentuberkulose hervorgerufen werden. Diese wiederum kann durch das Einatmen giftiger Gase und Dämpfe verursacht werden, wie sie bei der Eisenverhüttung allenthalben anfallen. Folgende Gräber bzw. Bestattungen weisen diesen pathologischen Befund auf: Grab 227, Mann; Grab 228/5, Frau; Grab 231, Mann; Grab 240, Mann; Grab 241, Mann; Grab 242, Mann; Grab 246, Mann; Grab 248/2, Frau. Das Überwiegen von männlichen Bestattungen mit diesem Befund stimmt gut mit der Überlegung überein, dass dieses Handwerk in der Regel von Männern ausgeübt worden sein dürfte. Es muss allerdings hinzugefügt werden, dass noch keine Untersuchungen auf breiter Basis über die Häufigkeit des Auftretens dieses pathologischen Befundes vorliegen; d.h., eine statistische Signifikanz dieses Krankheitsbildes speziell bei der Truchtelfinger Einwohnerschaft ist noch nicht erwiesen.

Unterdigisheim, Stadt Meßstetten, Zollernalbkreis (FO 57).

Erw. (768 "Dichineshaim") 1346 "Nidern Tigenshain". Fl. 7,19 qkm; H. 751 m.

Der Ort liegt auf der Alb im Tal der Oberen Bära, welches sich hier weitert und gabelt.

I. "Kapellenrain"

TK 25 7819, r. 3493400, h. 5336100.

Die Fundstelle liegt in mitten des Dorfkernes. Zu einem unbekannten Zeitpunkt, jedenfalls vor 1931,

wurden dort laut Veeck "beim Bau einer Scheune Gräber mit Waffen aufgedeckt" und von ihm als merowingerzeitlich eingestuft. Roeren hingegen bestreitet die Waffenfunde und meint, dass dort der ehemalige Dorffriedhof gelegen habe und die Gräber Bestattungen aus diesem seien. Da neuere Funde oder Befunde fehlen und die "Waffen" verschollen sind, kann die Zuweisung dieser Gräber in die Merowingerzeit nicht als gesichert gelten. Falls diese Annahme jedoch zutreffend wäre, wird es sich bei diesen Gräbern auf Grund der Lage inmitten des Ortes um eine kleine Hofgrablege aus dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert handeln.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Veeck, Alamannen 252. – KB Balingen II, 859 (R. Roeren).

II. "Unbekannt"

Laut der Oberamtsbeschreibung (also vor deren Erscheinungsjahr 1880) wurden im Ort "Reihengräberfunde" gemacht. Ob sich diese Meldung auf die obige oder eine zweite Fundstelle bezieht, kann wegen diesbezüglich fehlender Angaben nicht entschieden werden.

Lit.: OAB Balingen 251.

Auswertung

Eine merowingerzeitliche Gründung von Unterdigisheim ist aus archäologischer Sicht wahrscheinlich, kann aber nicht eindeutig nachgewiesen werden. Für eine Gründung im Verlauf des 7. Jahrhunderts sprechen auch historisch-geografische Gründe. Zum Ersten ist es die für eine jüngermerowingische Siedlung idealtypische Lage in einer Weitung und Gabelung des Bäratales. Zum Zweiten sind es die benachbarten und teilweise sogar etwas ungünstiger auf der Albhochfläche gelegenen Orte wie Obernheim, Oberdigisheim, Hossingen und Meßstetten, deren Gründung ebenfalls in diesen Zeitraum fällt; und durch die benachbarten Orte Nusplingen und Tieringen ist die Erschließung des Bäratales bereits in der Landnahmezeit (6. Jahrhundert) gesichert. Unklar bleibt, ob der 768 erwähnte Ortsname "Dichineshaim" auf Unterdigisheim oder Oberdigisheim (siehe dort) zu beziehen ist.

Waldstetten, Weilstetten, Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 34).

Erw. 793 "Walahsteti". Fl. 2,27 qkm; H. 574 m ü. NN.

Der Ort wurde 1936 mit Weilheim (unter Lochen) zu einer Gemeinde mit dem Namen Weilstetten vereinigt. Er liegt im Albvorland, am breiten Austritt der Eyach aus der Alb an einem kleinen Bach.

I. "Breite"

TK 25 7719, r. 3499130, h. 5345075.

Die Fundstelle liegt 350 m östlich des Ortskernes nur wenig vom Lochenbach entfernt.

1) (Gräber 1–2) Im Jahre 1933 wurden beim Hausbau "Reihengräber gefunden. Beigaben, darunter 2 Saxe" kamen in das Museum nach Balingen, wo sie heute nicht mehr ausscheidbar sind. Da die dort nicht mehr zuweisbaren Saxe fast ausschließlich Breitsaxe sind, können auch diese beiden Männergräber mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dem 7. Jahrhundert zugewiesen werden.

Verbleib: Mus. Balingen (nicht auffindbar bzw. ausscheidbar).

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933/35, 140.

Auswertung

Der Umfang des Gräberfeldes scheint nicht allzu groß (gewesen?) zu sein, da weitere Gräber oder Funde zumindest nicht gemeldet wurden. Es wird sich demzufolge entweder um ein kleineres und jüngeres Ortsgräberfeld oder um eine Hofgrablege handeln. In beiden Fällen dürfte die zugehörige Siedlung nicht weit von den Gräbern entfernt gelegen haben, vielleicht westlich und wenig unterhalb der Fundstelle am Lochenbach.

Waldstetten ist sicherlich eine Gründung des 7. Jahrhunderts. Dies belegen übereinstimmend die archäologischen Quellen, der Ortsname mit der Endung -stetten, die erste Erwähnung aus dem Jahre 793 sowie die Lage in einer Landschaft, welche den benachbarten und umliegenden Orten zufolge (Weilheim, Dotternhausen, Endingen mit Lutzenstetten, Roßwangen, Dürrwangen und Frommern) erst im Verlauf des Älteren Landesausbaus besiedelt und erschlossen wurde.

Weildorf, Stadt Haigerloch, Zollernalbkreis (FO 7).

Erw. 786 "Wildorof". Fl. 7,34 qkm; H. 508 m ü. NN.

Der Ort liegt auf der Haigerlocher Gäuebene an einem Talkopf bzw. in einer Quellmulde.

I. "Am Südwestrand des Ortes"

TK 25 7618, r. 3483800, h. 5359250.

Nach einem Eintrag von Hermann Stoll auf der Topografischen Karte 1:25000 sind am Südwestrand des Ortes Reihengräber vorhanden. Näheres hierüber ließ sich nicht mehr in Erfahrung bringen.

Lit.: Unveröffentlicht.

Auswertung

Falls es mit dieser Eintragung seine Richtigkeit hat – und daran kann es in Anbetracht des Wissenstandes von Stoll auf Grund seiner Landesaufnahme kaum Zweifel geben –, wird es sich bei der Fundstelle entweder um ein kleineres und jüngeres Ortsgräberfeld oder einen Eigenfriedhof zu einem nahe gelegenen Hof jeweils aus dem (fortgeschrittenen) 7. Jahrhundert handeln. Dies belegt zum Ersten der topografische Lagebezug der Fundstelle zum Ortskern; zum Zweiten spricht hierfür die Lage des Ortes auf der Gäuebene, in einer Region also, welche erst mit dem Älteren Landesausbau aufgesiedelt wurde; zum Dritten ist es der Ortsname bzw. dessen Endung -dor(o)f, welche erst mit dem 7. Jahrhundert aufkommt.

Weilheim (bei Hechingen), Stadt Hechingen, Zollernalbkreis (FO 13).

Erw. 1275 "Wilhain". Fl. 6,94 qkm; H. 504 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland an der Kante des Lias alpha und leicht erhöht über dem Tal des Zimmerbachs.

I. "Zinshalde"

TK 25 7619, r. 3493730, h. 5357150.

Die Fundstelle liegt etwa 300 m nördlich und oberhalb des alten Ortskernes an einem sanften Südosthang.

1) (Gräber 1–5) Im Jahre 1896 berichtet Zingeler: "Nördlich vom Dorfe, in nächster Nähe, wurden Anfang der 1850er-Jahre eine Anzahl Reihengräber aufgedeckt. Die in denselben gemachten Funde kamen meistens nach Stuttgart." Mit "Stuttgart" wird wohl die damalige Königliche Staats-Sammlung gemeint sein. Im heutigen WLM lassen sich allerdings Funde aus Weilheim nicht mehr auffindig machen.

2) (Grab 6) Im Jahre 1905 "stieß man ... auf 1 Skelett, dem ein Speereisen beigegeben war." Weiteres, auch über den Verbleib des "Speereisens", wohl eine Lanzenspitze, ließ sich nicht mehr ermitteln.

Verbleib: verschollen.

Lit.: (1/1896) Zingeler und Laur, Hohenzollern 173.
– (2/1905) Fundber. Schwaben 13, 1905, 16.

Auswertung

Zur Datierung des Gräberfeldes wird man erst einmal von dem jüngst möglichen Zeitpunkt (um 700) ausgehen. Für eine Rückdatierung in das 7. Jahrhundert sprechen die anscheinend zahlreicheren Funde, welche von einer regen Beigabensitte zeugen. Gegen eine weitere Rückdatierung in das 6. Jahrhundert sprechen zum einen der Ortsname bzw. dessen Endung -heim, welche erst ab dem 7. Jahrhundert aufkommt, zum anderen die für eine landnahmezeitliche Gründung untypische naturräumliche Lage des Ortes. Diese Kombination von archäologischen und historisch-geografischen Quellen weist Weilheim als eine Gründung des 7. Jahrhunderts, also der älteren Phase des Älteren Landesausbaus aus.

Weilstetten (Weilheim), Stadt Balingen, Zollernalbkreis (FO 35).

Erw. 838 "Wilon". Fl. 4,95 qkm; H. 596 m ü. NN. Weilheim wurde 1936 mit Waldstetten zu einer Gemeinde mit dem Doppelnamen Weilstetten vereinigt. Der Ort liegt im Vorland der Alb direkt an deren Trauf, am Zusammenfluss mehrerer kleiner Bäche.

I. "Klingen"

TK 25 7719, r. 3489930, h. 5343830.

Die Fundstelle liegt inmitten des Dorfes, 200 m ost-südöstlich der Kirche und etwa 50 m vom heute verdohnten Klingenbach entfernt.

1) (Gräber 1–10) Im Jahre 1953 stieß man bei Bauarbeiten auf die Gräber, welche in einen römischen Siedlungs- und Zerstörungshorizont (villa rustica?) eingetieft waren. Dabei wurde bekannt, dass schon früher "Knochen" (Gräber 8–10) gefunden worden waren. Untersucht werden konnten noch vier Gräber, drei weitere ergab die anthropologische Untersuchung. Die Geschlossenheit der Grabinventare ist gesichert, nicht aber deren Vollständigkeit.

Grab 1

Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann, 30–40 Jahre.

1) "Sax; L. 49 cm."

Grab 2

Arch.: Frau. – Anthrop.: Frau, etwa 20 Jahre.

1–2) "Zwei strichgruppenverzierte Bronzedrahtohrringe mit Hakenverschluss; Dm. 8,9 cm."

3) "Kette aus 8 Glasperlen; 3 gelb, 4 grün, 1 blau."

Grab 3

Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann, adult (18–40 Jahre).

Beigaben (Taf. 113):

1) Sieben Teile (vier abgebildet) einer nicht restaurierten Spatha mit Holz-, Leder- und Geweberesten von der Scheide.

2) Scheidenrandbeschlag der Spatha (1) aus Bronze mit Tremolierstrichverzierung; L. noch 6,1 cm.

3) Nicht restauriertes Bruchstück eines Saxs; L. noch 23,7 cm.

4) Eckbeschlag der Saxscheide aus Bronze mit Niet; L. 4,5 cm.

5–7) Drei Saxscheidenriete aus Silber mit Nielloverzierung; auf den Köpfen eine Inschrift aus griechischen Buchstaben TIT TAT; H. 1,3 cm, Dm. 2,4 cm.

8) "Lanzenspitze; L. noch 40,6 cm."

9–15) Acht silber- und messingtauschierte Teile mit messinggefassten Almandinrundeln und streifentauschierten Kanten von einer vierteiligen Gürtelgarnitur. 9) Vertikalbeschlag; L. 8,5 cm, Br. 2,2 cm. 10) Beschlag; L. 5,5 cm, Br. 2 cm. 11) Unterteil einer Riemenzunge; L. 4,6 cm, Br. 2 cm. 12) Wie 11; L. 5,1 cm, Br. 1,9 cm. 13) Wahrscheinlich Unterteil eines zweiten Vertikalbeschlages; L. 3 cm, Br. 1,9 cm. 14) Zwei silberne Einlagen. 15) Einlage aus Silberblech einer Riemenzunge. In Niello eingelegt eine lateinische Inschrift: (ANG)ELIS SUI MAN-DAVIT DE TE UT COSTOTIAM TE I OMIBOS VI(IS). L. noch 9,9 cm.

16) Römische Silbermünze; Denar des Vespasian, geprägt 70/71 n. Chr. in Rom.

17) Sigillata-Schüssel (Drag. 37); H. 10,6 cm, Dm. 21,8 cm.

18) Römische Firmalampe mit Bodenstempel OCTAVI; L. 8,5 cm, Br. 5,7 cm, H. 3 cm.

Grab 4

Arch.: Mann. – Anthrop.: Mann, matur (40–60 Jahre).

Beigaben (Taf. 112 A):

1) "Spatha in Bruchstücken mit Parierplatte und Knauf. Nur obere Hälfte erhalten. L. noch etwa 34,5 cm".

2–4) Drei Scheidenrandbeschläge aus Bronze von der Spatha, teilweise mit Strichgruppenverzierung.

5) "Sax in Bruchstücken. L. noch 58 cm."

6) "Rest einer eisernen Griffzwinge."

7–8) Zwei eiserne (Saxscheiden-?)Nietköpfe mit randlichen Einfassungen aus gekerbtem Bronzedraht; H. 1 cm, Dm. 2,3 cm.

9) Teil einer eisernen Riemenzunge (?); L. 7,7 cm, Br. 2,4 cm.

10) Scharnierschnalle aus Bronze, im Beschlag drei Scheinnieten mit Kerbrand, rückseitig zwei mittelständige Ösenhalterungen, die Achse wurde modern ersetzt; L. 10,7 cm, Br. 4,3 cm, W. 3,1 cm, A 10).

11) Ösenbeschlag aus Bronze, Niete und Ösenhalterungen wie Nr. 10; L. 2,9 cm, Br. 2,2 cm, W. 1 cm.

Grab 3 kann in das dritte und Grab 4 in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden. Die Gräber 1 und 2 können nur der Mitte und zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts zugewiesen werden.

Bei der Fundstelle handelt es sich entweder um ein kleines und spätes Ortsgräberfeld oder aber um einen Eigenfriedhof. In beiden Fällen dürfte die zugehörige Siedlungsstelle nicht weit von den Gräbern entfernt gelegen haben. Jedenfalls wird sich daraus genetisch das mittelalterliche Weilheim entwickelt haben.

Verbleib: (Grab 1–2 und 4) Mus. Balingen; dort teilweise nicht auffindbar bzw. ausscheidbar – (Grab 3) WLM Stuttgart (Lanzenspitze fehlt), Inv.-Nr. 54/21.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952/54, 106 f. – Germania 32, 1954, 299 ff.

II. "Am Fuß des Lochensteins"

Zu einem unbekannten Zeitpunkt, jedenfalls vor 1931, wurde "bei der Grabung eines Weges am Fuße des Lochensteins ... eine große schwarze Glasperle mit weißen Bändern und roten Augen" gefunden. Die genaue Fundstelle ist unbekannt. Ob die häufig zu lesende Deutung "abgeschwemmt vom Lochenstein" zutrifft, darf angesichts der naturräumlichen Verhältnisse füglich bezweifelt werden. Die Perle kam in das Museum nach Esslingen, wo sie heute (Koch, Esslingen II; nicht verzeichnet) verschollen zu sein scheint. Eine Überprüfung der Zeitstellung der Perle ist deshalb genauso wenig möglich wie eine siedlungsgeschichtliche Auswertung der Fundstelle.

Verbleib: verschollen.

Lit.: Veeck, Alamannen 252.

Auswertung

Weilheim ist eine Gründung aus der Mitte des 7. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des Älteren Landesausbaus, in dessen Verlauf nun auch die dem Albtrauf unmittelbar vorgelagerten Gebiete und die weite Stufenrandbucht der Eyach aufgesiedelt werden. Dies zeigt auch der ganze Schwarm von gleichalten Orten, welche Weilheim kranzförmig umgeben (Waldstet-

ten, Frommern, Roßwangen, Endingen mit Leitstetten und Stetten).

Zimmern unter der Burg, Zollernalbkreis (FO 48).

Erw. 1275 "Zimbern". Fl 5,05 qkm; H. 601 m ü. NN.

Der Ort liegt im Albvorland, in einer Talmulde am Zusammenfluss mehrerer kleiner Bäche.

I. "Talberg"

TK 25 7718, r. 3479800, h. 5341750.

Die Fundstelle liegt auf einer ausgedehnten und allseitig abfallenden Hochfläche, etwa 1 km südöstlich des Ortskernes.

1) (Grab 1) "Schon früher" (vor 1930) wurde ein "zweischneidiges Schwert" gefunden. Bei dem Fund wird es sich um eine Spatha, bei der Fundstelle somit um ein Männergrab handeln.

2) (Grab 2) Im Jahre 1928 stieß man bei Drainagearbeiten auf ein west-ost ausgerichtetes Grab, welches anscheinend beigabenlos war.

3) (Grab 3) "1937 wurde ein etwa 28 cm langes saxartiges Messer gefunden."

Eine Datierung der Funde und Gräber innerhalb der Merowingerzeit ist ebenso wenig möglich wie eine sichere siedlungsgeschichtliche Interpretation der Fundstelle (siehe Zusammenfassung).

Verbleib: verschollen.

Lit.: Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 120. – ebd. N.F. 9, 1935/38, 148. – Veeck, Alamannen 289 (falsch lokalisiert).

II. "Lerchenbühle"

TK 25 7718, r. 3479870, h. 5341615.

Etwa 200 m südlich der FSt. I liegt der Grabhügel "Lerchenbühle".

1) (Gräber 1–3) Vor "einigen Jahren" (vor 1937) wurde der Grabhügel bei Drainagearbeiten angeschnitten und "Steinplatten und Schmuckperlen", nach anderer Überlieferung "Holzbohlen ... und bunte Perlen" gefunden.

Entweder handelt es sich um eine oder mehrere alamannische Nachbestattungen in einem vorgeschichtlichen Grabhügel oder gar um einen merowingerzeitlichen Grabhügel selbst; erstere Möglichkeit ist aber wahrscheinlicher. Das Grab oder die Gräber können auf Grund der Nachbestattungssitte und des Stein-

plattenbaus in die Mitte und zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden.

Verbleib: verschollen.

Lit.: G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 226.

III. "Buchhalde"

Die Fundstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, liegt "etwa 600 m nordwestl. des Grabhügels" (FSt. II) "nach der Geländekante hin".

1) (Grab 1) Dort wurde vor 1945, wahrscheinlich in den späten 1930er-Jahren "frei im Acker beim Pflügen ein zweischneidiges Schwert gefunden". Bei dem "Schwert" wird es sich um eine Spatha, bei der Fundstelle somit um ein Männergrab handeln.

Verbleib: verschollen.

Lit.: G. Schmitt, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 226.

Auswertung

Alle drei Fundstellen liegen auf der nahezu ebenen, ausgedehnten und allseitig abfallenden Hochfläche des Talberges, der rund 1 km von dem im Talgrund gelegenen Zimmern entfernt liegt. Demzufolge kommt der heutige Ort als zugehöriger Siedlungsplatz kaum in Betracht. Eher wird man sich einige in der Nähe der Gräber gelegene, einzelne Hofstellen vorzustellen haben; dafür spricht sowohl die siedlungsgeografische Lage der Fundstellen als auch – so weit feststellbar – die Zeitstellung der Gräber (7. Jahrhundert). Bemerkenswert ist der fruchtbare Boden auf dem Talberg sowie die geschützte Lage in einer Hochmulde. Zudem führte über den Talberg auch die Verbindung zur abgegangenen frühmittelalterlichen Siedlung Nordheim nahe Schömberg (siehe dort).

Da von Gehöften auf dem Talberg nichts mehr nachweisbar ist, wird man den Zeitpunkt ihrer Wüstwerdung nicht allzu weit in das Mittelalter hinein verlegen wollen. Möglicherweise verbirgt sich aber hinter dem von Hermann Stoll 1932 gemeldeten römischen Gutshof der Rest eines mittelalterlichen Hofes, da Stoll lediglich uncharakteristische Funde wie Ziegel nennt. Ob der Ort Zimmern im frühen Mittelalter schon bestand, oder erst nach dem Abgehen und vielleicht auch der Verlagerung dieser Höfe an die Stelle des heutigen Ortes entstand, lässt sich nicht klären.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- Ament, Mayen und Pellenz = H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 9 (Berlin 1976).
- Arends, Amulettcharakter = U. Arends, Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter (Diss. Heidelberg 1978).
- Böhme, Grabfunde = H. W. Böhme, Germ. Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).
- Christlein, Alamannen = R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).
- Christlein, Besitzabstufungen = R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147 ff.
- Christlein, Dettingen = R. Christlein, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 573 ff.
- Christlein, Dirlwang = R. Christlein, Das alamannische Gräberfeld von Dirlwang bei Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 25 (Kallmünz 1971).
- Christlein, Marktoberdorf = R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21 (Kallmünz 1966).
- Dannheimer, Mittelfranken = H. Dannheimer, Die Germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7 (Berlin 1962).
- von Freeden, Ohringe = U. von Freeden, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohringen bei den Alamannen. Ber. RGK 60, 1979, 227 ff.
- FMRD = Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. II Baden-Württemberg (Stuttgart 1964).
- Führer Zollernalbkreis = C. Morrissey (Bearb.), Der Zollernalbkreis. Führer arch. Denkmäler Deutschland 43; zugleich Zollernalb-Profilreihe Reihe B/2, hrsg. v. Zollernalbkreis (Stuttgart 2003).
- Fremersdorf, Müngersdorf = F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 6 (Berlin 1955).
- Hübener, Goldblattkreuze = W. Hübener (Hrsg.), Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 37 (Bühl/Baden 1975).
- KB Balingen = Der Landkreis Balingen. Amtliche Kreisbeschreibung Band I und II. Hrsg. v. Statist. Landesamt Baden-Württemberg in Verb. mit dem Landkreis Balingen (Stuttgart 1960–61).
- Koch, Barga und Berghausen = U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982).
- Koch, Esslingen II = R. Koch, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum Esslingen II: Die merowingischen Funde. Veröff. Staatl. Amt f. Denkmalpfl. Stuttgart A 14/II (Stuttgart 1969).
- Koch, Herbolzheim = U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Herbolzheim, Kreis Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 387 ff.
- Koch, Schretzheim = U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).
- LBW VII = Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Band VII, Regierungsbezirk Tübingen (Stuttgart 1978).
- Martin, Basel-Bernerring = M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. z. Ur- und Frühgeschichte 1 (Basel, Mainz 1976).
- Mayer, Katalog Staats-Sammlung = L. Mayer (Bearb.), Beschreibender Katalog der Königl. Staats-Sammlung vaterländischer Kunst- und Alterthums-Denkmale. I. Abteilung. Die Reihengräberfunde (Stuttgart 1883).
- Menghin, Schwert = W. Menghin, Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Wiss. Beibände Anz. Germ. Nationalmus. 1 (Stuttgart 1983).
- Morrissey, Schömberg = C. Morrissey, Nachbestattungen des frühen Mittelalters in vorgeschichtlichen Grabhügeln bei Schömberg, Zollernalbkreis. Ein Beitrag zum Wandel des mittelalterlichen Siedlungsbildes. Fundber. Baden-Württemberg 24, 2001, 491 ff.
- Neuffer-Müller, Kirchheim am Ries = Chr. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am

- Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1983).
- OAB Balingen = Beschreibung des Oberamts Balingen. Hrsg. vom Königlich-statistisch-topographischen Bureau (Stuttgart 1880).
- Paulsen, Niederstotzingen = P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröff. Staatl. Amt f. Denkmalpfl. Stuttgart A 12/I (Stuttgart 1967).
- Paulus, Alterthümer = E. von Paulus, Die Alterthümer in Württemberg (Stuttgart 1877).
- v. Schnurbein, Fridingen = A. v. Schnurbein, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1987).
- Schmitt, Entringen = G. Schmitt, Ein frühmerowingisches Einzelgrab bei Entringen, Gem. Ammerbuch, Kreis Tübingen. Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 359 ff.
- Stein, Adelsgräber = F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 (Berlin 1967).
- Stoll, Oberes Gäu = H. Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues. Veröff. Württ. Landesamt f. Denkmalpfl. 7 (Öhringen 1933).
- Stoll, Hailfingen = H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 4 (Berlin 1939).
- Stoll, Neckar und Baar = H. Stoll, Urgeschichte des Oberen Neckargebietes und der Baar. Unveröffentlicht. Original des Manuskriptes im Stadtarchiv Rottweil.
- Veeck, Alamannen = W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (Berlin., Leipzig 1931).
- Werner, Bülach = J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 9 (Basel 1953).
- Zingeler, Hohenzollern = K. Th. Zingeler, Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Hohenzollern. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern 27, 1893/94, 106ff.
- Zingeler/Laur, Hohenzollern = K. Th. Zingeler/F. W. Laur, Die Bau- und Kunstdenkmäler in den Hohenzollerischen Landen (Stuttgart 1896).
- Zürn und Schiek, Sammlung Edelmann = H. Zürn und S. Schiek, Die Sammlung Edelmann im Britischen Museum zu London. Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. Südwestfalen-Hohenzollern 3 (Stuttgart 1969).

Anhang 1: Orte im Bearbeitungsgebiet

Alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller Ortschaften des Bearbeitungsgebietes mit Ortsnamen sowie Verwaltungszugehörigkeit zu Gemeinde, Kreis und Regierungsbezirk (Stand von 1981). Eingerückt werden nach ihrer heutigen Zugehörigkeit diejenigen Orte aufgeführt, welche bereits vor der Gemeindereform (1973) zusammengelegt bzw. eingemeindet wurden, aber im Katalog eigens aufgeführt werden. Die Nummern in Klammern hinter den Ortsnamen beziehen sich auf die Nummerierung der Fundorte, kennzeichnen also Orte mit spätkaiserzeitlichen und merowingerzeitlichen Fundstellen. Die mit * gekennzeichneten Ortschaften bilden den hohenzollerischen Altkreis Hechingen.

Kreise: BL = Zollernalbkreis (Balingen); FDS = Freudenstadt; RT = Reutlingen; RW = Rottweil. Regierungsbezirke: FR = Freiburg; KA = Karlsruhe; Tü = Tübingen.

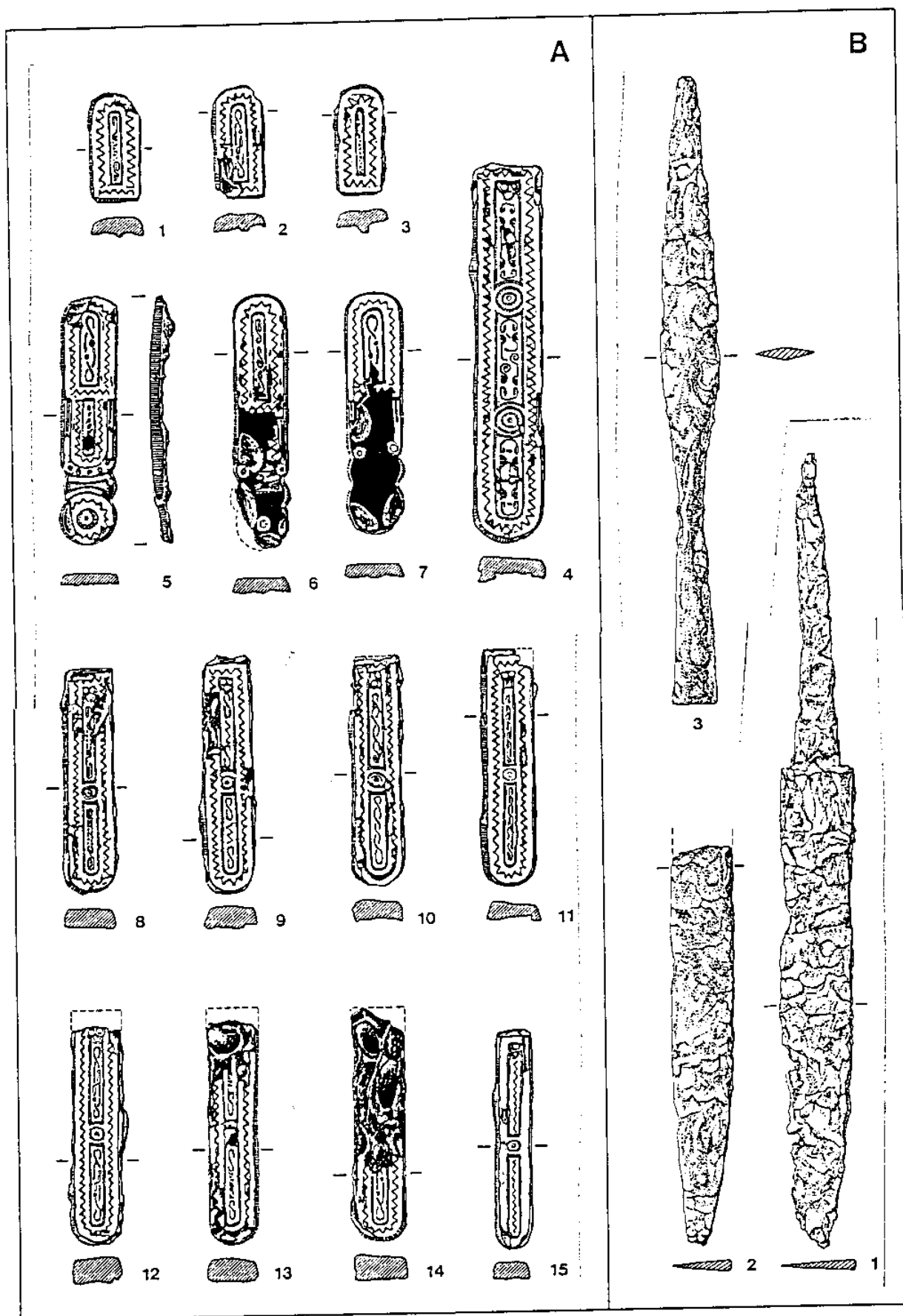
Ort	Gemeinde	Kreis	Reg.-Bez.
Balingen (24)	Balingen	BL	Tü
Heselwangen (25)			
Bechtoldsweiler*	Hechingen	BL	Tü
Betra* (3)	Horb am Neckar	FDS	KA
Beuren*	Hechingen	BL	Tü
Bickelsberg	Rosenfeld	BL	Tü
Bietenhausen* (10)	Rangendingen	BL	Tü
Binsdorf (20)	Geislingen	BL	Tü
Bisingen* (26)	Bisingen	BL	Tü
Bittelbronn* (6)	Haigerloch	BL	Tü
Bitz (46)	Bitz	BL	Tü
Boll*	Hechingen	BL	Tü
Brittheim	Rosenfeld	BL	Tü
Burgfelden (40)	Albstadt	BL	Tü
Burladingen* (29)	Burladingen	BL	Tü
Dautmergen	Dautmergen	BL	Tü
Dettensee*	Horb am Neckar	FDS	KA
Dettingen* (1)	Horb am Neckar	FDS	KA
Dettlingen*	Horb am Neckar	FDS	KA
Dießen*	Horb am Neckar	FDS	KA
Dormettingen (51)	Dormettingen	BL	Tü
Dotternhausen (52)	Dotternhausen	BL	Tü
Ebingen (45)	Albstadt	BL	Tü
Empfingen* (5)	Empfingen	FDS	KA
Endingen (33)	Balingen	BL	Tü
Engstlatt	Balingen	BL	Tü
Erlaheim (21)	Geislingen	BL	Tü
Erzingen (31)	Balingen	BL	Tü
Fischingen* (4)	Sulz am Neckar	RW	FR
Frommern	Balingen	BL	Tü
Frommern (36)			
Dürrwangen (37)			
Gauselfingen*	Burladingen	BL	Tü
Geislingen (22)	Geislingen	BL	Tü
Glatt* (2)	Sulz am Neckar	RW	FR
Grosselfingen* (12)	Grosselfingen	BL	Tü
Gruol*	Haigerloch	BL	Tü
Haigerloch*	Haigerloch	BL	Tü
Hart*	Haigerloch	BL	Tü
Hartheim	Meßstetten	BL	Tü
Hausen am Tann (53)	Hausen am Tann	BL	Tü
Hausen an der Lauchert (30)	Trochtelfingen	RT	Tü
Hausen im Killertal* (28)	Burladingen	BL	Tü

Hechingen* (15)	Hechingen	BL	TÜ
Heiligenzimmern*	Rosenfeld	BL	TÜ
Heinstetten	Meßstetten	BL	TÜ
Höfendorf*	Rangendingen	BL	TÜ
Hörschwag*	Burladingen	BL	TÜ
Hossingen (58)	Meßstetten	BL	TÜ
Imnau, Bad*	Haigerloch	BL	TÜ
Isingen	Rosenfeld	BL	TÜ
Jungingen* (17)	Jungingen	BL	TÜ
Killer*	Burladingen	BL	TÜ
Laufen an der Eyach (38)	Albstadt	BL	TÜ
Lautlingen (41)	Albstadt	BL	TÜ
Leidringen	Rosenfeld	BL	TÜ
Margrethausen	Albstadt	BL	TÜ
Melchingen*	Burladingen	BL	TÜ
Meßstetten (59)	Meßstetten	BL	TÜ
Oberdigisheim (56)	Meßstetten	BL	TÜ
Obernheim (55)	Obernheim	BL	TÜ
Onstmettingen (27)	Albstadt	BL	TÜ
Ostdorf (23)	Balingen	BL	TÜ
Owingen* (9)	Haigerloch	BL	TÜ
Pfeffingen (42)	Albstadt	BL	TÜ
Rangendingen* (11)	Rangendingen	BL	TÜ
Ratshausen	Ratshausen	BL	TÜ
Ringingen* (19)	Burladingen	BL	TÜ
Rosenfeld	Rosenfeld	BL	TÜ
Roßwangen (32)	Balingen	BL	TÜ
Salmendingen* (18)	Burladingen	BL	TÜ
Schlatt* (16)	Hechingen	BL	TÜ
Schömberg (50)	Schömberg	BL	TÜ
Schörzingen (49)	Schömberg	BL	TÜ
Sickingen*	Hechingen	BL	TÜ
Starzeln*	Burladingen	BL	TÜ
Stein bei Hechingen* (14)	Hechingen	BL	TÜ
Stetten bei Haigerloch* (8)	Haigerloch	BL	TÜ
Stetten bei Hechingen*	Hechingen	BL	TÜ
Stetten unter Holstein*	Burladingen	BL	TÜ
Stockenhausen	Balingen	BL	TÜ
Streichen (39)	Balingen	BL	TÜ
Täbingen (47)	Rosenfeld	BL	TÜ
Tailfingen (43)	Albstadt	BL	TÜ
Thanheim*	Bisingen	BL	TÜ
Tieringen (54)	Meßstetten	BL	TÜ
Trillfingen*	Haigerloch	BL	TÜ
Truchteltingen (44)	Albstadt	BL	TÜ
Unterdigisheim (57)	Meßstetten	BL	TÜ
Weildorf* (7)	Haigerloch	BL	TÜ
Weilen unter den Rinnen	Weilen u. d. Rinnen	BL	TÜ
Weilheim bei Hechingen* (13)	Hechingen	BL	TÜ
Weilstetten	Balingen	BL	TÜ
Waldstetten (34)			
Weilheim unter Lochen (35)			
Wessingen*	Bisingen	BL	TÜ
Zillhausen	Balingen	BL	TÜ
Zimmern*	Bisingen	BL	TÜ
Zimmern unter der Burg (48)	Zimmern u. d. Burg	BL	TÜ

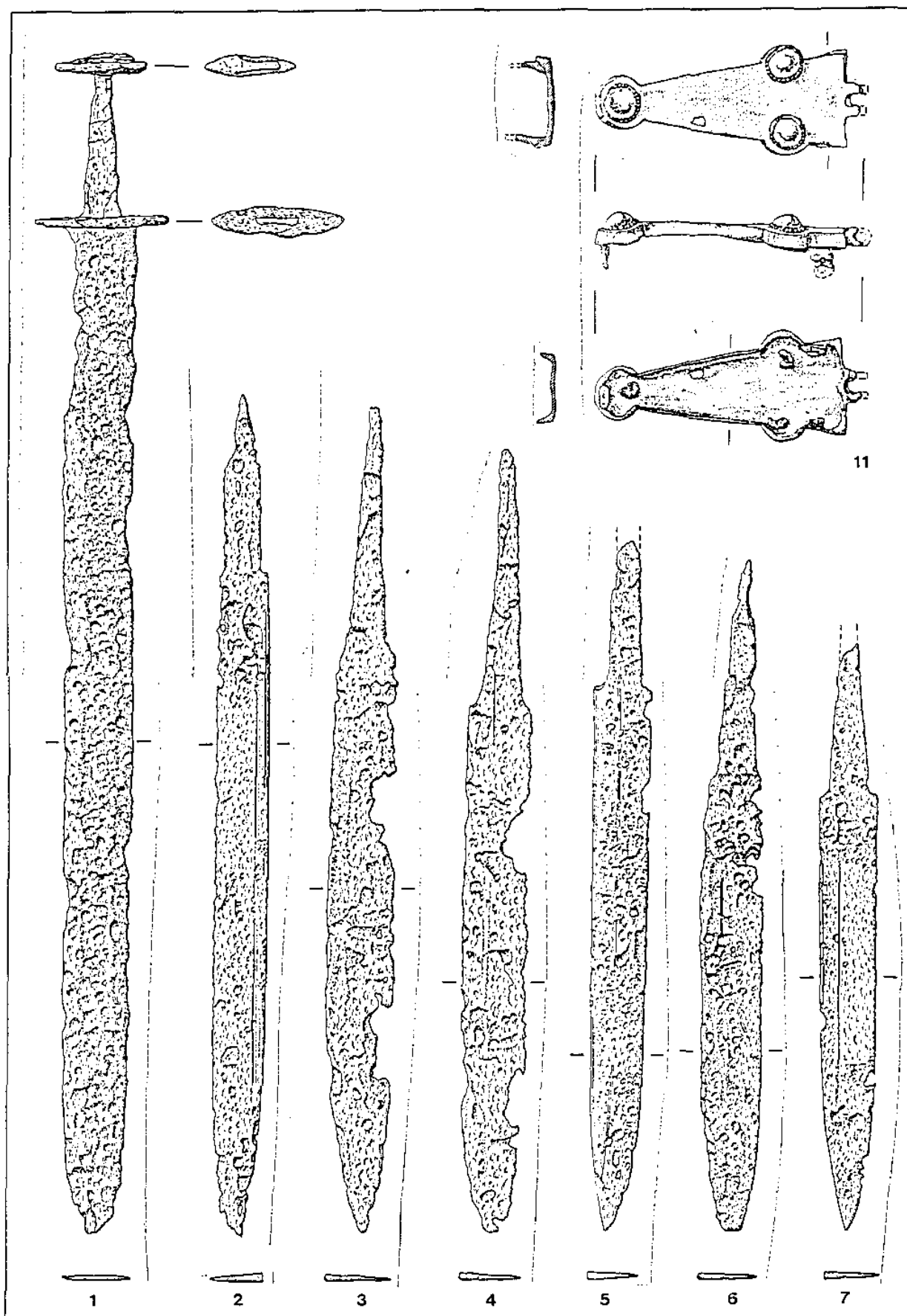
Lebenslauf

28. Juli 1955 Geburt in Herzebrock/Westfalen als drittes von sieben Kinder der Eheleute Elisabeth und Friedrich Schmitt
- 1962 - 1966 Besuch der Volksschulen in Langenbrand und Kirchheim u. Teck
- 1966 -1969 Besuch der Realschule in Kirchheim u. Teck
- 1969 -1974 Besuch der Gymnasien in Kirchheim u. Teck und Freudenstadt
- 1974/75 Berufsjahr
- 1975 -1977 Besuch des Gymnasiums in Altensteig/Schwarzwald
- 1977 Abitur auf dem Christophorus-Gymnasium in Altensteig/Schwarzwald
- 1977 -1978 Grundwehrdienst in Berchtesgaden als Gebirgsjäger
- 1978/79 Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen
Geschichte, Kunstgeschichte
- 1979 - 1980 Universität Heidelberg
Ur- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte, M. und N. Geschichte
- 1980/81 - 1981 Universität Marburg
Vor- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte, Geschichte
- 1981/82 Universität Würzburg
Vor- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte, Geschichte
- 1982 Universität Tübingen
Vor- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte, Neue Geschichte
- 1982/83 Universität Würzburg
Vor- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte, Geschichte
- 1983 - 1988/89 Universität Mainz
Vor- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte, M. und N. Geschichte
- 10/1988 - 06/1989 Schlossparkmuseum Bad Kreuznach
Um- und Neugestaltung der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung
- April 1989 Promotion (Rigorosum) mit magna cum laude an der Universität Mainz
- 03/1990 - 12/1992 Hansestadt Lübeck/Amt für Vor- und Frühgeschichte
Leiter von Ausgrabungen in der Archäologie des Mittelalters
- 01 /1992 - 10/1993 Hansestadt Rostock/Kulturhistorisches Museum
Leiter einer Ausgrabung in der Archäologie des Mittelalters
- 11/1993-05/1994 Landesamt für Archäologie in Sachsen
Leiter einer Ausgrabung der Stadtkernarchäologie in Leipzig
- 06/1994-05/1995 Landesamt für Archäologie in Sachsen/Referent für Stadtarchäologie
- 06/1995-03/1996 Freistaat Sachsen/Regierungspräsidium Dresden
Referatsleiter Höhere Denkmalschutzbehörde
- 04/1996-12/2003 Stadtverwaltung Pirna, Leiter des Denkmal- und Sanierungsamtes
- seit Januar 2004 Freiberuflich tätig als Stadtplaner und Projektleiter der Stadtsanierung
in Pirna

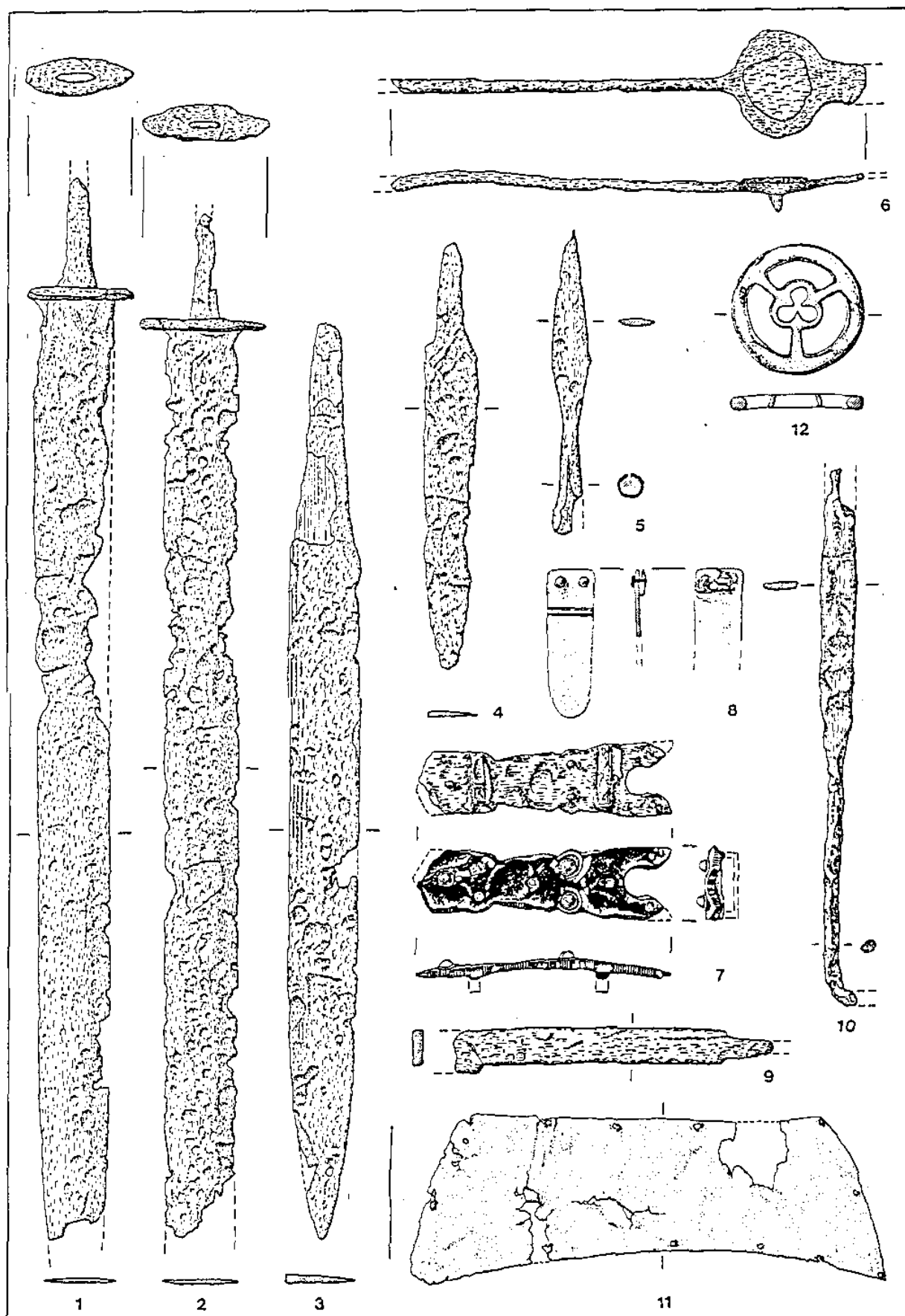
Tafeln 1–113



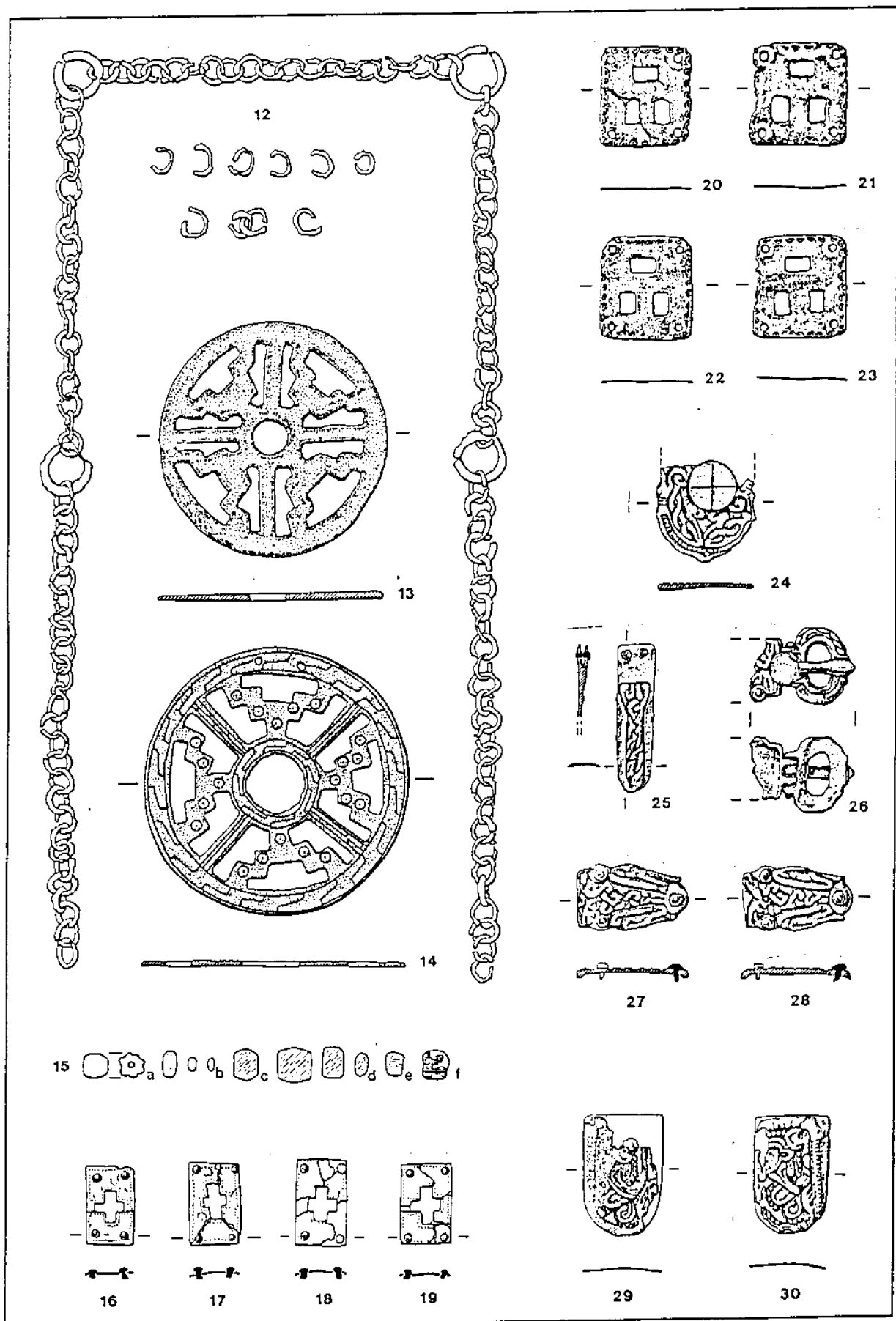
Tafel 1: Balingen, A Fst. II Grab 1; B Fst. I/3. M. 1:2; B 3 M. 1:3; B 1-2 M. 1:4.



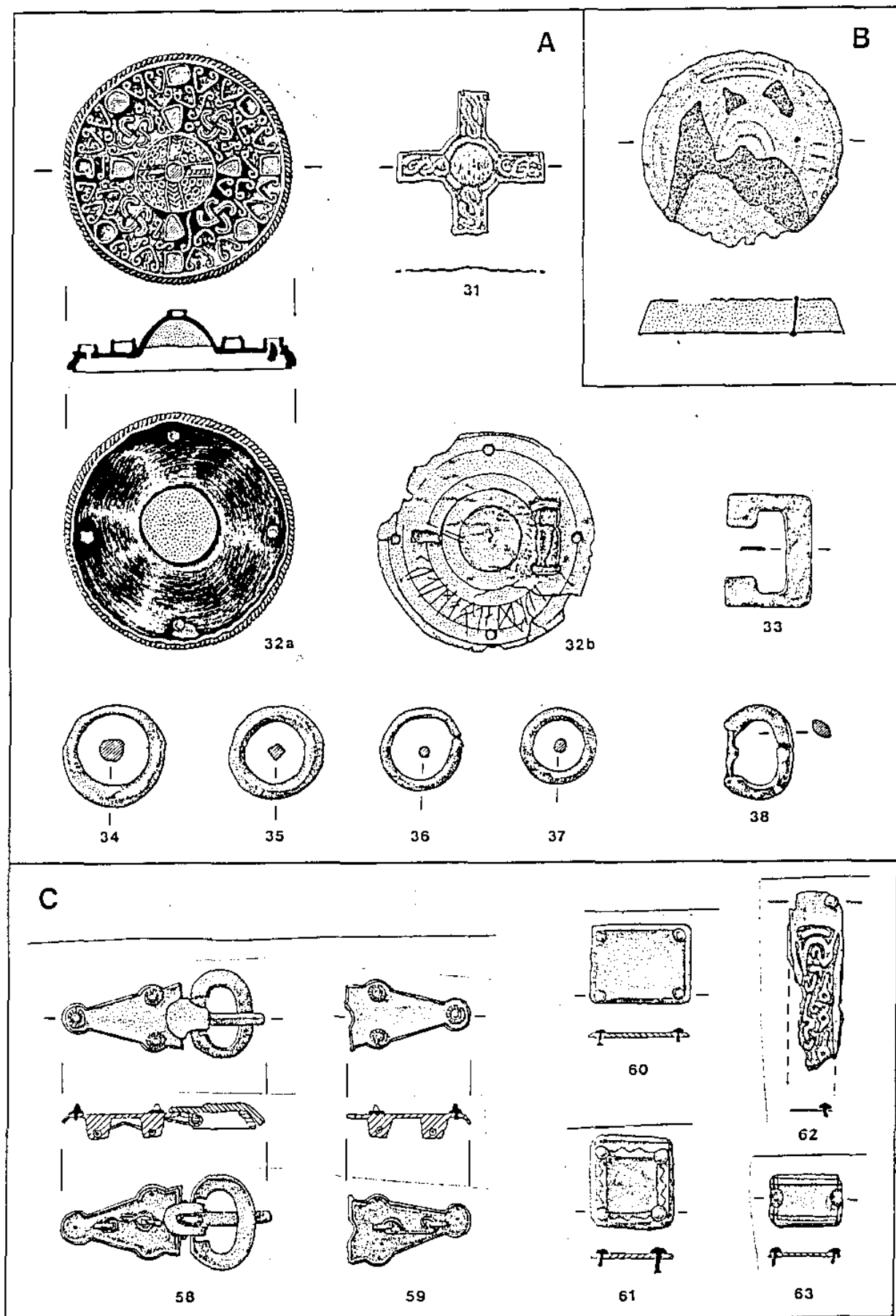
Tafel 2: Balingen Fst. I/1. M. 1:4 1; 1 M. 1:2.



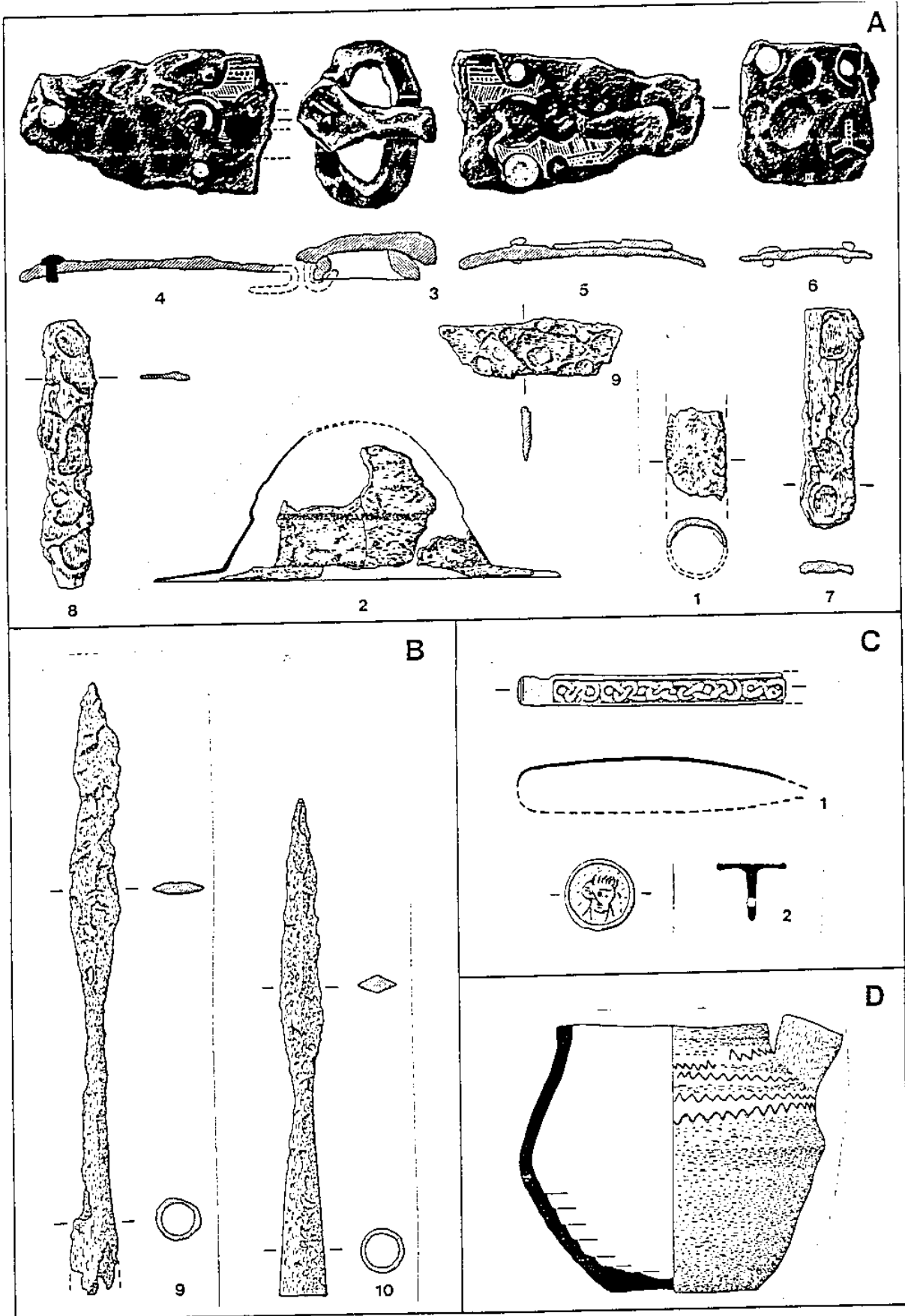
Tafel 3: Balingen Fst. III/2. M. 1:2; 1-4 M. 1:4.



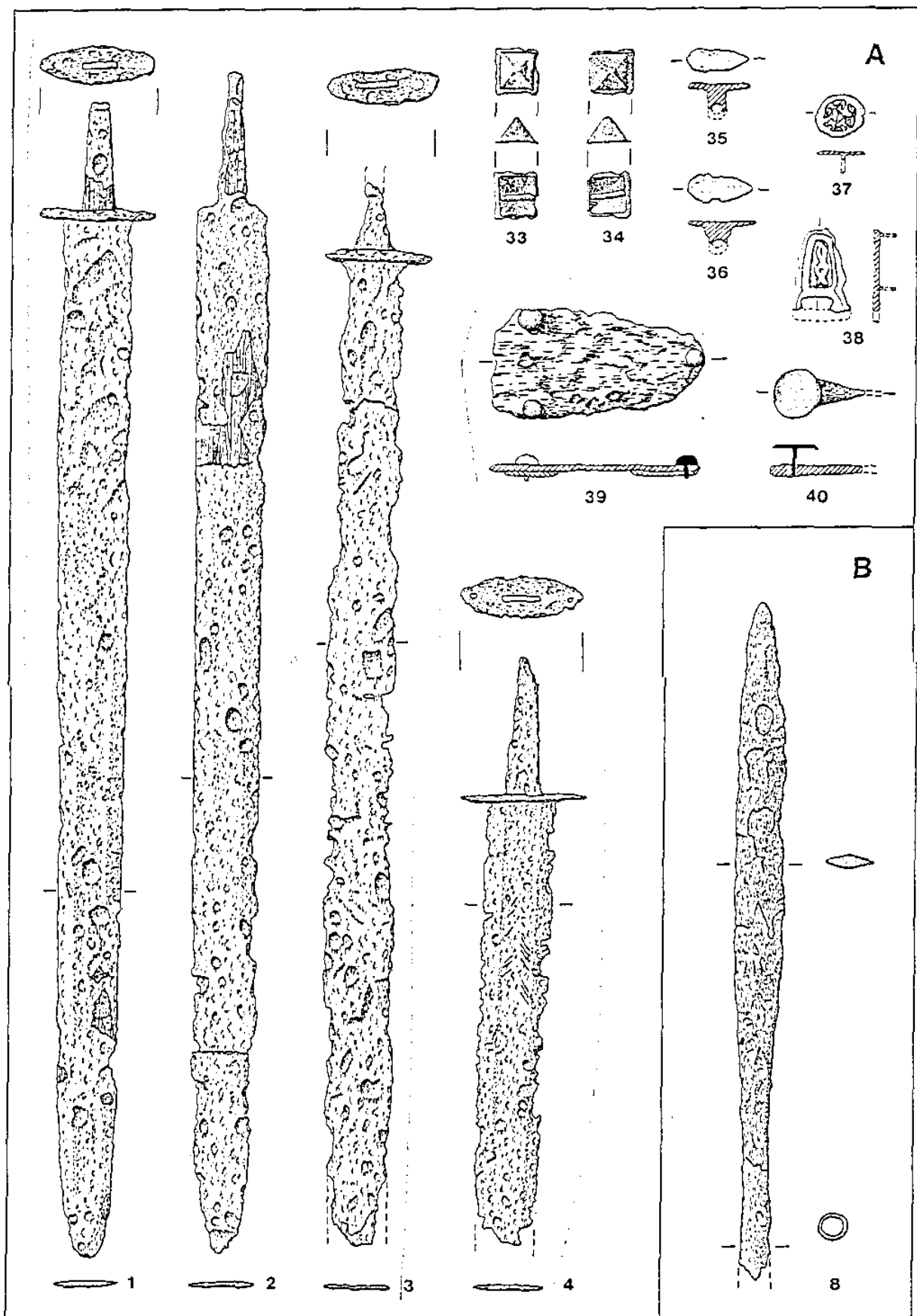
Tafel 4: Balingen Fst. I/1. M. 2:3.



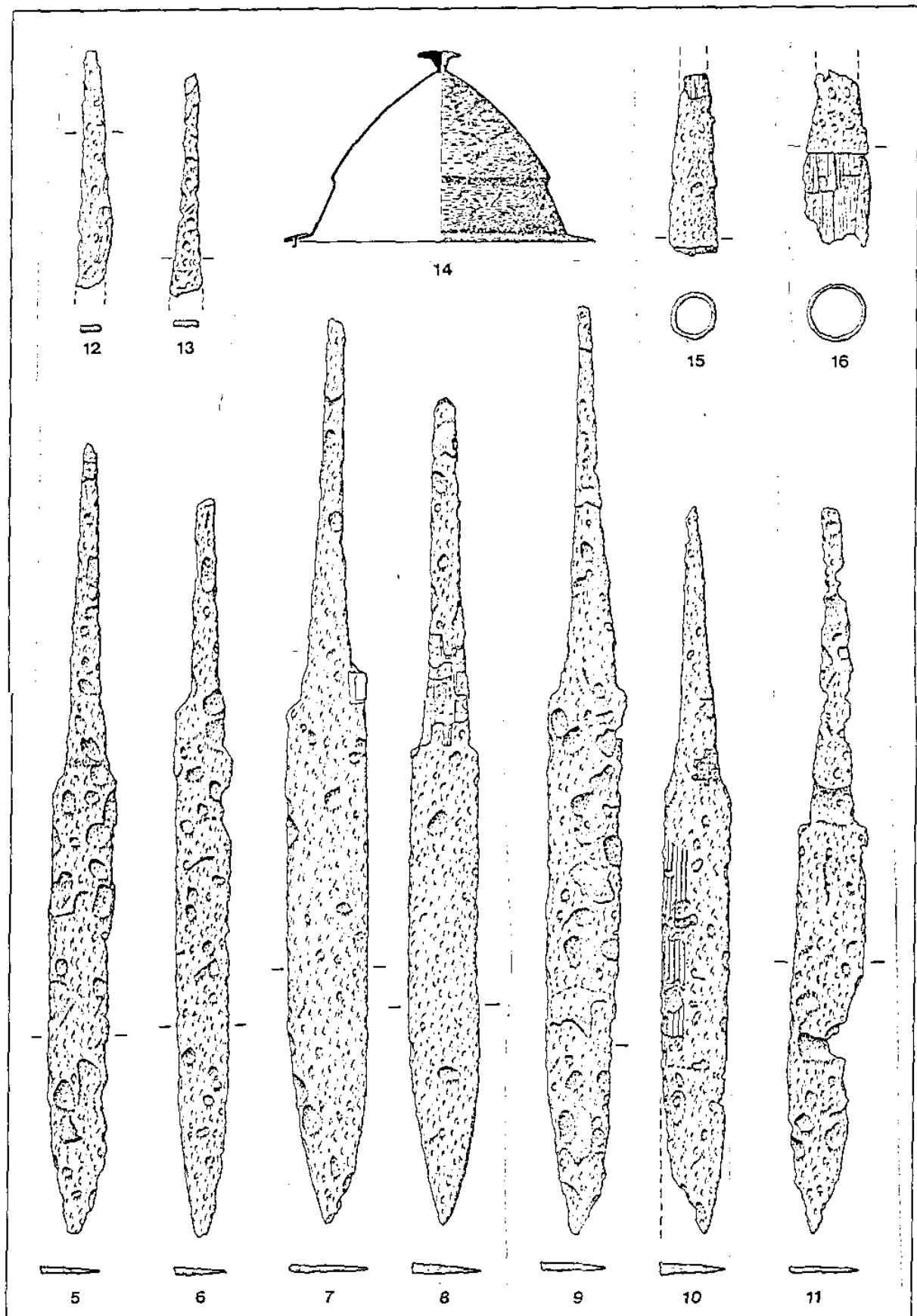
Tafel 5: Balingen, A Fst. I/1; B Fst. V Grab 2; C Fst. VIII. M. 2:3; 32 M. 1:1.



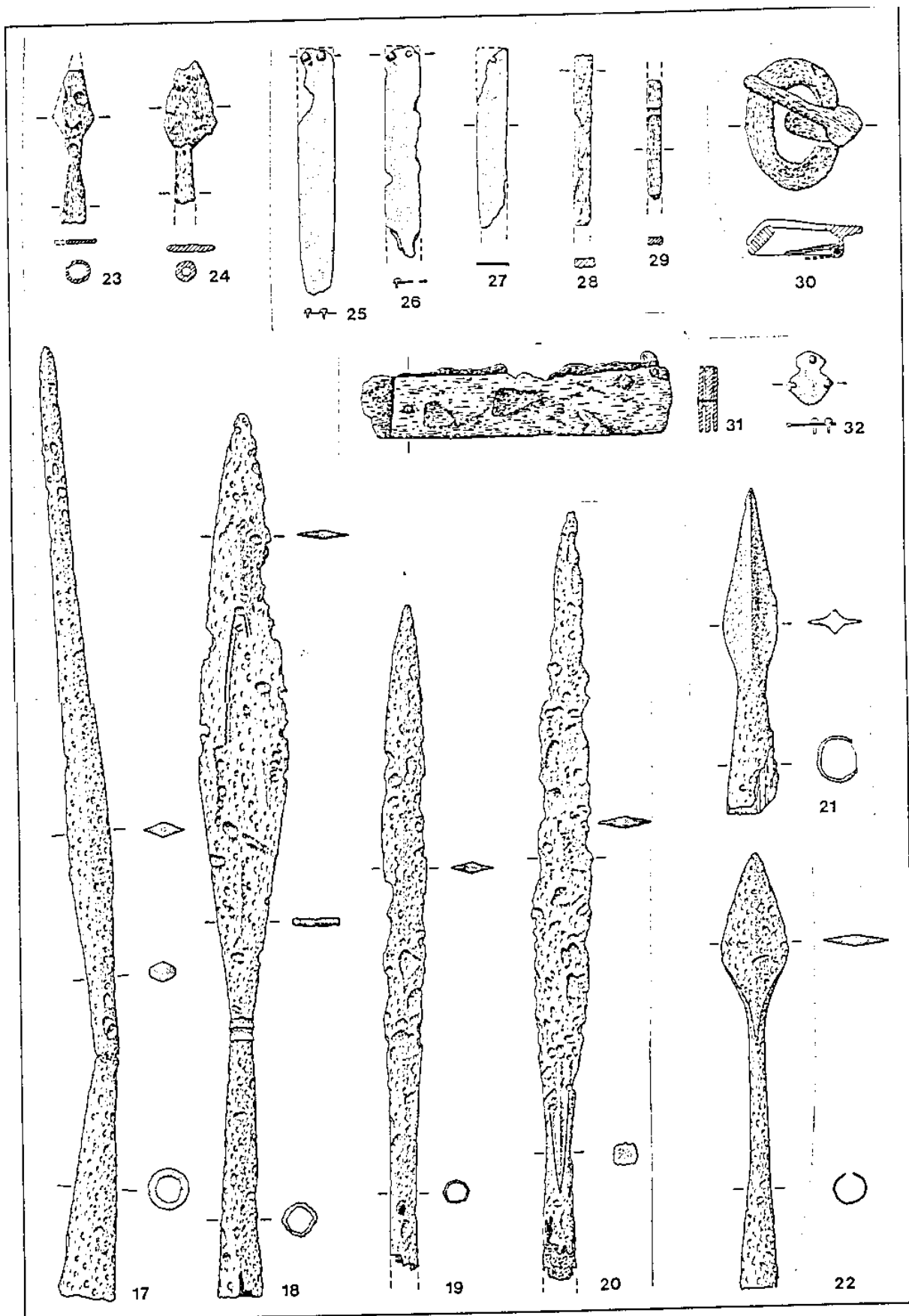
Tafel 6: Balingen, A Fst. VII/1; B Fst. I/1; C Fst. VII/2; D Fst. V Grab 3. M. 1:2; A 1-2, B M. 1:3; D M. 1:4.



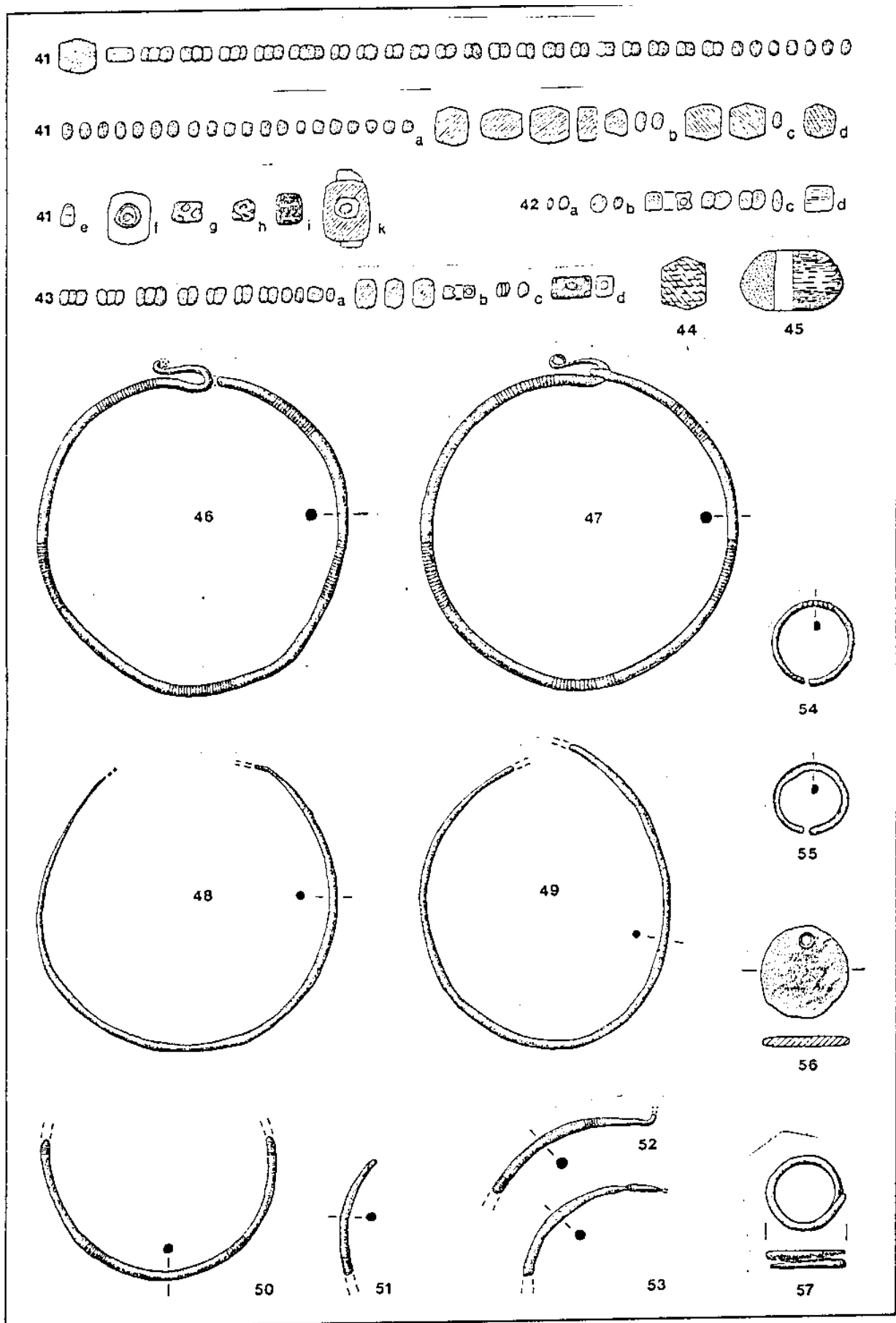
Tafel 7: Balingen, A Fst. VIII; B Fst. I/1. M. 1:2; B M. 1:3; A 1-4 M. 1:4.



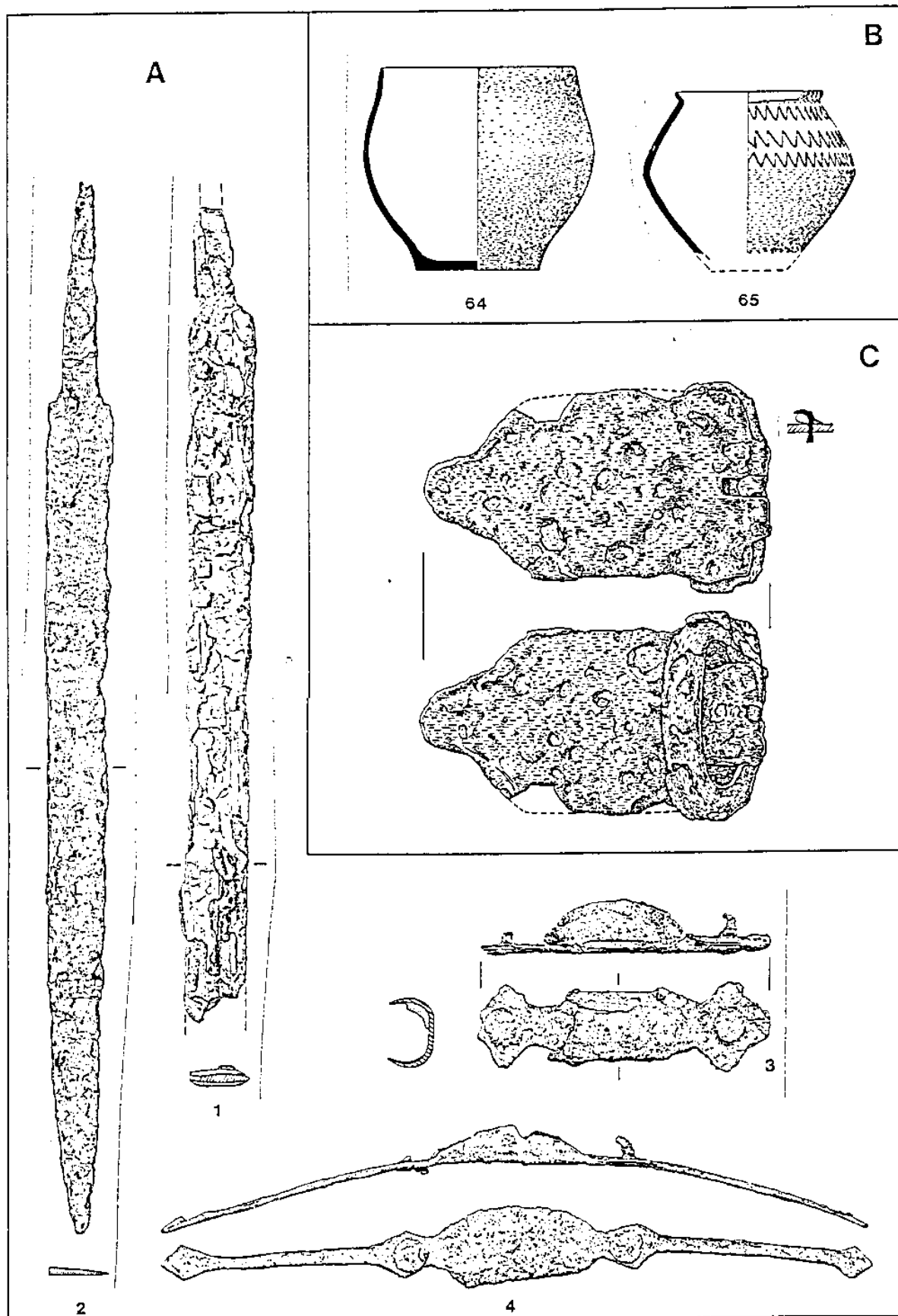
Tafel 8: Balingen Fst. VIII. M. 1:4, 14-16 M. 1:3.



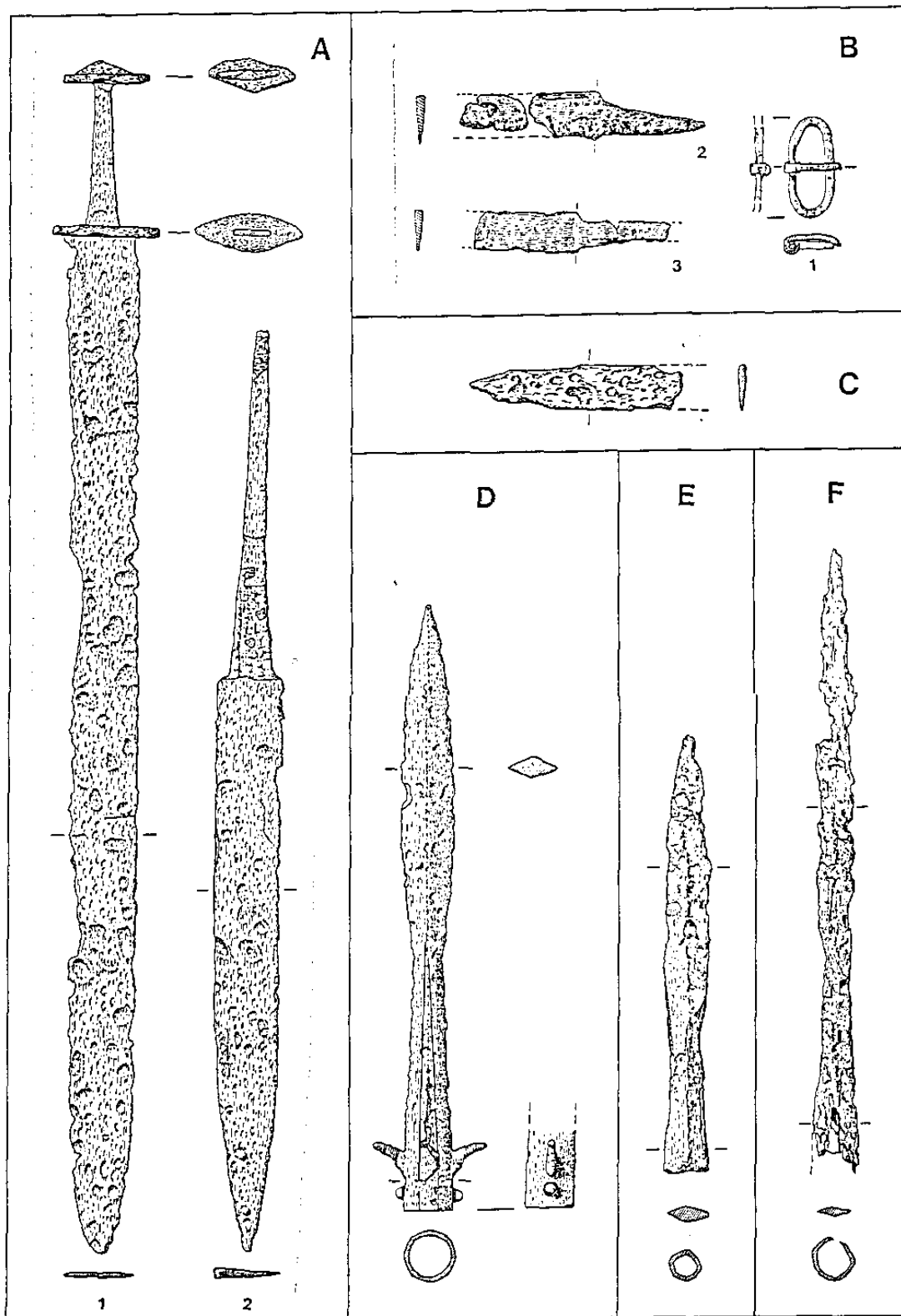
Tafel 9: Balingen Fst. VIII. M. 1:2, 17-22 M. 1:3.



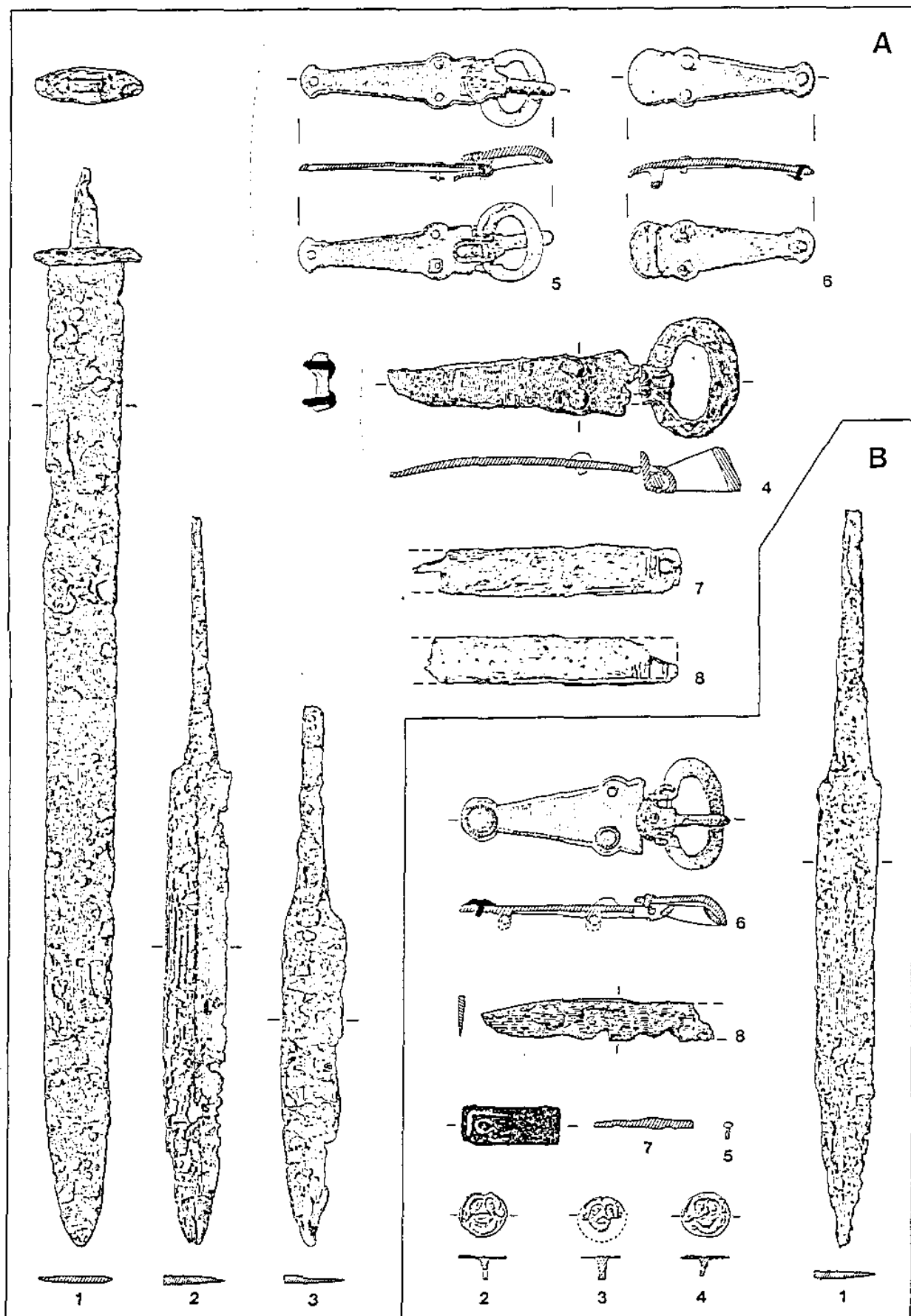
Tafel 10: Balingen Fst. VIII. M. 2:3.



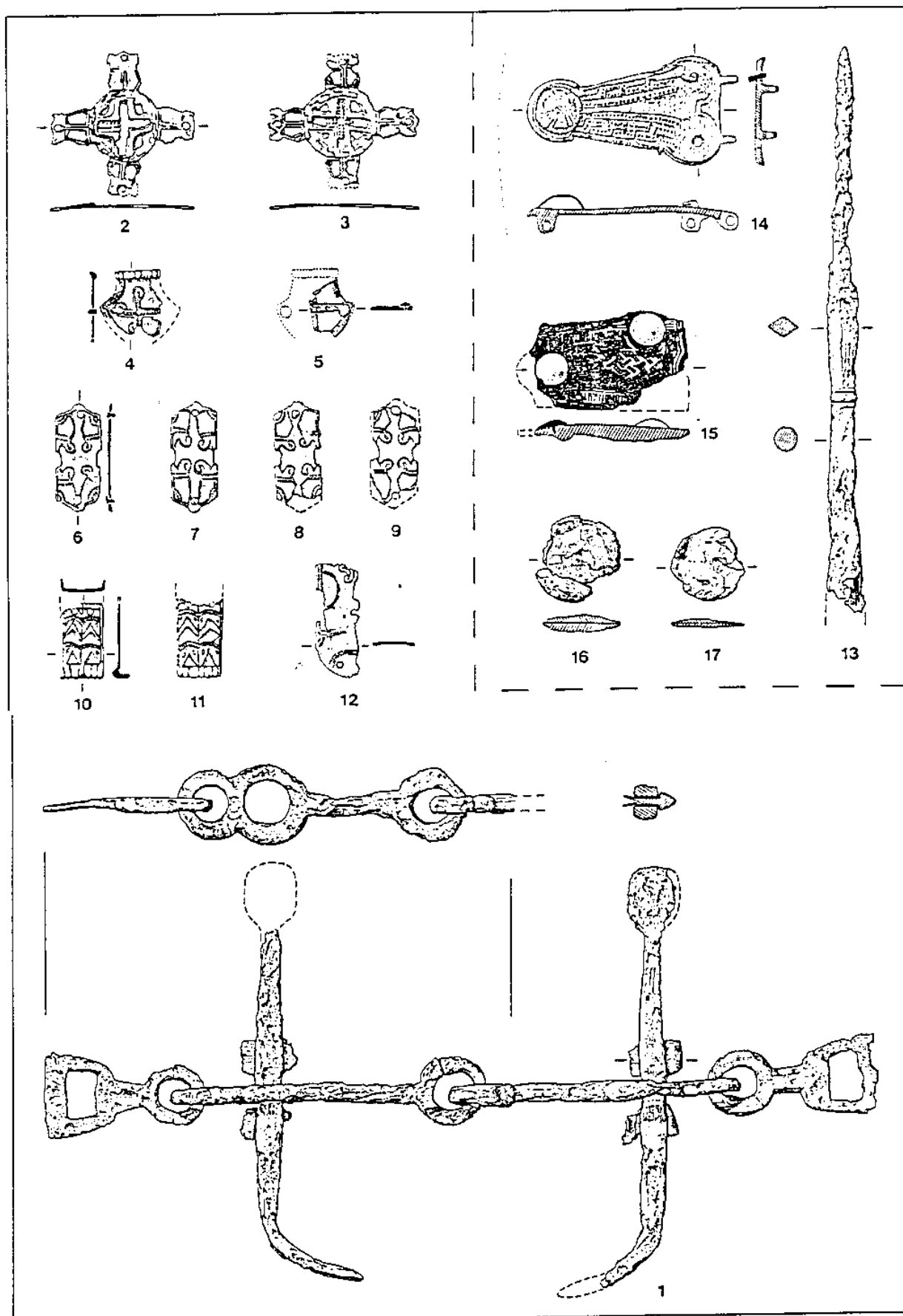
Tafel 11: A, C Bittelbronn, A Fst. I/1; C Fst. I/2. B Balingen, Fst. VIII. M.1:2; A 3-4, B M.1:3; A 1-2 M.1:4.



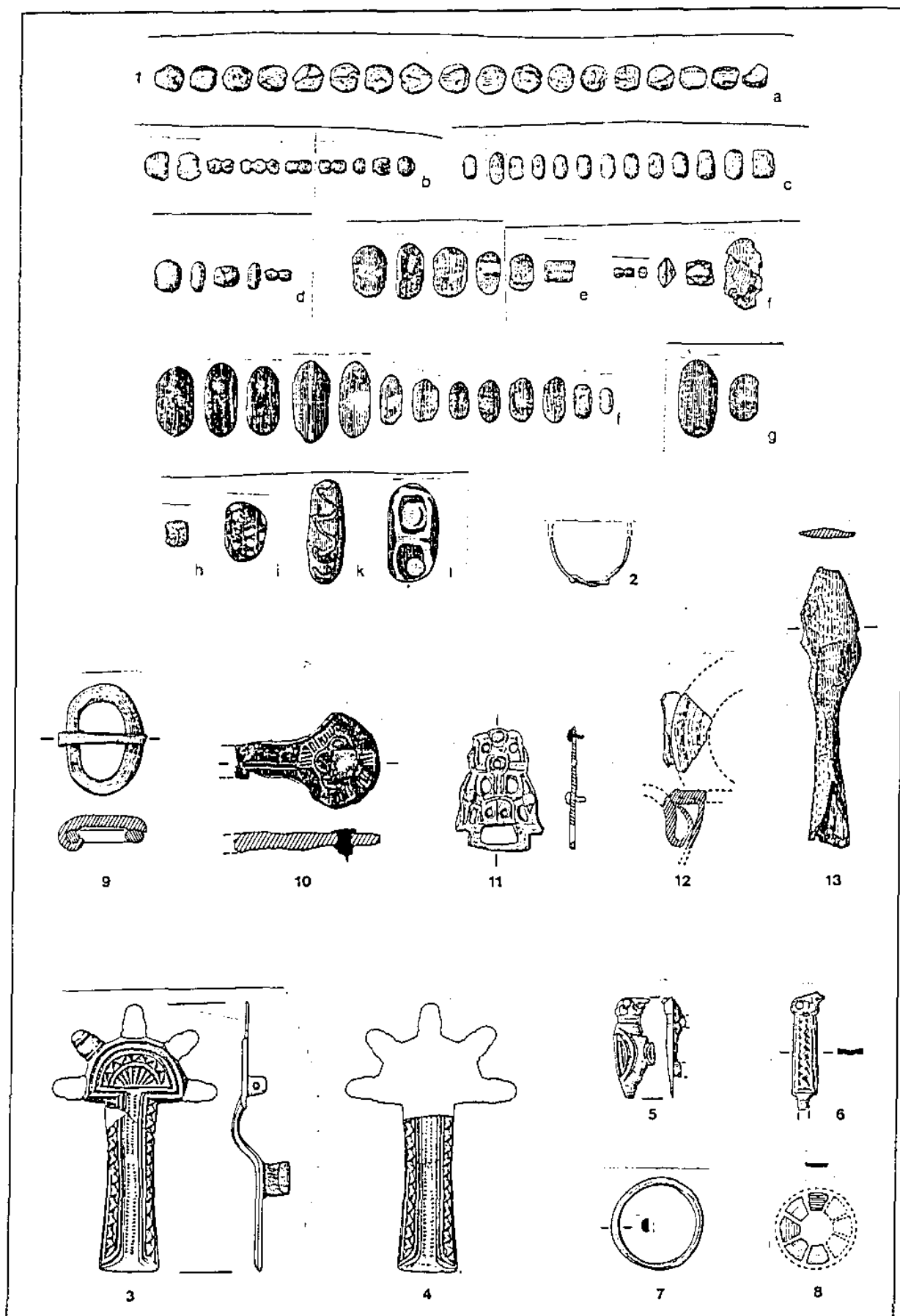
Tafel 12: A Binsdorf, Fst. III/1; B Bietenhausen, Fst. I Grab 2; C Binsdorf, Fst. I Grab 2; D Bitz, Fst. IV/1; E-F Bisingen, Fst. E I/1 F I/2. M. 1:2; D-F M.1:3; A M.1:4.



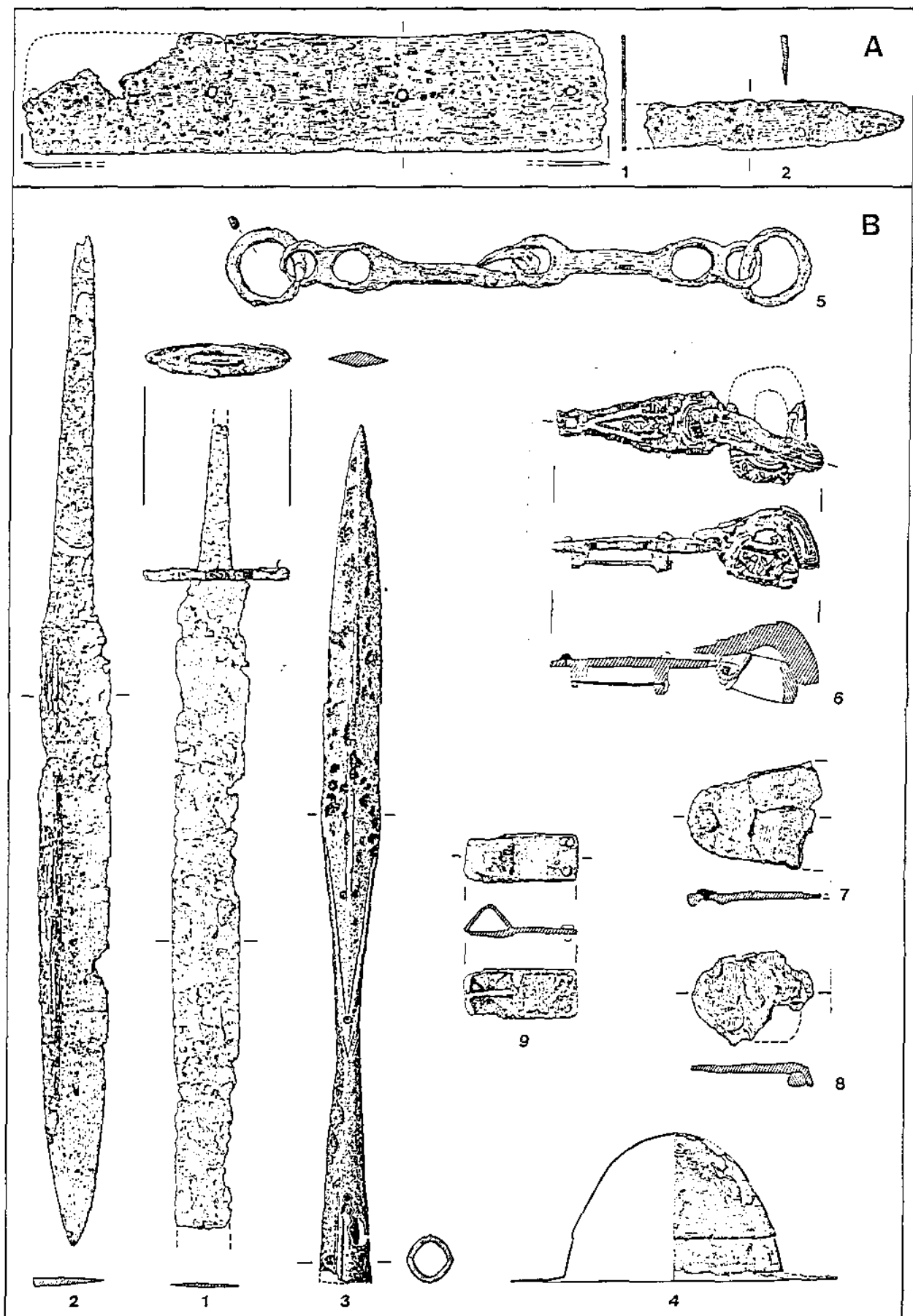
Tafel 13: Bisingen, A Fst. I/3, B Fst. II Grab 2. M.1:2; A 1-3; B 1 M.1:4.



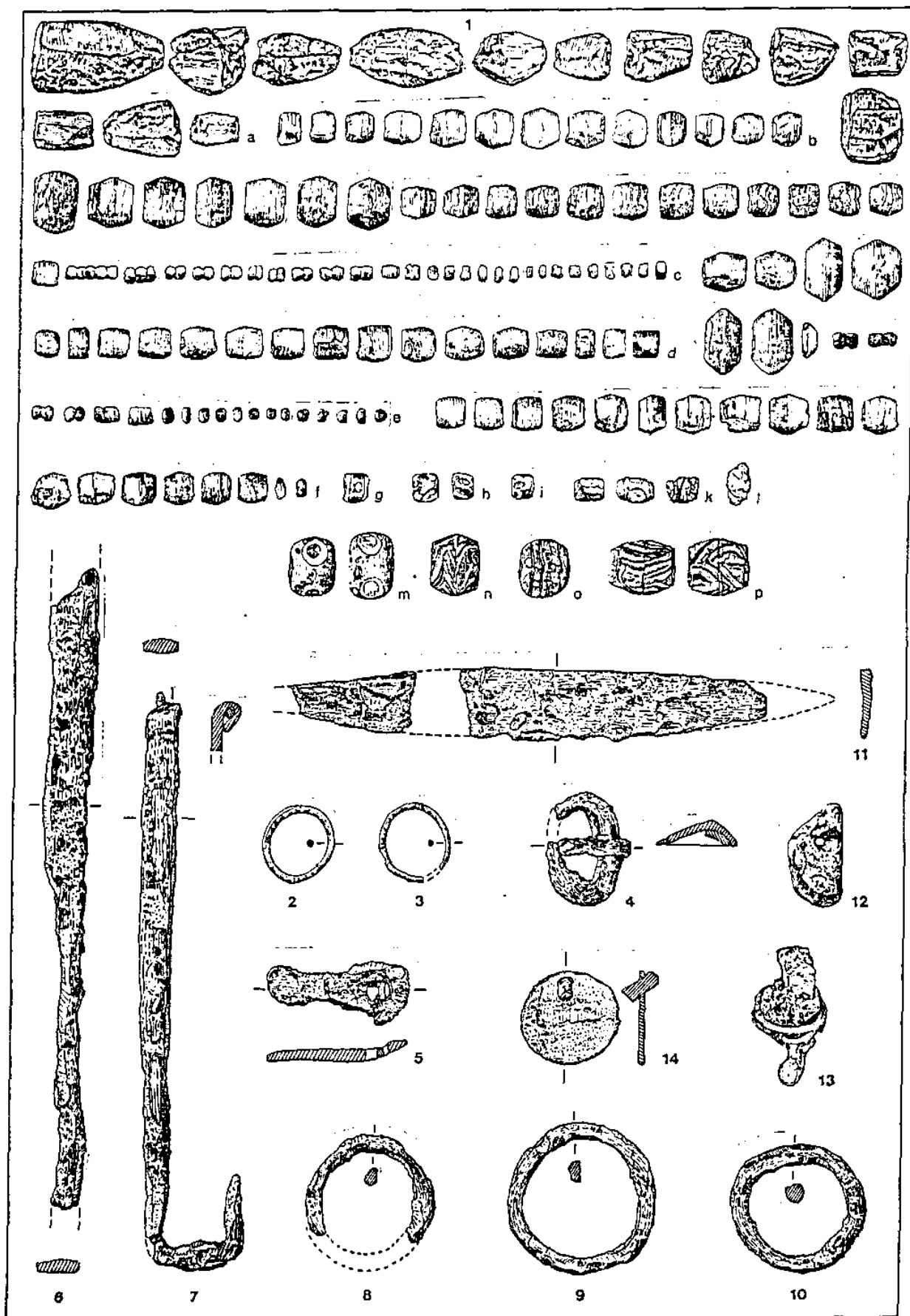
Tafel 14: Bisingen Fst. II Grab 1. M.1:2; 13 M.1:3.



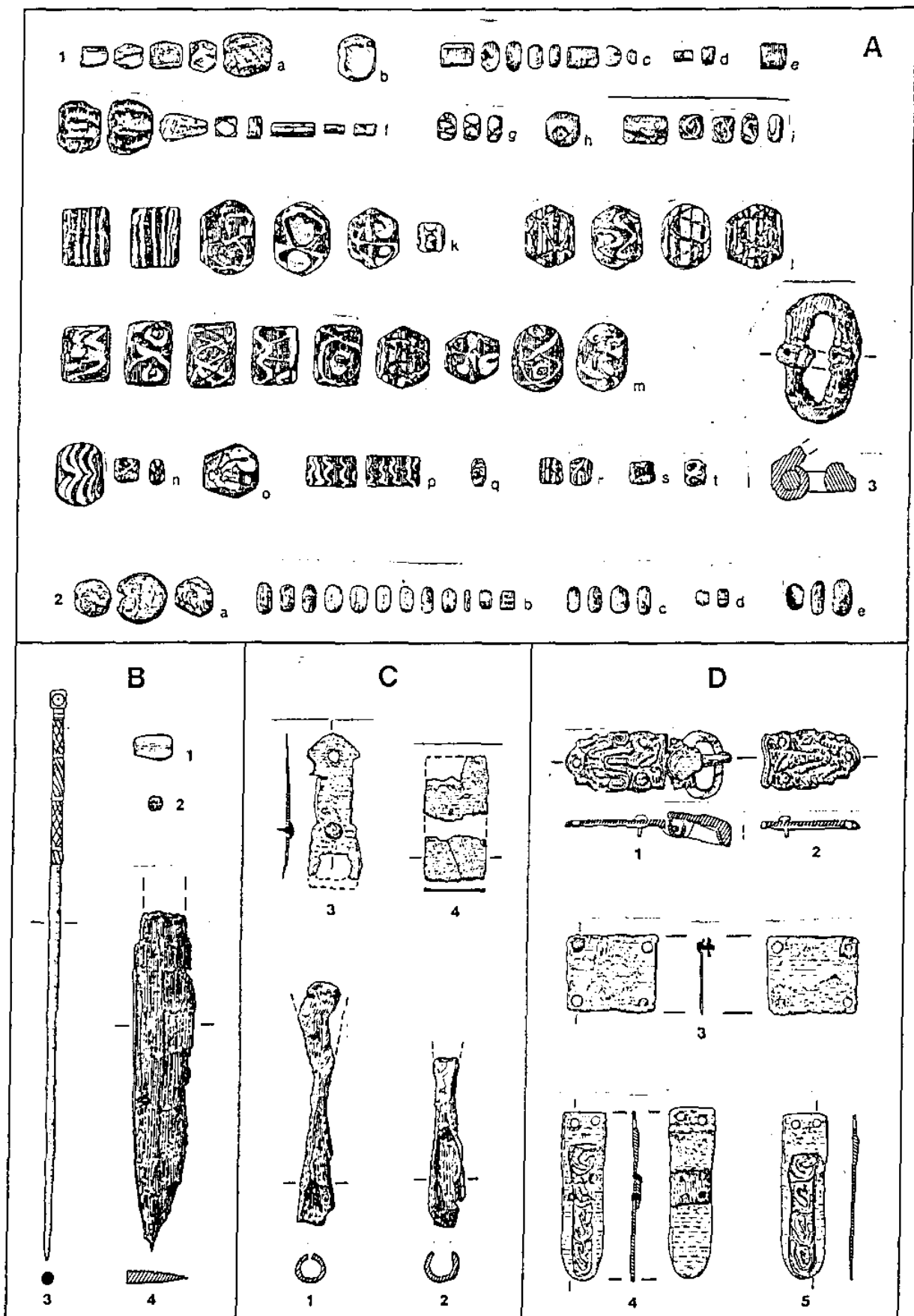
Tafel 15: Bisingen Fst. IV/1. M.2:3.



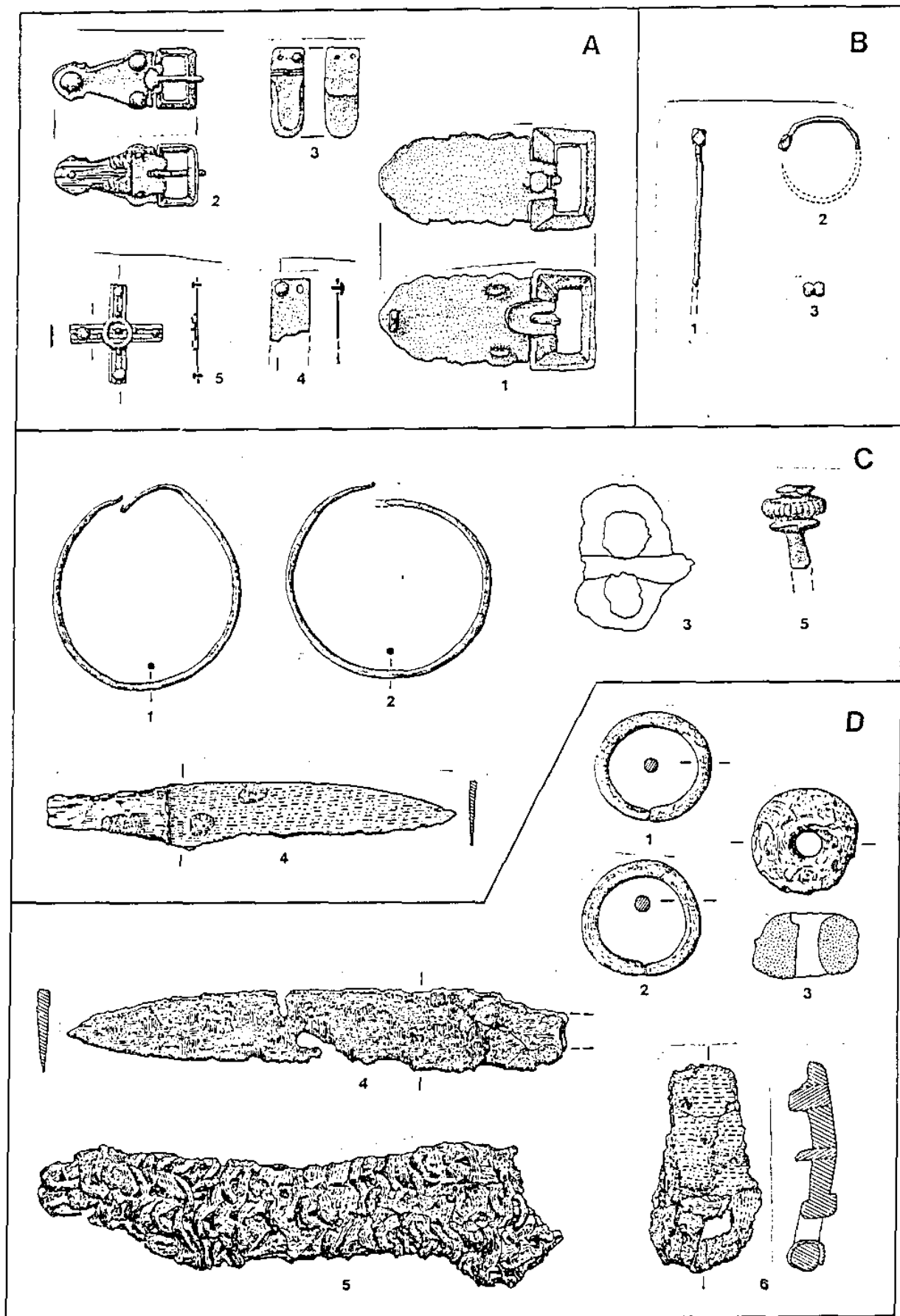
Tafel 16: Bisingen Fst. III/1. A Streufunde; B Grab 1. M. 1:2; B 3-4 M.1:3; B 1-2 M.1:4.



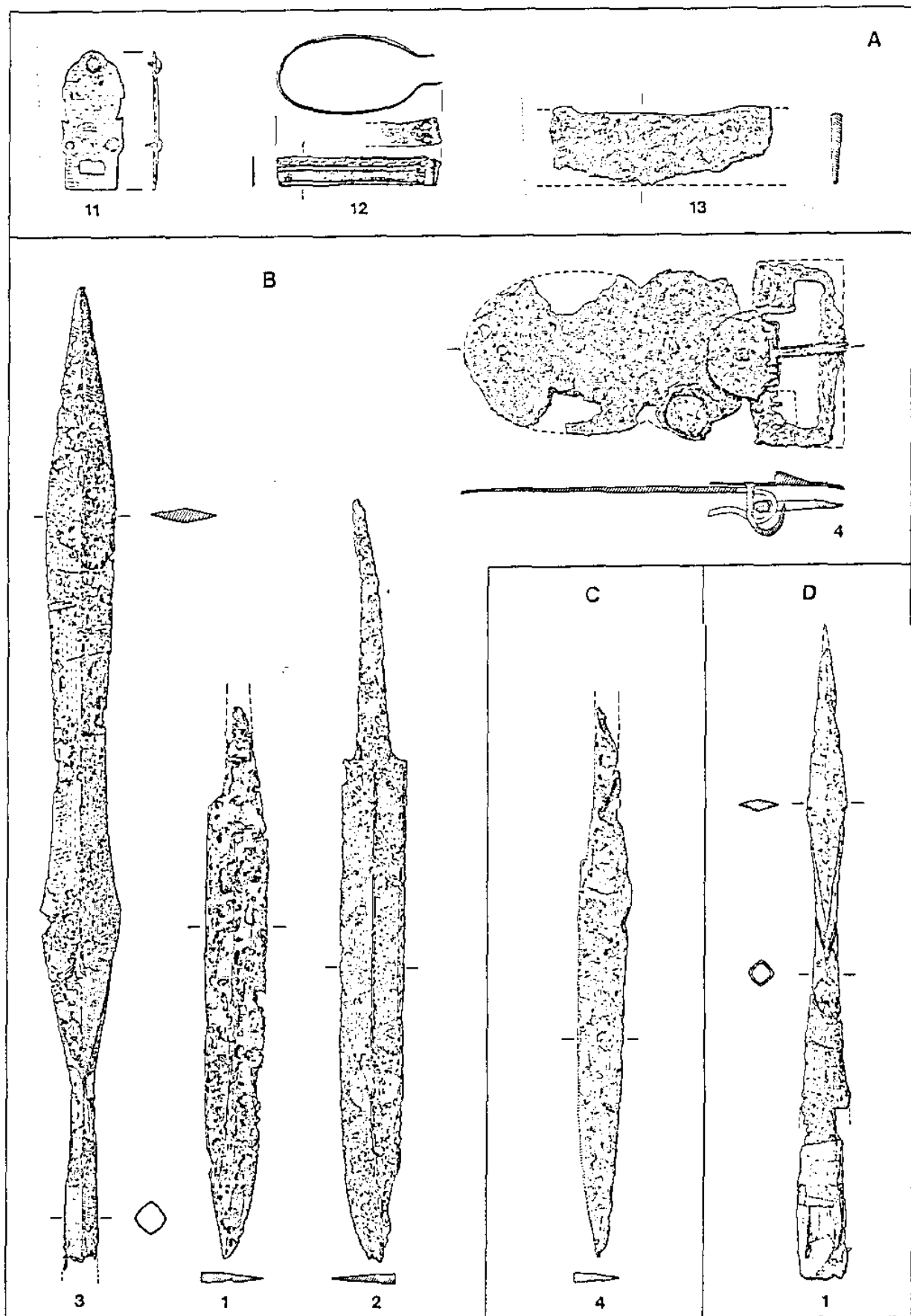
Tafel 17: Bisingen Fst. III Grab 2. M.2:3.



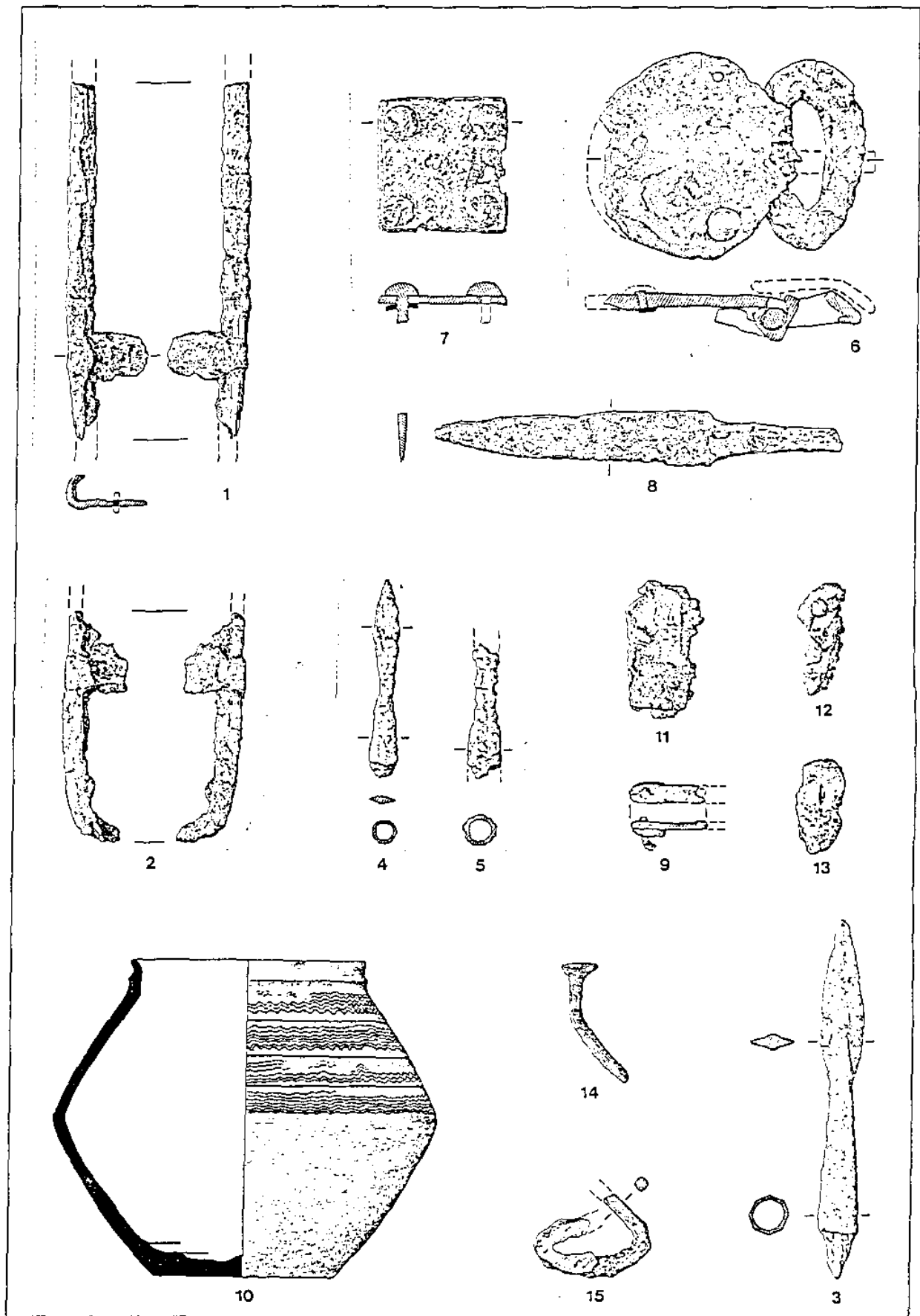
Tafel 18: A Burladingen Fst. II Grab 11. B Dettingen, Fst. I Grab 2. C-D Bisingen; C Fst. I/1 Streufunde, D Fst. I Grab 9. M.2:3.



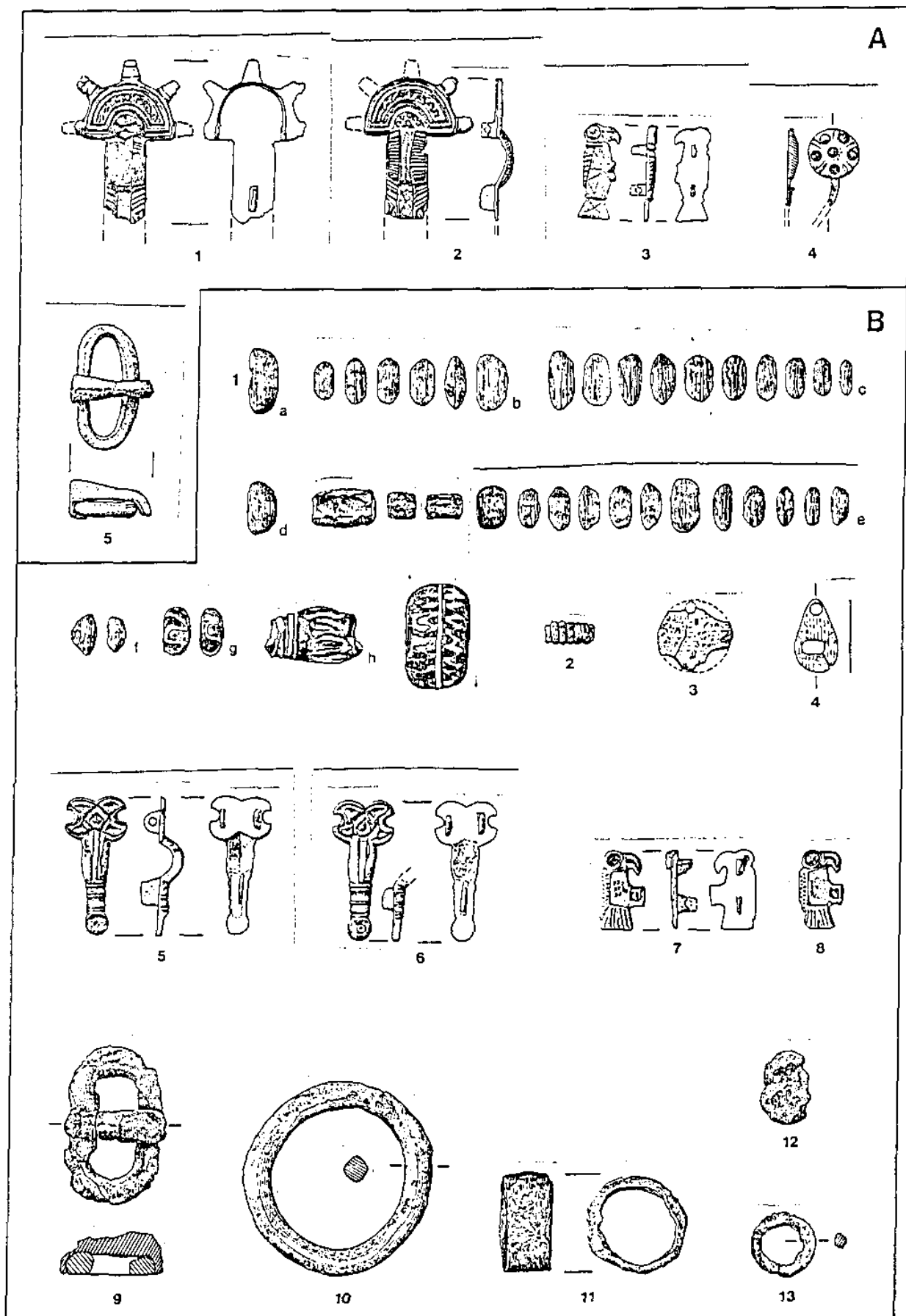
Tafel 19: Burladingen, A Fst. I Grab 9; B Fst. I/1; C Fst. I/3; D Fst. I/5. M.2:3.



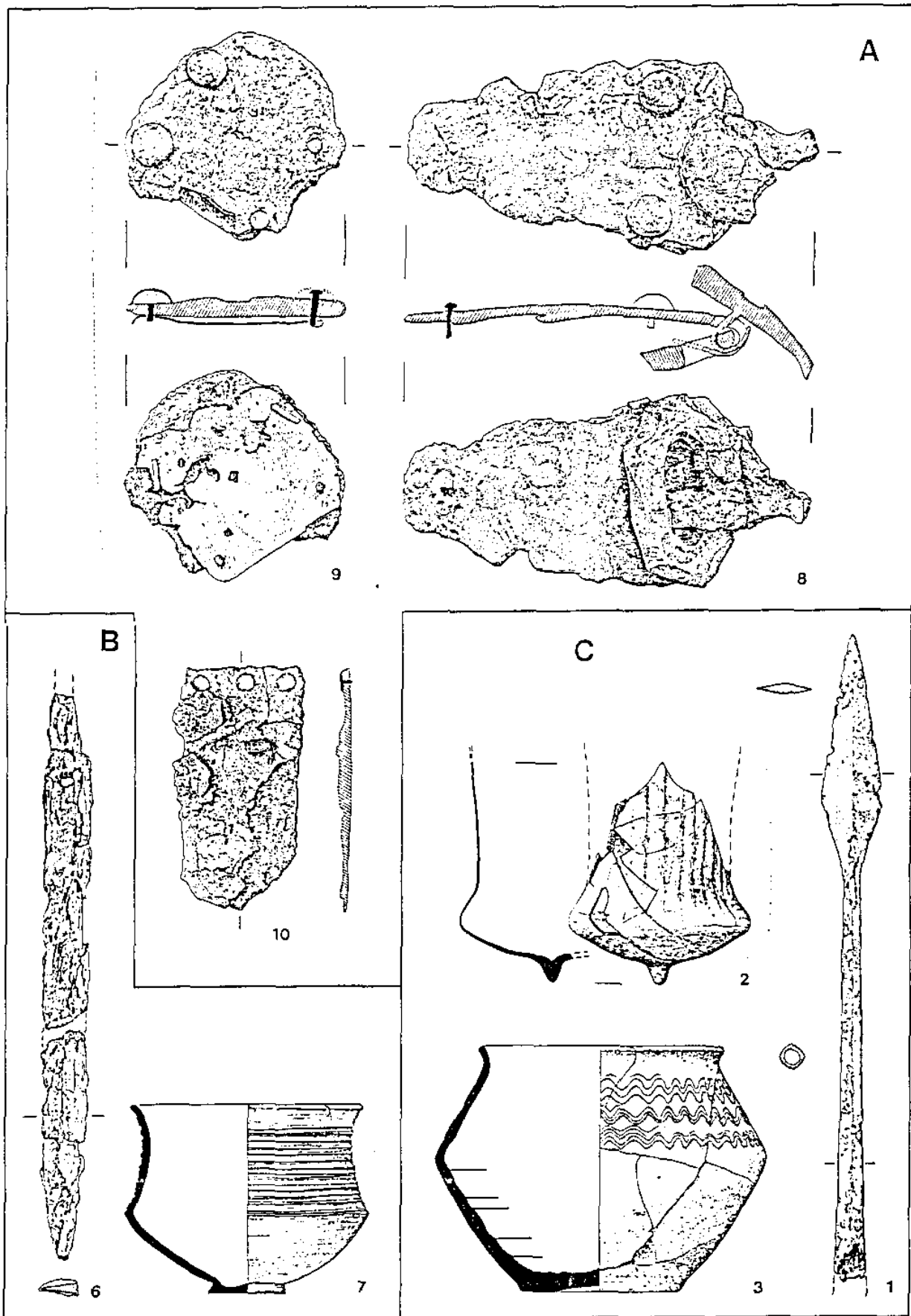
Tafel 20: Burladingen, A Fst. II/3 Streufunde; B Fst. II/4; C Fst. I/1, D Fst. I/4. M.1:2; B 3, D M.1:3. B 1-2, C M.1:4.



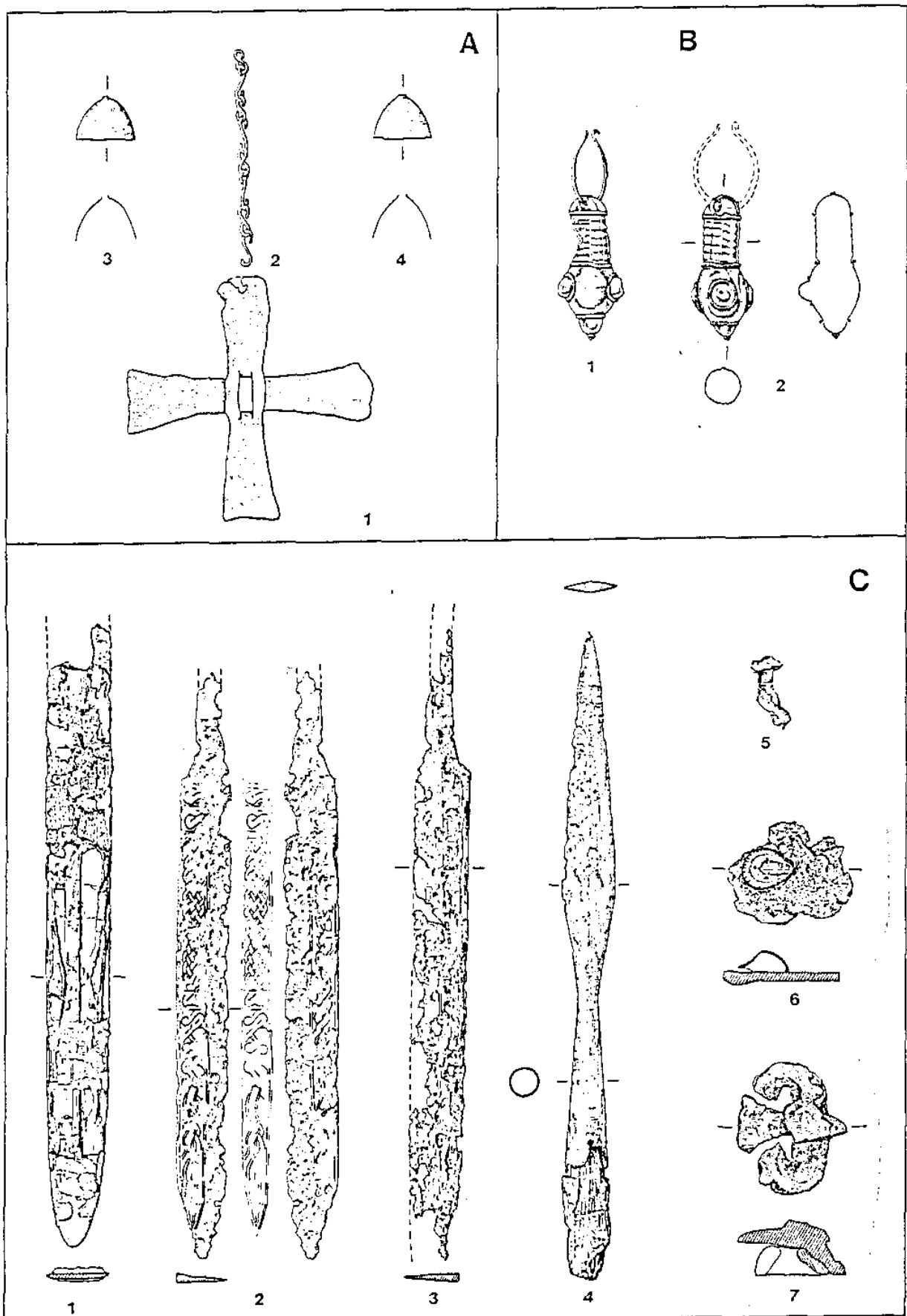
Tafel 21: Burladingen Fst. II Grab 13. M. 1:2; 3.10 M.1:3.



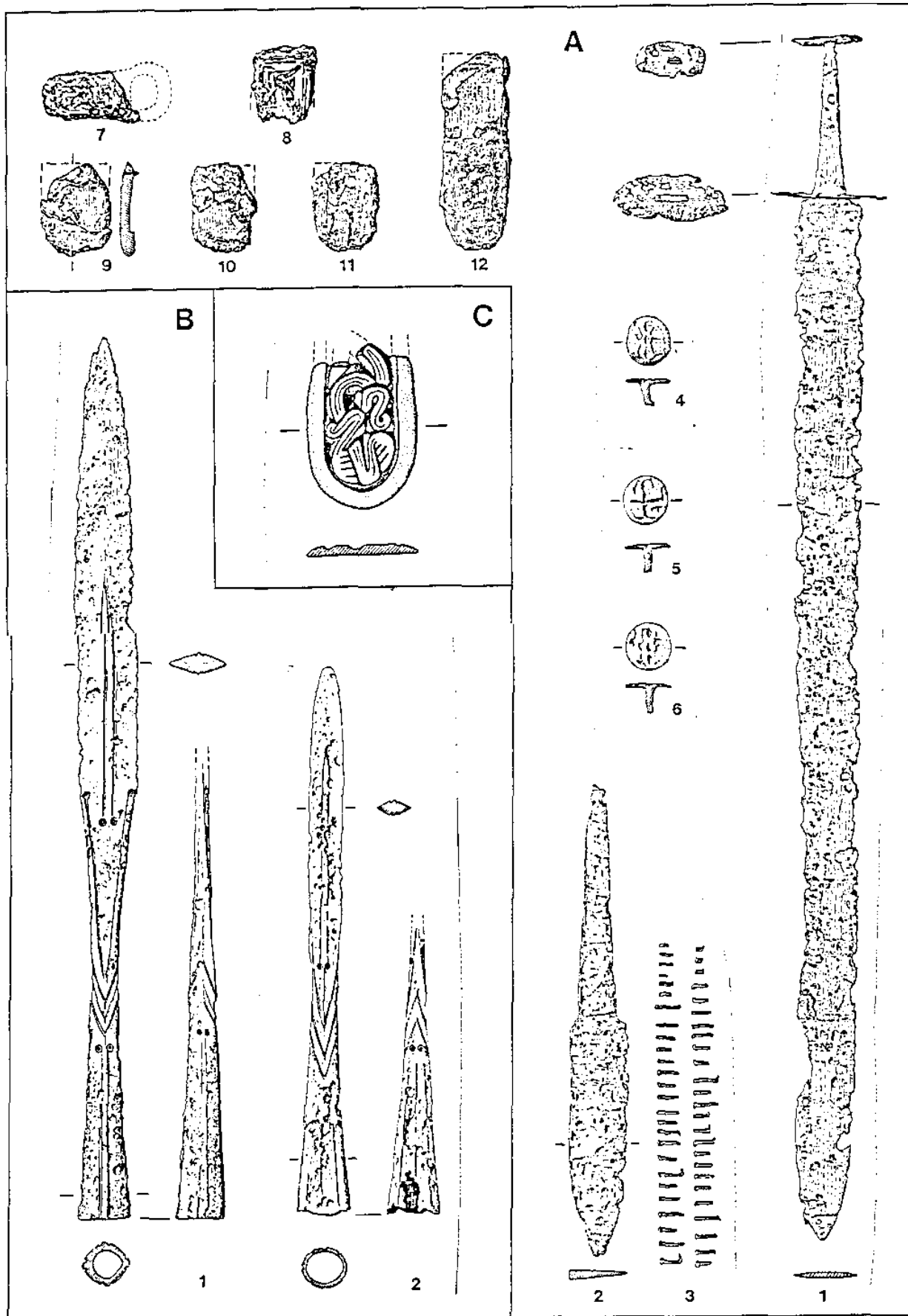
Tafel 22: Burladingen, A Fst. II/2; B Grab 10. M.2.3.



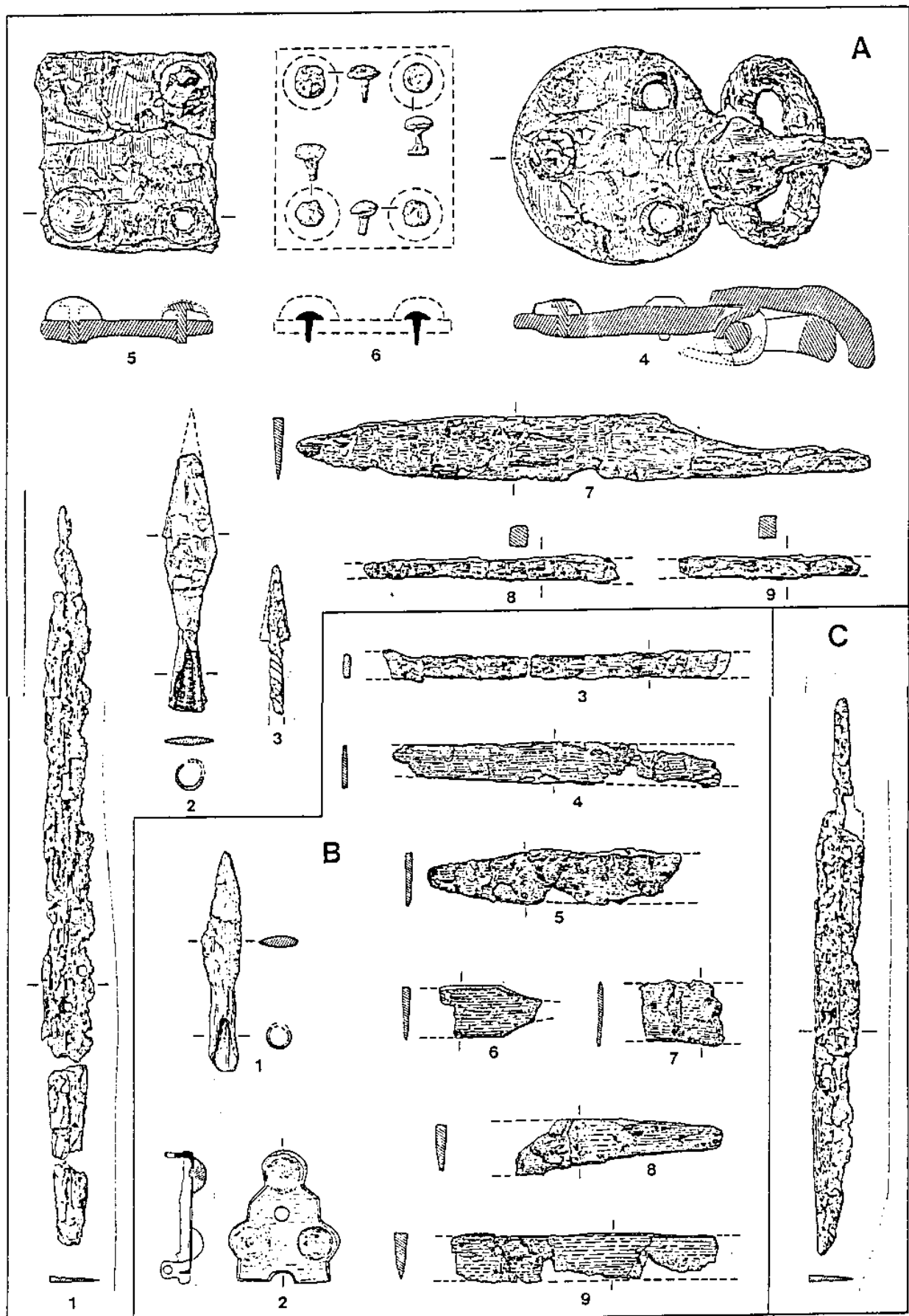
Tafel 23: Burladingen, A Fst. II/3 Streufunde; B Fst. II/2; C Grab 12. M.1:2; C 1.3 M.1:3; B 6 M.1:4.



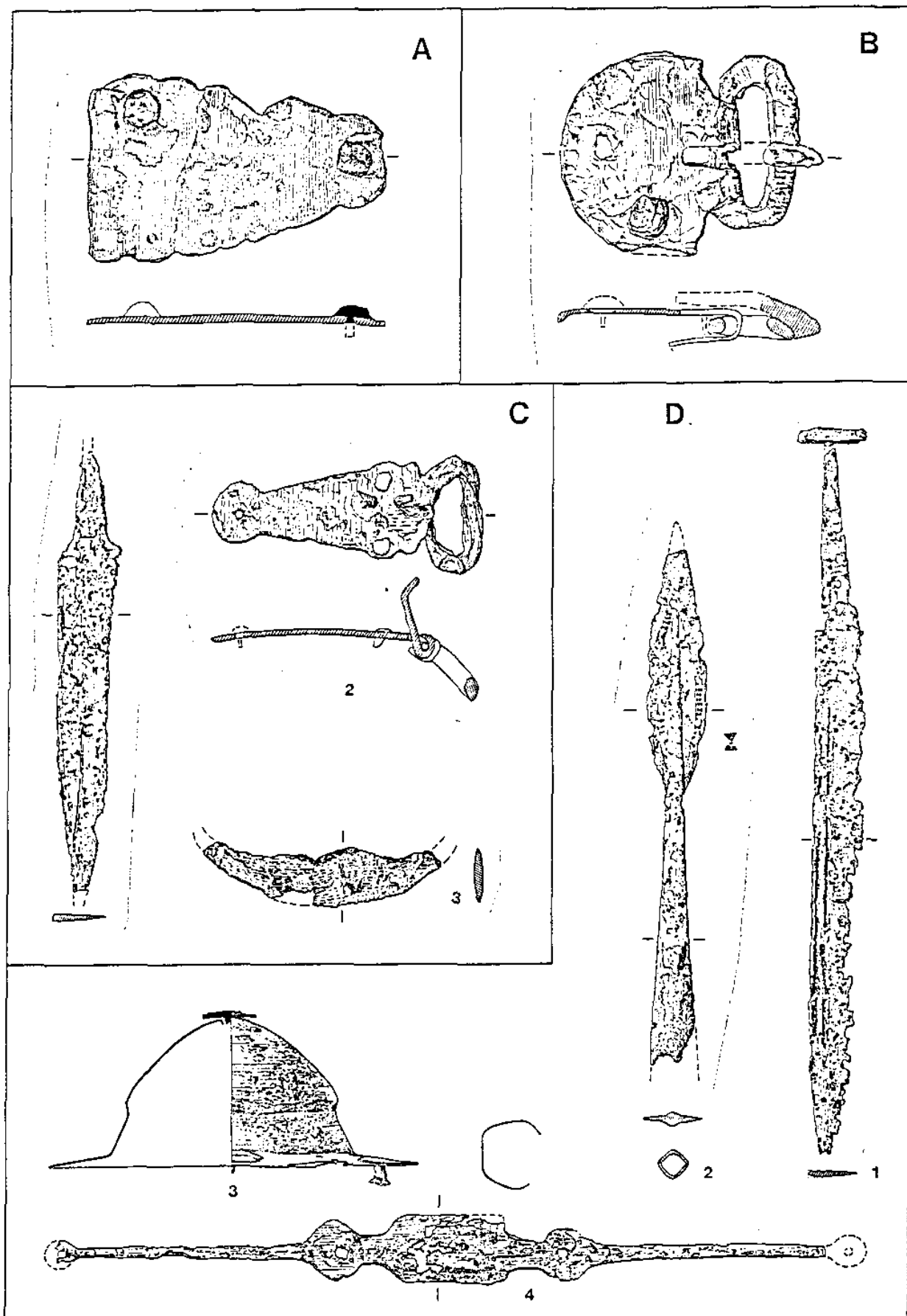
Tafel 24: A Burgfelden Fst. I; B–C Burladingen, B Fst. III, C Fst. II/3 Streufunde.. M.1:1; C 5–7 M.1:2; C 4 M. 1:3; C 1–3 M.1:4.



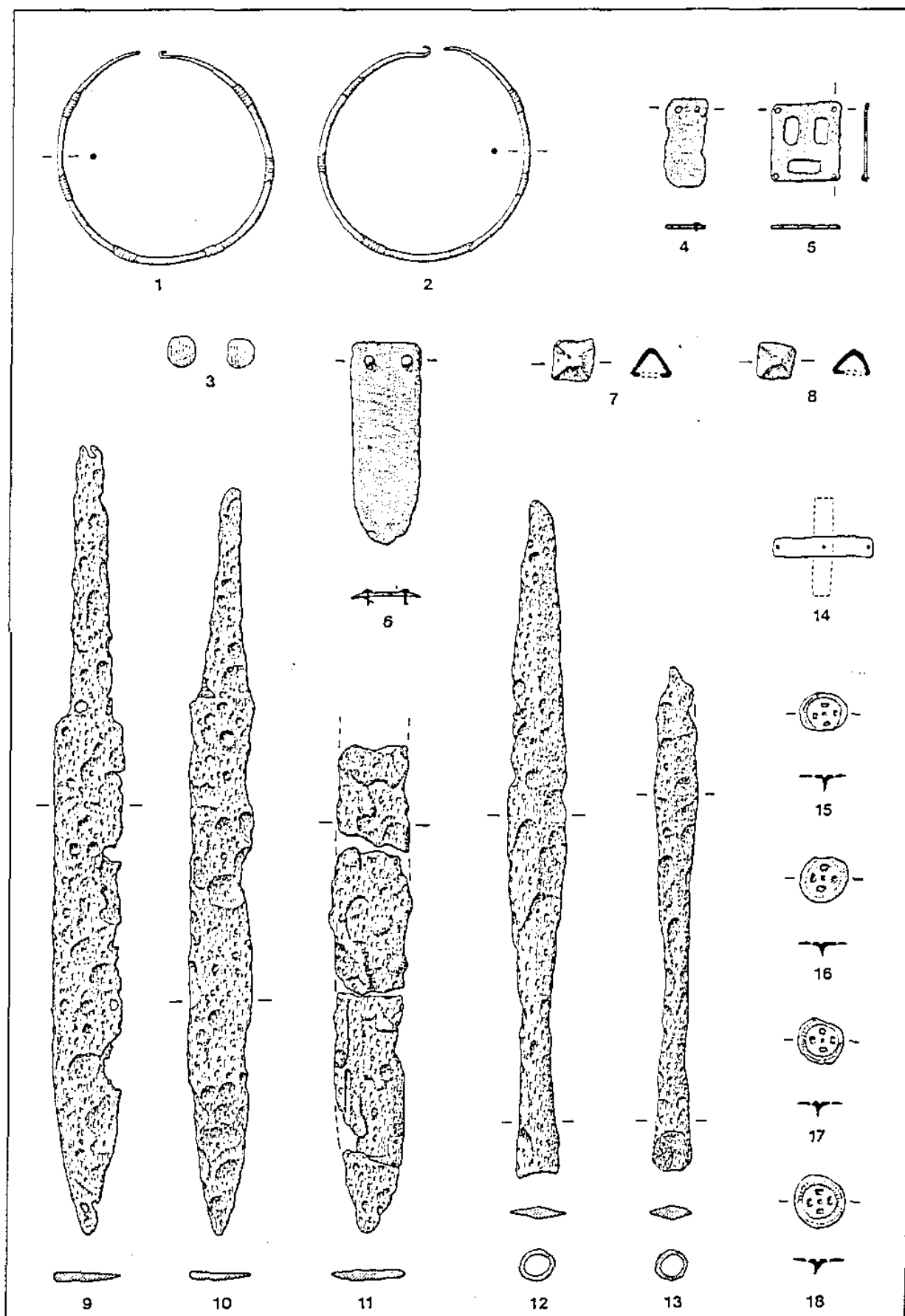
Tafel 25: A Dettingen Fst. I Grab 8 B Stetten bei Haigerloch I/1C Laufen an der Eyach I. M. 1:2 C 1:1 B 1:3 A, 1-2 1:4.



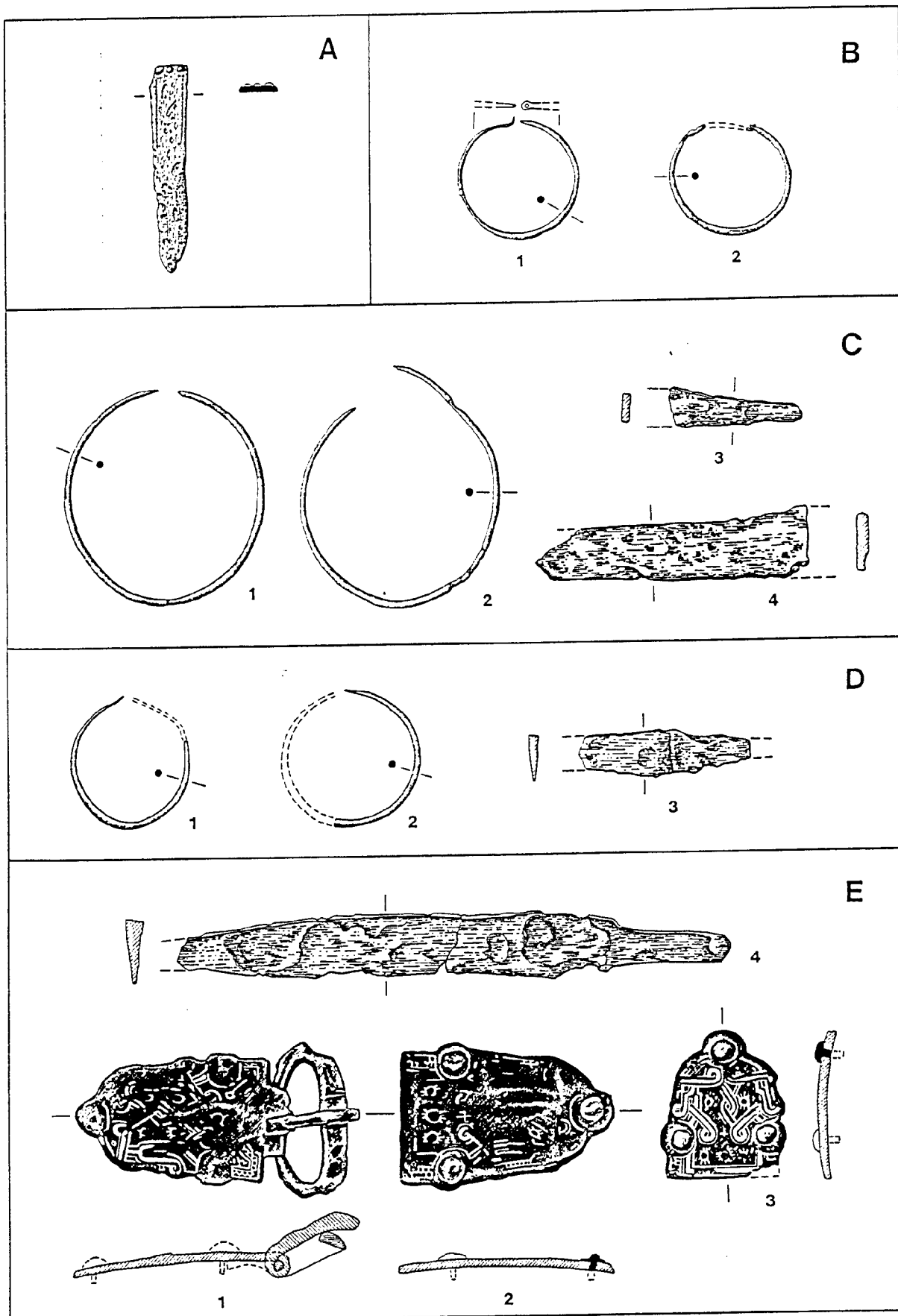
Tafel 26: Dettingen Fst. I, A Grab 3, B I/2 Streufunde, C Grab 9. M.1:2; A 1, C M.1:4.



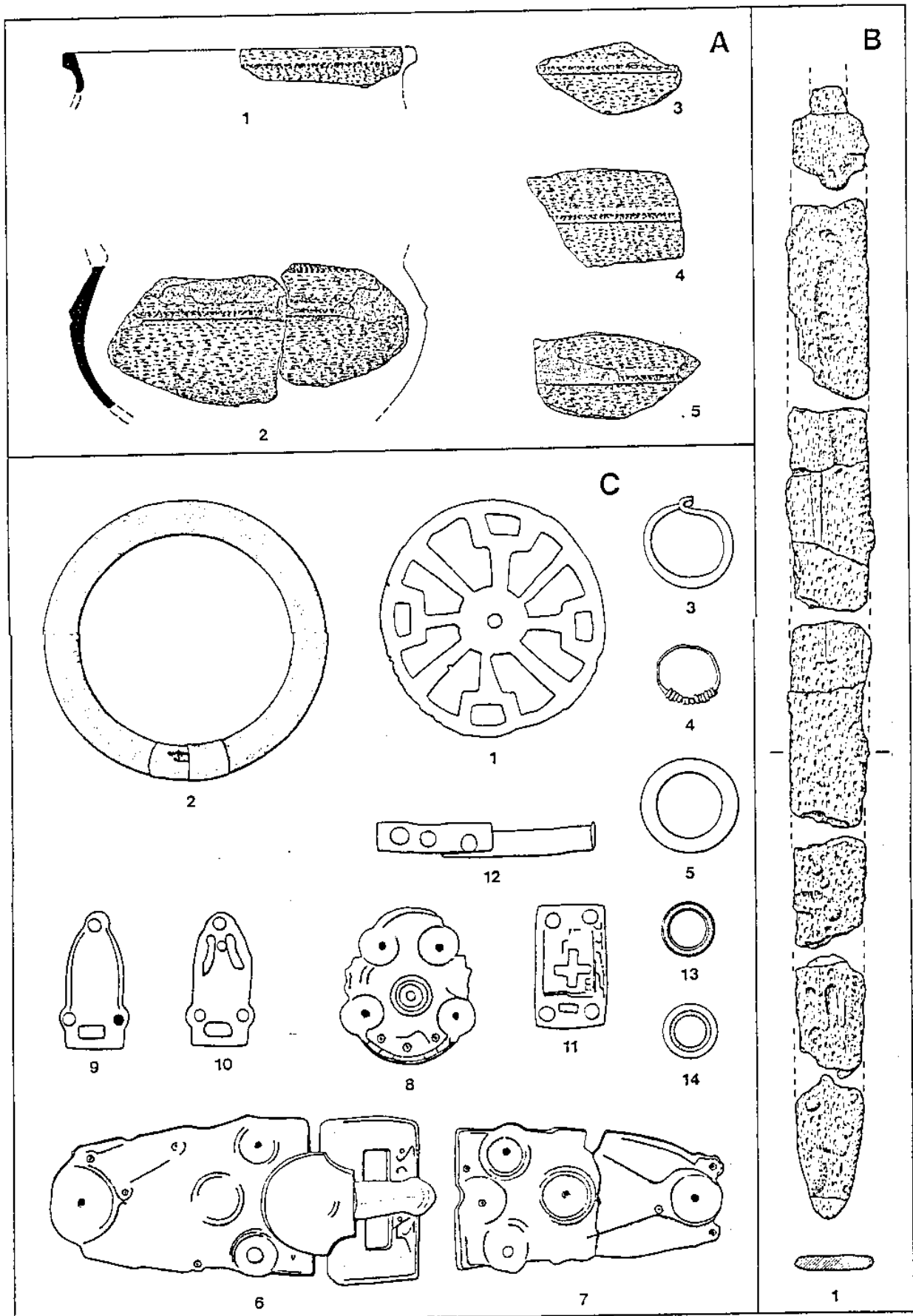
Tafel 27: Dettingen Fst. I, A Grab 11, B Grab 8 oder 9, C Grab 13, D Grab 12. M.1:2; D 2-4 M.1:3; C 1, D 1 M.1:4.



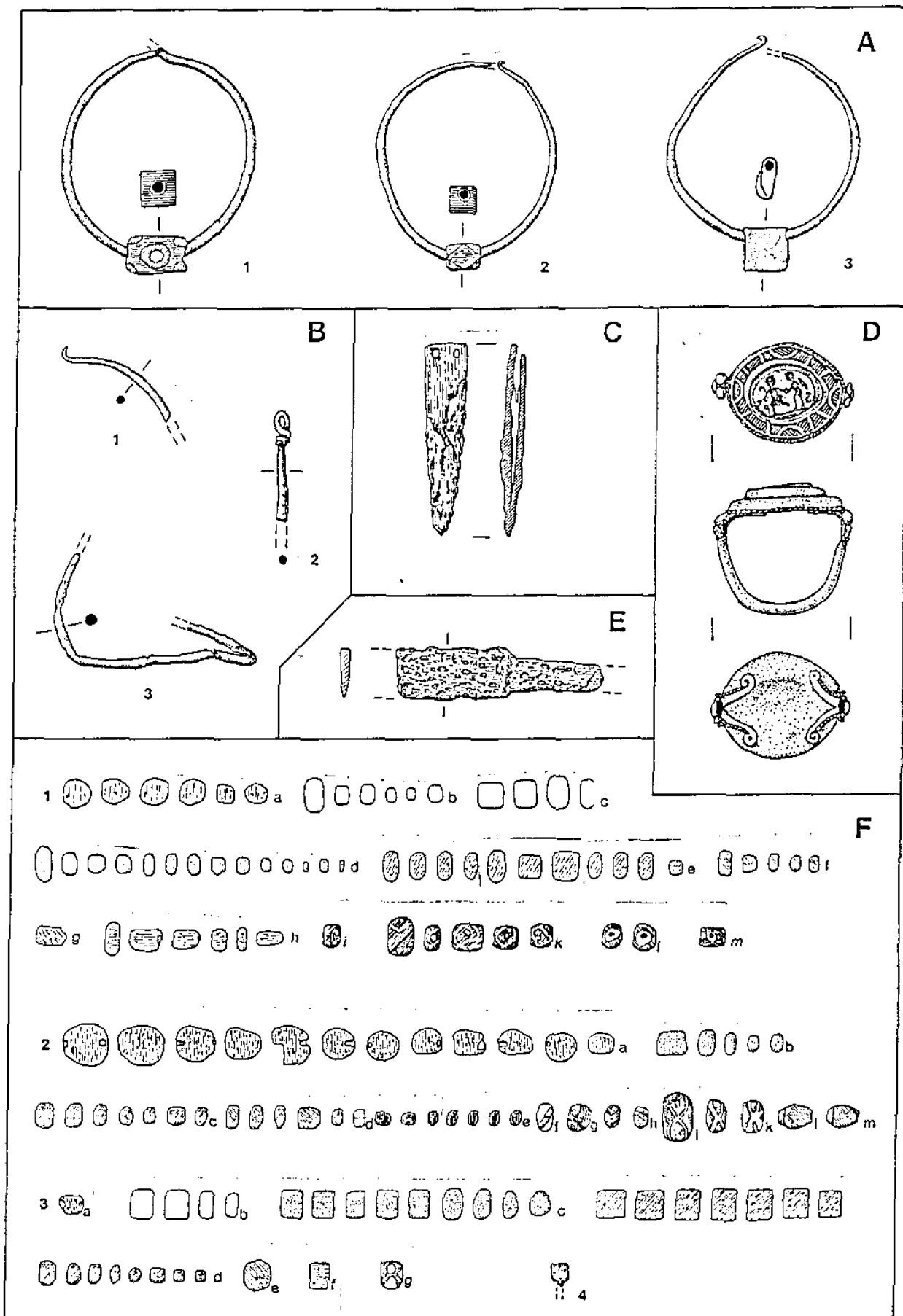
Tafel 28: Dotternhausen Fst. II. M.1:2; 12-13 M.1:3; 9-11 M.1:4.



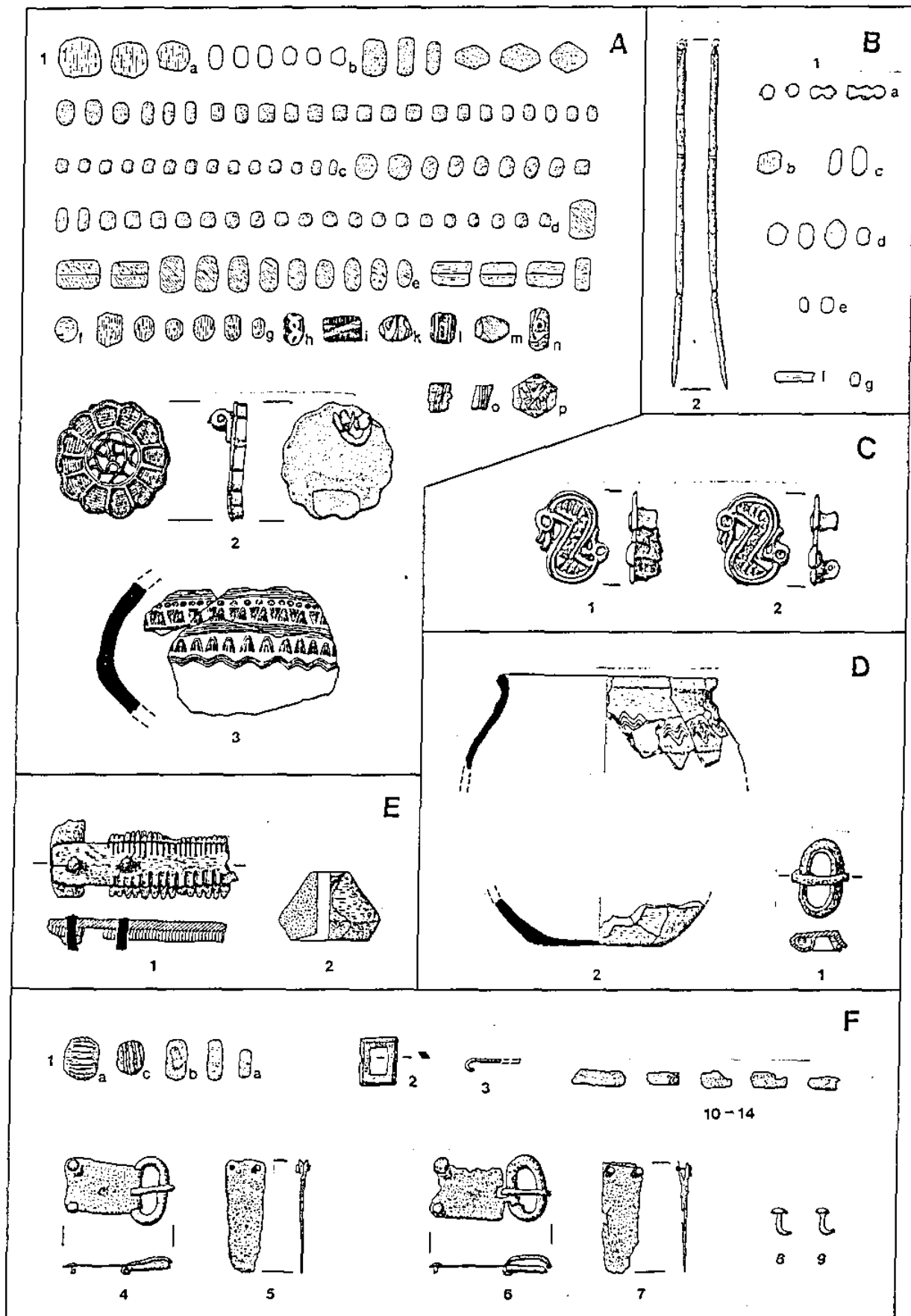
Tafel 29: Dotternhausen Fst. IV, A IV/2, B IV/1 Streufunde, C Grab 5, D Grab 2, E Grab 6. M.1.2.



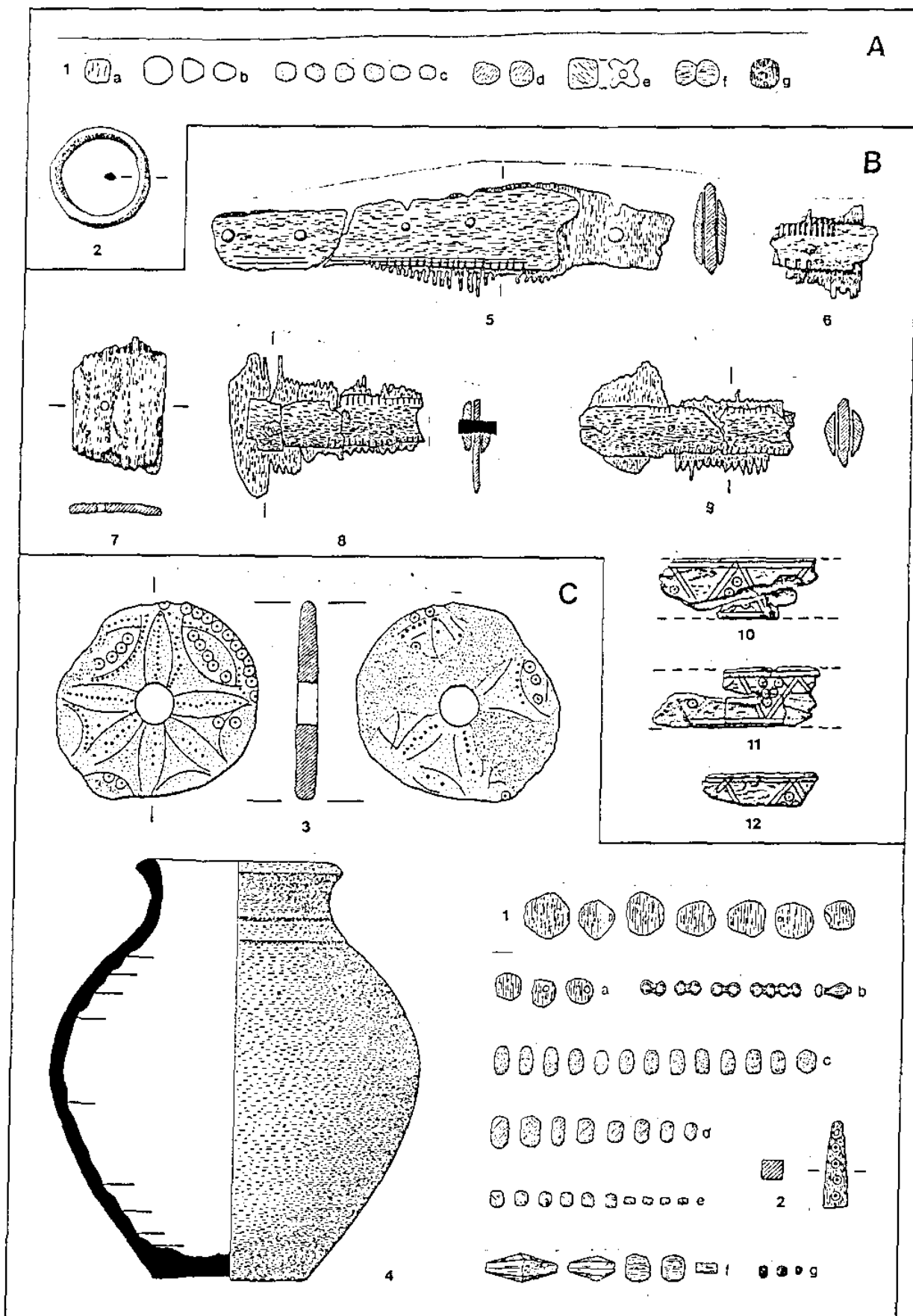
Tafel 30: A–B Dotternhausen, A Fst. I/1, B Fst. III/1; C Ebingen Fst. I/1. M. ca.1:2; A 1:3, B M.1:4.



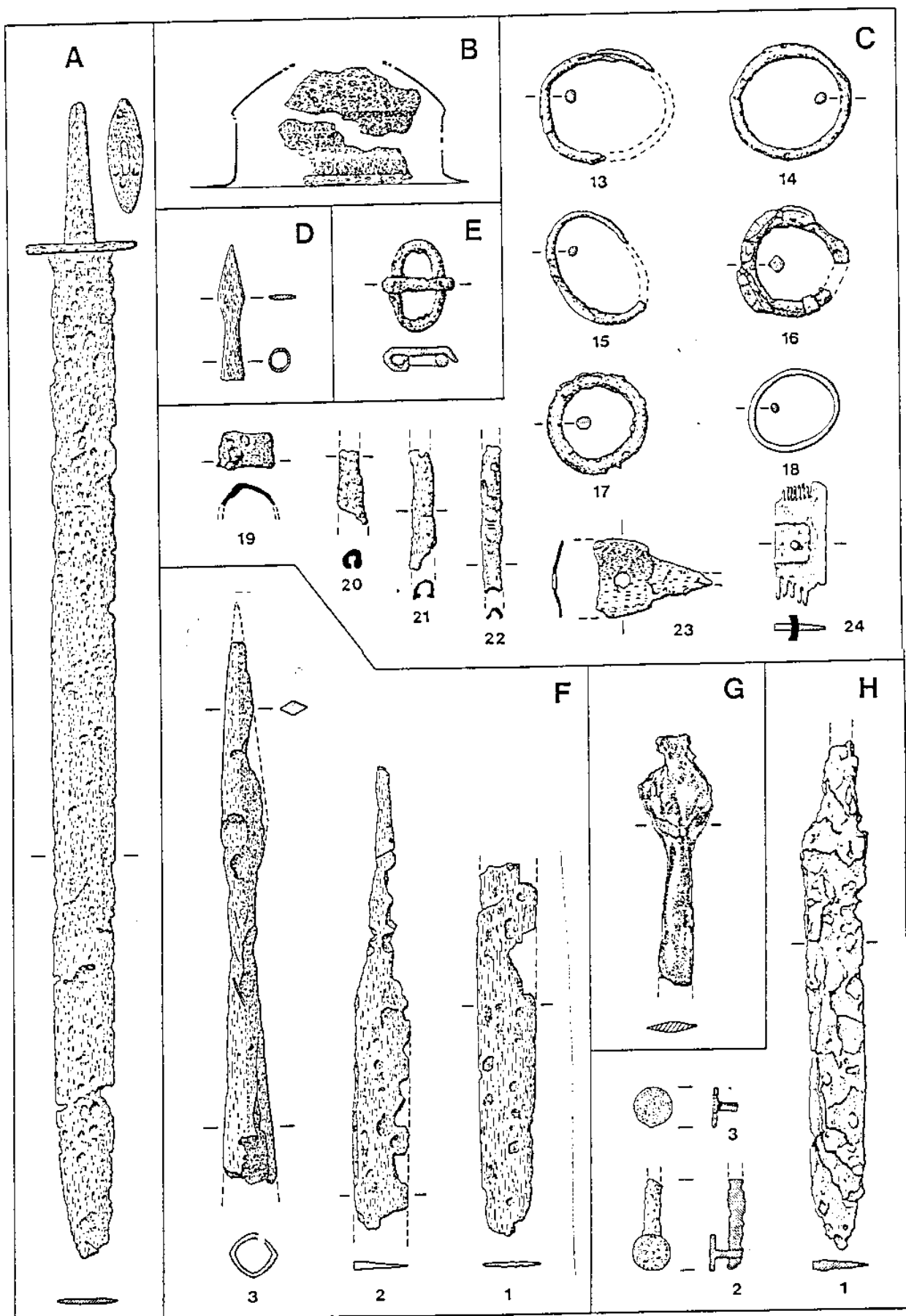
Tafel 31: Ebingen, A Fst. XV/1; B Fst. II Grab 19; C Fst. II Grab 7; D Fst. III/1; E Fst. II Grab 20; F Fst. XI Streufunde.
M. 2:3, D M.1:1; E M.1:2.



Tafel 32: Ebingen, A.C-F Fst. XI; A Grab 32, C Grab 18, D Grab 33, E Grab 57, F Grab 54; B Fst. XX/1. M.2:3; A 3, D 2 M.1:3.

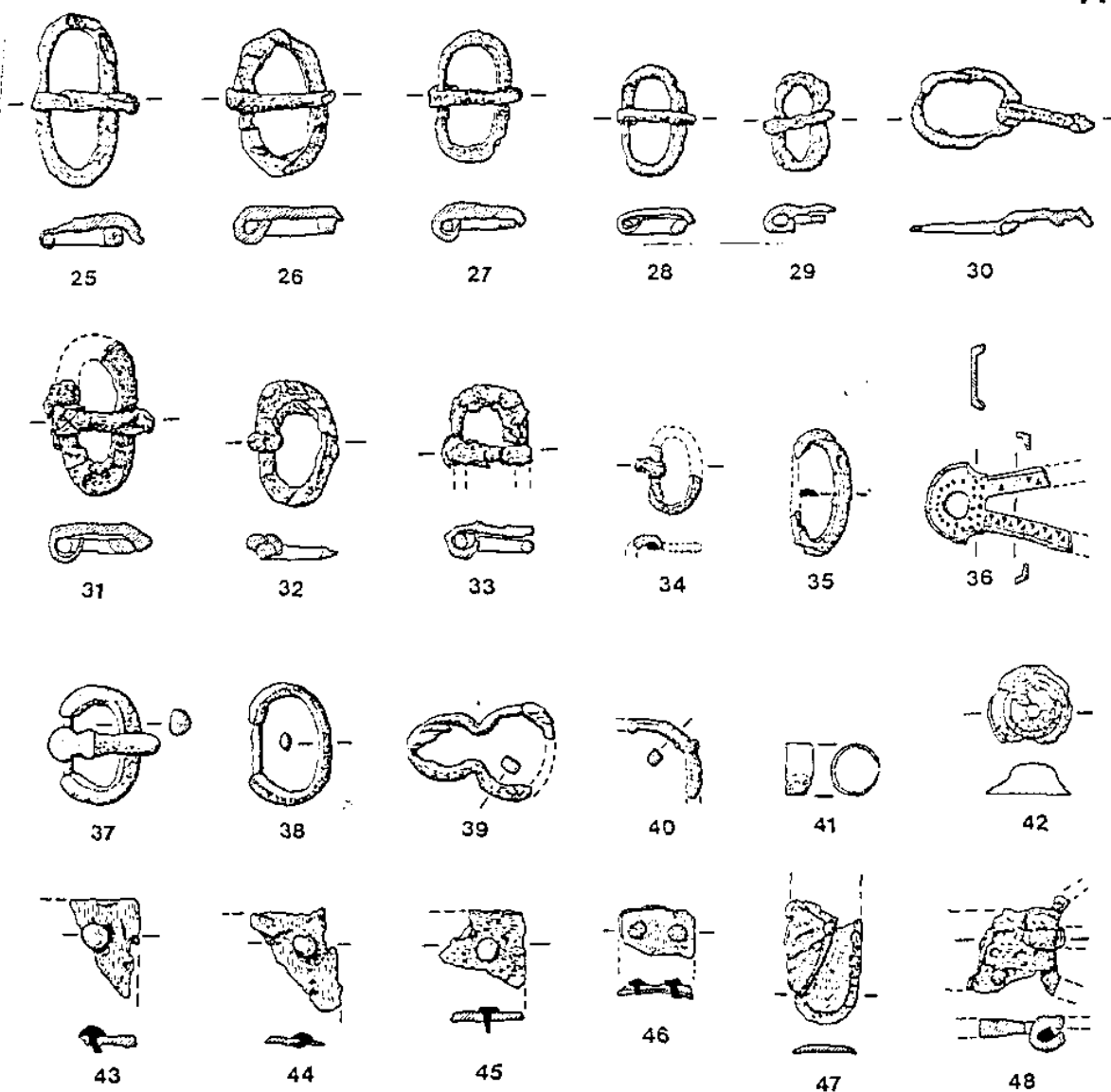


Tafel 33: Ebingen Fst. XI; A Grab 53, B Streufunde, C Grab 55. M.2:3; C 4 M.1:3.

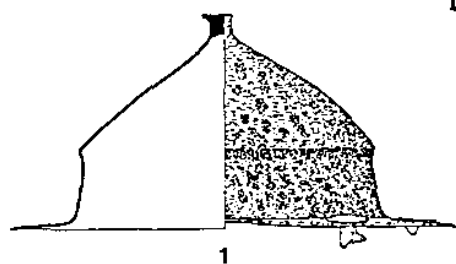


Tafel 34: Ebingen, A Fst. VI/1; B-E.H Fst. XI; B Grab 3, C Streufunde, D Grab 5, E Grab 9, H Grab 51, F IV Grab 1, G Fst. XVI. M.1:2; B, F 3, G M.1:3; A, F 1-2, H 1 M.1:4.

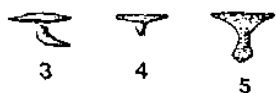
A



B



1

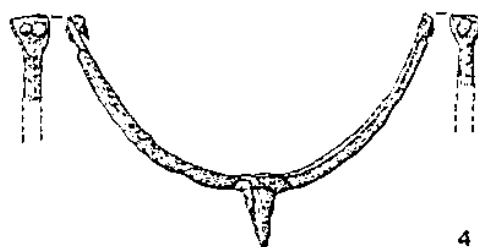


3

4

5

C

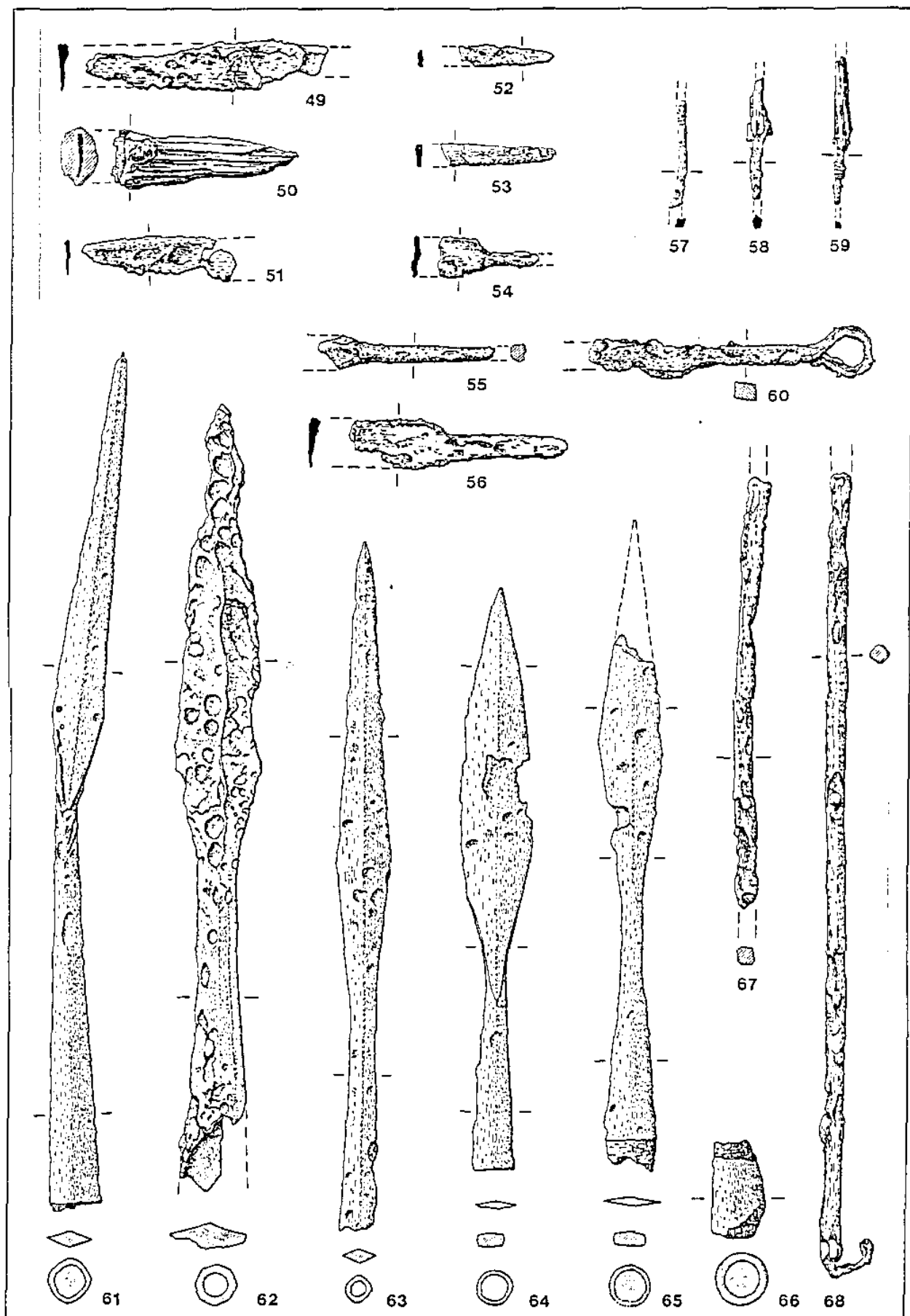


4

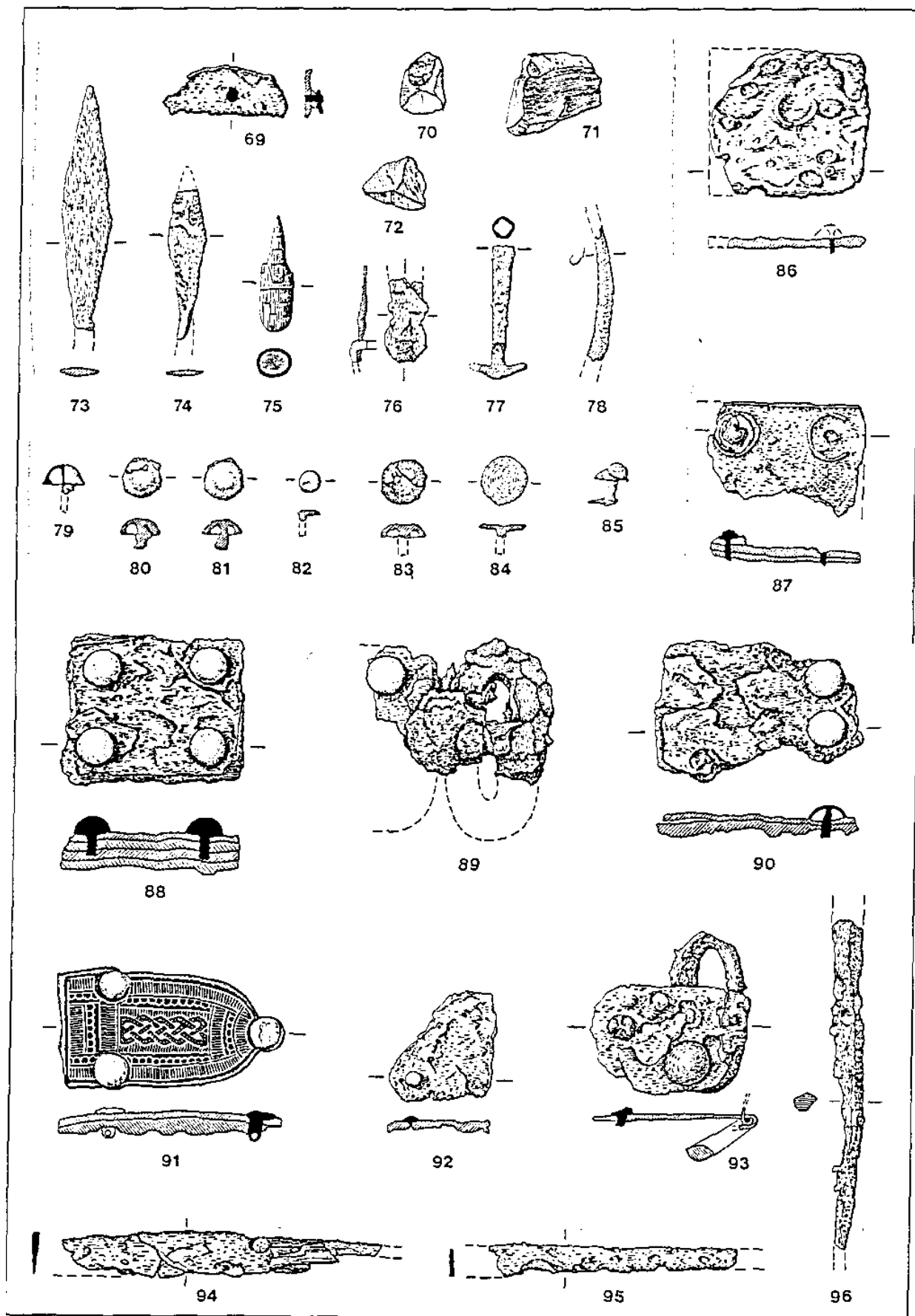


2

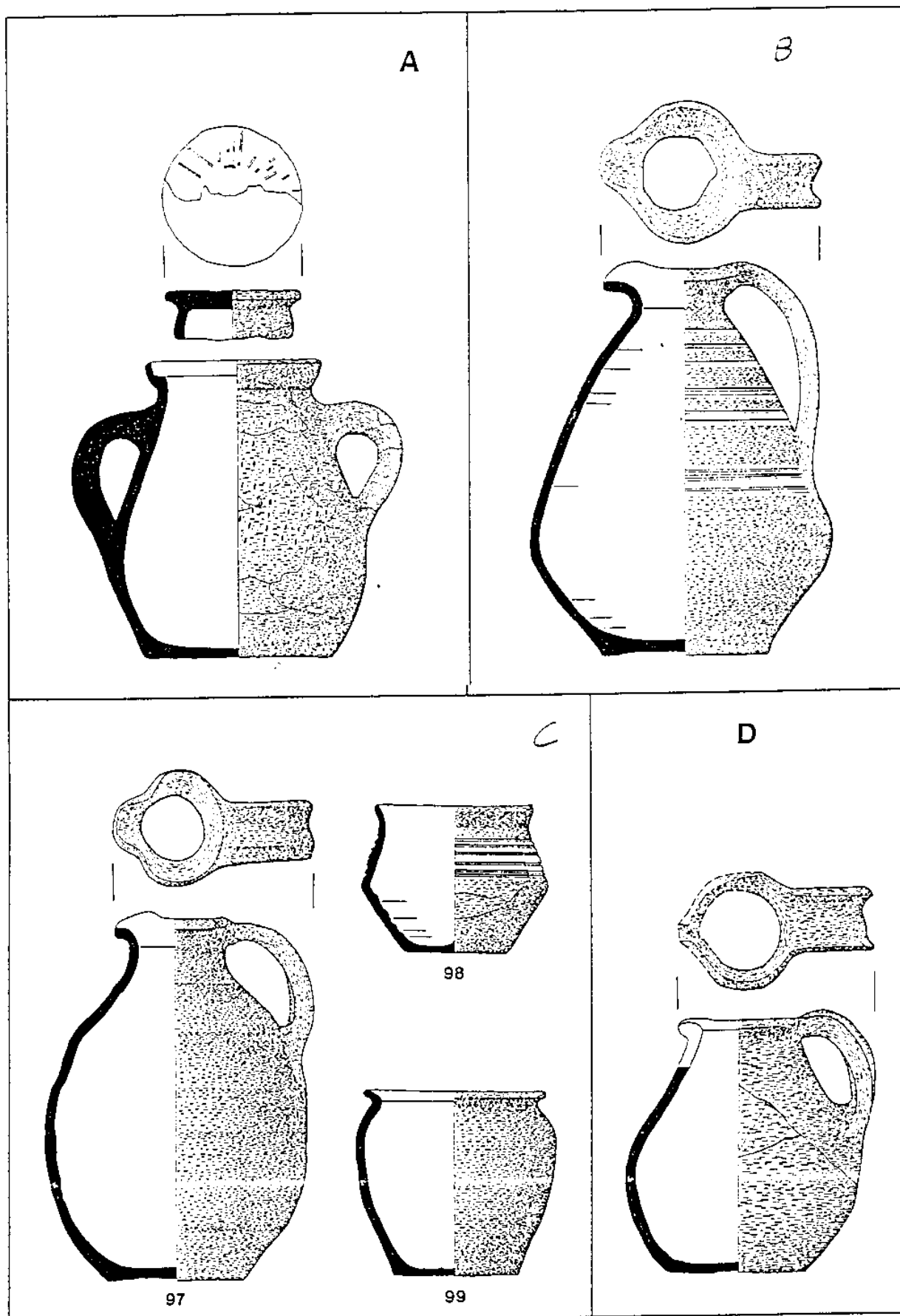
Tafel 35: Ebingen, A–B Fst. XI; A Streufunde, B Grab 21, C Fst. XV/1. M.1:2; B 1–2 M.1:4.



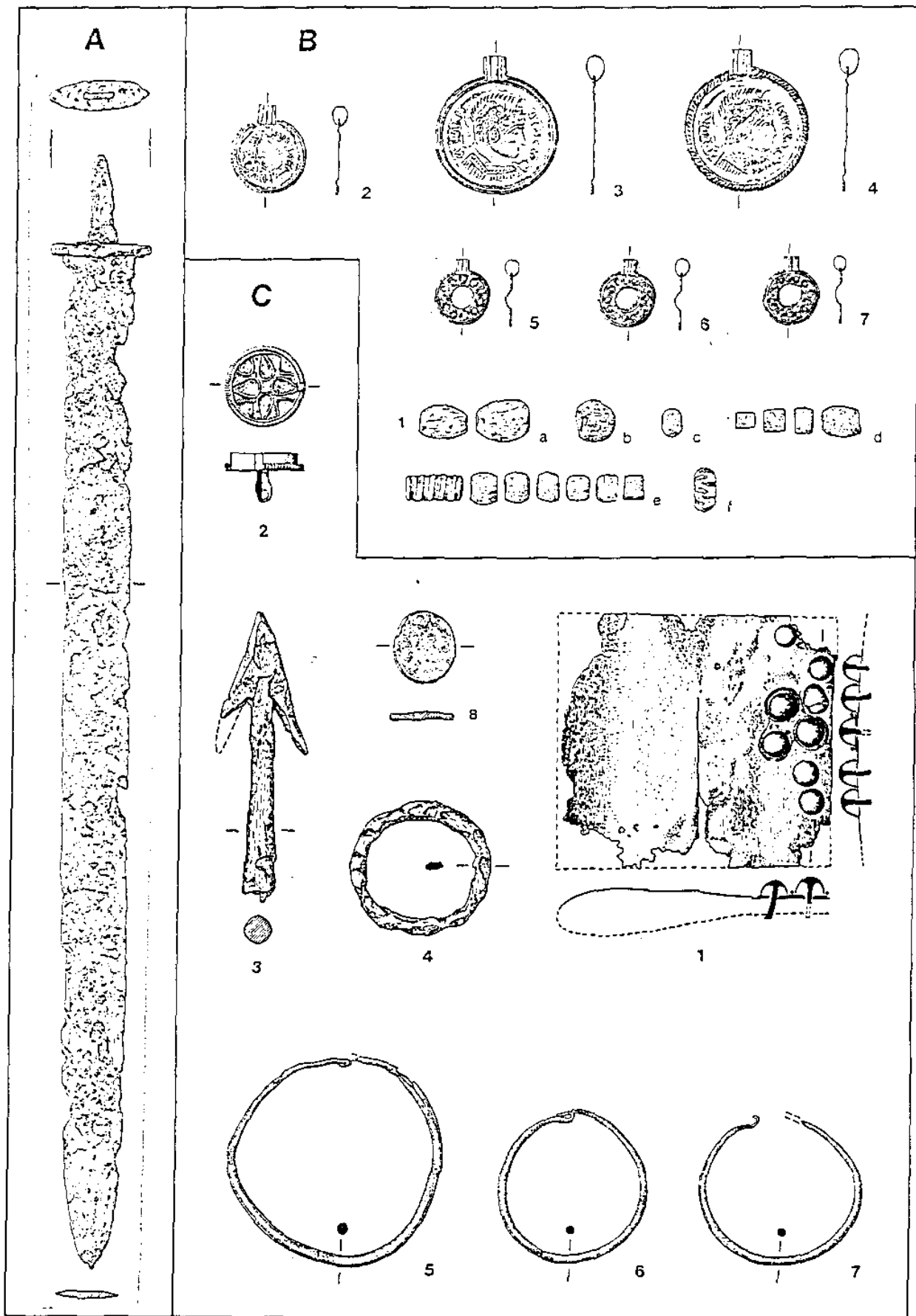
Tafel 36: Ebinger Fst. XI Streufunde. M.1:2; 61-66 M.1:3.



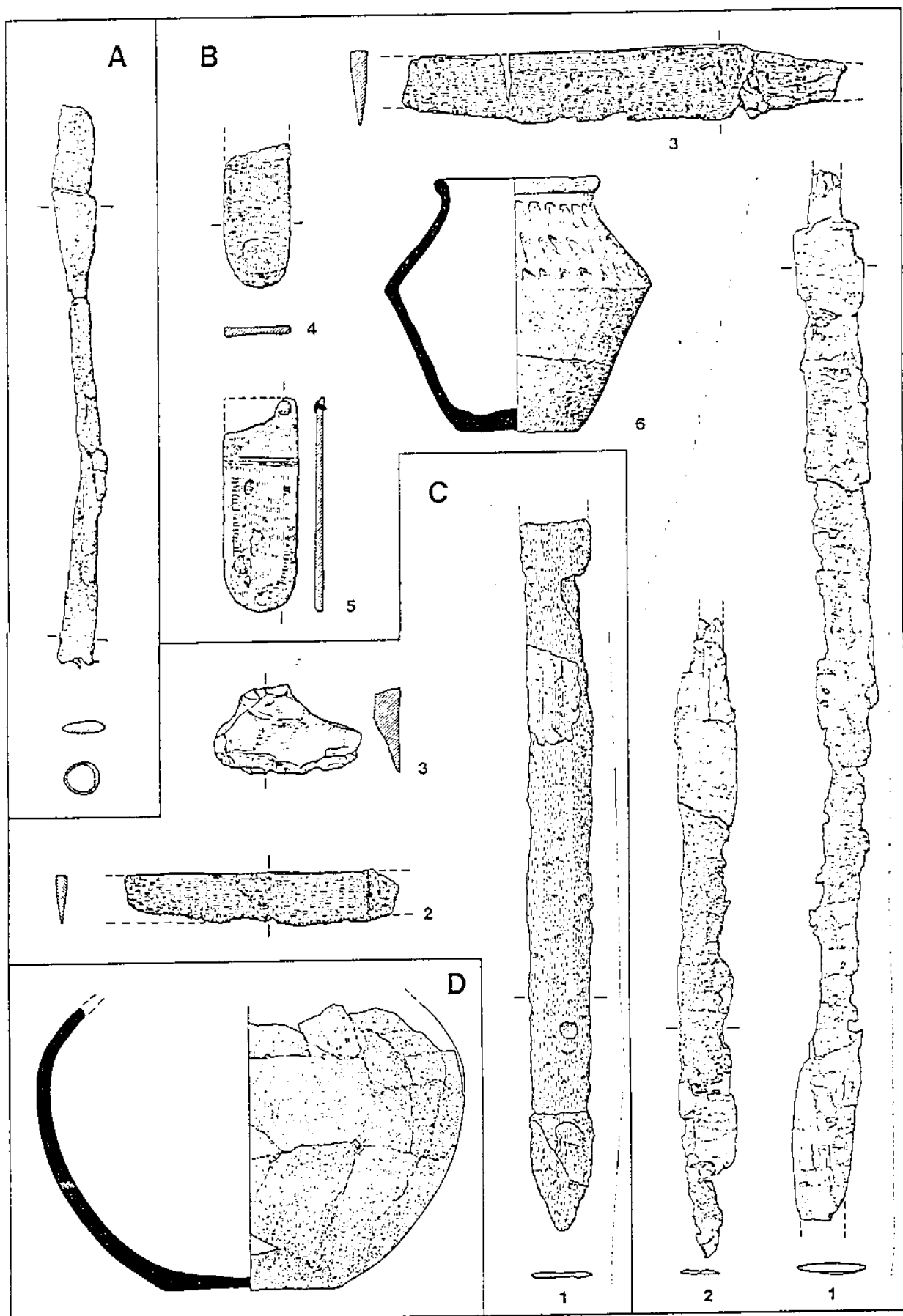
Tafel 37: Ebingen Fst. XI Streufunde. M.1:2.



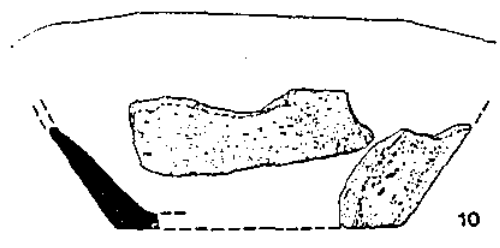
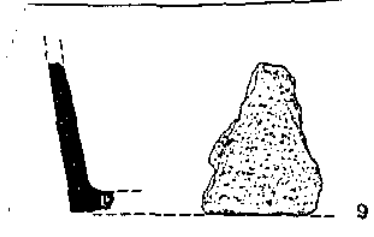
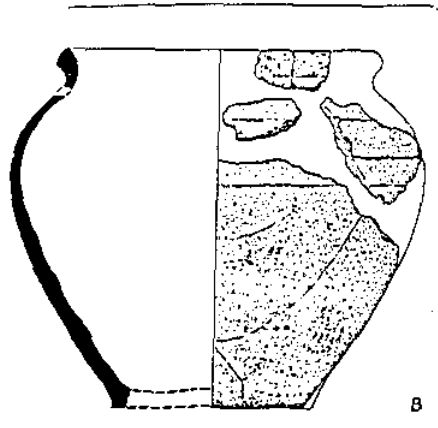
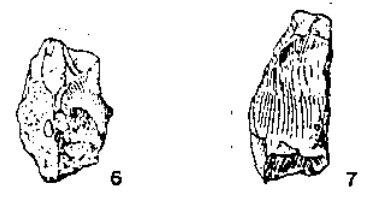
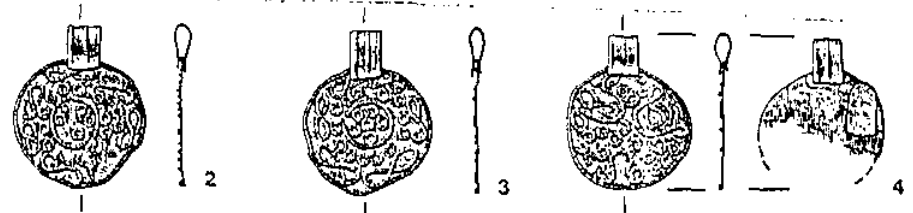
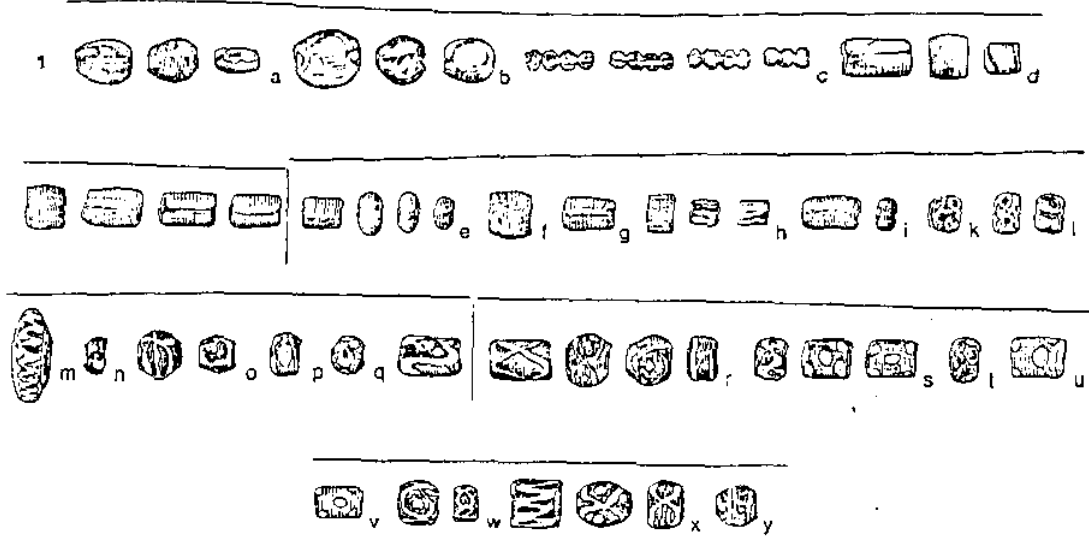
Tafel 38: Ebingen, A.C–D Fst. XI; A Grab 11, C Streufunde, D Grab 38; B Fst. XII/2. M.1:3.



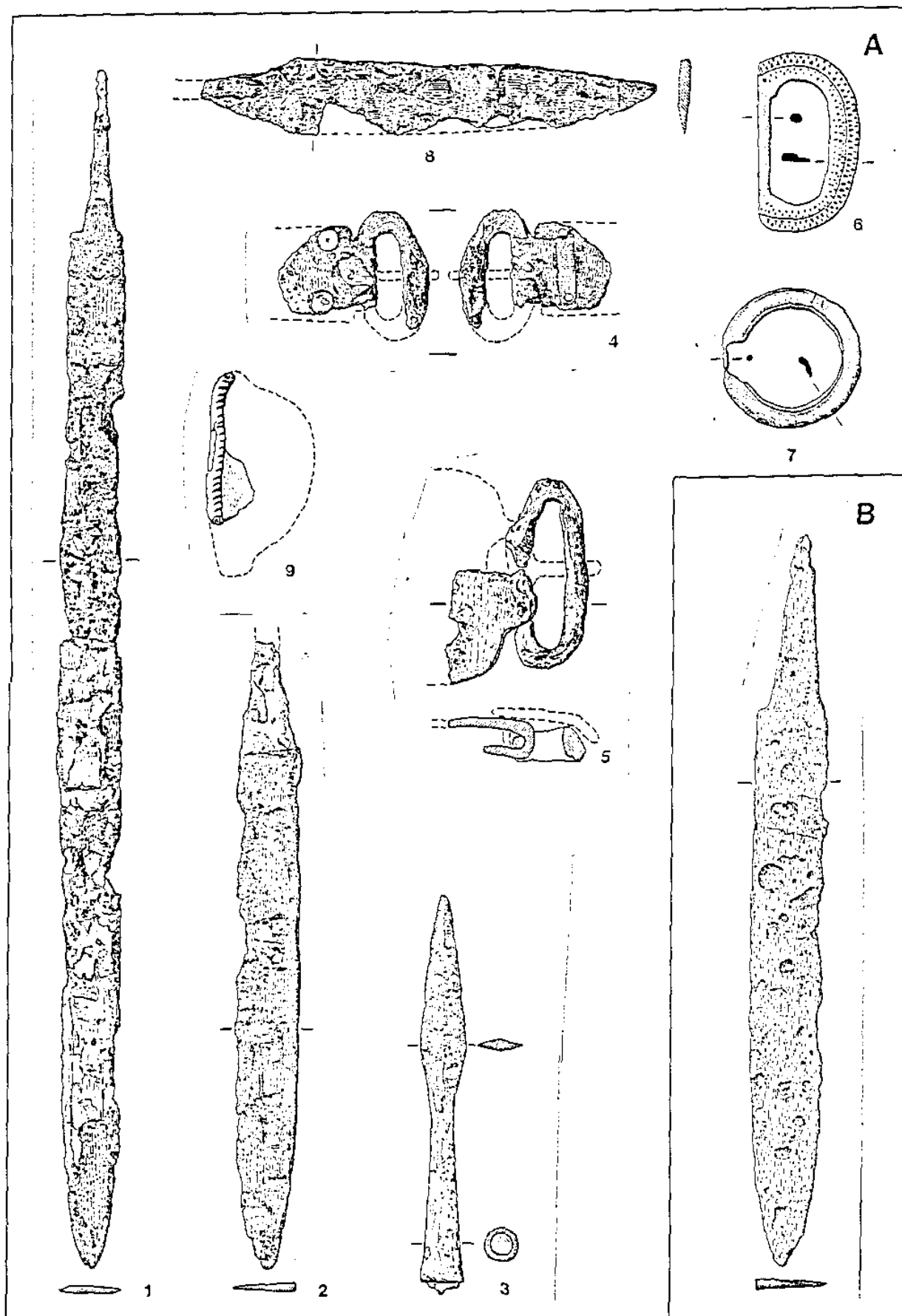
Tafel 39: A, B Empfingen; A Fst. VIII; B Fst. III Grab 1; C Frommern Fst. I/2. M.2:3; B 2-7 M. 1:1; C 1-4 M.1:2; A M.1:4.



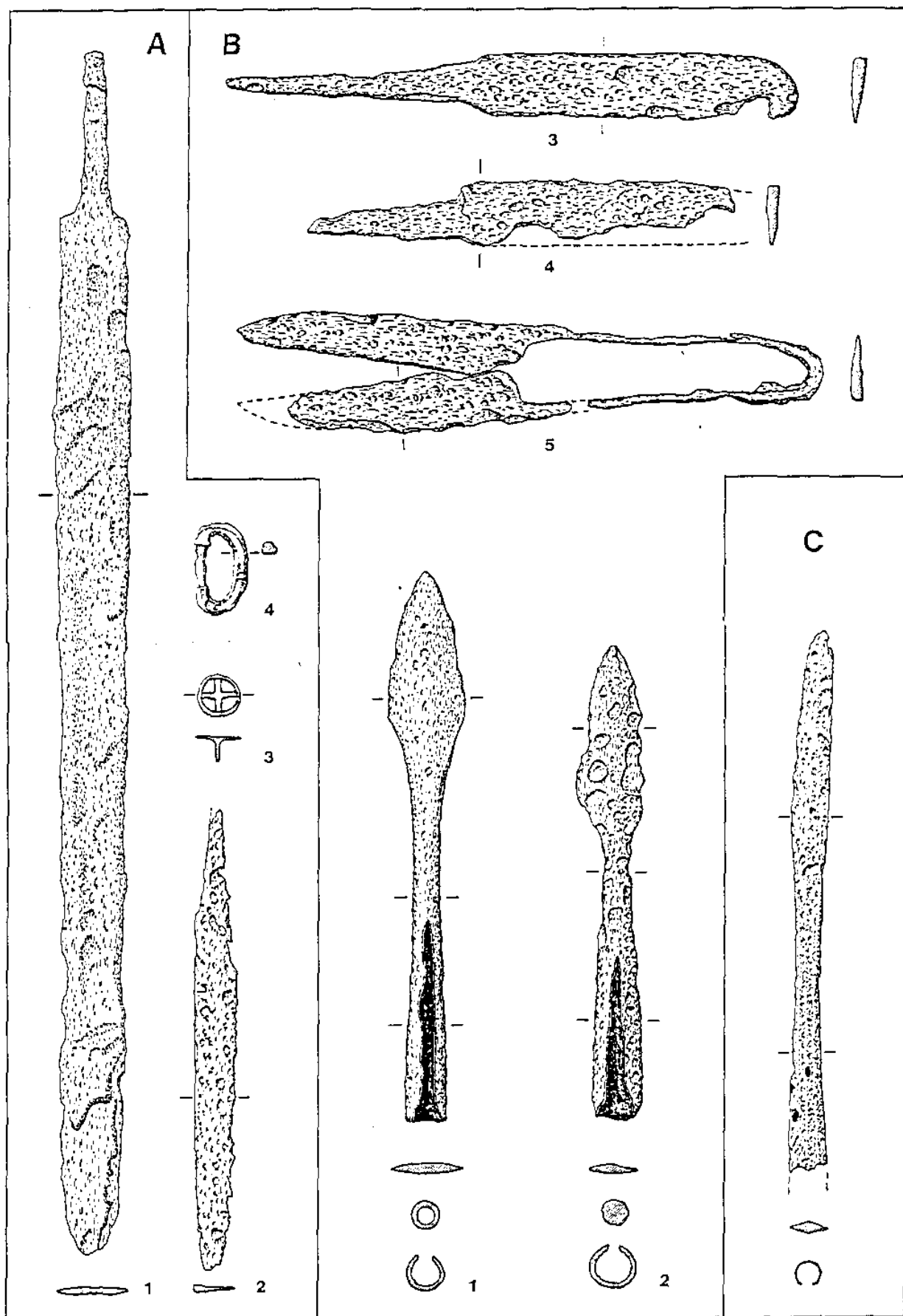
Tafel 40: Empfingen Fst. II; A Grab 4, B Grab 3, C Grab 1, D Grab 2. M.1:2; A, B 6, D M.1:3; B 1-2, C 1 M.1:4.



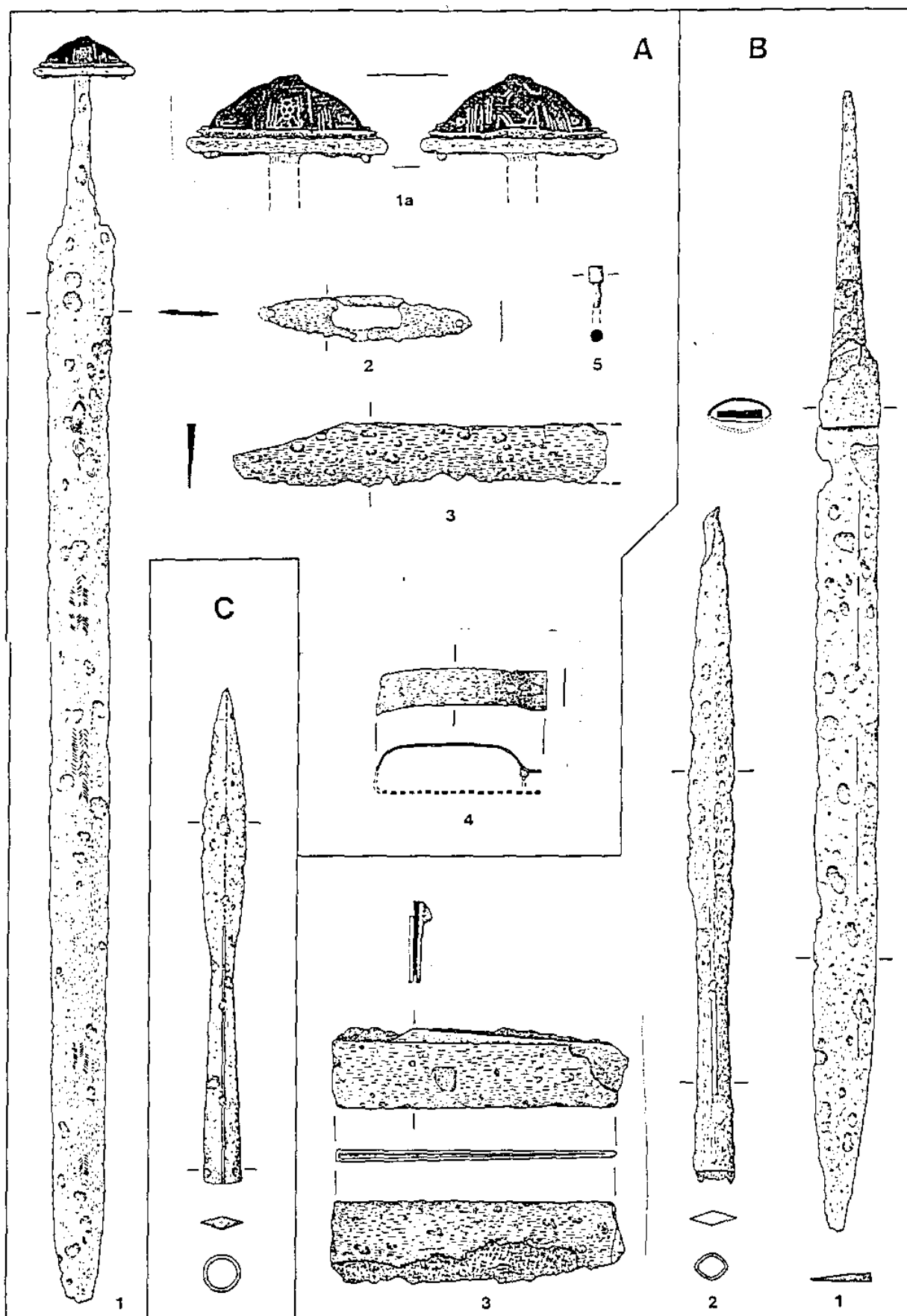
Tafel 41: Empfingen Fst. II/1 Streufunde. M.2:3; 2-4 M.4:3; 8-10 M.1:3.



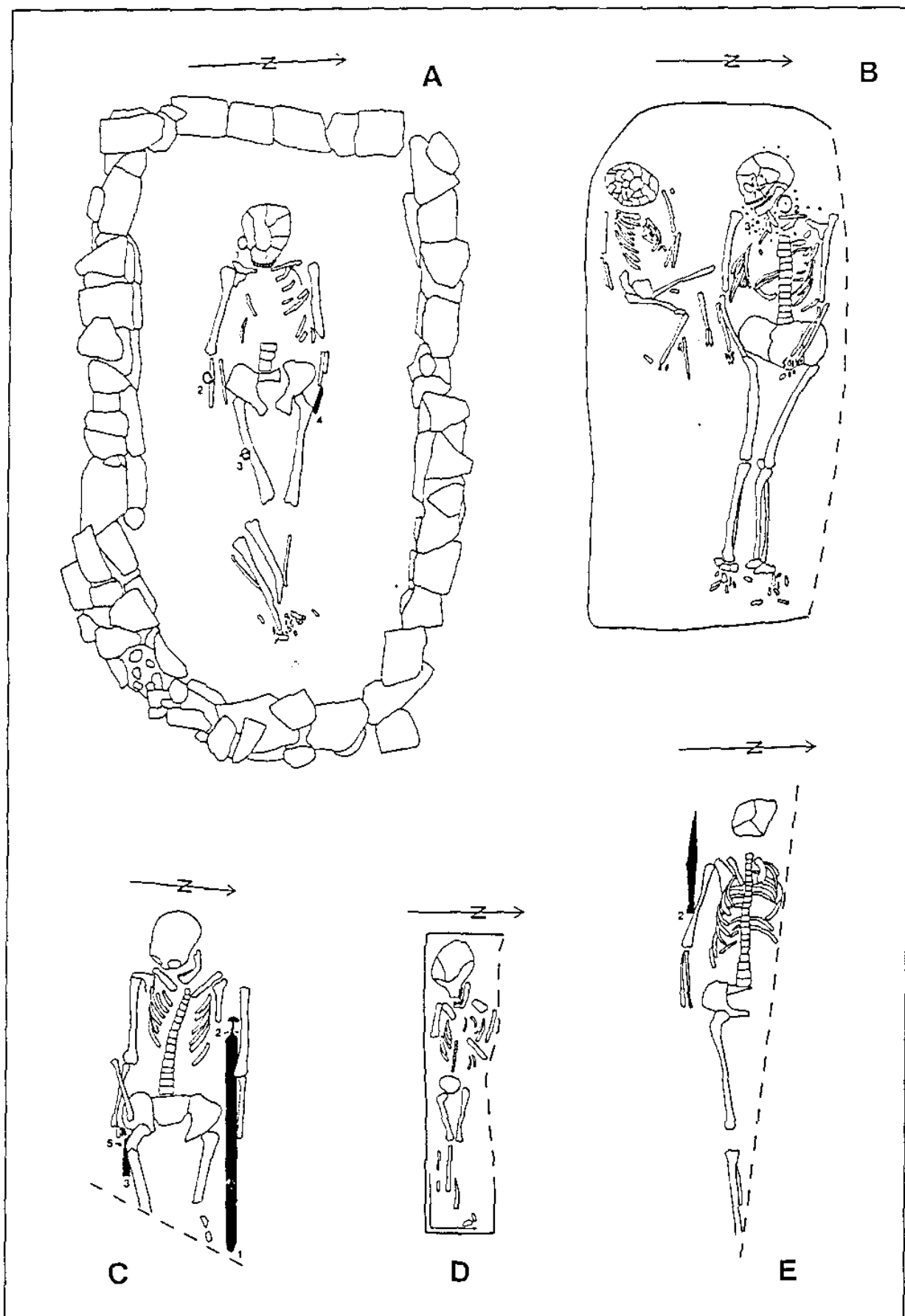
Tafel 42: Eendingen, A Fst. III/2; B Fst. IV/1. M.1:2, A 3 1:3; A 1-2, B M.1:4.



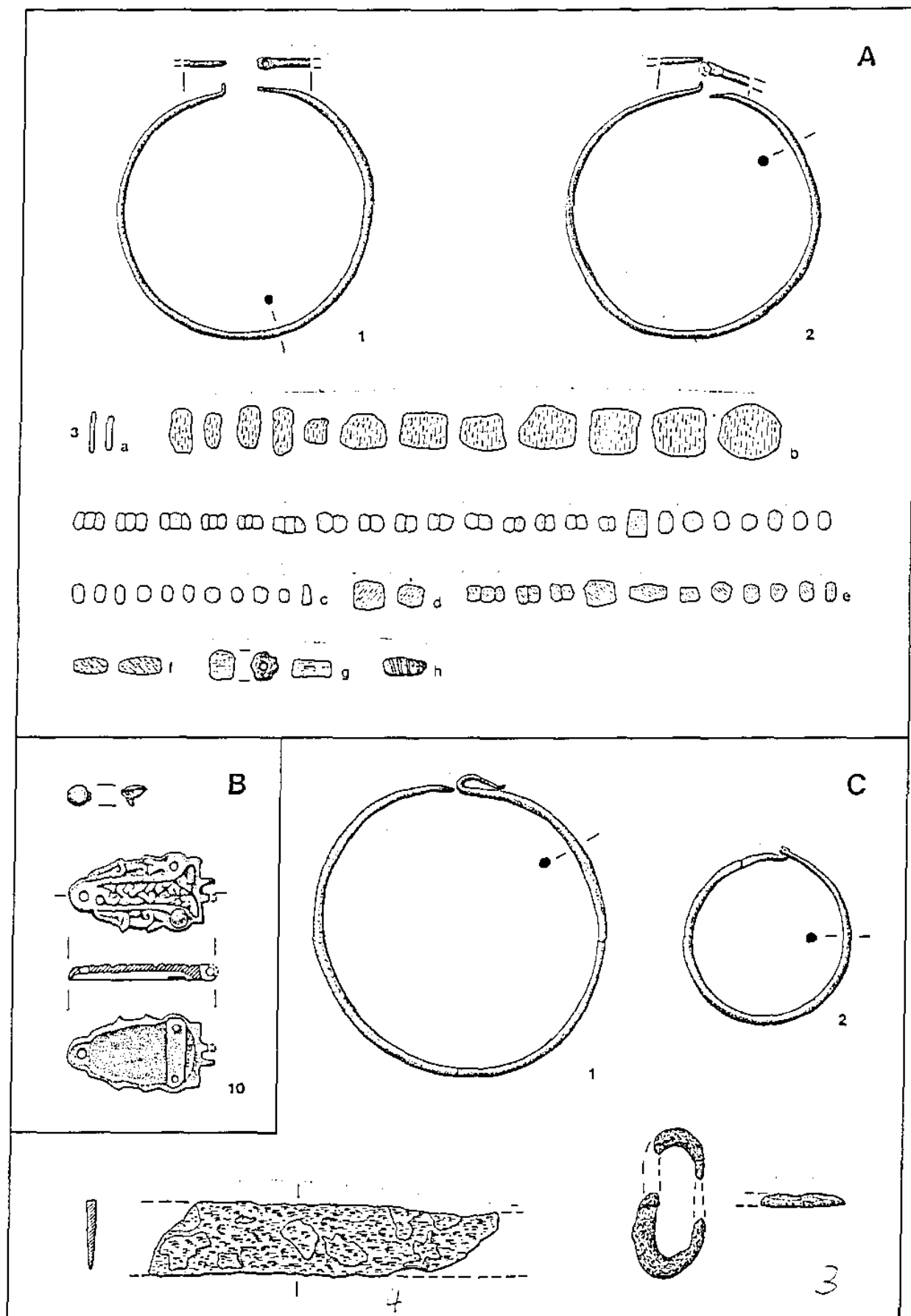
Tafel 43: Geislingen Fst. I; A Grab 8, B I/8, C I/11. M. 1:2; B 1-2, C M.1:3; A 1-2 M.1:4.



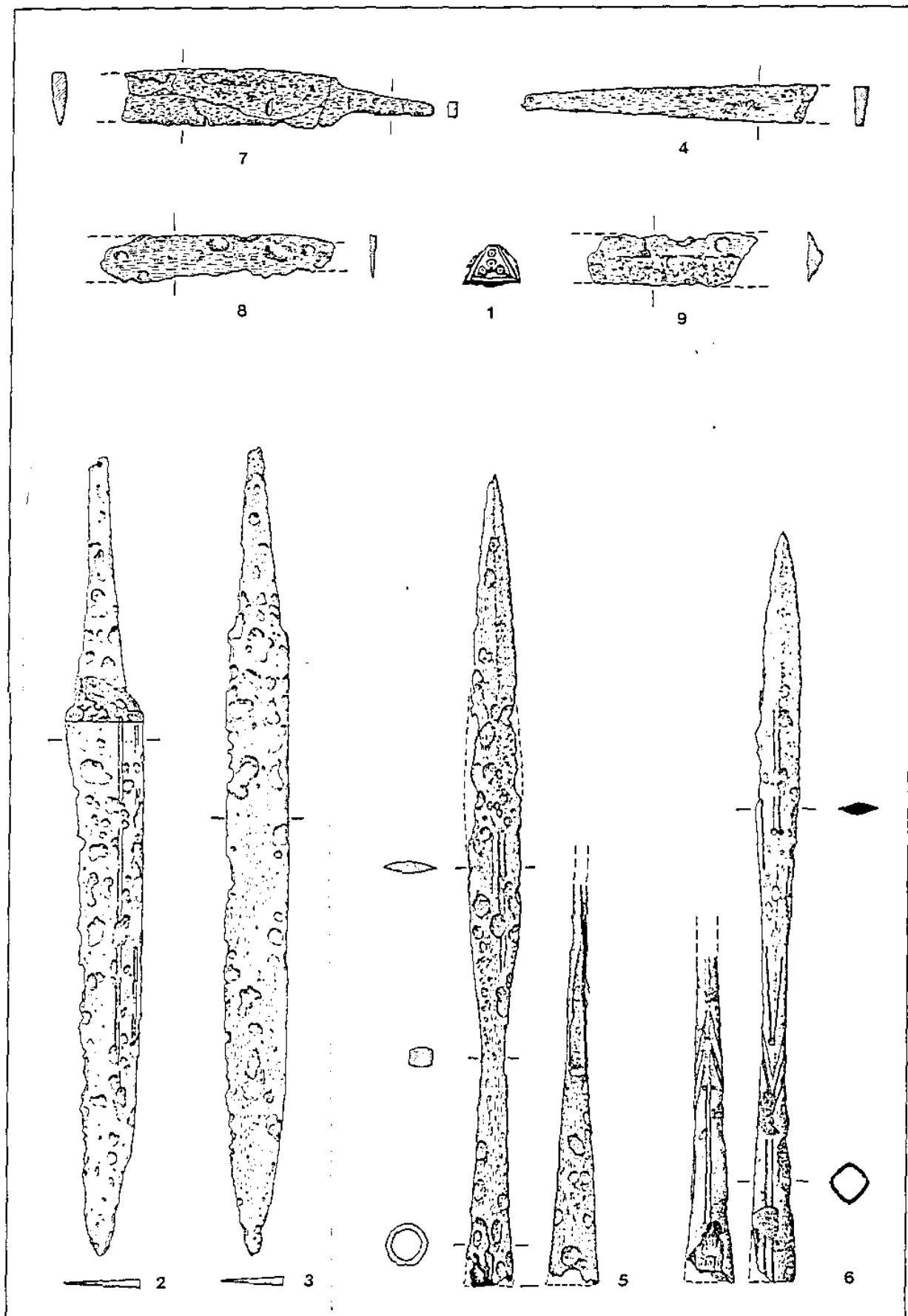
Tafel 44: Glatt Fst. II; A Grab 1, B Grab 4, C Grab 3. M.1:2; B 2, C M.1:3; A 1, B 1 M.1:4.



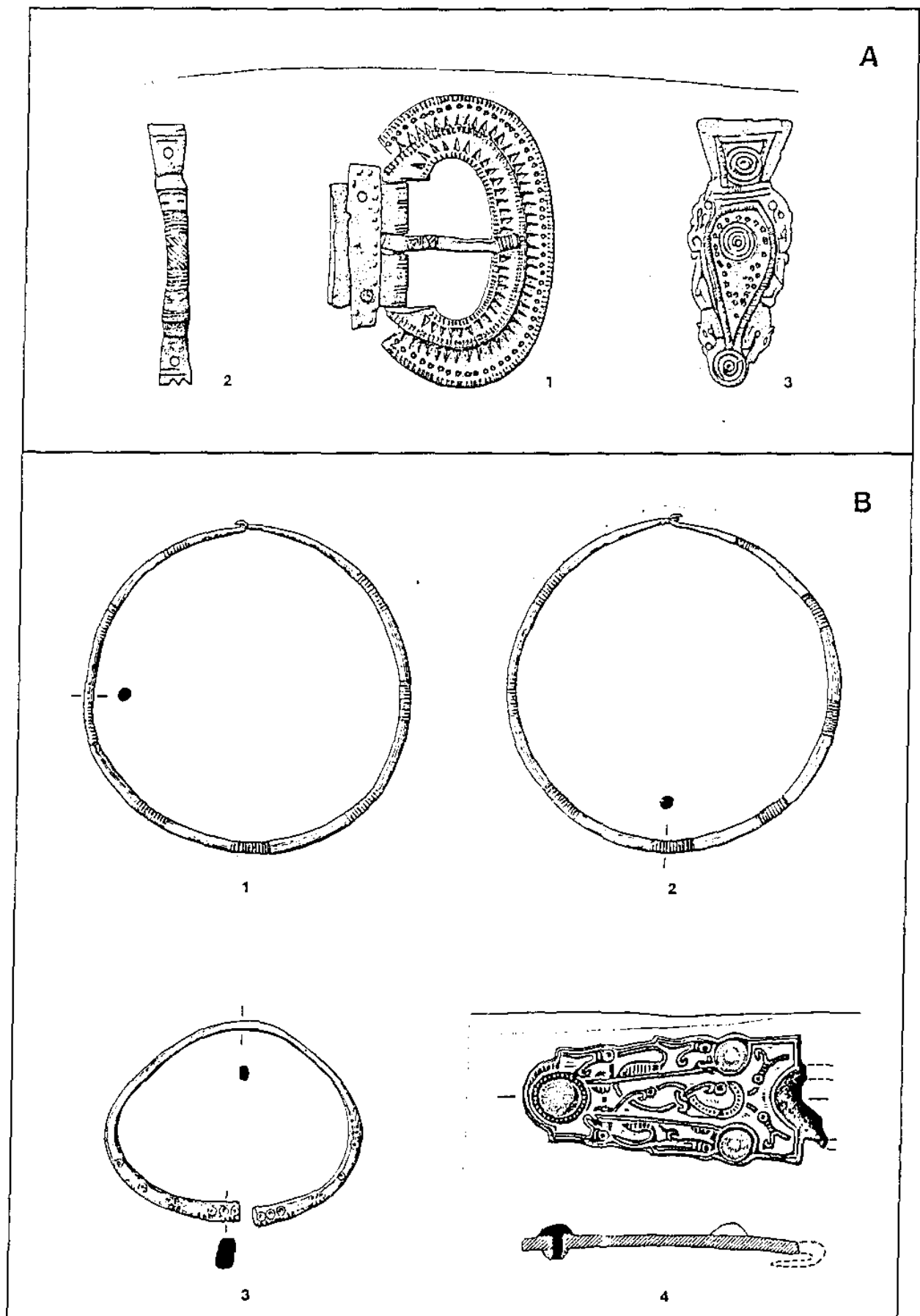
Tafel 45: Glatt Fst. II; A Grab 10, B Grab 9, C Grab 1, D Grab 2, E Grab 4. M.1:20.



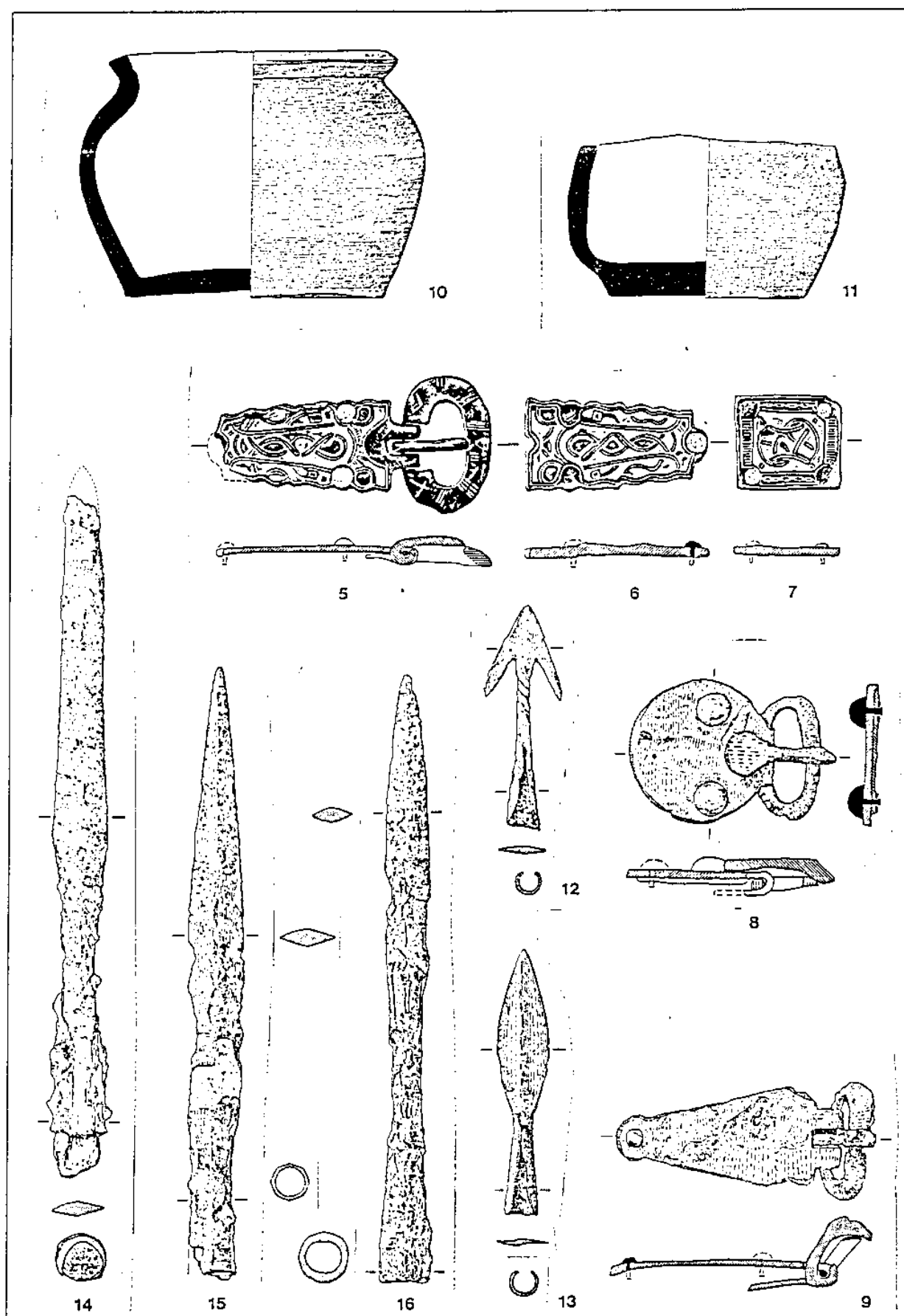
Tafel 46: Glatt Fst. II; A Grab 9, B Streufunde, C Grab 10. M.2:3.



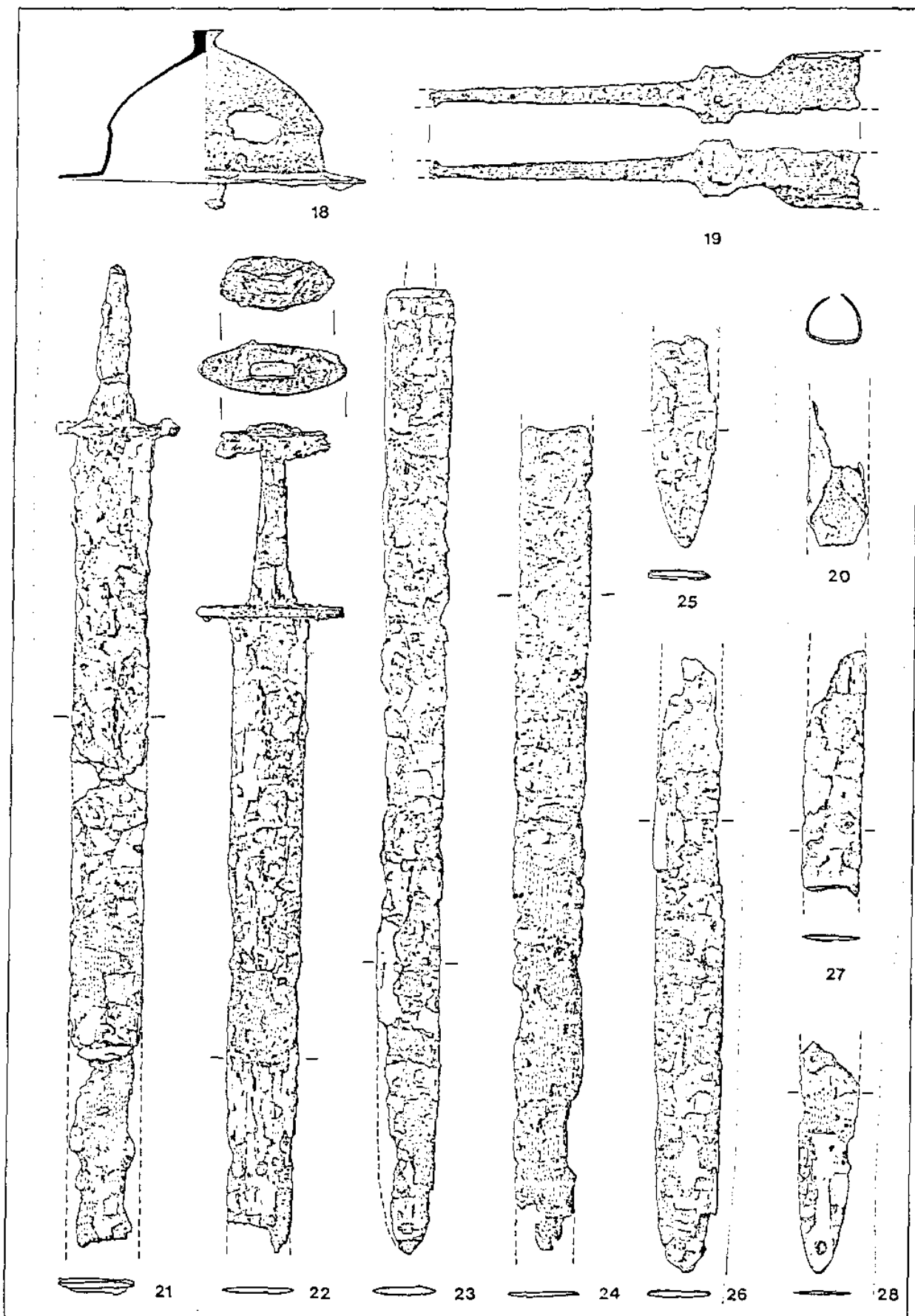
Tafel 47: Glatt Fst. II Streufunde. M.1:2, 5-6 M.1:3; 2-3 M.1:4.



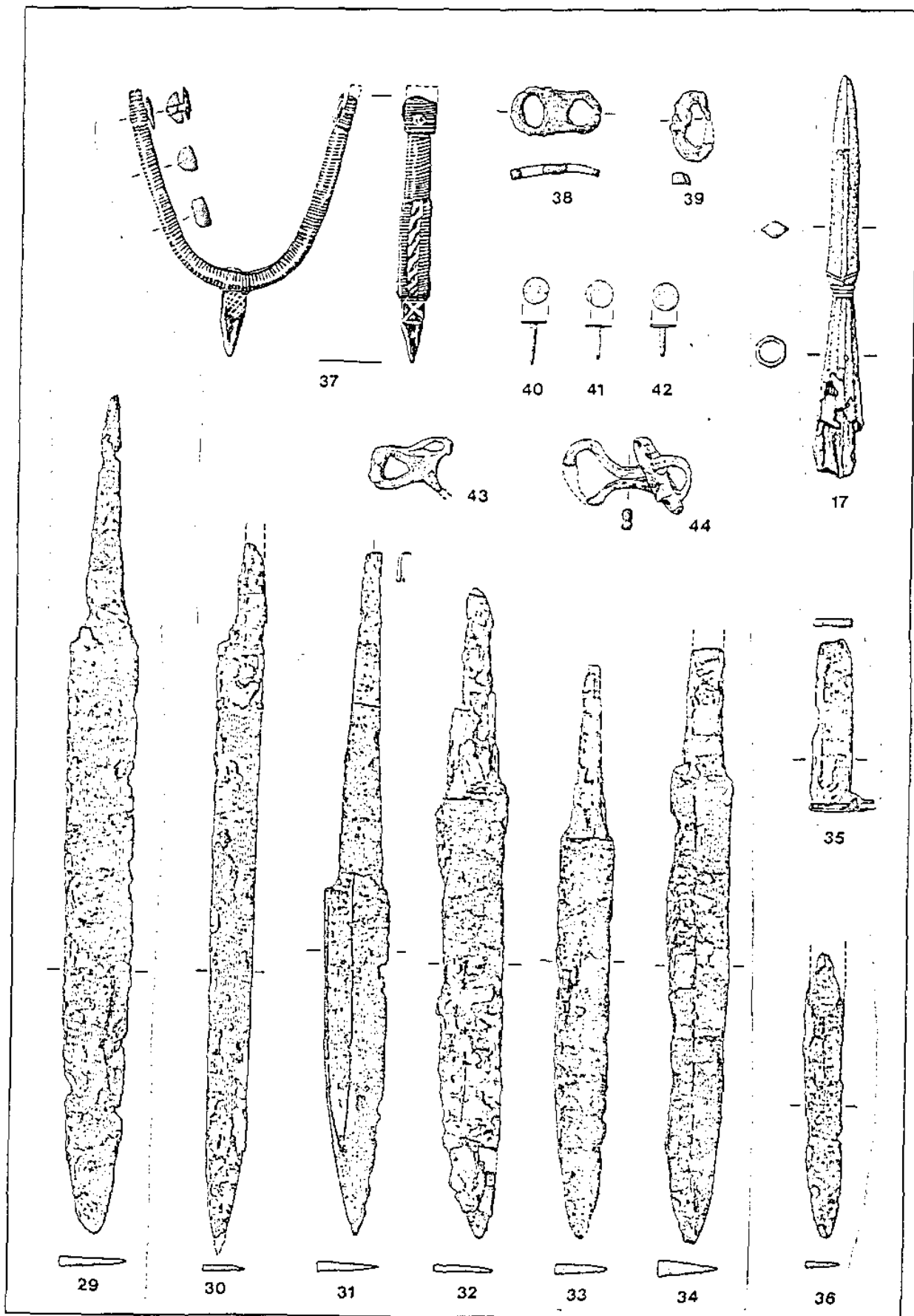
Tafel 48: A Hausen am Tann Fst. I; B Hechingen Fst. III. M.2:3.



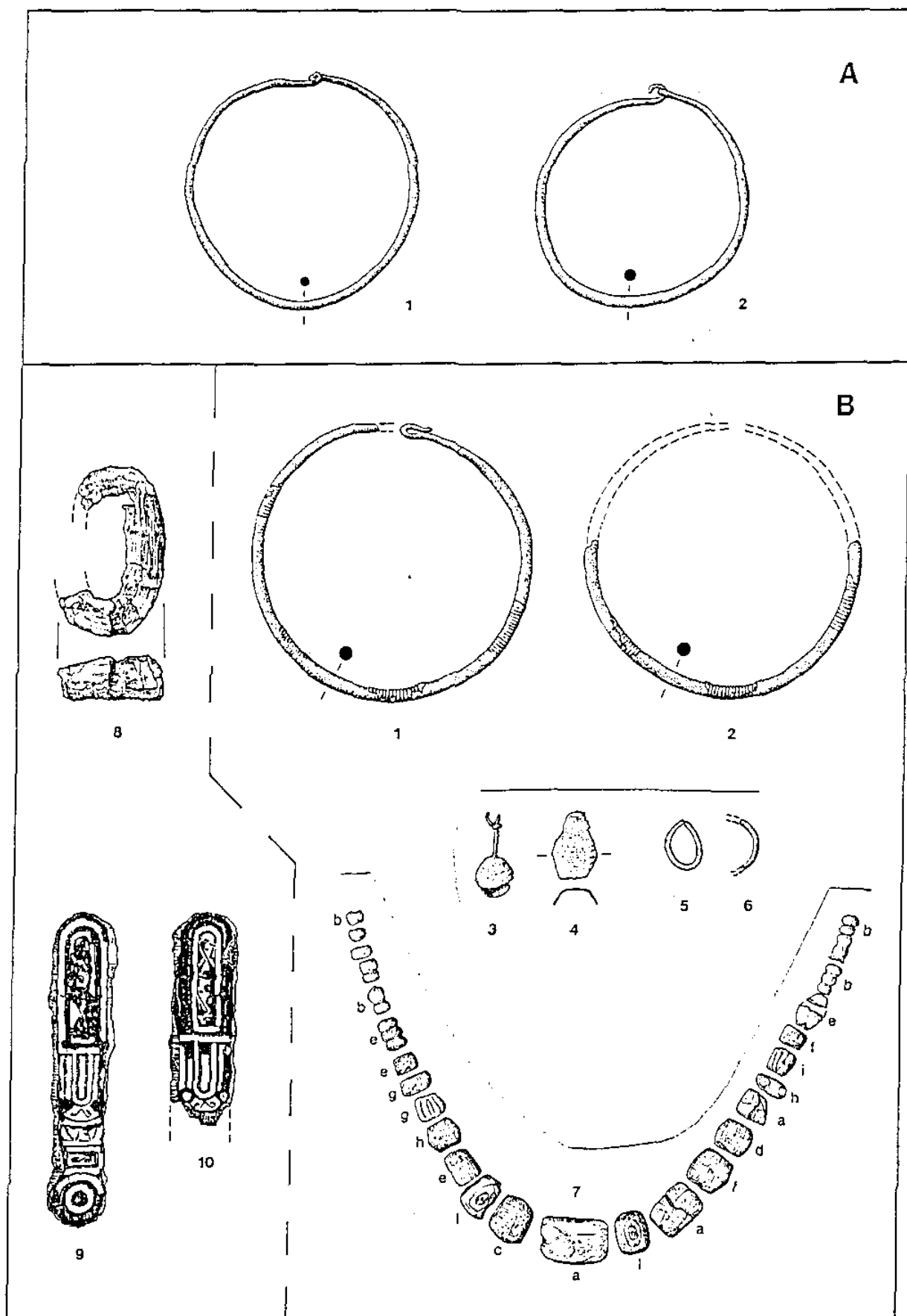
Tafel 49: Hechingen Fst. III. M. 1:2; 14-16 M.1:3.



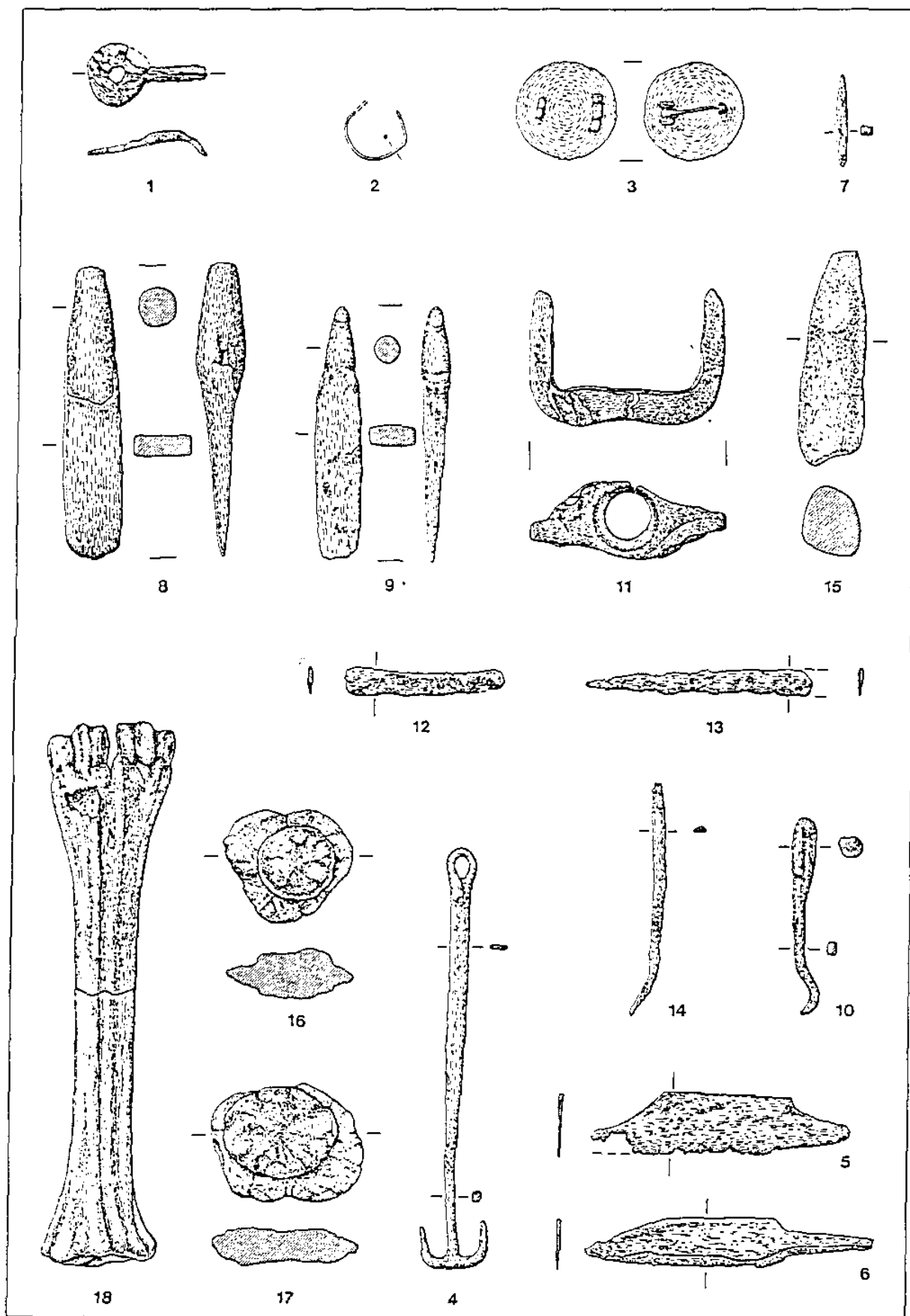
Tafel 50: Hechingen Fst. III. M.1:4; 18-20 M.1:3.



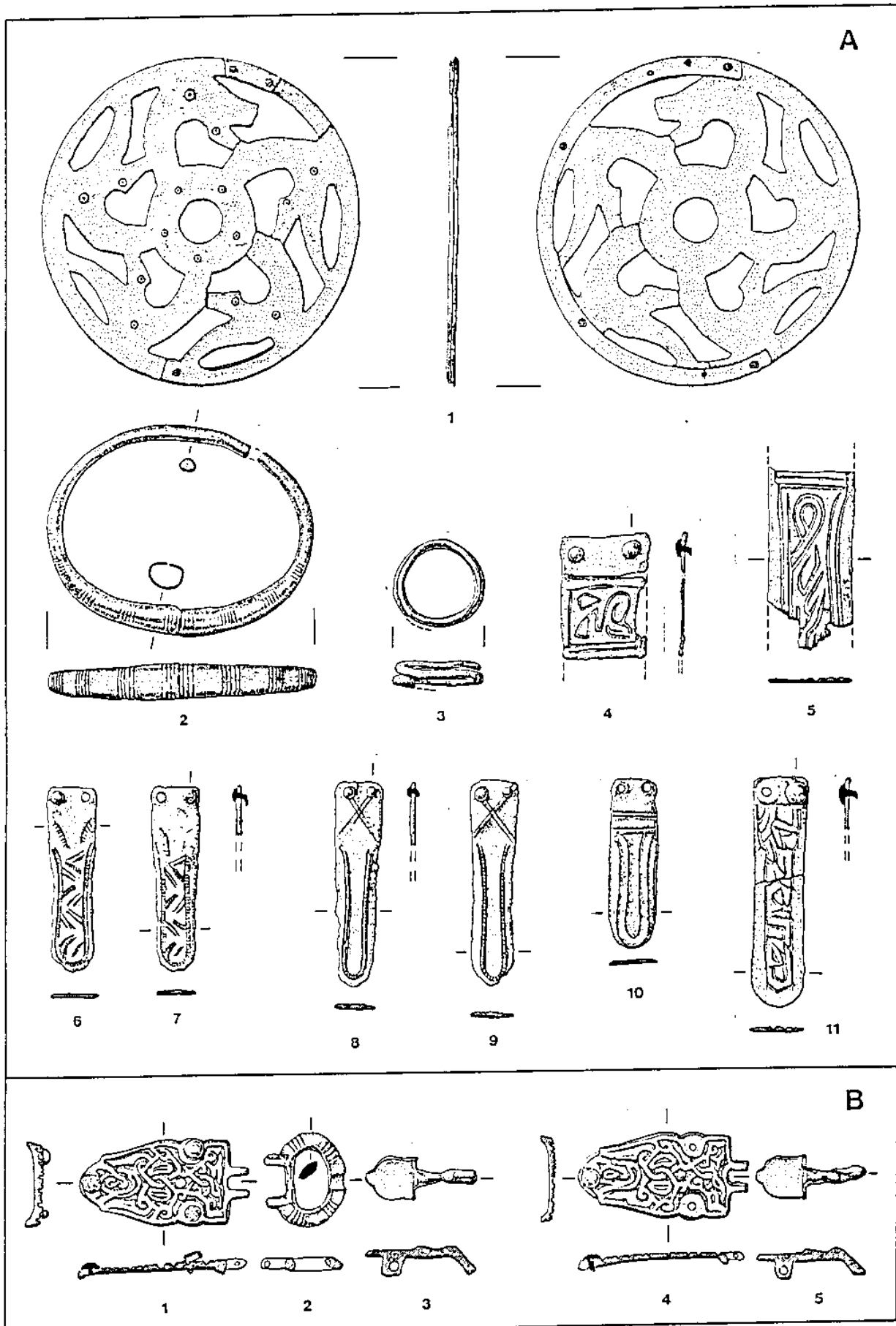
Tafel 51: Hechingen Fst. III. M.1:2; 17 M.1:3; 29-36 M.1:4.



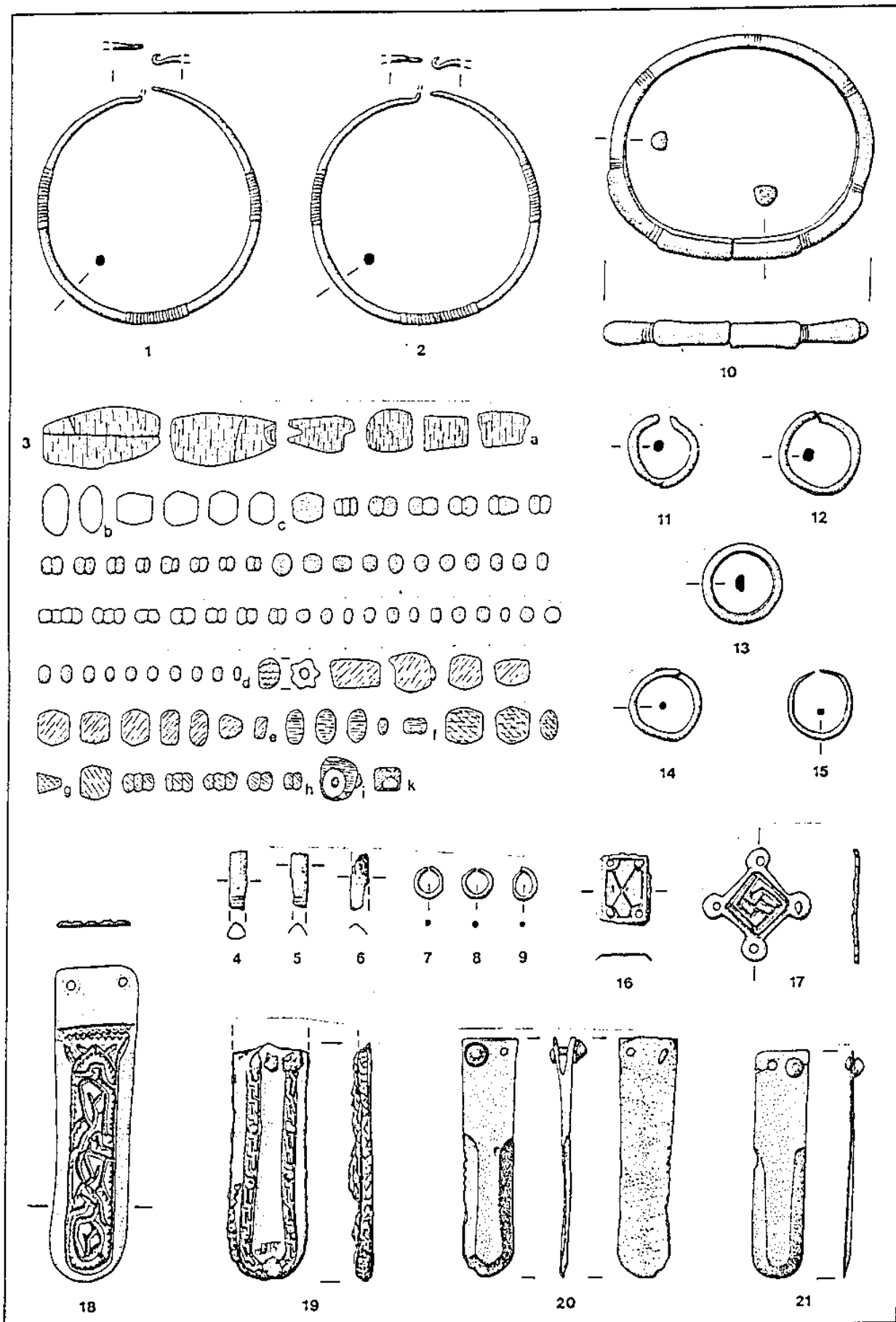
Tafel 52: Jungingen Fst. I; A Grab 2, B Grab 3. M.2:3.



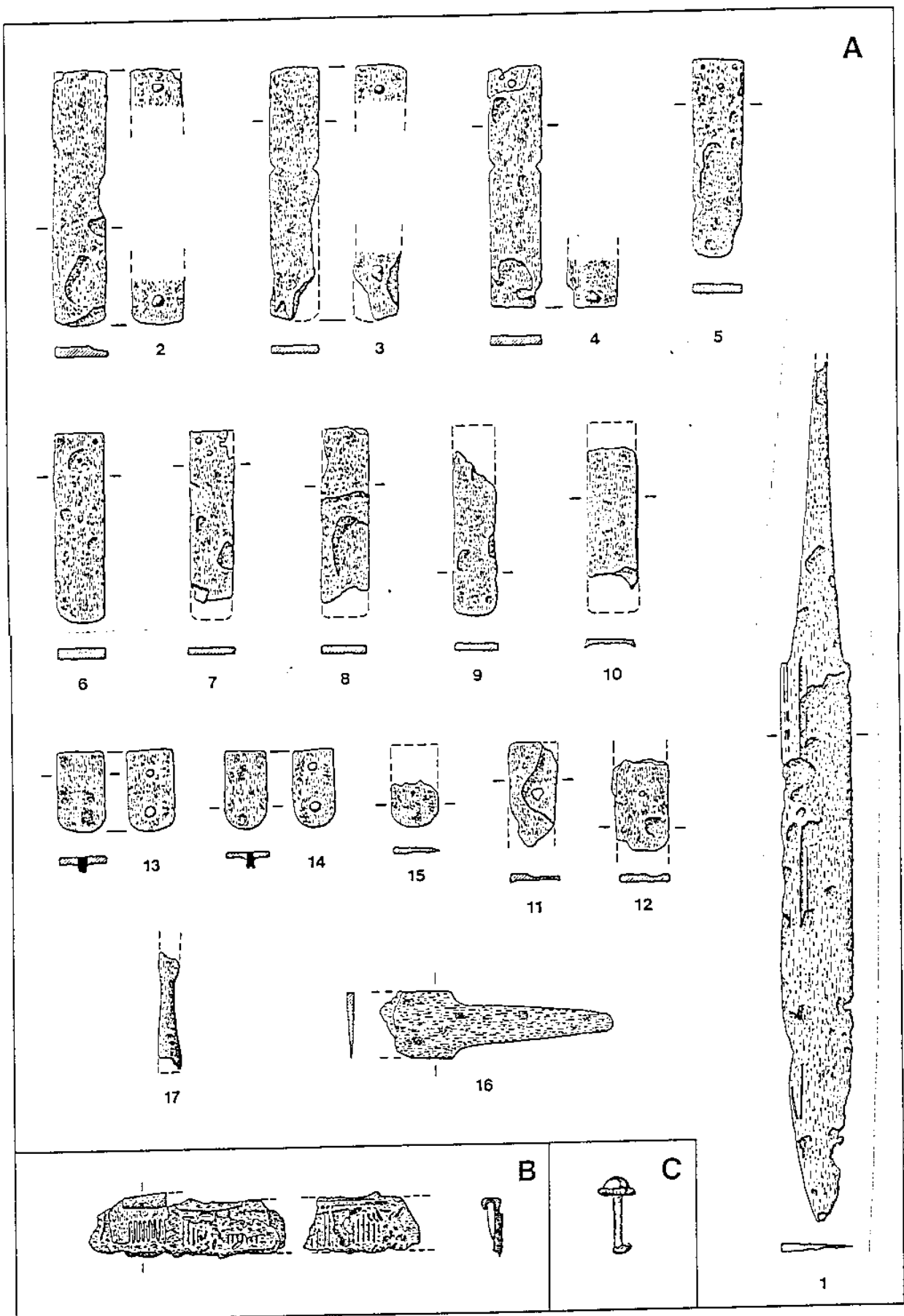
Tafel 53: Lautlingen Fst. II. M.1:2.



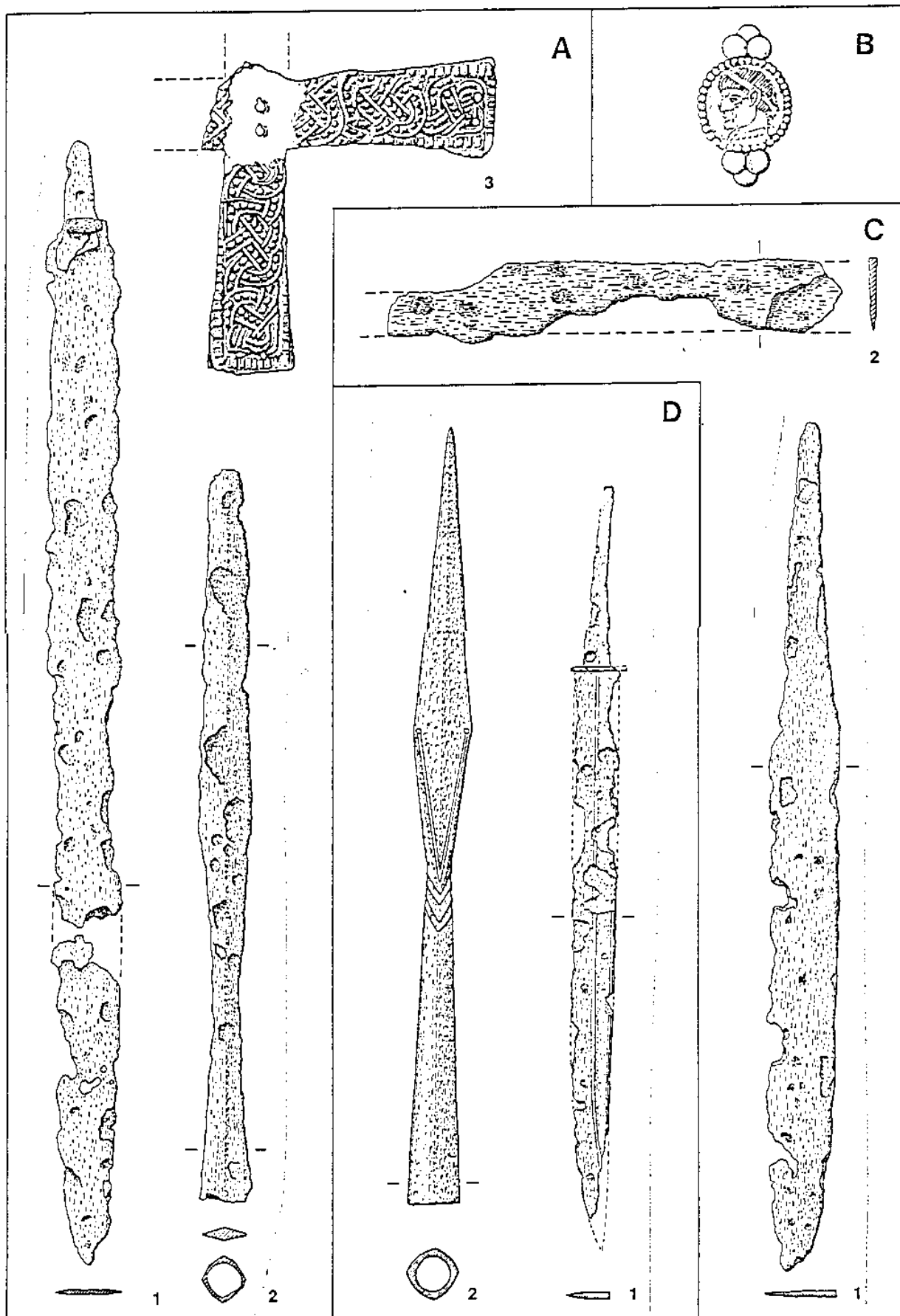
Tafel 54: Lautlingen Fst. I; A Grab 4, B Grab 6. M.2:3.



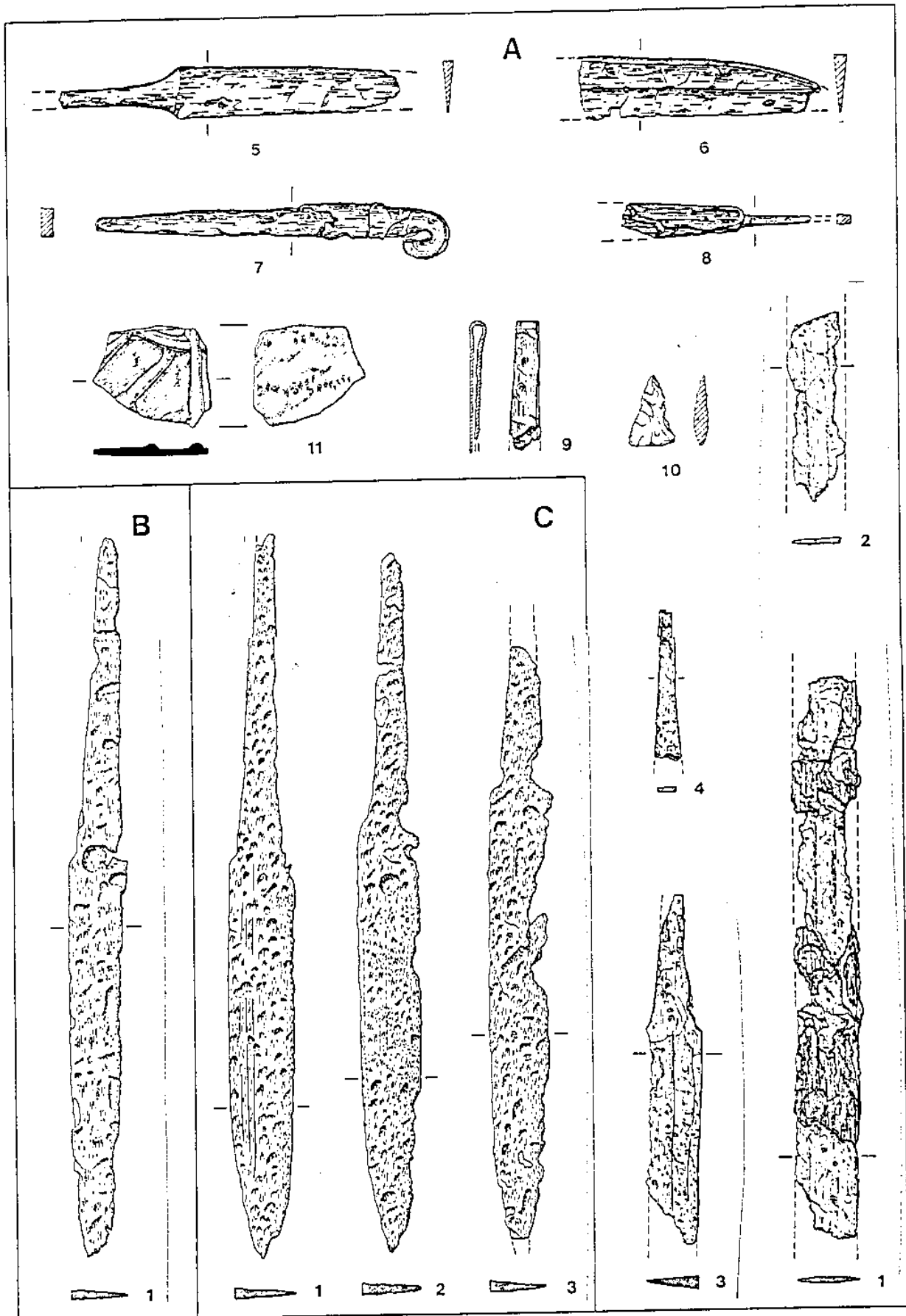
Tafel 55: Lautlingen Fst. I Grab 17. M.2:3.



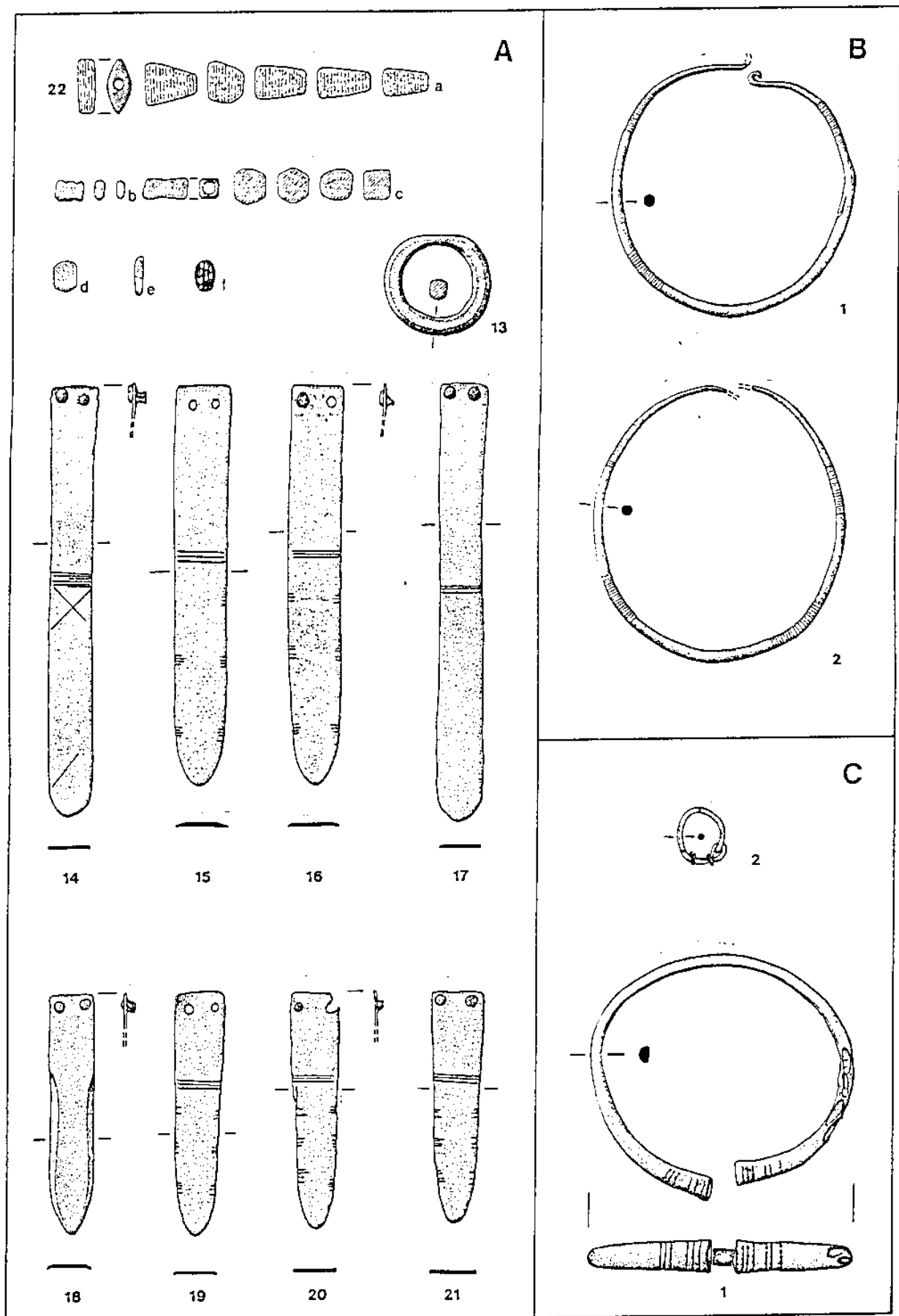
Tafel 56: Lautlingen Fst. I; A Streufunde, B Grab 2, C Grab 5. M. 1:2; A 1 M.1:4.



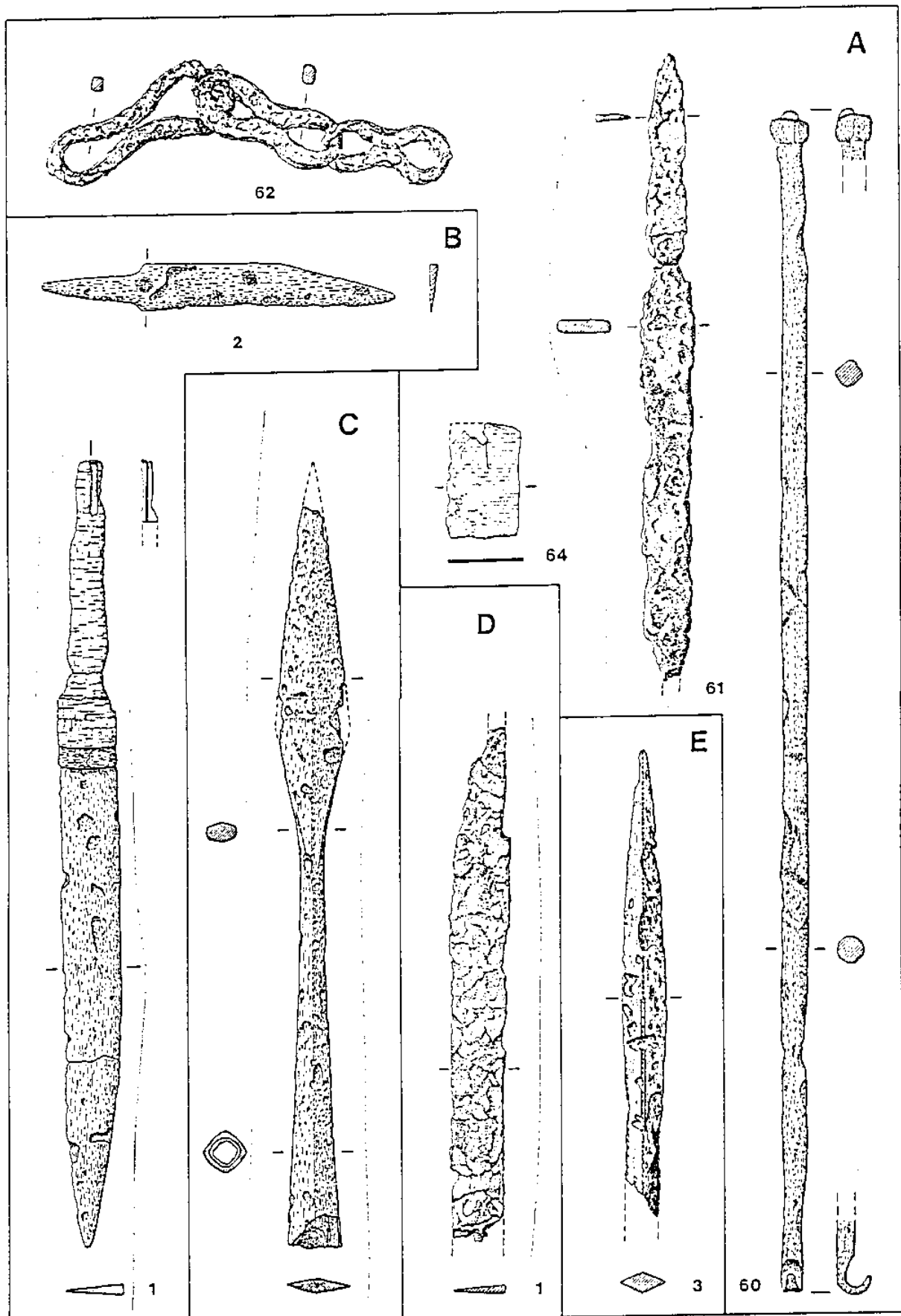
Tafel 57: A.C Lautlingen Fst. I; A Grab 1, C Grab 2; B Salmendingen Fst. I; D Schömberg Fst. I/1. M.1:4; A 3, B M.1:1; C 2 M.1:2; A 2, D 2 M.1:3.



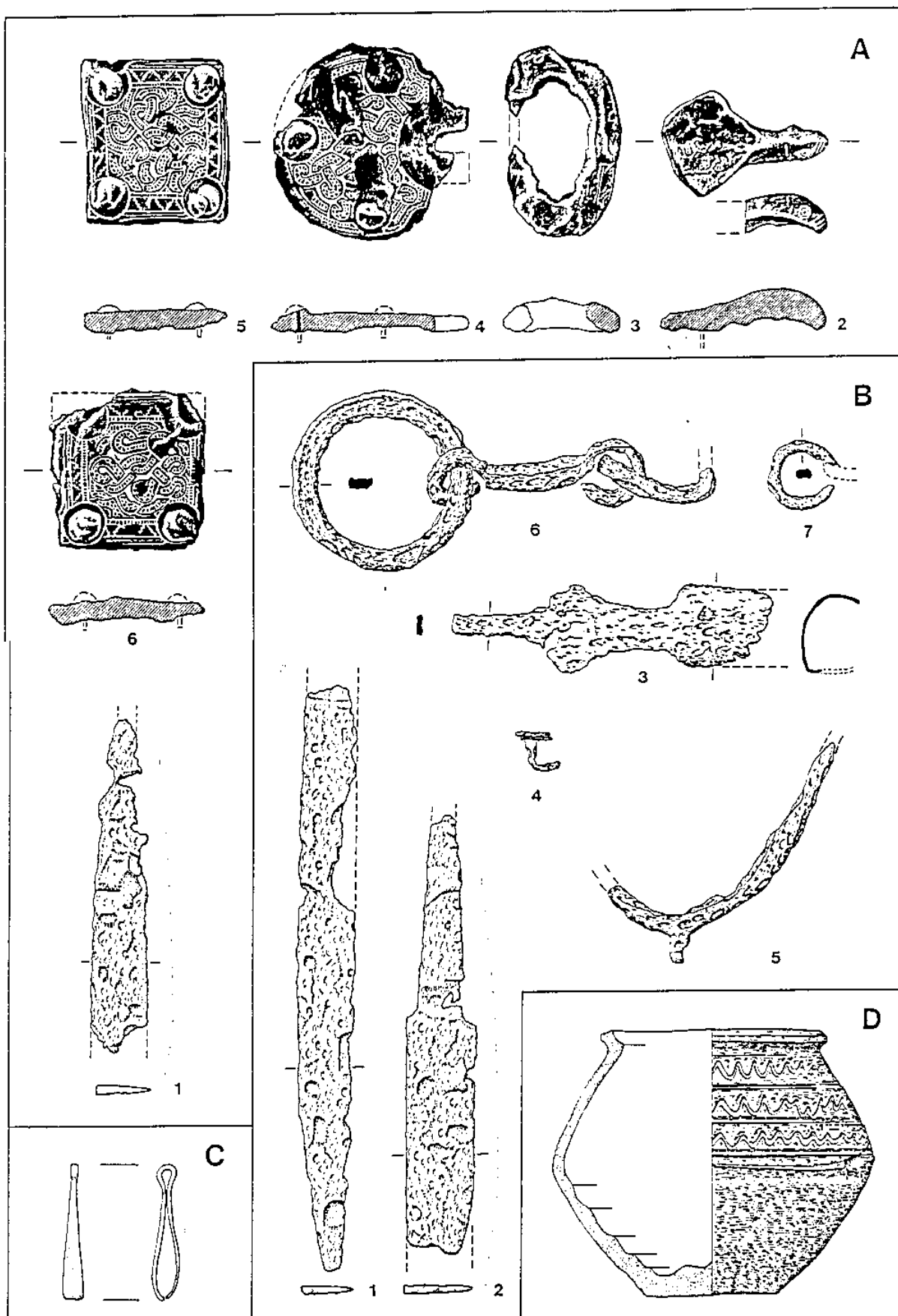
Tafel 59: Meßstetten, A Fst. III Grab 1; B Fst. II Grab 33; Fst. C II/2. M.1:2; A 11 M.1:1; A 1-4, B-C M.1:4.



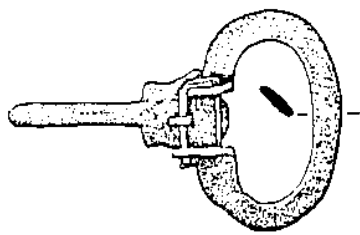
Tafel 60: Meßstetten, A Fst. II/2; B Fst. II Grab 34; C Fst. I/2. M.2:3.



Tafel 61: A Owingen Fst. I; B–E Meßstetten, B Fst. III Grab 2, C Fst. III Grab 4, D Fst. IV, E Fst. I/2. M.1:2; C, E M.1:3; B 1, D M.1:4.

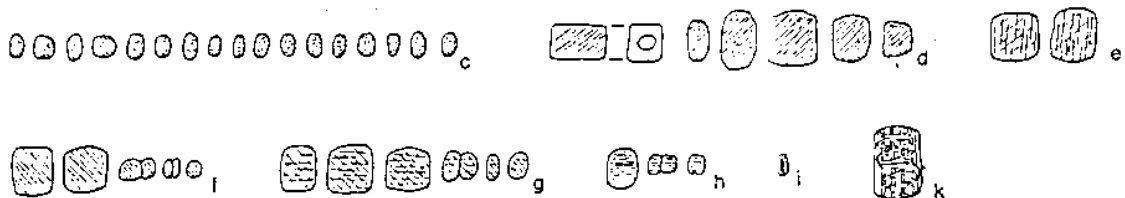
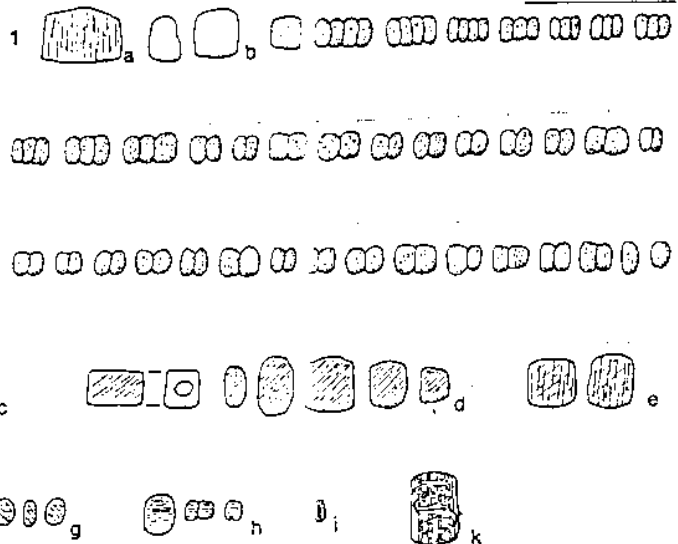


Tafel 62: Onstmettingen, A Fst. III Grab 1, B Fst. III Gräber 2-3, C Fst. II Grab 2, D Fst. III/2. M.1:2; D M.1:3; A 1, B 1-2 M.1:4.



2

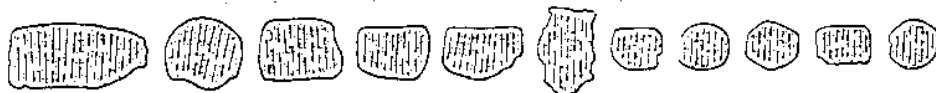
A



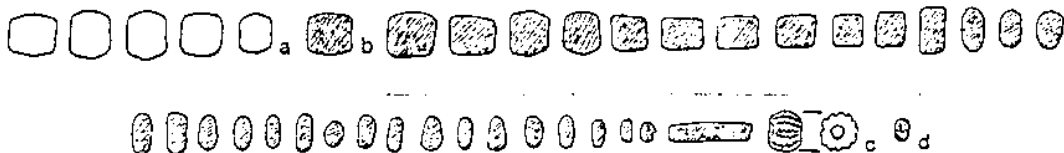
B



24



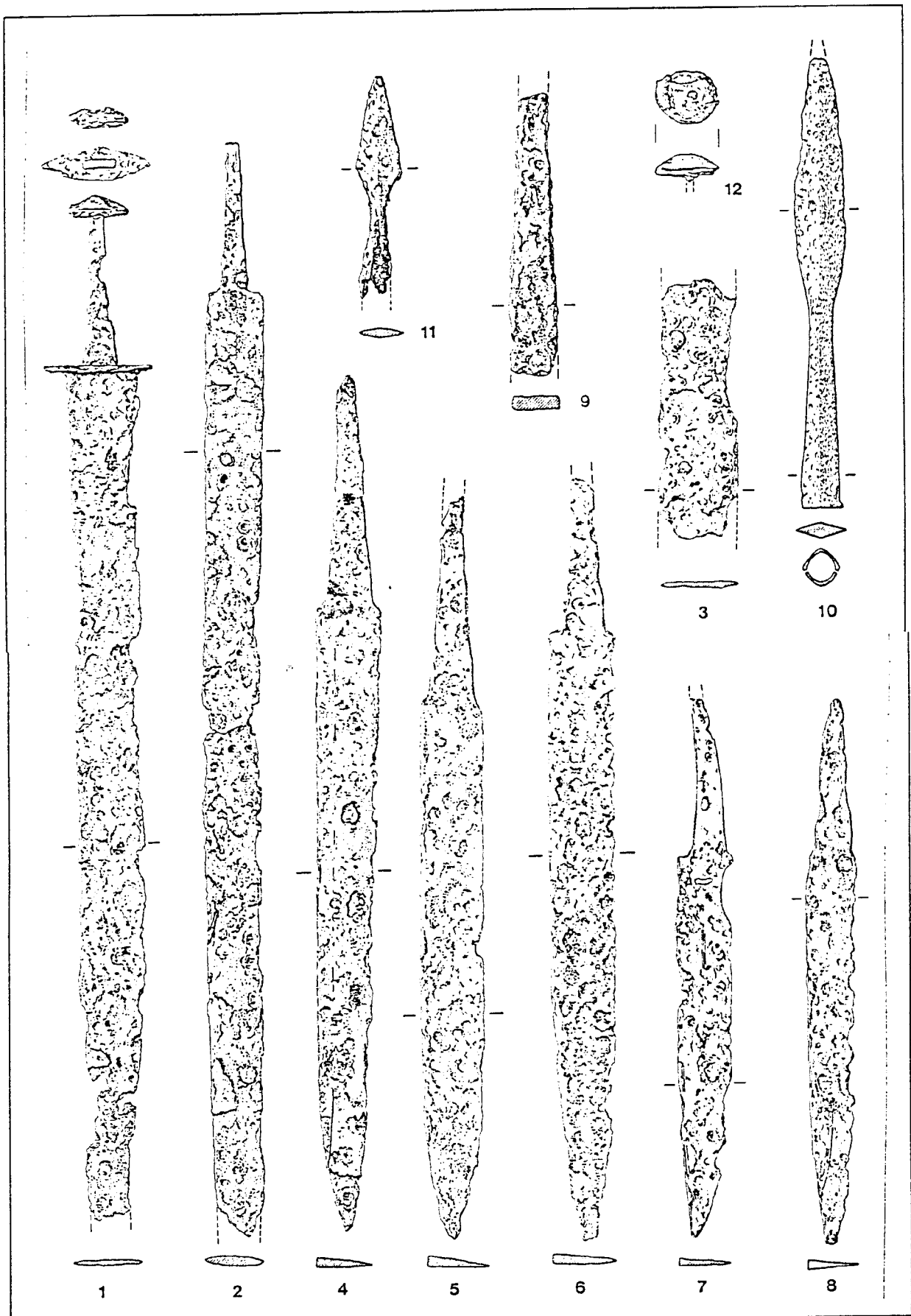
25



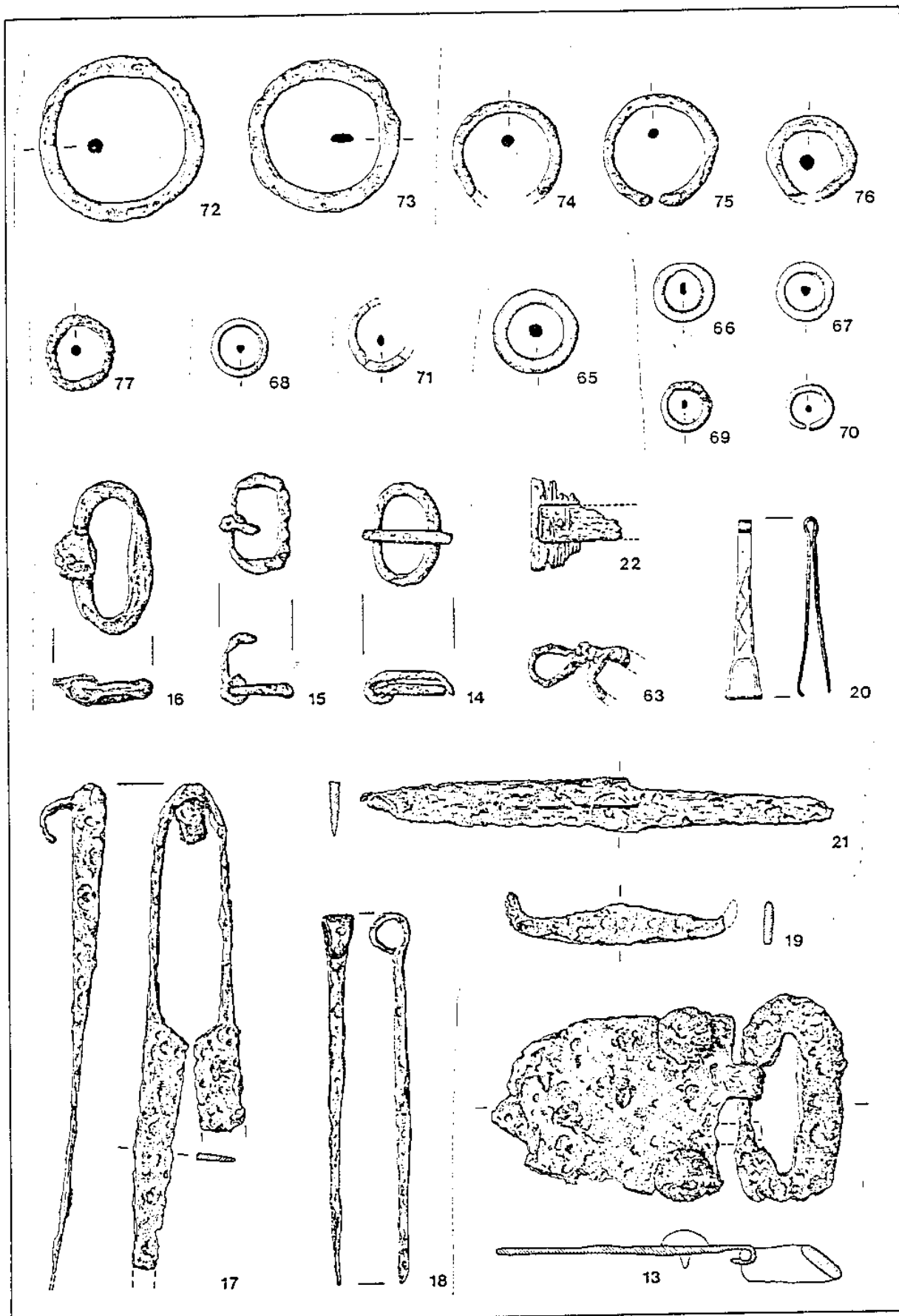
26



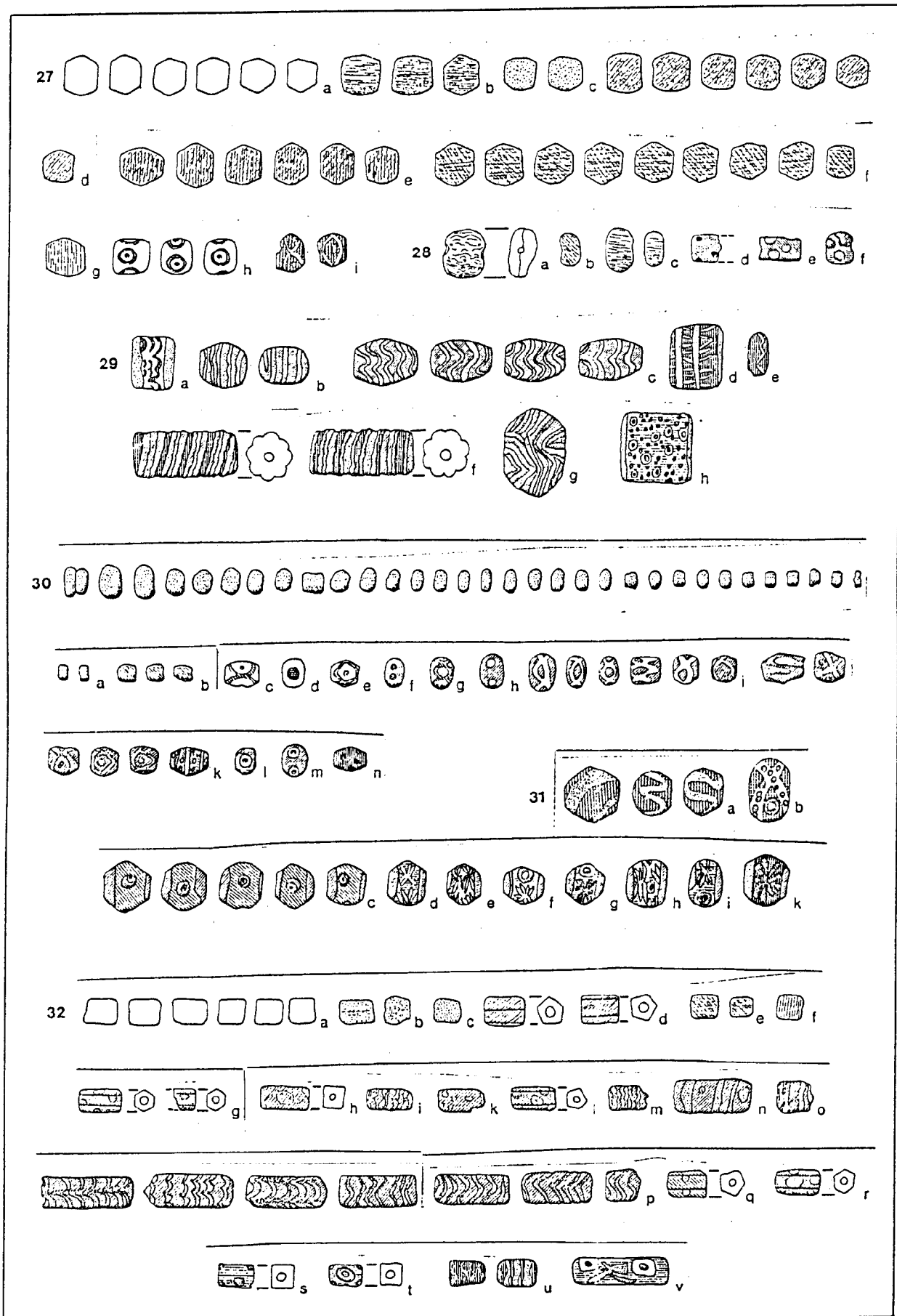
Tafel 63: A Onstmettingen Fst. III Grab 4; B Owingen Fst. I. M.2:3.



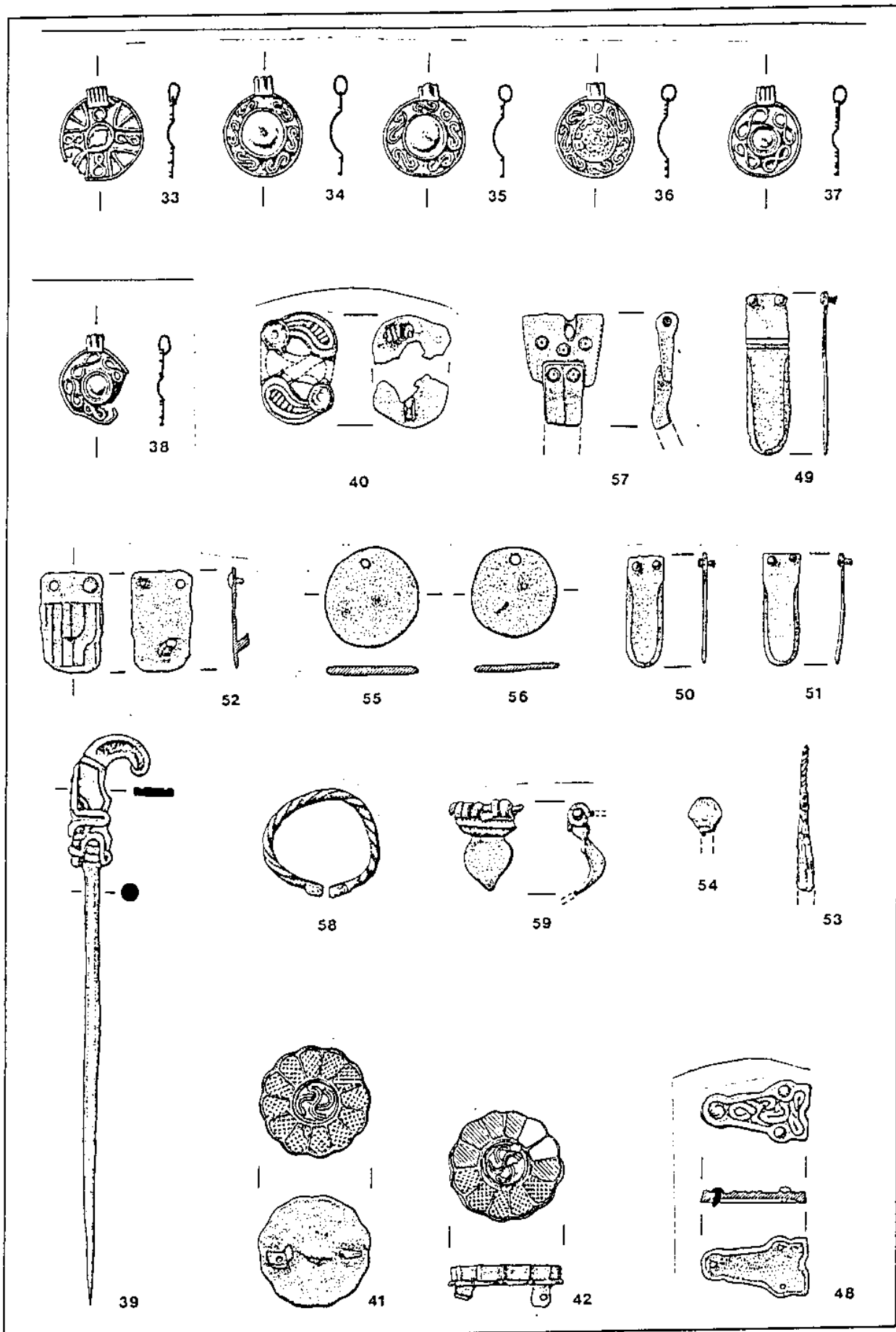
Tafel 64: Owingen Fst. I. M.1:2; 10 M.1:3; 1-8 M.1:4.



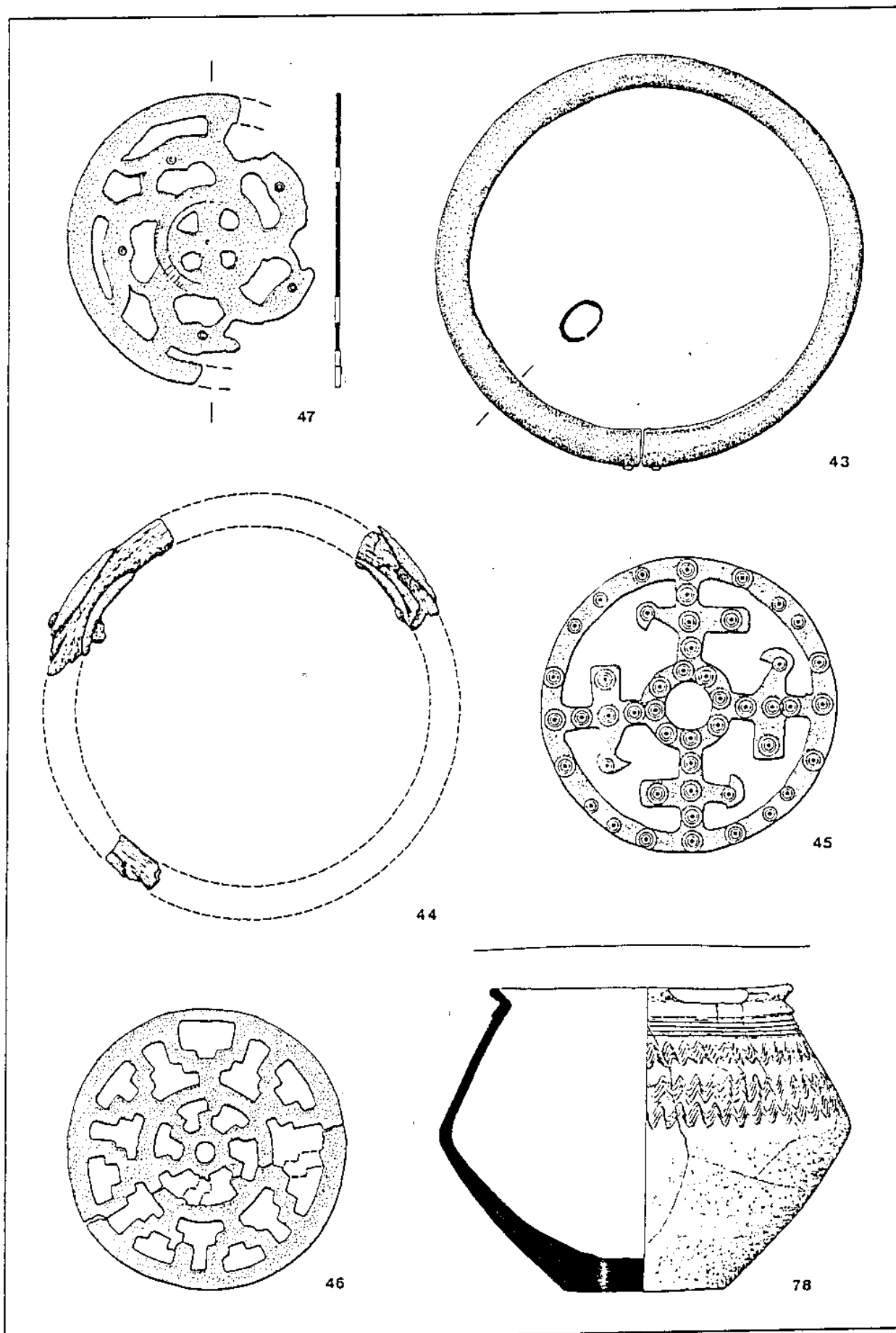
Tafel 65: Owingen Fst. I. M.1:2.



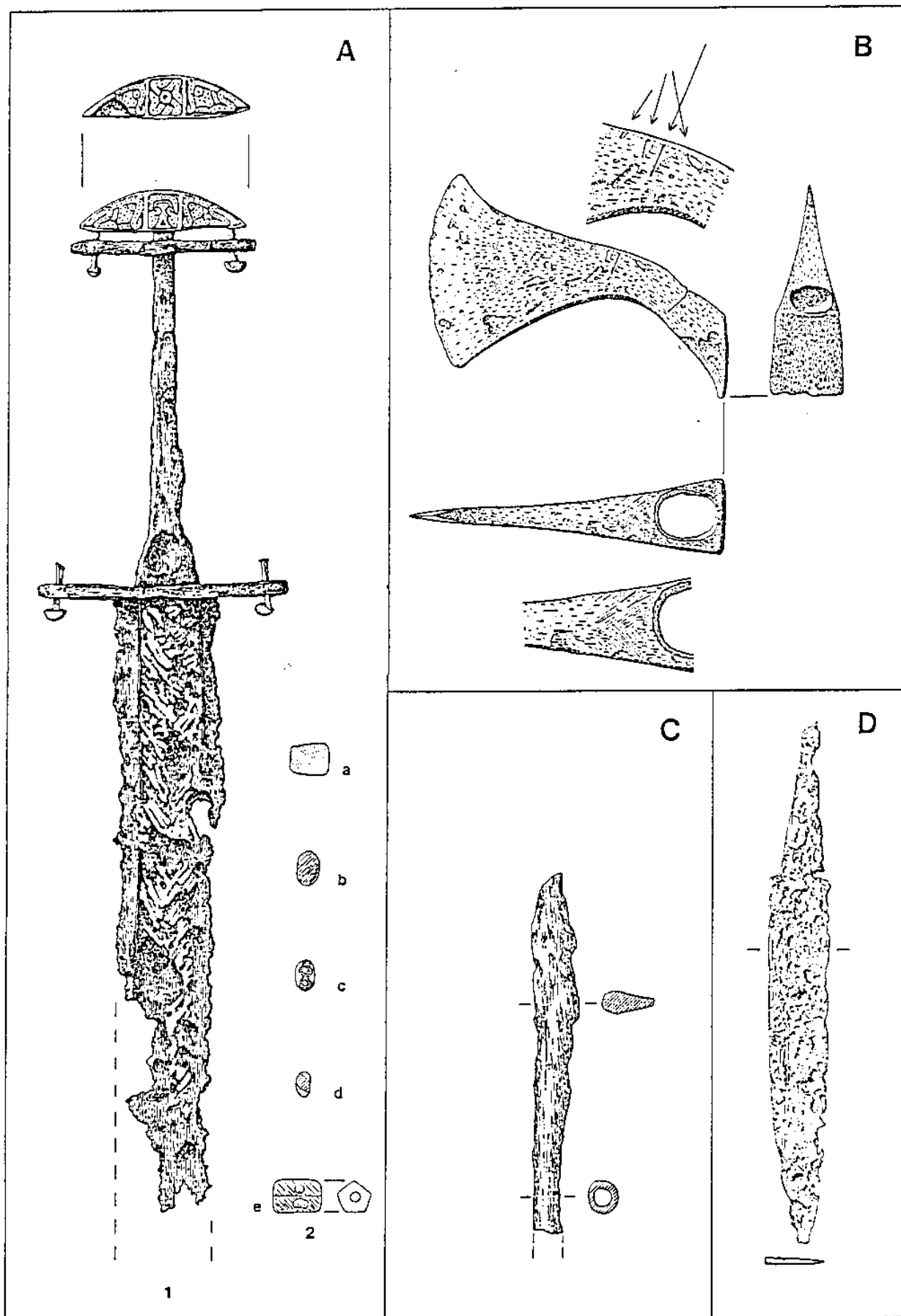
Tafel 66: Owingen Fst. I. M.2:3.



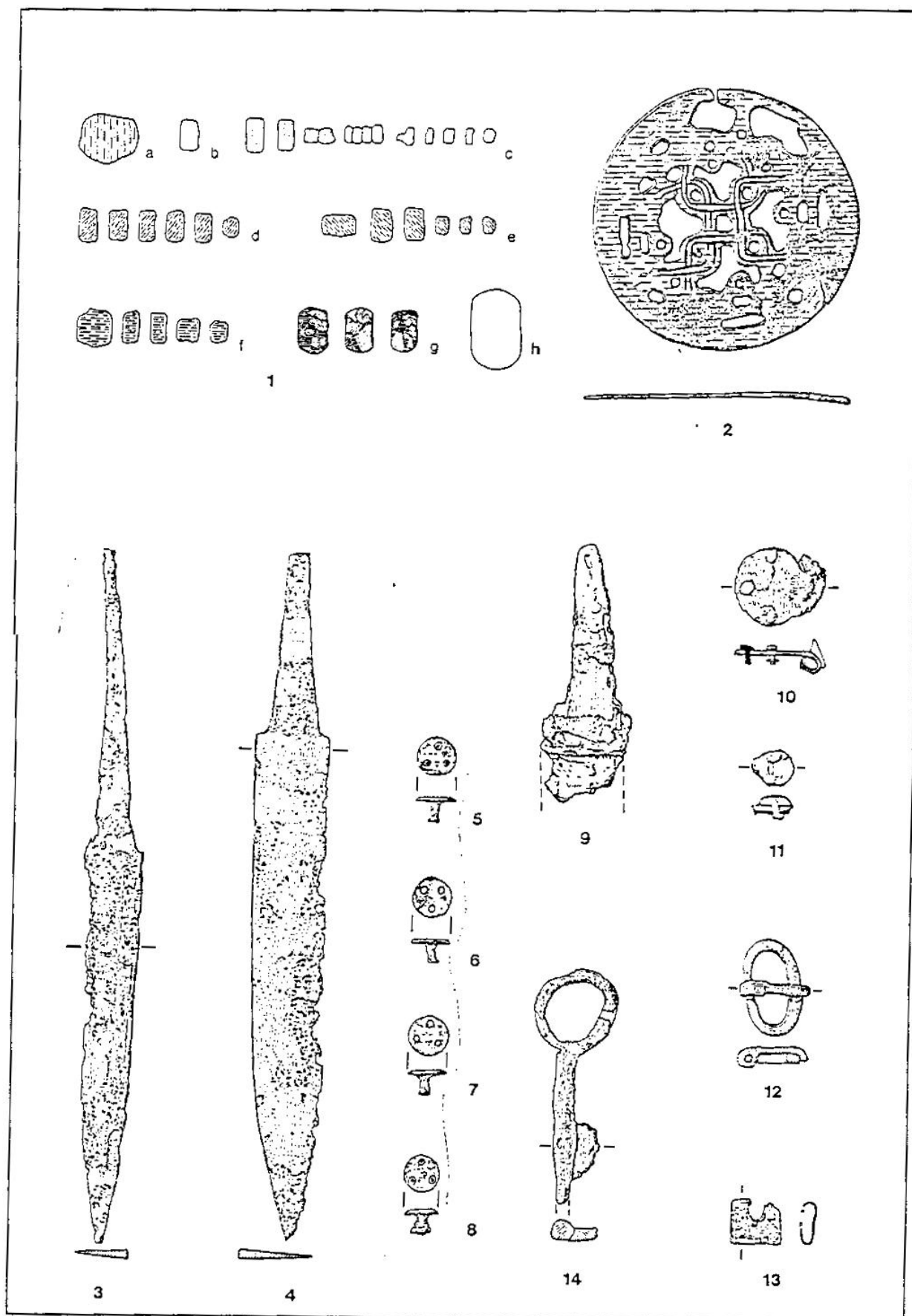
Tafel 67: Owingen Fst. I. M.2:3.



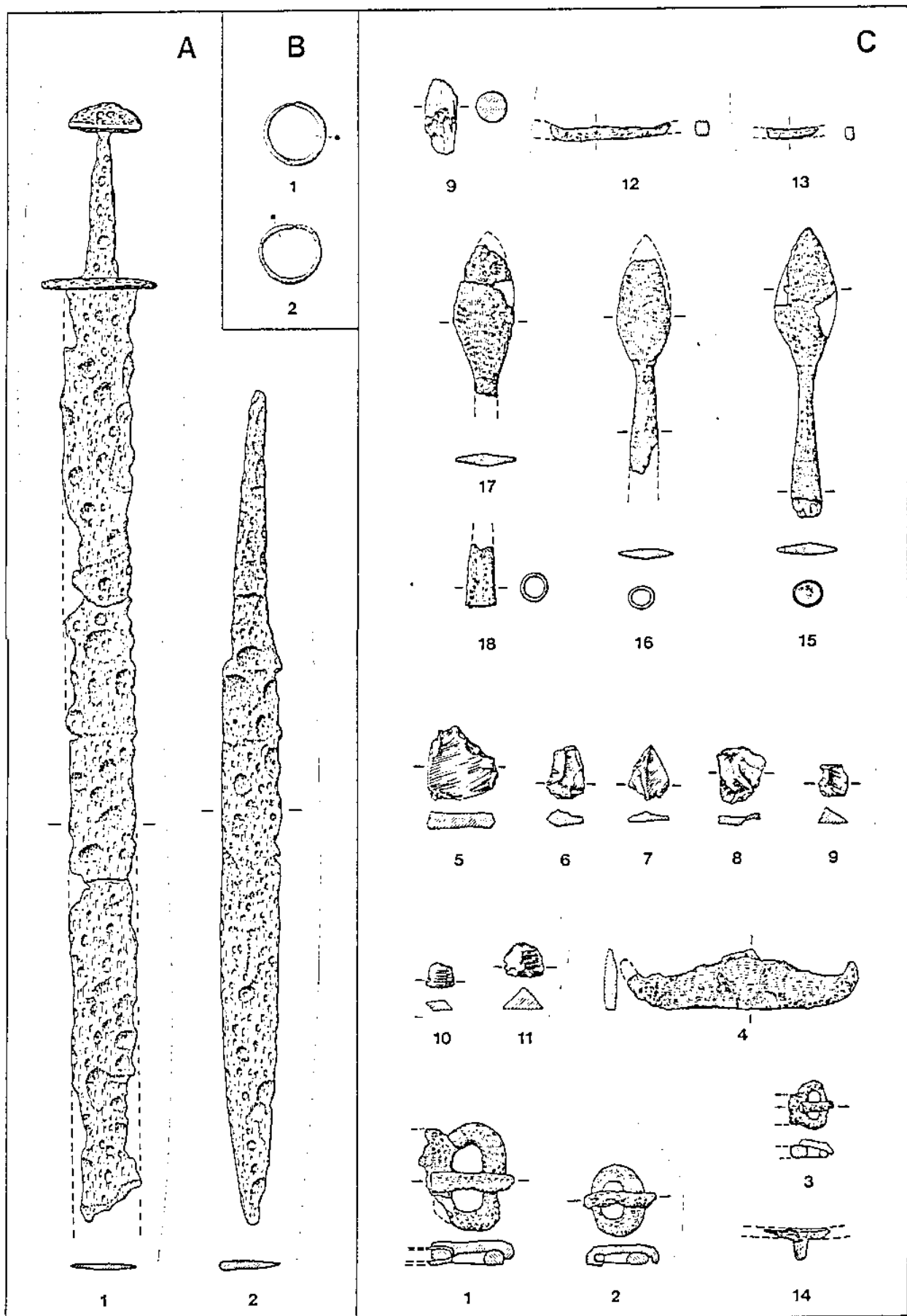
Tafel 68: Owingen Fst. I. M. 2:3; 78 M.1:3.



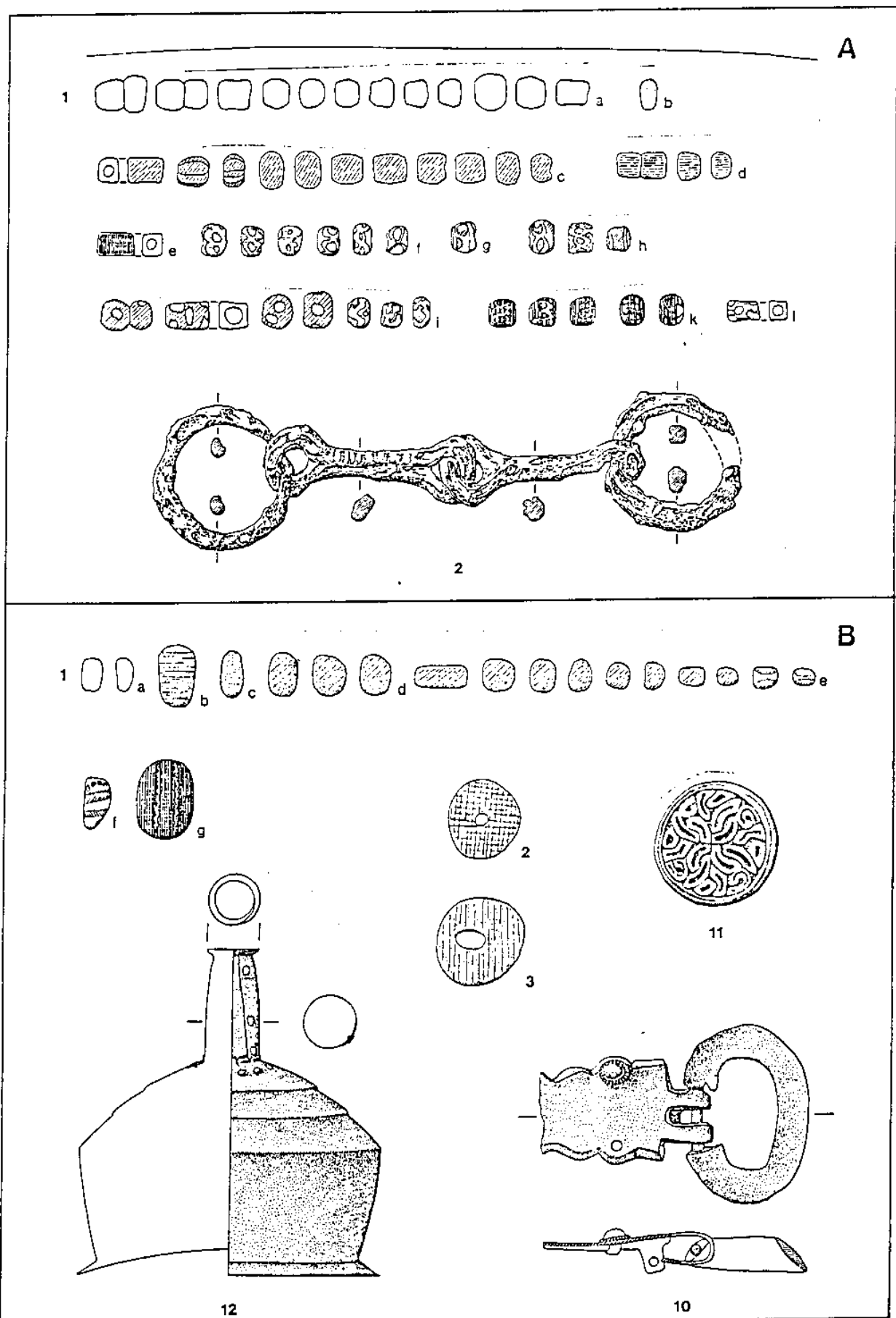
Tafel 69: A Oberdigisheim Fst. I/6; B Pfeffingen Fst. II/1; C Schörzingen Fst. I Grab 4; D Rangendingen Fst. II/3. M.1:3; A 2 M.2:3; A 1, D M.1:4.



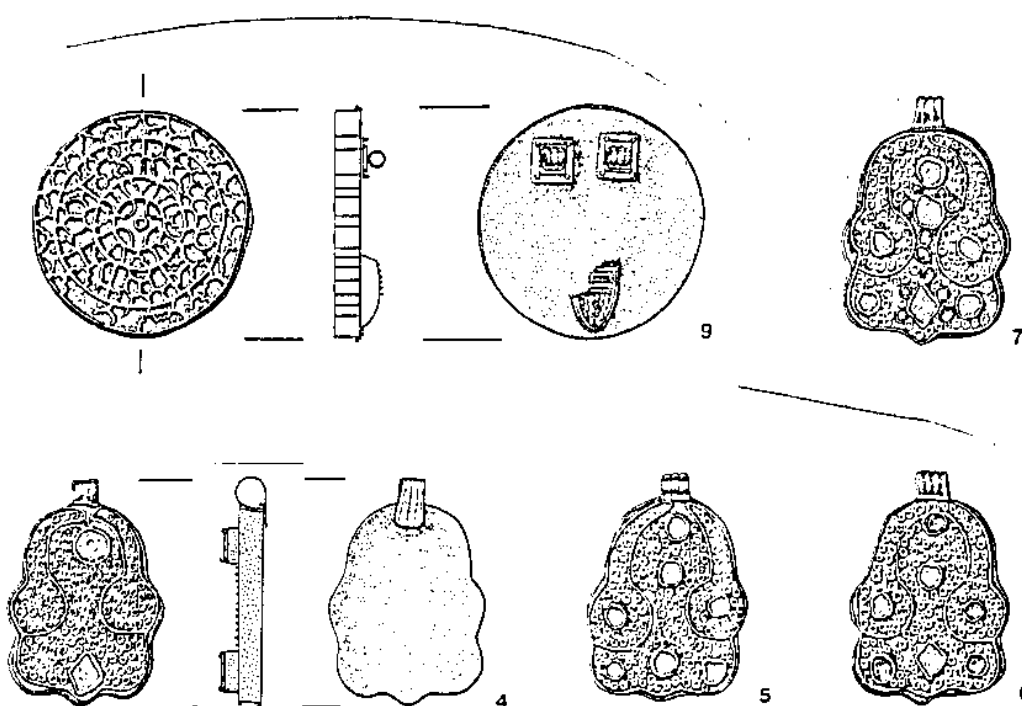
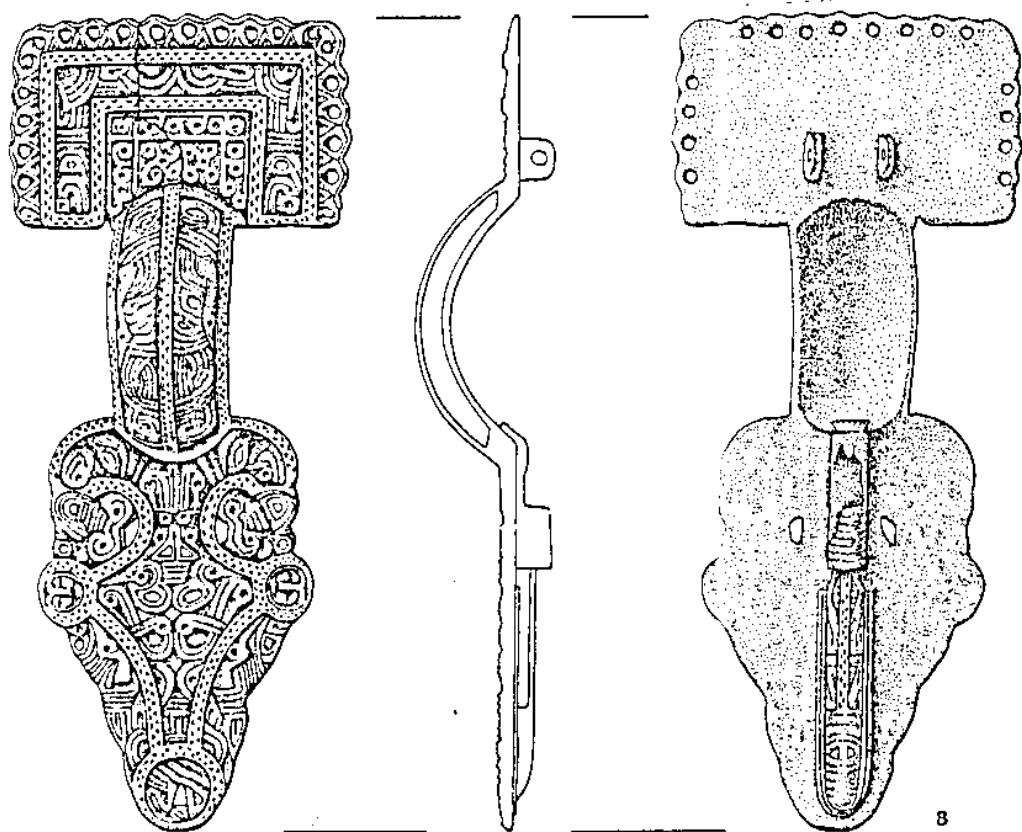
Tafel 70: Schlatt Fst. I. M.1:2; 1-2 M.2:3; 3-4 M.1:4.



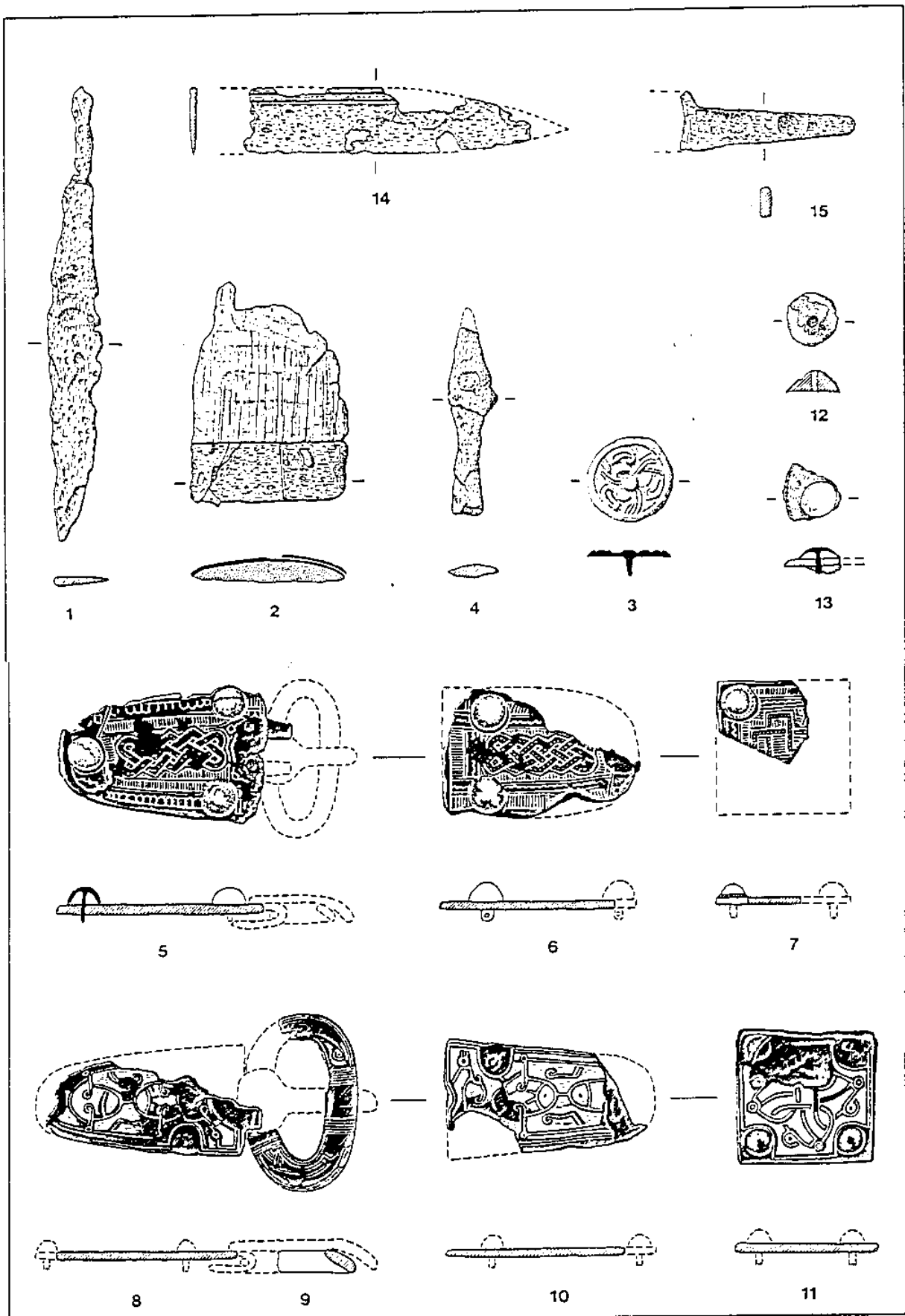
Tafel 71: A Tübingen Fst. I; B-C Ringingen Fst. I, B Grab 3, C Grab 4. M.1:2; A M.1:4.



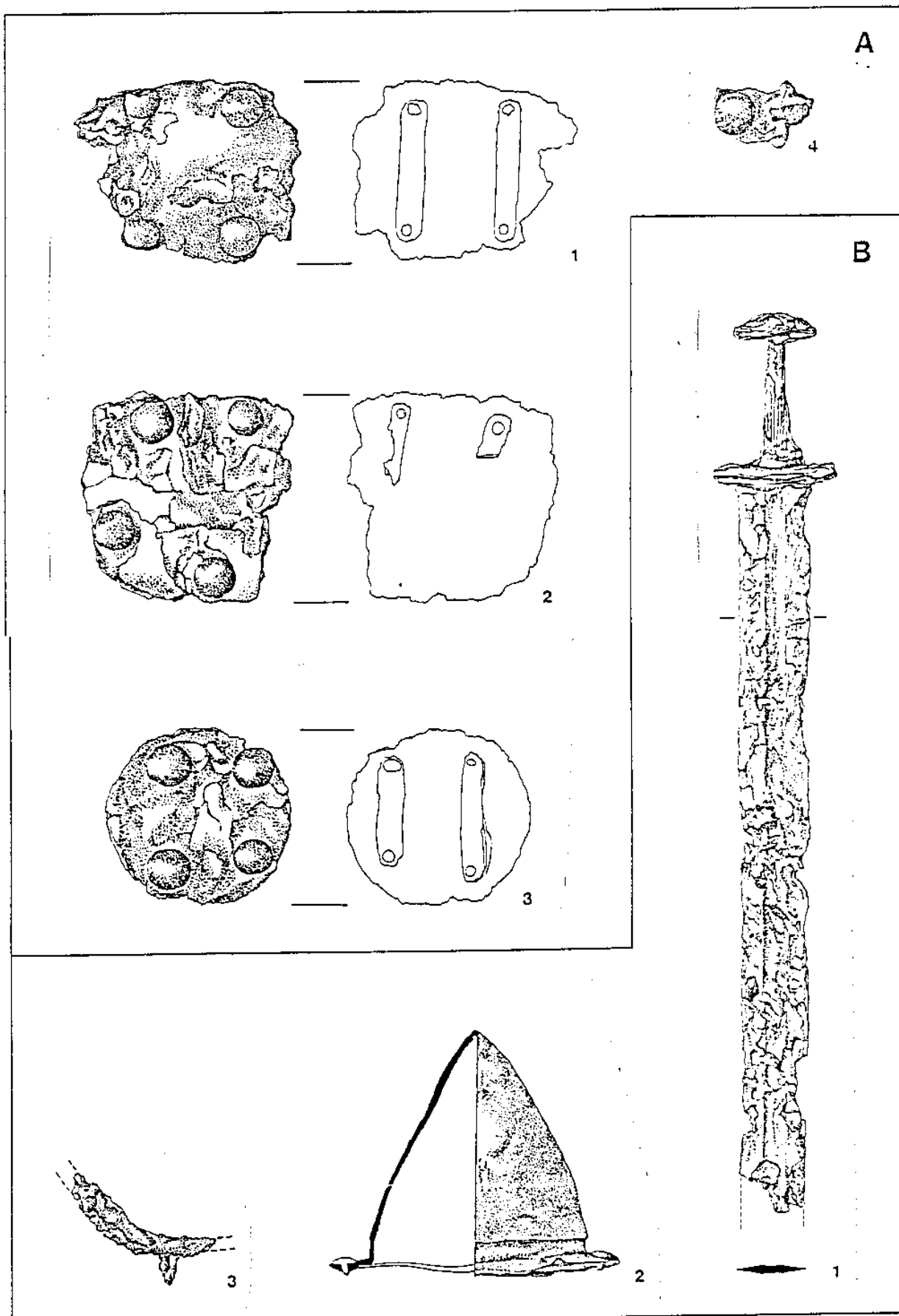
Tafel 72: A Tailfingen Fst. II; B Täbingen Fst. II Grab 4. M.2:3; A 2 M.1:2; B 12 M.1:3.



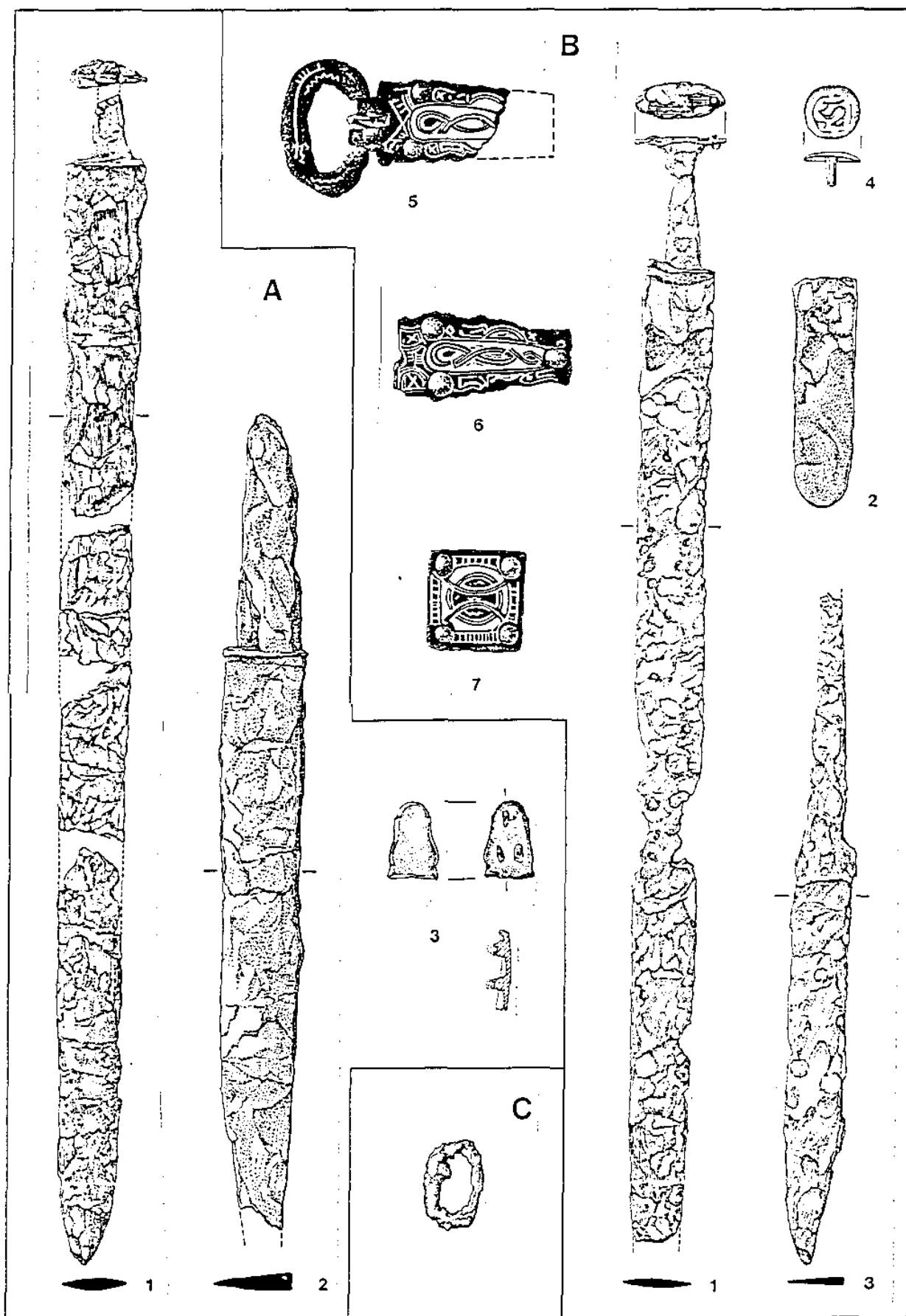
Tafel 73: Tübingen Fst. II Grab 4. M.2:3; 4–7 M.1:1.



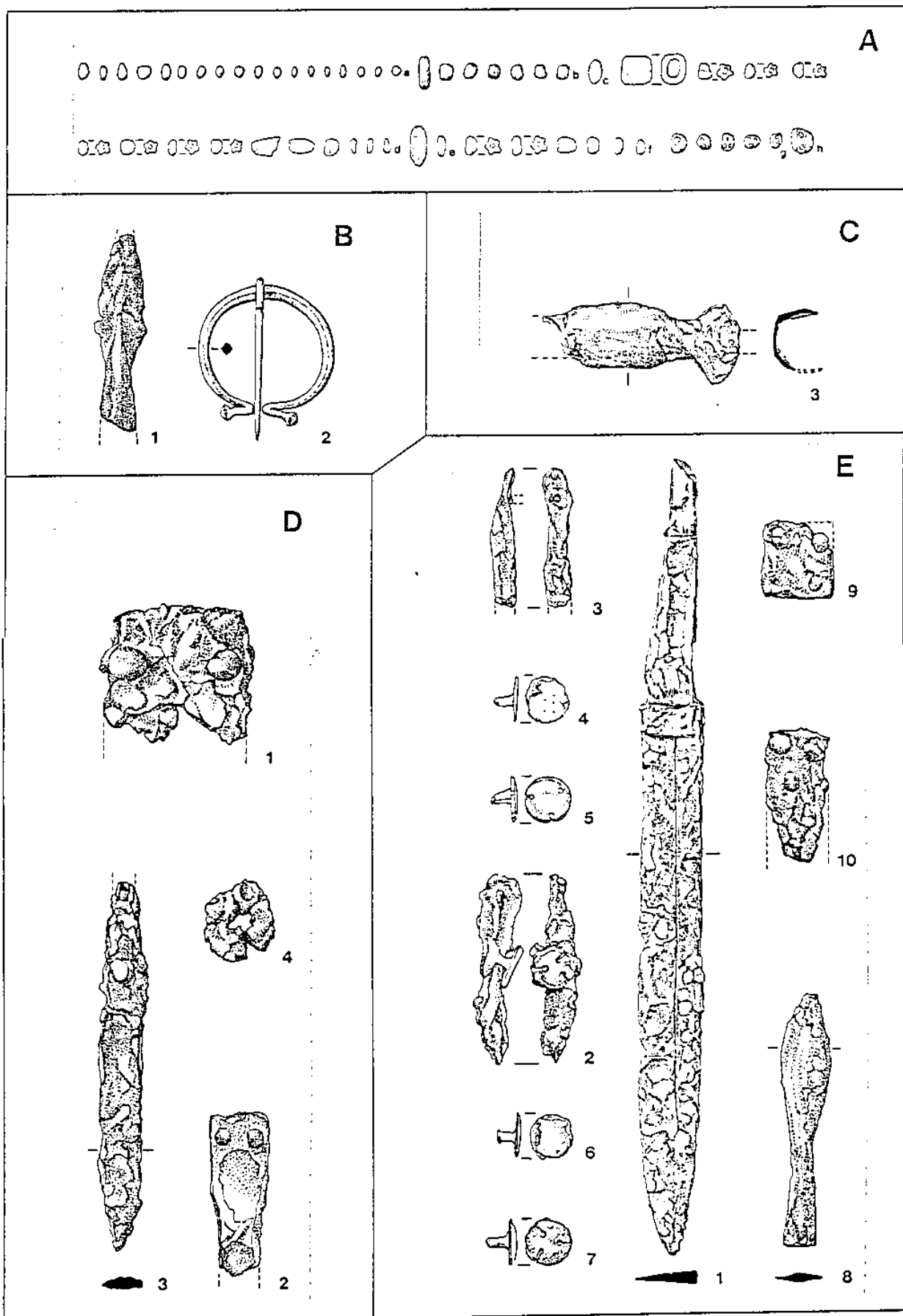
Tafel 74: Tieringen Fst. I/2. M.1:2; 1 M.1:4.



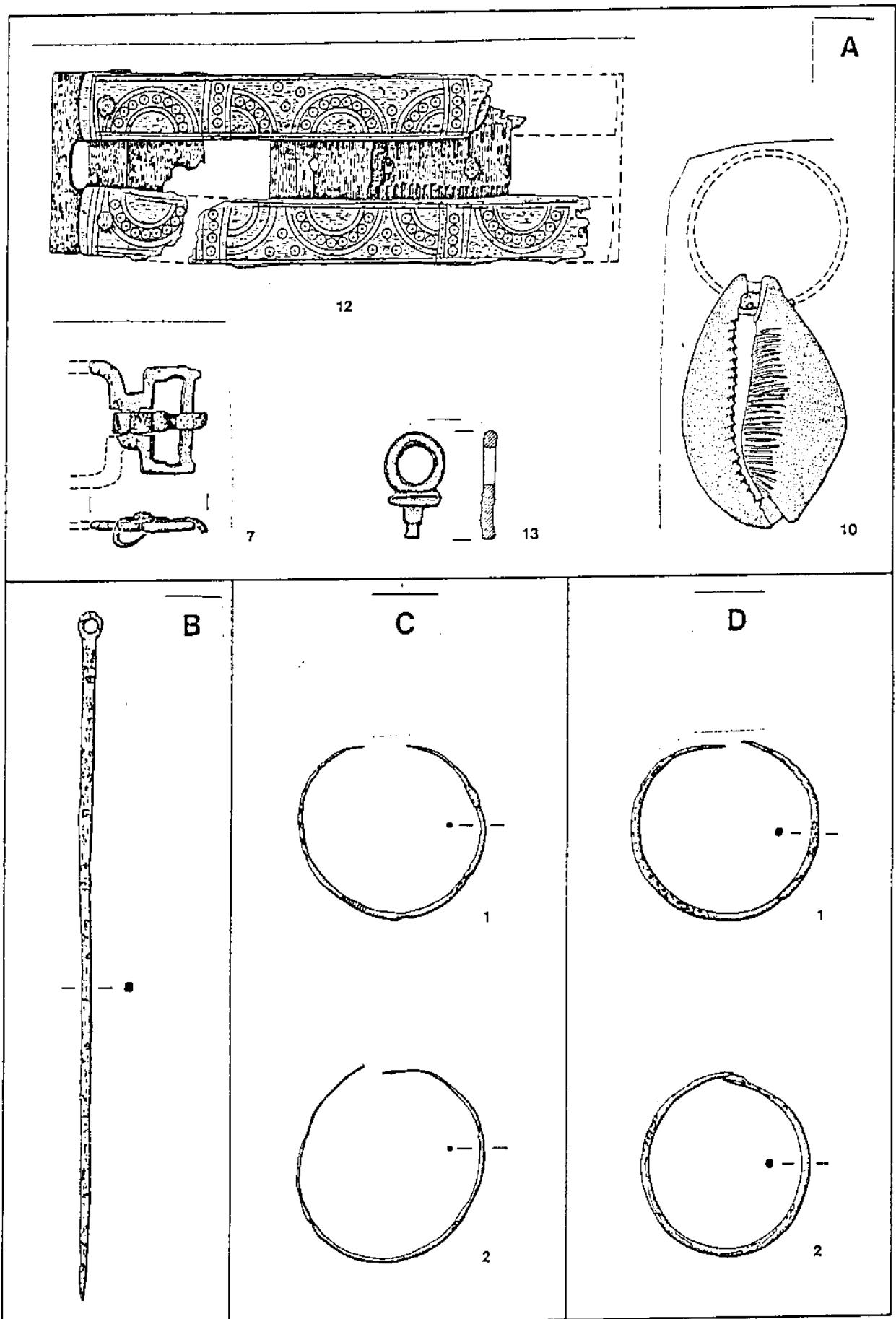
Tafel 75: Truchteltingen Fst. I; A Grab 11, B Grab 4. M.1:2; B 2 M.1:3; B 1 M.1:4.



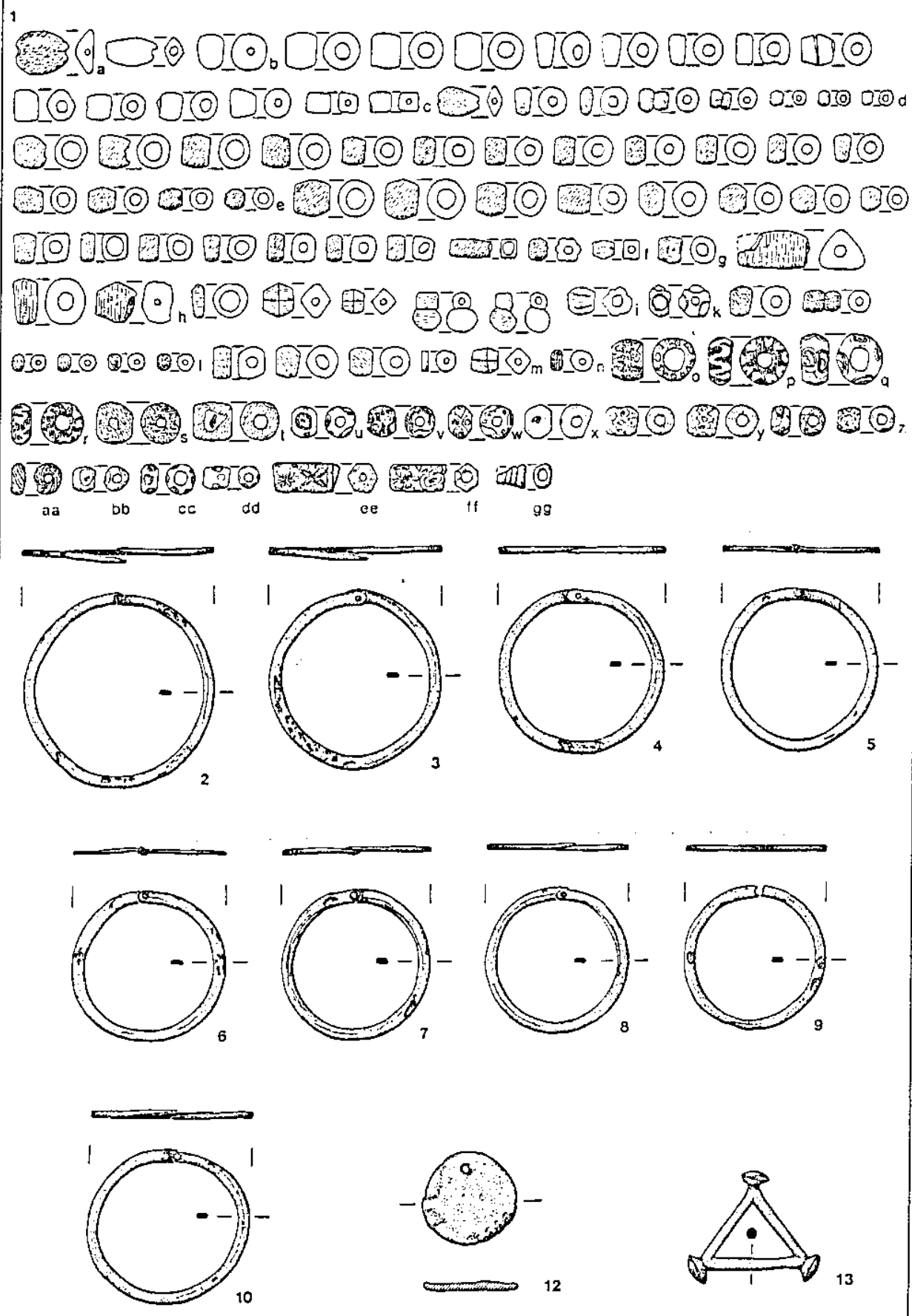
Tafel 76: Truchelfingen Fst. I; A Grab 19, B Grab 15, C Grab 5. M.1:2; A 1, B 1 M.1:4.



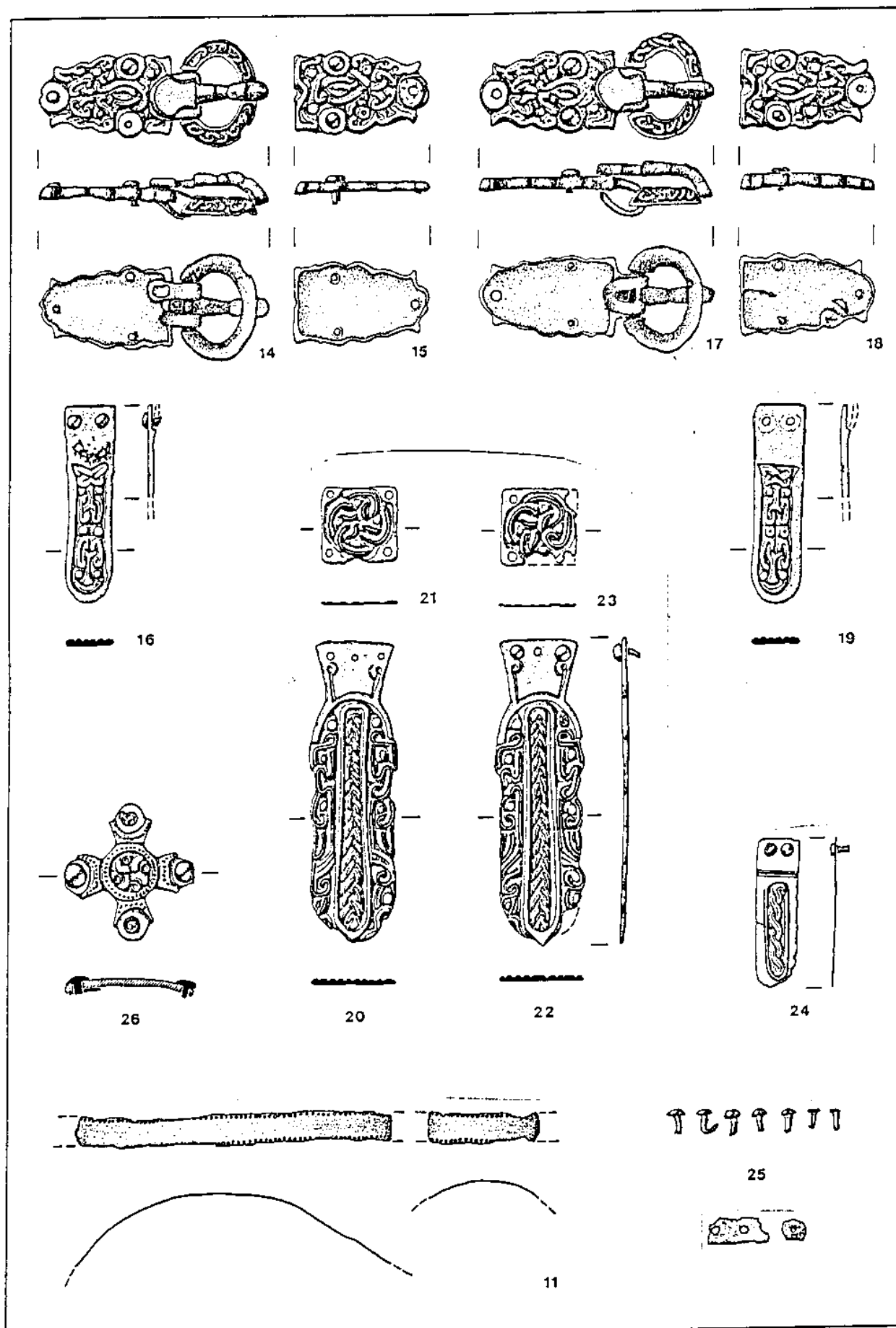
Tafel 77: Truchteltingen Fst. I; A Grab 6a, B Grab 21, C Grab 18, D Grab 6b, E Grab 22. M.1:2; C 3 M.1:3; E 1 M.1:4.



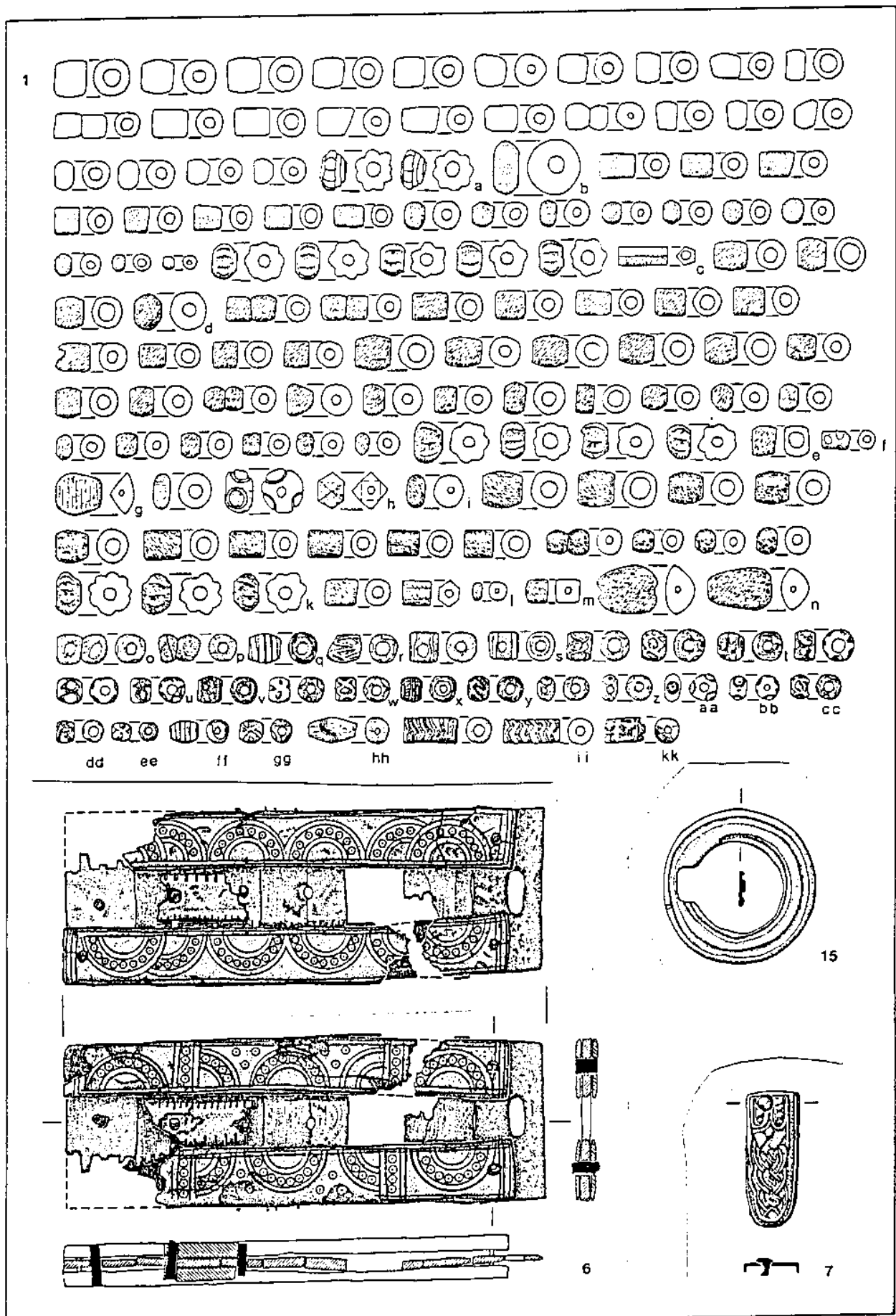
Tafel 79: Truchtelingen Fst. I; A Grab 23, B Grab 31, C Grab 37, D Grab 24. M.2:3.



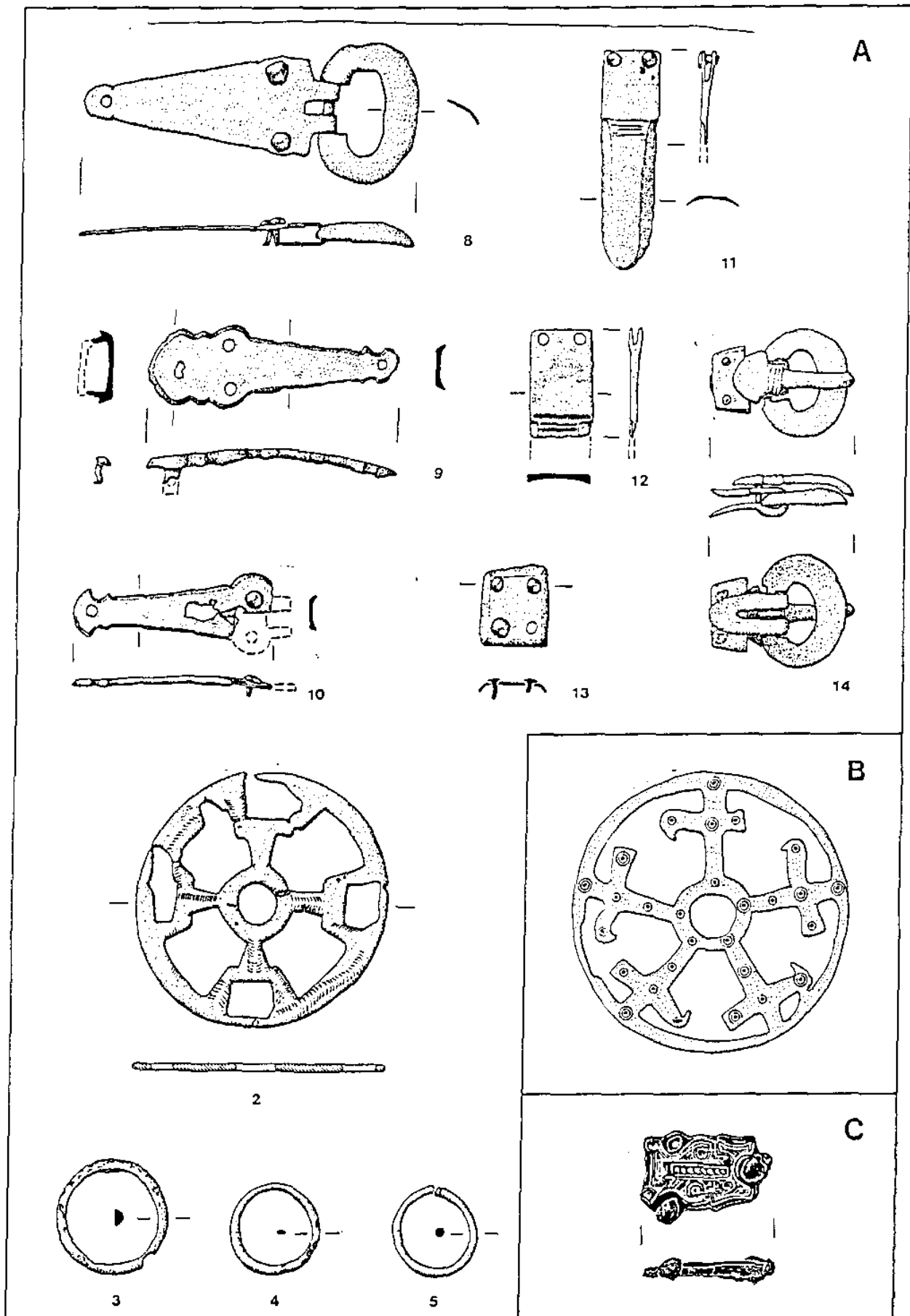
Tafel 80: Truchteifingen Fst. I Grab 26. M. 2:3.



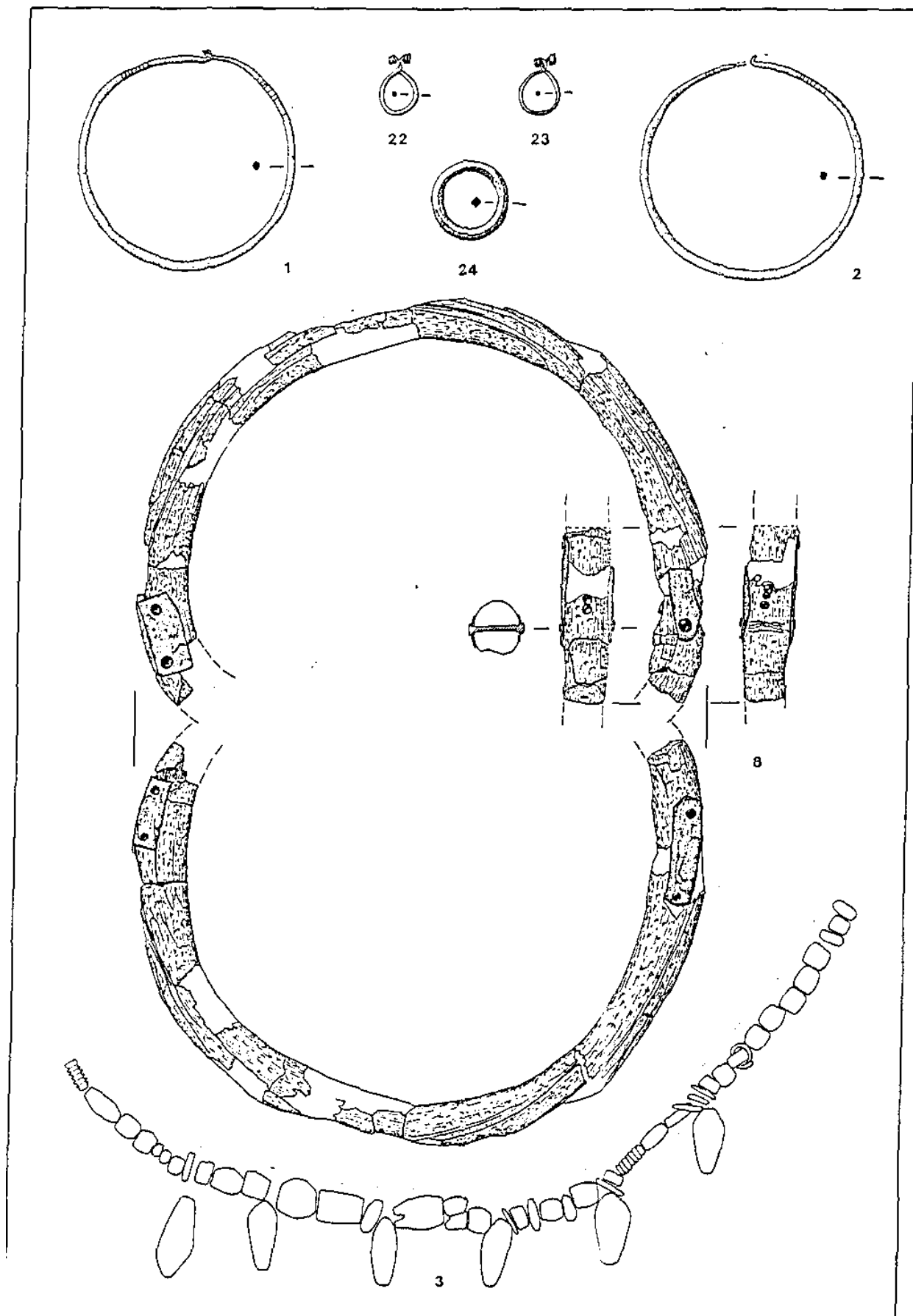
Tafel 81: Truchteltingen Fst. I Grab 26. M. 2:3.



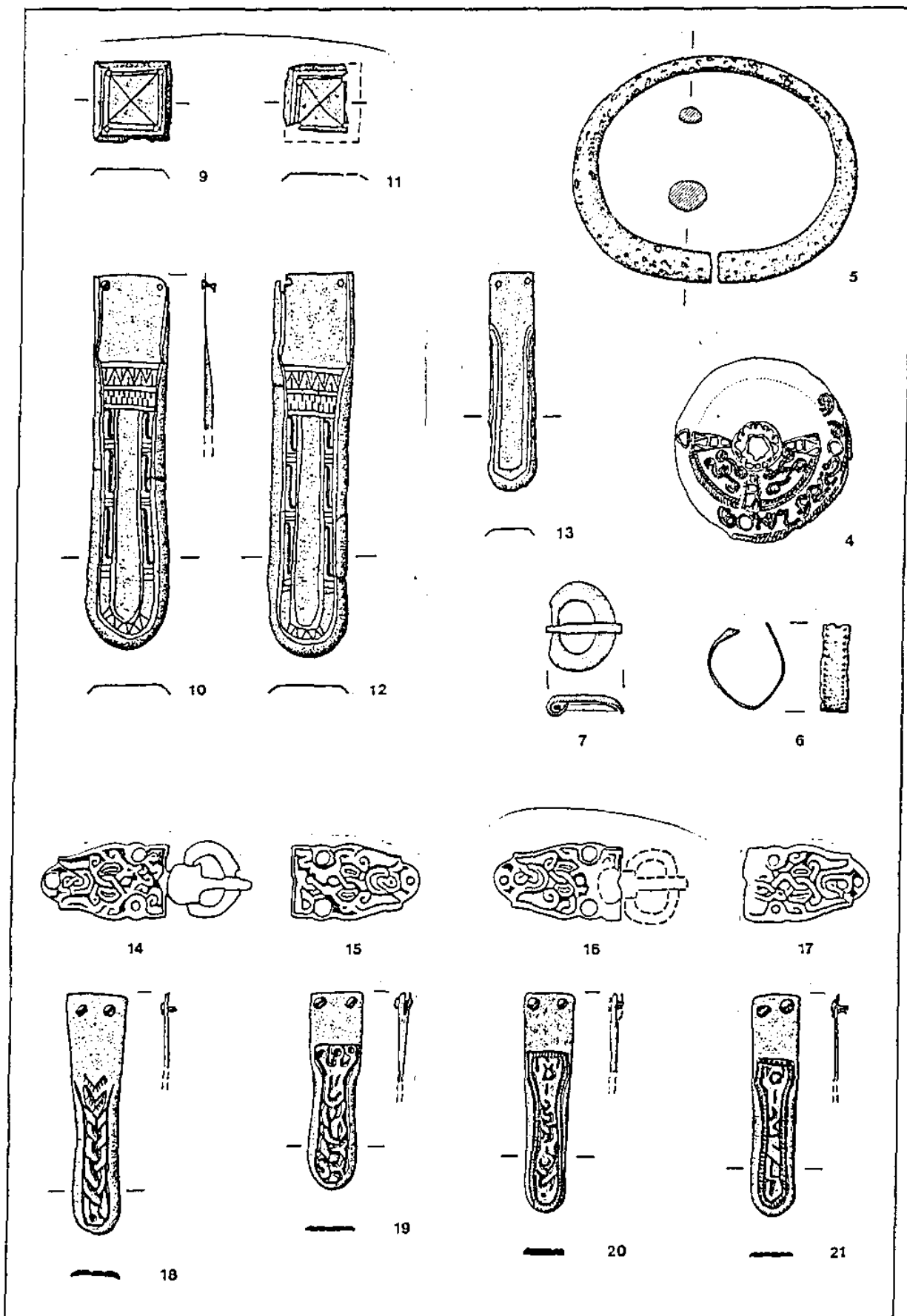
Tafel 82: Truchtelingen Fst. I Grab 28. M. 2:3.



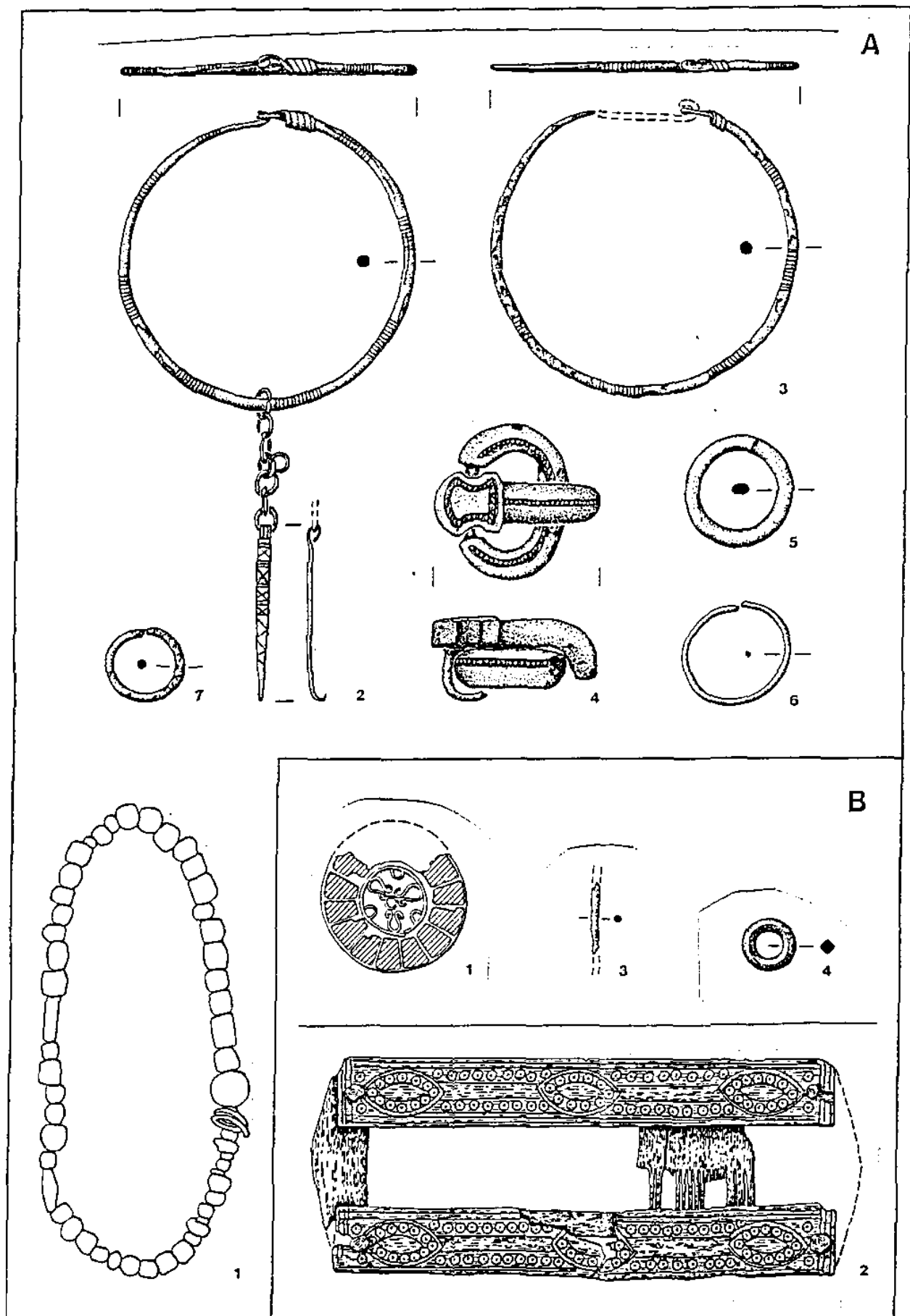
Tafel 83: Truchteltingen Fst. I; A Grab 28, B Grab 27, C Grab 33. M. 2:3.



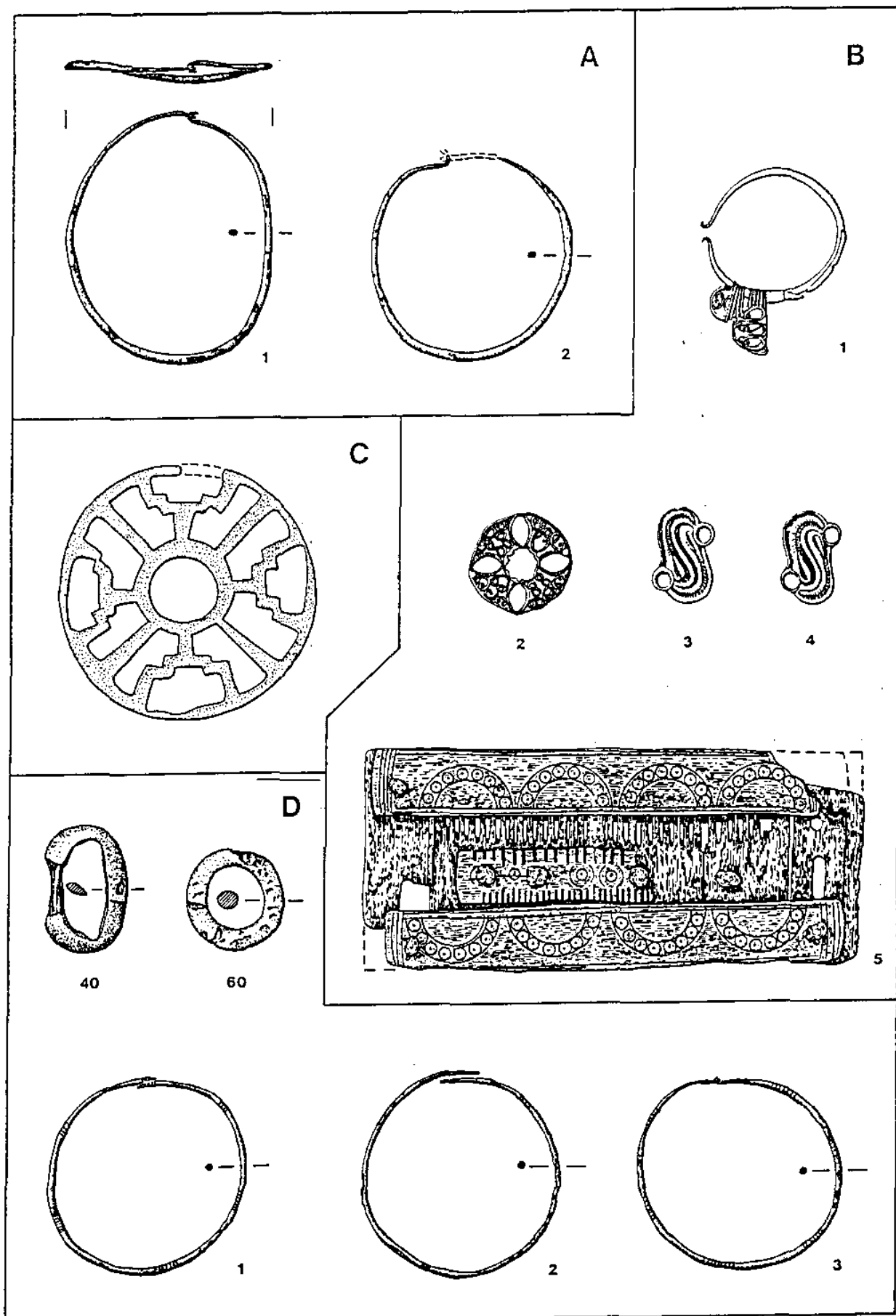
Tafel 84: Truchteltingen Fst. I Grab 29. M. 2:3.



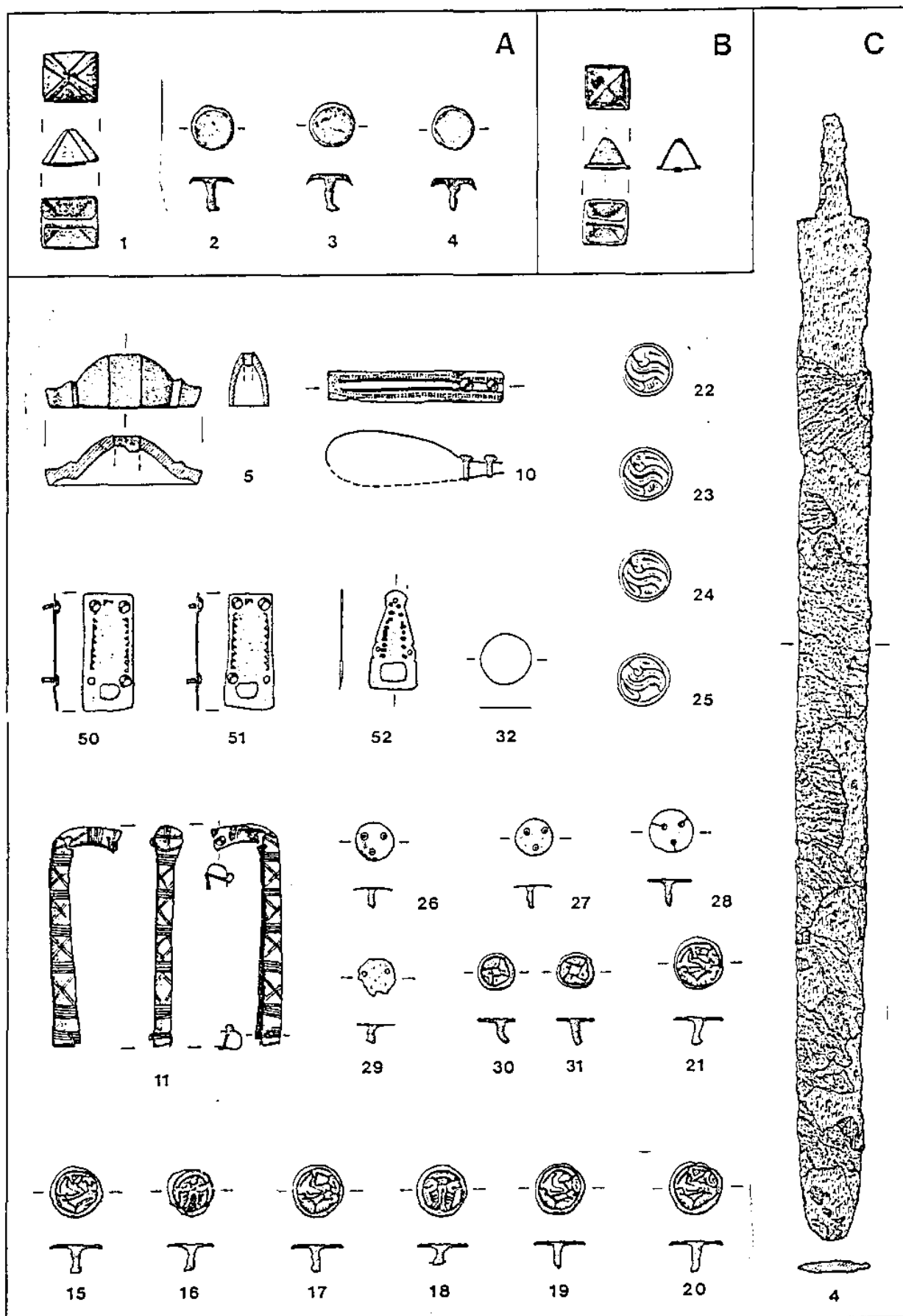
Tafel 85: Truchteltingen Fst. I Grab 29. M. 2:3.



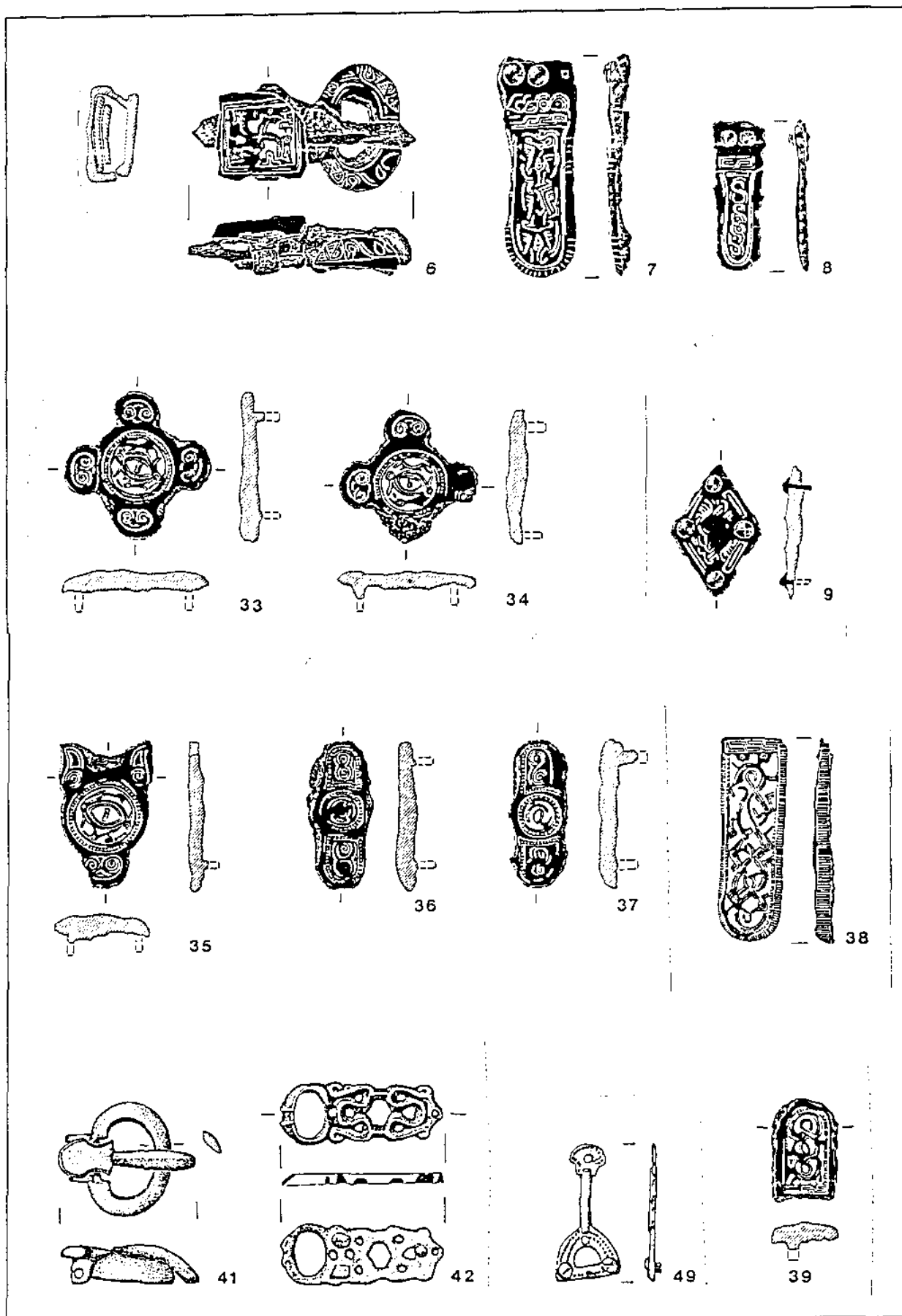
Tafel 86: Truchelfingen Fst. I; A Grab 25, B Grab 35. M.2:3.



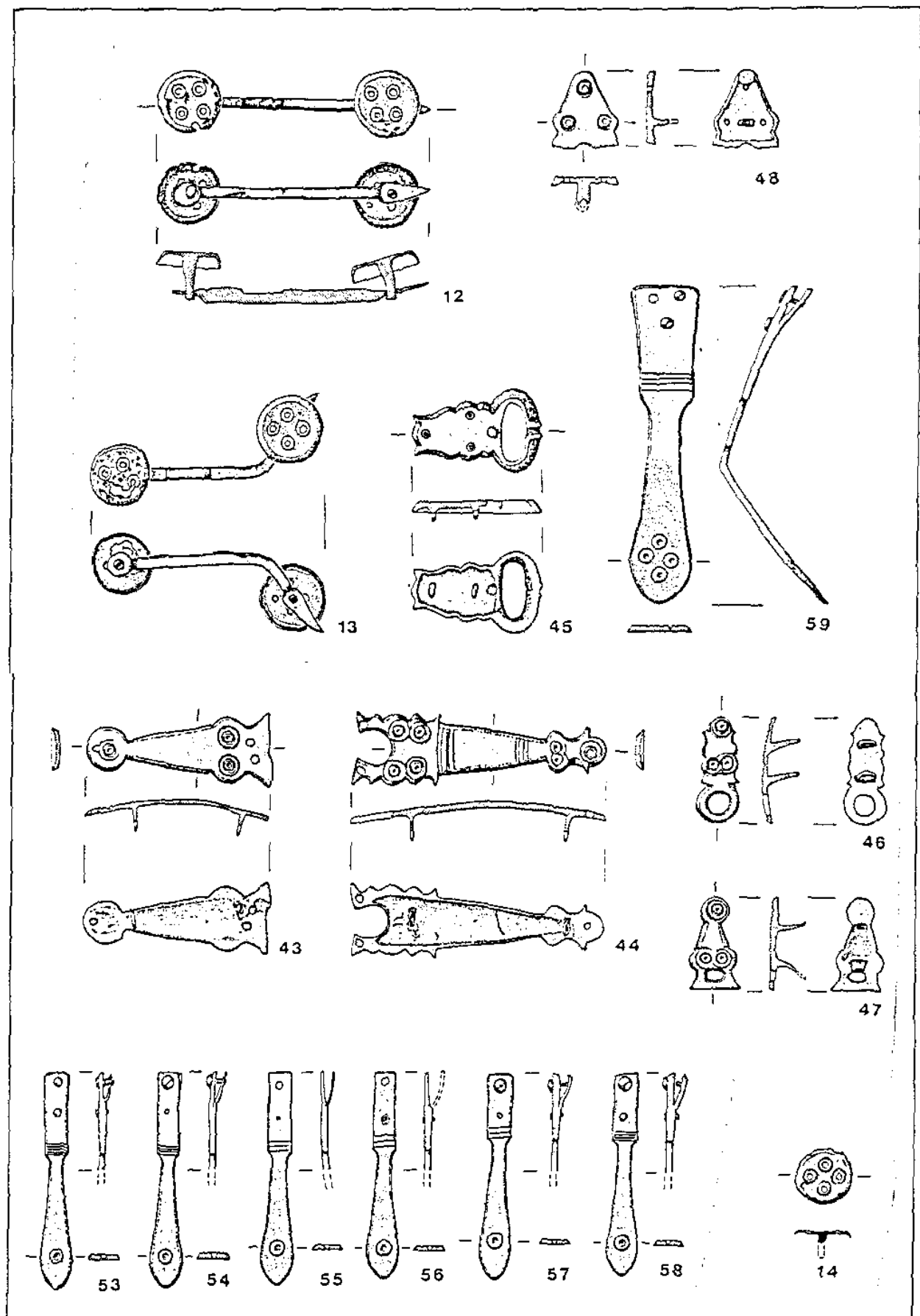
Tafel 87: Truchteltingen Fst. I; A Grab 36, B I/3 Streufunde B, C Grab 30, D I/3 Streufunde A. M.2:3.



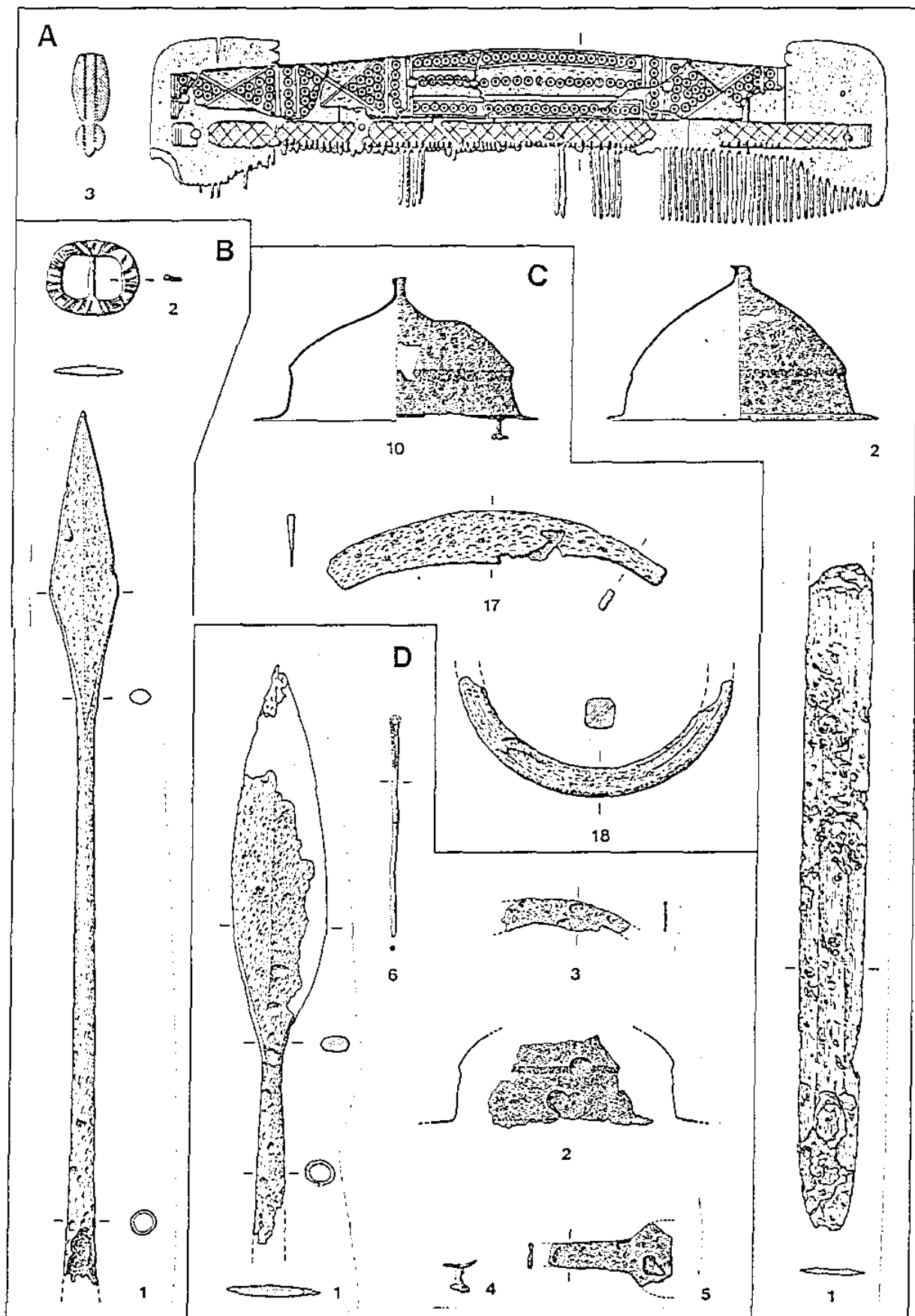
Tafel 88: Truchteltingen Fst. I; A Grab 34, B Grab 32, C I/3 Streufunde A. M. 1:2; C 4 M.1:4.



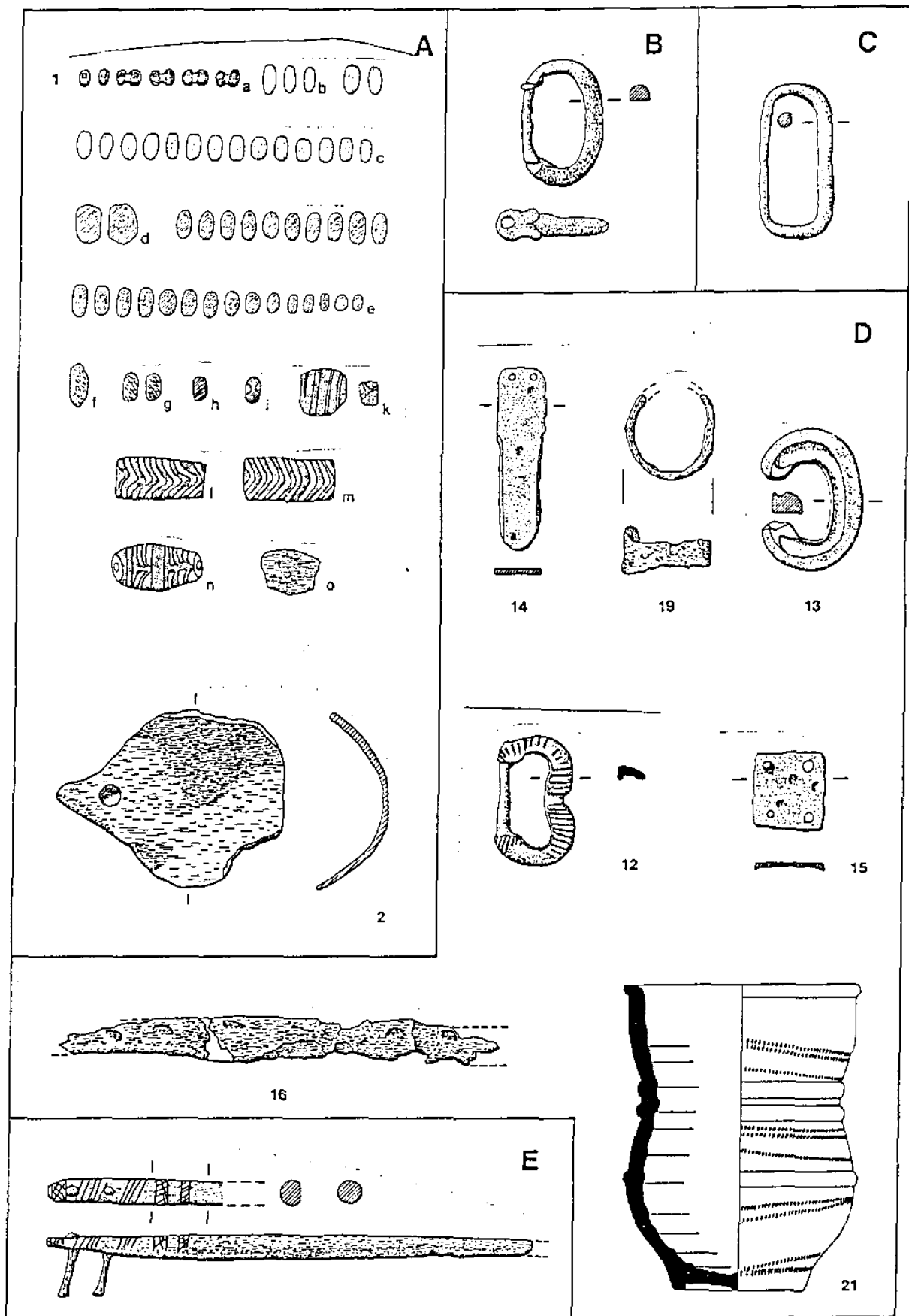
Tafel 89: Truchtelringen Fst. I/3 Streufunde A. M.1:2.



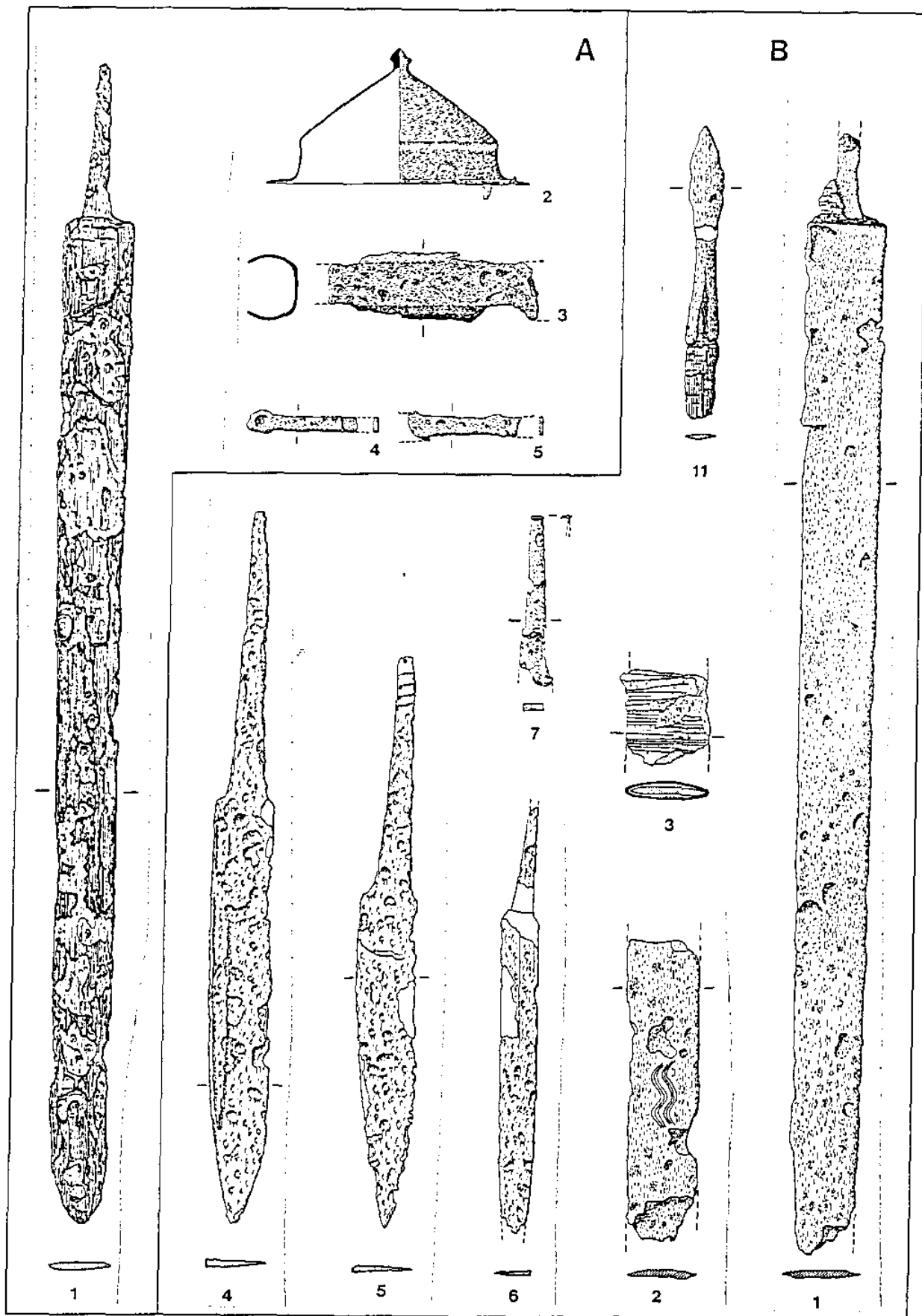
Tafel 90: Truchtefinger Fst. I/3 Streufunde A. M.1:2.



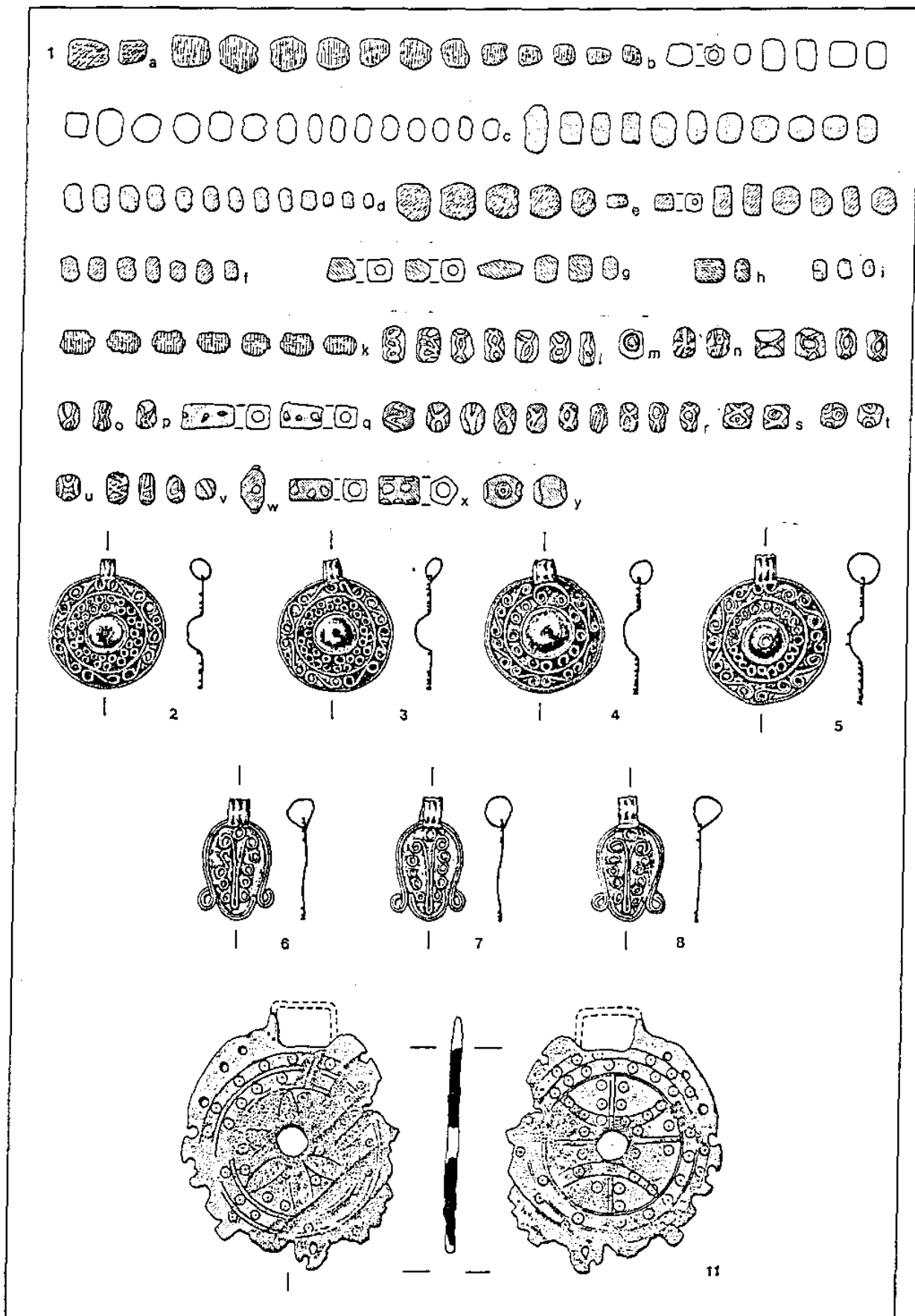
Tafel 91: Truchteltingen Fst. I A Grab 186, B Grab 187, C I/4 Streufunde, D Grab 185. M.1:2; A 2. B 1, D 1-5 M.1:3; A 1 M.1:4.



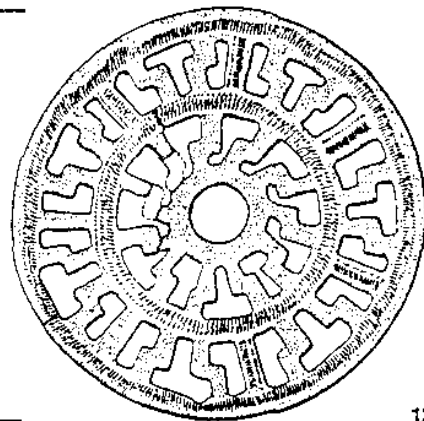
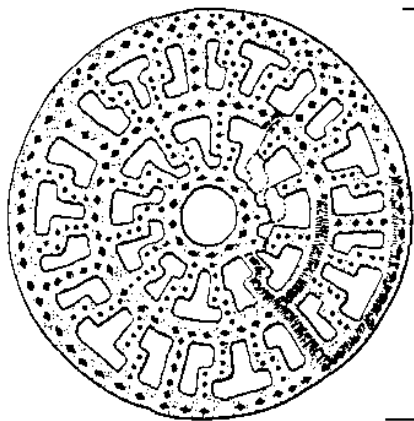
Tafel 92: Truchtelingen Fst. I; A Grab 194, B Grab 188, C Grab 192, D I/4 Streufunde, E Grab 193. M.2:3; 21 M.1:2.



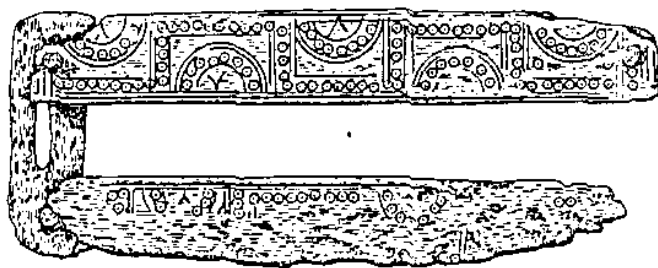
Tafel 93: Truchteltingen Fst. I; A Grab 189, B I/4 Streufunde. M.1:4; A 2-5 M.1:3; B 11 M.1:2.



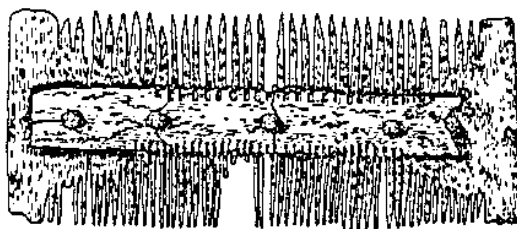
Tafel 94: Truchteltingen Fst. I Grab 195. M. 2:3 2-8 4:3.



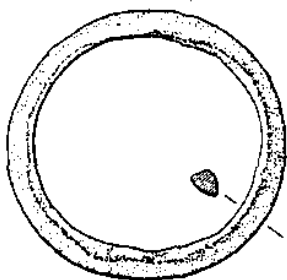
12



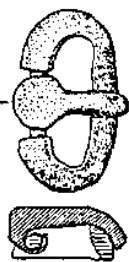
13 a



13 b



15



14

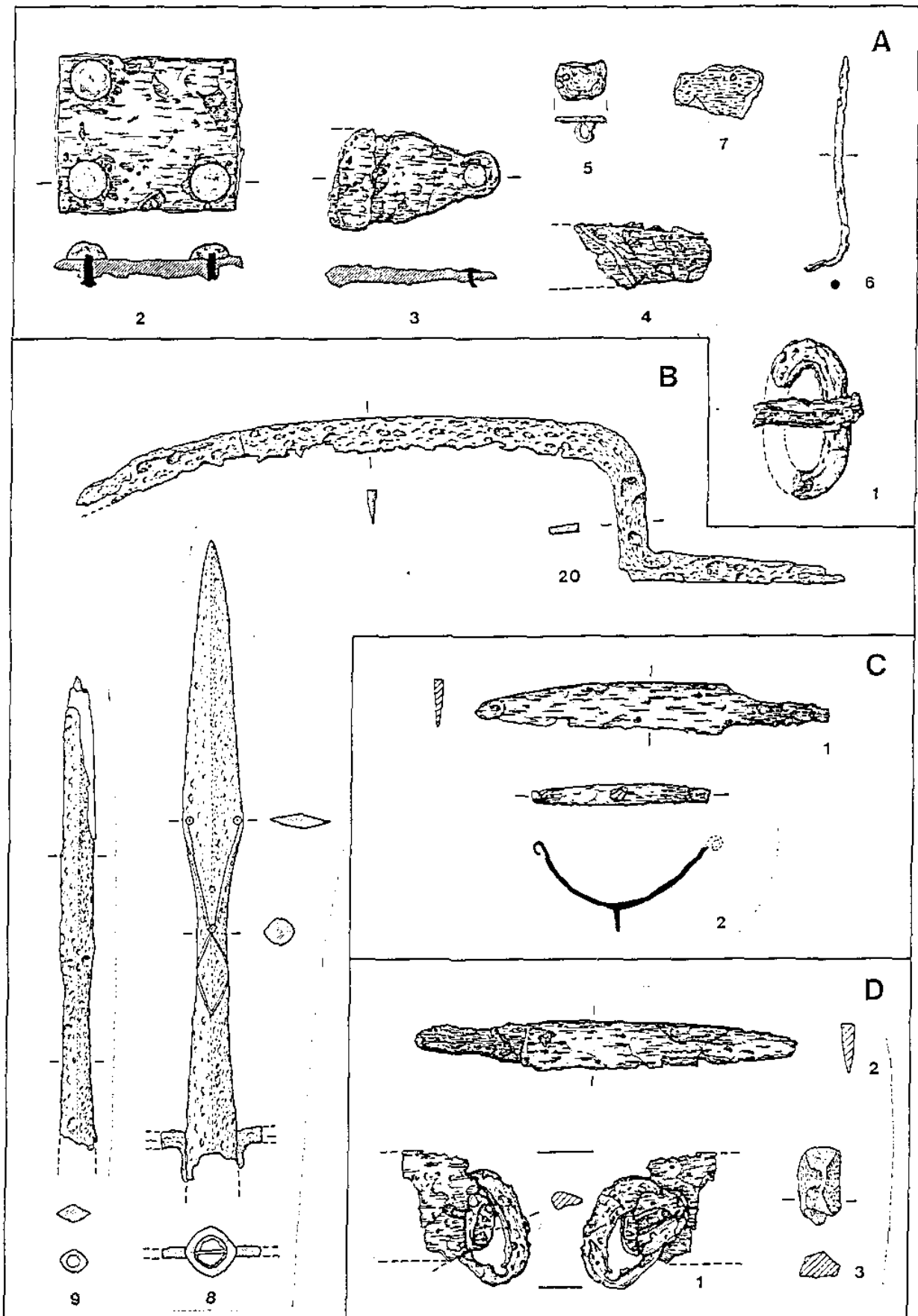


9

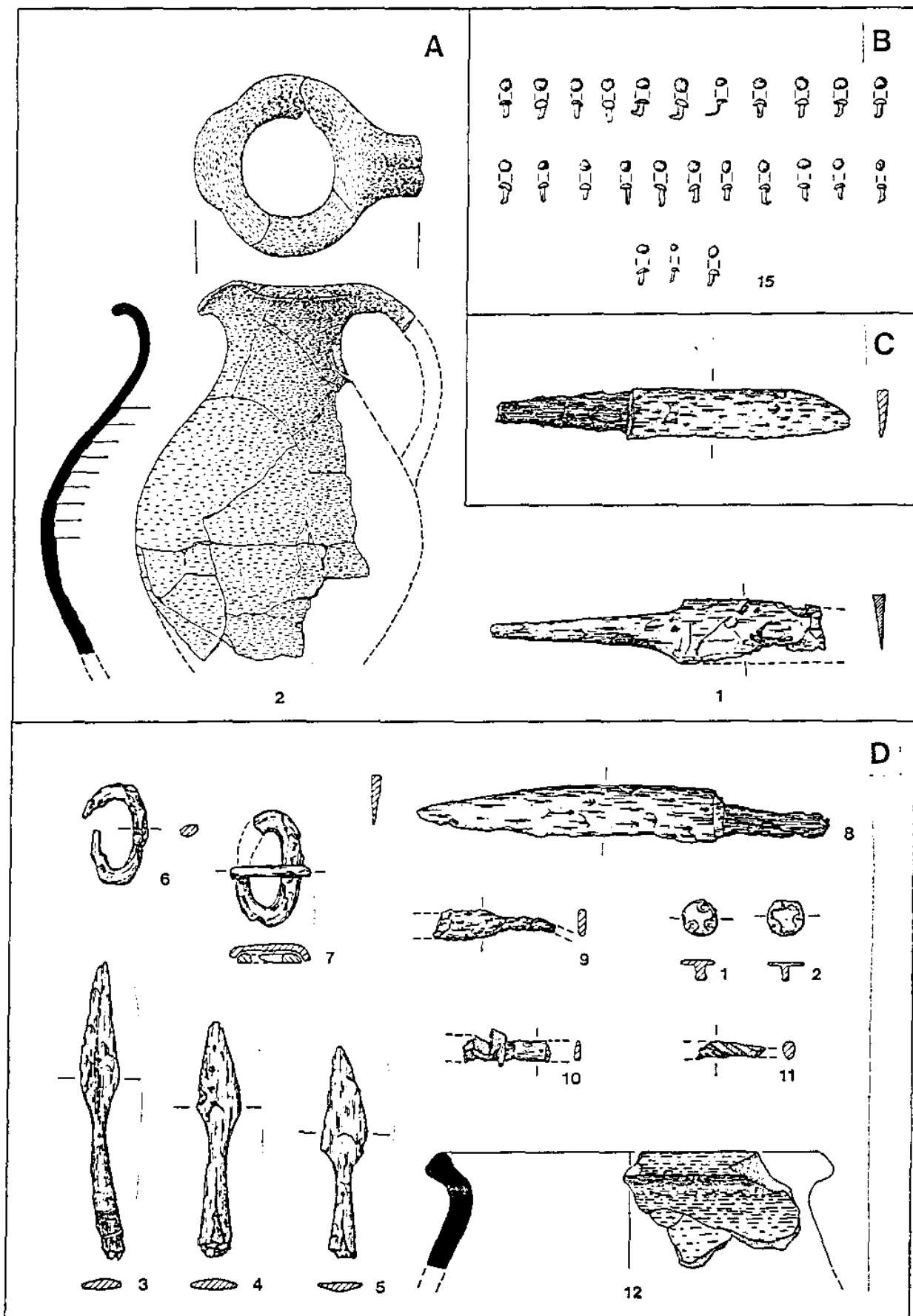


10

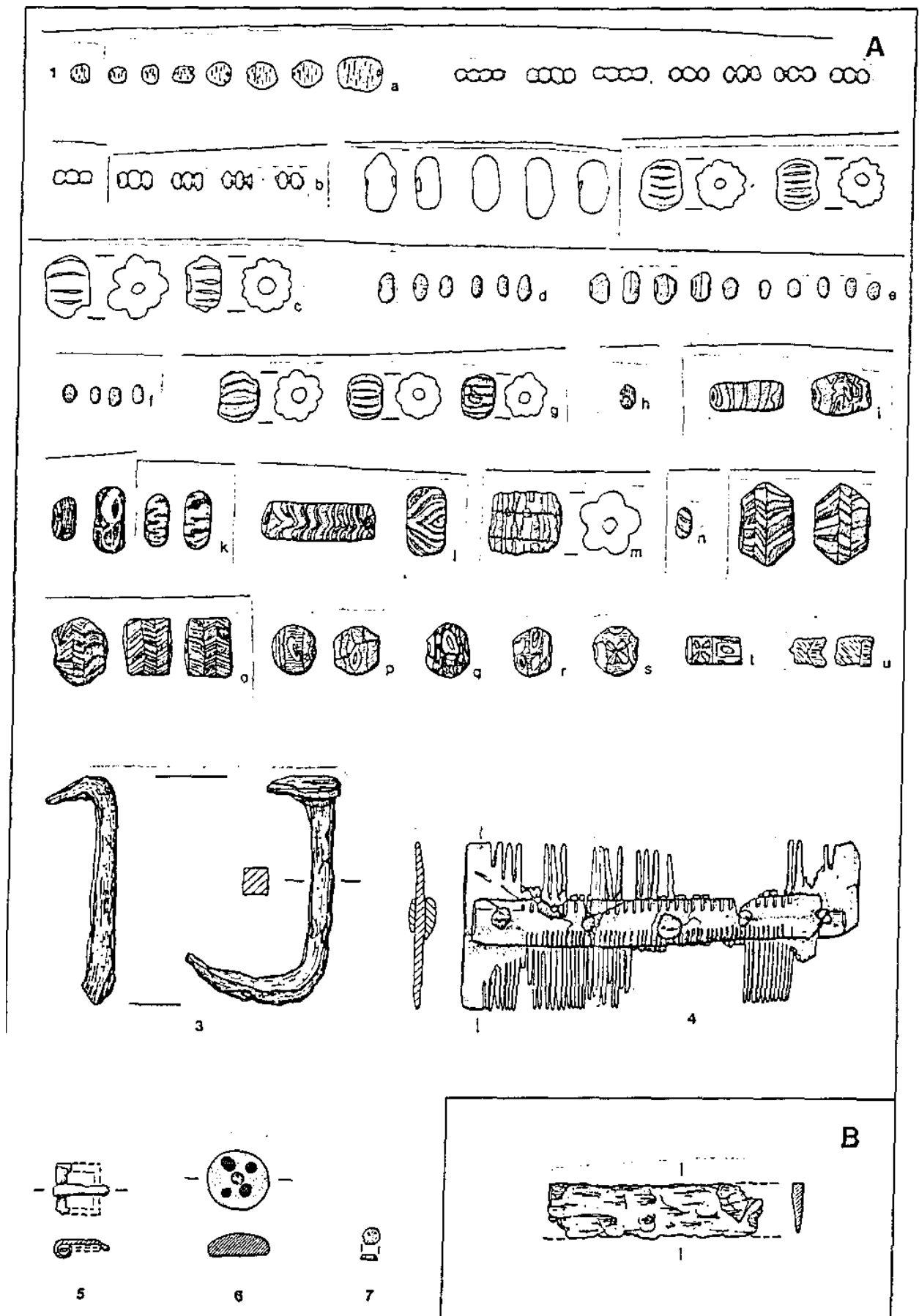
Tafel 95: Truchteltingen Fst. I Grab 195. M. 2:3.



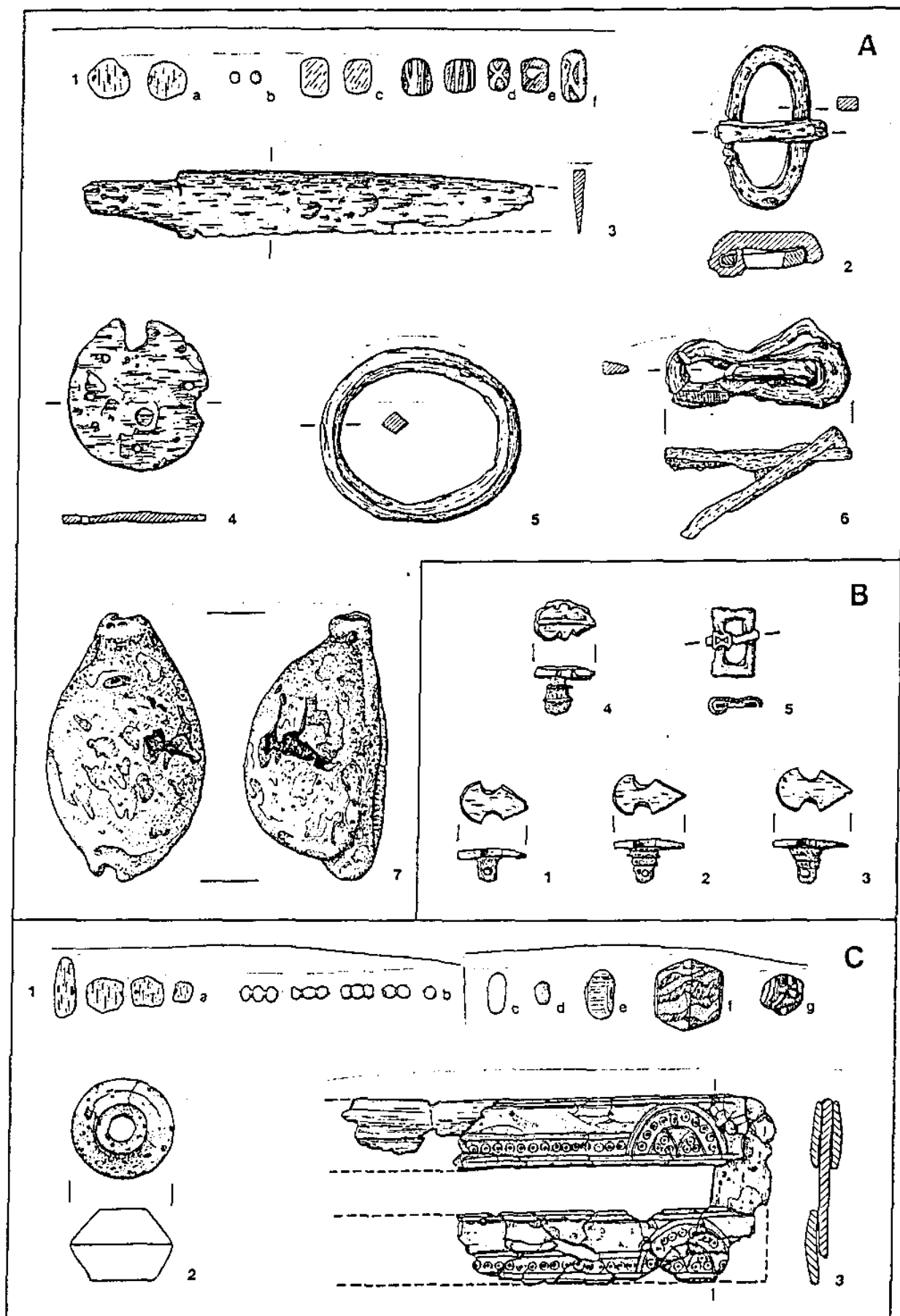
Tafel 96: Truchelfingen Fst. I; A Grabkomplex 248, B I/4 Streufunde, C Grab 227, D Grab 243. M.1:2; B 8–9 M.1:3.



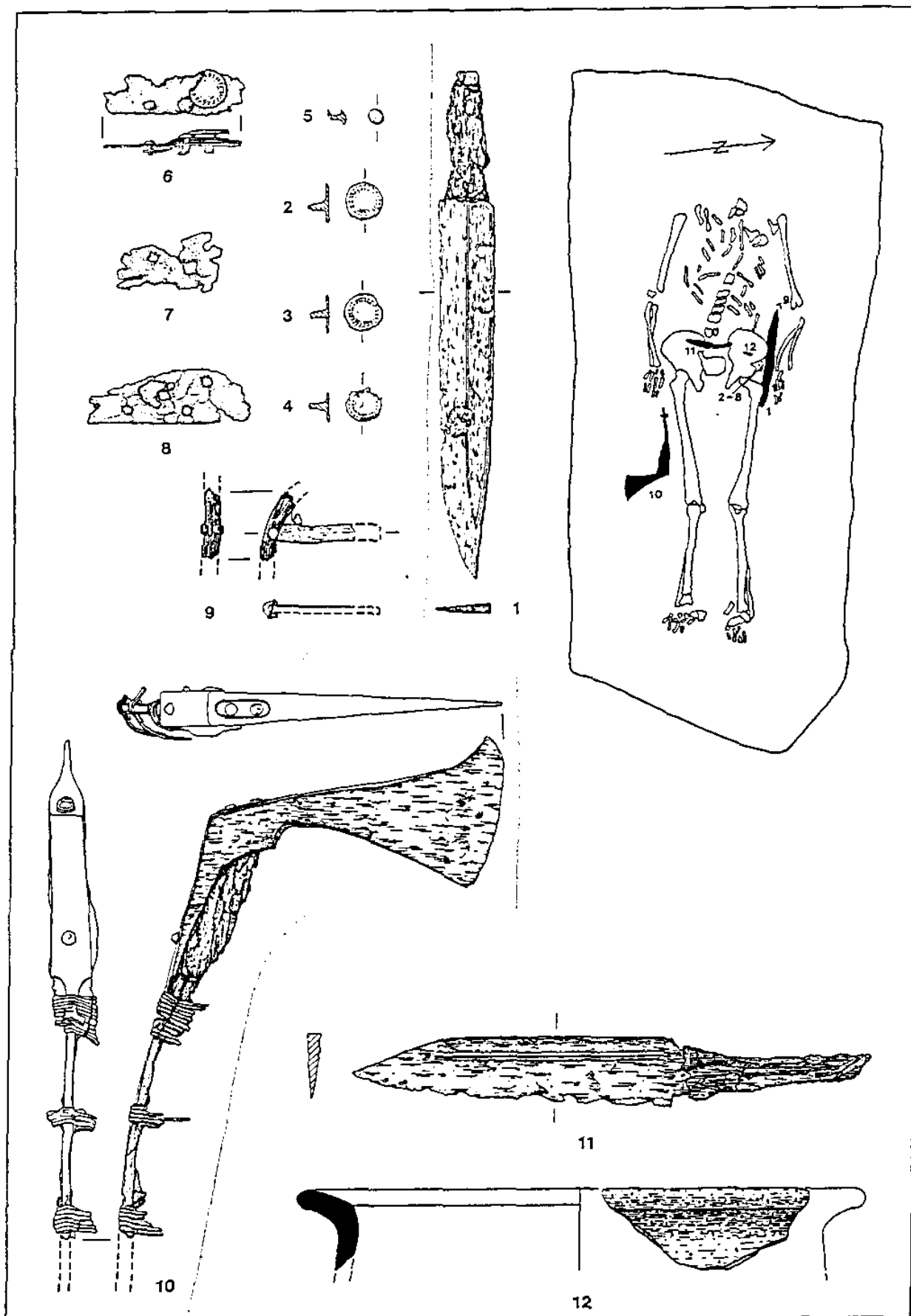
Tafel 97: Truchteltingen Fst. I; A 1/6 Streufunde, B Grab 242, C Grab 230, D Grabkomplex 228. M.1:2; A 2 M.1:3.



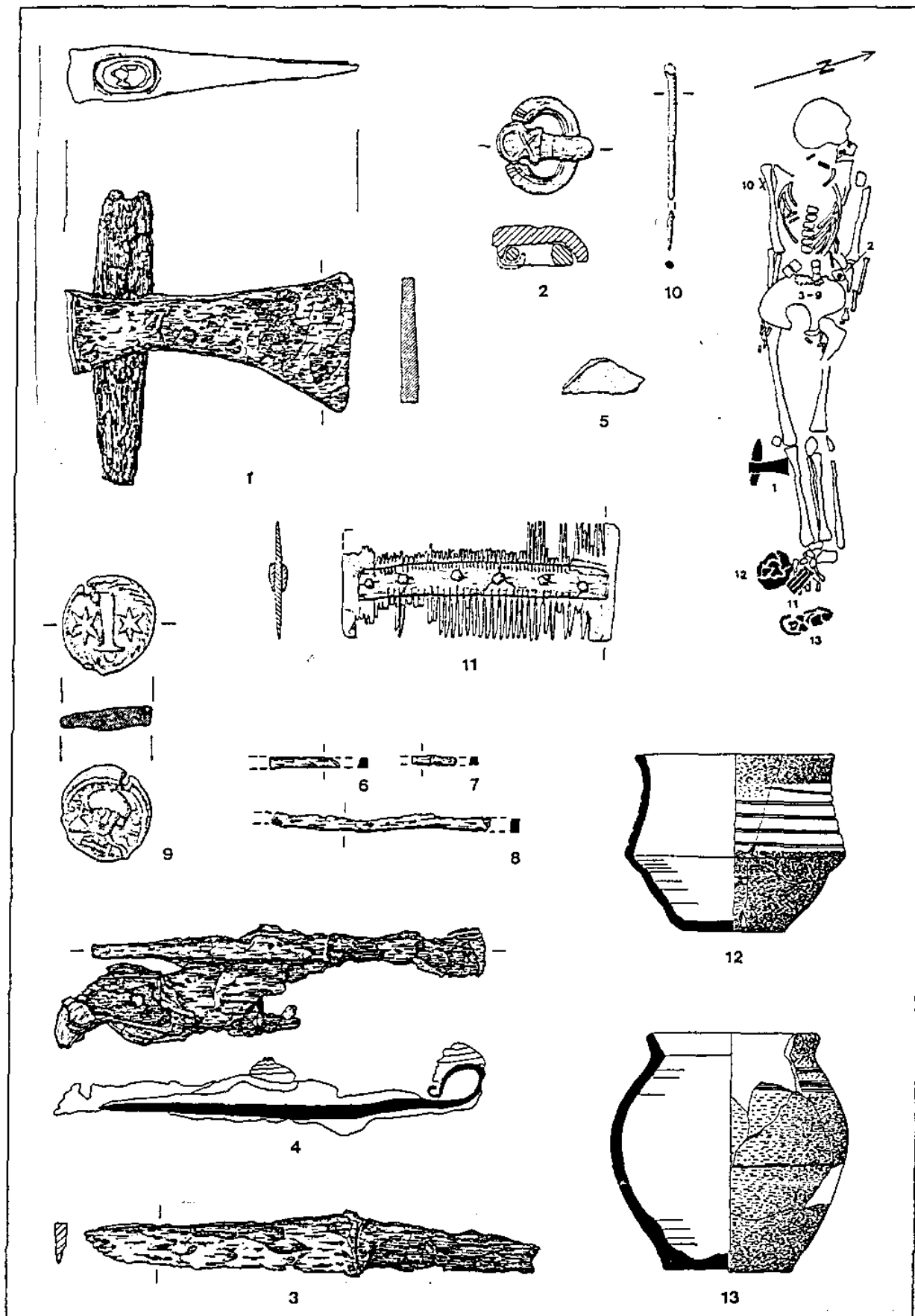
Tafel 98: Truchtelingen Fst. I; A Grab 235, B Grab 238. M.2:3.



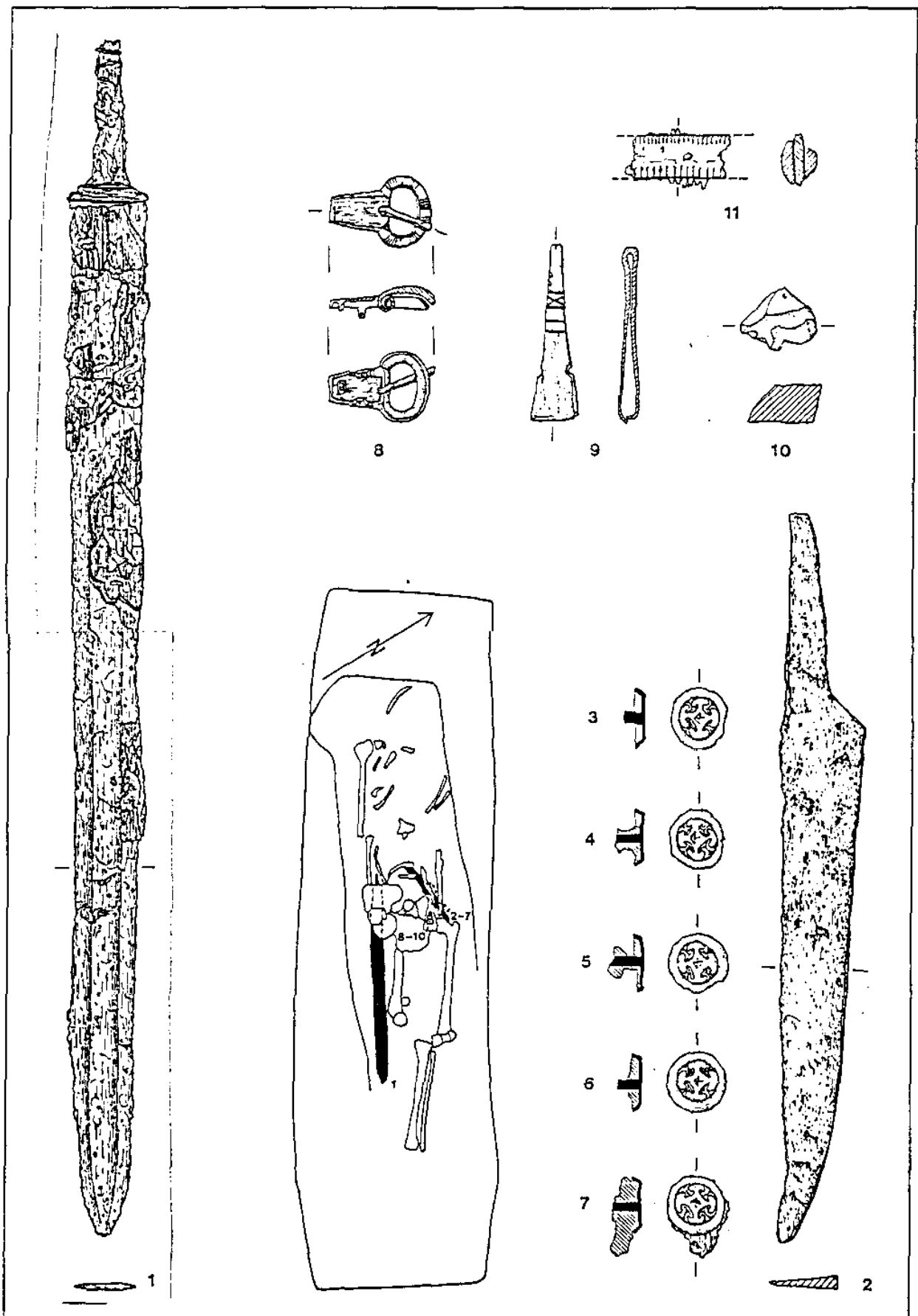
Tafel 99: Truchtertlingen Fst. I; A Grab 244, B Grab 231, C Grab 236. M. 2:3.



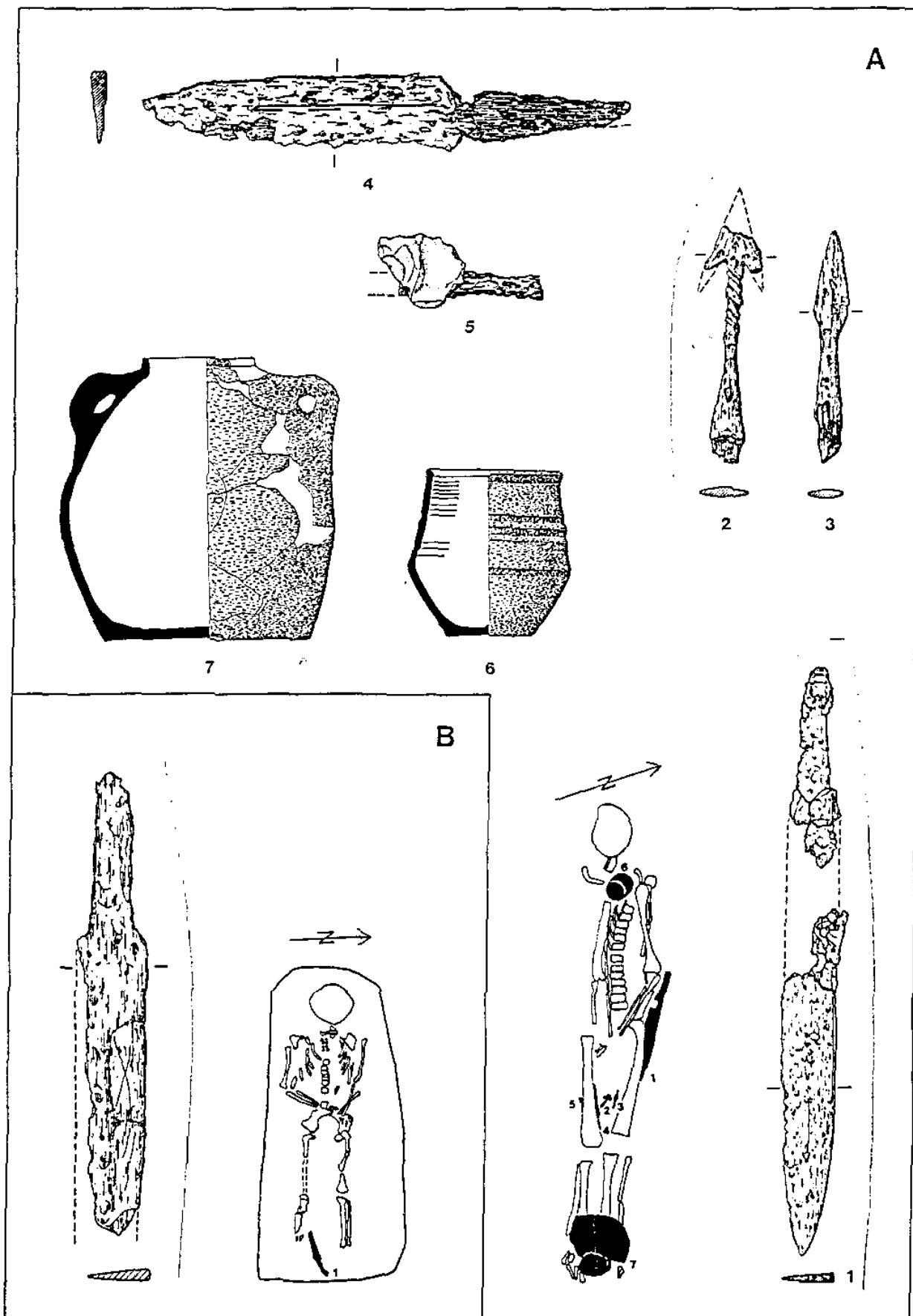
Tafel 100: Truchteltingen Fst. I Grab 229. M.1:2; 10 M.1:3; 1 M.1:4; Grabzeichnung 1:20.



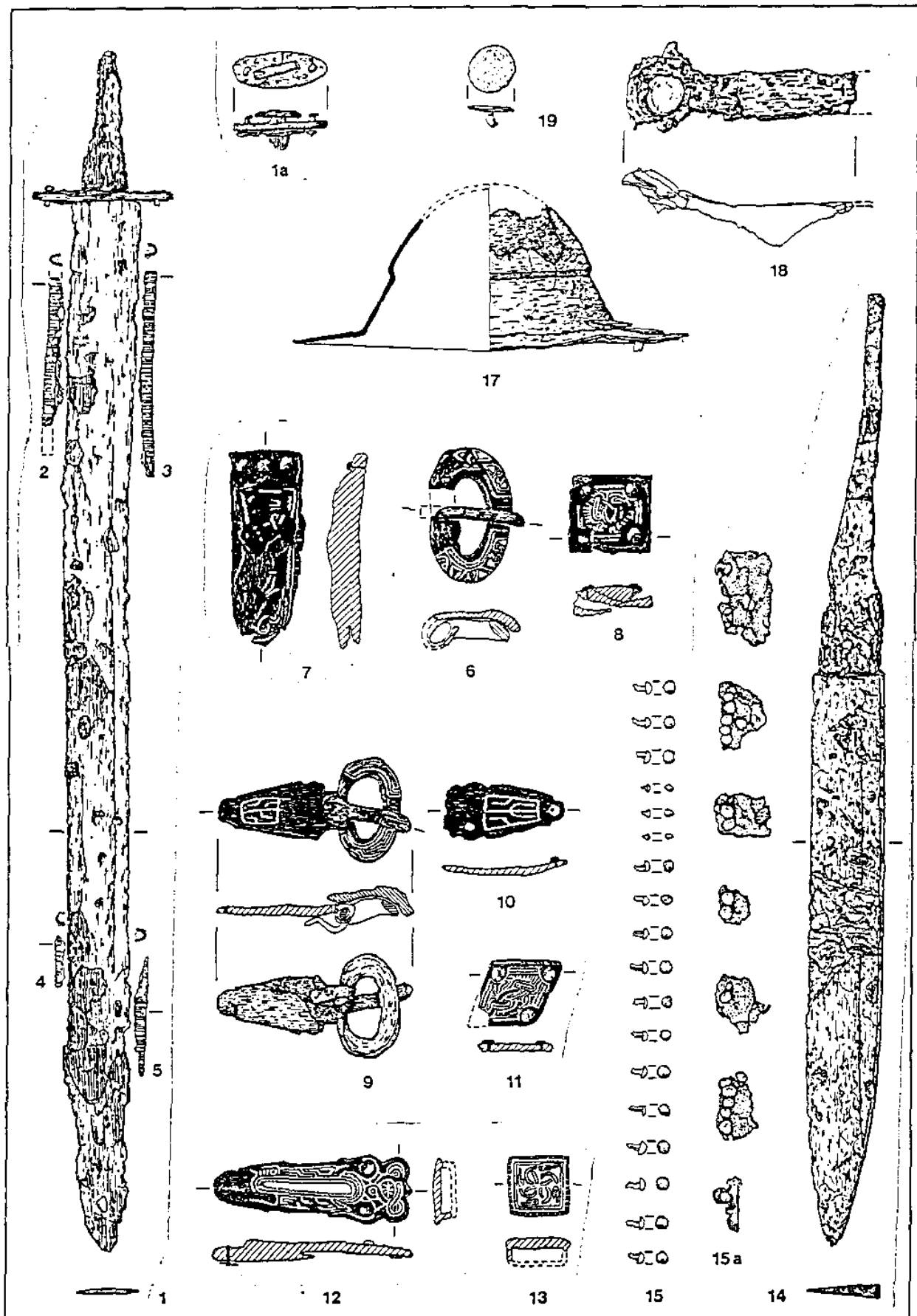
Tafel 101: Truchteltingen Fst. I Grab 241. M. 1:2; 9 M.1:1; 1.12-13 M.1:3; Grabzeichnung 1:20.



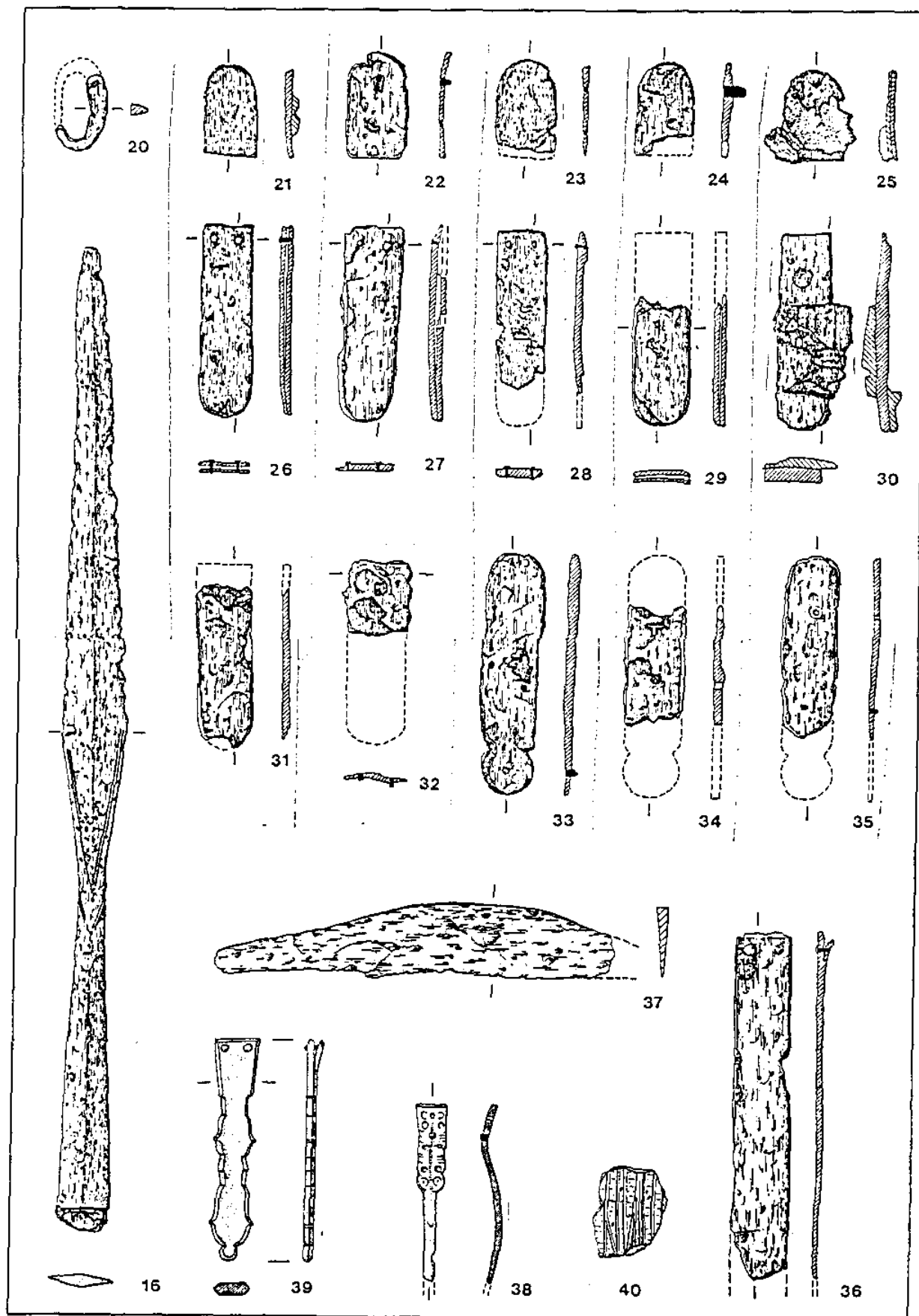
Tafel 102: Truchteltingen Fst. I Grab 232. M. 1:2; 1-2 M.1:4; Grabzeichnung 1:20.



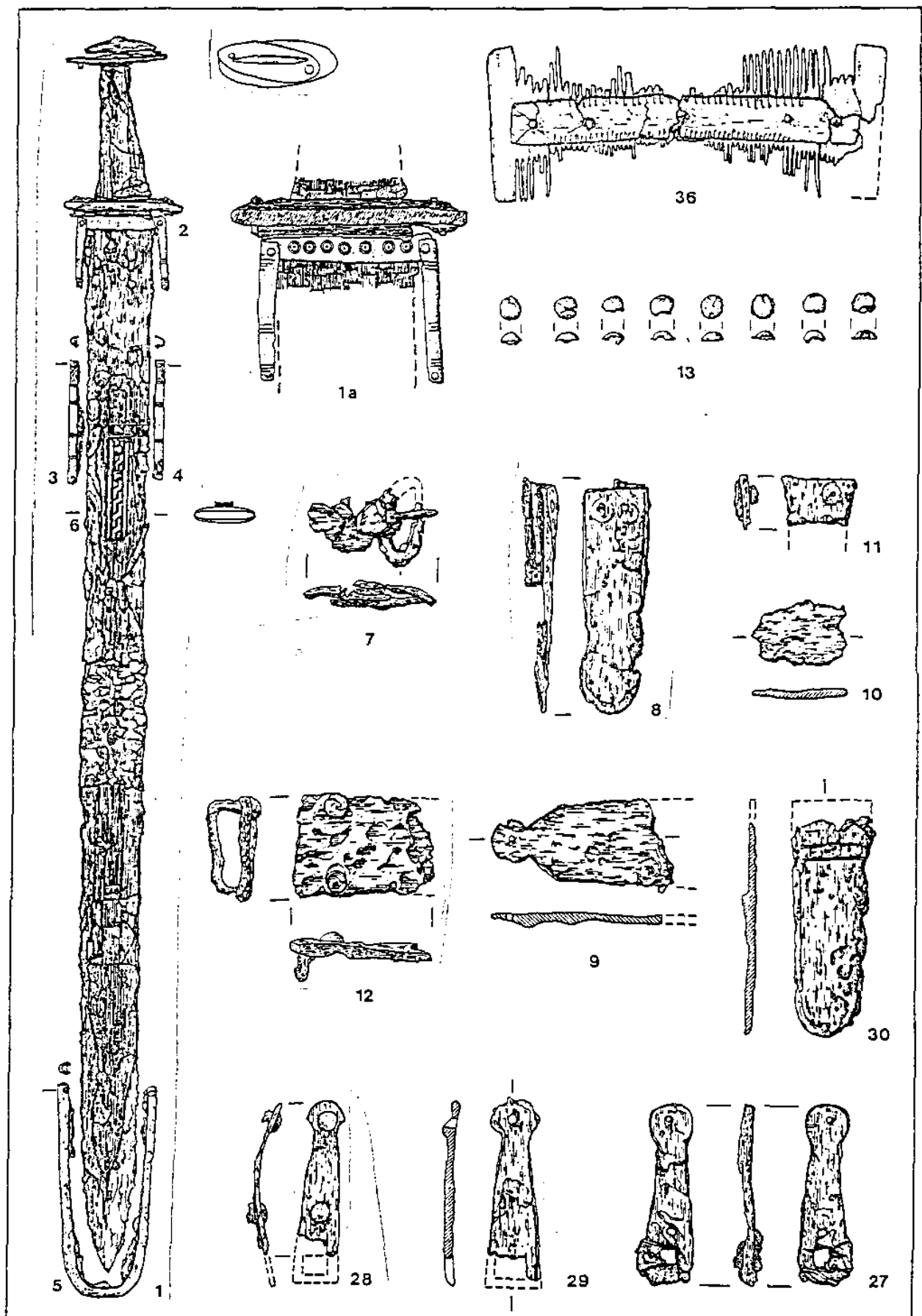
Tafel 103: Truchtliftingen Fst. I; A Grab 247, B Grab 225. M.1:2; A 6-7 M.1:3; A 1 M.1:4; Grabzeichnungen 1:20.



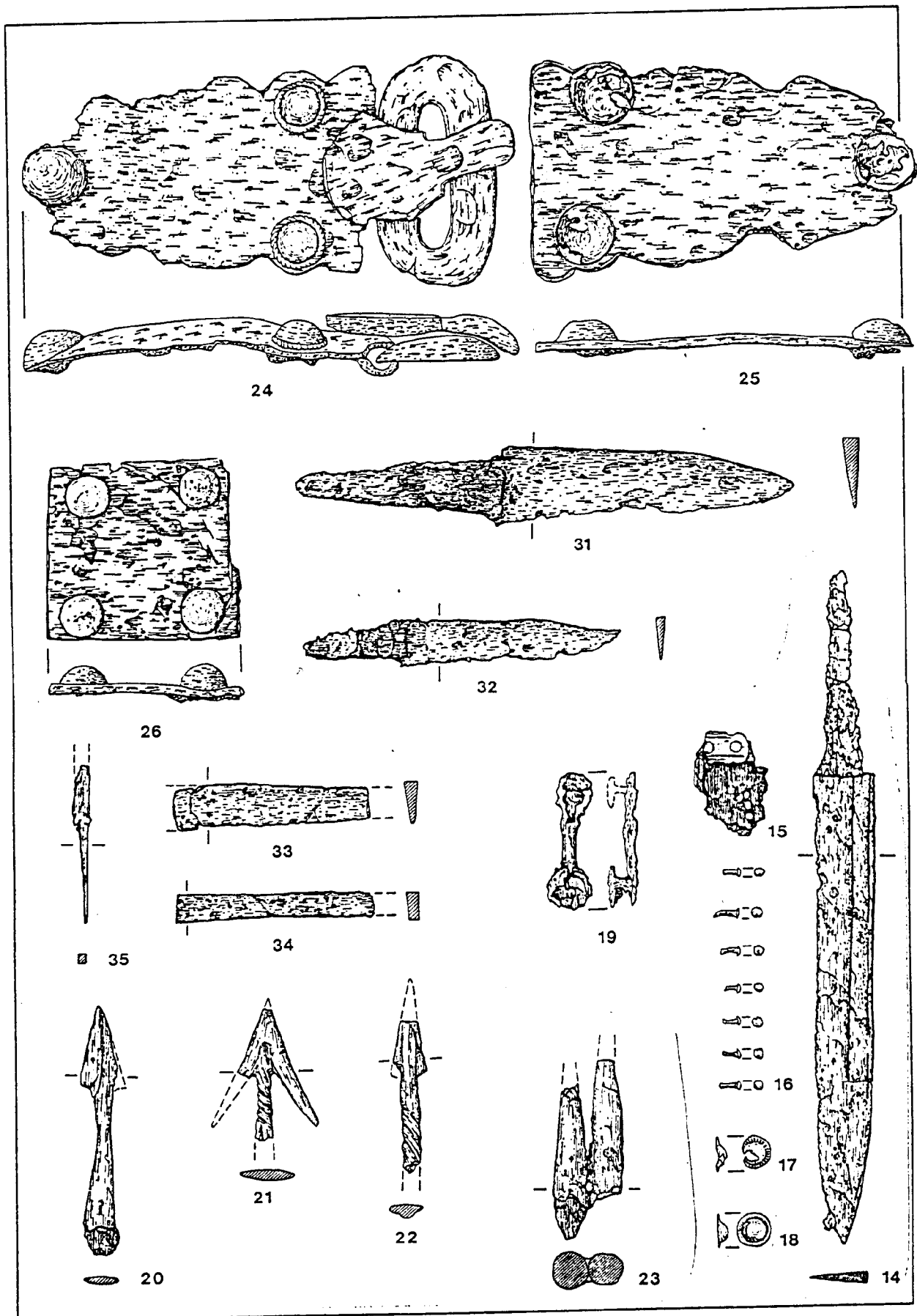
Tafel 104: Truchteltingen Fst. I Grab 242. M.1:2; 17-19 M.1:3; 1-5.14 M.1:4.



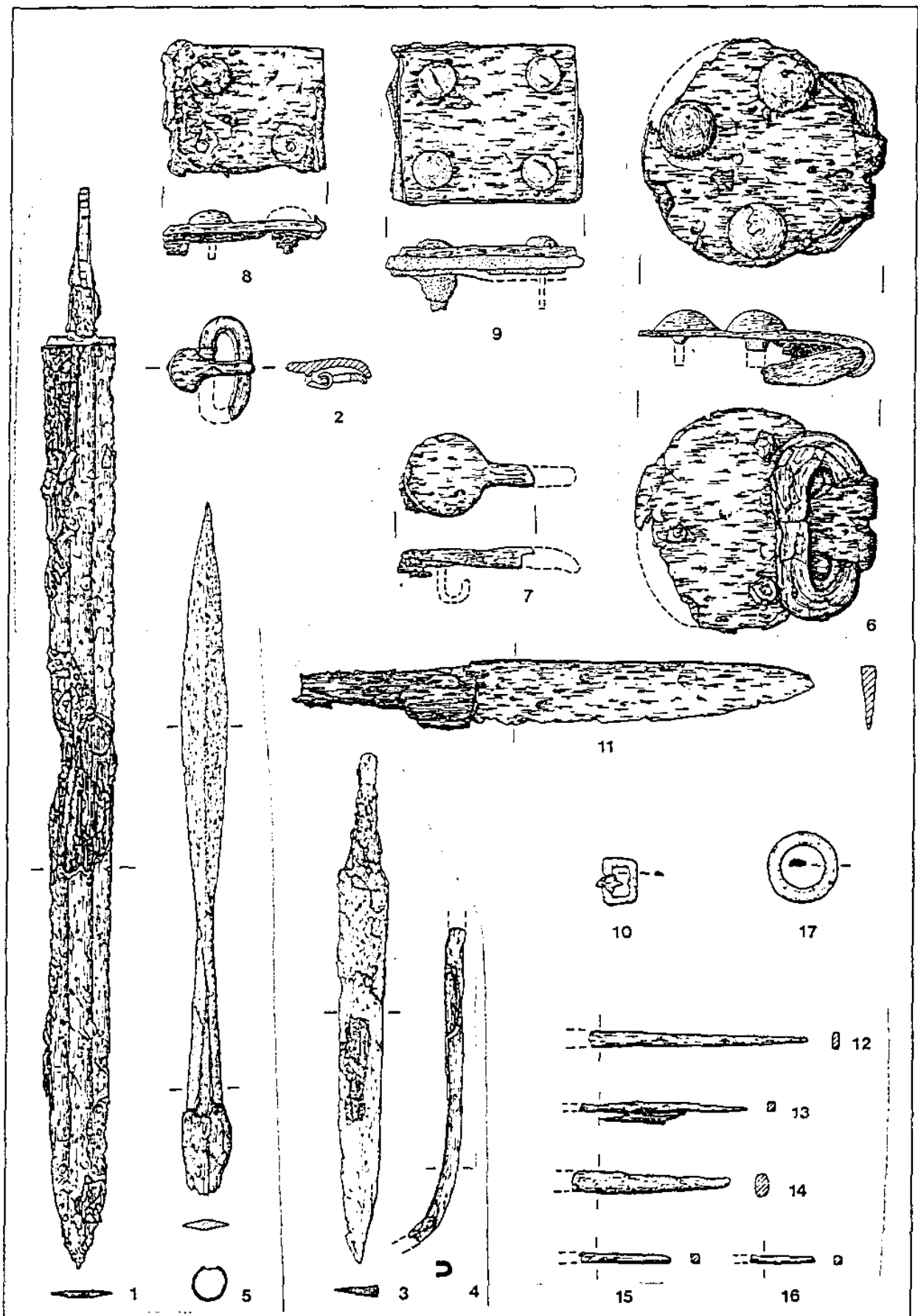
Tafel 105: Truchteltingen Fst. I Grab 242. M. 1:2; 16 M.1:3.



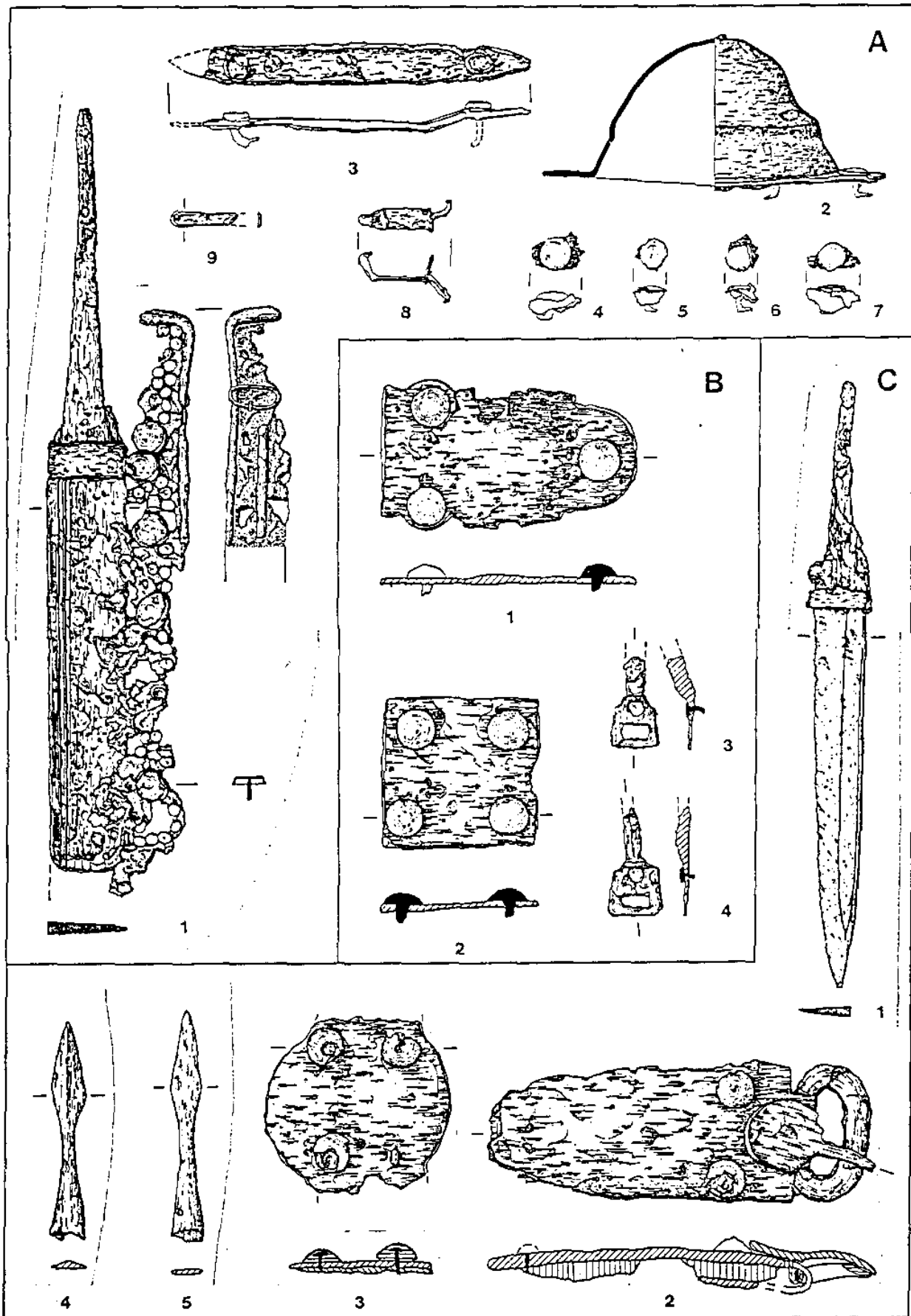
Tafel 106: Truchteltingen Fst. I Grab 246. M. 1:2; 1-5 M.1:4.



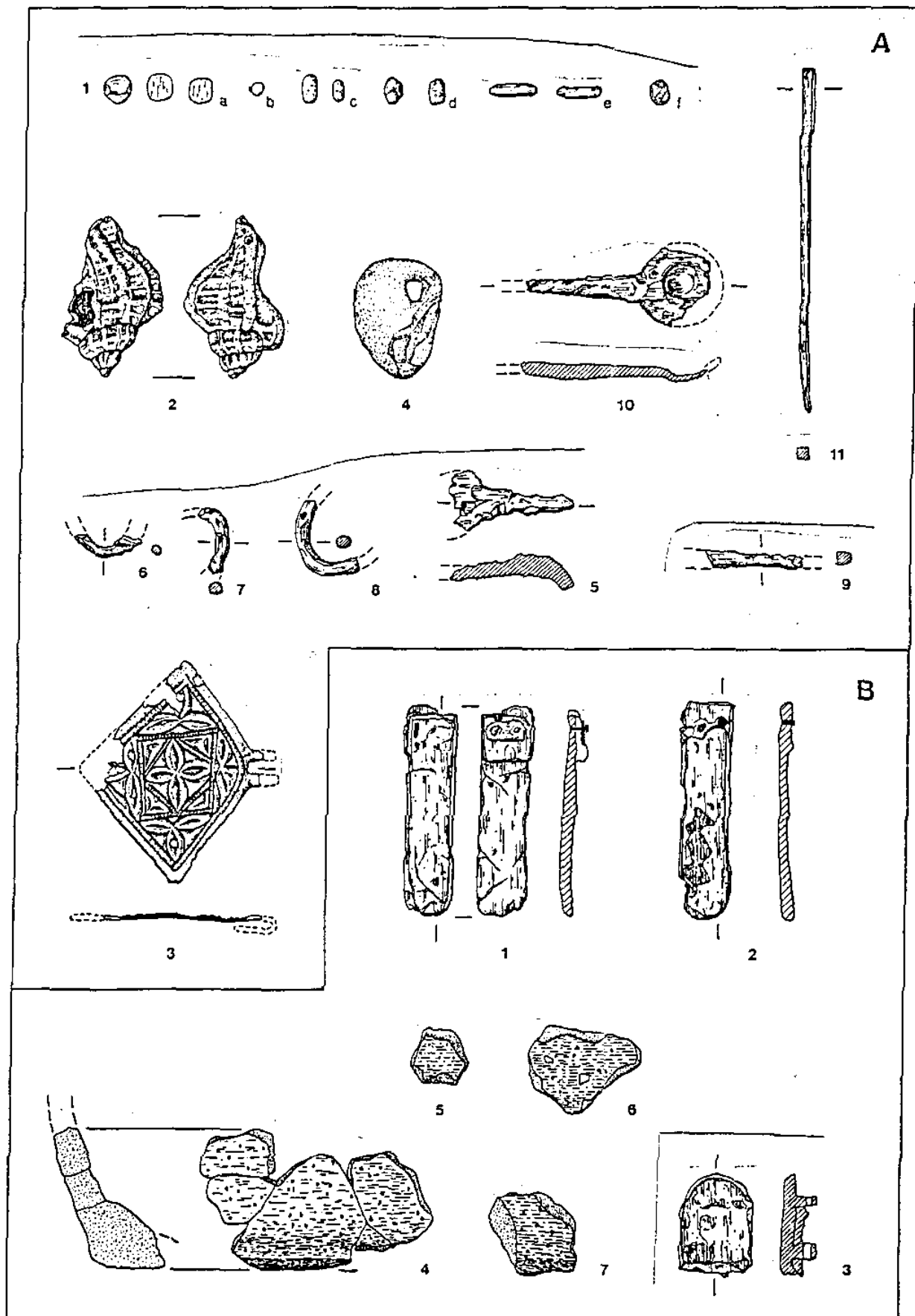
Tafel 107: Truchteltingen Fst. I Grab 246. M.1:2; 14 M.1:4.



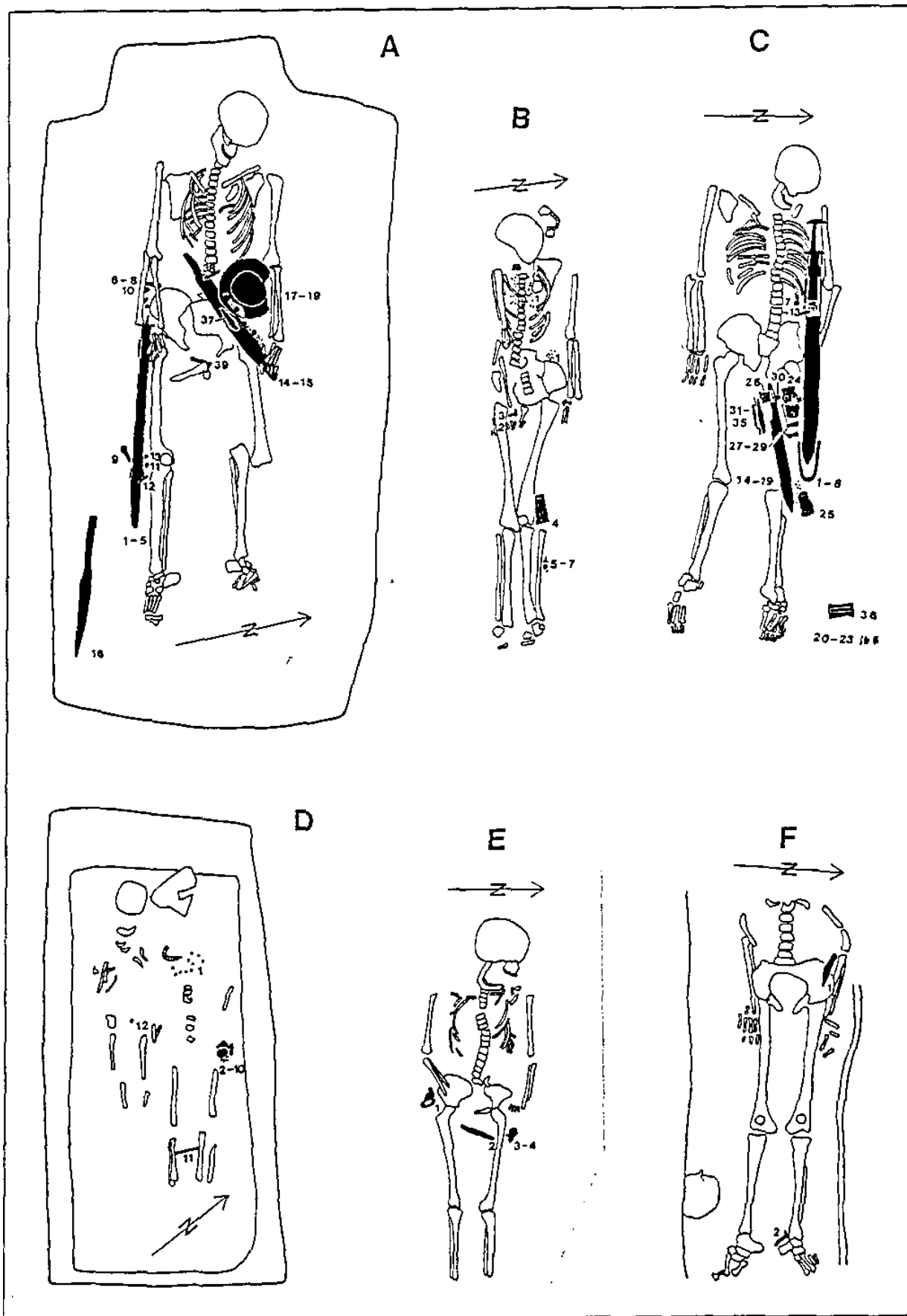
Tafel 108: Truchteltingen Fst. I Grab 252. M. 1:2; 5 M.1:3; 1.3 M.1:4.



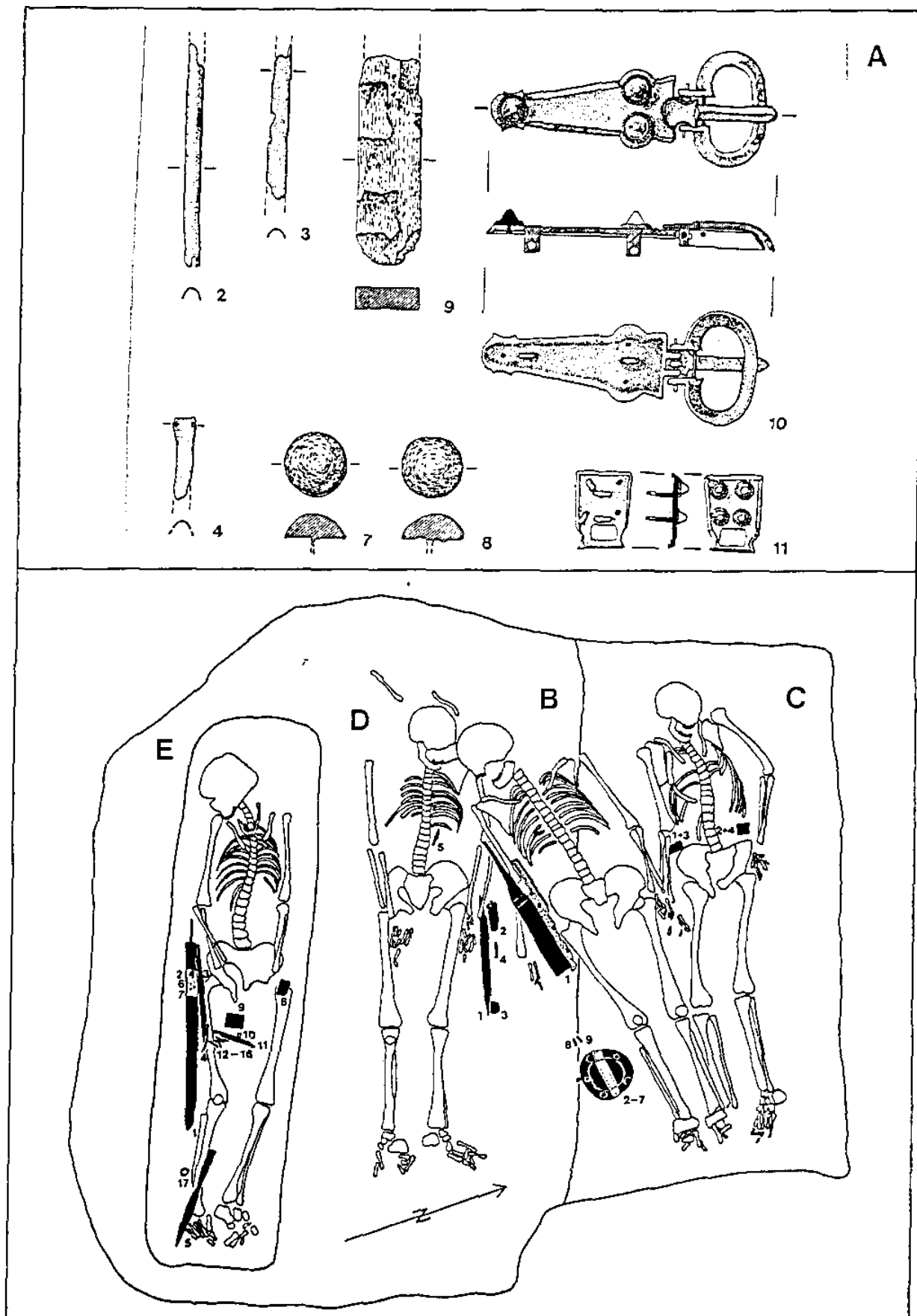
Tafel 109: Truchtertlingen Fst. I; A Grab 249, B Grab 250, C Grab 251. M. 1:2 A, 2-9 1:3 A, 1; C, 1 1:4.



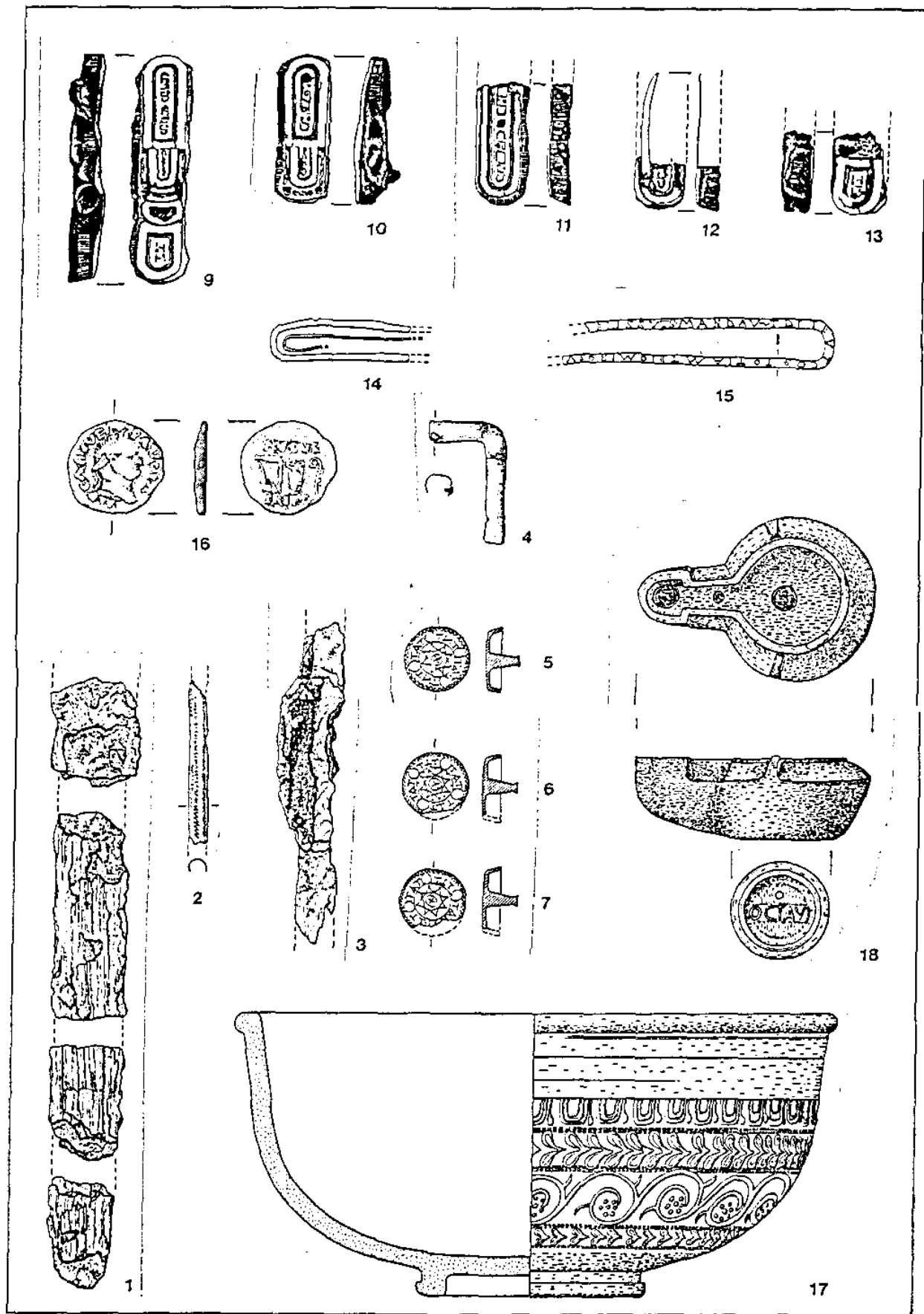
Tafel 110: Truchteltingen Fst. I; A Grab 234, B Grabkomplex 245. M. 2:3.



Tafel 111: Truchteltingen Fst. I; A Grab 242, B Grab 235, C Grab 246, D Grab, 234, E Grab 243, F Grab 227. M.1:20.



Tafel 112: A Weilheim unter Lochen Fst. I Grab 4. B-E Truchteltingen Fst. I; B Grab 249, C Grab 250, D Grab 251, E Grab 252. M.1:2; B-E M.1:20.



Tafel 113: Weilheim unter Lochen Fst. I Grab 3. M.1:2; 15-16 M.1:1; 3 M.1:4.